

Negativer Transfer bei russischsprachigen Deutschlernern

Die häufigsten muttersprachlich bedingten Fehler vor dem
Hintergrund eines strukturellen Vergleichs
des Russischen mit dem Deutschen

Dissertation
zur Erlangung des Grades der Doktorin der Philosophie
beim Fachbereich Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft
der Universität Hamburg

vorgelegt von
Katharina Böttger
aus Hamburg

Hamburg, 2008

Als Dissertation angenommen von der Fakultät der Geisteswissenschaften,
Departments Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften I und II
der Universität Hamburg aufgrund der Gutachten
von Professor Dr. Volkmar Lehmann
und Professor Dr. Jochen Rehbein
Hamburg, den 30.9.2005

Überblick und Danksagung

Vor dem Hintergrund der Fehler, die russischsprachige Lerner beim Erwerb des Deutschen produzieren, vergleicht die vorliegende Arbeit die Strukturen des Russischen mit dem Deutschen. Sie besteht aus zwei Teilen: einem theoretischen und einem praxisorientierten Teil – ersterer präsentiert einen neu erarbeiteten Analyseapparat und erläutert seine Anwendung exemplarisch an ausgewählten Bereichen der Grammatik, letzterer bietet ein Handbuch für Lehrer, die Deutschlerner mit russischer Muttersprache unterrichten.

Der theoretische Teil geht von folgendem Stand der Forschung aus: Unbestritten ist mittlerweile, dass viele Fehler auf Strukturübertragungen von der Muttersprache auf die Zielsprache zurückzuführen sind. Dennoch müssen drei kardinale Fragen als noch nicht hinreichend geklärt angesehen werden: Erstens, warum, zweitens, wie, drittens in welchem Umfang diese Fehler zu Stande kommen. Die Fragen ergeben sich aus den unterschiedlichen Blickwinkeln, aus denen ein und dieselbe Erscheinung betrachtet wird: Wer nach dem Warum fragt, bezieht sich auf den geistigen Prozess bzw. Mechanismus, der hinter der Erscheinung eines Fehler steht bzw. – nach gängiger Vorstellung – verborgen zu sein scheint, wer nach dem Wie fragt, bezieht sich dagegen auf den unterschiedlichen Charakter der Produkte dieses Prozesses. Wie eng diese beiden Fragen miteinander verknüpft sind, soll in dieser Arbeit gezeigt werden; in der bisherigen Forschung werden sie in der Regel getrennt behandelt.

Die dritte Frage richtet sich auf die Häufigkeit, mit der muttersprachlich bedingte Fehler im Verhältnis zu anderen Fehlerursachen auftreten. Untersuchungen in diese Richtung dienen unter anderem dazu, die Bereiche einzugrenzen, in denen diese besondere Art von Fehlern auftritt. Bisher wird angenommen, dass sie in der Phonetik und in der Grammatik in unterschiedlichem Maße wirken. In dieser Arbeit soll nun gefragt werden: Erscheint dies möglicherweise nur so? Treten muttersprachlich induzierte Fehler vielmehr nur in unterschiedlicher Weise in Erscheinung?

Es wird wie folgt vorgegangen: Das erste Kapitel widmet sich in seinem 1. Teil den bisherigen Forschungen zur Frage nach dem Warum und unterzieht ihre Ergebnisse einer kritischen Begutachtung. Es wird ein Überblick über Ansätze und Kontroversen gegeben und versucht, die Fülle an Begriffen für das in Rede stehende Phänomen zu sortieren. Aus dieser Besprechung heraus wird eine neue These zu der Frage nach dem Warum von Strukturübertragungen aus der Muttersprache auf die Zielsprache formuliert. Der 2. Teil des 1. Abschnitts beschäftigt sich dann zunächst mit einer Abhandlung über die verschiedenen Methoden, sprachliches Material in Bezug auf „normgerechte“ Äußerungen und Fehler zu sortieren. Aus dieser allgemeinen Schau werden Schlussfolgerungen für die eigene Vorgehensweise gezogen, sodass erstens Kriterien für die Erhebung und Sortierung des Datenmaterials aufgestellt und zweitens Normabweichungen, also die im Material gefundenen sprachlichen Fehler systematisiert werden können. Das Kapitel schließt mit einer kurzen Darstellung der Probanden und bespricht die Zusammensetzung des Korpus, d.h. des Text-, Audio- und Videomaterials. Im 3. Teil des 1. Abschnitts folgt die theoretische Aufarbeitung bisheriger Fehleranalysen, welche sich implizit oder explizit alle mit der Frage nach dem Wie von Strukturübertragungen aus der Muttersprache in eine Zielsprache beschäftigt haben. Die Vor- und Nachteile dieser bisherigen Methoden werden im Hinblick auf die Erfordernisse dieser Arbeit ermittelt. Ziel der Untersuchung ist es, eine Fehleranalyse zu erstellen, die erstens die Betrachtung nicht auf die Wirkungen von Strukturübertragungen beschränkt, sondern auch ihren Ursachen auf die Spur kommt und zweitens auf die sprachlichen Repräsentationsebenen der Phonetik, Phonologie, Graphemik und Grammatik an-

wendbar ist. Die eigene Methode, Fehler auf ihre Ursachen hin zu analysieren und zu klassifizieren, gehorcht diesen beiden Prämissen und wird Schritt für Schritt nachvollziehbar gemacht. Mit der Darstellung und Begründung der Analysekriterien einher geht die Abgrenzung der eigenen Klassifizierung von bestehenden Klassifizierungen. In den darauffolgenden Abschnitten des theoretischen Teils wird nun diese Klassifizierung systematisch angewendet: Abschnitt 2-4 widmen sich den phonetischen Bereichen Aussprache, Lesen und Schreiben, Abschnitt 5 – exemplarisch für Morphologie und Syntax – dem Aspekt und Tempus. Der Analyse des jeweiligen Bereichs sprachlicher Repräsentation ist ein theoretischer Abschnitt vorangestellt, in dem die zu behandelnden Strukturen beider Sprachen sowohl hinsichtlich ihrer universalsprachlichen als auch hinsichtlich ihrer einzelsprachlichen Charakteristika abgehandelt werden. Nach der Fehleranalyse wird in jedem Abschnitt eine Zwischenbilanz erstellt, um die Besonderheiten des jeweiligen sprachlichen Bereichs im Hinblick auf Strukturübertragungen aus der Muttersprache in die Zielsprache herauszustellen. Eine Gesamtschau der Einzelergebnisse, die Prüfung ihrer Unterschiede und Gemeinsamkeiten, eine Beurteilung der Klassifizierung sowie Fazit und Ausblick beenden in Abschnitt 6 den theoretischen Teil der Arbeit.

Den zweiten Teil der Dissertation bildet ein Handbuch, das 2008 im Waxmann Verlag unter dem Titel „Die häufigsten Fehler russischer Deutschlerner. Ein Handbuch für Lehrende“ erschien. Es richtet sich ebenso an Lehrer in der Erwachsenenbildung wie an Lehrer, die Schulkinder mit russischer Herkunftssprache unterrichten. Darüber hinaus kann es russischsprachigen Deutschlernern mit guten Kenntnissen der Grundsprache zum Selbststudium dienen. Das Buch entstand auf Anregung von Professor Dr. Jochen Rehbein aus dem Begleitmaterial zum Strukturkurs Russisch, den ich seit 1998 an der Universität Hamburg leite. Das Seminar findet im Rahmen der „Zusatzausbildung von Lehrern für Schüler verschiedener Muttersprachen“ statt. Dieses Extra-Studium dient dem Ziel, Lehrer zu unterstützen, die mit vielsprachigen und multikulturellen Lerngruppen konfrontiert sind.

In dem Handbuch werden die Strukturen der russischen und deutschen Sprache in allen Bereichen der Sprache, mit Ausnahme der Lexik, knapp vor- und einander gegenübergestellt. Die Komparation bildet die Basis für die Darstellung der Fehler, die Russischsprachige beim Erwerb des Deutschen produzieren. Dabei werden nicht nur die Fehler exemplarisch aufgeführt, die auf Strukturübertragungen aus der Muttersprache auf die Zielsprache beruhen. Zum Zwecke der Abgrenzung werden auch diejenigen Fehler dargestellt, die rein den Besonderheiten der zu erlernenden Sprache geschuldet sind. Für den Lehrer werden damit die Fehler, die bei russischsprachigen Deutschlernern eine gesonderte Behandlung sinnvoll erscheinen lassen, besser unterscheidbar von denjenigen Fehlern, die sprachensübergreifend Schwierigkeiten bereiten.

Danksagung

Diese Arbeit hätte nicht entstehen können ohne die hervorragende Unterstützung von meinem Betreuer Professor Dr. Volkmar Lehmann, dem ich auf das Herzlichste für viele bereichernde Gespräche und nützliche Hinweise danken möchte. Ich hoffe, mit den Kapiteln zu Aspekt und Tempus seinen Verdiensten in der Aspektologie einen kleinen Tribut zollen zu können. Seinen Erkenntnissen im Bereich der Kognitiven Linguistik verdanke ich ein tieferes Verständnis für die geistige Prozesse, die beim Spracherwerb und bei der Fehlerproduktion ablaufen.

Des weiteren bin ich Professor Dr. Jochen Rehbein zu großem Dank verpflichtet. Er hat mich nicht nur zu der Beschäftigung mit dem Thema ermuntert, sondern auch durch seinen wertvollen Rat viel dazu beigetragen, dass die Arbeit diese Form erhielt. Für die Durchsicht

und Anregungen zu früheren Fassungen des Handbuchs danke Professor Dr. Björn Hansen. Für ihre kompetente Hilfe bei Fragen zur russischen Sprache möchte ich mich ganz herzlich bei Eleonora Büchner bedanken.

Für den Zugang zu dem Datenmaterial möchte ich mich insbesondere bei Peter Jordan (Rackow-Schule), Renate Sperling (zebra e.V.) und Albrecht Gründler (Stiftung Berufliche Bildung) bedanken. Des Weiteren danke ich allen meinen Studenten, weil sie mit großer Wissbegier und zahlreichen Beispielen aus der Unterrichtspraxis dazu beigetragen haben, dass ein kleines Arbeitsheft zu einem Handbuch anwuchs.

Zu guter Letzt bin ich all jenen dankbar, die mir Mut gemacht haben, die Arbeit fertig zu stellen. Besonders nennen möchte ich darunter: Josephin und Sonja Böttger, Sabine Schulz, Michael Wedel und Ralf Swozil. Insbesondere danke ich auch Albrecht Gründler für erste kritische Anmerkungen. Zu guter Letzt PD danke ich sehr herzlich Dr. Peter-Arnold Mumm für die Durchsicht des Manuskripts.

Übersicht

1	ZUR FORSCHUNGSGESCHICHTE	20
2	DIE SYSTEMATISIERUNG DER FEHLER	45
3	PHONETIK UND PHONOLOGIE	73
4	NEGATIVER TRANSFER BEIM SPRECHEN	109
5	NEGATIVER TRANSFER BEIM LESEN	161
6	NEGATIVER TRANSFER BEIM SCHREIBEN	168
7	ASPEKTUALITÄT, TEMPORALITÄT UND TAXIS	186
8	NEGATIVER TRANSFER IM GEBRAUCH DES TEMPUS	228
9	ZUSAMMENFASSUNG	263
10	ANHANG	271
11	LITERATUR	298

Inhalt

1	ZUR FORSCHUNGSGESCHICHTE	20
1.1	Entdeckung des Phänomens	20
1.2	Die behavioristische Sicht	20
1.2.1	Herkunft und Bedeutung des Begriffs Interferenz	20
1.2.2	Diversifizierung des Begriffs	21
1.2.2.1	‘Positive’ und ‘negative’ Interferenz	21
1.2.2.2	‘Proaktive’ und ‘retroaktive’ Interferenz	22
1.2.3	‘Interlinguale’ und ‘intralinguale’ Interferenz	22
1.2.4	Gegenthese: L2-Ignoranz führt zu L1-Übertragung	23
1.2.5	Hinterfragung des behavioristischen Begriffs	24
1.2.6	Die Kontrastive Linguistik (Anwendung des Begriffs)	25
1.2.6.1	Der Ansatz: ‘contrastive analysis hypothesis’ (CAH)	25
1.2.6.2	Wichtigster Parameter der CAH: Kontrast	25
1.2.6.3	Kontrast vs. Ähnlichkeit?	26
1.2.6.4	Kontrastmangel	27
1.2.6.5	Gegenthese: Kontrast hat Ähnlichkeit zum Grund	29
1.2.7	Interferenz und Transfer	30
1.2.7.1	Psychologischer und pädagogischer Hintergrund	30
1.2.7.2	Transfer in der Sprachwissenschaft	30
1.2.7.2.1	‘Intrusive’ und ‘inhibitive’ Transfer	31
1.2.7.2.2	Zum Begriff von Transfer und Interferenz	31
1.2.7.2.3	Die Bezweifelung der CAH	31
1.3	Das Gegen-Modell der Nativisten	32
1.3.1	Die input hypothesis – automatische Aneignung	32
1.3.2	Kreativität als Einwand gegen die ‘input-hypothesis’	34
1.3.3	Die Frage nach der Lernerstrategie	35
1.4	Der kognitivistische Ansatz	35
1.4.1	Das mentale Lexikon	36
1.4.2	Wissen – bewusst vs. unbewusst	36
1.4.3	Generelle Strategie der Fremdsprachenlerner	39
1.5	Aktueller Stand – Probleme und offene Fragen	39
1.6	Abgrenzung von den bisherigen Ansätzen	40
1.6.1	Widersprüchliche Definitionen	40
1.6.2	Mangelnde Trennung zwischen Ursache und Wirkung	41
1.6.3	Jüngere Ansätze weichen der Problematik aus	41
1.7	Ansatz der vorliegenden Untersuchung	42
1.7.1	Sprachverarbeitung basiert auf koordinativen Fähigkeiten	42
1.7.2	Ebenen mentaler Repräsentation	43

2	DIE SYSTEMATISIERUNG DER FEHLER	45
2.1	Allgemeine Probleme der Kategorisierung	45
2.1.1	‘Performanzfehler’ versus ‘Kompetenzfehler’	45
2.1.2	Zum Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung	47
2.2	Vorsortierung zu den Fehlerquellen	47
2.2.1	Die Behandlung von Lern- und Kommunikations-Strategien	47
2.2.2	Frequenz und allgemeine Merkmale negativen Transfers	48
2.2.3	Die ersten Parameter negativen Transfers	48
2.3	Desiderat und Vorgehen	49
2.3.1	Induktives oder deduktives Verfahren?	49
2.3.2	Synthese beider Verfahren, Desiderat	50
2.3.3	Forschungslage in Bezug auf das Desiderat	51
2.3.4	Vorgehensweise	52
2.3.5	Das Korpus (Kriterien der Datenerhebung)	53
2.3.6	Zum Kriterium der ‘Normabweichung’	54
2.3.7	Arbeitsdefinition	56
2.4	Transfer-Arten	56
2.4.1	Code-Wechsel	56
2.4.1.1	Code-Switching	56
2.4.1.2	Borrowing (okkasionelle Entlehnung)	58
2.4.1.3	Code-Mixing (Sprachmischung, Language-Mixing)	58
2.4.2	Positiver Transfer	58
2.4.3	Negativer Transfer	60
2.4.4	Kriterien zur Klassifizierung der Transfertypen	60
2.4.5	Zur Über- und Unterproduktion und deren Rolle als Fehlertyp	60
2.4.6	Interlingual motivierte Fehlertypen	61
2.4.6.1	Ersetzung	61
2.4.6.2	Kalkierung (Interlinguale Identifizierung)	62
2.4.6.3	Falsche Analogie	63
2.4.6.4	Vermeidung (avoidance)	65
2.4.6.5	Hyperkorrektur	65
2.4.7	Intralingual motivierte Fehlertypen	66
2.4.7.1	Übergeneralisierung	66
2.4.7.2	Unwissen (ignorance)	67
2.4.8	These: Im Prinzip lassen sich alle Fehler aufklären	67
2.4.9	Bestimmung weiterer Fehlertypen	68
2.4.9.1	Untergeneralisierung (‘incomplete rule application’)	68
2.4.9.1.1	Einordnung	68
2.4.9.2	Lexikalische Fehlertypen	69
2.4.9.2.1	Einordnung	69
2.5	Zur Ermittlung der Fehlertypen	70
2.5.1	Fragenkatalog	70

2.5.2	Operationalisierung	71
2.5.3	Anwendung des Fragenkatalogs auf Code-Wechsel	72
3	PHONETIK UND PHONOLOGIE	73
3.1	Die Bereiche der Phonetik und der Phonologie	73
3.2	Aus der artikulatorischen Phonetik	73
3.2.1	Initiation (Atmung)	73
3.2.2	Phonation (Stimmerzeugung) und ihre Arten	74
3.2.2.1	Stimmhaftigkeit	74
3.2.2.2	Ein- und Absatz der Stimme	74
3.2.3	Artikulation (Lautbildung)	75
3.2.3.1	Die Instrumente (Artikulationsorgane)	75
3.2.3.2	Die Produkte (Sprachlaute)	76
3.2.3.3	Vokale und Konsonanten	76
3.3	Aus der akustischen Phonetik	76
3.3.1	Entstehung des Stimmklangs	76
3.3.2	Akustische Charakteristika der Sprachlaute	77
3.4	Aus der auditiven Phonetik	77
3.4.1	Qualitative Merkmale der Phone	77
3.4.2	Quantitative Merkmale der Phone	78
3.5	Phonetische und phonologische Ebene	79
3.5.1	Was sind phonologische Merkmale?	79
3.5.2	Phone und Phoneme (Definitionen)	80
3.5.3	Zur Aussprache der Konsonanten	80
3.5.3.1	Allgemeines zu den deutschen Konsonanten	80
3.5.3.2	Allgemeines zu den russischen Konsonanten (Palatalisierung)	80
3.5.3.2.1	Der akustische Charakter palatalisierter Konsonanten	81
3.5.3.2.2	Die Frage nach der Kennzeichnung in der Schreibung	81
3.5.3.2.3	Vokalgrapheme markieren die Palatalisierung	81
3.5.3.3	Die Rolle der Palatalisierung im Deutschen	82
3.5.3.4	Akustische Unterschiede in beiden Sprachen	82
3.5.4	Stimmassimilation	82
3.5.4.1	Die Korrelationsreihen im Russischen	83
3.5.4.2	Die russischen Assimilationsregeln	83
3.5.4.3	Die Aussprache des Deutschen im Vergleich	83
3.5.4.4	Die deutschen Assimilationsregeln	84
3.5.5	Besonderheiten einzelner Konsonanten	84
3.5.5.1	Die l-Laute im Vergleich	84
3.5.5.2	Die r-Laute im Vergleich	84
3.5.5.3	Der deutsche Hauchlaut [h]	85
3.5.5.4	Die Frikative im Vergleich	85
3.5.5.5	Der deutsche Knacklaut	86

3.5.5.6	Der „velare Nasallaut“ [ŋ] des Deutschen	86
3.5.6	Die Konsonantenlänge	87
3.5.7	Zur Aussprache der Vokale	87
3.5.7.1	Die Vokalsysteme im Vergleich	87
3.5.7.2	Allgemeine Unterschiede in der Artikulation	89
3.5.7.2.1	Vokallänge (Vokalquantität)	89
3.5.7.2.2	Phasen der Klangfarbe (Veränderbarkeit der Vokalqualität)	89
3.5.7.2.3	Anschluss der Vokale an den folgenden Konsonanten	89
3.5.7.2.4	Klangfarbe	90
3.5.7.2.5	Gespanntheit und Vokallänge im Deutschen	90
3.5.7.3	Detaillierter Vergleich in Akustik und Artikulation	92
3.5.7.3.1	Die i-Laute	92
3.5.7.3.2	Zur Aussprache des russischen [i]	92
3.5.7.3.3	Die e-Laute	92
3.5.7.3.4	Die a-Laute	93
3.5.7.3.5	Die o-Laute	93
3.5.7.3.6	Die u-Laute	93
3.5.7.3.7	Die ü-Laute	94
3.5.7.3.8	Die ö-Laute	94
3.5.7.4	Russische Vokalreduktion	94
3.5.7.4.1	Die quantitative Reduktion	95
3.5.7.4.2	Die qualitative Reduktion	95
3.5.7.5	Vergleich mit der deutschen Vokalreduktion	96
3.5.8	Wortbetonung	96
3.5.9	Intonation	97
3.6	Die graphemische Ebene	98
3.6.1	Zur phonetischen Transkription der russischen Laute	98
3.6.2	Das russische Alphabet	99
3.6.3	Phoneme und Grapheme der Monophthonge	100
3.6.4	Phoneme und Grapheme der Diphthonge	101
3.6.5	Zur Groß- und Kleinschreibung	101
3.6.5.1	Die russische Groß- und Kleinschreibung	101
3.6.5.2	Die deutsche Groß- und Kleinschreibung	102
3.7	Theoretische Grundlagen des Transfers in der Phonologie	102
3.7.1	Zu den gängigen Fehlerklassifizierungen	102
3.7.2	Die Klassifizierung Weinreichs	103
3.7.2.1	Unterdifferenzierung	103
3.7.2.2	Überdifferenzierung	104
3.7.2.3	Uminterpretation	104
3.7.2.4	Lautersetzung	104
3.7.2.5	Hyperkorrektur	105
3.7.2.6	Faktoren, die ‘lautliche Interferenz’ begünstigen oder behindern	105
3.7.2.7	‘Lautliche Interferenz’ im subphonemischen Bereich	106
3.7.3	Einordnung der Klassifizierung Weinreichs	106
3.7.4	Forderungen an die phonetisch-phonologische Klassifizierung	107

3.7.4.1	Kontrastierung der Phone	107
3.7.4.2	Kontrastierung der Distribution	108
4	NEGATIVER TRANSFER BEIM SPRECHEN	109
4.1	Phonetisch-phonologische Repräsentation	109
4.1.1	‘Idiosynkratischer Dialekt in der Perzeption’	109
4.1.2	Sprachperzeptionstheorien	109
4.1.2.1	Die ‘Motor-Theorie’	110
4.1.2.2	Auditive Sprachperzeptionstheorien	111
4.1.3	Zwischenfazit zur Perzeption der Sprachlaute	112
4.1.4	Schlussfolgerungen aus den jüngsten Untersuchungen	112
4.1.5	Lautperzeption und -produktion als getrennte Lernprozesse?	114
4.1.6	Hierarchie der Aneignung	116
4.1.7	Zum Einfluss der Schreibung auf lautlichen Transfer	116
4.2	Aussprache der Vokale	117
4.2.1	Spannungsgrad und Vokallänge der betonten Vokale	117
4.2.1.1	Deutsche Langvokale mittellang und zu wenig gespannt	117
4.2.1.2	Deutsche Kurzvokale mittellang und zu gespannt	118
4.2.1.3	Deutsche Kurzvokale zu lang und evtl. zu gespannt	119
4.2.2	Klangfarbe	119
4.2.2.1	Die i-Laute	120
4.2.2.1.1	Das russische [i] und das deutsche [ɪ]	120
4.2.2.1.2	Ausnahme: Positiver Transfer des [ɪ] aus der Vokalreduktion	120
4.2.2.1.3	Das russische [i] und das deutsche [i:]	121
4.2.2.1.4	Verwechslung der deutschen langen, gespannten i- und e-Laute	121
4.2.2.1.5	Das russische [i] und die beiden deutschen i-Laute	123
4.2.2.2	Die e-Laute	124
4.2.2.2.1	Das russische [e] und das deutsche [ɛ]	124
4.2.2.2.2	Das russische [ɛ̣] und das deutsche [ɛ]	125
4.2.2.2.3	Das russische [ɛ] und das deutsche [e:] bzw. [e]	125
4.2.2.3	Die a-Laute	126
4.2.2.4	Die o-Laute	126
4.2.2.5	Die u-Laute	127
4.2.2.5.1	Das russische [u] und die deutschen Laute [u:] und [ʊ]	127
4.2.2.5.2	Die russischen und die deutschen o- und u-Laute	128
4.2.2.6	Die ü-Laute	129
4.2.2.7	Die ö-Laute	133
4.2.2.8	Monophthonge, Diphthonge und Diphthongoide	135
4.2.3	Vokalreduktion	136
4.2.3.1	Reduktion von e-Lauten zu i-Lauten	136
4.2.3.2	Der deutsche Murmellaut und die russische Vokalreduktion	137
4.3	Aussprache der Konsonanten	138
4.3.1	Einzellautübergreifende Phänomene	138

4.3.1.1	Stimmassimilation	138
4.3.1.2	Aspiration (Behauchung) und Muskelspannung	139
4.3.1.3	Der wesentlicher Unterschied im Konsonantismus: Palatalisierung	140
4.3.2	Einzelne Konsonanten	141
4.3.2.1	Der deutsche Knacklaut	141
4.3.2.2	Der deutsche Hauchlaut [h] und seine russischen Ersetzungen	142
4.3.2.3	Der russische Frikativ [xʲ] und der deutsche Frikativ [ç]	143
4.3.2.4	Der velare Frikativ [x] nach Vokalen der vorderen Reihe	143
4.3.2.5	Die r-Laute [ʀ], [ʁ], [r] und [ʁ]	144
4.3.2.6	Die l-Laute	145
4.3.2.7	Der deutsche Laut [ŋ]	145
4.3.2.8	Die s-Laute	146
4.4	Transfer in der Wortbetonung	147
4.5	Transfer in der Intonation	147
4.6	Transfer bei der Aussprache von Fremdwörtern	148
4.6.1	Qualitative Vokalreduktion der russischen unbetonten Vokale	148
4.6.2	Gleichzeitige Reduktion, Palatalisierung u.a. Fehler	149
4.6.3	Die postpalatalen Klusile [kʲ] und [gʲ]	151
4.6.4	Der postpalatale Frikativ [xʲ] vor Vokalen der vorderen Reihe	151
4.6.5	Der velare Frikativ [x] nach Vokalen der vorderen Reihe	152
4.6.6	Der Frikativ <x> vor Hinterzungenvokalen	152
4.6.7	Transfer in der Wortbetonung	153
4.7	Zwischenfazit zum negativen Transfer beim Sprechen	154
5	NEGATIVER TRANSFER BEIM LESEN	161
5.1	Graphemische Repräsentation beim Lesen	161
5.2	Die Problematik der graphemischen Repräsentation	161
5.2.1	Allgemeines zu den Alphabeten der Vergleichssprachen	162
5.2.2	Falsche Lautzuordnung bei den „lateinischen“ Graphemen	162
5.2.2.1	Das russische Graphem <ѡ> und das deutsche <d>	163
5.2.2.2	Ähnliche Graphem-Phonem-Korrespondenzen	164
5.2.2.3	Die Graphemfolge <ch> in Fremdwörtern	165
5.3	Zwischenfazit zum negativen Transfer beim Lesen	166
6	NEGATIVER TRANSFER BEIM SCHREIBEN	168
6.1	Graphemische Repräsentation beim Schreiben	168
6.1.1	Die „nicht-lateinischen“ Grapheme des russischen Alphabets	168
6.1.2	Die „lateinischen“ Grapheme des russischen Alphabets	170
6.1.3	Schreibschrift: Verbindungen „lateinischer“ Grapheme	172

6.1.4	Aussprache- und Lesefehler wirken sich auf die Schreibung aus	173
6.1.4.1	Das Graphem <h> statt <ch>	173
6.1.4.2	Das Graphem <u> statt <ü>	174
6.1.5	Diphthonge	175
6.1.6	Die Kennzeichnung der Vokallänge im Deutschen	176
6.1.6.1	Allgemeines	176
6.1.6.2	Die Konsonantendopplung	178
6.1.7	Die Verschriftung der Stimmassimilation	179
6.1.8	Fehler in der Schreibung von Fremdwörtern	180
6.1.9	Groß- und Kleinschreibung	181
6.2	Zwischenfazit zum negativen Transfer beim Schreiben	182
7	ASPEKTUALITÄT, TEMPORALITÄT UND TAXIS	186
7.1	Aspektualität	186
7.1.1	Lexikalisch-aktionale Funktionen	187
7.1.2	Aktionsarten im Deutschen und Russischen	188
7.1.3	Die aspektuellen Funktionen	190
7.1.3.1	Gestalt	190
7.1.3.2	Episodizität	190
7.1.3.3	Phasenprofilierung	191
7.1.3.4	Aktionale Häufigkeit (Quantität)	191
7.1.4	Der russische Aspekt	192
7.1.4.1	Die russischen Aspektformen	193
7.1.4.1.1	Derivation perfektiver von imperfektiven Verben	193
7.1.4.1.2	Präfigierung ohne aspektuelle Derivation	193
7.1.4.1.3	Derivation imperfektiver von perfektiven Verben	193
7.1.4.2	Die Aspektfunktionen	194
7.1.4.3	Die perfektiven Aspektfunktionen	194
7.1.4.3.1	Die imperfektiven Aspektfunktionen	195
7.1.4.4	Der Vergleich mit deutschen Verbformen	196
7.1.4.5	Ausdrucksmittel für aspektuelle Funktionen im Deutschen	197
7.2	Temporalität und Taxis	198
7.2.1	Tempus im Russischen und Deutschen	198
7.2.2	Parameter der zeitlichen Lokalisierung	199
7.2.2.1	Das psychische Jetzt	201
7.2.2.2	Drei zeitliche Lokalisatoren	202
7.2.3	Arten der zeitlichen Lokalisierung der Handlung	203
7.2.4	Kriterien der zeitlichen Lokalisierung	204
7.2.4.1	Das psychische Jetzt in der zeitlichen Lokalisierung	204
7.2.4.2	Deixis und Taxis im Präteritum	204
7.2.4.3	Besprechen, Berichten, Erzählen	205
7.2.4.4	Situationsenthebung bzw. -gebundenheit	205
7.2.4.5	Der Default (Sprechzeitbezogene Lokalisierung)	205
7.2.4.6	Explizite chronologische Faktoren	206

7.2.4.6.1	Sequenzierer	206
7.2.4.6.2	Anaphern (Referenzformen)	206
7.2.4.7	Implizite Faktoren und ihre hierarchische Ordnung	207
7.2.4.7.1	Ikonische Aktionalität	208
7.2.4.7.2	Hierarchie der Faktoren	208
7.3	Die Funktionen der Aspekt-Tempora im Einzelnen	208
7.3.1	Präsens	209
7.3.1.1	Die russische Form	209
7.3.1.2	Die deutsche Form	209
7.3.1.3	Die Präsens-Funktionen im allgemeinen Vergleich	209
7.3.1.4	Die Präsens-Funktionen beider Sprachen im Einzelnen	210
7.3.1.5	Die progressive Funktion und das aktuelle Präsens	210
7.3.1.6	Die wesentlichen Funktionen des nicht-aktuellen Präsens	212
7.3.1.7	Transpositionen des Präsens	212
7.3.1.7.1	Praesens historicum	212
7.3.1.7.1.1	Das russische Praesens historicum	212
7.3.1.7.1.2	Das deutsche Praesens historicum	213
7.3.1.7.2	Praesens pro futuro	213
7.3.1.7.2.1	Das deutsche Praesens pro futuro	213
7.3.1.7.2.2	Das russische Praesens pro futuro	213
7.3.2	Futur	214
7.3.2.1	Das russische Futur	214
7.3.2.2	Die Form perfektiver Verben	214
7.3.2.3	Die Funktionen der perfektiven Verben	215
7.3.2.3.1	Deiktisches Register	215
7.3.2.3.2	Narratives Register	215
7.3.2.4	Die Form imperfektiver Verben	216
7.3.2.5	Die Funktionen des imperfektiven Futurs	216
7.3.2.5.1	Deiktisches Register	216
7.3.2.5.2	Narratives Register	217
7.3.2.6	Das deutsche Futur im Vergleich	217
7.3.3	Präteritum	218
7.3.3.1	Form des Präteritums perfektiver und imperfektiver Verben	218
7.3.3.2	Funktionen des Präteritums	218
7.3.3.3	Die Funktion des Präteritums imperfektiver Verben	218
7.3.3.3.1	Deiktisches Präteritum	218
7.3.3.3.2	Narratives Präteritum	218
7.3.3.3.3	Plusquamperfektisches Präteritum	219
7.3.3.4	Die Funktion des Präteritums perfektiver Verben	219
7.3.3.4.1	Deiktisches Register	219
7.3.3.4.2	Narratives Register	219
7.3.3.4.3	Plusquamperfektisches Präteritum	219
7.3.3.5	Präteritum perfektiver Verben und das Resultativ	220
7.3.3.6	Das deutsche Präteritum (Imperfekt) im Vergleich	223
7.3.3.6.1	Distribution der allgemeinfaktischen Funktion	223
7.3.3.6.2	Distribution der Funktion 'Inzidenz'	223

7.3.4	Consecutio temporum	224
7.4	Zur Rolle des Aspekts im Passiv	225
7.5	Die Formen des Vorgangs- und des Zustandspassivs	226
7.6	Relative Chronologie und subjektive Verben	227
8	NEGATIVER TRANSFER IM GEBRAUCH DES TEMPUS	228
8.1	Deixis	228
8.1.1	Präsens	228
8.1.1.1	Nicht-episodisches Präsens	228
8.1.1.2	Episodisches Präsens/progressive Funktion	228
8.1.1.3	Praesens pro futuro (Transposition)	229
8.1.1.3.1	Ausnahme: Fälle positiven Transfers	231
8.1.1.4	Praesens pro futuro und Überproduktion des Futur I	231
8.1.1.5	Verwendung des deutschen Futur I und II mit <i>werden + sein</i>	232
8.1.1.6	Modale Verwendung des deutschen Futur I mit <i>werden + sein</i>	233
8.1.2	Perfekt und Präteritum	233
8.1.2.1	Präteritum zum Ausdruck allgemeinfaktischer Funktion	234
8.1.2.2	Präteritum zum Ausdruck iterativer Funktion	235
8.1.2.3	Präteritum zum Ausdruck perfektischer Funktion	236
8.1.3	Das Resultativ	236
8.1.4	Überproduktion deutscher neutraler Passivformen	237
8.2	Taxis	239
8.2.1	Perfekt und Präteritum	239
8.2.1.1	Unpassende Verwendung des Präteritums in Narrationen	239
8.2.1.2	Verwechslungen der Formen des Vorgangspassiv	240
8.2.1.3	Perfekt statt Präteritum	243
8.2.1.4	Plusquamperfekt	247
8.2.2	Consecutio temporum	248
8.2.3	Subjektive Verben	250
8.2.4	Tempuswechsel	251
8.2.4.1	Habituelles oder generelles Präsens und Präteritum	251
8.2.4.1.1	Im narrativen Register	251
8.2.4.1.2	Im deiktischen Register	252
8.2.4.2	Praesens in situationsenthobenen Äußerungen	253
8.2.4.2.1	Praesens historicum	253
8.2.4.2.2	Referierendes Präsens	254
8.2.5	Die lexikalische Ebene: Adverbien	255
8.2.5.1	Adverbien im narrativen Register	255
8.2.5.2	Adverbien zum Ausdruck habitueller Bedeutung	256
8.2.5.3	Ikonische Aktionalität	257
8.3	Zwischenfazit zum Transfer im Tempus	258

9	ZUSAMMENFASSUNG	263
9.1	Zum Ansatz	263
9.2	Die kardinalen Typen negativen Transfers	263
9.3	Die Ebenen der Repräsentation	265
9.3.1	Die phonetisch-phonologische Repräsentation	266
9.3.2	Die graphemische Repräsentation	267
9.3.3	Die grammatische Repräsentation	268
9.4	Schlussfolgerungen für die Didaktik	269
10	ANHANG	271
10.1	Korpus	271
10.1.1	Texte I (geringe Kenntnisse)	271
10.1.2	Texte II (mittlere Kenntnisse)	273
10.1.3	Texte III (weitreichende Kenntnisse)	283
10.1.4	Faksimile zweier Aufsätze	292
10.2	Tabellen zur phonetischen Transkription	294
10.2.1	Das Zeicheninventar des IPA (Stand 1996)	294
10.2.2	Die phonetische Transkription der betonten Vokale	296
10.2.3	Wesentliche Transkriptionszeichen der unbetonten Vokale	297
11	LITERATUR	298

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Fragenkatalog zur Klassifizierung der Fehlertypen	70
Tabelle 2: Fragenkatalog zur Klassifizierung der Code-Wechsel	72
Tabelle 3: Die russischen jotierten Vokalgrapheme	82
Tabelle 4: Stimmhaftigkeit im Russischen	83
Tabelle 5: Die Vokalphoneme beider Sprachen	88
Tabelle 6: Idiosynkratischer Dialekt in der Perzeption	109
Tabelle 7: Inter- und intralinguale Fehler in der Aussprache	156
Tabelle 8: Graphem-Phon-Zuordnung im Deutschen und Russischen	163
Tabelle 9: Inter- und intralinguale Fehler beim Lesen	167
Tabelle 10: Die deutsche und russische Graphem-Phon-Zuordnung	170
Tabelle 11: Inter- und intralinguale Fehler beim Schreiben	183
Tabelle 12: Die Passivformen in der 3. Person Plural	225
Tabelle 13: Das russische Vorgangs- und Zustandspassiv	226
Tabelle 14: Das deutsche Vorgangs- und Zustandspassiv	227
Tabelle 15: Negativer Transfer im deutschen Tempus	260
Tabelle 16: Transfer der Tempusformen in modaler Funktion	262

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Die Struktur des mentalen Lexikons	44
Abbildung 2: Die russischen und deutschen r-Laute	85
Abbildung 3: Das akustische „Viereck“ der deutschen Vokale	122
Abbildung 4: Artikulatorisches Viereck der deutschen Vokale	129

1 Zur Forschungsgeschichte

1.1 Entdeckung des Phänomens

An der Schwelle zum vergangenen Jahrhundert¹ stößt der russische Lehrer und Sprachwissenschaftler Bogoroditzkij beim Sprachunterricht auf das Phänomen des negativen Transfers: Er entdeckt, dass seine Schüler Elemente aus der tatarischen Muttersprache auf das zu erlernende Russische übertragen. Den Grund dafür sieht er darin,

(...) dass beim Gebrauch der fremden, nicht genügend angeeigneten Sprache, während der Rede die innere Form der Muttersprache sich mehr oder weniger geltend macht derart, dass der Gedanke zuerst die Bezeichnung desselben in der Muttersprache berührt. (Bogoroditzkij 1927:1-2)

1.2 Die behavioristische Sicht

Anfang des 20sten Jahrhunderts beginnen auch Vertreter des behavioristischen Ansatzes sich mit dem Phänomen muttersprachlich bedingter Fehler zu beschäftigen². Im Unterschied zu Bogoroditzkij entdecken sie den Ursprung derartiger Fehler jedoch weniger in einem gedanklichen Prozess als in einer gestörten Verinnerlichung neuer sprachlicher Muster. Während der Erstspracherwerb seine Fortschritte über Nachahmung und Bestätigung erziele, sei der Zweitspracherwerb in erster Linie als eine Projektion der Muster der Erstsprache aufzufassen. Das größte Hindernis für das Erlernen einer Zweitsprache bilde daher das bereits erworbene Wissen der Erstsprache (vgl. hierzu Odlin 1989:299). Geprägt von dieser Betrachtungsweise entsteht der Begriff der 'sprachlichen Interferenz', den vermutlich zuerst Epstein (1915:115) verwendete.

1.2.1 Herkunft und Bedeutung des Begriffs Interferenz

Das Wort *Interferenz* geht auf die lateinischen Wörter *inter* ‚zwischen‘ und *ferire* ‚schlagen, treffen‘ zurück. Im Altfranzösischen heißt *s'entreferir* ‚einander schlagen‘. Das daraus abgeleitete Fremdwort *interferieren* bedeutet ‚sich überlagern, überschneiden, einander beeinflussen‘.

Den Begriff 'Interferenz' entlehnten die Behavioristen aus der Physik. Dort bezeichnet er einen Prozess, bei dem die Überlagerung zweier oder mehrerer kohärenter Schwingungen entweder ihre gegenseitige Abschwächung oder aber ihre Verstärkung bewirkt³. In Analogie zu dieser zweiseitigen Wirkung spricht der Linguist Ranschburg (1928:200) auch nicht von sprachlicher Interferenz, sondern von 'Interferenzfehlern'. Dies ist bereits ein erstes Beispiel dafür, wie sehr die Geschichte der Interferenzforschung immer auch eine Geschichte der Begriffsfindung war, was bisweilen bis zur Begriffsverwirrung führte.

In umfassender Weise, d.h. alle Sprachbereiche erfassend, beschreibt als erster Weinreich die Wirkung von Interferenz (1953); er bezieht sich in seiner Untersuchung jedoch nicht auf den Fremdsprachenlerner, sondern auf den bilingualen Sprecher, erforscht also die Situation des Sprachkontakts. Auf diesem Feld definiert er Interferenz als:

1 Der erste Artikel von Bogoroditzkij zu diesem Thema erscheint bereits 1883.

2 Ausführlich zu den Anfängen der Interferenzforschung in Psychologie, Pädagogik und später auch in der Linguistik vgl. Juhász (1970:17-28) und Köhler (1975:26-35).

3 Vgl. DUDEN 5 (1990:356).

Those instances of deviation from the norms of either language which occur in the speech of bilinguals as a result of their familiarity with more than one language (...). (Weinreich 1953:1)

Ab den sechziger Jahren erlebt die Interferenzproblematik einen ungeheuren Aufschwung, viele Artikel⁴ sind ihr ganz oder teilweise gewidmet. Besonders hervorzuheben unter allen Autoren ist Juhász (1970a), der nicht nur einen genauen Überblick über die Problematik liefert, sondern auch eine neue Kategorisierung der Interferenzfehler vornimmt. Seiner Auffassung nach ist unter Interferenz

(...) die durch die Beeinflussung von anderen sprachlichen Elementen verursachte Verletzung einer sprachlichen Norm bzw. der Prozeß der Beeinflussung zu verstehen. (Juhász 1970a:9 und fast wörtlich genauso 1973:457)

Gerbert (1973:196) greift diese Betrachtungsweise, in der die Muttersprache bzw. muttersprachliche Elemente eine unvermutete Eigenständigkeit gewinnen, auf. Für ihn ist Interferenz der „Vorgang und das im Sprachgebrauch sichtbar werdende Ergebnis der durch den Einfluß anderer sprachlicher Elemente verursachten Verletzung einer sprachlichen Norm“ und letztlich nur „reflexartiger Gebrauch einer Sprache nach einem systemfremden Modell, das im Bewußtsein des Sprechers dominiert“.

Im Unterschied zu Juhász und Gerbert definieren andere Autoren Interferenz lediglich als einen besonderen Gebrauch sprachlicher Elemente, scheinen also dem Sprecher bei der Verletzung sprachlicher Normen eine etwas größere Rolle zuzubilligen. So ist nach Richards (1971:12) Interferenz zu verstehen als „the use of elements from one language while speaking another“, was Czochralski (1973:191) ebenfalls im Sinn hat, aber weiter konkretisiert: „Unter Interferenz verstehe ich den Gebrauch von Elementen eines Sprachsystems nach den Strukturgesetzen eines anderen Sprachsystems“. Andererseits nennen beide Autoren keinen Verantwortlichen für diesen Gebrauch, der Sprecher als Benutzer der Sprache bleibt unerwähnt. Andere Passagen dieser Autoren geben ebenso wenig Aufklärung über dieses so unpersönliche Verhältnis, vielmehr stellt sich heraus, dass auch sie Wirken und Bewirkenden in eins setzen. So ist u.E. jedenfalls Czochralskis Erklärung der Differenz zwischen Interferenz und Entlehnung zu verstehen, nach der es sich einerseits um zwei verschiedene Prozesse handelt, andererseits um die Projektion muttersprachlicher Strukturen auf die Fremdsprache respektive um die bewusste Übernahme fremden Sprachguts (Czochralski 1971:9-12, 1973:192-193).

1.2.2 Diversifizierung des Begriffs

Die Untersuchungen über den Einfluss einer bereits angeeigneten Sprache auf das Sprechen oder Erlernen einer weiteren Sprache haben im Laufe der Forschung eine Vielzahl von Neuerkenntnissen hervorgebracht und dementsprechend zu weiteren Differenzierungen geführt. Zum Zwecke der besseren Übersichtlichkeit werden die daraus resultierenden Begriffe hier in einer knappen Gesamtschau vorgestellt.

1.2.2.1 ‘Positive’ und ‘negative’ Interferenz

Auf Deybser (1970:36) zurückzuführen ist der Vorschlag, die negative Beeinflussung von Strukturen der Zielsprache durch die Strukturen der Erstsprache als Interferenz zu bezeichnen, den positiven Einfluss hingegen als Transfer. Juhász nimmt diese Definition auf, gleichzeitig findet man bei ihm aber auch den Begriff ‘positive Interferenz’. Diesen ver-

4 Zu den wichtigsten zählen: Rozencvejk (1963a), Rozencvejk/Uman (1963b), Duškova (1969), James (1969, 1972), Juhász (1969, 1970a-c, 1973), Newmark (1970), Newmark/Reibel (1970), Czochralski (1971, 1973), Helbig (1973), Lado (1972), Levenston (1972), Nickel (1972a-c, 1973), Raabe (1972) und Zatovkajuk (1973).

wendet er im lexikalischen Bereich, in dem die Übertragung eines muttersprachlichen Elements auf die Fremdsprache bei weitgehend ähnlichen Bedeutungs- und Distributionsstrukturen nicht als Normverstoß an die Oberfläche treten kann⁵, sondern sich positiv auf die Aneignung der Zielsprache auswirkt (vgl. Juhász 1970a:78-79). Positive Interferenz ist hierbei als Synonym für den Begriff des Transfers zu verstehen. Entsprechend formuliert Juhász folgende Prämissen:

(1) Wenn das muttersprachliche und das fremdsprachliche Element sich auf ähnliche Weise in das jeweilige Sprachsystem einfügen, gibt es keine Verstöße gegen die Norm von L2, sondern Transfer.

(2) Wenn das muttersprachliche und das fremdsprachliche Element sich auf verschiedene Weise in das jeweilige Sprachsystem einfügen, wirkt die Muttersprache störend, interferierend, auf den Lernprozess und führt zu Fehlern gegenüber der Norm. (Juhász 1977:1)

Ganz anders taucht der Begriff positive Interferenz bei Czochralski auf, der damit den Einfluss der Muttersprache in entgegengesetzter Richtung bestimmt: Er definiert positive Interferenz als den falschen Gebrauch einer sprachlichen Einheit, negative Interferenz hingegen als Vermeidung bzw. Nicht-Verwendung von Elementen des fremdsprachlichen Systems (Czochralski 1973:191). Der Unterschied zwischen beiden Forschern ist – bezogen auf die Definition einer Interferenz, die zu einem Normverstoß führt bzw. sich als solcher manifestiert – jedoch weniger groß als es zunächst erscheinen mag. Denn in den Attributen ‘positiv’ und ‘negativ’ drückt sich lediglich der Unterschied in der Perspektive aus, welche die Forscher einnehmen: Bei Juhász wird durch diese Attribute die Wirkung bezeichnet, bei Czochralski hingegen die Ursache. Eingedenk dessen, dass jedoch beide Forscher sowohl Ursache als auch Wirkung in ihre Definition mit aufnehmen, sind hier bereits die ersten Folgen eines Widerspruchs erkennbar, der noch viel gewichtigere Konsequenzen für die Interferenzforschung hat. Bevor dieses Thema aber weiter vertieft wird, werden zunächst weitere Diversifizierungen des Interferenzbegriffs begutachtet.

1.2.2.2 ‘Proaktive’ und ‘retroaktive’ Interferenz

Als eine weitere Form der Interferenz wird von manchen Forschern der rückgerichtete Einfluss der Muttersprache auf die Fremdsprache angesehen. Jacobovits (1969:70) unterscheidet deshalb ‘proaktive Interferenz’ von ‘retroaktiver Interferenz’ (‘backlash interference’). Er stellt fest, dass sich dieses Phänomen vorrangig im fortgeschrittenen Stadium des Zweitspracherwerbs einstellt (ebd.). Auch die Definition von Zatovkanjuk beinhaltet beide Richtungen:

Unter sprachlicher Interferenz (...) versteht man das Eindringen phonetischer, grammatischer und lexikalischer Elemente der dominierenden Sprache (Muttersprache) in die zu erlernende Sprache oder der zu erlernenden auf die dominierende, die man Fehler nennen muss. (Zatovkanjuk 1973:74)

James (1972:30) und Juhász (1973:457) nehmen ebenfalls eine solche Interferenzrichtung an. Dass dieses Phänomen meist bei fortgeschrittenen Lernern auftritt bzw. immer stärker wird, lässt die enge Verwandtschaft mit Sprachkontaktphänomenen erkennen.

1.2.3 ‘Interlinguale’ und ‘intralinguale’ Interferenz

Die gebräuchlichste und für diese Arbeit letztlich wichtigste Art der Einteilung ist die in ‘interlinguale’ und ‘intralinguale’ Interferenz, auch ‘externe’ und ‘interne’ Interferenz genannt. Die letzteren Ausdrücke verwenden z.B. Czochralski (1973:191) und Gerbert (1973:196), manche Autoren ziehen ‘interstruktural’ und ‘intrastruktural’ (s. hierzu Nickel 1972b:11-12) vor. Die ersteren Begriffe finden sich bei den meisten Autoren, wobei unter interlingualen Interferenzen die Beeinflussung der L2 (Language 2=Zielsprache) durch die

5 Corder (1967:26) spricht von Äußerungen, die „superficially non-deviant“ sind; genau genommen ist seiner Ansicht nach jede Äußerung, wohlgeformt oder nicht, potenziell falsch (vgl. auch 1972:48).

L1 (Language1=Ausgangssprache)⁶ verstanden wird, unter intralingualen Interferenzen hingegen die Beeinflussung der L2 durch die L1, also diejenige Beeinflussung, die innerhalb einer Fremdsprache stattfindet (vgl. Nickel 1972b:12, Czochralski 1973:191-192, Juhász 1973:458, Zatonkanjuk 1973:76).

Eine weitere Art interlingualer Interferenz ist diejenige, die zwischen zwei Fremdsprachen L2 und L3 entsteht, welche Duškova erstmalig (1969:11) erwähnt. Auch Gnutzmann (1972:68), James (1972:31) und Nickel (1972b:12, 1973:466) rechnen mit L3-L2-Interferenzen, erachten deren Bedeutung jedoch für gering. Im Folgenden werden ausschließlich L1-L2-Interferenzen behandelt. Bei kontrastiven Untersuchungen steht diese Interferenzart fast immer im Mittelpunkt, „da sie beim Erlernen der L2 die größte Rolle spielt, und schließlich hat die KA [Kontrastive Analyse – KB] ein Interesse daran, die L2 und nicht die L1 zu lehren“ (James 1972:30).

1.2.4 Gegenthese: L2-Ignoranz führt zu L1-Übertragung

Nach Newmark (1970:219) besteht Interferenz vornehmlich im fremden Akzent. Newmark/Reibel (1970:229-234) behaupten entsprechend, dass Fehler in der Fremdsprache auf Ignoranz und nicht auf Interferenz zurückgingen, d.h. auf einer unzulänglichen Kenntnis der Zielsprache beruhten. Der Lerner setze demnach aus Nicht-Wissen, d.h. Unkenntnis der fremden Sprache automatisch L1-Material in seine Wissenslücken ein. James (1972:34-35) erklärt den hierdurch aufgemachten Dissens für müßig, da er sich darauf reduzieren lasse, dass im Falle der Interferenz der Einfluss der L1 auf die L2 die Verwendung eines L1-Elements bewirke, im Falle der Ignoranz das Nichtwissen – die Wirkung aber dieselbe sei. Welche Ursache vorliegt, erklärt er damit für gleichgültig. Dieses Plädoyer offenbart einmal mehr, wie desinteressiert die damalige Forschung an einer Scheidung zwischen Subjekt und Objekt ihres Untersuchungsgegenstands war.

In der Kontroverse um die Ignoranz-Theorie fällt jedoch auch ein wichtiges Argument zugunsten des Einflusses muttersprachlicher Gewohnheiten beim Erwerb einer Fremdsprache. Es ist ein Beleg, den James (1972:36) anführt: Nach der Ignoranz-These dürfte für einen Italiener der Aufwand beim Erwerb des Spanischen und des Chinesischen gleich groß sein, da immanent betrachtet beide Sprachen gleich schwer zu erlernen sind. Tatsächlich aber erreiche nach James der Italiener im Spanischen sehr viel schneller einen akzeptablen Grad der Beherrschung als im Chinesischen.

Wendet man sich nun noch einmal der Ignoranztheorie zu, so fällt auf, dass sie ein grundsätzliches Problem des Fremdsprachenunterrichts sowie seiner Erforschung anspricht: Sie weist darauf hin, dass Fremdsprachlernern häufig gar kein anderer Ausweg bleibt, als Lücken im fremdsprachlichen System entweder durch muttersprachliche oder zwar nicht ganz passende, aber bereits bekannte ähnliche Elemente aus der Fremdsprache zu füllen. Dies mag die Kommunikation zwar erleichtern, da es gegenüber dem Schweigen häufig die bessere Alternative ist. Es hilft jedoch nicht, die Lücken in der L2 zu schließen. Was den Fremdsprachenlerner verunsichern mag, muss den Fehlerforscher aufmerksam machen. Denn hier tritt ein objektiver Widerspruch zu Tage, der darin besteht, dass die Prinzipien der An-

6 Es herrscht auch in Bezug auf die Bezeichnung der beteiligten bzw. zu betrachtenden Sprachen eine Vielfalt an Begriffen. Diese ergibt sich vornehmlich aus den verschiedenen Erfordernissen der Analyse. Dieses Thema soll hier nicht vertieft werden, da aber in der Betrachtung durchaus unterschiedliche Blickwinkel eingenommen werden, wird Folgendes festgehalten: Im Prinzip sind auf der einen Seite ‘Muttersprache’, ‘Erstsprache’, ‘Language 1’ (L1) und ‘Ausgangssprache’ als der unterschiedliche Ausdruck derselben Sache zu verstehen, auf der anderen Seite ‘Fremdsprache’, ‘Zweitsprache’, ‘Language 2’ (L2) und ‘Zielsprache’.

eignung einer Sprache ausgerechnet auf dem Felde ihrer Nicht-Beherrschung untersucht werden. Der Fehlerforscher begibt sich also in einen Bereich, der für alle Beteiligten unbekanntes Terrain ist. Aus diesem Grunde sind Befragungen der Fremdsprachenlerner nach ihren Motiven häufig so unergiebig. Die Lerner müssen über einen Vorgang Auskunft geben, den sie nicht in vollem Umfang überblicken. Täten sie dies, beherrschten sie die Sprache ja bereits. Um dieses grundsätzliche Problem einzuhegen, wird bei Untersuchungen zu muttersprachlich bedingten Fehlern versucht, den Fremdsprachenlerner nicht mit Fragen zu konfrontieren, die er mit Sicherheit noch nicht korrekt lösen kann, also noch nicht geübt hat. Dies sicherzustellen, ist kein leichtes Unterfangen. So wurde James (1972:35-36), der glaubte, dass keine Theorie des Fremdspracherwerbs vom Lerner Performanz verlangt habe, bevor er sich das Wissen über den entsprechenden Punkt, also die Kompetenz, aneignen konnte, eines Besseren belehrt. Die Studien von Slama-Cazacu (1976) und Lübke (1977) zeigen, dass in der Praxis nicht selten auch Nichtwissen abgefragt wird, sodass es vor allem im Anfangsstadium manchmal schwierig sein dürfte, Interferenzfehler von durch Ignoranz hervorgerufenen Fehlern zu unterscheiden.

1.2.5 Hinterfragung des behavioristischen Begriffs

Wie stark Juhász die Linguistik beeinflusst hat, wird daran deutlich, dass rund 20 Jahre später Interferenz immer noch gilt als „... störende Einwirkung von Strukturen einer bereits erlernten Sprache auf eine zu erlernende...“ (Lewandowski 1994:477). Dieser Definition gemäß stellt das muttersprachliche phonetisch-phonologische, grammatikalisch-syntaktische und lexikalisch-semantische System „eine Art Filter“ dar, durch den der Fremdsprachenlerner die zu erlernende Sprache wahrnehme und der erzwingt, Neues in gewohnter Weise zu behandeln (ebd.). Identität oder Ähnlichkeit der erst- und zweitsprachlichen Muster führten deshalb beim Zweitspracherwerb zu ‘positivem Transfer’, Unterschiede zu Interferenz (ebd.).

An allen Aussagen deutlich erkennbar ist die generelle Betrachtungsweise der Behavioristen: Die Muttersprache wird reflexartig gebraucht, sie stellt ein System dar, das unabhängig vom Willen des Sprechers in seinem Bewusstsein dominiert und somit das andere System der Fremdsprache überlagert. Wenn sich dieser Prozess aber hauptsächlich unilateral abspielt, sich also immer nur die Elemente des ersten Systems in dem zweiten System bemerkbar machen, nicht aber umgekehrt die Elemente des zweiten Systems in dem ersten auftauchen, scheint ein etwas anders gearteter Prozess vorzuliegen als in der Physik. Denn bei der physikalischen Interferenz gibt es während der Überlagerung zweier Systeme kein privilegiertes System. Doch selbst wenn sich dieses sprachliche Phänomen dadurch erklärte, dass ein System das andere dominiert, es bliebe offen, was diese Hierarchie bewirkt. Denn bereits auf dieser ersten Ebene wird Selektion sichtbar. Wer oder was aber nimmt diese Selektion vor?

Ausgehend von dieser Frage soll hier nun der Widerspruch der behavioristischen Auffassung thematisiert werden. Kritisch hinterfragt werden dabei weniger die Untersuchungen der Fehler als die dahinterstehende Auffassung des menschlichen Denk- und Sprachvermögens. Dem behavioristischen Ansatz zufolge hängen die Art und Weise sowie der Grad der Aneignung einer Sprache hauptsächlich von äußeren Einflüssen ab. Im Falle des Kinderspracherwerbs ist hiermit der Input gemeint, den Kinder aus der Umgebung erhalten. Im Falle des Zweitspracherwerbs ist damit jedoch die Erstsprache gemeint, auf deren bereits im Gehirn gespeicherten Strukturen die L2 trifft wie auf eine äußere Bedingung.

Der Lerner denkt nach dieser Auffassung in Schemata oder Mustern, sodass bereits angelegte Strukturen den Zugang zu dem zu erlernenden System prinzipiell stören. Kreative

geistige Prozesse wie Analyse und Hypothesenbildung spielen in dieser Sichtweise eine geringe Rolle, dem Denken kommt beim Aufbau nach behavioristischen Prinzipien der Charakter eines Mechanismus' zu: Das Lernen geschieht in dieser Sichtweise nicht als ein Prozess des Problemlösens, sondern als das Bilden und Ausführen von Gewohnheiten (Brooks 1960:49, gemäß James 1998:299). Die Gewohnheit ihrerseits besteht in einer automatischen Reaktion, die durch einen bestimmten Reiz hervorgerufen wird. Beim Zweitspracherwerb, wenn es nach diesem Schema also darum geht, sich neue Gewohnheiten anzueignen, können sich die Gewohnheiten der Erstsprache störend auswirken. Hiergegen ist unter anderem einzuwenden:

- Das Reiz-und-Reaktions-Schema ist Versuchen mit Tieren entlehnt, die in bestimmten Situationen instinktiv reagieren. Wenn Menschen Sprachen erwerben, spielt der Instinkt keine Rolle.
- Das Denken in Mustern kann nicht den Stellenwert der primären Lernmethode haben, wenn der Lerner fähig ist, laufend neue, eigene Äußerungen zu produzieren.
- Nach Anderson (1995:367) erfahren Kinder, die eine Erstsprache erwerben, wenig bis gar keine Korrekturen durch ihre Eltern, was der behavioristischen These vom Lernen durch Bestätigung nachgeahmter Phrasen widerspricht. Außerdem beschränken sich die Kinder keineswegs auf Nachahmung, sondern gehen selbst kreativ mit den Strukturen der zu erlernenden Sprache um.

Der behavioristischen These widerspricht außerdem, dass ein Lerner nicht jedes Mal denselben Interferenzfehler macht. Zugespitzt führt diese Auffassung zu der Frage, wie überhaupt Neues angeeignet werden kann. Denn spielten nur Übertragungsprozesse eine Rolle, wäre es unmöglich, in den Lernprozess korrigierend einzugreifen. Billigte man dem Denken aber eine mitgestaltende Rolle beim Spracherwerb zu, durchbräche dies das theoretische System. Den äußeren Einflüssen wäre ein Großteil ihrer Macht genommen.

1.2.6 Die Kontrastive Linguistik (Anwendung des Begriffs)

1.2.6.1 Der Ansatz: 'contrastive analysis hypothesis' (CAH)

Nach der behavioristischen Schule filterte man nach strukturellen Modellen auf den Ebenen Phonologie, Morphologie und Syntax die sprachlichen Muster heraus, die zu erlernen sind (Bloomfield 1933, Lado 1957). Alle diese Untersuchungen basierten auf der Annahme des Präventionspotentials einer kontrastiven Analyse: 'contrastive analysis hypothesis' (CAH).

1.2.6.2 Wichtigster Parameter der CAH: Kontrast

So wie Ähnlichkeit und Verschiedenheit die beiden entscheidenden Variablen jedes Interferenzmodells darstellen, so dreht es sich bei der Suche nach den Bedingungen von Interferenz stets um diese beiden Vergleichsgrößen. Ihre Bedeutung soll nun näher untersucht werden: Die erste unmittelbar auffallende Verschiedenheit zwischen zwei Sprachen entsteht auf der Ebene des Lautbildes. Abgesehen davon, dass es in Form einzelner Laute oder Lautverbindungen immer Elemente geben kann, die beiden Sprachen eigen sind, existiert zwischen mutter- und fremdsprachlichen Wörtern in der Regel lautliche Verschiedenheit – eben Kontrast. Verschiedenheit existiert im Vergleich zweier Sprachen aber auch im Verhältnis der grammatischen und lexikalischen Formen und Funktionen bzw. Bedeutungen. Liegt Verschiedenheit vor in der Art, wie sich funktional entsprechende Elemente in das

mutter- und fremdsprachliche Sprachsystem einfügen, spricht man auch hier von Kontrast. Sei es, dass dieser in der Verwendung unterschiedlicher morphologischer oder syntaktischer Mittel besteht, sei es, dass unterschiedliche Bilder in der Phraseologie verwendet werden (vgl. Juhász 1970a:80).

Als besonders scharfer Kontrast kann dabei der Fall gelten, dass in der einen Sprache eine Funktion durch eine grammatische Kategorie ausgedrückt wird, die es in der anderen Sprache überhaupt nicht gibt; L1 und L2 verfügen dann über keine formal vergleichbaren Systeme (Kielhöfer 1975:117). Festzustellen, wo im Einzelnen Kontraste in L1 und L2 bezüglich der Kategorien, genauer: ihrer Formen und Funktionen, vorliegen, ist Gegenstand der kontrastiven Grammatik und Lexikologie. Da es sich bei der Lerner Sprache um ein 'compound system' handelt, d.h. ein aus vielen Ebenen der Repräsentation bestehendes System, hat man neben dem objektiv-sprachlichen auch einen – hieraus resultierenden – psychischen Kontrast zu gewärtigen, der je nach Repräsentationsebene variiert. Dies sei kurz näher erläutert: Der Lerner ist nicht nur mit lautlicher Verschiedenheit konfrontiert, er ist auch genötigt, die muttersprachliche Form der Begriffe, ihre grammatische Struktur, umzugestalten oder die muttersprachlichen Bilder zu modifizieren bzw. durch neue Bilder zu ersetzen. Letzteres liegt z.B. daran, dass die Fremdsprache über keine der Muttersprache entsprechende bildhafte Wendung verfügt, weil eine bestimmte Ausdrucksintention in der Fremdsprache nur mittels einer kontrastierenden grammatischen Kategorie bzw. durch andere sprachliche Mittel ausgedrückt werden kann. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten des Kontrastes wird klar, wenn man sich vor Augen führt, dass vom Standpunkt eines Sprechers beider Sprachen ein und demselben Kontrast nicht die gleiche Bedeutung zukommt, vielmehr entscheidend ist, welches die Ausgangssprache in seinem 'compound system' ist (vgl. Juhász 1970a:80-81).

1.2.6.3 Kontrast vs. Ähnlichkeit?

Gemäß der behavioristischen Theorie, nach der voneinander abweichende Sprachsysteme einander stören, nahm man an, dass der Grad der Schwierigkeit, eine Fremdsprache zu erlernen, in dem Ausmaße steigt, in dem ihre Strukturen von denen der Erstsprache abweichen (vgl. James 1998:300). Vorreiter dieser These waren Weinreich:

Je größer die Unterschiedlichkeit der Systeme ist, d.h. je zahlreicher die sich gegenseitig ausschließenden Formen und Strukturschemata in jedem sind, um so größer ist das Lernproblem und um so zahlreicher sind die potentiellen Ansatzpunkte für Interferenz. (Weinreich 1977:16)

und Lado:

We assume that the student who comes in contact with a foreign language will find some features of it quite easy and others extremely difficult. Those elements that are similar to his native language will be simple for him, and those elements that are different will be difficult. (Lado 1957:2)

Inwieweit diesen Gleichungen – Ähnlichkeit bringt Lern-Erleichterung, Verschiedenheit bringt Lern-Erschwernis – zugestimmt werden kann, bzw. warum sie sich nicht ungeteilter Zustimmung erfreuen, mag durch ein Beispiel veranschaulicht werden: Tschechischen Lernern des Deutschen fällt es nicht leicht, das deutsche Artikelsystem zu erlernen (Duškova 1969:18-19), da es in ihrer Sprache kein entsprechendes System gibt, das ihnen als Referenzrahmen dienen könnte. Es liegt also ein scharfer Kontrast vor. Deutsche Lerner des Französischen sehen sich dagegen mit dem Problem konfrontiert, dass diese grammatische Kategorie in ihrer Sprache zwar vorhanden, die Verteilung der Substantivgenera im Deutschen und Französischen aber asymmetrisch ist, vgl. *der Platz* ‚la place‘, *die Sonne* ‚le soleil‘, *das Haus* ‚la maison‘, *das Klavier* ‚le piano‘. Es wird ihnen daher mehr abverlangt, als bloß das deutsche Neutrum „unterzubringen“, ihm also einmal *le*, einmal *la* zuzuordnen. Hier liegt ebenfalls Kontrast vor, wenngleich – definitionsgemäß – nicht von gleicher Schärfe wie im obigen Fall. Für den deutschen Englischlerner schließlich mag es anfänglich

eine Erleichterung sein, dass er es mit derlei Asymmetrie nicht zu tun bekommt, vielmehr im Englischen ein einziger, bestimmter Artikel existiert. Mit zunehmenden Englischkenntnissen wird er sich aber dessen gewahr, dass *der/die/das* gegenüber dem Artikel *the* nicht der einzige Kontrast im Artikelsystem der beiden Sprachen ist, sondern darüber hinaus der Gebrauch des Artikels ebenso wie im Französischen unterschiedlichen Verteilungsgesetzen unterliegt.

Möchte man hier nun der Ähnlichkeit halber – das Artikelsystem existiert hier wie dort und die Verwendungsweisen decken sich in vielen Fällen – annehmen, dass es für den deutschen Lerner einfach sei, den englischen Artikel richtig zu gebrauchen, oder will man argumentieren, dass es für ihn schwierig sei, da Kontrast auf Grund der unterschiedlichen Verwendungsweisen vorliegt? Oder will man schließlich daraus, dass Lernprobleme auftreten, während doch Ähnlichkeit vorliegt, auf Ähnlichkeit als gesonderte Quelle der Schwierigkeiten schließen? Und, in Verlängerung dieses Gedankens, annehmen, dass deutliche Kontraste (im Beispiel Tschechisch vs. Deutsch) das geringere Problem darstellen?

Vom dritten Standpunkt aus wurde die Position der frühen Ära kontrastiver Analyse häufig kritisiert⁷. Mittlerweile besteht Einigkeit darüber, dass Lernschwierigkeiten vielfach gerade daraus entstehen, dass zwischensprachliche Unterschiede sich nicht durch klare Kontraste auszeichnen, es vielmehr zahlreiche Fälle gibt, in denen eine teilweise Übereinstimmung vorliegt, sodass der gleichwohl existierende semantische und/oder strukturelle Unterschied für den Lerner tendenziell verschwimmt. Schon Flagstadt erkannte:

Ein hoher Grad an Übereinstimmung zwischen der Muttersprache und der Fremdsprache erleichtert (...) sehr die ersten Schritte zur Aneignung, aber die vollkommene Beherrschung wird ohne Zweifel erschwert. (Flagstadt 1913:172)

Und auch Max Weinreich widerspricht der Gleichung von Ähnlichkeit und Leichtigkeit, wenn er feststellt:

Die Ähnlichkeit des Wortmaterials und der Flexion erleichtert zwar das Verständnis, macht aber eine vollkommene Beherrschung der zweiten Sprache um so schwieriger (...). (Weinreich 1936:109)

1.2.6.4 Kontrastmangel

An Stelle von Ähnlichkeit wird dem Kontrast mancherorts, zumeist in Berufung auf Juhász, der 'Kontrastmangel' gegenübergestellt. Was an diesem Begriff problematisch ist, soll – ohne ihn verwerfen zu wollen – anhand eines Beispiels von Krainz (1980:77-81) erörtert werden. Zur Veranschaulichung von Kontrast führt sie an:

dans	}	in
en		
à		

Kontrastmangel sei hingegen in folgendem Beispiel gegeben:

von ihrem Freund	}	de son ami
		de leur ami
		de votre ami

Die Wahl der Beispiele und die graphisch entgegengesetzte Darstellung suggerieren auf den ersten Blick, dass die Frage nach Kontrast und Kontrastmangel nur eine Frage des Blickwinkels sei – handelt es sich doch in beiden Fällen um ein und dasselbe Phänomen: in bei-

7 Gegen die Entsprechung von Ähnlichkeit und Absenz von Schwierigkeit vgl. stellvertretend di Pietro (1972); gegen die Annahme, Verschiedenheit könne nur lernerschwerend wirken, vgl. Lee (1972). Kritisiert wurde auch die Konzeption der Schwierigkeit als eines rein linguistischen Faktors (vgl. Duškova 1984). Lado selbst hat seine These modifiziert (vgl. 1972).

den Beispielen stehen einem Element aus L1 mehrere Elemente der L2 gegenüber. Die betrachtete Sache wird jedoch als eine verschiedene behauptet, einmal als Kontrast, einmal als Kontrastmangel. In der ersten Betrachtung⁸ besteht der Kontrast in der Feststellung einer asymmetrischen Organisation der Form-/Funktionsverteilung in beiden Sprachen, bei der drei L2-Strukturen einer L1-Struktur entsprechen. Mit der zweiten Betrachtung wird angestrebt, das gleichfalls asymmetrische Verhältnis zwischen L1 und L2 im Hinblick darauf darzustellen, dass Fehlleistungen in der Zielsprache „aufgrund des Kontrastmangels in der Ausgangssprache“ (Krainz 1980:81) zu Stande kommen. Abgesehen davon, dass unterschiedliche Visualisierungen nicht drüber hinwegtäuschen können, dass sie das gleiche Verhältnis darstellen: Wo liegt hier Kontrastmangel vor? Die Undifferenziertheit der Ausgangssprachlichen Struktur für sich kann nicht gemeint sein, das ergäbe „Null-Kontrast“. Sinnvollerweise kann bei dem vorliegenden Phänomen nur dann von Kontrastmangel gesprochen werden, wenn es um das Verhältnis verschiedener Bedeutungen oder Funktionen zu einem formal undifferenzierten L1-Element geht. In diesem Fall ginge es aber nicht um interlingualen, sondern nur um intralingualen Kontrastmangel.

Letzterer ist in der Tat eine der beiden Arten von Kontrastmangel, die Juhász (1970a:92-113) beschreibt. Er vergleicht diesen mit dem Fall, dass die Fremdsprache – bei ihm das Deutsche – einen geringen Kontrast in der phonetischen Realisierung verschiedener Elemente aufweist (*Ergebnis, Erlebnis, Ereignis*) und nimmt an, dass es die doppelte Ähnlichkeit ist – einmal die der Bedeutungen, einmal die der Phonemreihen – die zur Verwechslung führt bzw. eine ‘homogene Hemmung’⁹ auslöst. Er unterscheidet die ‘begriffliche Hemmung’ von der ‘phonetischen Hemmung’, die er unter psychologischem Gesichtspunkt aber für identisch hält und als „Ranschburgsches Phänomen beim Lernen von Fremdsprachen“ bezeichnet (Juhász 1970a:93-97, 1970c).

Die Kennzeichnung dieses Phänomens als Kontrastmangel ist allerdings in der Hinsicht problematisch, dass sie, in der Entgegensetzung zum Kontrast, schon der Benennung nach ungeeignet ist, die eine Seite eines bestehenden Gegensatzes vorzustellen. Da „Mangel“ in dieser Betrachtungsweise nie die Bedeutung von „Nicht-Existenz“ eines Kontrastes hat, sondern immer von „Knappheit“, ergibt sich auch die Frage nach dem Maß dieser Knappheit. Dies weist wiederum darauf hin, dass es die Perspektive des Lerners ist, welche die Wahl des Begriffs für die sprachliche Erscheinung beeinflusst hat. Die Bezeichnung Kontrastmangel wäre andererseits gerade insofern geglückt, als sie diesen Bezug des Lerners auf den Kontrast auszudrücken vermag. Denn für ihn ergibt sich der Mangel an Kontrast angesichts der Notwendigkeit, dort zu differenzieren, wo ihm dies schwer fällt. Die Schwierigkeit stellt sich ihm auf allen Ebenen der Sprache: angefangen von der Diskriminierung feinsten Kontraste auf lautlicher Ebene, bis zur Unterscheidung ähnlicher Strukturen auf morphologischer, syntaktischer oder lexikalischer Ebene. Ein solcher Gebrauch des Kontrastmangelbegriffs ist aber nicht Usus.

8 Darin gleicht das erste Beispiel dem zweiten formell; inhaltlich besteht aber ein wesentlicher Unterschied: Der Gebrauch der richtigen Präposition ist ein gesondertes, sehr problematisches Gebiet, da Präpositionen nur teilweise ein konkretes Verhältnis ausdrücken, ihr Gebrauch teilweise aber auch synchronisch nicht mehr motiviert bzw. gänzlich asemantisch ist (vgl. auch Juhász 1970a:129).

9 Der Begriff ‘homogene Hemmung’ ist der Psychologie entlehnt, wo er ebenfalls den durch einen Kontrastmangel hervorgerufenen Effekt der Lernstörung bezeichnet. So stellte Ranschburg als erster fest, dass ähnliche Reize und unähnliche Reize unterscheidlich leicht aufgenommen werden: „Bei gleicher Intensität und gleichem Gefühlswert werden aus einer gleichzeitig (oder nahezu gleichzeitig) einwirkenden Menge von Reizen die einander unähnlichen bevorzugt, während die einander ähnlichen bzw. identischen aufeinander hemmend einwirken.“ (Ranschburg 1905:94).

1.2.6.5 Gegenthese: Kontrast hat Ähnlichkeit zum Grund

Im Folgenden wird an den Begriffen Kontrast und Kontrastmangel bzw. „Ähnlichkeit“ festgehalten, wobei diese aber keinen Gegensatz anklingen lassen sollen, da Kontrast im Begriff der Ähnlichkeit enthalten ist. Ein weiteres Beispiel mag diesen Gedanken verdeutlichen. Bei einer zusammenfassenden Betrachtung der orthographischen Fehler des westdeutschen Dialekts in Idar-Oberstein fällt Müller-Dittloff (2001) auf, dass bei der Verschriftung von Konsonanten deutlich mehr Fehler auftreten als bei der Verschriftung von Vokalen. Dies ist in den Augen des Dialektforschers „zunächst ein überraschender Befund, da die Unterschiede zwischen den Vokalsystemen des Dialekts und der Standardsprache weit größer sind als die Differenzen zwischen den beiden Konsonantensystemen“ (Müller-Dittloff 2001:157). So liefere die Kontrastanalyse im Bereich des Vokalismus bedeutend mehr potenzielle Fehlerquellen als der Vergleich der Konsonantensysteme des Dialekts und der Standardsprache. Dennoch fielen die in der Fehleranalyse ermittelten dialektbedingten Falschschreibungen von Vokalen quantitativ kaum ins Gewicht. Nun sind manche Bereiche der Lautsysteme verschiedener Sprachen per se nicht miteinander vergleichbar. Und in der Tat weichen die Vokalsysteme des westdeutschen Dialekts in Idar-Oberstein und der Standardsprache so weit voneinander ab, dass sie sich weder akustisch noch phonologisch aufeinander beziehen lassen. Für den dialektspredenden Schüler bedeutet dies laut Müller-Dittloff (2001:158-160), dass er im Bereich des Vokalismus nicht auf bereits vorhandenes L1-Wissen zurückgreifen kann. Letztendlich bliebe ihm daher nichts anderes übrig, als das hochsprachliche Vokalsystem unabhängig von seiner Primärsprache zu lernen. Zu häufigen Interferenzen im Bereich des Vokalismus käme es in Schulaufsätzen einfach deshalb nicht, weil sich für Vokale kaum allgemeine und generelle Umsetzungsregeln aufstellen ließen. Untersuchungen zu anderen deutschen Dialekten mit ähnlichen Charakteristiken bestätigen diesen Befund (vgl. Rosenberg 1986, Koller 1991:21). Hieraus wird zumeist der Schluss gezogen, dass das Fehlerrisiko nicht mit der Größe des Kontrastes zwischen zwei zu vergleichenden sprachlichen (Sub-)Systemen steigt. Rosenberg bemerkt hierzu:

Augenscheinlich ist es also so, daß das Aufdecken sprachlicher Verschiedenheit nicht bereits eine Fehler Voraussage implizieren kann und das Ausmaß des Kontrastes zwischen Sprachen nicht automatisch eine Fehlerhierarchie ergibt. (Rosenberg 1986:53)

Es ist sicher richtig, dass nicht jede Verschiedenheit zwischen einer bereits erlernten Primär- und einer noch zu erlernenden Sekundärsprache automatisch zu Fehlern führt, dennoch ist der Schluss, dass deshalb das Ausmaß des Fehlerrisikos gar nichts mit der Größe des Kontrastes zwischen zwei sprachlichen Subsystemen zu tun habe, nicht überzeugend. Denn er geht auch in der Negation der Notwendigkeit erhöhten Fehleraufkommens davon aus, dass ein hohes Maß an Verschiedenheit zwischen zwei zu vergleichenden Strukturen einen großen Kontrast impliziert. Dies ist allerdings nicht der Fall. Während Verschiedenheit auch Nicht-Vergleichbarkeit bedeuten kann, setzt ein Kontrast zwischen zwei Sprachsystemen immer auch Ähnlichkeit, d.h. ein gewisses Maß an Analogie voraus. Jede Kontrastanalyse ermittelt die Unterschiede zwischen zwei Sprachen gerade vor dem Hintergrund ihrer Gemeinsamkeiten. Vergleichbar sind sprachliche Strukturen nur dann, wenn sie partiell identisch sind. Grundlage jeder vergleichenden Analyse ist daher immer ein tertium comparationis, d.h. eine gemeinsame Bezugsbasis, die die Unterschiede überhaupt erst zu Tage treten lässt.

Analog zu den Gründen, die homogene Hemmung beim Lerner auslösen, wird Kontrastmangel von verschiedenen Autoren schon früh als Hauptquelle für Fehlleistungen beim fremdsprachlichen Erwerb erkannt (vgl. Juhász 1970a:93-97, 164, Zabrocki 1970:32-33, Kielhöfer 1975:121-125). Ihre Folgerung: Nicht die Verschiedenheit der Strukturen von Ausgangs- und Zielsprache bilden die größte Lernerschwierigkeit, sondern ihre partielle

Identität. Kielhöfer (1975:127) spitzt dies darauf zu, dass „nicht bei wachsendem Kontrast die Schwierigkeiten größer werden, sondern bei wachsender Ähnlichkeit“, denn:

Die *partielle* Identität wird beim Lerner zu einer *vollen* Identität ausgebaut. (Kielhöfer 1975:125)

Fazit: Ein hohes Maß an Verschiedenheit zwischen zwei zu vergleichenden Strukturen impliziert keinen großen Kontrast. Vielmehr unterstellt Kontrast immer eine partielle Gemeinsamkeit zweier sprachlicher Strukturen. Eine starke Ähnlichkeit erschwert es dem Lerner, diese zu differenzieren, und wird demgemäß als Kontrastmangel definiert.

1.2.7 Interferenz und Transfer

1.2.7.1 Psychologischer und pädagogischer Hintergrund

Aus lernpsychologischer und pädagogischer Sicht liegt der Interferenz das Prinzip des Transfers zu Grunde¹⁰. Verstanden wird hierunter sowohl der Einfluss einer ersten Lerntätigkeit auf eine zweite davon verschiedene Lerntätigkeit (Transfer als Vorgang) als auch der durch diesen Einfluss bewirkte Unterschied im Resultat der zweiten Tätigkeit (Transfer als Ergebnis) (vgl. Weinert 1979⁶:687-688). In dem Maße, in dem es gelingt, beim Erlernen neuer Inhalte frühere Erfahrungen zu verwerten bzw. bereits Gelerntes auf neue Situationen anzuwenden, reduziert sich die Notwendigkeit ununterbrochenen Neu-Lernens und permanenter Neu-Orientierung. Weiteres Lernen wird so durch Transfer erleichtert und befördert. Transfer stellt also ein ökonomisches Lern- und Orientierungsprinzip dar. Entscheidend für die Bewältigung neuer Lernsituationen ist demnach weniger die Fähigkeit, die Lerninhalte möglichst getreu zu reproduzieren als die Fähigkeit, aus vorausgegangenem Lernen Nutzen für weiteres Lernen zu ziehen (ebd.). Erweisen sich in diesem Zusammenhang bereits Gelerntes und neu zu Erlernendes als Gedächtnisinhalte, bei denen das bereits Gelernte das zu Lernende behindert, spricht man von ‘proaktiver Hemmung’ oder Interferenz. Davon zu unterscheiden ist die ‘retroaktive Hemmung’, die entsteht, wenn sich das zu Erlernende auf die Memorierung von bereits Gelerntem negativ auswirkt. Beide Erscheinungen werden auf negativen Transfer zurückgeführt.

Gemeinhin wird in der Lernpsychologie jedoch nicht zwischen negativem Transfer und Interferenz unterschieden. Eine Ausnahme hiervon bildet Foppa (1965:275), dem zufolge sich Interferenz nur im Zusammenhang mit der Reproduktion von Erlerntem, negativer Transfer hingegen nur im Zusammenhang mit der Erwerbssituation äußert.

1.2.7.2 Transfer in der Sprachwissenschaft

Auch in der Sprachwissenschaft wird mit dem Begriff ‘Transfer’, wie in Psychologie und Pädagogik üblich, sowohl der Vorgang der Beeinflussung späteren Lernens durch vorangegangenes Lernen als auch das Ergebnis der Lernerleichterung bzw. -erschwerung bezeichnet (‘positiver’ respektive ‘negativer Transfer’) (vgl. Bausch 1973:174). Hier ist Transfer übergeordneter und neutraler Oberbegriff für die Ausdehnung eines Lern-/Übungseffektes auf einen anderen Lerngegenstand und seine spezifischen Ausprägungen.

Andernorts wird Transfer – wie bereits besprochen – im Gegensatz zu dem Begriff Interferenz verwendet. Wird mit dem Einfluss eines muttersprachlichen Elements nicht gegen eine

10 Der Begriff ‘Transfer’ (laut DUDEN 5, 1975:736: Übertragung, Überführung) hat sich als Kurzbezeichnung aus dem um die Wende des vorherigen Jahrhunderts von Thorndike (1970³) eingeführten Begriff ‘Transfer of training’ entwickelt. Ehemals wurde dies ins Deutsche durch ‘Mitübung’ oder ‘Lernübertragung’ übersetzt (vgl. Weinert 1979:687).

Norm der Fremdsprache verstoßen, spricht man von Transfer; wirkt das aus der Muttersprache übertragene Element störend, so wird dies als Interferenz bezeichnet. Allerdings wird auch hier nicht zwischen Grund und Erscheinung unterschieden.

1.2.7.2.1 ‘Intrusive’ und ‘inhibitive’ Transfer

Hammerly (1991) unterscheidet ‘intrusive’ (eindringenden Transfer) und ‘inhibitive’ Transfer (verhinderten Transfer, wenn der Lerner nicht transferiert, sondern lieber schweigt). Letzterer ist identisch mit dem ‘avoidance phenomenon’ bei Schachter (1974). Schon Levenston (1972) behandelte Unterrepräsentation als eine Erscheinungsform muttersprachlicher Interferenz. Und auch Czochralski (1973:191) spricht – wie bereits erwähnt – von diesem Phänomen als negativer Interferenz, wobei er allerdings die Nicht-Verwendung von Elementen des fremdsprachlichen Systems nicht von ihrer bewussten Vermeidung unterscheidet. Auf dieses Phänomen wird in der Fehlerklassifizierung noch näher einzugehen sein.

1.2.7.2.2 Zum Begriff von Transfer und Interferenz

Bereits in den psychologischen und pädagogischen Ansätzen zur Erklärung und Definition von Transfer und Interferenz macht sich ein Mangel geltend, den auch der linguistische Ansatz enthält: Ursache und Wirkung, wirkende Kraft und ihre Äußerung werden nicht unterschieden. Dies beginnt bereits bei der Definition von Transfer als gleichzeitigem Vorgang und Ergebnis und setzt sich fort bei der mangelnden Abgrenzung zwischen Transfer und Interferenz. Einerseits soll dem Phänomen der Interferenz Transfer, und zwar negativer Transfer, zu Grunde liegen, andererseits werden beide Begriffe auch für die Ergebnisse eines Lern-Prozesses verwendet und nicht voneinander geschieden.

1.2.7.2.3 Die Bezweifelung der CAH

Noch 1979 postulierten Bausch und Kasper, dass man interferenzbedingten Fehlern durch eine genaue Beschreibung von Mutter- und Zielsprache vorbeugen könne. Mittlerweile wurde dies jedoch aus zwei Gründen bezweifelt:

- Erstens hatten bereits Ende der sechziger Jahre durchgeführte empirische Studien, die als ‘error analyses’ bekannt wurden (Duškova 1969, Richards 1971/1974), gezeigt, dass beim Erlernen einer Vielfalt grammatischer Elemente des Englischen Individuen mit verschiedenen Erstsprachen dieselben Fehlertypen produzierten. Ellis (vgl. 1985:29) stellte sieben Studien vor, unter denen der Anteil der Transferfehler an der gesamten Fehlerzahl stark variiert. In zwei Studien machte die Anzahl der Transferfehler ungefähr die Hälfte aller beobachteten Fehler aus, in drei Studien ungefähr ein Drittel und in einer ein knappes Viertel (ebd.). Dies schien zu belegen, dass die Erstsprache beim Zweitspracherwerb keine vorherrschende Rolle spielt.
- Zweitens wurden später, in den siebziger Jahren, etliche Studien zum Thema Zweitspracherwerb publiziert, die eine Reihe auffallender Parallelen zwischen Sequenzen beim Erwerb spezifischer Sprachen durch Muttersprachler und Sprecher anderer Erstsprachen bloßlegten (Bailey/Madden 1973, Dulay/Burt 1974a, 1975, Hatch 1978).

Die Annahme der kontrastiven Analyse, dass Lernerschwierigkeiten aus cross-linguistischen Differenzen herrühren und somit Fehler mittels kontrastiver Grammatik vorhergesagt werden können, geriet nun in Zweifel. Die empirischen Studien bestätigten die CAH nicht nur nicht, sondern legten den Verdacht nahe, dass im Gegenteil die Erklärungsbasis für die wahrgenommenen Fehler und Erwerbssequenzen hauptsächlich in den spezifi-

schen Eigenschaften der jeweiligen Zielsprache zu suchen seien. Es entstand die durch generativistische Theorien inspirierte Hypothese einer stufenweisen Aneignung der Zielsprache, die den kognitiven Prinzipien beim Erstspracherwerb folgt (vgl. Odlin 1989:19-21). Dies besagte, dass der Zweitspracherwerb

- erstens durch angeborene („innate“) Mechanismen und
- zweitens durch die Struktur der Zielsprache („target language“) gesteuert wird.

1.3 Das Gegen-Modell der Nativisten

Das auf der Vorstellung eines „Transfers von Gewohnheiten“ beruhende Konzept der kontrastiven Linguistik geriet Anfang der siebziger Jahre in scharfen Gegensatz zu der so genannten nativistischen Position. Diese nimmt ihren Ausgangspunkt in der Theorie Chomskys (1957, 1965), die postulierte, dass kindlicher Spracherwerb nicht allein durch die Verarbeitung eines unvollständigen und teilweise unkorrekten elterlichen Input vonstatten gehen kann, sondern angeboren sei.

Nach Chomskys Ansicht müssen die kognitiven Strukturen des Menschen von jeher ein System von Prinzipien enthalten, welches die allen natürlichen Sprachen gemeinsamen Struktureigenschaften festlegt. Dieses System universaler Prinzipien bezeichnet er als Universalgrammatik (UG). Diese ermöglichen es dem Kind, die prinzipiell unendlich abwandelbaren Formen und Funktionen an Dateninput aus seiner Umwelt in der Weise einzugrenzen, dass es ihn mit seinen inneren universalen Prinzipien abgleicht und so zwei Strukturverhältnisse bildet: ein aktives (‘Performanz’) und ein passives (‘Kompetenz’). Das biologisch-genetisch determinierte System von mentalen Strukturen helfe demnach dem Kind, eine korrekte Generalisierung von sprachlichen Regeln der jeweiligen Muttersprache zu finden. Konsequenterweise definiert Raabe (1972:63), der wie auch schon Wagner (1969:314) von einer kontrastiven generativen Grammatik ausgeht, Interferenz als „Nichteinhaltung von Regelabläufen“.

Inwiefern aber soll nun auch der Zweitspracherwerb als ein Aktivieren der Universalgrammatik ablaufen? Der Theorie der so genannten ‘creative construction’ zufolge (Dulay/Burt 1975) ermöglicht die angeborene Kompetenz dem Lerner, Hypothesen über die Zielsprache aufzustellen, mit deren Hilfe er die Unterschiede zwischen dem ‘input’ aus der Umgebung und dem selbst produzierten sprachlichen ‘output’ beheben kann. Ganz ähnlich wie den Erstspracherwerb fassen die nativistisch orientierten Sprachwissenschaftler den Zweitspracherwerb als eine Art „Entpuppungsprozess“ auf, in dessen einzelnen Stadien Fehler gemacht werden. In Konsequenz der Gleichsetzung von Erst- und Zweitspracherwerb (der so genannten L1=L2-Hypothese) leugnen sie jedoch im Gegensatz zu den Behavioristen den Bezug zur Herkunftssprache als einen entscheidenden Bestimmungsfaktor. Die starke Version der These, die der Muttersprache jeglichen Einfluss absprach (Dulay/Burt 1974b, Kellermann/Sharwood-Smith 1986), gilt heute als überholt. Einige weitere Thesen der nativistischen Betrachtungsweise werden im Folgenden etwas näher beleuchtet.

1.3.1 Die input hypothesis – automatische Aneignung

Die so genannte ‘input hypothesis’ eines der bekanntesten Vertreter des nativistischen Ansatzes, Krashen (1982), geht dahin, dass der Fremdspracherwerb hauptsächlich durch verständlichen Input geprägt sei: Wenn der Lerner mehr höre, als ihm seine bisher angeeigneten Sprachstrukturen zu begreifen erlauben, die Äußerungen aber aus dem Kontext oder anderen, non-verbalen Signalen heraus verstehe, eigne er sich noch unbekannt

Strukturen automatisch an – sofern der Input nur oft genug wiederholt werde¹¹. Sehr wichtig, so wendet Swain (1985) dagegen ein, sei aber auch das Ausmaß an Möglichkeiten, selbst Output zu produzieren. Es genüge nicht, mit verständlichem Input ('comprehensible input') versorgt zu werden, vielmehr sei es gerade für die Sprachaneignung von größter Bedeutung, verstanden zu werden¹². White (1987) geht im Gegensatz zu Krashen davon aus, dass gerade unverständlicher Input Lernfortschritte stimuliere. Krashen (1982) vertritt die Ansicht, dass Lernen und Erwerben von Fremdsprachen nicht nur zu unterscheiden sind, sondern dass es sich vielmehr um einen Gegensatz wesensverschiedener und isolierter Prozesse handelt. Seine „acquisition/learning hypothesis“ läuft darauf hinaus, dass Lernen nicht zu Aneignung führen könne. McLaughlin (1987) hält dem entgegen, dass Aneignung durch das Lernen bedingt sei, also vielmehr dem Lernen folge. In einer späteren Veröffentlichung radikalisiert Krashen (1985) seine These dahingehend, dass er sogar dem Sprachunterricht jeglichen Einfluss auf den Erwerb einer Sprache abspricht. Kritisch dazu stellen sich Lightbown/Spada (1993:30), die den positiven Einfluss des Sprachunterrichts verteidigen.

Krashen/Terrell (1983:41) sehen sich hingegen durch auf die Muttersprache rückführbare Fehler in ihrer Ansicht, der gesteuerte Fremdsprachenunterricht hemme den Lernvorgang, eher bestätigt als widerlegt. Sie halten Interferenzfehler für verursacht durch eine zu rasche Entwicklung des Sprachenlernens im Unterricht, durch welche der Lerner gezwungen sei, Äußerungen zu einem Zeitpunkt zu produzieren, zu dem ihm dies noch gar nicht möglich sei, sodass ihm nichts anderes übrig bleibe, als auf Bekanntes, in diesem Fall auf seine Muttersprache, zurückzufallen. Auf Grund dieser Überzeugung plädieren sie für „natürliche“ Methoden des Spracherwerbs: Der Fremdsprachenlerner sollte in dieselben Rahmenbedingungen versetzt werden, unter denen das Kleinkind seine Muttersprache erwirbt. Der als hemmend empfundene Einfluss der Muttersprache werde dadurch zurückgedrängt, sodass der Fremdsprachenlerner erst gar nicht in Versuchung gerate, sie als Übersetzungshilfe für die Perzeption oder Produktion fremdsprachlicher Äußerungen zu gebrauchen. Diese Methode gewährleiste vielmehr, dass der Lerner von den ersten Unterrichtsstunden an in der fremden Sprache denke.

Wenn nun der Lernende (nach Krashen „der Aneignende“) auch bei natürlichem Input nicht zur idealen Aneignung gelangt, so spricht dies Krashen zufolge nicht gegen die eigenen Annahmen, sondern vielmehr für eine weitere mentale Instanz, deren Gehalt negativ bestimmt ist: Seine so genannte 'affective filter hypothesis' (Krashen 1982) besagt, dass ein Mangel an Motivation und Selbstvertrauen, aber auch Ängstlichkeit diese „natürliche Entwicklung“ behindern könnten.

So plausibel dies im ersten Augenblick erscheinen mag, so wenig Substanz entdeckt Gregg dahinter. Die These vermag seiner Ansicht nach zwar alle Mängel gleichzeitig zu benennen, aber keinen konkret zu erklären, denn sobald

(...) wir uns vom Allgemeinen zum Besonderen wenden und versuchen, ein wenig Inhalt, ein wenig Spezifität in die Hypothese zu legen, kommen wir in Schwierigkeiten.¹³ (Gregg 1984:13) [Übersetzung – KB]

11 Für Krashen ist Input nur für den Bereich der Aneignung, nicht aber für den Bereich des Lernens von Bedeutung. Vgl. dazu weiter unten im Text seine 'acquisition/learning hypothesis'.

12 Vgl. dazu die empirische Studie von Pica et al. (1989).

13 Das Originalzitat lautet: „Once we move from the general to the particular, once we try to put a little content, a little specificity into the hypothesis, we run into difficulty“.

1.3.2 Kreativität als Einwand gegen die ‘input-hypothesis’

Es lässt sich gar nicht leugnen, dass Analogien zwischen dem Erst- und dem Zweitspracherwerb bestehen. So erscheinen bei deutschen Kindern teilweise dieselben sprachlichen Fehler wie bei erwachsenen Deutschlernern: eine falsche Bildung der Partizipien, (*getrinkt), falsche Konjugationen (*ich laufte), Unsicherheiten bei der Genuszuweisung (*Wo ist das Mülleimer) und der Pluralbildung (*die zwei Mülleimers) – um nur einige Beispiele¹⁴ zu nennen.

Sicherlich sind diese fehlerhaften Formen in der Sprache der Kinder nicht auf eine Imitation der Erwachsenensprache zurückzuführen. Vielmehr scheint es, als ob sie bestimmte Lernmechanismen anwenden, um das muttersprachliche System zu entschlüsseln. Unter Umständen versuchen sie dabei sogar, die Möglichkeiten des Systems auszuloten, indem sie Bildungen verwenden, die sie nicht aus der Erwachsenensprache kennen. Im Zweitspracherwerb lässt sich eine ähnliche Kreativität entdecken. So ist im Unterricht häufig zu beobachten, dass Fremdsprachenlerner beim Üben frisch erlernter Strukturen spontan Fehler hervorbringen, die sie nie zuvor gehört haben können.

Nimmt man nun auf Grund dieser ähnlichen Fehlerphänomene und Verhaltensweisen an, es bestünden Parallelen zwischen dem Erst- und Zweitspracherwerb, dann sollte sich eigentlich weniger die Frage stellen, die sich Barth (2000:64) aufdrängt, sinngemäß: „Inwieweit stehen die Reaktionsmuster des Kindes, seien sie nun angeboren oder erworben, dem erwachsenen Lerner überhaupt noch zur Verfügung?“. Besteht der Ausgangspunkt einmal im Festhalten gewisser Gemeinsamkeiten, ist es ein Rückfall, den dahinter vermuteten Begründungszusammenhang wieder in Frage zu stellen. Zu der bereits aufgestellten und nun näher zu untersuchenden These stehen die Analogien bei den Kinder- und Erwachsenenfehlern ja schließlich nur im Verhältnis eines Belegs. Doch dazu später mehr. Denn Barth reflektiert einen Streit, den es in der Sprachwissenschaft tatsächlich gibt.

So besteht nicht nur bezogen auf den Erstspracherwerb allgemeiner Konsens, dass der Abstand zwischen einerseits der Zielsprache in der Form, wie sie dem Kind angeboten wird, und andererseits der Komplexität der Sprachkenntnisse, die das Kind innerhalb kürzester Zeit erwirbt, nur überbrückt werden kann, wenn es auf ein angeborenes mentales System, die Universalgrammatik, zurückgreifen kann. Auch für den Zweitspracherwerb gilt dieses so genannte „Lernbarkeitsproblem“ (‘learnability problem’). Aber selbst wenn dieses die These vom ‘input-output mapping’ ersetzt, halten ihre Vertreter es nach wie vor für eine offene Frage, inwieweit die UG für den erwachsenen Lerner einer Zweitsprache noch zugänglich ist. Grob gesagt, gibt es hier zwei Standpunkte (vgl. White 1989:48-50): a) Die UG ist nicht mehr zugänglich; b) die UG ist zugänglich, aber nur indirekt; d.h., der Zweitsprachenlerner wendet zwar UG-Prinzipien und -Parameter an, deren Gebrauch und Einstellung wird im Einzelnen aber in erster Linie durch die Prinzipien und Parameter der Erstsprache bestimmt.

Während Krashen/Terrell (1983:46-47) die kindlichen Reaktionsmuster als zwar in den Hintergrund gedrängt, aber prinzipiell nach wie vor wirksam ansehen, ist Clahsen davon überzeugt, dass

(...) die auf den Grammatikerwerb spezialisierten Lernmechanismen, die das Kind beim Erstspracherwerb einsetzt, Erwachsenen beim Erlernen von Fremdsprachen nicht mehr zur Verfügung stehen. Erwachsene müssen die Struktur der Zielsprache vielmehr mithilfe von generellen Lern- und Problemlösungsstrategien aufbauen. (Clahsen 1988:254)

In seiner Analyse zum Erstspracherwerb unter Berücksichtigung der Ergebnisse einer vorangegangenen Untersuchung zum Zweitspracherwerb ausländischer Arbeitnehmer in

14 Die Beispiele stammen von Barth (2000:63), der seine vierjährige Tochter zitiert.

Deutschland kommt Clahsen (1988:252) zu dem Schluss, dass „beim Zweitspracherwerb von Erwachsenen Regelsysteme entstehen, die nicht in den Geltungsbereich der Universalgrammatik fallen“.

1.3.3 Die Frage nach der Lernerstrategie

Geht man nun noch einmal zu dem Ausgangspunkt des Streites zurück, dann stellt sich u.E. weniger die Frage, ob die analogen Fehler im Erst- und Zweitspracherwerb eine gemeinsame Ursache haben, als vielmehr, worin diese im Einzelnen bestehen, d.h. welches ihre Bereiche sind. Um exemplarisch bei den oben gegebenen Beispielen zu bleiben: Als Gemeinsamkeit lässt sich auf einer ersten Ebene festhalten, dass alle Fehler intralingual bedingt sind. Es ist hier nicht der Ort abzuleiten, warum dies so ist; als allgemeiner Hinweis soll genügen, dass diese fehlerhaften Strukturen nicht als Strukturen in anderen Sprachen existieren, wohl aber in der deutschen Sprache. Auf der zweiten Ebene werden Unterschiede hinsichtlich ihrer Systematik erkennbar. Die Fehler bei der Bildung von Partizipien (**getrinkt*) und der Konjugation (**ich laufte*) lassen sich auf eine Lernerstrategie zurückführen – die Übergeneralisierung bestimmter Konjugationsmuster. Die Unsicherheiten bei der Genuszuweisung und der Pluralbildung lassen hingegen keine Lernerstrategien erkennen¹⁵.

Fazit: Der erste Schritt einer Fehleranalyse sollte darin bestehen, Fehler aufzuspüren, denen offensichtlich Strategien zu Grunde liegen, um systematische von unsystematischen Fehlern zu trennen. Der zweite Schritt darin, die den systematischen Fehlern zu Grunde liegende Lernerstrategien zu deduzieren.

1.4 Der kognitivistische Ansatz

Im direkten Gegensatz zu dem Reduktionismus der Behavioristen steht der Ansatz der Kognitivisten. Diesem Erklärungsmodell, das ab Anfang der 60er Jahre für einen Paradigmenwechsel in Psychologie und Linguistik sorgte, liegt die Annahme zu Grunde, dass kognitive Prozesse zielgerichtete Aktivitäten sind, die sich nicht einfach als assoziative Mechanismen erklären lassen. Die verschiedenen kognitivistischen Ansätze beschreiben die menschliche Kognition als ein System mentaler Strukturen und Prozesse, das nicht auf geistige Fähigkeiten wie Denken und Sprechen reduziert ist, sondern auch die Bereiche Wahrnehmung und Gedächtnis mit einbezieht. Der Schlüsselbegriff dieses Ansatzes lautet 'mentale Repräsentation', der auf die interne, mentale Abbildung externer Zustände hinweist. Dieser Ansatz steht im Gegensatz zu dem behavioristischen Wissenschaftskonzept, das die Existenz interner Repräsentationen von externen Reizen weitgehend ausklammert. Die Vertreter dieses Ansatzes gehen davon aus, dass die Verarbeitung von sprachlichem und nicht-sprachlichem Wissen sowie kognitive Prozesse wie Denken und Erinnern sprachabhängig sind und darüber hinaus durch Sprache überhaupt erst möglich werden (Redder/Rehbein

15 Der Unterschied zwischen Mutter- und Fremdspracherwerb bestehe demnach in einem unterschiedlichen Grad der Bewusstheit, mit der das Kind und der Erwachsene sich das fremdsprachliche System erschließen. Der gesteuerte Fremdsprachenunterricht ist daher sicherlich als Mittel dafür anzusehen, bewusster Einsichten in das fremdsprachliche System zu erlangen. Denn ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Erwerb der Muttersprache und dem ungesteuerten Fremdspracherwerb auf der einen Seite und dem gesteuerten Fremdspracherwerb auf der anderen Seite besteht darin, dass der Fremdsprachenlerner nicht ausschließlich darauf angewiesen ist, die Regeln des Systems aus den sprachlichen Daten seiner Umgebung zu abstrahieren, da er ja diese zu einem nicht geringen Teil bereits durch den Lehrer und das Lehrmaterial vermittelt bekommt.

1999b). Mentale Prozesse sind daher auch an die spezifische Charakteristik der einzelsprachlichen Strukturen gebunden. Aus diesem Grunde plädieren moderne Autoren (Schwarz 1992, Johanson/Rehbein 1999, Rehbein 1999, 2002) für die Einbeziehung mentaler Dimensionen in die komparative Sprachanalyse. In der vorliegenden Arbeit soll dieser Aspekt darüber berücksichtigt werden, dass die verschiedenen zu untersuchenden Repräsentationsebenen im Hinblick auf ihre jeweils universalen und einzelsprachlichen Eigenheiten reflektiert werden. Bevor dazu übergegangen wird, sollen jedoch zunächst die allgemeinen Bestimmungen des kognitiven Ansatzes, mithin die Voraussetzungen des zu untersuchenden Gegenstandes, näher in Augenschein genommen werden.

1.4.1 Das mentale Lexikon

Das mentale Lexikon ist der Ort des Langzeitgedächtnisses, an dem die Wörter einer Sprache mental repräsentiert werden (Schwarz 1992:81, Raupach 1994:21). Es bildet die Nahtstelle zwischen spezifischen Sinneseindrücken und motorischen Mustern auf der einen Seite und mental repräsentierten Wissensstrukturen auf der anderen Seite. Dieses mentale Lexikon setzt sich aus mehreren Teillexika zusammen, dem phonologischen, morphologischen, syntaktischen und semantischen Lexikon. Es wird davon ausgegangen, dass diese einzelnen Teile gleichzeitig autonom existieren und miteinander interagieren (Raupach 1994:21-22). Anhand bestimmter Erscheinungen leuchtet diese Getrenntheit der formalen, d.h. lautlichen und graphemischen, von der semantischen Repräsentationsebene unschwer ein. Jeder Sprecher kennt das Phänomen des ‘Tip-of-the-tongue’, bei dem ein Wort „auf der Zunge liegt“, man also seine Bedeutung deutlich vor Augen hat, es aber lautlich nicht realisieren kann. Und am Beispiel des Korrekturlesers, der seine Tätigkeit unter weitgehender Ausklammerung der inhaltlichen Seite vollführen kann, wird deutlich, dass die Buchstabenanordnung der einzelnen Wörter auch dann mental präsent ist, wenn die Wörter für den Leser nicht von Bedeutung sind.

1.4.2 Wissen – bewusst vs. unbewusst

In dieser Arbeit wird den Lernern zunächst einmal unterstellt, dass sie ihre Entscheidungen nicht wahllos vornehmen, zumindest dann nicht, wenn davon das Gelingen der mit der Kommunikation verbundenen Intention abhängt. So wollen sie sicherlich verstanden werden und darüber hinaus möglichst korrekt sein oder als besonders flüssige Sprecher gelten. Es ist daher anzunehmen, dass jeder Lerner aus einer gegebenen Menge von Optionen eine begründete oder zumindest begründbare Auswahl trifft – soweit eben, wie dies sein augenblicklicher Kenntnisstand, d.h. sein Wissen, zulässt.

Worauf es nun ankommt, ist, wie dieses Wissen strukturiert ist und inwieweit es dem Lerner als Entscheidungshilfe zur Verfügung steht. Daher werden an dieser Stelle die Erklärungsansätze zum Begriff ‘Wissen’ kurz skizziert. Dabei wird auf die Arbeiten von Krashen (1981), Krashen/Terrell (1983) und, aus dem Bereich der kognitiven Psychologie, Anderson (1982) sowie deren Anwendungsversuche auf die Grammatik der Fremdsprachenlerner von Faerch/Kasper (1984, 1986, 1989) eingegangen.

Der Umfang eines Wissensgebietes im Gedächtnis lässt sich im Hinblick auf seine Verfügbarkeit nach Krashen/Terrell (1983) in ‘implizites Wissen’ und ‘explizites Wissen’ einteilen. Das implizite linguistische Wissen bezeichnet nicht formalisiertes Wissen und somit Kenntnisse, die der Lerner nicht direkt formulieren kann. Er kann praktisch zeigen, was er weiß, das Gekonnte aber nicht verbalisieren. Das explizite linguistische Wissen definieren die Autoren hingegen als ein formales, dem Lernenden bewusstes sprachliches Wissen,

über das er auch Rechenschaft abzulegen vermag. Mit diesem Wissen verfügt er mit anderen Worten über die Fähigkeit, die Fakten eines Wissensbereiches zu artikulieren, die vor seinem geistigen Auge wie auf einem Monitor ablaufen. Das Wissen, das er auf dieser initialen Stufe besitzt, und das ihn im Sprachunterricht auch über eine formale Instruktion erreicht, könnte man mit Krashen (1981) als bewusst zur Verfügung stehende Information bezeichnen, die der Lerner auch verbalisieren kann. Anderson (1982:370) bezeichnet diese Stufe als 'deklarative Stufe' des Erwerbs.

Auf der zweiten, nach Anderson (ebd.) 'assoziativen Stufe' wird der Verarbeitungsprozess der zur Verfügung gestellten Informationen in Gang gesetzt. Fehler werden hier allmählich entdeckt und nach und nach eliminiert. Hier ist der Ort, wo das deklarative Wissen über das Üben und Praktizieren des bisher Gelernten allmählich in prozedurales Wissen konvertiert wird, wobei die Bewusstheit nicht immer verloren gehen muss. Bestimmte Regeln bleiben dem Lernenden nach wie vor explizit erhalten, andere dagegen werden bereits automatisiert. Diese Stufe, welche Anderson auch 'knowledge compilation' nennt, entspricht der 'Interlanguage' Selinkers (1972).

Während der letzten Entwicklungsstufe, der autonomen Stufe, wird Sprache schon weitgehend automatisch gebraucht, weshalb Anderson (ebd.) sie als 'prozedurale Stufe' bezeichnet. Allerdings betrachtet er den Fertigkeitserwerb hier nicht als vollständig abgeschlossen; durch „further tuning of the knowledge so that it will apply more appropriately“ (Anderson 1982:374) kommt es noch zu feineren Ausdifferenzierungen. Das Können des Lernenden erhält sozusagen den letzten Schliff.

Der Lerner erwirbt nach Andersons Vorstellung zunächst Fakten, deklaratives, nicht prozedurales Wissen. Diese Fakten werden bei Bedarf, d.h. in der Kommunikationssituation, von Produktionsmechanismen interpretiert, die Anderson als eine Reihe von „if > then“-Relationen im Hinblick auf das Kommunikationsziel beschreibt. Deklaratives Wissen im Bereich der Grammatik hat man sich demnach als weitgehend abstrakte Regelformulierungen vorzustellen, die im Gedächtnis gespeichert sind (ebd.). Die Umsetzung deklarativen Wissens in konkrete, sprachliche Äußerungen mit Hilfe der genannten Produktionsmechanismen kann nach Faerch/Kasper (1986:54) kognitiv kontrolliert, langsam, konsekutiv, also durch bewusste Steuerung seitens des Lerners ablaufen, aber auch unkontrolliert, schnell und simultan, ohne direkte Einwirkungsmöglichkeit durch den Lerner. Es fragt sich nun, wie sich das Zustandekommen dieser letzteren Seite erklärt? Wie kann etwas, das bewusst ist, wieder ins „Unbewusste“ abrutschen? Wann und warum geschieht dies? Die Abrufungsprozesse oder Auffindungsprozeduren deklarativen Wissens könnte man als Lernerstrategien bezeichnen, die im Gedächtnis als Teil des prozeduralen Wissens repräsentiert sind. Dabei ist festzuhalten, dass das prozedurale Wissen nicht mit linguistischem Wissen gleichzusetzen ist. Es hat vielmehr die Funktion, deklaratives Wissen aus dem Sprachspeicher abzurufen und auszuwählen; verschiedene Autoren (O'Malley/Chamot 1990:20, Schwarz 1996:79) betonen, es handle sich bei dem prozeduralem Wissen um das „Wissen, wie“ im Unterschied zu dem „Wissen, dass“ des deklarativen Wissens:

The procedural knowledge operating on declarative knowledge is free of (linguistic) content. Its function is to select and combine rules and elements from different parts of the declarative knowledge, for instance from the different linguistic levels within a language system or, as is the case in transfer, from different language systems. (Faerch/Kasper 1986:51)

Die Antwort auf die Eingangsfrage, was der Lerner weiß und wie er dieses Wissen in sprachliche Äußerungen umsetzt, und die letztendlich auf die Erklärung des Fehlers abzielt, ist also auf der assoziativen Stufe zu suchen. Lernfortschritt, der Übergang von einer Annäherungsgrammatik zur nächstfolgenden, wird innerhalb des kognitiven Erwerbsmodells als ständiges Interagieren auf der Ebene deklarativen Wissens und prozeduralen Wissens ver-

standen, als graduelle Annäherung bisher noch deklarativen Wissens an seine prozedurale Form¹⁶. Mit Hilfe von mehr oder weniger gezielt eingesetzten Strategien, die auf der Basis des Vorwissens an fremdsprachlichen Regeln operieren, rekonstruiert der Lerner deren Struktur, gleicht sein Ergebnis im Unterricht oder im Dialog mit Muttersprachlern ab, formuliert seine Regeln entsprechend der während dieses Vorgangs erworbenen Erkenntnisse neu und erreicht damit den nächst höheren Grad an fremdsprachlicher Kompetenz.

Dieses Vorgehen kann allerdings auch eine Form von „Wissen“ hervorbringen, auf die näher einzugehen ist. Bis zu diesem Punkt der Erklärung wurde davon ausgegangen, dass das deklarative Wissen, weil es als bewusste Einheit aufgenommen wurde, die Realität insoweit widerspiegelt, als wirklich existente Regeln lediglich inadäquat eingesetzt werden. Deklaratives Wissen kann aber auch darin bestehen, dass der Lerner nicht-existent Regeln schlussfolgert. Dies soll in Anlehnung an ein Beispiel von Anderson (1982:373) illustriert werden. Wenn der Lerner weiß, dass er im Englischen zur Erzeugung des Plurals zwei Möglichkeiten zur Verfügung hat (Plural-s, z.B.: *dog* > *dogs* (als Regel) und Umlaut, z.B.: *man* > *men* (als Ausnahme)) kann man annehmen, dass er die Regel mit dem falschen Nomen kombiniert und eine Äußerung wie **mans* produziert. Dieses Verhalten wäre als falsche Auswahl aus dem zur Verfügung stehenden deklarativen Wissen zu interpretieren. Nun könnte es ebenfalls geschehen, dass der Lerner z.B. bei sehr schwierig zu erlernenden Strukturen selbst Regeln erzeugt, die keine Entsprechung im System der Zielsprache haben und die er auch nicht als bewusste Einheiten durch den Unterricht oder die Lehr- und Lernmaterialien aufgenommen hat, sondern vielmehr während seiner Lernarbeit in Form von Hypothesen über das Wesen des deklarativen Wissens falsch erschlossen hat. Der Lerner würde hier einen Punkt erreichen, wo seine Bemühungen um die Erschließung des sprachlichen Systems in eine falsche Richtung laufen und sogar in eine Sackgasse münden können. Dies bedeutet nicht einfach Stillstand im Lernen, sondern dass ein wenig Erfolg versprechender Weg eingeschlagen wird, aus dem eine Umkehr nicht zu bewerkstelligen ist, wenn der Lerner sich der Sinnlosigkeit seiner verwendeten Strategie nicht bewusst wird. So ein Fall wäre etwa dann gegeben, wenn der Lerner aus einer der beiden Regeln zur Pluralisierung im Englischen eine dritte schlussfolgerte, die zum Beispiel lauten könnte, dass ein Umlaut immer dann gesetzt werden muss, wenn das Nomen im Singular ein -a- im Stamm aufweist: So könnte er auf Grund einer Analogie von *man* > *men* auf die Bildung *span* > **spen* kommen. Dieser, zugegebenermaßen konstruierte, aber dennoch realitätsnahe Fall zeigt, dass deklaratives Wissen auch defekt sein, also Regeln enthalten kann, die in der Fremdsprache nicht vorkommen, aber daraus abstrahiert werden, und nicht nur Regeln enthalten muss, die zwar Teil der fremdsprachlichen Strukturen, aber für die konkrete Äußerung unpassend sind. Fehler sind demnach nicht nur durch unzulässige Anwendung von Regeln zu erklären, deren Übertragung auf andere Elemente durchaus am Platz wäre, sondern auch durch selbsttätige Versuche des Lerners, Regeln zu bilden und in die Fremdsprache hineinzuprojizieren. Das geschieht in der Tat und zwar vor allem dann, wenn die tatsächlichen Verhältnisse innerhalb der zielsprachlichen Strukturen nicht unmittelbar einzusehen sind bzw. der Fremdsprachenunterricht keine oder nur unzureichende Erklärungsmuster dafür bereithält. Dies ist im Deutschen zum Beispiel der Fall beim Genus der Nomen und bei den Ablautreihen der starken Verben.

16 Zur Rolle des deklarativen und prozeduralen Wissens im gesteuerten Fremdspracherwerb s. ausführlicher Hartenstein 2000.

1.4.3 Generelle Strategie der Fremdsprachenlerner

Ganz abgesehen davon, ob ein Fremdsprachenlerner nun explizites oder implizites Wissen zur Anwendung bringt, er muss jederzeit damit rechnen, dass es auch falsch sein kann. Kein Lerner wird die Absicht verfolgen, Fehler zu produzieren, dennoch muss er laufend damit rechnen, dass dies geschieht. Der Lerner muss sich also laufend entscheiden, ob er die Möglichkeit von Fehlern in Kauf nimmt oder seine Kommunikationsabsicht aufgibt. Wie bewusst oder unbewusst die Abwägung zwischen diesen beiden Alternativen geschieht und wie weit die jeweilige Sprache beherrscht wird, ist für dieses prinzipielle Problem und die sich daraus ergebende generelle Strategie erst einmal unerheblich. Mit wachsendem Wissen und wachsender Erfahrung wächst sicher auch die Kompetenz, einzuschätzen, welche Fehler zu erheblichen Verständnisschwierigkeiten führen können und welche nicht. Trotzdem gilt, unabhängig vom Grad ihrer Sprachkompetenz: Alle Fremdsprachenlerner sind kleine Abenteurer. Sie handeln, ohne vorher die Konsequenzen ihres Handelns ausgelotet zu haben und insofern einschätzen zu können, was sie riskieren. Nicht einmal der „worst case“ steht fest. Sie riskieren, nicht verstanden zu werden, sie riskieren aber auch, missverstanden zu werden. Beides kann unangenehme Konsequenzen haben, wie diese jeweils aussehen, ist ebenfalls nicht einfach abzuschätzen. Dennoch lassen sich die meisten Sprecher auf dieses spekulative Moment ein, als hätten sie ein Bewusstsein davon, dass es zum Sprachenlernen dazugehört, Fehler zu produzieren. Dass dies so ist, und dass Fehler sogar förderlich für den Lernprozess sind, erkannte schon Nickel. Er sah in der Fehlleistung einen normalen Prozess, der dem Lerner häufig erst ermöglicht, bestimmte Strukturen zu erkennen. Seiner Ansicht handelt es sich beim Spracherwerb um einen „dynamischen Rotationsvorgang“

(...) in dessen Verlauf Rückkopplungseffekte eine Rolle spielen, die es dem Lernenden erlauben, in einem *trial and error*-Verfahren immer weiter voranzuschreiten und sich dabei selbst an Fehlern zu orientieren. (Nickel 1972b:9)

1.5 Aktueller Stand – Probleme und offene Fragen

Dass die Muttersprache beim Zweitspracherwerb Erwachsener einen Einfluss hat, wird heute in der Regel nicht mehr bestritten. Die Kontroverse, die zwischen Behavioristen und Nativisten bestand, hat sich mittlerweile von der harten Linie fortbewegt und auf folgende Thesen verlagert:

- Hauptsächlich beeinflusst die Erstsprache den Aufbau des Systems einer Zweitsprache.
- Die Zweitsprache wird wie die Erstsprache hauptsächlich auf der Universalgrammatik aufgebaut.

Empirisches Material, das Anhaltspunkte für die zweite Hypothese zu liefern scheint, besteht zum Beispiel darin, dass schwedische Lerner beim Erwerb der deutschen Syntax häufig das Gebot der V2-Stellung (finites Verb an zweiter Position im Satz) missachten, obwohl dieses System auch in ihrer Sprache herrscht, sie es also lediglich positiv transferieren müssten. Auf Grundlage dieses Ergebnisses formuliert Pienemann (1987, 2002) die These, dass Transfer aus der Muttersprache immer nur dann stattfindet, wenn der Spracherwerbsprozess ein Stadium erreicht hat, in dem der Lerner die entsprechende Struktur generieren kann. Eine teilweise Versöhnung beider Ansätze findet sich bei Meisel, der den Wirkungsbereich der zweiten Hypothese eingrenzt:

Die Forschung zum Erwerb der Mehrsprachigkeit hat gezeigt, dass beim simultanen Erwerb von zwei oder mehr Sprachen (2L1) die grammatischen Systeme von Beginn an getrennt werden. In der Regel verläuft die grammatische Entwicklung in jeder der beteiligten Sprachen wie bei den entsprechenden monolingualen Kindern und führt auch zu der gleichen Art von „muttersprachlicher“ Kompetenz. Hingegen gilt keine die-

ser Feststellungen für den sukzessiven Erwerb von Mehrsprachigkeit (L2). Vielmehr spielen dabei Einflüsse aus zuvor erlernten Sprachen (Transfer) eine Rolle, im Erwerbsverlauf sind zwar geordnete Sequenzen zu beobachten, doch unterscheiden diese sich von denen beim monolingualen (L1) und bilingualen (2L1) Erwerb, und der letztlich erreichbare Lernerfolg entspricht (wahrscheinlich) nie dem einer L1 Kompetenz. Demnach ist nicht die Mehrsprachigkeit, sondern das Alter zum Zeitpunkt des Erwerbsbeginns für die wesentlichen Unterschiede zwischen diesen Erwerbstypen verantwortlich. In der Tat lassen sich linguistische wie neurologische Argumente anführen, die für eine Unterscheidung zwischen monolinguaalem und bilinguaalem Erstspracherwerb einerseits und kindlichem und erwachsenem L2 Erwerb andererseits sprechen. (Meisel 2002:abstract)¹⁷

Einen zweiten Aspekt gilt es hier zu beachten: Die meisten Daten, um welche sich der Streit rankt, ob die Strukturen der Erstsprache einen wesentlichen Einfluss ausüben oder sich der Zweitspracherwerb eher parallel zum Erstspracherwerb entwickelt, sind unterschiedlich interpretierbar. Die neueren Kontroversen sollen exemplarisch anhand eines Beispiels dargestellt werden:

- a. Im Deutschen: *Das Kind ist fünf Jahre alt.*
- b. polnische Lerner: **Das Kind hat fünf Jahre.* (Dziecko ma pięć lata.)
- c. russische Lerner: **Dem Kind sind fünf Jahre.* (Ему пять лет.)

Während polnische Deutschlerner – wenn sie Fehler bei der Konstruktion des deutschen Satzes *Das Kind ist fünf Jahre alt* machen – überwiegend eine Konstruktion mit einer finiten Form der Kopula *haben* wählen, bestehen die Sätze russischsprachiger Lerner häufig aus einem Dativobjekt zur Angabe des 1. Aktanten und der Kopula *sein*, die im Präsens als Nullform, im Präteritum als finite Form erscheint. Dies zeigt, dass Schüler mit derselben Muttersprache im Vergleich zu Schülern mit einer anderen Muttersprache weit häufiger Fehler gleicher Art produzieren, und belegt, dass diese Fehler auf Transfer beruhen¹⁸. Diese Annahme deckt sich mit der Hypothese eines idiosynkratischen Dialekts, die bereits Corder (1973:277) formulierte.

Nicht alle Sprachwissenschaftler teilen jedoch diesen induktiven Schluss. Seine Gegner argumentieren, dass es sich auch um eine einfache Übersetzung aus der Muttersprache handeln könnte, die in Ermangelung der Kenntnis der zweitsprachlichen Strukturen vorgenommen wird. So könne zugunsten kommunikativer Ziele bewusst in Kauf genommen werden, dass die Struktur zweitsprachlich inkorrekt ist.

1.6 Abgrenzung von den bisherigen Ansätzen

1.6.1 Widersprüchliche Definitionen

Zwar wird der Begriff ‘Transfer’ für die zu untersuchenden Strukturübertragungen aus der Mutter- auf die Zielsprache übernommen, ein erster Abgrenzungsbedarf ergibt sich dennoch bereits aus der herrschenden Unsortiertheit in Bezug auf seinen Gebrauch. Dieser Mangel spiegelt sich sogar im DUDEN wieder: Wurde noch 1974 ‘Transfer’ definiert als „positiver

¹⁷ Es handelt sich um einen Auszug aus dem abstract von J.M. Meisel zu seinem Vortrag „Wege zur Mehrsprachigkeit: Autonome oder interdependente Entwicklungen beim simultanen Erwerb mehrerer Erstsprachen?“ auf der 24. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS) „Mehrsprachigkeit heute“ vom 27.02. bis 01.03.2002 an der Universität Mannheim.

¹⁸ In Deutschkursen mit Teilnehmern unterschiedlicher Muttersprachen können zwar die Wissenslücken gleich sein, eher selten aber sind es die Fehler, die hervorgebracht werden; Schüler gleicher Muttersprache produzieren im Vergleich dazu weit häufiger auch Fehler gleicher Art (vgl. James 1980:24).

Einfluss der Muttersprache auf eine Fremdsprache bei deren Erlernung; Ggs. → Interferenz“ (DUDEN 5, 1974:736), so ist ‘Transfer’ 16 Jahre später nicht nur: a) „positiver Einfluss der Muttersprache auf eine Fremdsprache bei deren Erlernung“, sondern auch: b) identisch mit Transferenz¹⁹, d.h. „Vorgang und Ergebnis der Übertragung einer bestimmten Erscheinung in einer Fremdsprache auf das System der Muttersprache“ (DUDEN 5, 1990:356). Mit Transfer werden somit heute zwei sich in Gegenrichtung befindliche Einflüsse benannt.

1.6.2 Mangelnde Trennung zwischen Ursache und Wirkung

Die allgemeine Schwierigkeit der oben besprochenen Definitionen und Klassifizierungen besteht darin, dass nicht explizit zwischen Bewirkendem und Bewirktem, also zwischen Ursache und Wirkung, geschieden wird. Dadurch wird die Erklärung beider Gegenstände zum einen durch eine Tautologie ersetzt: Die Eigenart der vorgefundenen Fehler, also des Bewirkten, wird regelmäßig erklärt durch ihre Herkunft bzw. den Vorgang ihrer Produktion, also durch das sie Bewirkende. Dabei erhält die Ursache keinen anderen Inhalt als ihre Wirkung; die Wirkung ihrerseits wird mit dem Hinweis auf ihr Verursacht-Sein erklärt. Es handelt sich also um eine Scheinerklärung, indem die Form der Reflexion auf den zu erklärenden Gegenstand Anwendung findet. Dem Inhalte nach findet jedoch keine Erklärung statt, weil der Unterschied der zu definierenden Gegenstände leer ist, nicht existiert.

Zum anderen aber verwischt diese Tautologie den unten anhand der Fehlertypen ausführlicher diskutierten Unterschied zwischen dem nur scheinbar unsichtbaren geistigen Prozess der Übertragung und seinem Produkt, der sprachlichen Erscheinung eines Fehlers oder einer Abweichung von der „Norm“. Dabei besteht Juhász (1970a:12) selbst am Anfang seines Buches auf einer solchen Unterscheidung zwischen Prozess und Ergebnis; diese Trennung ist jedoch im weiteren Verlauf seiner Arbeit nicht klar festzustellen.

1.6.3 Jüngere Ansätze weichen der Problematik aus

In der jüngeren Forschung umgehen die meisten modernen Autoren die Benennung der Differenz zwischen Ursache und Wirkung, indem sie weder den Entstehungsprozess noch das Produkt, weder die Ursache noch die Wirkung definieren, sondern lediglich das Entstehen, das Wirken an sich. Kellerman/Sharwood-Smith (1986) sprechen von „crosslinguistic influence“, Odlin von „language transfer“, den er definiert als

(...) the influence resulting from similarities and differences between the target language and any other language, that has been previously (and perhaps imperfectly) acquired. (Odlin 1989:27)

Dies ist auf einen ganz grundlegenden Mangel beider Ansätze zurückzuführen, der – wie bereits gesagt – darin besteht, dass der Mensch als das handelnde Subjekt regelmäßig negiert wird. Nach beiden Sichtweisen fungieren vielmehr Mechanismen, deren Antrieb, Funktionieren und Nicht-Funktionieren solange im Geheimen bleiben wird, wie die wahre Quelle negiert wird. Dies führt zu einem Zirkel, in dem sich Ursache und Wirkung jeweils wechselseitig begründen. Im Unterschied dazu wird in der vorliegenden Arbeit – in Anlehnung an die kognitivistische Perspektive, aber auch in Abgrenzung zu ihren teilweise ebenfalls mechanistischen Tendenzen – sowohl der Erst- als auch der Zweitspracherwerb als eine kreative geistige Leistung aufgefasst.

19 Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang Clyne, der allerdings Sprachkontaktphänomene untersucht. Er bezeichnet mit dem Begriff ‘Transferenz’: „The *process* of bringing over any items, features or rules from one language to another, and for the results of this process. Any *instance* of transference is a ‘transfer’.“ (Clyne 1991:160).

1.7 Ansatz der vorliegenden Untersuchung

1.7.1 Sprachverarbeitung basiert auf koordinativen Fähigkeiten

Hier wird die These aufgestellt, dass sprachlich oder grammatisch fehlerhafte Äußerungen aus gedanklichen Fehlschlüssen herrühren, deren Inhalt – unter Einbeziehung des durch diesen Untersuchungsgegenstand nicht gänzlich auszuschließenden spekulativen Moments – (fehl-)logisch rekonstruiert werden kann. Dieser Prämisse entsprechend wird die Fehleranalyse und -kategorisierung gestaltet: Sie dient dem Ziel – und dies ist eines der Hauptanliegen der Arbeit – herauszufinden, welche geistigen Prozesse, näher: gedanklichen Schlüsse, bei Übertragungen von der Muttersprache auf die Zielsprache vollzogen werden.

Nun zeichnet das menschliche Sprachvermögen aus, dass es nicht auf einer allgemeinen Fähigkeit, sondern auf mehreren verschiedenen physischen und psychischen Fähigkeiten basiert. Da ist auf der einen Seite das neurophysiologische und biomechanische Funktionieren des sensomotorischen Apparates gefragt, auf der anderen Seite hingegen die Fähigkeit, Laute und Zeichen koordinativ zu einem ganzen System zu verknüpfen. Daraus ergibt sich, dass die Wahrnehmung zwar prinzipieller Ausgangspunkt für den menschlichen Spracherwerb ist, dieses aber immer als Sinneserlebnis und Erkenntnisvorgang zugleich. Denn in diesem Bereich der menschlichen Kognition ist das Sinneserlebnis zwar einerseits Bedingung des Erkennens sprachlicher Einheiten, andererseits aber wirkt das bereits Erkannte auf das Sinneserlebnis zurück. Die Erkenntnisfähigkeit wird ihrerseits beeinflusst durch die bisher in der Welt gemachten Erfahrungen und die daraus gezogenen Schlüsse. Diese Faktoren bestimmen auch wesentlich den Lernprozess beim Erleben und Erwerben einer neuen Sprache.

Wie im außersprachlichen Bereich, versucht der Mensch auch im sprachlichen Bereich, jede aktuelle Wahrnehmung in das von ihm bereits konstruierte System einzuordnen, und gibt ihr dadurch eine bestimmte Bedeutung. Auf Grundlage des bereits erworbenen und bewährten muttersprachlichen Systems geht er mit gewissen Vorerwartungen auf die neue Sprache zu und sortiert ihre Erscheinungen – soweit ihm dies möglich erscheint – gemäß diesen Erwartungen. Die dabei entstehenden Interpretationen können ihrerseits auf die Wahrnehmung des Fremdsprachenlerner rückwirken. Das kann so weit führen, dass er bestimmte Unterschiede zwischen den beiden Sprachen zunächst gar nicht bemerkt. Denn er geht von den ihm bekannten Kategorien aus und sortiert die neuen Erscheinungen anhand bestimmter von ihm entdeckter – vermeintlicher oder nicht vermeintlicher – Gemeinsamkeiten in diese ein. Auf Basis von solchen „Grob-sortierungen“ versetzt er sich erst in die Lage, auch feinere Unterschiede zu machen und dementsprechend neue Eigenschaften an den zielsprachlichen Strukturen zu entdecken und zu sortieren.

Diese Vorgehensweise hat aber auch wichtige positive Seiten. Die Vorerwartungen des Lerner bestehen ja ihrerseits in bereits erworbenem Wissen und sind damit eine wichtige Basis für ihn, redundante Phänomene zu behandeln, d.h. den Spracherwerb auf der Ebene redundanter sprachlicher Formen und Funktionen zu ökonomisieren. Das ganze System der Zeichen seiner Sprache sowie ihre regelhaften Beziehungen zueinander stehen dem Fremdsprachenlerner ständig als potenzielles Referenz-, Mitdenk- und Vorausdenksystem zur Verfügung.

Sprechen als Handlung ist nicht Verwirklichen von Sprache als Norm und nicht vollzogene Projektion eines Sprachgebildes ins Gegenständliche, akustisch Wahrnehmbare. Sprechen ist ebensowenig die geordnete Abfolge von Sprachlauten, etwa so wie Schreiben, rein nach der motorischen Seite hin betrachtet, tatsächlich als geordnete Abfolge von Buchstaben vollzogen wird. Sprechen ist ein ganzheitlicher Ablauf, der zwar als ein Nacheinander in

zogen wird. Sprechen ist ein ganzheitlicher Ablauf, der zwar als ein Nacheinander in der Zeit, geistig aber als ein gleichzeitiges Miteinander verschiedener Prozesse stattfindet. Sprechen, aber auch Hören, Lesen und Schreiben erfordern das Wahrnehmen, Segmentieren und Zuordnen einzelner sprachlicher Formen zueinander und zu einer bestimmten Funktion sowie das Zusammensetzen dieser Einzelsegmente zu einem sinnvollen sprachlichen und gedanklichen Gebilde. Was der Lerner also in der Muttersprache bereits ständig tut, nämlich sprachliche Einheiten identifizieren, tut er auch in der Fremdsprache. Dies ist keine passive Angelegenheit, sondern eine aktive: Der Fremdsprachenlerner sucht nach Identitäten und stiftet dadurch Identitäten.

Dabei kommt es leicht zu Missgriffen oder Missverständnissen, d.h. Fehlinterpretationen. Der Lerner „übersieht“ gewisse Unterschiede zwischen den L1- und den L2-Strukturen, erkennt sie nicht oder erkennt sie zwar, erklärt sie aber für unerheblich. Dies alles bedeutet nicht, dass keine Fortschritte möglich sind. Im Gegenteil: Auf dieser Grundlage baut sich der Fremdsprachenlerner ein System, das ihm zunächst die nötigsten Elemente zur Kommunikation und zum Verstehen liefert und das er unter anderem auch gemäß diesen beiden Erfordernissen durch Korrekturen und Verbesserungen langsam auf- und ausbaut. Dieser Gedanke sei an der Phonetik veranschaulicht:

Nevertheless, Flege's analysis [(1980) – Anmerkung KB] shows that learners are capable of modifying their production of sounds so that their pronunciation comes closer to the target languages norms. The modifications often do not result in the attainment of target language norms, but rather in *approximations* that are neither fully nativelike nor targetlike (...). The development of such compromise forms shows the importance of learners' unconscious *judgments*. While these judgments are influenced by learners' knowledge of forms in their native language, they are also based on judgments about how phonetic material is structured in the target language. (Odlin 1989:113)

Im Sinne dieses Zitats soll im Folgenden nachvollzogen werden, welchen Charakter die „Annäherungen“ (*approximations*) an die zielsprachlichen Formen in den verschiedenen Sprachbereichen haben.

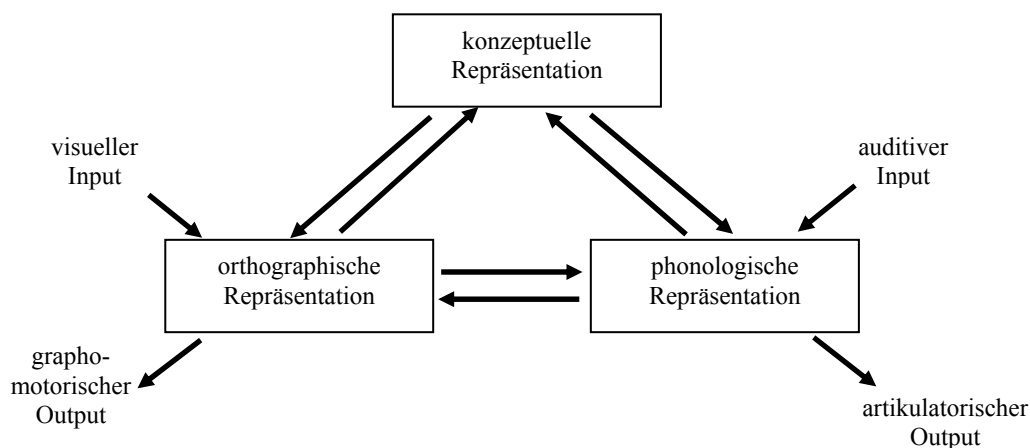
1.7.2 Ebenen mentaler Repräsentation

Sprache spielt sich im akustischen, visuellen, artikulatorischen sowie (schreib)motorischen Bereich ab. Diese Bereiche zeichnet wiederum aus, dass sie teils miteinander agieren, teils unabhängig voneinander existieren. Der allgemeine Hinweis auf Ergebnisse der Aphasieforschung²⁰ soll hier genügen: Diese zeigen, dass Hörverstehen und Sprechen, Lesen und Schreiben psychologisch gesehen keine einfachen Umkehrvorgänge sind, sondern Fertigkeiten entsprechen, die auch unabhängig voneinander zum Einsatz kommen können. Die Grafik²¹ zur Struktur des oben näher erläuterten mentalen Lexikons nach Allport/Funnell (1981) veranschaulicht dies dadurch, dass die Verbindungen zwischen den Repräsentationsebenen als jeweils getrennte Linie in eine Richtung dargestellt sind. Dem Unterschied zwischen produktiven und perzeptiven Fertigkeiten wird in diesem Schema dadurch Rechnung getragen, dass die Eingabe- und Ausgabekanäle getrennt aufgezeichnet sind.

20 Die Aphasieforschung gibt Hinweise darauf, dass graphemische, phonologische und konzeptuelle Repräsentation unabhängig voneinander existieren. Darauf deutet zum Beispiel hin, dass bei manchen Patienten zwar die Zuordnung von Schriftbildern zu Lautbildern gestört ist, sie also Gelesenes nicht korrekt artikulieren, dafür aber den Schriftbildern synonyme und damit korrekte Bedeutungen zuordnen können. Andererseits können manche Aphasiker nicht mehr schreiben, während im mündlichen Bereich keine Schädigungen feststellbar sind und umgekehrt (Nussbaumer/Linke/Portmann 1996:338).

21 Die Grafik entstammt Nussbaumer/Linke/Portmann (1996:339).

Abbildung 1: Die Struktur des mentalen Lexikons



Diese Unterschiede in den verschiedenen Fähigkeiten können nicht einfach ignoriert und dem allgemeinen Titel des Fremdspracherwerbs untergeordnet werden. Vielmehr ist es notwendig, von vornherein zu berücksichtigen, dass sich auf Grund der partiellen Unabhängigkeit der einzelnen Bereiche Besonderheiten ergeben können, die sich auf den Spracherwerb, mithin die Fehlerproduktion auswirken. Es wird daher als ein Anliegen in diese Arbeit mit aufgenommen, zu überprüfen, ob Transfer in allen Bereichen auf dieselben geistigen Operationen rückführbar ist. Um dies in einem gewissen Rahmen zu halten, wurden Ausschnitte aus den linguistischen Großbereichen Phonetik (Phonologie), Graphemik, Morphologie und Syntax gewählt.

Es werden die prominenten Fehler in der Aussprache, beim Lesen, beim Schreiben sowie bei der Bildung morphologischer und syntaktischer Strukturen in dem Bereich der Temporalität ermittelt und vorgestellt. Wie die Prozesse im lexikalischen Bereich vollzogen werden, wird lediglich allgemein referiert und durch einige Beispiele aus dem Korpus angereichert. Die Forschungsergebnisse im Bereich der Lexik als ausgiebig ergründeter Bereich des Transfers bilden aber eine der Grundlagen für die Erarbeitung der Fehlerklassifikation. Wie noch zu sehen sein wird, herrschen in der Vorgehensweise des Lerners im Bereich der Lexik und in den anderen Bereichen viele Parallelen.

Fazit: Beim Spracherwerb versucht der Mensch, wie in anderen außersprachlichen Bereichen auch, jedes wahrgenommene zielsprachliche Element in das von ihm bereits konstruierte muttersprachliche System einzuordnen und gibt ihm dadurch eine bestimmte Bedeutung. Auf der positiven Seite dieses Vorgehens steht die Ökonomisierung des Lerninhalts, auf der negativen der falsche Schluss.

Bevor zur Fehlerklassifikation übergegangen werden kann, gilt es zunächst die bisher ermittelten allgemeinen sprachlichen Bedingungen negativen Transfers näher zu beleuchten. Sie spielen eine Rolle für die Auslösung des Prozesses und werden in ihrer Besprechung daher daraufhin überprüft, inwieweit sie von Relevanz für die Ermittlung der Fehlerursachen sind.

2 Die Systematisierung der Fehler

2.1 Allgemeine Probleme der Kategorisierung

Versuche, die Fehler von erwachsenen Lernern einer Zweitsprache nach ihrer Herkunft und Art zu ordnen, führen häufig zu dem Ergebnis, dass sie sich nicht unwiderlegbar auf muttersprachlichen Einfluss zurückführen lassen. Selbst bei Erscheinungen wie den folgenden ist der eindeutige Nachweis nicht möglich:

Kalkierung (Kopie der muttersprachlichen Struktur), vgl. **Ich habe fertig*.

Code-switching (Entlehnung aus der Muttersprache), vgl. *?'Nu, sag' doch was Du denkst*.

Es können auch bei diesen Fehlern andere Ursachen nicht ausgeschlossen werden, z.B.: Versprecher, intralinguale Analogien, d.h. Expansion bestimmter bereits erlernter Strukturen oder die Verwendung dialektaler Strukturen, die denen der Muttersprache gleichen. Möglich ist häufig auch eine Überschneidung und Verstärkung inter- und intralingualer Fehlannahmen, vgl. die inkorrekte Genuswahl bei **das Reichtum* – parallel sowohl zu *das Eigentum* als auch zu russ. БОГАТСТВО (n.).

Fazit: Bei dem Versuch, vorgefundene Fehler einer muttersprachlichen Struktur zuzuordnen, lässt sich ein Zusammenhang belegen und begründen, aber kaum als einzig mögliche Ursache beweisen. Das deduktive Verfahren ist in diesen Fällen nur begrenzt möglich, man sollte es durch das induktive Verfahren ergänzen: Liegen bestimmte Strukturen in der Muttersprache vor oder eben nicht vor, kann dies ein erster Indikator dafür sein, dass interlingual motivierte Fehlertypen vorliegen.

2.1.1 'Performanzfehler' versus 'Kompetenzfehler'

Fehler geschehen sowohl in Kenntnis als auch in Unkenntnis der ziel- und/oder muttersprachlichen Strukturen. Die einschlägige Literatur unterscheidet hier zwischen 'Fehler' und 'Irrtum' (Weimer 1925) respektive 'mistake' und 'error' (vgl. Corder 1967:166-167, 1971:152, Nickel 1972b:17). Weimer leitet den Unterschied zwischen beiden aus dem Sprachgebrauch her: Man kann entweder „einen Fehler machen“ oder „sich in einem Irrtum befinden“ (Weimer 1925:3-5). Während der Fehler ein „Gebilde des Augenblicks“ ist und nur solange währt, wie er „gemacht“ wird, bezeichnet der Irrtum etwas „Verharrendes“, einen Zustand – nämlich das auf Unkenntnis beruhende „Fürwahrhalten des Nichtrichtigen“. Die wesentliche Ursache des Fehlers sieht Weimer entsprechend im vorübergehenden Versagen psychischer Funktionen der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses und des Denkens. Solche eigenkorrekturfähigen Fehler werden auch „Flüchtigkeitsfehler“ genannt, „Äußerungsfehler“, „Versprecher“ oder „Lapsus“.

Die Unterscheidung Weimers entspricht der heute gängigen Scheidung, die in Anlehnung an Chomskys (1972:14) Kompetenz-/Performanzdichotomie vorgenommen wird. Die Kompetenz meint das implizite Wissen des Sprechers/Hörers über seine Sprache, die Performanz den tatsächlichen Gebrauch der Sprache in einer konkreten Situation (ebd.). Der dem 'Fehler' entsprechende Begriff 'mistake' gehört dieser Sortierung nach in den Performanzbereich (welcher der Saussureschen Ebene der 'parole' entspricht, vgl. 2001³:13, Anm.), 'Irrtum' respektive 'error' hingegen in den Kompetenzbereich (welcher hingegen der Saussureschen Ebene der 'langue' entspricht, vgl. 2001³:11, Anm.). Mistakes geschehen demnach unsystematisch, errors systematisch (Corder 1967:166-167, 1971:152, Nickel 1972b:16-17, Raabe 1980:81).

Tendenziell wird die Befassung mit den unsystematischen mistakes, also den Flüchtigkeitsfehlern, zur Untersuchung und Beschreibung der Schwierigkeiten im Fremdsprachenerwerb für nicht lohnend befunden. Kompetenzfehler werden hingegen für um so interessanter gehalten, da man sich von ihnen verspricht, dass sie implizit Auskunft über den Stand der Sprachkenntnis bzw. die einzelnen Etappen des Spracherwerbs geben. Allerdings ist der Abgrenzungsversuch zwischen unsystematischen Performanzfehlern und systematischen Kompetenzfehlern mehr als problematisch. So sind Irrtum und Fehler in ihrer Oberflächenerscheinung nicht unterscheidbar, vielmehr kann nur der kombinierte Standpunkt des Fehler-Verursachers und des Beurteilers darüber entscheiden, was jeweils vorliegt (vgl. Burgschmidt/Götz 1974:136). Auch Nickel (1972b:17) betont nicht nur, wie schwer Kompetenz und Performanz voneinander zu trennen sind, sondern bezweifelt ferner, dass es in der Sprache überhaupt unsystematische Fehler gebe.

Viele rekurrente Fehler, die man Kompetenzfehler zu nennen geneigt sein könnte, reflektieren nämlich gar keinen Mangel an Wissen, sondern den Umstand, dass die entsprechenden Anwendungsregeln noch nicht automatisiert sind. Exemplarisch sei hierfür die Schreibung²² des deutschen Kleinbuchstabens <m> angeführt:

Beispiel: Ich, J.K. beantrage ein Stipendium für Aufbaustudiengang „Gesundheitswissenschaften – Public Health“. Ich habe mein Medizinstudium in der St. Peterburger medizinischen Staatsakademie namens J.J. Metschnikow erfolgreich abgeschlossen und möchte in Deutschland das Aufbaustudium absolvieren, um meine medizinischen Kenntnisse zu erweitern (...)

Das Beispiel zeigt zweierlei: Zum einen, dass diese russischsprachige Deutschlernerin die korrekte Schreibung des schreibschriftlichen <m> zweifelsfrei kennt. Dies belegen sowohl die vielen Fälle, in denen <m> korrekt geschrieben wird, als auch die Korrekturen, in den beiden Fällen, in denen die Schreibung des russischen Buchstabens für diesen Laut in den Text geraten ist (mmedizinisch, mmAufbaustudium). Zum anderen belegen gerade diese beiden Fehler, wie wenig die korrekte deutsche Schreibung bisher automatisiert ist. Es handelt sich daher einerseits um eigenkorrekturfähige Fehler, die somit in die Kategorie der unsystematischen Flüchtigkeits- oder Performanzfehler fallen. Andererseits spricht die Häufigkeit ihres Auftretens in diesem nur kurzen Textabschnitt dafür, dass es sich nicht um zufällige, sondern systematische Fehlleistungen, d.h. Kompetenzfehler handelt. Eine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Kategorie würde daher dem vorliegenden Phänomen nicht gerecht werden.

Es ist vielmehr offensichtlich, dass hier eine für den Fremdsprachenerwerb typische gradweise Beherrschung vorliegt, für die das so genannte ‘backsliding’ auf ein früheres Niveau charakteristisch ist (vgl. Dušková 1969:15). Und in der Tat belegen Untersuchungen zu spontanen Fehlleistungen, dass es sich dabei um Fehler handelt, denen allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu Grunde liegen. Man müsste ihnen daher als Performanzfehlern systematischen Charakter zuschreiben. Dies legt nahe, weniger von einer Irrtum/Fehler-Dichotomie auszugehen als von einem gradweisen Übergang zwischen beiden (Legenhausen 1975:26-27). Denn die Fehlerproduktion kann auch bewusst geschehen, d.h. bestimmte Fehler reflektieren keinen Mangel an Wissen über die korrekten Strukturen: So tauchen insbesondere in der Phonetik Aussprachefehler auf, die der Lerner zwar kennt, weil er zum Beispiel im

22 Der Text ist aus dem Handschriftlichen in die Druckschrift übertragen, was in diesem Fall der Veranschaulichung der Problematik nicht schaden dürfte.

Unterricht darauf hingewiesen wurde, die er aber nicht oder nur mit großer Mühe verhindern kann, da er Differenzen zwischen der eigenen und der muttersprachlichen Aussprache akustisch nicht oder nur schwach wahrnimmt. Erschwerend tritt – mit zunehmenden Alter stärker – hinzu, dass die Artikulationsorgane für die Aussprache des betreffenden Lautes erst trainiert werden müssen.

Fazit: Fremdsprachenerwerb zeichnet sich durch gradweise Beherrschung aus, bei der Rückfälle auf ein früheres Niveau die Regel, nicht die Ausnahme sind. Die Abgrenzung spontaner Fehlleistungen („Flüchtigkeitsfehler“), von systematischen Fehlern ist in diesem Bereich nicht angebracht. Hier wird daher weniger von einer „Irrtum/Fehler-Dichotomie“ ausgegangen als von einem gradweisen Übergang zwischen diesen beiden Phänomenen.

2.1.2 Zum Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung

Im Vorfeld der Untersuchung von Fehlern beim Fremdsprachenerwerb soll das Augenmerk auf einige schwierige Punkte bei der Analyse gerichtet werden. Zunächst einmal wäre es natürlich falsch anzunehmen, es gäbe ein 1:1-Verhältnis zwischen interlingualen Differenzen und Aneignungsfehlern, wie dies die Behavioristen und die kontrastiven Grammatiker der siebziger Jahre taten. Nicht jeder Fehler, der auf eine interlinguale Differenz rückführbar ist, muss auch tatsächlich interlinguale Ursachen haben. Ebenso falsch wäre es, von einem Entsprechungsverhältnis zwischen Strukturunterschied und Fehlertyp auszugehen. Ein Strukturunterschied kann mehrere Fehlertypen zur Folge haben. Zum Beispiel hat das Fehlen einer Struktur in der L1, wie des Artikels im Russischen, nicht unbedingt ein Fehlen in der L2 zur Folge. Möglich ist ebenso eine übermäßige Produktion des Artikels. Auf der anderen Seite ist aber auch einem auftretenden Fehler nicht immer anzusehen, welcher Strukturunterschied ihn verursacht hat. Diese Punkte bleiben in das im Folgenden abgeleitete Analyseverfahren mit einbezogen.

2.2 Vorsortierung zu den Fehlerquellen

2.2.1 Die Behandlung von Lern- und Kommunikations-Strategien

Fehler werden häufig bewusst in Kauf genommen. Der Grund dafür: Der Lerner ist sich darüber im Klaren, dass er Fehler produziert oder produziert wird, handelt aber diskurs- bzw. kommunikationsstrategisch: Es ist ihm wichtiger, seine Botschaft zu kommunizieren als fehlerfrei zu sprechen. Daher grenzen Faerch/Kasper (1987:290-291) ‘strategischen Transfer’ als Kommunikationsstrategie von anderen Transfertypen ab. Raabe (1979:17) spricht im Zusammenhang mit Lern- und Kommunikationsstrategien von ‘sekundärem Transfer’ gegenüber ‘primärem Transfer’ unmittelbar sprachlichen Materials, räumt aber die Schwierigkeit ein, „Interimsprachliches“²³ als auf Strategientransfer beruhend zu analysieren“. Sofern es sich um das Benutzen von eingeübten Paraphrasen handelt, sind diese in der vorliegenden Untersuchung leicht auszusondern, da dieses Feld gut zu überblicken ist. Diesbezügliche Lehrinhalte waren der Autorin bekannt.

23 Als Interlanguage oder Interimsprache wird das sprachliche System bezeichnet, das Lerner einer Fremdsprache kreieren, es ist weder rein muttersprachlich, noch rein zielsprachlich geprägt, sondern als eine Art Annäherung an die zielsprachlichen Strukturen aufzufassen und somit als eine Mischung aus mutter-, zielsprachlichen und selbst erfundenen Strukturen definiert (vgl. Selinker 1972:209-231, Barth 2000:59-62).

Auf Grundlage dieser groben Vorsortierung wird in dieser Untersuchung hinsichtlich der Frage, ob bei der Fehlerproduktion diskurs- oder kommunikationsstrategisch vorgegangen wurde, keine Feindifferenzierung unternommen. Es soll damit nicht geleugnet werden, dass sich die Sprache von Fremdsprachenlernern situationsbedingt stark unterscheiden kann, auch nicht, dass Lerner strategisch vorgehen und dafür jeweils bestimmte Verfahren wählen. Es handelt sich hierbei jedoch um Fragen, die in das Feld lernstrategischer und kommunikationstheoretischer Untersuchungen gehören und für die vorliegende Untersuchung unerheblich sind.

2.2.2 Frequenz und allgemeine Merkmale negativen Transfers

Stand früher zunächst in Frage, ob es außer muttersprachlich bedingten Fehlern auch noch andere Fehler gibt, später, ob es muttersprachlich bedingte Fehler überhaupt gibt, besteht heute Einigkeit darin, dass Transfer lediglich eine der Ursachen für Fehler ist, die bei der Aneignung einer Fremdsprache auftreten können. Mit welcher Häufigkeit negativer Transfer im Verhältnis zu anderen Fehlerursachen den Spracherwerb beeinflusst, ist schwer zu sagen: In den einschlägigen Untersuchungen (vgl. Ellis 1985 sowie 1994:7, 302) schwanken die Angaben zwischen 23 und 50 Prozent²⁴.

2.2.3 Die ersten Parameter negativen Transfers

Wie hoch die Quote negativen Transfers in den einzelnen Bereichen der Grammatik auch sein mag: gegenüber anderen Fehlern zeichnen sich diese muttersprachlich bedingten Fehler durch bestimmte Merkmale aus.

- Sie erfüllen das Kriterium des idiosynkratischen Dialekts.
- Sie manifestieren sich in ‘steter’²⁵ Form.
- Sie sind keine individuelle Erscheinung, sondern finden sich bei den meisten Lernern.²⁶
- Sie treten in gleicher, strukturell gleicher oder ähnlicher Form immer wieder auf.
- Sie sind besonders hartnäckig, also auch durch intensives Üben nur schwer zu bekämpfen.

Hinsichtlich des ersten Kriteriums ist anzumerken, dass es auch auf intralinguale Fehler zutrifft. Mit schwierigen Strukturen der Zielsprache kämpfen Lerner verschiedenster Herkunftssprache häufig in ganz ähnlicher bzw. gleicher Weise. Dieses Problem wird bei der Klassifizierung berücksichtigt.

24 In einer Studie kamen die Autoren Dulay/Burt (1974) sogar zu dem Ergebnis, dass es sich nur in drei Prozent aller Fehler um Transferfehler handelt. Sie untersuchten allerdings nicht den Zweitspracherwerb Erwachsener, sondern den von Kindern. Es wird nun im Allgemeinen angenommen, dass der Prozess des Zweitspracherwerbs bei Kindern, zumindest bis zu einem gewissen Alter, dem Erstspracherwerb näher ist als dem Zweitspracherwerb von Erwachsenen. Dafür spricht, dass Kinder, die bilingual aufwachsen, beide Sprachen als getrennte Systeme behandeln. Offenbar verfestigt sich die Erstsprache im Denken der Kinder erst allmählich und ist anfänglich nicht mit der zur Gewohnheit gewordenen Verwendung im Kopf Erwachsener zu vergleichen. Entsprechend verändert sich die Disponibilität gegenüber Fremdsprachen rapide, je älter die Kinder werden. So beobachtet Zangl (1998:280) bereits bei Sechsjährigen, die Englisch als Zweitsprache erwerben, dass „in der Anfangsphase die Fremdsprache noch stark an die Erstsprache gekoppelt (ist), was durch zahlreiche hybride Produktionen gezeigt wird“.

25 ‘Stet’ sind nach Krasikov (1980) alle Fehler, die objektive Wurzeln haben – sei es im Lehrinhalt oder in der Muttersprache.

26 Dies kann, muss sich aber nicht mit dem Kriterium des idiosynkratischen Dialekts decken, welches, über den Vergleich mehrerer Lerner ein und derselben Muttersprache hinaus, den Vergleich mit Lernergruppen anderer Muttersprachen unterstellt.

Bezogen auf das zweite und dritte Kriterium ist es in der vorliegenden Untersuchung nicht möglich, beim Einzelindividuum zu erkennen, ob es sich bei einer mündlichen oder schriftlichen Äußerung um einen steten Fehler handelt oder nicht, da die Probanden nicht systematisch über einen längeren Zeitraum beobachtet wurden. Dieser Mangel wird jedoch über die Erstellung eines Schnitts kompensiert, näher: die Longitudinalstudie wird ersetzt durch einen über Quantifizierung erreichten Querschnitt durch die verschiedenen Erwerbsstufen. Hierauf wird im Kapitel zum Korpus näher eingegangen.

2.3 Desiderat und Vorgehen

2.3.1 Induktives oder deduktives Verfahren?

Die bis hierhin genannten Kriterien spielen sowohl für die Vorgehensweise bei der Klassifizierung der Fehler eine Rolle, als auch für die Klassifizierung selbst. Eine reine Fehleranalyse erlaubt die Klassifizierung von Fehlern nach verschiedensten qualitativen und quantitativen Kriterien: nach grammatischen, sozio- oder psycholinguistischen Gesichtspunkten, aber auch nach ihrer Häufigkeit, z.B. im Verhältnis zu anderen Fehlern oder im Verhältnis zu analogen Erscheinungen bei Lernern anderer Herkunftssprachen. Eine kontrastive Untersuchung kann hingegen nach den zwei prinzipiell verschiedenen Gesichtspunkten der Diagnostik und der Prognostik und entsprechend unterschiedlichen Vorgehensweisen erfolgen: induktiv oder deduktiv.

Bei der diagnostischen Vorgehensweise handelt es sich um ein induktives Verfahren. Man geht von einem Korpus mit Lernerleistungen in der Fremdsprache (Zielsprache) aus. Dieses Korpus wird einer Fehleranalyse im Hinblick auf die angestrebte Norm der Zielsprache unterzogen. Diese zielsprachliche Norm wird als gegeben vorausgesetzt. Die Norm der Ausgangssprache braucht dagegen im Prinzip nicht bekannt zu sein. Es muss lediglich gewährleistet sein, dass das Korpus einheitlich ist, d.h., dass alle Lerner die gleiche Muttersprache zur Ausgangssprache haben. Die eigentliche kontrastive Analyse besteht dann in der Gegenüberstellung der Norm und der Abweichungen von ihr, d.h. der Fehler. Die Lernerleistungen werden dazu zweimal mit der Zielsprache verglichen. Im ersten Arbeitsgang werden individuelle Abweichungen von der zielsprachlichen Norm überhaupt erst festgestellt und nach bestimmten Kriterien klassifiziert. Im zweiten Arbeitsgang werden die klassifizierten Fehler wieder mit der Zielsprache verglichen. In den daraus ableitbaren Regularitäten besteht die Erkenntnis der induktiven Kontrastierung.

Bei der prognostischen Vorgehensweise kommt hingegen ein deduktives Verfahren zum Einsatz. Man geht dabei gleichzeitig von den Normen zweier Sprachen (Mutter- und Fremdsprache) aus, die auch hier als gegeben vorausgesetzt werden. Bei der Gegenüberstellung der beiden Systeme auf den verschiedenen Ebenen der Phonetik und Grammatik erweisen sich bestimmte Unterschiede. Eine geeignete Systematisierung dieser Unterschiede kann dann eine Grundlage für Prognosen hinsichtlich der zu erwartenden Abweichungen von der Zielsprache bilden. Diese Prognosen lassen sich in einem zweiten Schritt anhand von Lernerleistungen bzw. Fehlleistungen verifizieren. Gemeinsam haben beide Vorgehensweisen, dass sich am Ende des Vergleichens eine Menge fehlerhafter Strukturen ergibt, die sich mehr oder weniger deckt. Es wird dasselbe *tertium comparationis* angestrebt, die Wege dorthin unterscheiden sich nur und haben beide Nachteile: Der induktive Weg liegt zwar näher an der sprachlichen Wirklichkeit, da hier reale Daten herangezogen werden, dafür fehlt aber die Vergleichsmöglichkeit mit der Muttersprache, sodass die Menge tatsächlich interlingual bedingter Fehler nicht von der Menge intralingual bedingter Fehler

gelöst werden kann. Diese Verfahrensweise unterstellt daher, dass alle Fehler, die ein Fremdsprachenlerner macht, letztendlich auf die Einmischung muttersprachlicher Strukturen zurückzuführen sind. Diese Annahme ist, wie bereits oben dargelegt, jedoch falsch und wurde revidiert. Betrachtet man nun den deduktiven Weg, so entdeckt man auch hier Mängel: Das Verfahren liefert nämlich eine Menge von Strukturen, die gar keine Fehler sind, sondern nur Quelle möglicher Fehler: Das eigentliche Untersuchungsziel rückt dadurch in weite Ferne: Denn erstens gilt es zu überprüfen, ob diese möglichen Fehler auch wirkliche Fehler sind, d.h. überhaupt auftreten, zweitens, welche Kontraste oder Kontrastmängel auch tatsächlich zu hartnäckigen Fehlern führen und drittens, welche Ausprägungen diese dann haben. In Anlehnung an ein Beispiel von Ternes (1976:65-66) soll dies näher erläutert werden: Angenommen, deutsche Muttersprachler hätten die Aufgabe zu bewältigen, die französische Verbform (*ils*) *sont* ‚(sie) sind‘, d.h. [sɔ̃]²⁷ phonetisch korrekt auszusprechen. Wie würden sich die Analytiker beider Vorgehensweisen dem tertium comparationis nähern? Die deduktive kontrastive Analyse würde lediglich vorhersagen, dass die deutschsprachigen Französischlerner erstens ein stimmloses [s] im Anlaut artikulieren müssen, das ihnen zwar aus dem Deutschen bekannt ist, dort jedoch nicht in dieser Position auftritt, und dass sie zweitens diesen Laut zu kombinieren haben mit einem ihnen völlig fremden Vokal [ɔ̃], welcher sich klangfarblich zwischen den deutschen Lauten [o] und [a] befindet und nasal gesprochen wird. Ob daraus Fehler resultieren und welche Ausprägung sie haben, vermag sie indes nicht zu sagen. Eine induktive Analyse müsste hingegen die Schwierigkeit bewältigen, alle (nach Ternes tatsächlich) auftretenden Fehler [zo:], [so:], [zɔŋ], [sɔŋ] [zō:], [sō:], [zɑ:], [zɑ], [sɑ:], [sɑ] erstens derselben Ursache zuzuschreiben, d.h. überhaupt zu erkennen, dass es sich um Realisierungen von [sɔ̃] handelt. Zweitens hätte sie keine Grundlage für die Trennung inter- und intralingual bedingter Erscheinungen. Diese Schwierigkeit gilt es zunächst ganz prinzipiell festzuhalten, da sie sich im Bereich der Phonetik etwas anders präsentiert als in anderen Bereichen der Sprache. Denn letztendlich sind alle Fehler in der Aussprache auf Differenzen zwischen der mutter- und der Zielsprachlichen Akustik und Artikulation zurückzuführen und keiner auf rein intralinguale Ursachen. Hier ginge es darum, zu unterscheiden, ob es sich um eine Ausspracheschwierigkeit handelt, die spezifisch für deutsche Muttersprachler ist oder die sie gemeinsam mit Lernern anderer Herkunftssprachen haben, also z.B. mit englischsprachigen Französischlernern. So gibt es sprachübergreifend sehr verbreitete, (quasi)universale phonetische und phonologische Realisierungsweisen, wie zum Beispiel die Scheidung der Konsonanten in stimmhafte und stimmlose. Bei anderen Erscheinungen handelt es sich um mehr oder weniger einzelsprachliche Besonderheiten, z.B. existiert der Laut [ɔ̃] im Französischen und im Polnischen, in den meisten anderen indoeuropäischen Sprachen hingegen nicht.

2.3.2 Synthese beider Verfahren, Desiderat

Nach Darstellung der Vor- und Nachteile des induktiven und des deduktiven Verfahrens ist es nun Ziel, die Schwächen beider Verfahren zu beheben und ihre Stärken zu vereinen. An dem gegebenen Fall exemplifiziert hieße dies, einen Weg zu finden, der zeigen kann, dass es sich bei [zɔŋ] oder [sɔŋ] aus dem Munde eines deutschsprachigen Französischlerners erstens – und das mag hier banal erscheinen, ist es aber in vielen anderen Fällen der Analyse nicht – um einen Aussprachefehler handelt, also einen Fehler, der auf der Ebene der Phonetik entsteht. Dies unterstellt den nachgewiesenen Zusammenhang zu [sɔ̃], es muss also sichergestellt werden, dass das Aussprechen dieser und keiner anderen Lautkombinati-

²⁷ Ternes (1976:65) notiert versehentlich [sō].

on beabsichtigt war. Zweitens sollte im besten Falle nachgewiesen, zumindest aber belegt werden können, warum bzw. dass diese beiden Auffälligkeiten auf interlinguale Ursachen zurückgeführt werden können²⁸. Dies wiederum erfordert sowohl eine Beschreibung als auch den Vergleich der lautlichen Verhältnisse in Mutter- und Zielsprache²⁹.

Darüber hinaus wäre es wünschenswert, in Aussicht stellen zu können, welcher der beiden Aussprachefehler sich am hartnäckigsten halten wird. In diesem Fall hieße das, nachweisen zu können, dass es sich bei [sɔŋ] um den am häufigsten anzutreffenden, am schwierigsten zu behebenden und damit prototypischen Transferfehler handelt. Dies würde jedoch unterstellen, dass eine Methode gefunden werden kann, die es erlaubt, die gefundenen und zugeordneten Daten bezüglich dieser Frage weiter herauszufiltern.

2.3.3 Forschungslage in Bezug auf das Desiderat

Die beiden eben genannten Desiderate treffen auf folgende Forschungslage: Es existieren zwar diverse Datensammlungen mit Texten russischsprachiger Deutschlerner, Fehlerlisten wurden jedoch bisher nicht veröffentlicht. Denn entweder diente das Material nicht dem Zweck, Fehler zu erforschen und wurde somit auch nicht ausgewertet (so z.B. eine Sammlung von Aufsätzen russlanddeutscher Aussiedler³⁰) oder ihre Untersuchung befindet sich noch im Projektstatus.

Im Bereich des linguistischen Vergleichs beider Sprachen ist – wenn auch eine vollständige Darstellung noch aussteht – mehr geleistet worden: So existiert eine umfassende kontrastive Analyse der deutschen und russischen Phonetik und Phonologie von Gabka et al. (1975) sowie ein darauf aufbauender unilateraler Vergleich im Hinblick auf die Schwierigkeiten deutschsprachiger Russischlerner von Wiede (1981).

Des Weiteren beschäftigt sich Gladrow seit geraumer Zeit mit typologischen Vergleichen des Russischen und des Deutschen, insbesondere in den Bereichen der Determination des Substantivs, der Modalität und der Syntax (Gladrow 1979, 1989, 1999). Unter seiner Leitung existiert ein Projekt zu einem umfassenden typologischen Vergleich der russischen und deutschen Grammatik, zu dem bisher wertvolle Einzelarbeiten in den Bereichen Temporalität, Belebtheit, Genus u.a. veröffentlicht wurden (vgl. Gladrow 1996, Gladrow, Hammel 2001). Außerdem hat Kaṭny (2000) einen Band mit Beiträgen zu verschiedenen Fragen der slavischen und germanischen Aspektualität herausgegeben, unter den Aufsätzen befinden sich auch einige vergleichende Studien zu Einzelproblemen der russischen und der deutschen Linguistik.

Zu erwähnen wäre noch ein kleines Arbeitsbuch zur Geschichte, Sprache und Integration russlanddeutscher Aussiedler, das sich vornehmlich an Lehrende in diesem Bereich wendet. Es entstand unter der Leitung von Baur (1999) und enthält einige, nicht immer korrekte Hinweise auf phonetische und grammatische Transfererscheinungen.

28 In diesen zweiten Bereich fällt auch eine mögliche Abgrenzung zu intralingual bedingten Fehlern.

29 Drittens – dies betrifft allerdings nicht die allgemeinen Anforderungen, sondern den Bereich der Phonetik – sollte bei Ausspracheauffälligkeiten gezeigt werden können, in welcher Weise diese im Bereich der Phonologie zum Tragen kommen können, ob und wann sie also in distinktiver Funktion mit anderen Phonemen kollidieren und dadurch nicht nur zu Verständigungsschwierigkeiten führen, sondern auch Missverständnisse verursachen.

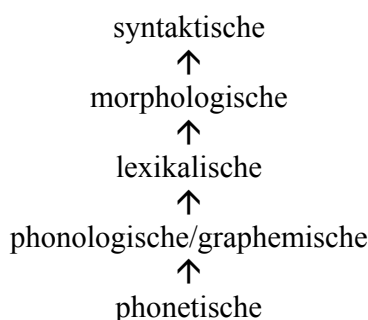
30 Vgl. Hartmann-Knade, U. (red.) 1993. *Lebensläufe russischer Aussiedler*. Volkshochschule Bremen (Hrsg.). Bremen.

2.3.4 Vorgehensweise

Fußend auf diesen bisherigen Ergebnissen wird in der vorliegenden Arbeit folgender Weg eingeschlagen: Für die Lösung des ersten Desiderats, d.h. die Scheidung inter- von intralingualen Fehlern wird eine Vorgehensweise gewählt, bei der sich diagnostische und prognostische, d.h. induktive und deduktive Vorgehensweise ergänzen sollen. Sie besteht in folgenden Analyseschritten:

Das Korpus wird grob sortiert, und zwar zunächst durch eine Gegenüberstellung der gegebenen Norm der deutschen Sprache und Abweichungen davon. Es wird eine Scheidung korrekter Äußerungen von inkorrekten oder auch nur auffälligen Äußerungen vorgenommen. Die Untersuchung findet an diesem Punkt noch auf Satz- bzw. Textebene statt, und zwar sowohl bei der Sichtung des mündlichen als auch des schriftlichen Materials. Daraus ergibt sich eine erste, noch unsortierte Menge an Fehlern. Die gefundenen fehlerhaften Äußerungen werden nun hypothetisch den verschiedenen Bereichen der Grammatik zugeordnet. Dabei wird, gemäß dem folgenden Modell, die jeweils niedrigstmögliche Ebene in der systemlinguistischen Hierarchie der Strukturen (vgl. Mulisch 1993:82, Linke/Nussbaumer/Portmann 1996:39-41) angesetzt.

Strukturelle Ebene



Die Lernerleistungen werden also zweimal mit der Zielsprache verglichen. Im ersten Arbeitsgang werden individuelle Abweichungen von der zielsprachlichen Norm rein auf Basis der eigenen muttersprachlichen Intuition und Kenntnis gesammelt. Im zweiten Arbeitsgang werden die gefundenen Abweichungen nach linguistischen Kriterien klassifiziert. Dabei werden nun fehlerhafte Grapheme, Phoneme, Morpheme, Lexeme und syntaktische Relationen voneinander geschieden und aufgelistet. Die sich daraus ergebenden Fehlergruppen bilden das Material der anschließenden Trennung inter- und intralingualer Fehler. Damit diese Kategorisierung vorgenommen werden kann, muss ein Vergleich der Strukturen der Ausgangs- und Zielsprache vorliegen. Erst wenn hier die Sortierung nach Identitäten und Differenzen der Strukturen sowie ihrer jeweiligen Entsprechungsverhältnisse beendet ist, können die bereits vorsortierten Fehler ihrer strukturellen Ebene wirklich zugeordnet werden. In dieser Arbeit wird für letztere Tätigkeit weitgehend auf bereits bestehende kontrastive Untersuchungen bzw. typologische Vergleiche zurückgegriffen. Für den Bereich der Phonetik werden die Erkenntnisse von Gabka et al. (1975) und Wiede (1981) benutzt, unter Hinzuziehung von Wängler (1989), der etliche Hinweise zu den Schwierigkeiten gibt, die Ausländer beim Erlernen der deutschen Aussprache haben. Bei der Untersuchung des Ausschnitts aus der Morphologie, Aspekt und Tempus bzw. Aktualität und Temporalität, dienen die Arbeiten von Lehmann (1989, 1992, 2003 u.a.) und Wiemer (1997) als Basis.

Ergänzt werden sie durch die Erkenntnisse unter anderem von Engel (1999), Helbig/Buscha (2001) und Radčenko (2001).

Auf dieser theoretischen Grundlage wird nun Fehler für Fehler im Hinblick auf seine muttersprachliche oder nicht-muttersprachliche Ursache hin untersucht. Bis zu diesem Punkt der Analyse kann nicht ausgeschlossen werden, dass häufig auch Vermutungen hinsichtlich dessen, bei welchen Fehlern es sich um negativen Transfer handelt und bei welchen nicht, eine Rolle spielen können. Denn bevor die Kontrastierung hier anlangt, handelt es sich ja selbst bei dieser Vorgehensweise um nicht mehr als um eine Verknüpfung des induktiven und des deduktiven Verfahrens. Spätestens durch diesen Untersuchungsschritt, den linguistischen Vergleich, wird jedoch eine mögliche „Grauzone“ nach und nach zurückgedrängt und durch verifizierte bzw. falsifizierte Äußerungen ersetzt.

Das zweite Forschungsdesiderat, die Eingrenzung auf prototypische Transferfehler, d.h. auf Erscheinungen, welche erstens bei den meisten russischsprachigen Deutschlernern auftreten, zweitens besonders häufig erscheinen und sich drittens über einen langen Zeitraum halten, wird über die bezüglich des Grades der Sprachbeherrschung sehr heterogene Beschaffenheit des Korpus gewährleistet und über eine darauf bezogene Methode: Diese besteht darin, in einem weiteren Arbeitsgang nachzusehen, welche Fehler sich auch noch bei den russischsprachigen Lernern halten, die das Deutsche sehr gut bis „quasi-muttersprachlich“ beherrschen. Diese Fehler sind Kandidaten für den klassischen negativen Transfer. Damit hier auf Grund der relativ geringen Anzahl entsprechender Probanden (8 russischsprachige Deutschlerner) Fehlschlüsse ausgeschlossen werden können, findet eine Gegenprüfung in Form der Abgleichung mit dem restlichen Fehlermaterial statt. Die Synopse aus derart nach beiden Seiten verifizierten Transfererscheinungen erhält in der Besprechung exemplarischen Charakter.

Die Darstellung der Fehleranalyse basiert auf der bereits komplett vollzogenen Analyse und enthält Beispiele aus dem gesamten Korpus – von „Anfängerfehlern“ bis zu „Fortgeschrittenenfehlern“. Dabei wurde der Versuch unternommen, unter den nun gesicherten Transferfehlern eine weitere Wertung insofern vorzunehmen, als vermerkt wird, welche Fehler sich relativ schnell geben, d.h. mit fortschreitender Beherrschung nur noch den Status okkasioneller „Performanzfehler“ haben, also in extremen Stresszuständen o.ä. auftreten und welche Fehler sich besonders hartnäckig halten.

2.3.5 Das Korpus (Kriterien der Datenerhebung)

Die Kriterien für die Zusammenstellung des Korpus ergeben sich konsequenterweise aus dem Desiderat und lauten daher – wie den obigen Ausführungen bereits entnommen werden kann – folgendermaßen:

- In welchen Bereichen können Transferfehler auftreten?
- Bei welchen Transferfehlern handelt es sich um wirklich universelle, hartnäckige Erscheinungen, d.h. Fehler, die selbst Fortgeschrittene noch machen?

Um den hieraus abgeleiteten Anforderungen gerecht zu werden, wurden mündliches und schriftliches Material verschiedener Textsorten und Diskursformen gesammelt. Bei der Auswahl der Probanden wurde Wert darauf gelegt, eine repräsentative Menge an Daten zu erhalten, die eine Bandbreite von „blutigem Anfänger“ über „Lerner mit mittleren Kenntnissen“ bis zum „Quasi-Muttersprachler“ aufweist. Das schriftliche Material wurde an diversen Hamburger Sprachinstituten, der Volkshochschule Bremen sowie den Universitäten

Hamburg und Tübingen gesammelt. Zu den Sprachinstituten zählen die „Rackow-Schule“³¹, die Anfänger auf weiterführende Kurse vorbereitet, sowie die Institute „zebra e.V.“ und „Stiftung Berufliche Bildung“, die entsprechende weiterführende Kurse anbieten. Die hierbei gesammelten schriftlichen Materialien wurden drei Lernergruppen zugeordnet: Lernern mit „geringen“ (Gruppe I), „mittleren“ (Gruppe II) und „weitreichenden“ (Gruppe III) Kenntnissen. Ein Anhaltspunkt für die Unterteilung war die jeweilige Klasse bzw. Stufe des Deutschunterrichts, die der Proband erreicht hatte, ein weiterer ergab sich aus der Dreiteilung: In die Anfängergruppe (I) wurden diejenigen Deutschlerner eingeordnet, die noch nicht in der Lage waren, einen Gedanken frei zu formulieren, in die Fortgeschrittenengruppe (II) diejenigen, die sich fließend ausdrücken konnten, in die mittlere Gruppe (III) alle weiteren Deutschlerner. Das Material aus der Rackow-Schule und den beiden anderen Einrichtungen sowie das Material aus der Volkshochschule Bremen war den Gruppen „geringe Kenntnisse“ und „mittlere Kenntnisse“ zuzuordnen. Das Material, das aus den Universitäten stammte, ging hingegen in die Gruppen „mittlere Kenntnisse“ und „weitreichende Kenntnisse“ ein. Es handelt sich dabei um rund 100 einzelne Arbeiten, darunter Aufsätze, Abhandlungen, Hausarbeiten, Ausschnitte aus wissenschaftlichen Artikeln oder Magisterarbeiten.

Für den mündlichen Teil wurden mehrere Treffen mit insgesamt 6 Probanden (je zwei Probanden aus den drei Gruppen) arrangiert, bei denen Gesprächsnotizen zu einer Konversation über verschiedene Themen aus den Bereichen Politik, Wissenschaft, Kultur, Freizeit etc. erstellt wurden. Um dieses Material zu ergänzen, wurden Fernseh-Interviews mit deutschsprachigen Russen audiovisuell aufgezeichnet, die insgesamt rund eine Stunde dauern. Es handelt sich um Interviews mit dem Diplomaten Valentin Falin und dem Romanautor Wladimir Kaminer („Russendisko“) sowie Russen, die keine Prominenten sind. Die ersten beiden gehören in die Gruppe der Fortgeschrittenen, während die letzteren in die Gruppe der Sprecher mit mittlerer Kenntnis eingeordnet wurden.

Zur Ergänzung der so erhobenen mündlichen und schriftlichen Daten wurden bestimmte Fragen gezielt überprüft. Hierfür erwies es sich von Vorteil, für den Zeitraum eines Jahres an dem Institut „zebra e.V.“ selbst als DaF-Lehrerin in allen Stufen, d.h. A, B und C (Anfänger bis zum DaF-Zertifikat) tätig zu sein. Dort konnten ebenso während des Unterrichts Beobachtungen gemacht werden wie nach dem Unterricht Befragungen durchgeführt werden – wie zum Beispiel zu Alternativen der Rückübersetzung bestimmter Äußerungen ins Russische.

2.3.6 Zum Kriterium der ‘Normabweichung’

Das Kriterium der ‘Normabweichung’ wird häufig problematisiert. Ohne eine präzisere Operationalisierung erweist es sich insofern als irreführend, als es ein sprachliches Maß vorgibt, das allenfalls in der normativen Grammatikschreibung existiert, nicht jedoch in der lebendigen Sprache. Besonders gilt dies für die diachrone Ebene, wie sich z.B. an Weinreichs Untersuchungen studieren lässt, wo das Kriterium der Norm zu einem Paradoxon führt: Als statisches Maß lässt es ausgerechnet den Gegenstand der Untersuchung, die Möglichkeit eines sich als Folge des Sprachkontakts sukzessiv verändernden Sprach-Usus, außer Acht. Dabei ist doch die diachronische Interferenz, d.h. die sprachgeschichtliche Veränderung einer Sprache, per definitionem gar nicht ohne die Anpassung oder Erneuerung der

31 Ich danke an dieser Stelle noch einmal Peter Jordan von der „Rackow-Schule“, Renate Sperling von „zebra e.V.“ sowie Albrecht Gründler von der „Stiftung Berufliche Bildung“ für die freundliche Unterstützung bei der Sammlung des Materials.

sprachlichen „Norm“ vorstellbar. Ist die Norm in der Diachronie auf Grund des ständigen Wandels der Sprache keine leicht abzusteckende Konstante, so stellt sie in der Synchronie den Linguisten vor die Aufgabe, ihren Rahmen präzise zu ziehen. In Bezug auf die eine Seite der Norm, die zielsprachliche Seite, halten sich die Probleme noch in Grenzen. Daher lässt sich die Norm auch am einfachsten in Untersuchungen definieren, die sich rein auf den gesteuerten Zweitspracherwerb beschränken. In diesem Fall gibt der Lehrer ja durch die über ihn vermittelten Inhalte die Norm vor.

In der Transferforschung ist es jedoch wichtig, neben der zielsprachlichen auch die ausgangssprachliche Norm zu fixieren. Wie problematisch dies sein kann, haben bereits etliche Studien zur Sprache von Immigranten gezeigt (Boeschoten 1990, Johanson 1993, Clyne 1991, Milroy/Wei 1991). Folgende Fragen gilt es hier zu klären:

- Welche Varietäten und Dialekte könnten erstsprachlich zu Grunde liegen?
- Welches sind ihre Besonderheiten im Unterschied zur Standardsprache?
- Inwieweit mischen sie sich in die Sprache des einzelnen Sprechers?

In vielen Fällen ist zum Zeitpunkt der Immigration von einer bestimmten Variationsbreite der sprachlichen Norm auszugehen. Insbesondere bei der Untersuchung türkischsprachiger Deutschlerner ist dies zu berücksichtigen. So stammen die nach Westeuropa ausgewanderten Türken überwiegend aus ländlichen Gegenden, in denen die Standardsprache und damit deren „Norm“ schwach vertreten ist (Boeschoten/Broeder 1999:3). Hinzu kommt, dass es nicht nur eine „abweichende“ Mundart gibt, sondern viele verschiedene regionale Varietäten. Jeglicher Usus, der sich innerhalb einer türkischsprachigen Sprachgemeinschaft in der Fremde rekonstituiert, trägt daher eine Dynamik in sich, die ohne genaues Studium nicht zu ergründen ist.

Diese Problematik gilt es nun allgemein zu berücksichtigen – für die vorliegende Arbeit spielt sie jedoch eine zu vernachlässigende Rolle. Angesichts der Vielzahl und Heterogenität der Probanden kann sicherlich nicht ausgeschlossen werden, dass Varietäten mit in das Korpus einfließen. Diese werden jedoch auf Grund der oben besprochenen Vorgehensweise im Laufe der Analyse automatisch aussortiert: Da nur die wirklich hartnäckigen Transfererscheinungen herausgefiltert werden, ist es relativ unwahrscheinlich, dass dialektale Besonderheiten mit einfließen. Dabei soll noch hinzu gefügt werden, dass die dialektale Kultur im Russischen sowieso nur schwach ausgeprägt ist. Als Norm werden hier sowohl für den zielsprachlichen als auch für den ausgangssprachlichen Bereich die in den einschlägigen Lexika und Grammatiken (Gabka 1989, Tauscher/Kirschbaum 1989, Mulisch 1993, DUDEN 1, 1996, DUDEN 4, 1998, DUDEN 6, 2000, Helbig/Buscha 2001 u.a.) genannten Regeln und Bestimmungen angesetzt. Diese Normfestlegungen decken sich mit den Erläuterungen zu den jeweiligen grammatischen Kategorien. Es muss allerdings eingeräumt werden, dass auf Grund des ständigen Wandels, dem die Sprache unterliegt, die Einschätzung bestimmter Erscheinungen als normgerechte bzw. normverletzende Äußerung bedauerlicherweise stark durch das Ermessen der Autorin sowie weiterer befragter deutscher Muttersprachler und deren Intuition geprägt ist. Dies betrifft insbesondere den Bereich des Tempus, in dem zum Beispiel auf Grund funktionalen Abbaus des deutschen Präteritums sowie seiner regional variierenden Verwendung manche Äußerungen ganz unterschiedlich interpretiert werden können.

2.3.7 Arbeitsdefinition

In dieser Arbeit wird Transfer als der (nicht direkt sichtbare) Prozess der Übertragung muttersprachlicher Strukturen auf die Zielsprache angesehen. Transfer bezeichnet damit weder die Ursache noch die Wirkung. Transfer ist vielmehr ein **V o r g a n g**, der durch bestimmte geistige Prozesse hervorgerufen wird. Auf dieser theoretischen Grundlage sollen im Laufe der Arbeit Hypothesen dazu, wie diese Transfer auslösenden Prozesse im Einzelnen ablaufen, überprüft werden. Dies geschieht in Form von Rückschlüssen aus der Erscheinung. Unterstellt ist dabei wiederum, dass ein und dieselbe Erscheinung verschiedene Ursachen haben kann. Das Verfahren zur Bestimmung der Fehlerursache kann aus diesem Grunde nicht den Charakter des Beweises haben. Es soll trotzdem ermöglichen, die gedankliche Vorgehensweise am Einzelfall näher einzugrenzen und – bei nicht eindeutiger Zuordenbarkeit – die jeweilige Bedingung für die alternativ in Frage kommenden Gedankenschritte benennen zu können.

Zwei Arten des Transfers sollen unterschieden werden: ‘positiver Transfer’ und ‘negativer Transfer’. Die Adjektive „positiv“ und „negativ“ bezeichnen dabei das Resultat, das der Vorgang hat: Bei positivem Transfer nutzt der Sprecher Ähnlichkeiten zwischen den beiden Sprachen beim Erwerb oder Gebrauch der neuen Sprache erfolgreich aus, bei negativem Transfer benutzt er auf Grund von Übertragungen aus der Muttersprache falsche (angezeigt durch den Asterisk *) oder in der Zielsprache unübliche bzw. unpassende Strukturen (angezeigt durch das hochgestellte Fragezeichen [?]). Unter der Kategorie des negativen Transfers werden bei der Klassifizierung Fehlertypen aufgeführt, die die jeweilige Ursache des Transfers bezeichnen, dabei wird gleichzeitig ihre Wirkung anhand einiger Erscheinungsformen exemplarisch vorgeführt.

2.4 Transfer-Arten

Im Folgenden werden verschiedene Arten des Transfers oder kreuzlinguistischen Einflusses vorgestellt. Zunächst werden Sprach- bzw. Code-Wechsel skizziert. Dann folgt die Darstellung des positiven und des negativen Transfers, wobei letzterer in Abgrenzung zu solchen Fehlern dargestellt wird, die nicht aus der Übertragung muttersprachlicher Strukturen auf die Zielsprache resultieren.

2.4.1 Code-Wechsel

Bei den drei folgenden Erscheinungsformen handelt es sich ausnahmslos um Transferleistungen, die in das Gebiet der Sprachkontaktforschung fallen. Weil Code- oder Sprachwechsel in der Regel stattfinden, wenn der Sprecher mit einem Hörer kommuniziert, der beide Sprachen versteht, und daher häufig auch funktional eingesetzt wird, kann bei aller Auffälligkeit der produzierten Strukturen nicht die Rede von negativem Transfer sein, häufig schon eher von positivem Transfer. Sprachkontaktphänomene werden aus der vorliegenden Analyse ausgeschlossen, sie werden jedoch kurz vorgestellt, da es zu Überschneidungen mit interlingual motivierten Fehlern oder Auffälligkeiten kommen kann.

2.4.1.1 Code-Switching

Der Ausdruck Code-Switching bezeichnet das Umschalten von einer Sprache in die andere, welches innerhalb einer Äußerung geschieht, wobei „...die Abschnitte (Sequenzen) aus der jeweils einen oder anderen Sprache klar voneinander unterscheidbar, also nicht vermischt sind“, d.h. zwei getrennten grammatischen Systemen gehorchen (Heuchert 1989:35). Für

das Code-Switching können sprachliche und außersprachliche Ursachen auslösend sein (vgl. Grosjean 1982, Heuchert 1989). Als erste und außersprachliche Bedingung für den Sprachwechsel ist die Anwesenheit von Personen zu nennen, denen unterschiedliche Sprachen zugeordnet werden können (Blankenhorn 1999:44-45).

Auer (1998:1) betont, dass es sich dabei um ein „konversationsbedingtes Ereignis“ (conversational event) handelt. Code-Switching erfolgt daher nicht beliebig, sondern wird funktional eingesetzt (vgl. Blankenhorn 1999:44). Bereits Gumperz (1982:66-68) spezifizierte den „situativ bedingten Wechsel von einer Sprache in die andere“ im Hinblick auf seine kommunikativ-pragmatische Funktion. In der Regel wird Code-Switching in Sprachkontaktsituationen, die zum Beispiel von Russlanddeutschen (Blankenhorn 2000:17) oder Türken in Deutschland (Johanson 1992) hergestellt werden, verwendet. Der Sprachwechsel kann wortweise, satzintern, auf Satzebene oder bezüglich einer Phrase (Redewendung) stattfinden. Gemäß einer „Entlehnungsskala von Thomason/Kaufman (1988:14, 74-75, 91), die diese Erscheinung in einem historischen Kontinuum untersuchen, werden in einer 1. Phase bevorzugt Inhaltswörter entlehnt, in der 2. Phase kommen Funktionswörter wie Konjunktionen, Partikeln und Adverbien hinzu, in der 3. Phase Pronomina, Wortbildungsaffixe und Wortstellung, in der 4. Phase alle weiteren sprachlichen Elemente, während in der 5. Phase „literally everything goes“ (ebd.) – linguistische Faktoren sind also nicht mehr relevant. Aus eigener Anschauung jedem bekannt ist das Code-Switching von Partikeln, Schaltwörtern und Konjunktionen (vgl. Blankenhorn 1999:43). Aus dem Russischen werden häufig die folgenden beiden Wörter in die deutsche Rede eingeflochten:

Beispiel: Nu, wir waren noch unter Kommandatura
Na, halt' mal meine Jacke ein Minut

Eine Ursache auf sprachlicher Ebene kann hier sein, dass der Sprechenden Person ein Wort oder Ausdruck in der aktuellen Rede nicht einfällt oder aber, dass eine bestimmte Bedeutung in einer der beiden Sprachen besser ausgedrückt werden kann. Eine Ursache auf außersprachlicher Ebene kann hingegen sein, dass der Sprecher in einem Gespräch mit Hörern, die ebenfalls beide Sprachen sprechen, sicherstellen will, dass er von allen verstanden wird. Sprachwechsel kann dann auch als Quasi-Übersetzung geschehen. So wie einsprachige Personen ihre Äußerungen wiederholen, um sicherzustellen, dass sie verstanden werden, wiederholen bilinguale Personen wichtige Wörter oder Phrasen in der anderen Sprache. Ein Beispiel hierfür bringt Blankenhorn (1999:45):

Beispiel: (...) die hat srednee obrazovanie, mittelbildung (...)

Viele weitere Faktoren spielen bei der Wahl des Systems eine Rolle: So kann Code-Switching für kommunikative Funktionen wie subjektive Bewertung, Kontrastierung erzählender Sequenzen, Markierung emotionaler Distanz dienen (Blankenhorn 1999:46-48). Insbesondere Funktionswörter wie Partikeln und Konjunktionen werden häufig nicht nur in kommunikativer Funktion, wie der Diskurssteuerung und -gliederung, verwendet, sondern auch, um die kognitive Belastung zu reduzieren, die durch den Druck entsteht, sich als bilingualer Sprecher gegenüber monolingualen Sprechern auf eine Sprache zu limitieren (Matras 1998:287, Blankenhorn 2001:38).

Weitere mögliche außersprachliche Ursachen für einen Sprachwechsel sind z.B. bestimmte Themen, die für die Sprechende Person eng mit einer Sprache verbunden sind, wie etwa Arbeit und Ausbildung, Kultur und Tradition (Blankenhorn 1999:43). Aber auch die Referenz auf bestimmte Aktionen oder Äußerungen, die in der jeweils anderen Sprache getätigt

wurden und nun vom Sprecher zitiert werden, kann einen Sprachwechsel hervorrufen (vgl. Kielhöfer/Jonekeit, 1993⁸).

2.4.1.2 Borrowing (okkasionelle Entlehnung)

Borrowing bezeichnet die Übernahme von Wörtern oder festen Verbindungen von der Fremdsprache ins Lexikon der Muttersprache, wobei die entlehnten Elemente grammatisch ins System der aufnehmenden Sprache integriert werden können (Blankenhorn 2000:18)³². Beim borrowing handelt es sich im Unterschied zur Entlehnung aus einer anderen Sprache um ein okkasionelles Phänomen (Rosenberg 1994:153). Borrowing kann Auslöser für einen Wechsel in die andere Sprache sein, sodass ein ursprünglich in einer Sprache begonnener Satz oder Textabschnitt in einer anderen Sprache fortgeführt wird. Beim borrowing ist die Unterteilung zwischen funktionalem und okkasionellem Sprachwechsel nicht immer eindeutig vorzunehmen. Es wird häufig durch bestimmte Wörter, so genannte 'trigger words' oder 'Auslösewörter' verursacht. Clyne (1972:25-26, 1975:29) stellt verschiedene Arten von 'trigger words' heraus: Eigennamen, lexikalische Transfers des Sprechers, lexikalische Transfers der ganzen Sprache, z.B. Lehnwörter wie *kindergarden* im Englischen, homophone Wörter (wie z.B. dt. *Glas*/engl. *glass*). Nach Clyne (1975:29) können dieselben Auslösewörter den Sprecher in die vor der Umschaltung gesprochene Sprache auch wieder zurückleiten.

2.4.1.3 Code-Mixing (Sprachmischung, Language-Mixing)

Code-Mixing ist definiert als ein System, bei dem die Dominanz der einen oder der anderen Sprache nicht mehr erkennbar ist (Odlin 1989:6-7, Blankenhorn 2000:19-20). Auer (1998) beschreibt Sprachmischung in Folge eines andauernden Sprachkontakts als Phase eines dynamischen Prozesses, in dem individuelles Code-Mixing eine mögliche Übergangs- oder Vorstufe allmählicher Grammatikalisierung ('sedimentation') darstellt, die bei anhaltendem Kontakt zu einer Mischsprache, d.h. einem System mit nicht-variablen strukturellen Regularitäten, führen kann.

2.4.2 Positiver Transfer

Positiver Transfer manifestiert sich in der Zielsprache meist in keiner besonderen Weise und lässt sich daher nicht so einfach nachweisen wie negativer Transfer³³. Positiver Transfer bewirkt, dass Lerner mit der Aneignung bestimmter Strukturen weniger Schwierigkeiten haben als mit der Aneignung anderer Strukturen. Konkret bedeutet dies, dass die Lerner sich eine neue Struktur schnell bzw. schneller als andere Strukturen merken können und bei ihrem Gebrauch vergleichsweise wenig Fehler machen. Da nun also positiver Transfer schwer nachweisbar ist, stellt sich die Frage: Wie lässt er sich überhaupt aufspüren? Die Antwort lautet: Nur über den lernstrukturellen Vergleich. Hierbei sind zwei Varianten möglich: der intralinguale und der interlinguale Vergleich. In der Regel wird der interlinguale Weg gewählt, wobei untersucht wird, ob sich Lerner verschiedener Herkunftssprachen bei der Aneignung derselben Sprache unterscheiden. Dabei ist es günstig, zwei Gruppen auszu-

32 Manche Autoren verwenden borrowing aber auch für Erscheinungen der umgekehrten Richtung. So gehören sie bei James (1998:150) in das Kapitel der lexikalischen Fehler und bilden hier einen Typ der „interlingual misformation errors“. James (ebd.) behauptet ferner im Unterschied zu Blankenhorn, dass der Lerner keinen Bedarf verspüre, das entlehnte Element in irgendeiner Weise in seine „Wirtssprache“ ('host code') zu integrieren.

33 Nach Hellinger (1977:12) ist „das Resultat des positiven Transfers mit linguistischen Mitteln bisher nicht zu identifizieren (...)“.

suchen bzw. zu bilden, deren eine in der Muttersprache dieselben oder ähnliche Strukturen wie in der Zielsprache aufweist, deren andere hingegen vor unbekanntem Strukturen steht. Die zweite Möglichkeit der Untersuchung besteht in einem intralingualen Vergleich. Hier wird der Erwerb von in Mutter- und Zielsprache gleichen Strukturen ins Verhältnis gesetzt zum Erwerb komparabler Strukturen, welche sich nicht gleichen. Lassen sich bei mehreren Lernern derselben Muttersprache Abweichungen im Grad und/oder in der Geschwindigkeit feststellen, ist dies ein Hinweis darauf, dass positiver Transfer vorliegt.

Positiver Transfer wirkt sich bei ähnlichen Vokabeln als Lern-Erleichterung aus. Dies gilt für Fremdwörter, etwa Latinismen элемент < *Element*, Gräzismen тема < *Thema*, Entlehnungen aus dem Französischen wie z.B. шеф < *Chef*, aber auch für moderne Anglizismen бизнес < *Business* und Germanismen гастарбейтер < *Gastarbeiter*. In den Fällen hingegen, in denen im Russischen und Deutschen homonyme Vokabeln mit unterschiedlicher Bedeutung vorliegen, kann es zu negativem Transfer kommen: Zwar wird die Vokabel lautlich schnell angeeignet, ihre Bedeutung jedoch nicht oder nur teilweise erfasst. Als Beispiel hierfür sei das ursprünglich aus dem Deutschen entlehnte Wort *Butterbrot* genannt. Бутерброд bedeutet für einen Russen ‚belegtes Brot/Brötchen‘.

Weisen die Lautsysteme beider Sprachen Ähnlichkeiten auf, können bestimmte Laute schneller und mit größerer Leichtigkeit angeeignet werden als andere. So haben russischsprachige Deutschler z.B. wenig Schwierigkeiten bei der Aussprache der deutschen Konsonanten, die den russischen (nicht-palatalisierten) Konsonanten sehr ähnlich sind. Beispiele sind [k], [t], [b]. Andererseits erschwert die Ähnlichkeit die komplette Aneignung. So wird die für das Deutsche charakteristische Behauchung der beiden ersten Konsonanten häufig vernachlässigt. Weit größere Schwierigkeiten bereitet allerdings die Aussprache gänzlich unbekannter Konsonantenlaute wie z.B. des deutschen [h]: Dieser Laut wird in Wörtern wie *haben* als [x] ausgesprochen. Das deutsche Phon für die Buchstabenfolge *ch* [ç] wie in *ich* bereitet auch große Schwierigkeiten; es klingt wie das deutsche Phon in *ach*, russischsprachige Deutschler sagen also: [ix], nicht [iç]. Hier liegt negativer Transfer vor, da im Russischen das Phon [x] existiert, das damit verwandte Phon [ç] hingegen nur selten vorkommt.

Auch in der Schreibung macht sich positiver Transfer bemerkbar: So zeigen empirische Untersuchungen, dass Studenten diejenigen Buchstaben der fremden Sprache schneller aneignen, die auch im Alphabet ihrer eigenen Sprache existieren. Dies zeigt sich z.B. im Vergleich des Erwerbs beider Alphabete des Serbokroatischen³⁴ durch Lerner verschiedener Herkunftssprachen. Das serbische Alphabet (kyrillische Schrift) wurde von russischsprachigen Lernern schneller angeeignet als das kroatische Alphabet (lateinische Schrift), welches wiederum von Lernern mit lateinischem Alphabet leichter erworben wurde (vgl. Odlin 1989:125, Lukatela et al. 1978).

Was nun russischsprachige Deutschler betrifft, so eignen sie sich Buchstaben, die in beiden Sprachen die gleichen oder nahezu gleichen Lautwerte repräsentieren, wie z.B. <A, a, K, M, O, o>, mühelos an, während sie häufig Schwierigkeiten mit denjenigen Buchstaben haben, die sowohl im deutschen als auch im russischen Alphabet existieren, aber unterschiedliche Lautwerte repräsentieren.

Beispiel: <Schwimmbag> (<d>), <Ynd> (<U>), <Minyten> (<u>)

34 Die Bezeichnung „Serbokroatisch“ impliziert keine Wertung in Bezug auf die vor einiger Zeit vorgenommene Trennung des Serbischen und Kroatischen. Sie wurde gewählt, um die linguistische Nähe beider Sprachen zu unterstreichen.

Ebenso erleichtern Ähnlichkeiten in der Syntax die Aneignung. Eine Studie Ringboms (1987:50-51) belegt z.B., dass Englischlerner der schwedischen Herkunftssprache, welche ein Artikelsystem hat, sich bei der Aneignung des englischen Artikelsystems leichter tun als Lerner mit finnischer Herkunftssprache, welche über kein Artikelsystem verfügt. Seine Untersuchung ergab, dass die finnischen Studenten mehr Fehler produzieren als die schwedischen Studenten. Bei russischsprachigen Deutschlernern lässt sich z.B. feststellen, dass ihnen die Aneignung der deutschen Demonstrativpronomen *dieser* und *jener* kein besonderes Problem bereitet. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass sie in Bedeutung und Verwendung nicht von ihren russischen Entsprechungen *этот* und *тот* abweichen.

2.4.3 Negativer Transfer

Da sich negativer Transfer in der Regel durch Abweichungen von der Norm in der Zielsprache manifestiert, ist er wesentlich einfacher zu bestimmen als positiver Transfer. Schwierigkeiten bei der Analyse ergeben sich aber daraus, dass es verschiedene Typen negativen Transfers gibt, die nicht immer einfach voneinander zu differenzieren sind.

2.4.4 Kriterien zur Klassifizierung der Transfertypen

Die folgende Klassifizierung verschiedener Transfertypen stützt sich im phonologischen und grammatischen Bereich auf die Erkenntnisse und Klassifizierung von Odlin (1989), im lexikalischen Bereich auf die von James (1998). Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit erwies es sich jedoch als ungeeignet, dass beide Autoren nicht streng zwischen Grund und Erscheinung eines Fehlers unterscheiden, des Weiteren auch nicht zwischen inter- und intralingualen Ursachen. Beides mag die Materie zwar insofern nahe legen, als der Fehler in den meisten Fällen nur als Erscheinungsform vorliegt und der Produzent des Fehlers meistens keine Aussage zu dessen Zustandekommen treffen kann oder will. Es kann dadurch der Eindruck entstehen, dass höchstens vermutet werden darf, worin sein Grund lag. Daraus ergibt sich aber als schwer zu akzeptierende Konsequenz, dass in den meisten Fällen offen bleibt, ob ein Fehler intra- oder interlingual bedingt ist. In dieser Arbeit wurden daher Kriterien erarbeitet, die es ermöglichen sollen, mehr Sicherheit bei der Beantwortung dieser Frage zu geben. Im Anschluss an die Darstellung der Fehlertypen wird die eigene Klassifizierung vorgestellt. Die jeweiligen fehlerhaften oder auffälligen Erscheinungen³⁵ werden nach einer groben Einordnung ihres möglichen linguistischen Bereichs mit Hilfe eines Fragenkatalogs untersucht, welcher der Interpretation nur noch wenig Spielraum lässt. So kann ermittelt werden, welche Fehlerursachen auszuschließen sind und welche in Frage kommen. Dabei werden anhand bestimmter Fragen zunächst die Fehlertypen ermittelt, dann nach ihrer inter- bzw. intralingualen Herkunft sortiert. Zum Schluss folgt die Vorstellung eines Algorithmus', der dem Zwecke der Operationalisierung bei schwierigen und uneindeutigen Fällen dient.

2.4.5 Zur Über- und Unterproduktion und deren Rolle als Fehlertyp

Überproduktion tritt auf, wenn eine grammatische Struktur im Verhältnis zu den Normen der L2 zu häufig verwendet wird, Unterproduktion, wenn sie zu wenig verwendet wird. Ein

35 Bei der Besprechung der Fehler werden die Texte in ihrer Originalfassung zitiert. Originalgetreu wiedergegeben werden dabei auch die Strukturierung des Textes durch Absatzmarken sowie Eigenkorrekturen oder unübliche Satzzeichen.

Beispiel hierfür hat Schachter (1974:54-55) gebracht. Sie zeigte, dass Chinesen und Japaner im Englischen Nebensätze unterproduzieren, das heißt, weit seltener verwenden als von Studenten anderer Herkunftssprachen. Diesem Phänomen liegt zu Grunde, dass die anderen Herkunftssprachen vergleichbare Strukturen aufwiesen, das Chinesische und Japanische hingegen nicht. Überproduktion ist häufig eine Folge von Unterproduktion. Wird eine bestimmte Struktur vermieden, hat das häufig zur Folge, dass eine andere Struktur zu viel verwendet wird. Werden von Chinesen und Japanern zusammengesetzte Sätze unterproduziert, kommt es gleichzeitig zu einer Überproduktion von einfachen Sätzen. Eine andere Erscheinungsform von Überproduktion stammt aus dem lexikalischen Bereich: Lerner entwickeln oft eine Vorliebe für Wörter, die in einer Vielzahl von Kontexten verwendbar sind. Bei Odlin bilden Unter- und Überproduktion (1989:36-37) eigene Kategorien negativen Transfers. So ordnet er dem negativen Transfer folgende Typen zu: A. Underproduction, B. Overproduction, C. Production errors, unter die u.a. Kalkierungen ('calques'), Ersetzungen ('substitutions'), Hyperkorrekturen ('hypercorrection') fallen sowie D. Fehlinterpretation ('misinterpretation') (vgl. Odlin 1989:36-38). Bereits oberflächlich betrachtet wird sofort klar, dass bei dieser Klassifizierung eine Vermischung der Erscheinung und des Grundes der einschlägigen Fehler vorliegt. Unter- und Überproduktion fallen ausschließlich in die Abteilung der Erscheinung, sie sind ein Resultat. Ein Grund aber können sie nicht sein, weil es nicht in der Absicht des Lerner liegen kann, Strukturen unter- oder überzuproduzieren. Auf Grund des Versäumnisses die entsprechende Trennung von Grund und Erscheinung vorzunehmen, kommt es bei dieser Klassifizierung zu ständigen Überschneidungen. In unserer Klassifizierung werden daher bestimmte Erscheinungen durchaus auch als Unter- oder Überproduktion bezeichnet, sie sind jedoch stets dem jeweiligen Fehlertyp als Folgeerscheinung zugeordnet. Denn Unter- und Überproduktion können Resultat verschiedenster im Folgenden noch zu besprechenden Fehlertypen sein. So kann bei Unterproduktion einer Struktur ebenso falsche Analogie wie Vermeidung vorliegen, wenn die Muttersprache über eine bestimmte Struktur nicht verfügt oder sie seltener als in der Zielsprache verwendet wird.

2.4.6 Interlingual motivierte Fehlertypen

2.4.6.1 Ersetzung

Als Ersetzung (substitution) definiert Odlin (1989:37) den Gebrauch einer muttersprachlichen Form in der Zielsprache.

Grund: Der Lerner „leidet“ unter dem (temporären) Mangel eines fremdsprachlichen Elements und versucht diesen zu kompensieren.

Erscheinung: In der Zielsprache erscheinen muttersprachliche Elemente, die keinerlei Gemeinsamkeit mit der Form des gesuchten bzw. ersetzten zielsprachlichen Elements haben. Nach Odlins (1989:37) knappen Ausführungen handelt es sich dabei hauptsächlich um lexikalische Ersetzungen.

Beispiel a. für eine Ersetzung zitiert Odlin (ebd.). Dabei taucht in einem Text eines schwedischen Englischlerner das schwedische Wort *bort* an Stelle des englischen Wortes *away* auf. Beispiel b. stammt von James (1998:150) und geht auf die Äußerung eines deutschsprachigen Englischlerner zurück.

- Beispiel: a. *Now I live home with my parents. But sometimes I must go
bort. (an Stelle von: away)
 b. *I shoot him with gun in kopf. (an Stelle von: head)

Es fallen auch Ersetzungen im Bereich des Schreibens in diese Kategorie. So erscheinen in den deutschen Aufsätzen russischsprachiger Deutschlerner auch Kyrillica. Meistens mischen sie sich mit den Buchstaben des deutschen Alphabets in einem Wort. Alle gefundenen Fehler basierten offensichtlich auf einer Identifizierung eines identischen oder ähnlichen muttersprachlichen Lautes mit einem zielsprachlichen Laut.

- Beispiel: a. *<Яhr> (Jahr)
b. *<deuя> (deutsch)

Ähnliche Erscheinungen negativen Transfers werden in der Dialektforschung als 'Direktanzeigen' bezeichnet: Sie sind definiert als 'Kontrastnivellierungen', „bei denen es zu einer direkten Verschriftung dialektalen Sprachmaterials kommt, ein vorhandener Kontrast zwischen L1 und L2 also ignoriert wird“ (Müller-Dittloff 2001:42).

Theoretisch könnten auch Ersetzungen im lautlichen Bereich in diese Kategorie fallen. So definierten bereits Paul (1920:394-395) und Bloomfield (1933:445-447) den Ersatz eines Lautes in einer Sprache durch den Laut einer anderen Sprache als 'Lautersetzung'. Weinreich (1953:14) bezieht sich auf diesen Begriff ('sound substitution'), grenzt sich aber von seinen Vorgängern ab, da er seine Untersuchungen nicht auf den phonetischen Aspekt des Transfers beschränken, sondern den phonologischen Gesichtspunkt mitberücksichtigen will. Im Rahmen seiner Kategorisierung von Erscheinungen der 'phonic interference' nennt er den Untertyp 'phone substitution' (Weinreich 1953:19). Hierhin gehören Phoneme, die in beiden Sprachen gleich definiert sind, aber phonetisch unterschiedlich realisiert werden. Ohne Weinreichs Verdienste schmälern zu wollen, erscheint diese Definition für die Zwecke der vorliegenden Arbeit wenig geeignet. Erstens benennt auch sie lediglich das Resultat von Transfer, nicht aber seine Ursache.

Zweitens kennzeichnet sie den Prozess des Transfers unzureichend: Das Einsetzen muttersprachlicher Phone in die Zielsprache ist keine statische Angelegenheit, bei der das eine gegen das andere Phon eingetauscht wird. Die Fremdsprachenlerner versuchen vielmehr, ihre Aussprache der zielsprachlichen Artikulation anzugleichen. Die entsprechenden substituierenden Laute befinden sich daher immer auf einem Kontinuum zwischen der muttersprachlichen und der zielsprachlichen Ausprägung. Sie variieren gemäß unterschiedlicher Faktoren. Je besser die auditiven und artikulatorischen Fähigkeiten des Fremdsprachenlerner sind, je geringer sein Lebensalter ist und/oder je mehr zielsprachliche Erfahrung er hat, umso mehr nähern sich in der Regel die „Lernerlaute“ an die zielsprachliche Aussprachnorm an. Dieses kontinuierliche Angleichen geschieht auf Grundlage des willkürlichen und/oder unwillkürlichen Identifizierens von fremdsprachlichen mit muttersprachlichen Phonen und Phonemen. Die Bestimmung dieser systematischen Anwendung muttersprachlicher phonetisch-phonologischer Strukturen in der Zielsprache erfordert daher eine andere theoretische Grundlage³⁶.

Als Ersetzung wird in dieser Arbeit, im Unterschied zu Weinreichs und anderen Definitionen, nur das „Ausschneiden“ eines Elements aus dem muttersprachlichen System und sein Wiedereinsetzen in das fremdsprachliche System verstanden.

2.4.6.2 Kalkierung (Interlinguale Identifizierung)

Grund: Der Lerner identifiziert eine zielsprachliche Struktur mit einer muttersprachlichen Struktur und gibt daher ersterer eine durch das muttersprachliche Vorbild geprägte Form.

36 Im zweiten Abschnitt wird noch näher auf Weinreichs Definition der phonologischen „Interferenztypen“ eingegangen.

Erscheinung: In der Zielsprache erscheinen getreue Abbildungen der muttersprachlichen Strukturen. Der Begriff Kalkierung stammt aus dem Französischen (frz. 'calque', russ. 'kal'ka') und bedeutet wörtlich übersetzt „Abklatsch“ oder „sklavische Nachahmung“. Als Wort-für-Wort- oder Morphem-für-Morphem-Übertragung ist sie leicht durch eine Rückübersetzung in die Muttersprache zu „entlarven“.

Beispiel: So wäre der folgende Satz eines deutschsprachigen Englischlerner als eine Mischung aus syntaktischer und lexikalischer Kalkierung zu kategorisieren: **I go not* (⇔ *Ich gehe nicht*) (vgl. James 1998:58). Ebenso zu kategorisieren wäre ein bekanntes Beispiel aus der Fußballwelt: **Ich habe fertig* (⇔ *(lo) ho finito*). Insbesondere auch bei der Übertragung idiomatischer Ausdrücke wie in den folgenden drei Äußerungen von russischsprachigen Deutschlernern ist Kalkierung gut nachvollziehbar.

- Beispiel:
- a. ?Er hat zwei, drei Aktionen gemacht – und alles
(Он сделал две, три АКЦИИ – и всё)
 - b. *Hallo, das spricht Tanja (Im Telefongespräch)
(Алло, это говорит Таня)
 - c. *Die Maschine arbeitet nicht³⁷
(Машина не работает) („Das Auto funktioniert nicht“)

Der Begriff der Kalkierung wurde, wie so viele Begriffe, aus der Sprachkontaktforschung in die Interferenzforschung übernommen. Entsprechend wenden James und Odlin ihn auch auf den Transfer an. Während James (1998:150) schreibt: „If the L2 word created is the result of literal translation of an L1 word, we have a calque (...). Calquing can be applied to a whole lexical phrase, and this is common (...)“, bleibt die Definition von Odlin (1987:37) vager: „Calques are errors that reflect very closely a native language structure“ – als potentielle Geltungsbereiche führt allerdings auch er nur idiomatische Ausdrücke und die Wortfolge an. In der Regel wird der Begriff der Kalkierung in den Bereichen Lexik, Syntax und Phraseologie verwendet, wobei man auch hier – wie beim Begriff der Interferenz – auf eine große Auswahl an Definitionen trifft³⁸.

Dieser Fehlertyp macht sich weder in den Bereichen der Phonetik und Schreibung noch in der Morphologie geltend; er kommt dementsprechend in der vorliegenden Untersuchung nicht weiter zur Sprache.

2.4.6.3 Falsche Analogie

Odlin (1989:38) beschreibt den Ausgangspunkt für falsche Analogien sehr allgemein: „Die Strukturen der Muttersprache beeinflussen die Interpretation zielsprachlicher Botschaften, was den Lerner dazu bringen kann, etwas über die Zielsprache anzunehmen, das ein Muttersprachler nicht annehmen würde“³⁹.

Grund: Eine zielsprachliche Struktur wird auf Grund einer (meist formalen) Ähnlichkeit für identisch mit einer muttersprachlichen Struktur gehalten.

Erscheinung: Die zielsprachliche Struktur wird so modifiziert, dass sie weder als muttersprachliche noch als zielsprachliche Struktur korrekt ist.

37 *Машина* bedeutet im Russischen *Auto*, während das Funktionieren von Transportmitteln und Geräten als *arbeiten* bezeichnet wird. Die Übertragung des Wortes *Машина* ist dabei nicht als Kalkierung anzusehen, hier handelt es sich um borrowing, evtl. auch um eine falsche Analogie.

38 Vgl. u.a. Weinreich (1953:47-62), Grosjean (1982:317), Blankenhorn (2003:40).

39 Wörtlich aus dem Amerikanischen übersetzt – KB.

Was aber bringt den Fremdsprachenlerner dazu, dies zu tun? Ein klassischer Analogieschluss, d.h. die Folgerung von der Identität zweier Merkmale auf die Identität zweier anderer oder aller übrigen Merkmale. Auf den Transfer angewandt heißt dies: Der Lerner entdeckt an bestimmten phonetischen, grammatischen oder lexikalischen Einheiten zweier Sprachen sehr ähnliche oder gleiche Merkmale und nimmt diesen in Wirklichkeit nur partiellen Gleichklang zum Anlass, auch alle anderen Merkmale der entsprechenden sprachlichen Einheit für identisch oder zumindest beinahe identisch zu halten. Dies hat zur Folge, dass er zielsprachliche Strukturen wie die entsprechenden muttersprachlichen Strukturen behandelt.

Die Fehler in der Zielsprache rühren demnach nicht daher, dass der Lerner die entsprechenden Strukturen aus der Muttersprache kopiert, sondern dass er der Zielsprache bestimmte Eigenarten zuspricht, die eigentlich die Muttersprache auszeichnen. Diesen Fehlinterpretationen ('misinterpretations') können beispielsweise Mängel in der Perzeption zu Grunde liegen. So werden zielsprachliche Laute regelmäßig durch das phonologische Raster der Muttersprache perzipiert (Odlin 1989:38). Dies kann dazu führen, dass der Lerner eine partielle lautliche Identität zu einer vollen Identität der mutter- und zielsprachlichen lautlichen Form (und eventuell sogar phonologischen Funktion) ausbaut und deshalb einen muttersprachlichen Laut in der Zielsprache einsetzt. Beispiel hierfür ist die Verwendung von i-Lauten an Stelle des deutschen gespannten e-Lautes. Auf der Ebene der Syntax können zum Beispiel die Regeln der zielsprachlichen Wortfolge falsch interpretiert und muttersprachlich modifiziert werden.

Beispiel 1: Zum Beispiel klingen diejenigen Fremdwörter, die in beiden Sprachen in ähnlicher Form existieren, bei russischsprachigen Deutschlernern oft sehr „russisch“, wenn sie deutsche Äußerungen tätigen. Dabei werden unter anderem – analog zur russischen Aussprache – die unbetonten o-Vokale zu kurzen a-Phonen reduziert.

Beispiel: *Kontrolle* klingt wie: [?]k[ʌ]ntrolle (vgl. russ.: контро́ль)

Beispiel 2: Falsche Analogie tritt ansonsten regelmäßig im Bereich der Schreibung auf. So erscheinen in schriftlichen Aufsätzen russischsprachiger Deutschlerner häufig Buchstaben des russischen Alphabets, die zwar denen des deutschen Alphabets entsprechen, jedoch eine andere Lautung repräsentieren.

Beispiel: *<Bag> (Bad)

Beispiel 3: Fehler diesen Typs tauchen insbesondere in der Lexik auf. Eine Grenzform zu Code-Switching liegt im folgenden Fall vor, in dem ein russischsprachiger Deutschlerner unbewusst ein Wort aus dem Russischen entlehnt, das er möglicherweise auch bereits im Deutschen gehört oder gesehen hat. Auf Grund der ähnlichen lautlichen Form schließt er auf die identische Bedeutung in beiden Sprachen. Hätte er es bewusst entlehnt, läge Code-Switching vor.

Beispiel: Ein Haus wird als *Dom* bezeichnet, wie im Russischen: Дом

Insbesondere auf lexikalisch analoge Strukturen können Lerner mit einer gewissen Vernachlässigung ihrer Besonderheiten in der Zielsprache reagieren. In solchen Fällen kommt eine Lernerstrategie zur Ökonomisierung des Fremdsprachenerwerbs zum Tragen; häufig gibt das Feedback der zielsprachlichen Muttersprachler den Lernern auch recht, da in der Regel trotzdem verstanden wird, was gemeint war.

2.4.6.4 Vermeidung (avoidance)

Grund: Vermeidung (avoidance) ist ein lernstrategisches Verhalten, bei dem zielsprachliche Strukturen umgangen werden, weil sie in der Muttersprache nicht oder anders existieren.

Erscheinung: In Erscheinung tritt Vermeidung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht, da sie sich als Unterproduktion bestimmter Strukturen manifestiert. Eine Evidenz für Vermeidung ist gegeben, wenn der Lerner die betreffende Struktur kennt, sie aber – insbesondere auch im freien Diskurs – (zu) selten gebraucht. Beispiel hierfür sind die bereits oben zitierten Beobachtungen Schachters (1974), wonach Chinesen und Japaner Nebensätze im Englischen vermeiden. Erwähnenswert ist hier noch die Verknüpfung zwischen Unwissen (s. Intralinguale Fehler) und Vermeidung, die James herstellt:

We can also explain (...) the phenomenon of avoidance by reference to ignorance. Through negative feedback the learners find that they are ignorant of a TL (target language) item, and so turn to their L1 for a surrogate resource. But they find that the L1 cannot help: either they are ignorant of a L1 equivalent, or the L1 simply lacks an equivalent (it has lexical or syntactic gap in this domain). Either way, the learners are in a state of double ignorance – ignorant of the TL item and ignorant of a possible L1 substitute – and have no alternative recourse than to ‘avoid’ the item affected. (James 1998:176)

2.4.6.5 Hyperkorrektur

Grund: Es handelt sich bei diesem Fehlertyp um eine Art „Überreaktion“ (overreaction) auf einen bestimmten Einfluss der Muttersprache, um ein Gegensteuern gegen einen bekannten negativen Transfer. Fehler auf Grund von Hyperkorrektur entstehen nach Odlin (vgl. 1989:38) deshalb, weil die Aufmerksamkeit des Lerners zu stark auf das Aneignen bestimmter Strukturen der Zielsprache gerichtet ist. James (1998:187) begründet Hyperkorrektur mit der vorsätzlichen Unterdrückung eines potentiellen L1-Transfers.

Erscheinung: Hyperkorrektur führt dazu, dass Lerner einer bestimmten Form die „gegenteilige“ Funktion geben, d.h. bestimmte Form-Funktions-Verhältnisse vertauschen. Ibrahim (1978) bringt das Beispiel arabischer Englischlerner, denen in Ermangelung des Phonemunterschieds /p/ und /b/ in ihrer eigenen Sprache bei der Aussprache englischer Wörter häufig Transferfehler wie **blaying* (statt: *playing*) unterlaufen. Beim Versuch, Fehler dieses Typs zu vermeiden, kommt es zu Hyperkorrekturen, weil der Lerner in die Gegenrichtung steuert: **hapit* (statt: *habit*).

Hyperkorrektur tritt auch auf, wenn eine sprachliche Struktur im Verhältnis zu den Normen der L2 zu häufig und dabei an der falschen Stelle verwendet wird. Ein Beispiel hierfür ist der Gebrauch des deutschen *es* durch russischsprachige Deutschlerner:

- Beispiel:
- *Es gefällt mir es in Hamburg sehr gut
 - *Deswegen wird es ebenfalls versucht...
 - *Muss man es wissen, dass S. Film gemacht hat

Hyperkorrektur ist bei russischsprachigen Deutschlernern auch in bestimmten Strukturen der Phonologie anzutreffen. So ist zu vermuten, dass ein ü-Laut häufig fälschlicherweise an Stelle von [u] verwendet wird, weil diesen Lernern bewusst ist, dass sie den ü-Laut häufig als u-Laut aussprechen:

- Beispiel:
- *Zuk[y]nft
 - *bl[y]tend
 - *ged[y]ldig
 - *l[y]stig

Insbesondere bei *Zuk[ɣ]nft lässt sich andererseits nicht ausschließen, dass es sich um eine Übergeneralisierung (s. unten) handelt, weil in Analogie zu Adjektivbildungen des Typs *vernünftig* im Verhältnis zu *Vernunft* von *zukünftig* auf die Lautung des Substantivs *Zukunft* (fehl-)geschlossen wird. Dass dieser rein intralingual begründete Fehler vorliegt, kann nicht ausgeschlossen werden, da die Artikulation dieses Lautes von russischsprachigen Deutschlernern nach einiger Zeit durchaus beherrscht wird.

2.4.7 Intralingual motivierte Fehlertypen

2.4.7.1 Übergeneralisierung

Die Begriffe für das in Rede stehende Phänomen lauten: ‘cross-association’ (George 1972), ‘overgeneralization’ (James 1998:187) aber verwirrenderweise auch ‘false analogy’ (James 1998:185). Hier wird der Begriff Übergeneralisierung gewählt, um Verwechslungen mit der interlingualen falschen Analogie zu vermeiden.

Grund: Diesem Phänomen liegt derselbe Denkvorgang zu Grunde wie der oben beschriebenen interlingualen falschen Analogie. Bei dieser Art von Analogie wird der Fehlschluss über die neu zu erlernende Struktur in der Zielsprache aber rein auf der Grundlage bereits bekannter zielsprachlicher, also nicht muttersprachlicher Strukturen gezogen.

Erscheinung: Dabei wird einem zielsprachlichen neuen Ausdruck eine dem Lerner bereits bekannte zielsprachliche Form attribuiert, die dieser Ausdruck zwar haben könnte, den er faktisch aber nicht hat.

Der Lerner vermutet mit anderen Worten irrtümlich, dass der neue Ausdruck B sich wie der ihm bekannte Ausdruck A verhält: er weiß, dass *boy* (A) den Plural *boys* hat, schließt daraus, dass es sich bei *child* (B) ebenso verhält, und bildet folglich den Plural **childs* (vgl. James 1998:185).

Weitere Beispiele für Übergeneralisierungen sind: **bringed* (*brought*), *was *drink-en* (*-ing*), **go-ed* (*went*), **cost-ed* (*cost*). Die Erscheinung der Übergeneralisierung spiegelt den Denkprozess wider, der diesem Fehlertyp zu Grunde liegt. Sowohl Form als auch Funktion der verwendeten Struktur existieren in der Zielsprache, nur nicht an dem Wort, das der Lerner verwendet.

Beispiel: *fliegte, *liegte – in Analogie zu: siegte, kriegte

In denselben Fehlerbereich fallen auch Übergeneralisierungen bei der Bildung der deutschen Partizipien, die in der schwachen Konjugation mit der Endung *-t* ausgestattet werden müssen, in der starken hingegen auf *-en* ausgehen.

Beispiel: a. *weggefahrt
b. *eingesteigt
c. *gewohnen

James (1998:187) weist darauf hin, dass diese Strategie dem Lerner zur ‘system-simplification’ dient, was den übermäßigen Gebrauch eines Teils des Formensystems und die Vernachlässigung (underuse) eines anderen Teils zur Folge hat.

2.4.7.2 Unwissen (ignorance)

Grund: James (1998:175) nennt als ultimativen Grund für diese Fehler den Mangel an deklarativem Wissen. Demnach sind sie auf Unkenntnis, mangelnde Beherrschung der Regeln und daraus resultierende Verwechslungen oder falsch verstandene bzw. schlecht vermittelte Lehrinhalte zurückzuführen.

- Beispiel:
- a. Tag/*Tüge (als Plural)
 - b. *Er beschäftigt sich mit *notlosen Ausrechnungen
 - c. *trinekn

Erscheinung: Es handelt es sich um Fehler, die sich interlingual nicht oder nur schwer zuordnen lassen und auch intralingual als Form und Funktion wenig bis gar keinen Sinn machen. Die entsprechenden Erscheinungen können weder mit den Mittel des Sprachvergleichs noch mit einer zielsprachlichen Analyse erklärt werden. Ihr Grund lässt sich aber oft aufklären, wenn die Unterrichtsgegenstände und -methoden bekannt sind.

Barth (2000:51) schreibt über die Kategorie 'Unwissen' (ignorance), man habe es mit „auf den ersten Blick vollkommen unerklärlichen Fehlern“ zu tun. Er schreibt aber auch, dass sich im Prinzip alle Fehler aufklären ließen. So wurde im Beispiel b., das von diesem Autor stammt, vorher im Unterricht das Wort *brotlos* gelernt.

2.4.8 These: Im Prinzip lassen sich alle Fehler aufklären

Die Erfahrungen, die während der vorliegenden Untersuchung gesammelt wurden, bestätigen die Beobachtungen von Barth. Im Prinzip lässt sich jeder Fehler aufklären. Auch wenn Texte wie der folgende nur aus Unwissen zu bestehen scheinen:

- Beispiel: ~~Wir~~ Ich hab~~e~~n mit dem Sohn letzte Woche ausflüg in den Wald gemacht. Wann haben wir essen gekocht in die Nehe von Böime dann plözlich unser Fojer die Böime angezündet.

Ganz entgegen dem ersten Anschein lässt sich jeder in diesem Text vorfindliche Fehler auf einen der oben dargestellten Fehlertypen zurückführen.⁴⁰ Komplette unbegründete oder unlogische Fehler gibt es im Prinzip nicht – so lautet ein Ergebnis dieser Arbeit; der Lerner hat sich „immer etwas dabei gedacht“. Dennoch wird die Kategorie 'Unwissen' aufrecht erhalten, und zwar für diejenigen Fehler, die entweder Verwechslungen verschiedener zielsprachlicher Regeln geschuldet sind oder einer Theoriebildung, die nichts mit den obigen Fehlertypen zu tun hat.

40 Es handelt sich um: Falsche Analogie **ausflüg*, **essen* (russische Kleinschreibung), **Fojer* (Schreibung des Diphthongs im Russ.: <оѣ>=<oj>), Kalkierung **Wir haben mit dem Sohn* (mit dem russischem Phraseologismus „Wir haben mit...“ wird ausgedrückt: „Ich habe mit...“ im Sinne von „Ich habe mit meinem Sohn...“), Hyperkorrektur (**ausflüg* <ü> statt <u>), Übergeneralisierung (**Nehe*, analog zu: *Rehe*, *sehe*). Nur die Schreibung **Böime* ist als Mischung zwischen Unwissen auf Grund der genauen Schreibung des Umlauts und falscher Analogie (russische Schreibung des Diphthongs) anzusehen.

2.4.9 Bestimmung weiterer Fehlertypen

2.4.9.1 Untergeneralisierung ('incomplete rule application')

Grund: Nach James (1998:185-186) zielt der Lerner bei diesem Fehlertyp auf eine Ökonomisierung seiner Lerninhalte ab und beschränkt sich daher auf die Anwendung der Strukturen bzw. Regeln, die ihm persönlich als wesentlich erscheinen.

Erscheinung: Es handelt sich um die Umkehrung bzw. das Gegenteil der Übergeneralisierung: Der Lerner wendet eine neue Regel nur partiell bzw. nur einen bestimmten Teil eines Regelsystems an. Ein Beispiel aus dem Bereich der Schreibung bei einem russischsprachigen Deutschlerner könnte sein: *schpäter. Diesem Fehler liegt ganz offensichtlich weder eine falsche Analogie zur muttersprachlichen Lautung und Schreibung zu Grunde (dies entspräche: *шпäter, was auch vorkommt) noch eine Hyperkorrektur, wie dies sonst meist der Fall bei interlingual motivierten Schreibfehlern ist. Es handelt sich eindeutig um einen intralingual bedingten Fehler, dem die mangelhafte Beherrschung oder Anwendung der deutschen Laut-Buchstaben-Zuordnung⁴¹ zu Grunde liegt: die Lautung des [ʃ] wird in die diesem Zischlaut entsprechende Buchstabenkombination des Deutschen <sch> übersetzt, die Besonderheit, dass die Lautkombination [ʃp] in die Graphemkombination <sp> zu übersetzen ist, wird ignoriert bzw. nicht angewendet.

2.4.9.1.1 Einordnung

Dieser spezielle Fehler gehört nach der vorliegenden Klassifizierung entweder in die Kategorie Unwissen – in diesem Fall kennt der Lerner noch keine andere Buchstabenkombination, um den Laut [ʃ] in der Kombination mit [p] widerzugeben, oder, falls der Lerner die entsprechenden Regeln kennt, in die Kategorie der Übergeneralisierung. Allgemein lassen sich alle gefundenen Fehler, die in diese Kategorie fallen könnten, in die Kategorien Unwissen, Übergeneralisierung oder Vermeidung einordnen.

Bereits die Bestimmung als „Untergeneralisierung“ weist Widersprüche auf, da der Begriff „Generalisierung“ doch gerade die Ausweitung bestimmter Regeln bezeichnet. Auch wenn vom Standpunkt des Fehlerforschers mangelnde Ausweitung beklagt werden kann, so geschieht dies auf Grund einer falschen Unterstellung: Wäre die Regel ausgeweitet worden, dann wäre auch der Fehler nicht zu Stande gekommen. Dies charakterisiert jedoch nicht die Tat des Lerners, sondern bezieht sich von einem subjektiven Maßstab darauf. Unter Umständen liegt eine Ausweitung nämlich gar nicht im Bereich der Möglichkeiten des Lerners. Ein weiterer Kritikpunkt ergibt sich hinsichtlich der Aussage über die Motivlage des Lerners, welche in der Bestimmung der Untergeneralisierung enthalten ist. Es kann nicht die Absicht des Lerners sein, Lerninhalte zu ökonomisieren. Dass dies dem anzueignenden Gegenstand und den Kommunikationszielen widerspricht, liegt auf der Hand. Der lernstrategische Umgang mit mangelhafter Kenntnis kann unseres Erachtens daher auch nicht bedeuten, dass der Lerner Lücken bewusst fehlerhaft schließt. Dies mag allenfalls geschehen, wenn der Lerner sich nicht sicher ist, ob die entsprechende Struktur nicht doch die korrekte sein könnte. In diesem Fall steht eine Entscheidung an, die in Testsituationen, unter Zeitdruck etc. möglicherweise auch wider ansonsten besseres Wissen zugunsten der falschen Struktur gefällt wird. In so einem Fall käme aber wieder einer der Fehlertypen dieser Klassifizierung zur Geltung.

41 Vgl. Bertelsmann (1999:41,43).

2.4.9.2 Lexikalische Fehlertypen

Unter der Rubrik 'lexical errors' handelt James die folgenden inter- und intralingualen Fehler ab (vgl. James 1998:142-154). Es ist allerdings fraglich, ob sie eindeutig bzw. ausschließlich als lexikalisch motivierte Phänomene zu klassifizieren sind.

a. calques: **baby car* (für *pram*, aus dem Spanischen: *Cochecito de niño*), **sleep suit* (statt: *pyjamas*, aus dem Deutschen: *Schlafanzug*).

Eigenes Beispiel: aus dem Polnischen: **Ecke des Auges (kat oka)* statt: *Augenwinkel*⁴².

b. omission: **int(e)resting*.

c. overinclusion: **fresh(er)men*, **din(n)ing room*.

d. misselection: **delituose (delicious)*. Ist sie durch formale Ähnlichkeit zwischen Mutter- und Zielsprache hervorgerufen, spricht man von „falschen Freunden“ ('false friends', wie z.B. in der folgenden Äußerung eines deutschsprachigen Englischlerner: „*Can I *become (get) a beefsteak?*“ (James 1998:147).

e. misordering: *littel (little)*, *ferporate (perforate)*. Beispiel einer russischsprachigen Deutschlernerin: **Strum (Sturm)*.

f. blends: Stemberger (1982:319) spricht von einer Mischung des Intendierten und Unintendierten („a blend of the intended and unintended“), James (1998:150) nennt sie „performance slips in the speech“. Beispiel: **starps (stops + starts)*, the **depth of the ocean (depth + deeps)*, vgl. auch Raabe (1976:195), der hierfür den Begriff des „Kontaminations“-phänomens verwendet.

2.4.9.2.1 Einordnung

Die beschriebenen Fehlertypen widersprechen nicht der vorliegenden Kategorisierung, sie lassen sich vielmehr größtenteils in diese einordnen. So handelt es sich bei a. um die klassische Kalkierung, bei c. (overinclusion) um eine lexikalische, eventuell phonotaktisch motivierte Übergeneralisierung, bei d. (misselection) um eine lexikalische Form der falschen Analogie. Kritisch anzumerken wäre hier, dass das erste Beispiel unter c. auch morphologisch begründet sein könnte, während das zweite Beispiel (analog zum selbst beigebrachten dritten Beispiel) auch phonologisch-graphemisch motiviert sein könnte. Die Fälle b., c., e. und f. gehören in die Kategorie der Fehler, die auch Muttersprachlern unterlaufen, sind also intralingual motiviert. Es handelt sich um „Dreher“, die auf phonetischen Eigenheiten oder graphemischen Konventionen fußen. Auch hier handelt es sich oft um Erscheinungen, die nicht eindeutig dem lexikalischen Bereich zugeschlagen werden können, sondern teilweise oder ganz, in den phonetisch-phonologischen sowie orthographischen (z.B. „geschrieben wie gehört“) Bereich fallen.

⁴² Offenbar hat der polnischsprachige Deutschlerner *kat* mit ‚Ecke‘ übersetzt, obwohl das polnische Wort auch die Bedeutung ‚Winkel‘ hat. Weiterhin bemerkenswert ist hier, dass es sich nicht nur um eine lexikalische Kalkierung handelt, sondern auch um eine grammatische: Es wurde in Entsprechung der polnischen Struktur auch für das Deutsche eine Genitivkonstruktion gewählt.

2.5 Zur Ermittlung der Fehlertypen

2.5.1 Fragenkatalog

Man kann die verschiedenen Fehlertypen mit Hilfe eines Fragenkatalogs ermitteln oder zumindest näher eingrenzen. Die einzelnen Parameter sind jeweils mit ja/nein zu beantworten, was durch + respektive - notiert wird.

1. Könnte das token, welches als fehlerhaftes/störendes Element in der Zielsprache auftaucht, in seiner Form der Zielsprache entnommen sein? (ja=+/nein=-)
2. Wie verhält sich dieses fehlerhafte/störende Element strukturell zur Zielsprache? (Form +/- = existiert/existiert nicht, Funktion +/- existiert/existiert nicht)
3. Gibt es das fehlerhaftes/störendes Element als type⁴³ in der Muttersprache? Gefragt ist dabei nur nach der Form (ja=Z+/nein=F-).
4. Kann der Einfluss aus der Muttersprache stammen? (ja=M+/nein=M-)
5. Liegt Kontrastmangel vor? (ja=KM+/nein=KM-)

Die 4. Frage nach dem Einfluss aus der Muttersprache ist zum einen im Bereich der Vermeidung relevant, wo Fehler ihre Ursache darin haben, dass eine zielsprachliche Form oder Struktur in der Muttersprache nicht existiert. Zum anderen aber ist sie genereller als die Frage nach der Form und bezieht sich darauf, ob die fehlerhafte Struktur generell auf kreuzlinguistische Probleme zurückführbar ist oder nicht. So können Übergeneralisierungen (und unter Umständen auch Unwissen) auch Muttersprachlern passieren, während Ersetzungen auf der anderen Seite auch in anderen Zielsprachen vorgenommen werden. Bei Fehlertypen wie falscher Analogie, Hyperkorrektur und Vermeidung spielt hingegen der spezifische Charakter der zielsprachlichen Struktur eine Rolle, sodass davon auszugehen ist, dass diese Fehler in anderen Zielsprachen weniger häufig als in der jeweils untersuchten auftreten.

Tabelle 1: Fragenkatalog zur Klassifizierung der Fehlertypen

Fehlerhaftes Element (Form) in ZS existent?	Struktur in Zielsprache vorhanden?	Fehlerhaftes Element (Form) in MS existent?	Einfluss Muttersprache?	Kontrastmangel?	Fehlertyp	Beispiel
Z-	Form -, Funktion +	M+	Form +, Funktion +	KM+	Ersetzung	*<ahr> (Jahr)
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	Falsche Analogie	*<Bag> (Bad) *<zeit> (Zeit)
Z+	Form +, Funktion +	M-	Form -, Funktion +	KM+/-	Vermeidung	—
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-	Hyperkorrektur	*<Das ist Toll>
Z+	Form +, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM+	Übergeneralisierung	*<mier> (mir)
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	Unwissen	*<Drof> (Dorf)

43 Hier wird von der linguistischen Unterscheidung zwischen ‘type’ und ‘token’ ausgegangen. Der Begriff token bezieht sich auf die gefundene fehlerhafte Struktur, type hingegen auf die generell in der jeweiligen Sprache existente Form/Funktionsbeziehung.

Geht man nach diesem Katalog vor, so ergeben sich bezogen auf die einzelnen Fehlertypen unterschiedliche Merkmalskombinationen. Das token, also die gefundene fehlerhafte Struktur lässt sich dadurch jeweils einem Fehlertyp – in einigen Zweifelsfällen auch mehreren Fehlertypen – zuordnen.

2.5.2 Operationalisierung

Die Analyse der Fehler soll folgende Frage klären: Hat der Fremdsprachenlerner bei der Fehlerproduktion muttersprachlich oder zielsprachlich gedacht? Um hier eine Scheidelinie zu erhalten, gelten für die vorliegende Arbeit folgende Definitionen: Fehler sind interlingual bedingt, wenn der Lerner Schwierigkeiten mit Strukturen der L2 hat, weil er diese in irgendeiner Weise zu den Strukturen der Muttersprache in Bezug setzt, und intralingual, wenn sie allein aus Schwierigkeiten herrühren, die der Lerner beim Aneignen oder Memorieren von Strukturen der L2 hat. Geht man nun zur eigentlichen Analyse über, liegt der erste Parameter als ganz direkte Frage auf der Hand:

- Ist die von der Norm abweichende Äußerung/das fehlerhafte Element der zielsprachlichen Äußerung eines russischsprachigen Deutschlerner als Form in der Zielsprache vorhanden?

Warum nur nach der Form und nicht auch nach der Funktion gefragt wird? Ohne Zweifel setzt sich jede sprachliche Struktur sowohl aus Form als auch aus Funktion zusammen. Die Funktion ist aber für sich, ohne dazugehörige „Hülle“, nur schwer bzw. gar nicht erkennbar. Bei positiver Beantwortung der ersten Frage kann es nur die Funktion sein, die von der Norm abweicht. Entsprechend muss weiter gefragt werden:

- Ist die „defekte“ Funktion der Zielsprache entnommen?

Ist die defekte Funktion erkennbar der Zielsprache entnommen, liegt entweder eine Übergeneralisierung oder eine Hyperkorrektur vor: Bei dem ersten Fehlertyp, der Übergeneralisierung, ist die für die beabsichtigte Funktion verwendete Form an und für sich korrekt, vom Lerner irrtümlicherweise nur „an der falschen Stelle“, d.h. im falschen Wort, in der falschen syntaktischen Konstruktion, kolloziert; in letzterem Fall, bei der Hyperkorrektur, gibt es die verwendete Form zwar in der Zielsprache, aber nicht in der vom Lerner verwendeten Fassung, sondern in komplett entgegengesetzter Funktion, was gleichbedeutend damit ist, dass sie in falscher (und dies schließt ein: unsinniger) Funktion auftritt. An Fehlern dieser Art ist daher häufig zunächst schlicht die falsche Form auffällig; ob sie der Zielsprache selbst entnommen wurde, ist bei Unkenntnis der Muttersprache des Lerners häufig nicht erkennbar. Hier führt die Frage weiter, ob und wie diese Form in anderen Zusammenhängen in der Zielsprache auftritt.

Bei negativer Beantwortung der ersten Frage, d.h., wenn der Fehler keine zielsprachlich annehmbare Form hat, kann nichtsdestotrotz wieder sowohl ein muttersprachlich als auch ein zielsprachlich bedingter Fehler vorliegen. Auch hier muss in beide Richtungen ermittelt werden. Es ergibt sich damit die folgende Kardinalfrage:

- Kann die Form der Muttersprache entnommen sein?

Ist die verwendete Form identisch mit einer muttersprachlichen Form, so liegt ein interlingual bedingter Fehler vor: Entweder eine Ersetzung oder eine Vermeidung. Der Fall, dass lediglich die Form der Muttersprache entlehnt wird, nicht jedoch die muttersprachliche Funktion, sei es auch nur zu Teilen, kann ausgeschlossen werden, da der Lerner die muttersprachliche Struktur bei Transfer immer als Einheit von Form und Funktion im Kopf hat. Der Fehlertyp falsche Analogie liegt vor, wenn die Verwendung einer bestimmten Form zugleich in Mutter- und Zielsprache existiert. Bei der Ersetzung taucht hingegen in der Zielsprache ein fremdes Element, eine fremde Form auf, deren Funktion in Ziel- und Mutter-

sprache miteinander identifiziert werden kann. Liegt die Form hingegen nicht in der Muttersprache vor, dann handelt es sich um einen rein intralingual verursachten Fehler. Die Formabweichung erklärt sich entweder gar nicht – hier läge Unwissen (ignorance) im weitesten Sinne vor – oder durch zielsprachliche Gegebenheiten – Übergeneralisierung.

Was durch diesen Fragenkatalog in Bezug auf interlinguale Fehler ermittelt worden ist, sind Parameter, die sich auf nichts anderes stützen als auf die oben besprochene Frage nach dem Kontrast zwischen Mutter- und Zielsprache.

Es stellt sich heraus, dass für die Differenzierung zwischen inter- und intralingualen Fehlern nicht nur die Betrachtung des Form-Funktions-Verhältnisses wichtig ist, sondern auch die Frage nach dem Kontrast. Sie stellt sich als die Frage nach der Beschaffenheit der Formen. Sind die zielsprachliche und die muttersprachliche Form nicht vollkommen identisch, sondern einander nur ähnlich, fragt es sich, wie es sich mit der Übereinstimmung der Funktionen verhält.

Weicht bei ähnlicher oder gleicher Form die zielsprachliche Funktion von der muttersprachlichen Funktion ab, ist eine falsche Analogie gegeben. Bei identischen Funktionen befindet man sich an der Scheidelinie zwischen falscher Analogie und positivem Transfer: Letzterer ist dann gegeben, wenn mutter- und zielsprachliche Formen und Funktionen (weitgehend) übereinstimmen. Er kann jedoch dadurch eingeschränkt sein, dass bei identischer Funktion vom Lerner eine nur ähnliche, nicht identische Form verwendet wird. Wird er dennoch von Muttersprachlern verstanden, könnte man die vorliegende falsche Analogie auch als eingeschränkten positiven Transfer bezeichnen.

Im Unterschied zum positiven Transfer ist bei einer falschen Analogie die verwendete Struktur häufig auch in der Muttersprache nicht korrekt, denn dieser Fehlertyp ist oft mit Anpassungen der muttersprachlichen Form an die Zielsprache verbunden. Es hängt hier von der Eigenart der funktionalen Abweichung ab, ob unverständliche, missverständliche oder lediglich schwer verständliche bzw. unübliche Äußerungen die Folge sind.

2.5.3 Anwendung des Fragenkatalogs auf Code-Wechsel

Der oben aufgelistete Fragenkatalog lässt sich auch auf Code-Wechsel anwenden. Die Merkmalskombinationen, die sich dabei ergeben, zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass wie bei dem Fehlertyp falsche Analogie sowohl das auffällige Element der Äußerung formal in der Muttersprache existiert als auch der Einfluss der Zielsprache und der Einfluss der Muttersprache gegeben sind.

Tabelle 2: Fragenkatalog zur Klassifizierung der Code-Wechsel

Fehlerhaftes Element (Form) in ZS existent?	Struktur in Zielsprache vorhanden?	Fehlerhaftes Element (Form) in MS existent?	Einfluss Muttersprache?	Kontrastmangel?	Phänomen
Z+/-	+/-	M+	M+	KM+/-	Code-Switching
Z+/-	+/-	M+	M+	KM+/-	Code-Mixing
Z-	+	M+	M+	KM+	borrowing

3 Phonetik und Phonologie

3.1 Die Bereiche der Phonetik⁴⁴ und der Phonologie

Da sich die Analyse in diesem Abschnitt sowohl phonetischen als auch phonologischen Erscheinungen widmet, wird diesem eine kurze Übersicht der angewendeten Begriffe und Methoden beider Bereiche vorangestellt.

Phonetik und Phonologie befassen sich bekanntermaßen mit demselben Gegenstand – der Lautsprache –, aber unter verschiedenen Gesichtspunkten. Gegenstand der Phonetik sind die physikalischen Eigenschaften sprachlicher Einheiten (Phone), die sie nach dem Aspekt des Sprechens und Hörens in dreierlei Hinsicht untersucht: nach ihrer artikulatorischen Seite, d.h. dem Ort und der Art ihrer Bildung, nach ihrer akustischen Seite, d.h. ihrer Klangwirkung, und nach ihrer auditiven (perzeptiven) Seite, also ihrem Höreindruck (Grewendorf/Hamm/Sternefeld 1990:43, Ramers 1998:12).

Die Phonologie zielt im Unterschied zur Phonetik auf die Beschreibung der funktionalen Eigenschaften der Form sprachlicher Einheiten. Sie untersucht die linguistische Seite der Phone, die sie im Hinblick auf ihre bedeutungsunterscheidende (distinktive) Funktion als Phoneme des jeweiligen Sprachsystems bestimmt (Willi 1996:425). Während die Kategorie des Phons durch naturwissenschaftliche Untersuchungen bestimmt wird, ergibt sich die Kategorie des Phonems aus einer sprachlichen Analyse, deren Prozeduren weiter unter beschrieben werden.

Zunächst werden die drei Abteilungen der Phonetik, die artikulatorische, die akustische und die auditive, so weit wie für die vorliegende Untersuchung nötig, umrissen.

3.2 Aus der artikulatorischen Phonetik

Die menschliche Sprachproduktion, d.h. die Artikulation im weiteren Sinne, beruht auf dem dynamischen Zusammenspiel einer Reihe anatomischer Strukturen und physiologischer Prozesse, die einen Luftstrom erzeugen und modifizieren.

Drei Phasen der Sprach- oder Lautproduktion können unterschieden werden: Die Atmung (Initiation), die Phonation (Stimmbildung) und die Artikulation im engeren Sinne (Ramers 1998:12). Als Generator des Luftstroms treten alle Organe des Atmungssystems auf, als erster Modifikator der Kehlkopf und seine Organe, als weiterer Gestalter alle Hohlräume und Organe zwischen Stimmlippen und Mundlippen.

3.2.1 Initiation (Atmung)

Physiologisches Ausgangsmaterial für menschliche Stimmerzeugung und Artikulation ist der Ausatmungsstrom. Die Lautproduktion der europäischen Sprachen basiert auf diesem so genannten pulmonalen Luftstrom. Es gibt aber auch Lautproduktionen, die auf anderen Luftstrommechanismen beruhen, so z.B. die Lautklasse der Clicks (Schnalzlaut) südafrikanischer Sprachen wie Zulu und Xhosa, bei der der Luftstrom zwischen hinterem und vorderem Mundraum genutzt wird (Ladefoged/Maddieson 1996:247-280).

44 Tabellen zur phonetischen Transkription befinden sich im Anhang.

3.2.2 Phonation (Stimmerzeugung) und ihre Arten

Der erste mögliche Ort, an dem der zur Lautproduktion erzeugte pulmonale Luftstrom modifiziert werden kann, ist der Kehlkopf; die Arten der Modifikation werden als Phonation bezeichnet (Kohler 1995:43, 54). Die Phonation ist nach Ramers (1998:13) definiert als Stimmtönerzeugung durch Schwingen der Stimmbänder oder -lippen. Bei der Stimmerzeugung geraten die Stimmlippen durch ein abgewogenes Verhältnis von dosiertem Atemdruck und elastischer Stimmlippenspannung aus der Phonationsstellung in einen komplizierten stabilen Schwingungsprozess, der den Ausatemungsstrom periodisch unterbricht. Die dabei entstehenden periodischen Luftverdichtungen und -verdünnungen nimmt das menschliche Ohr als Ton wahr (vgl. Wängler 1983:66-68, Kohler 1995:42-43, Ramers 1998:13-14).

3.2.2.1 Stimmhaftigkeit

Die Stimmlippen können in allen Sprachen mindestens zwei verschiedene Phonations- oder Stimmstellungen einnehmen: Entweder sie sind weit geöffnet, dann kann die Luft ungehindert in den Pharynx (Rachenraum) und den Mundraum gelangen. In dieser Stimmstellung entstehen stimmlose Laute wie [p] und [s]. Oder die Stimmlippen liegen eng aneinander, dann bringt sie der austretende Luftstrom zum Vibrieren, es entstehen stimmhafte Laute wie [b], [z] (Kohler 1995:54-55, Ramers 1998:13-14, Hall 2000:5).

3.2.2.2 Ein- und Absatz der Stimme

Der Moment, in dem die Stimmlippen aus einem schwingungslosen Zustand in die Phonationsstellung übergehen, und die Art, wie sie zum Schwingen ansetzen, wird als Stimmeinsatz bezeichnet, der Moment, in dem die Stimmlippen hingegen in einen schwingungslosen Zustand übergehen, und die Art, wie die Schwingungen beendet werden, als Stimmabsatz. Phonologisch relevant für das Deutsche und das Russische ist nur der Stimmeinsatz, nicht der Stimmabsatz. Es werden je nach der Art, wie die Stimmlippen aus einem schwingungslosen Zustand in die Phonationsstellung und somit zum Schwingen gebracht werden, verschiedene Stimmeinsätze unterschieden (vgl. Gabka 1975:41/§82, Wängler 1983:160, Mülisch 1993:61/§78-79, Ramers 1998:15-16).

Auch beim *w e i c h e n* oder *l o s e n* *S t i m m e i n s a t z* wird die Stimmritze verengt, und zwar von der Atmungs- zur Phonationsstellung. Hier aber erfolgen Herstellung des schwingungsfähigen Zustands und Strömungsbeginn des Atems gleichzeitig, sodass weder ein Hauchgeräusch noch ein subglottaler Atemstau auftreten. Der Klang setzt übergangslos ein. Dieser Einsatz ist im Allgemeinen für den stimmhaften konsonantischen Anlaut typisch sowie im Russischen für die anlautenden Vokale.

Typisch für den anlautenden Vokal im Deutschen ist hingegen der *f e s t e* *S t i m m e i n s a t z*, der als aphonemisches⁴⁵ Grenzsignal dient. Er geht von der Vollverschlussstellung aus, bei der die Stimmlippen durch subglottalen Druck auseinandergedrängt werden. Der dabei entstehende physiologische Glottisschlag (Einschaltnack, Knacklaut) leitet den Schwingungsbeginn der Stimmlippen ein.

Beim *g e h a u c h t e n* *E i n s a t z* reibt sich die Luft an den Stimmlippen, die sich innerhalb des Übergangs aus der Atmungs- in die Stimmstellung noch in der Hauchstellung befinden. Während dieser Schließbewegung, die in die Ausatemungsluft hinein erfolgt, setzen bereits

45 Die Adjektive 'phonemisch' und 'aphonemisch' bedeuten: das Phonem (nicht) betreffend; zur Bestimmung des Phonems s. weiter unten.

verhaltene Stimmlippenschwingungen ein, wodurch ein Hauchgeräusch entsteht. Dieses Geräusch ist im Deutschen phonologisch relevant und repräsentiert das Phonem /h/.

Analog zu den Stimmeinsätzen erfolgen die Stimmabsätze.

Nach dem Verhalten der Stimmlippen in der Larynx ist bereits ein erste Ebene der Klassifikation der Laute erreicht. Nach Ramers (1998:17-18) unterscheidet man:

1. Vokale und Nasale als stimmhafte Lautklasse;
2. Obstruenten, d.h. Konsonanten, die sich paarweise an Hand des Merkmals stimmlos/stimmhaft aufstellen lassen;
3. Laryngale Laute, deren Lautproduktion dadurch charakterisiert ist, dass sie im Kehlkopf stattfindet.

3.2.3 Artikulation (Lautbildung)

Die dritte Phase der Lautproduktion, die Artikulation im engeren Sinne, bezieht sich auf alle Stellungen und Bewegungen der Artikulationsorgane oberhalb der Glottis.

Dieser Bereich wird in der artikulatorischen Phonetik nach seiner Lage als supraglottaler Raum bezeichnet, in der akustischen Phonetik hingegen nach seiner Funktion als Ansatzrohr. Die in diesem Raum befindlichen Artikulationsorgane modifizieren den im Kehlkopf mit Hilfe der Stimmlippen erzeugten Primärklang resonatorisch. (Ramers 1998:18-19, Wängler 1983:69-70).

3.2.3.1 Die Instrumente (Artikulationsorgane)

Als supraglottaler Raum (oder Ansatzrohr) wird der gesamte Komplex an Hohlräumen zwischen Larynx (Kehlkopf) und Mundlippen bezeichnet. Dies umfasst den Keh-, Rachen-, Mund- und Nasenraum sowie den Mundvorhof (Raum zwischen Zahndamm und Lippe).

Der veränderungsfähigste Hohlraum und damit für die Lautbildung wichtigste Teil des Ansatzrohres ist der Mundraum. So beruht zum Beispiel die für die russischen und deutschen Vokale typische Klangfarbe ausschließlich auf der Gestaltung dieses Hohlraums (reine Orallaute) (Gabka 1975:42/§84).

Der Nasenraum ist im Deutschen und Russischen hingegen an der Artikulation, d.h. Lautproduktion, nur passiv beteiligt (Gabka 1975:44/§86). Dieser Raum wird resonatorisch bei der Erzeugung bestimmter Laute genutzt, indem durch die Senkung des Velums, d.h. des Gaumensegels oder Zäpfchens der Expirationsstrom durch die Nasenhöhle entweicht. Bei oralem Verschluss, d.h. geschlossenem Mundraum, entstehen dadurch nasale Laute, wie [n] und [m] im Russischen und Deutschen sowie [ŋ] im Deutschen.

Auch der Rachenraum (Pharynx) ist an der deutschen und russischen Lautproduktion nur passiv beteiligt.

Die beweglichen Organe des supraglottalen Raums heißen Artikulatoren oder artikulierende Organe. Sie liegen – wenn man den supraglottalen Raum von der Mundöffnung her in einen unteren und einen oberen Bereich unterteilt – hauptsächlich im unteren Bereich. Zu den artikulierenden Organen zählen Ober- und Unterlippe sowie die verschiedenen Bereiche der Zunge, ihr vorderer Teil, bestehend aus Zungenspitze und Zungenblatt, ihr Rücken oder Dorsum sowie ihre Wurzel. Die eher unbeweglichen Organe des supraglottalen Raums heißen, gemäß ihrer phonetischen Funktion, Artikulationsstellen und liegen hauptsächlich im oberen Bereich. Zu ihnen zählen die Zähne, der Zahndamm und der harte Gaumen (Palatum). Auch der weiche Gaumen (Velum), das Zäpfchen (Uvula), die hintere Rachenwand (Pharynx) und die Stimmlippen werden in der Regel hierhin gruppiert, obwohl sie eigentlich zu den aktiven Sprechwerkzeugen gehören. Dies verdankt sich praktischen Überlegungen und erklärt zugleich, warum Ramers (1998:20) sie den aktiven Artikulatoren zuordnet,

andere Autoren hingegen den passiven Artikulationstellen (vgl. Gabka 1975:58/§127-129, 74/§168-169, Kohler 1995:55, Hall 2000:22).

3.2.3.2 Die Produkte (Sprachlaute)

Phone werden phonetisch nach artikulatorischen und akustischen Gesichtspunkten sortiert. Die traditionelle Einteilung in Vokale (Selbstlaute) und Konsonanten (Mitlaute) beruht auf physiologischen Merkmalen.

3.2.3.3 Vokale und Konsonanten

Nach der Konfiguration oder Gestaltung des supraglottalen Raums wird gemeinhin die Grundunterscheidung in Konsonanten und Vokale vorgenommen: Bei Vokalen ist der Grad der Verengung zwischen Artikulatoren und Artikulationsstellen so bestimmt, dass der Phonationsstrom ungehindert durch den Mundraum strömen kann. Bei der Bildung der Konsonanten nähert sich hingegen ein Artikulator einer Artikulationsstelle so weit, dass für den Luftstrom ein Hindernis bzw. eine Hemmung entsteht. Gemäß der Lautklassifizierung nach IPA unterteilt man Konsonanten nach drei Parametern: Stellung der Stimmlippen (Stimmbeteiligung bzw. Stimmhaftigkeit und Aspiration), Artikulationsstelle und Artikulationsmodus (oder -art) (Hall 2000:5-6).

3.3 Aus der akustischen Phonetik

Bis zu diesem Punkt wurden Sprachlaute nach der Seite des Sprechens, im Hinblick auf die Bestimmungen ihrer Bildung hin betrachtet. Sie können aber auch nach der Seite ihrer Wirkung hin untersucht werden. Jeder produzierte Sprachlaut ist ein Schall, der bestimmte akustische Merkmale aufweist. Im Folgenden werden exemplarisch anhand der wichtigsten physikalischen Merkmale der Vokale einige Begriffe aus der Akustik eingeführt, die wichtig sind für die Analyse der Fehler, die russischsprachige Lerner bei der De- und Enkodierung phonetischer, phonologischer sowie graphemischer⁴⁶ Erscheinungen des Deutschen machen (können).

3.3.1 Entstehung des Stimmklangs⁴⁷

Beim Sprechen und Singen wird nach der Entstehung des Stimmklangs in der Glottis (Primärklang) das menschliche Ansatzrohr als Resonator tätig (Wängler 1983:86-87). Auch für diese Resonatoren gilt das allgemeine Prinzip für Änderungen der Resonanzfrequenz: Je größer das Volumen des Resonators und je kleiner seine Öffnungen bei gleichem Volumen, umso tiefer der Eigenton. Und umgekehrt: Je kleiner das Volumen des Resonators und je größer seine Öffnungen bei gleichem Volumen, umso höher der Eigenton. Die Resonanz des menschlichen Ansatzrohres führt zum Verstärken und Hervorheben derjenigen Teiltöne der Anstoßfrequenz, die im Ansprechbereich des Ansatzrohres liegen. Bestimmte Gebiete dieser Teiltöne werden als Formanten bezeichnet. Sie haben „formende“ Funktion in dem Sinne, dass sie die akustische Charakteristik und Erkennbarkeit der Laute bewirken. Sie

46 Das heißt, Grapheme betreffend, die kleinsten bedeutungsunterscheidenden graphischen Symbole, die jeweils ein oder mehrere Phoneme wiedergeben (s. Fußnote 60).

47 Resonanz ist in der Physik das durch Schallwellen gleicher Schwingungszahl angeregte Mitschwingen, das Mittönen eines anderen Körpers oder schwingungsfähigen Systems, Resonator ein bei der Resonanz Mitschwingender Körper (z.B. die Luftsäule bei Blasinstrumenten, das Holzgehäuse bei Saiteninstrumenten) (DUDEN 5, 1990:679).

verleihen den Vokalen ihre jeweils charakteristische Klangfarbe und den Geräuschkonsonanten ihre spezifische Geräuscfarbe (Gabka 1975:48-49/§101-104).

3.3.2 Akustische Charakteristika der Sprachlaute

Während die Formantenstruktur der Konsonanten im Allgemeinen wenig ausgeprägt ist und eine isolierte Darstellung erschwert, bestehen Vokale aus 4 bis 5 gut zu differenzierenden Formanten. Nicht jeder Formant ist dabei gleich wichtig, im Wesentlichen bestimmen die zwei unteren – bei den Vorderzungenvokalen die drei unteren – also der 1., 2. und 3. Formant (F1, F2 und F3) die Eigenart des Vokals. Einer der beiden Formanten, der Hauptformant, ist für die Bildung der spezifischen Vokalfarbe erforderlich, der andere sättigt den Klang. Je nachdem, ob dieser Formant unter oder über dem Hauptformanten liegt, heißt er Ober- oder Unterformant. Die beiden höchsten Formanten, der 4. und der 5. Nebenformant, prägen dagegen den Individualklang.

Durch die hohlraumverändernde Artikulation wird die Lage der Formanten auf der Frequenzskala für jeden Vokal spezifisch eingestellt. Für [i] liegen die beiden ersten Vokalformanten maximal voneinander entfernt (F1: 250 Hz, F2: 2150 Hz⁴⁸). Diese Formantenlage wird durch eine sehr hohe Zungenstellung und, daraus resultierend, eine extreme Enge im prä- bis mediopalatalen Raum bei gleichzeitiger Weite der Pharynx hergestellt. Für [a] wird der tief gelegene flache Zungenkörper nach hinten verlagert, was den Rachenraum einengt und die Mundöffnung vergrößert. Von [i] herkommend, werden dadurch der 1. und 2. Vokalformant in Richtung auf die 1000-Hz-Marke des Spektrums verschoben (F1: 750 Hz, F2: 1250 Hz). Bei [u] ist die Zungenrückenlage im palato-velaren Bereich hoch, wodurch dort eine extreme Enge herrscht, bei gleichzeitig relativ engem vorderen Teil des Mundraums und geringer Lippenöffnung. Das bewirkt, dass die ersten beiden Formanten maximal tief liegen (F1: 250 Hz, F2: 750 Hz). Bei [u] kommt als die Lage aller Formanten, insbesondere aber die Lage des 2. Formanten, erniedrigendes Moment die Labialisierung (Lippenrundung) hinzu (Neppert 1999:146).

3.4 Aus der auditiven Phonetik

In der akustischen Phonetik werden Sprachlaute nach der Seite ihrer objektiven akustischen Wirkung hin betrachtet. Sie können aber auch nach einer subjektiven Seite hin untersucht werden, nämlich nach ihrer Wirkung auf den Hörer, der sie auditiv perzipiert. Jeder Sprachlaut ist ein Schall, aus dem der Hörer bestimmte linguistisch relevante Merkmale herausfiltert. Damit ist jeder Sprachlaut nicht nur etwas prinzipiell Hörbares, sondern auf Grund seiner kommunikativen und informativen Funktion gleichzeitig etwas, das es zu identifizieren, segmentieren, klassifizieren und interpretieren gilt.

3.4.1 Qualitative Merkmale der Phone

Die Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen der akustischen und der auditiven Phonetik sollen im Folgenden anhand der Überschneidungsbereiche der qualitativen und quantitativen Merkmale bestimmter Phone kurz verdeutlicht werden.

48 Hz=Hertz, die physikalische Einheit für die Frequenz: 1 Schwingung pro Sekunde (vgl. Fußnote 4).

Die Qualität oder Lautfarbe der Vokalphone besteht akustisch aus 4 bis 5 Teiltönen oder Formanten verschiedener Frequenzhöhen⁴⁹. Den größten Schallpegel hat meistens die 1. Teilschwingung (F1), oft sind auch noch die 2. (F2) und 3. (F3) Teilschwingung des Stimmklanges relativ stark. Allgemein gilt, dass die Formanten F2 bis F5 fortschreitend geringere Pegel haben.

Auditiv spielt die Formantenstruktur eine ganz andere Rolle. In Perzeptionsversuchen mit synthetischen Vokalen konnte erstens nachgewiesen werden, dass alle Vokale an Hand von nur zwei Formanten, F1 und F2, identifiziert werden können. Zweitens wies man nach, dass unter diesen beiden Formanten der F2 der auditiv wichtigere ist. Vordere hohe Vokale können durch das Hinzufügen von F3 in ihrer Klangqualität noch verbessert und dementsprechend besser erkannt werden. Hintere gerundete Vokale können durch nur einen Formanten, der zwischen den ohnehin nahe beieinander liegenden Formanten F1 und F2 der natürlichen Vokale liegt, synthetisch erzeugt werden. In Mustern zweiformantiger Vokale muss der synthetische F2 eine Stellung zwischen F2 und F3 der entsprechenden natürlichen Vokale einnehmen, damit die Vokalqualität gut erkennbar ist. Formanten heben in der Hörwahrnehmung bestimmte Positionen auf der qualitativen Helligkeitsskala hervor. Stehen mehrere solcher Positionen in bestimmter Relation zueinander, so erzeugt das offensichtlich eine spezifische Qualität. (vgl. Neppert 1999:259-261).

3.4.2 Quantitative Merkmale der Phone

Quantitativ unterscheiden sich Phone im Hinblick auf ihre Dauer, Stärke und Tonhöhe. Akustisch können Phone hinsichtlich ihrer absoluten Dauer gemessen und hinsichtlich ihrer relativen Dauer in kurze, lange oder mittellange unterteilt werden. Auditiv kann die gleiche absolute Dauer eines Phons, je nach Einstellung und Gemütslage des Hörers, als lang oder kurz empfunden werden. Dies hängt unter anderem davon ab, als wie angenehm der entsprechende Laut empfunden wird. Wie weit die relative Dauer eines Phons überhaupt auditiv registriert wird, hängt unter anderem stark davon ab, ob dies für das Verstehen eines Sprachsignals von Bedeutung ist oder nicht. So hat zum Beispiel die relative Dauer des Vokals im Russischen keine distinktive Funktion, sondern ergibt sich aus seiner Position in betonter oder unbetonter Silbe. Im Deutschen hat die relative Vokaldauer hingegen bedeutungsunterscheidende Funktion. Wie zu sehen sein wird, achten russischsprachige Deutschlerner in Konsequenz davon zunächst wenig auf die relative Dauer der deutschen Vokale. Im Russischen dient dagegen die Differenz zwischen Lang- und Kurzkonsonanten der Unterscheidung von Wortbedeutungen, was wiederum im Deutschen nicht von Relevanz ist. Hier ist bei deutschsprachigen Russischlernern zu beobachten, dass sie diesen Unterschied in den ersten Stadien des Spracherwerbs überhören.

Mit Lautstärke bezeichnet man die auditive Seite der physikalischen Intensität bzw. Schallfülle einzelner Laute. Von dieser akustischen Größe hängt die Lautstärke zwar ab, sie ist aber nicht mit ihr identisch. Die Schallfülle oder Sonorität ist bestimmt durch die Amplitude⁵⁰; sie wächst daher mit größerer Amplitude und nimmt mit einer kleineren ab. Die subjektiv empfundene Intensität, also Lautstärke ist hingegen stark frequenzabhängig⁵¹. So ist

49 „Die durch die *Hohlraumform* des Ansatzrohres bestimmten und durch Artikulation (*Luftsäulen-Formveränderung*) um ihren Neutralwert herum in spezifischer Variationsbreite auf der Frequenzskala verschiebbaren *Vokalformanten* sind für die Qualität der Vokale verantwortlich.“ (Neppert 1999:141).

50 Amplitude (Größe, Weite, Umfang) ist ein Begriff aus der Physik, der den größten Ausschlag einer Schwingung (z.B. eines Pendels) aus der Mittellage bezeichnet (DUDEN 5, 1990:56).

51 Frequenz bezeichnet in der Physik die Schwingungs-Periodenzahl von Wellen in der Sekunde, eine Schwingung pro Sekunde = 1 Hertz (Ramers 1998:14, DUDEN 5, 1990:264).

die Lautstärke sehr tiefer Töne zum Beispiel erheblich geringer als die Lautstärke hoher Töne mit gleicher physikalischer Schallfülle.

Als Tonhöhe oder Intonation ist auditiv bestimmt, was akustisch als Frequenz der Stimmbandschwingungen gemessen wird. Die Frequenz der Stimmbandschwingungen wird als Grundfrequenz [F0] bezeichnet, wobei gilt: je größer die Frequenz, desto höher der Ton. Auf Grund der von Sprecher zu Sprecher variierenden Sprechstimmlage werden dieselben Laute unterschiedlich hoch oder tief gesprochen. Physikalisch gesehen sind bereits bei einem einzelnen Sprecher große Schwankungen in der Frequenz der Stimmbandschwingungen feststellbar, was sich perceptiv auf den Hörer jedoch nicht weiter auswirkt. Die Tonhöhe ist auditiv gesehen kein lautkonstituierendes Merkmal, da von ihr nicht die Erkennbarkeit eines Lautes abhängt. Sie hat lediglich expressive Funktion, d.h. sie dient der Identifikation von Frauen- und Männer- gegenüber Kinderstimmen, der Unterscheidung freudigen, erregten oder niedergeschlagenen Sprechens usw. (vgl. Gabka 1975:45-49/§88-105, Kohler, 1995:73-77, Ramers 1998:15). Es folgt nun in knapper Form eine Übersicht über die wesentlichen Theorien zum Zusammenhang zwischen den akustischen Strukturen im Sprechschallsignal und ihrer auditiven Perzeption.

3.5 Phonetische und phonologische Ebene

Die Phonetik dient der Beschreibung der Laute oder Phone, die zu erlernen sind, um eine bestimmte Sprache auditiv und artikulatorisch zu beherrschen. Die Phonologie untersucht hingegen Phone danach, in welcher lautlichen Umgebung sie anzutreffen sind und ob sie für das Verstehen der Sprache wesentlich, d.h. ob sie distinktiv sind oder nicht. Auf die vorliegende Untersuchungsabsicht bezogen bedeutet dies, dass für die Ermittlung dessen, was ein russischsprachiger Deutschlerner in Mutter- und Zielsprache akustisch geboten bekommt und was er artikulatorisch bewältigen muss, die Unterscheidungen der Phonetik angewendet werden; für die Frage, welche phonetischen Differenzen für ihn primär, weil bedeutungsunterscheidend, und welche sekundär sind, werden die Instrumente der Phonologie zum Einsatz kommen.

3.5.1 Was sind phonologische Merkmale?

Nach den Bestimmungen der Prager Schule⁵² beruht die Funktion eines Phonems darauf, in einer bestimmten Lautumgebung allen anderen Phonemen gegenüberzustehen und damit die Lauthülle der Wörter zu differenzieren. Jedes Phonem steht also in einer distinktiven Opposition zu allen anderen Phonemen. Die unterschiedlichen Oppositionsreihen zwischen den Phonemen einer Sprache basieren ihrerseits auf der inneren Struktur der Phoneme, die als Einheit gleichzeitig auftretender Merkmale bestimmt ist. Bezogen auf ihre bedeutungsunterscheidende Funktion sind für die Bestimmung einzelner Phoneme nicht alle artikulatorischen Merkmale relevant, sondern nur die für die Konstituierung einer distinktiven Opposition. Da jedes Phonem zu verschiedenen Phonemen in Opposition stehen kann, besteht je-

52 Die Prager Schule als Begründerin der Phonologie (Hauptwerk von Trubetzkoy (1971⁵)), formulierte folgende Kriterien für ein Phonem:

- (a) Phoneme bilden Glieder einer phonologischen Opposition.
- (b) Sie sind minimale bedeutungsdifferenzierende (distinktive) Einheiten einer Sprache.
- (c) Phoneme kontrastieren kraft bestimmter Lauteigenschaften.

Jedes einzelne Phonem bildet ein Bündel solcher distinktiver Eigenschaften (vgl. Ramers 1995:51).

des Phonem aus einer Anzahl relevanter bzw. distinktiver Merkmale (Gabka 1975:53/§113, Mulisch 1993:50/§44).

Die Gesamtheit der relevanten Merkmale eines Phonems bezeichnet man als seinen Phonemgehalt, worin sich die gemeinsamen Merkmale der in Oppositionsrelation stehenden Phoneme mit ihren distinktiven Merkmalen verbinden. Alle weiteren hierfür irrelevanten Merkmale bilden den Spielraum der stellungsbedingten Varianten (Mulisch 1993:40/§44). Die Bestimmung der gemeinsamen und distinktiven Merkmale des Phonemgehalts geschieht in der konkreten Oppositionsrelation: Bei /i/ : /u/ ist die hohe Zungenlage gemeinsames Merkmal, während Illabialität und Labialität distinktives Merkmal sind, wohingegen in der Opposition /i/ : /a/ die hohe/tiefe Zungenlage distinktiv ist (Gabka 1975:53/§113).

3.5.2 Phone und Phoneme (Definitionen)

Folgende Definitionen gelten in dieser Arbeit im Bereich der Phonetik und Phonologie:

‘Phon’: Laut, der hinsichtlich seiner akustischen, auditiven und artikulatorischen Eigenschaften untersucht und bestimmt wird. Dabei bezeichnet man mit Phon sowohl den materiellen Laut in einem konkreten Äußerungsakt als auch den typisierten Laut.

‘Phonem’: Kleinste lautliche Einheit mit indirekt distinktiver Funktion, die zur lautlichen Unterscheidung von Wörtern dient (Mulisch 1993:48, Willi 1996:425).

‘Varianten eines Phonems’ (‘Allophone’):

- ‘obligatorische Varianten’ sind zwei akustisch oder artikulatorisch verwandte Laute, die sich durch komplementäre Distribution auszeichnen. Diese auch als stellungsbedingt oder kombinatorisch bezeichneten Varianten ein und desselben Phonems sind obligatorisch, weil sie nie kontrastieren, d.h. immer in unterschiedlichen Kontexten vorkommen. Zum Beispiel stehen die Phone [ç] und [x] in der deutschen Standardsprache immer in unterschiedlichen Lautumgebungen wie zum Beispiel in *Dach* [dax] und *dich* [diç] (vgl. Willi 1996:426). Russische Beispiele sind die Varianten von /i/, d.h. [i] wie in МИЛ ‚er wusch‘ und [i] wie in МЫЛ ‚lieb‘ (Mulisch 1993:49).
- ‘fakultative Varianten’ sind zwei akustisch oder artikulatorisch verwandte Laute, die in ein und derselben Lautumgebung vorkommen, aber keine bedeutungsunterscheidende Funktion haben. So kann zum Beispiel *Ratte* sowohl mit dem apikalen [r] als auch mit dem uvularen [R] ausgesprochen werden, ohne dass sich die Bedeutung des Wortes verändert.

3.5.3 Zur Aussprache der Konsonanten

3.5.3.1 Allgemeines zu den deutschen Konsonanten

Ganz allgemein zeichnet sich das Deutsche durch stärkere Muskelspannung und größeren Atemdruck als das Russische aus. Als Folge davon treten eine starke Behauchung stimmloser Verschlusslaute [p, t, k] sowie ein großer Geräuschanteil bei den Frikativen [f, v, s, z, ʃ, ʒ, ç, x, h] und Affrikaten [pf, ts, tʃ, dz] ein.

3.5.3.2 Allgemeines zu den russischen Konsonanten (Palatalisierung)

Im Russischen hat die palatalisierte (weiche) und die nicht-palatalisierte (harte) Aussprache der Konsonanten distinktiven Charakter.

Palatalisierung (Erweichung) bedeutet, dass es bei der Aussprache der Konsonanten zu einer Zusatzartikulation der Mittelzunge kommt. Bei der Bildung der Bilabiale, Labiodentale

und Dental-Prädorsale wird gleichzeitig zur Artikulation, die für die entsprechenden nicht-palatalisierten Partner charakteristisch ist, der mittlere Teil des Zungenrückens an den Gaumen gehoben. Bei der Bildung der palatalisierten Velare erfolgt dagegen die Verlagerung der Artikulationsstelle aus dem Bereich des Velums in den des Palatums (Gabka 1975:132/§317, Mulisch 1993:57).

Bei der für die Artikulation der palatalisierten Konsonanten zusätzlichen Bewegung der Zunge lassen sich drei Gruppen von Konsonanten unterscheiden: Bei der Bildung der palatalisierten Labiale [pʲ], [bʲ], [fʲ], [vʲ] und [mʲ] wölbt sich der vordere und mittlere Teil der Zunge gegen den vorderen harten Gaumen und nimmt dabei annähernd dieselbe Stellung ein wie bei der Artikulation des engen und gespannten russischen [ɪ̞].

Zur Bildung der palatalisierten Prädorsale [tʲ], [dʲ], [nʲ], [lʲ], [rʲ], [sʲ], [zʲ], [ʃʲ], [tʃʲ] und [zʲ] hebt sich zusätzlich zur Grundartikulation die Mittelzunge zum Gaumen. Im Vergleich zur Artikulation der harten Konsonanten ist die Berührungsfläche zwischen der Zunge und dem Gaumen bedeutend größer.

Bei der Artikulation der weichen Velare [kʲ], [gʲ], [xʲ] kommt es zu einer Verlagerung der Artikulation nach vorn, aus dem Bereich des Velums in den Bereich des Postpalatums. Bei der Hindernisbildung wirkt nicht mehr der Hinterzungenrücken, sondern der Mittelzungenrücken (Gabka 1975:64/§145). Mit Palatalisierung ist weder eine Artikulationsstelle noch eine Artikulationsart bezeichnet, sondern lediglich eine Modifikation gegenüber der Artikulation eines beliebigen harten Konsonanten: der Zungenrücken bewegt sich zusätzlich in Richtung Palatum, d.h. Gaumen. So entsteht eine Aussprache, die den betreffenden Konsonanten akustisch „weicher“ erscheinen lässt.

3.5.3.2.1 Der akustische Charakter palatalisierter Konsonanten

Die Palatalisierung bewirkt einen akustischen Unterschied: Harte bzw. nicht-palatalisierte Konsonanten haben einen verhältnismäßig tieferen Eigenton als weiche bzw. palatalisierte Konsonanten. Die Höhe des Eigentons hängt – wie oben bereits gesagt – von der Größe des Resonanzraumes ab: Ein großer Resonanzraum ergibt einen tiefen, ein kleiner Resonanzraum einen hohen Eigenton. Bei der Palatalisierung erfolgt die Veränderung, d.h. Verkleinerung, des Resonanzraumes durch die Zunge (Gabka 1975:63-64/§144).

3.5.3.2.2 Die Frage nach der Kennzeichnung in der Schreibung

Da die Palatalisierung nicht durch die Konsonantengrapheme selbst gekennzeichnet wird, existieren die meisten Konsonanten als Phonem doppelt, als Graphem jedoch nur einfach. Vom Gesetz der Palatalisierung ausgenommen sind die Zischlaute und der Laut [ts], repräsentiert durch die Grapheme <ш, ж, ч, щ> und <ц>, da bei ihnen entschieden ist, dass die durch die Grapheme <ш, щ, ж> repräsentierten Laute immer hart sind, d.h. nicht palatalisiert werden können, während die durch <ш, ч> und <щ> repräsentierten Laute immer palatalisiert werden.

3.5.3.2.3 Vokalgrapheme markieren die Palatalisierung

Die Palatalisierung eines Konsonanten wird in der Schrift also nicht durch die Konsonantengrapheme selbst angezeigt. Hauptsächlich die Vokalgrapheme geben an, ob der ihnen vorangehende Konsonant hart oder weich zu artikulieren ist. Auf Grund dieser phonologischen Funktion werden die fünf russischen betonten Vokalphoneme durch zehn Vokalgrapheme repräsentiert.

Des Weiteren zeigt das Graphem <ь> die Palatalisierung des vor ihm stehenden Konsonanten an, wohingegen das Graphem <ъ> angibt, dass der vor ihm stehende Konsonant nicht-

palatalisiert ist. Beide Grapheme fungieren zudem als Trennungszeichen des vorangehenden Konsonanten von der nachfolgenden Phonemgruppe.

Tabelle 3: Die russischen jotierten Vokalgrapheme

Vokalphoneme (dt. Notierung)	/a/ /o/ /u/ /e/ /i/		
Folgen dem Kons. nicht-jotierte Vo- kal-grapheme	а о у э ы	oder das Zeichen ъ	ist er hart (nicht-palatalisiert)
Folgen dem Kon- sonanten jotierte Vokalgrapheme	я ё ю е и (е)	oder das Zeichen ъ	ist er weich (palatalisiert)

Die nicht-jotierten Vokalgrapheme bezeichnen die einzelnen Vokale und zeigen die Härte des vorangehenden Konsonanten an.

Die jotierten Vokalgrapheme bezeichnen hingegen die Palatalisierung des vorangehenden Konsonanten, seine Weichheit.

Stehen die jotierten Vokalgrapheme hingegen am Wortanfang, hinter einem Vokal oder nach <ь> bzw. <ъ> repräsentieren sie lautlich [j] + Vokal.

3.5.3.3 Die Rolle der Palatalisierung im Deutschen

Die Palatalisierung ist dem Deutschen als distinktives Moment fremd. Auch artikulatorisch spielt sie eine geringe Rolle: Zwar wird im Deutschen bei der Artikulation der Velare /k/, /g/, /x/ in bestimmter Umgebung die Artikulationsstelle aus dem Bereich des Velums in den des Palatums verlagert, dies entspricht aber nicht der Bildung der entsprechenden russischen palatalisierten Konsonanten. Erstens bestehen Unterschiede im jeweiligen Grad der Palatalisierung: So ist die deutsche palatalisierte Form des /x/, der Laut [ç], wesentlich stärker palatalisiert als die russische Form, also der Laut [xʲ]. Umgekehrt ist die Palatalisierung von [kʲ] und [gʲ] im Russischen wesentlich stärker als im Deutschen, da die Zunge höher ans Palatum geführt wird als im Deutschen. Zweitens aber erfasst die Palatalisierung im Russischen außer den Velaren auch die Bilabiale, die Labiodentale und die Dental-Prädorsale (Gabka 1975:122/§292, 132-133/§317).

3.5.3.4 Akustische Unterschiede in beiden Sprachen

Durch die Palatalisierung erhalten die entsprechenden russischen Konsonanten einen Eigenton, der bedeutend höher liegt als der Eigenton deutscher Konsonanten. Aber auch die russischen nicht-palatalisierten Konsonanten stimmen nicht genau mit ihren deutschen Entsprechungen überein, da ihr Eigenton etwas tiefer liegt (Gabka 1975:64/§145).

3.5.4 Stimmassimilation

Mit Stimmassimilation wird der Effekt benannt, dass die Stimmhaftigkeit eines Konsonanten von dem folgenden Konsonanten beeinflusst wird. Theoretisch können stimmhafte Geräuschkonsonanten vor stimmlosen Geräuschkonsonanten stimmlos werden und stimmlose Geräuschkonsonanten vor stimmhaften Geräuschkonsonanten stimmhaft (Mulisch

1993:70/§108). Im Russischen ist – wie im Deutschen – die Beteiligung bzw. die Nichtbeteiligung der Stimmbänder bei der Artikulation ein distinktives Merkmal:

/p/ : /b/ порт : борт /p/ : /b/ Pein : Bein
 /pʰ/ : /bʰ/ пить : бить

/t/ : /d/ том : дом /t/ : /d/ Torf : Dorf
 /tʰ/ : /dʰ/ тело : дело

3.5.4.1 Die Korrelationsreihen im Russischen

Im Russischen gelten in Positionen, in denen die distinktiven Merkmale der Phoneme nicht durch den Lautkontext beeinträchtigt werden, die in der folgenden Tabelle dargestellten Korrelationsreihen.

Tabelle 4: Stimmhaftigkeit im Russischen

Stimmlos	п пʰ ф фʰ т тʰ с сʰ ш к кʰ	ц чʰ шʰ х хʰ	---
Stimmhaft	б бʰ в вʰ д дʰ з зʰ ж г гʰ	---	м мʰ н нʰ л лʰ р рʰ ј

In bestimmten Positionen verändert sich allerdings die Stimmhaftigkeit bzw. Stimmlosigkeit der Konsonanten. Hier herrschen in den Vergleichssprachen zum Teil unterschiedliche Regeln (Mulisch 1993:69-70/§106-111).

3.5.4.2 Die russischen Assimilationsregeln

Typ 1: Im Wortauslaut werden stimmhafte Konsonanten stimmlos.

Beispiel: хлеб = хлe[п] ‚Brot‘, нож = нo[ш] ‚Messer‘

Typ 2: Im Wortinneren werden stimmhafte vor stimmlosen Konsonanten stimmlos (regressive Assimilation der Stimmlosigkeit).

Beispiel: завтра = за[ф]тра ‚morgen‘, поезд = пое[ст] ‚Zug‘

Typ 3: Im Wortinneren werden stimmlose vor stimmhaften Konsonanten (außer vor в, вʰ) stimmhaft (regressive Assimilation der Stimmhaftigkeit).

Beispiel: отдых = o[д]дых ‚Erholung‘

Darüber hinaus gelten die Gesetze der regressiven Assimilation auch über Wortgrenzen hinweg, wenn es sich um zwei zusammenhängend und ohne Pause gesprochene Autosemantika oder ein Syn- und ein Autosemantikon handelt.

Beispiel: под камнем = по[тк]амнем ‚unter einem/dem Stein‘
 с братом = [зб]ратом ‚mit dem Bruder‘

3.5.4.3 Die Aussprache des Deutschen im Vergleich

Sowohl der Stimmtonverlust im Wortauslaut als auch das zweite Gesetz der regressiven Assimilation bei stimmhaften Konsonanten wirkt im Deutschen wie im Russischen. Es gibt im Deutschen jedoch im Unterschied zum Russischen keine regressive Assimilation, bei der sich ein stimmloser Konsonant dem stimmhaften Konsonantenphonem anpasst (Typ 3); es gilt vielmehr, dass stimmlose Konsonanten nie stimmhaft werden können (DUDEN 4, 1998:74/§103).

3.5.4.4 Die deutschen Assimilationsregeln

Typ 1: Im Wortauslaut herrscht das Gesetz der Auslautverhärtung (bei [b], [v], [d], [z], [j], [g]).

Beispiel: *Dieb=Die[p]*, *Bund=Bun[t]*

Typ 2: An der Silbengrenze herrscht hingegen das Gesetz der regressiven Assimilation der Stimmlosigkeit.

Beispiel: *Klugheit=Klu[k]heit*, *lieblich=lie[p]lich*

3.5.5 Besonderheiten einzelner Konsonanten

Die deutschen Konsonanten entsprechen artikulatorisch und auditiv zum größten Teil den harten russischen Konsonanten – sie werden an der gleichen Artikulationsstelle gebildet. Eine Ausnahme von dieser weitgehenden Übereinstimmung im Russischen und Deutschen bilden die im Folgenden beschriebenen Laute.

3.5.5.1 Die l-Laute im Vergleich

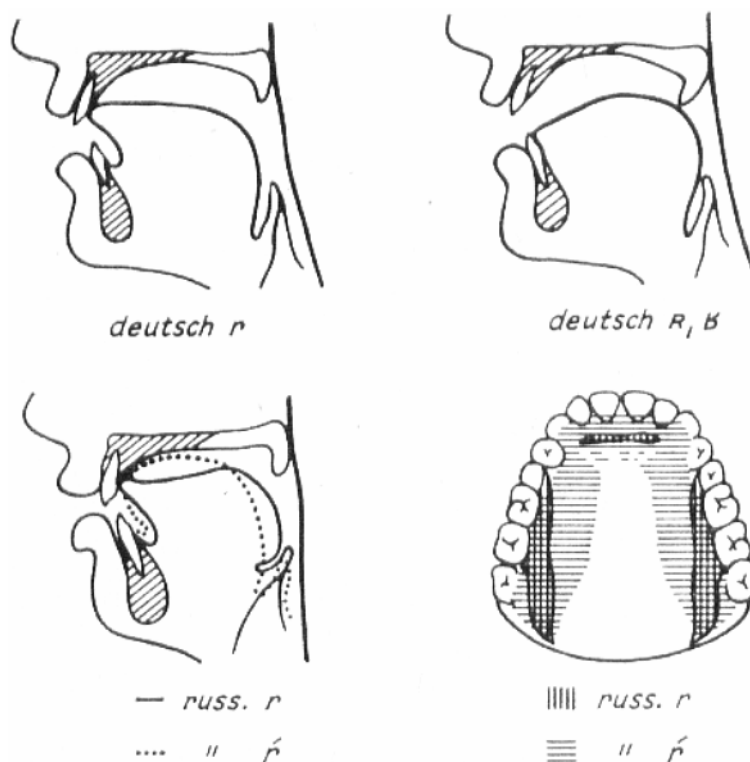
Eine weitere Ausnahme bildet das russische /l/, nach Avanesov phonetisch transkribiert als [л], nach IPA als [ɫ]: Bei der Aussprache dieses harten [ɫ] bildet die Zunge gleichsam einen „Löffel“. Ähnlich wie beim deutschen [l] stößt die Zungenspitze dabei an die Rückseite der Oberzähne, der hintere Teil der Zunge hingegen hebt sich gegen den Hintergaumen. Auf Grund des großen Resonanzraumes, der durch eine leichte Rundung und Vorstülpung der Lippen noch erweitert wird, erhält der Laut einen tiefen Eigenton. Bei weichem [л'], nach IPA [l'], hebt sich die vordere Zungenhälfte gegen den Vordergaumen, sodass eine größere Berührungsfläche als im Deutschen entsteht. Die Verschlussfläche ist bedeutend größer als beim harten l-Laut, die lateralen Engen sind schmaler und kürzer. Die Lippen werden etwas zurückgezogen. Der auf diese Weise stark verkleinerte Resonanzraum erzeugt einen hohen Eigenton. Das deutsche [l] nimmt eine Mittelposition zwischen dem russischen nicht-palatalisierten und dem russischen palatalisierten l-Laut ein.

3.5.5.2 Die r-Laute im Vergleich

Das Russische kennt zwei gerollte r-Laute, den Vibranten [r], der durch mehrere (3-4) Schwingungen der Zungenspitze an den Alveolen gebildet wird und sein palatalisiertes Pendant [r']. Das Deutsche kennt demgegenüber mehrere r-Bildungen, die alle fakultative Varianten eines Phonems sind. Sehr verbreitet ist das Reibe-r [ʀ], das durch die Bildung einer Enge zwischen der angehobenen Hinterzunge und der Uvula als Reibegeräusch entsteht; außerdem gibt es das uvulare [ʁ], das durch Schwingungen der Uvula gegen die gehobene Hinterzunge gebildet wird. Lediglich das Zungenspitzen-r ist mit dem russischen Vibranten vergleichbar, es wird im Deutschen jedoch mit weniger Spannung und weniger Schwingungen (nur 1-2 Vibrationen) als im Russischen artikuliert.

In den Bereich der Lautreduktion unbetonter Silbenelemente gehört hingegen das Phänomen, dass im Deutschen in der Stellung nach Vokalen eine Vokalisierung des r-Lautes eintreten kann, sodass das Phonem /r/ als ein weiter Vokal der mittleren Reihe gesprochen wird: [ɐ]. Diese Reduktion geschieht am häufigsten bei -er vor Konsonanten, aber auch in den unbetonten Präfixen er-, her-, ver-, zer- und in der Endsilbe -er (Wiede 1981:135-136, Bolla 1981:175-183).

Abbildung 2: Die russischen und deutschen r-Laute⁵³



3.5.5.3 Der deutsche Hauchlaut [h]

Der deutsche Hauchlaut [h] ist artikulatorisch nicht wirklich lokalisierbar. Im Unterschied zu allen anderen Konsonanten nähert sich bei seiner Bildung kein bestimmtes artikulierendes Organ einer bestimmten Artikulationsstelle. Der Hauchlaut entsteht, wenn sich die Stimmlippen im Übergang von der Atmungs- zur Stimmstellung befinden. Bei der dabei einsetzenden Schließbewegung, die in die Ausatemungsluft hinein erfolgt, setzen verhaltene Stimmlippenschwingungen ein, die ein sanftes laryngales Hauchgeräusch (Kehllaute, Laute aus der Zone des Kehlkopfes) erzeugen, an das ein pharyngaler (Rachenlaut) und ein oraler Hauch gekoppelt sind. Als Phon erscheint das [h] immer vor einem Vokal, wobei das Ansatzrohr, im Unterschied zu sonstiger lautmachender Beeinflussung, schon ganz auf die artikulatorischen Erfordernisse des folgenden Vokals eingestellt ist (Kohler 1995:156).

Dieses Geräusch ist im Deutschen phonologisch relevant und repräsentiert das Phonem /h/ im Anlaut vor Vokal. Es nimmt phonologisch eine Sonderstellung ein, da es zu allen anderen deutschen Konsonanten sowie zum festen Stimmeinsatz in funktioneller Opposition steht. Eine Ausnahme bildet das Phon [x], das nicht direkt in funktioneller Opposition steht, andererseits aber auch nicht als Variante des Phonems /h/ betrachtet werden kann, da beide in denselben Positionen auftreten können (Wängler 1983:160).

3.5.5.4 Die Frikative im Vergleich

Die deutschen Phone [x] und [ç] sind zwei Varianten ein und desselben Phonems⁵⁴: Der ursprünglichere Laut ist im Deutschen [x] (Wängler 1983:152), der mittlerweile häufigere

53 Die Grafik stammt aus Gabka 1975:76.

Laut ist [ç]. Die Phone [ç] und [x] stehen in komplementärer Verteilung, weil es kein deutsches Wort gibt, in dem [ç] nach hinteren Vokalen vorkommt und kein deutsches Wort, in dem [x] nach vorderen Vokalen auftritt. Verallgemeinert bedeutet dies, dass beide Laute nur nach artikulatorisch ähnlichen Lauten erscheinen: Der Laut [ç] wird dadurch produziert, dass sich ähnlich wie bei vorderen Vokalen das vordere Dorsum dem harten Gaumen nähert, [x] hingegen hat hinsichtlich der Zungenposition eine starke Ähnlichkeit mit den hinteren und zentralen Vokalen sowie der zweiten Hälfte des Diphthongs [au].

Während der deutsche Laut [x] dem russischen [x] nahe steht, ist das deutsche palatalisierte [ç] dem russischen weichen [xʲ] nahe, fällt jedoch nicht mit diesem zusammen. Es bestehen zum einen Unterschiede im jeweiligen Grad der Palatalisierung: Die deutsche Form, also das Phon [ç], ist wesentlich stärker palatalisiert als die russische Form, also das [xʲ]. Zum anderen ist die geräuschbildende Enge beim deutschen Laut noch schmalere und liegt weiter vorn im Mundraum, d.h. im prä- bis mediopalatalen Raum, gegen den sich der Zungenrücken erhebt. Der so genannte „ich“-Laut, der hinsichtlich Artikulationsart und Artikulationsstelle mit [j] übereinstimmt, klingt deshalb noch heller als das russische [xʲ] (Gabka 1975:73-74/§167, 122/§292). Die russischen Laute verteilen sich in der Position vor Vokalen wie ihre deutschen Entsprechungen, d.h. [xʲ] steht vor den russischen Vokalen der vorderen Reihe, [x] hingegen vor den Vokalen der hinteren Reihe. In der Position nach den Vokalen der vorderen Reihe unterscheidet sich die russische Distribution der Phoneme jedoch von der deutschen Distribution: Im Russischen steht stets [x] – soweit nicht ein vorangehender Vokal der vorderen Reihe den Konsonanten erweicht –, im Deutschen folgt in der Position nach den Vokalen der vorderen Reihe sowie nach /l/, /n/, /r/ und in dem Suffix *-chen* der palatalisierte Laut [ç].

3.5.5.5 Der deutsche Knacklaut

Das Russische kennt keinen Unterschied zwischen Vokalphonemen, die an der Morphemfuge oder an der Wortgrenze stehen und Vokalphonemen, die nicht in diesen Positionen stehen. Die Stimme setzt vor Vokalen in der Regel leise oder lose ein, d.h. die Stimmbänder haben die für die Erzeugung des Stimmtons erforderliche Stellung bereits inne und beginnen mit dem Einsatz des Phonationsstroms zu schwingen. Einen harten oder festen Stimmeinsatz kennt das Russische nur im Anlaut einiger weniger affektiv gefärbter Wörter, vor allem Intejektionen wie z.B. Ax!, O!, Əx! (Mulisch 1993:61/§79).

Wenn im Deutschen hingegen ein Vokal im Wort- oder Silbenanlaut steht, erfolgt ein harter oder fester Stimmeinsatz. Die geschlossenen Stimmlippen werden aus der Ruhestellung gewaltsam geöffnet, sodass ein Knackgeräusch entsteht: *antworten*, *beantworten* (Mulisch 1993:61/§78). Dieser Neueinsatz hat die phonologische Funktion eines Grenzsymbols zwischen Silben und Wörtern. Am Wortanfang gibt er die Grenze zum vorherigen Wort an (Willi 1996:412), vgl. *mit'eilen* vs. *mitteilen*.

3.5.5.6 Der „velare Nasallaut“ [ŋ] des Deutschen

Im Russischen wird der nicht-palatalisierte n-Laut in allen Lautverbindungen dental gesprochen: [n]. Dies gilt auch für die Positionen vor /k/ und /g/.

54 Es ist unter den Phonologen umstritten, welches Phon von beiden das Phonem repräsentiert, zu welchem der übrigbleibende Partner also im Status der Variante steht. Während Kohler (1995:160) /x/ als Phonem ansetzt, notiert der DUDEN seit 1998 /ç/ als das Phonem mit der Begründung: „Da [ç] weiter verbreitet ist, setzen wir ein Phonem /ç/ an“ (DUDEN 4, 1998:30/§23). Hall verteidigt diese Sichtweise, da die umgekehrte Annahme seiner Ansicht nach phonologischen Gesetzmäßigkeiten widerspricht (vgl. Hall 2000:64).

Im Deutschen kann sich der n-Laut hingegen in Positionen vor und teilweise auch nach⁵⁵ /k/ und /g/ durch Nasalassimilation in den velaren Nasallaut [ŋ] verwandeln. Bedingung hierfür ist nach Wängler (1983:138) „offiziell“, dass die Laute demselben Morphem angehören, der DUDEN 4 (1998:52) nennt hingegen auch Fälle, bei denen es über die Morphemgrenzen hinweg zur Nasalassimilation kommt. Anlautend kommt [ŋ] nicht vor, es entsteht im Inlaut, wenn [n] vor [g] steht. Steht [n] hingegen im Auslaut vor dem Laut [g], entsteht je nach Region entweder [ŋ] oder [ŋk]. Bei [n] vor [k] entsteht [ŋk], vgl: *Anker* [aŋkɐ], *Klang* [klaŋ] bzw. [klaŋk]. Obwohl der Laut [ŋ] einen einheitlichen deutschen Sprachlaut darstellt, gibt es in der deutschen Orthographie kein einheitliches Schriftzeichen dafür: Während das Graphem <n> diesen Laut nur vor <k> repräsentiert, ist dies bei der Graphemkombination <ng> stets der Fall (Wängler 1983:137-138, DUDEN 4, 1998:51-52/§64). Auf Grund der deutschen Angleichung der beiden Laute klingen Wörter, die einander in beiden Sprachen entsprechen, unterschiedlich, z.B.: *Bank* [baŋk] und банк [bank].

3.5.6 Die Konsonantenlänge

Bezüglich der Konsonantenlänge unterscheidet sich das Russische vom Deutschen wie folgt: Lang gesprochen werden Konsonanten im Deutschen nur, wenn zwei gleiche Konsonantenlaute an der Wort- oder Silbengrenze aufeinandertreffen, wie z.B. in *Stimmittel*, *Annahme*, *an Nachmittagen*. Im Wortinneren kennt das Deutsche hingegen nur kurze Konsonanten. Das Russische zeichnet sich demgegenüber durch eine unterschiedliche Konsonantenlänge aus. Die kurzen Konsonanten entsprechen in der Dauer den deutschen Konsonanten, die langen haben die Dauer von zwei kurzen Konsonanten. Als einzelner Buchstabe repräsentiert lediglich das <п> einen langen Konsonanten, alle anderen langen Konsonanten werden in der Regel durch Dopplung des Graphems gekennzeichnet, wie zum Beispiel: <группа> гру[п:]а ‚Gruppe‘ und <ввоз> [в:]о[з] ‚Einfuhr‘ (Mulisch 1993:73-74/§119).

3.5.7 Zur Aussprache der Vokale

3.5.7.1 Die Vokalsysteme im Vergleich

Die Vokale lassen sich anhand ihrer Bildungsweise nach folgenden Kriterien (vgl. Gabka 1975:81-82 sowie für die Tabellen 1975:94-95, DUDEN 6, 2000: 28-29) unterscheiden. Von der Stellung des Zungenrückens und der Lippen hängt vor allem ihre Klangfarbe ab.

1. Horizontale Zungenbewegung

Je nachdem, in welchem Bereich die Zunge im Mund liegt, unterscheidet man Vokale der vorderen, mittleren oder hinteren Reihe. Je weiter vorn der höchste Punkt des Zungenrückens liegt, umso heller klingt ein Vokal, je weiter hinten der Zungenrücken liegt, umso dunkler klingt er.

2. Vertikale Zungenbewegung

Entsprechend dem Abstand, den die Zunge zum Gaumen einnimmt, werden die Vokale unterschieden in hohe, mittlere und niedrige. Je weiter oben der höchste Punkt des Zungenrückens liegt, umso höher (geschlossener) ist ein Vokal.

3. Beteiligung der Lippen

Unterschieden werden gerundete (labialisierte) von ungerundeten (nichtlabialisierten) Vokalen.

⁵⁵ Nach DUDEN 6 (2000:51) tritt umgangssprachlich auch progressive Nasalassimilation auf, vgl. z.B. *Haken* [ha:kŋ], *legen* [le:ŋ].

4. Öffnungsgrad des Mundes

Nach dem (relativen) Abstand des Zungenrückens zum Gaumen unterscheidet man enge, mittelweite und weite Vokale. Die verschiedenen Mundöffnungsgrade, die im Wesentlichen abhängig von der Stellung des Unterkiefers sind, bewirken klangliche Unterschiede. Im Deutschen ist der relative Klangunterschied, der durch verschiedene Mundöffnungsgrade bei den einzelnen Vokalen entsteht, von phonologischer Relevanz. Die enge (geschlossene, gespannte) Form eines Vokals steht jeweils in einem distinktiven Verhältnis zu seiner weiten (offenen, ungespannten) Form. Die enge Form wird im Vergleich zu seiner weiten Form mit engerer Lippenöffnung, kleinerem Kieferwinkel und größerer Spannung der gesamten Artikulations-, insbesondere Zungenmuskulatur gebildet.

Tabelle 5: Die Vokalphoneme beider Sprachen

Die russischen Vokalphoneme ([ə] = kein Phonem, nur Phon)

Lippen	nichtlabialisiert		labialisiert	Öffnungsgrad
Zunge	vorne	mittig	hinten	
gehoben	и [i] (п <u>и</u> л)	ы [ɨ] (б <u>ы</u> ло)	у [u] (т <u>у</u> т)	eng
in der Mitte	е [e] (м <u>е</u> сто)	ь [ə] (ц <u>е</u> лик <u>о</u> м)	о [o] (т <u>о</u> т)	mittel
unten		а [a] (пл <u>а</u> н)		weit

Die deutschen Vokalphoneme ([ə] = kein Phonem, nur Phon)

Lippen	nichtlabialisiert	labialisiert	nichtlabial.	labialisiert	Öffnungsgrad
Zunge	vorne		mittig	hinten	
gehoben	i: y: (b <u>i</u> ete) (H <u>ü</u> te)			u (M <u>u</u> t)	eng
	ɪ ʏ (b <u>i</u> tte) (H <u>ü</u> tte)			ʊ (M <u>u</u> tter)	weit
in der Mitte	e: ø (d <u>e</u> hnen) (H <u>ö</u> hle)		[ə] (d <u>e</u> hnen)	o (<u>O</u> fen)	eng
	ɛ ɛ: œ (d <u>e</u> nn) (D <u>ä</u> nen) (H <u>ö</u> lle)			ɔ (<u>O</u> ffen)	weit
unten	a (s <u>a</u> tt)		a: (ɑ:) (S <u>a</u> at)		

3.5.7.2 Allgemeine Unterschiede in der Artikulation

Ein auffälliger Unterschied im russischen und deutschen Vokalismus besteht darin, dass bei der deutschen Artikulation die Zunge an der unteren Zahnreihe liegt. Im Unterschied dazu entfernt sich bei der Bildung der russischen Vokale die Zungenspitze von den unteren Schneidezähnen. Bei der russischen Aussprache der Vokale ist erstens die Zungenmasse insgesamt weiter zurückgezogen und zweitens der Punkt der höchsten Zungenerhebung weiter hinten als im Deutschen.

Die Lippenaktivität bei der Artikulation der deutschen Vokale ist ganz allgemein größer, was darauf zurückzuführen ist, dass es im Deutschen acht labiale Vokalphoneme gibt – vier ungespannte und vier gespannte – im Russischen hingegen nur zwei. Besonders ausgeprägt ist im Deutschen die Vorstülpung und Rundung der Lippen bei den vier im Folgenden noch zu beschreibenden gespannten labialen Vokalphonemen. Bei der Bildung der russischen labialen Vokale werden die Lippen etwas stärker als bei den deutschen ungespannten und bedeutend weniger als bei den gespannten Vokalen gerundet und vorgestülpt.

Außerdem werden die deutschen langen Vokale mit mehr Muskelspannung des gesamten Artikulationsapparates als die betonten russischen Vokale gebildet.

3.5.7.2.1 Vokallänge (Vokalquantität)

Im Russischen werden die Vokale in betonter Stellung deutlich und mittellang artikuliert, d.h. kürzer als die deutschen Langvokale und länger als die deutschen Kurzvokale.

Im Deutschen hat hingegen die Vokallänge in einer betonten Stellung im Wort⁵⁶ distinktive Funktion.

3.5.7.2.2 Phasen der Klangfarbe (Veränderbarkeit der Vokalqualität)

Typisch für die russischen Vokale ist, dass sie eine gleitende Artikulation aufweisen. Während die deutschen Vokale einen stabilen Charakter haben, d.h. klangfarblich konstant bleiben, verändern die russischen Vokale ihre Klangfarbe. Der russische Vokal gleitet in der ersten Phase der Aussprache mit einem heller oder dunkler klingenden Element an, erreicht erst in der Mittelphase die ihn bestimmende Klangfarbe, um dann im Abglitt gegebenenfalls noch in einem anderen Element zu enden. Diese Phone werden als Diphthongoide bezeichnet, sind aber nicht mit den deutschen Diphthongen: [aī], [aǔ] und [ɔī] zu verwechseln (Gabka 1975:84/§188, Wiede 1981:126).

3.5.7.2.3 Anschluss der Vokale an den folgenden Konsonanten

Der Klang der russischen Vokale schwächt sich allmählich ab, wodurch die Verbindung zum folgenden Laut nicht besonders eng ist. Es kommt daher zu einem so genannten „losen Anschluss“, bei dem der Klang des vorangehenden Vokals noch zu dem Konsonanten hinzutritt. Das Russische kennt nur den losen Anschluss.

Das Deutsche kennt demgegenüber sowohl den losen als auch den festen Vokalanschluss: Charakteristisch für die deutschen kurzen Vokale ist, dass sie jäh aufhören. Dadurch wird die Verbindung zum folgenden Laut so eng, dass dieser einen „festen Anschluss“ hat. Für die langen deutschen Vokale hingegen ist der weiche Absatz und der lose Anschluss charakteristisch (vgl. Gabka 1975:83/§185, Wiede 1981:129).

56 Bei betonten Vokalen sind Länge und Gespanntheit gekoppelt, bei unbetonten gilt dies nicht. Gespannte Vokale vor dem Wortakzent können auch kurz sein, gespannte Vokale hinter dem Wortakzent sind nach Messungen von Ramers (vgl. 1998:31-32) häufig lang, auch wenn dies im DUDEN-Aussprachewörterbuch teilweise anders notiert wird.

3.5.7.2.4 Klangfarbe

Abgesehen von der Vokallänge und der Diphthongierung unterscheiden sich die einzelnen russischen Vokalphoneme in ihrer Klangfarbe von den deutschen grob in Folgendem: Das russische [i] klingt höher als das [ɪ] in *bitte* und geringfügig tiefer als das [i:] in *biete*. Das russische [u] klingt tiefer als das deutsche [o] wie in *Mutter* und etwas höher als das deutsche [u:] in *Mut*. Das russische [o] zeichnet sich durch eine größere Mundöffnung und eine schwächere Lippenrundung aus. Es steht dem deutschen [ɔ] wie in *Rotte* bedeutend näher als dem deutschen [o:] wie in *rot*. Ein wesentlicher Unterschied des russischen [o] zu den deutschen o-Lauten besteht in seinem stark ausgeprägten diphthongoiden Charakter: Es gleitet mit einem u-Element an. Das russische [a] steht dem deutschen [a:], das wie in *Saat* gespannt ist und die Zunge in der hinteren Reihe belässt, näher als dem deutschen [a] wie in *satt*, das mit ungespannter Artikulationsmuskulatur und einer horizontalen Zungenbewegung in der vorderen Reihe ausgesprochen wird. Unter den russischen e-Phonemvarianten erscheinen [ê] und [e] am häufigsten; [ê] wie in *эти* ‚diese‘ kommt dem deutschen [e:] recht nahe. Das deutsche [e:] hat aber durch seine enge Mundöffnung einen noch etwas höheren Eigenton, sodass es für das russische Ohr in die Nähe des [i:] gerät. Das russische [e] wie in *это* ‚dies(es)‘ kommt dem deutschen [ɛ] in *Bett* recht nahe, wird aber mit engerer Mundöffnung gesprochen.

3.5.7.2.5 Gespanntheit und Vokallänge im Deutschen

Im Russischen sind die betonten Vokale zwar ebenfalls gespannt, ihr Spannungsgrad ist jedoch geringer als bei den deutschen gespannten Vokalen.

In Bezug auf seine distinktiven Funktionen verfügt das Deutsche über ein komplexeres Vokalsystem als das Russische. Dieses – und damit ist auch gleich der größte Unterschied zwischen dem deutschen und dem russischen Vokalismus benannt – besteht in der Paarigkeit von jeweils zwei Vokalphonemen ähnlicher Klangfarbe, die sich – bis auf eine wissenschaftlich umstrittene Ausnahme – in Bezug auf ihre Spannung (gespannt/ungespannt) unterscheiden (Gabka 1975:83/§184, Wiede 1981:128-129). Die gespannten Vokale werden mit größerer Spannung der Zungenmuskulatur als ihre ungespannten Entsprechungen gebildet. Die gespannten Vokale werden gegenüber ihren ungespannten Entsprechungen aber nicht nur mit größerer Spannung der Zungenmuskulatur, sondern meist auch – eine Ausnahme bilden die a-Laute, bei denen es sich genau umgekehrt verhält – mit engerer Lippenöffnung und kleinerem Kieferwinkel (enger/weiter Öffnungsgrad) gebildet.

Die Qualitätsdifferenz in der Artikulation, die durch diese Opposition (gespannt/ungespannt) entsteht, korreliert mit einem weiteren Merkmal: Sie geht mit unterschiedlicher Quantität des Vokals (lang/kurz) einher. Ausnahme bildet auch hier wieder der a-Laut: Der lange a-Laut ist ungespannter als der kurze a-Laut und wird mit weiterer Mundöffnung gesprochen (vgl. Wängler 1983:105, Ramers 1998:31-32).

Gabka nennt die phonologische relevante Opposition (gespannt/ungespannt) auf Grund dieser Korrelation in einem Atemzug mit dem relativen Grad der Mundöffnung (eng/weit) und der Vokalquantität (lang/kurz):

Im Deutschen ist der relative Klangfarbenunterschied des Vokals (Qualität) in bestimmter Weise mit der relativen Lautdauer (Quantität) gekoppelt: Im allgemeinen sind die engen Vokale lang und die weiten kurz. Relative Vokalqualität in Verbindung mit der relativen Vokalquantität besitzt in der deutschen Sprache phonologische Relevanz. Allerdings bestimmt die Qualität in stärkerem Maße als die Quantität den Vokalcharakter. (Gabka 1975:82/§181, 83/§184)

Dass diese Merkmaloppositionen miteinander korrelieren, ist allgemein unumstritten. Da sich jedoch keine durchgängige Korrelation ergibt, ist nach wie vor Diskussionsgegenstand, welche Eigenschaft die für die phonemische Unterscheidung der Vokalpaare ausschlag-

gebende ist: Quantität, Gespanntheit oder Öffnungsgrad. So nahm der DUDEN noch bis vor kurzem die Unterscheidung der Vokalphoneme anhand ihrer Quantität vor (vgl. DUDEN 4, 1984:55, 72-74, DUDEN 1, 1996:864-866); erst seit 1998 wird die Opposition gespannt/ ungespannt als das relevante Merkmal dargestellt (vgl. DUDEN 4, 1998:31-33/§24). Das Autorenkollektiv unter Leitung von Gabka (1975:82/§181, vgl. auch Wiede 1981:128-129) betont demgegenüber bereits 1975 das höhere Gewicht der Vokalqualität und erklärt, dass Quantität und Öffnungsgrad redundante Merkmale seien – selbst wenn sie zur Bedeutungs-differenzierung beitragen. Wängler sieht dies ganz anders: Er zählt zu den entscheidenden Differenzierungskriterien nur den Mundöffnungsgrad und die Vokallänge. Gegen die Forderung, die Gespanntheit zum maßgeblichen Differenzierungskriterium zu erheben, polemisiert er mit dem Argument, dass dies keinen Schritt weiterhelfen würde, denn:

Während sonst im Deutschen nämlich regelmäßig die gespannteren Vokalformen lang sind, ist es bei den a-Lauten umgekehrt: der lange a-Laut ist ungespannter als der kurze. (Wängler 1983:91, 105)

Damit weist er auf den Hauptpunkt der Diskussion, die Frage nach der Charakteristik der a-Phoneme, hin: Umstritten ist dabei, wie die Verteilung der /a/-Phoneme hinsichtlich der angenommenen Korrelation der deutschen Vokalphoneme Gespanntheit und Länge korrekt zu beschreiben ist: Nach Gabka (1975:83, 88) trifft die Beschreibung:

Saat [za:t] gespannt (lang, hinten) – *satt* [zat] ungespannt (kurz, vorne) zu.

Auch Ramers (1998:32-33) hält [ɛ:] für den einzigen Laut der als langer, aber ungespannter Vokal aus dieser Korrelation heraus fällt. Grewendorf/Hamm/Sternefeld schreiben hingegen:

Während bei den nicht-niedrigen Vokalen Länge und Gespanntheit korrespondieren, ist dies bei den Vokalen, die durch das Merkmal [+niedrig] gekennzeichnet sind, anders. Bei *Fall* [a] und *fahl* [a:] wird der kurze Vokal (das helle *a*) weiter vorn gebildet als das lange (das dunkle *a*); außerdem ist das kurze *a* gespannter als das lange. (Grewendorf/Hamm/Sternefeld 1990:61-62)

Maas (1999:166-174) hält sowohl den langen als auch den kurzen Vokal für relativ ungespannt. Ramers (1998:82) erwähnt in diesem Zusammenhang, dass Quantitätsunterschiede sowohl bei Vokalen als auch bei Konsonanten in vielen Sprachen der Welt distinktive Funktion haben. Er schreibt dem Deutschen als Besonderheit zu, dass hier die Gespanntheit als „zusätzlicher differenzierender Faktor“ hinzukäme⁵⁷.

Der Frage nach der vorrangigen Merkmalopposition der deutschen Vokalphoneme weiter nachzugehen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Da sie jedoch allein schon aus darstellerischen Gründen gelöst werden muss, sollen hier rein funktionale Gesichtspunkte zum Tragen kommen: Wichtig für diese Untersuchung ist zum einen, die Opposition der deutschen Vokalphoneme sowohl hinsichtlich ihrer Differenzierung beim Sprechen als auch beim Schreiben und Lesen zu erfassen, und zum anderen, die Schwierigkeiten, die auf den einzelnen Ebenen auftreten können, in homogener Form zu besprechen. Letzteres wirft das Problem erst richtig auf: Während die phonetisch-phonologische Beschreibung die Präferenz auf die Merkmale der Vokalphoneme legt, die für die Unterschiede in der Klangfarbe, also in der Vokalqualität, verantwortlich sind, stützt sich die graphemische Beschreibung auf ihre relative Dauer, also die Vokalquantität. In der Phonetik werden sowohl im Hinblick auf die akustischen als auch auf die artikulatorischen Merkmale der deutschen Vokale Gespanntheit und Öffnungsgrad als wesentliche Unterscheidungsmerkmale genannt. Die Lexika hingegen, die sich um die Darstellung der korrekten Schreibung bemühen, beschreiben die Unterschiede im Hinblick auf die Vokalquantität. Im DUDEN 4 wird diese Differenzierung in dem Kapitel „Der Buchstabe“ (1984:72-74) vorgenommen. In der vorliegenden

57 Eine Zusammenfassung der Diskussion findet sich in Ramers/Vater (1995⁴:98-102); ausführlicher erörtert wird sie in Ramers (1988).

Arbeit basiert die Unterscheidung der deutschen Vokalphoneme auf dem Merkmal der Vokallänge.

3.5.7.3 Detaillierter Vergleich in Akustik und Artikulation

3.5.7.3.1 Die i-Laute

Es besteht ein deutlicher Unterschied zwischen der Artikulation des Vokals im deutschen Wort *Film* und im russischen Wort фильм: Das russische [i̯] in фильм klingt höher als das [ɪ] in *Film*, ähnlich wie [i:] in *fies*. Das deutsche [ɪ] zeigt im Vergleich zum russischen [i̯], welches in der Umgebung von weichen Konsonanten entsteht, eine geringere Zungenhebung und eine größere Mundöffnung, der Eigenton wird dadurch kaum merklich tiefer. Werden die russischen i- und e-Laute reduziert (s. Vokalreduktion), entsteht ein Laut, der mit dem deutschen [ɪ] durchaus vergleichbar ist.

Der Vergleich des russischen [i̯] vor harten Konsonanten, wie z.B. in финал ‚Finale‘, фигура ‚Figur‘ mit dem deutschen gespannten (langen) [e:] zeigt, wie ähnlich sich die enge Mundöffnung und vor allem die Zungenhöhe und -lage sind. Für das russische Ohr rückt daher das deutsche [e:] in die Nähe des russischen [i̯] und darüber vermittelt auch in die Nähe des deutschen [i:].

3.5.7.3.2 Zur Aussprache des russischen [i̯]

Akustisch und artikulatorisch gibt es im Deutschen zu dem russischen Vokal [i̯] keine Entsprechung: Von der Bildungsweise her steht es zwischen den russischen Phonen [i̯] und [u]. Es ist wie [i̯] und [u] ein enger Vokal, d.h. der Mund ist nur leicht geöffnet. Wie bei [i̯] sind die Lippen nicht gerundet. Und wie bei [u] ist der mittlere Teil der Zunge gehoben. Dieser Laut ist im Russischen eine stellungsbedingte Variante des Vokalphonems /i/ (vgl. zur Bildung die Grafik im Handbuch; zur Beschreibung der einzelnen Vokale: Mulisch 1993:62-64/§82-88, DUDEN 4, 1998:24-26/§11-17).

3.5.7.3.3 Die e-Laute

Weil der russische e-Laut fast nur nach palatalisierten Konsonanten erscheint, sind die Vokale [e] und [ê] die am häufigsten verwendeten Phonemvarianten.

Dabei kommt der russische Laut [e], wie in это [etə], ‚dies(es)‘ oder лето [lʲetə] ‚Sommer‘, dem deutschen [ɛ], wie in *Bett*, recht nahe. Er steht im Anlaut und nach weichen Konsonanten vor harten Konsonanten oder nach weichen Konsonanten im Wortauslaut. Это wird etwas enger als das deutsche [ɛ] gesprochen und weiter als das deutsche [e:] wie in *Beet*.

Das russische [ê] vor oder zwischen weichen Konsonanten wie in эти ‚diese‘ kommt dem [e:] in *Beet* recht nahe. Beim deutschen [e:] liegt allerdings der Zungenrücken noch höher und weiter vorn im Mundraum. Dies bewirkt durch die Verengung des Resonanzraumes einen so hohen Eigenton, dass es für das russische Ohr in die Nähe des [i̯] (s.o.) gerät.

Der Laut [ɛ] erscheint nach harten, vor weichen Konsonanten (шесть, ‚sechs‘, цель ‚Ziel‘). Er ist ein Vokal der vorderen Reihe mit Annäherung an die mittlere Reihe, mit mittlerer Zungenlage, halboffen, nicht labialisiert. Die Zunge liegt etwas höher als beim deutschen [ɛ], die Lippen bleiben neutral. Im Deutschen sind die Lippen hingegen leicht gespreizt und gespannt, das [ɛ] wird mit größerem Lippenabstand und Kieferwinkel artikuliert. Der wesentliche Unterschied besteht hier in dem diphthongoiden Charakter des russischen Lautes.

Dies lässt sich am Beispiel des russischen [ɛ'] in теннис⁵⁸ im Vergleich zum deutschen [ɛ] in *Tennis* zeigen: Im Unterschied zum deutschen [ɛ] in *Tennis* klingt der russische Vokal wegen des vorangehenden weichen Konsonanten mit einem i-artigen Gleitlaut an.

Es kommt noch ein weiterer e-Laut im Russischen vor: Ein recht seltenes [ɛ], das zwischen zwei harten oder im Auslaut nach einem harten Konsonanten steht (z.B. in шест ‚Stange‘). Es ist ein Vokal der vorderen bis mittleren Reihe, ganz offen, nicht labialisiert. Auch diese e-Variante ist dem weiten kurzen [ɛ] im deutschen *Bett* sehr ähnlich, sie ist nur offener und etwas länger.

3.5.7.3.4 Die a-Laute

Der Hauptunterschied zwischen den beiden deutschen a-Lauten [a:] und [a] und dem russischen [a], welches in der Umgebung harter Konsonanten steht, besteht darin, dass bei den deutschen Vokalen der Zungenkörper weiter vorn im Mundraum liegt und die Zungenspitze die unteren Schneidezähne berührt.

Demgegenüber wird das russische [ä], welches zwischen zwei weichen Konsonanten steht, sehr weit oben und vorn gebildet. Es ist damit schon ein Vokal der mittleren bis vorderen Reihe mit tiefer Zungenlage, aber so eng, dass es sich auf ein [ê] hin bewegt. Ähnlich werden die Varianten [ʼa] (nach weichen, vor harten Konsonanten) und [aʼ] (nach harten, vor weichen Konsonanten) weiter oben und vorn im Mundraum gebildet als die Variante zwischen harten Konsonanten. Alle drei Varianten weisen in Richtung des palatalisierten Konsonanten i-artige Übergangselemente auf.

3.5.7.3.5 Die o-Laute

Das russische [o] steht, abgesehen von der Quantität, dem deutschen ungespannten, weiten [ɔ] in *Rotte* näher als dem gespannten engen [o:] in *rot*. Im Vergleich zum [ɔ] weist das russische [o] nur einen geringfügig höheren Eigenton auf. Im Vergleich zum deutschen [o:] wird das russische [o] mit einer größeren Mundöffnung und schwächer gerundeten Lippen gebildet.

Die allgemeine Tendenz zu einer diphthongoiden Aussprache der Vokale im Russischen ist bei dem russischen [o] besonders stark ausgeprägt. Das russische [o] gleitet mit einem u-ähnlichen Element an, um dann über ein engeres [o] zu einem weiten [o] in seiner Mittelphase überzugehen. Diese Klangfarbe wird erreicht über eine Labiovelarisierung, bei der der erste Teil des Vokals mit stärkerer Rundung und Vorstülpung der Lippen sowie mit höherer Zungenlage artikuliert wird.

3.5.7.3.6 Die u-Laute

Wenn der russische u-Laut vor oder zwischen harten Konsonanten steht, ist er, von der Länge abgesehen, dem deutschen weiten (kurzen) u-Laut [u] relativ nahe, der allerdings einen etwas höheren Eigenton hat; das deutsche enge [u:] hat dagegen auf Grund der gerundeteren und weiter vorgestülpten Lippen einen etwas tieferen Eigenton.

Im Wort путь ‚der Weg‘ steht das russische [uʼ] vor einem weichen Konsonanten. Im Vergleich zu dem russischen [u], das am Wortanfang vor harten Konsonanten, zwischen harten Konsonanten oder im Wortauslaut nach harten Konsonanten steht, nimmt das [uʼ] in путь auf Grund seiner weiter nach vorn verlagerten Zunge ungefähr dieselbe Stellung ein wie das

⁵⁸ Das in diesem Wort die Palatalisierung des Konsonanten [t] ausfällt, ist darauf zurückzuführen, dass hier ein Fremdwort vorliegt, vgl. demgegenüber das [ê] in тень ‚Schatten‘.

deutsche [u:] in *Pute*. Es gleitet dann allerdings mit einem kaum wahrnehmbaren i-artigen Element in den folgenden weichen Konsonanten über.

Hinsichtlich der Labialisierung ähneln sich das russische [u] und das deutsche [ʊ]. Beim deutschen [ʊ] ist die Zunge nur nicht so weit zurückgezogen und liegt etwas tiefer, der vordere Mundraum ist entsprechend kleiner und damit der Eigenton geringfügig höher als beim russischen [u]. Beide u-Laute liegen auf Grund artikulatorischer Ähnlichkeit in der Nähe des deutschen gespannten o-Lautes. Da das deutsche [ʊ] aber weiter ist als der russische u-Laut [u], liegt es akustisch etwas näher am [o:] als das russische [u].

3.5.7.3.7 Die ü-Laute

Die Aussprache der deutschen ü-Laute weicht relativ stark von seinen russischen Entsprechungen ab. Ein Vergleich der Aussprache des deutschen (kurzen) ü-Lautes in *Tüll* mit dem russischen [i] in тыл ‚Hinterland‘ und dem russischen [ü] in тюль ‚Tüll‘ macht dies deutlich. Daher könnte die Erörterung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Artikulation dieser Wörter für den Fremdsprachenunterricht nützlich sein: Die beiden russischen Vokale werden an ungefähr derselben Stelle wie die deutschen ü-Laute gebildet. Im Unterschied zu den deutschen Vokalen müsste die Zunge, die im Russischen in der mittleren Reihe liegt, allerdings noch weiter nach vorne verlagert werden. Außerdem ist der russische Vokal [i] nicht labialisiert, die Lippen müssten gerundet werden, und zwar noch stärker als beim russischen [u]. Im Prinzip handelt es sich bei den beiden deutschen ü-Phonemen – dem gespannten und dem ungespannten – um gerundete i-Laute. Die Zungenlage des [y:] entspricht ungefähr der des [i:], die Zungenlage des [ʏ] der des [ɪ], beide werden jedoch mit der Lippenrundung und -vorstülpung des [u:] respektive des [ʊ] gebildet.

3.5.7.3.8 Die ö-Laute

Vergleicht man die Aussprache des deutschen Lautes [ø:] in *töten* mit dem [ö] im russischen Wort тетя ‚Tante‘, ergibt sich folgendes Bild: Der russische Vokal [ö] entsteht, wenn der Laut [o] zwischen zwei weichen Konsonanten artikuliert wird. Unter deren Einfluss verlagert sich die Zunge so weit nach vorn, dass ein Vokal der mittleren bis vorderen Reihe entsteht. Die Mundöffnung ist sehr eng. In der An- und Abglittsphase des Vokals [ö] erklingen kaum hörbare i-artige Übergangselemente.

Das russische [ö] ist artikulatorisch deutlich von den deutschen ö-Lauten [œ] wie in *Tölpel* und [ø:] wie in *töten* unterschieden. Die beiden deutschen Laute gehören bei mittlerer Zungenlage der vorderen Reihe an und stellen, grob gesprochen, labialisierte e-Laute dar, d.h. die Zungenlage der deutschen ö-Laute unterscheidet sich von den entsprechenden e-Lauten nur wenig. Dabei erhält das weite [ɛ] die Lippenstellung des ebenfalls weiten [ɔ], das enge [e:] hingegen die Lippenstellung des engen [o:].

3.5.7.4 Russische Vokalreduktion

Als eine der wesentlichen Eigenheiten des russischen Vokalismus im Unterschied zum deutschen Vokalismus ist die Vokalreduktion anzusehen. Werden die russischen betonten Vokale mit relativ langer (mittellanger) Dauer, relativ kräftigem Expirationsdruck und verhältnismäßig straffer Muskelspannung artikuliert, so zeichnen sich die russischen Vokale in unbetonter Stellung dadurch aus, dass sie kürzer, mit schwächerem Expirationsdruck und relativ schlaffer Muskelspannung artikuliert werden. Durch diesen Intensitätsverlust kommt es bei einem Teil der unbetonten Vokale zu auffallenden Qualitätsumschlägen, d.h. Veränderungen ihrer Klangfarbe. Aber auch wenn sich die Vokalphoneme lautlich stark verän-

dern, ändert das in Bezug auf ihren phonemischen Status nur wenig: Die durch den Prozess der quantitativen und teilweise qualitativen Vokalreduktion entstehenden neuen Phone wirken nicht bedeutungsunterscheidend; es entstehen daher lediglich fakultative Varianten ein und desselben Phonems. Phonemisch bleibt die Vokalreduktion im Russischen dennoch nicht gänzlich ohne Folgen, da dieser Prozess in Einzelfällen zu der Neutralisierung von Oppositionen führen kann, vgl. вол [voɫ] ‚Ochse‘: вал [vaɫ] ‚Welle‘, aber: [vʌɦɪ] für волы ‚Ochsen‘ und валы ‚Wellen‘ (Gabka 1975:91-94/§212-223, 111-117/§267-275).

Man unterscheidet zwei Reduktionsstufen:

Die Varianten eines Phonems der ersten Reduktionsstufe stehen in der Silbe

- unmittelbar vor der betonten Silbe oder
- im Wortanlaut.

Die Varianten eines Phonems der zweiten Reduktionsstufe stehen

- in allen übrigen vortonigen und
- in nachtonigen Silben.

3.5.7.4.1 Die quantitative Reduktion

Die Vokalphoneme, die durch die Grapheme <у - ю>, <ы - и> und <э> vertreten sind, verändern sich nur quantitativ, d.h. sie werden kürzer ausgesprochen. Es folgen Beispiele für die quantitative Reduktion des u- und des i-Lautes:

- | | | |
|----------------------------|------------------|--------------------------|
| 1. Reduktionsstufe: | ку <u>л</u> а́к | пи <u>с</u> а́ть |
| 2. Reduktionsstufe: | кула <u>к</u> и́ | за <u>п</u> и <u>с</u> ь |

3.5.7.4.2 Die qualitative Reduktion

Die Vokalphoneme hingegen, die durch die Vokalgrapheme <a>, <o> sowie <е> und <я> repräsentiert werden, verändern sich nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ.

Beispiel: хорошо́ [xɔrʌʃo] ‚gut‘

Die Betonung liegt auf dem letzten o-Laut, der klar und deutlich ausgesprochen wird. Der Vokal in der nächstgelegenen, mittleren Silbe wird wie ein kurzes [a]=[ʌ], der Vokal der ersten Silbe wird wie das ‘e-Phon’ in *bitte* ausgesprochen (dumpfer Murrelaut, der im Deutschen phonetisch mit dem Zeichen [ə] transkribiert wird).

Vokalgraphem	<a, o>	<я, е> (<a> nach <ч, ш>)
Vokalphon unbetont:		
1. Stufe	[ʌ]	[ɪ ^e]=[ɪ ^o]
2. Stufe	[ʊ]=[ə]	[ʊ]=[ɪ]
	[ə][ʌ]	[ɪ ^e] [ɪ ^o] [ɪ ^o]
Beispiel:	ка <u>р</u> а <u>н</u> да <u>ш</u>	я <u>з</u> ы <u>к</u> , ле <u>с</u> а, ча <u>с</u> ы

Die reduzierten Vokale der ersten Spalte werden auf der 1. Stufe wie ein sehr kurzer a-Laut ausgesprochen (sowohl nach Avanesov als auch nach IPA als [ʌ] notiert), auf der 2. Stufe wie der dumpfe Murrellaut [ə] (nach Avanesov als [ɐ] notiert).

Die reduzierten Vokale der zweiten Spalte liegen beide lautlich zwischen [i] und [e] in abgeschwächter Form, wobei sie dem [i] etwas näher stehen. Letzteres gilt insbesondere für den Laut der zweiten Stufe. Die reduzierten Laute der beiden Stufen unterscheiden sich außerdem in ihrer Quantität. Der Vokal der zweiten Stufe ist kürzer als der Vokal der ersten Stufe (Mulisch 1993:66). Nach IPA werden diese reduzierten Vokale in der Regel als [ɪ] notiert.

3.5.7.5 Vergleich mit der deutschen Vokalreduktion

Im Deutschen hängt die Quantität eines Vokals nicht von seiner Stellung zur betonten Silbe ab, hier sind Länge und Kürze distinktive (wenn auch auf Grund ihrer Verknüpfung mit dem Hauptmerkmal Gespanntheit redundante) Merkmale und zeichnen die Vokale in der Standardlautung⁵⁹ sowohl in betonten als auch in unbetonten Silben aus. Soweit das Phänomen der Vokalreduktion im Deutschen eine Rolle spielt, hat es jedoch keine distinktive Funktion (Gabka 1975:131/§314).

Während das Russische Vokalreduktionen in allen Positionen des Wortes aufweisen kann, kommen im Deutschen quantitative und geringfügige qualitative Vokalreduktionen nur am Ende des Wortes, im Wortauslaut oder in der Flexions-, d.h. Deklinations- oder Konjugationsendung, vor. Ausgenommen von dieser Regel sind Varianten umgangssprachlicher Vokalabschwächungen für *und* [ʊn], [ən], [n], für *von* [fən], [fn] und für *haben* [ham].

Hauptreduktionsvokal im Deutschen ist das 'Schwa' oder der so genannte 'Murrellaut' [ə]. Er erscheint systematisch in den Endungen, im Wortauslaut sowie in den Präfixen *ge-* und *be-* (Wiede 1981:113). Als weiterer Reduktionsvokal, allerdings von Phonkombinationen, tritt das Phon [ɐ] in *-er*-Silben wie beispielsweise in *munter*=*mun*[ɐ] auf (DUDEN 4, 1998:25-26/§16).

3.5.8 Wortbetonung

Durch den Wortakzent bzw. die Wortbetonung wird eine Silbe des Wortes hervorgehoben. Die Hervorhebung der betonten Silbe erfolgt im Verhältnis zur unbetonten Silbe durch eine verhältnismäßig größere Expirations- oder Druckstärke. Das phonetische Wesen dieses Akzents erweist sich im Russischen nach Gabka als eine mehrdimensionale Erscheinung, die sich aus den Komponenten Intensität (Atemdruck, Muskelspannung), Melodie (Tonhöhe), Tempo (Dauer) und Klangfarbe (Timbre) zusammensetzt (Gabka 1975:106/§256).

Nach Mulisch (1993:60/§72) ist der Wortakzent im Russischen wie im Deutschen dynamisch, auch Tornow bezeichnet ihn hier wie dort als frei, da der Akzent jede Silbe eines Wortes, von der ersten bis zur letzten, treffen kann (Tornow 1987:1). Das bedeutet aber keineswegs, dass er nicht bestimmten Gesetzmäßigkeiten gehorchen würde.

So ist er im Russischen an bestimmte Morpheme, wie Präfixe und Suffixe, gebunden. Bei Komposita liegt die Betonung in der Regel auf dem zweiten Teil der Zusammensetzung. Zwar haben die meisten russischen Wörter einen unbeweglichen Akzent; er kann aber auch beweglich sein. In diesem Fall erfüllt er die grammatische Funktion die Formen eines Paradigmas, z.B. der Substantivdeklinations, zu unterscheiden, vgl. *облака* ([o]блака= Gen.Sg. ‚der Wolke‘) – *облака́* ([ʌ]блака=Nom.Pl. ‚die Wolken‘). Die Freiheit der Betonung lässt

⁵⁹ Allerdings können in der Umgangslautung unbetonte gespannte Vokale in mehrsilbigen, vornehmlich fremden Stämmen auch durch ungespannte Vokale ersetzt werden (DUDEN 4, 1998:51/§61).

Formenpaare aufkommen, die sich – im Unterschied zum obigen Beispiel, wo sich die unbetonte Silbe durch qualitative Vokalreduktion von [o] zu [ʌ] wandelt – nur durch die Akzentstelle unterscheiden. Auch bestimmte Wörter unterscheiden sich nur durch die Betonung. Dies ist jedoch im Russischen ebenso die Ausnahme wie im Deutschen (Tornow 1987:2).

Im Deutschen gilt z.B., dass Schwa-Silben nicht betonbar sind, in zweisilbigen Wörtern mit Schwa-Silben steht also fest, dass die Betonung auf der ersten Silbe des Stammes liegt. Weiterhin ist der größte Teil der Ableitungssuffixe und der Verbalpräfixe betonungsneutral. Bei Komposita aus zwei Bestandteilen liegt die Betonung auf dem ersten Bestandteil, die Betonung von Komposita mit mehr als zwei Bestandteilen unterliegt etwas komplexeren Gesetzmäßigkeiten: hier kommt es darauf an, wie die Zusammensetzung strukturiert ist, d.h. darauf, welche Bestandteile als zusammengehörig lexikalisiert sind. Es gilt: die Betonung liegt auf dem ersten Bestandteil eines als zusammengehörig lexikalisierten Hauptbestandteils, also bei dreiteiligen Komposita z.B. *Welthungerhilfe*, *Parkplatzsorgen*, bei vierteiligen z.B. *Bahnhofsgaststätte*. Weiterhin sind der größte Teil der Ableitungssuffixe und der Verbalpräfixe betonungsneutral (vgl. DUDEN 4, 1984:53-54/§46).

Bei der Betonung der gemeinsamen Fremdwörter herrschen im Russischen und Deutschen etliche Differenzen. Eine ausführliche Liste hierzu hat Komlev (vgl. 1995:369-373) erstellt.

3.5.9 Intonation

Die russische Intonation zeichnet sich gegenüber dem deutschen Staccato-Rhythmus durch weiche und fließende Übergänge mit einer lebhaften Melodieführung aus. Während man im Deutschen längere Zeit auf einer Tonstufe verharrt, findet im Russischen ein rascher Wechsel der Tonhöhen statt. Die russische Sprachmelodie bewegt sich über eine Oktave, die deutsche über eine Quinte.

3.6 Die graphemische Ebene

Zum graphischen System einer Sprache gehört zum einen die Gesamtheit der graphischen Symbole zur Fixierung der mündlichen Rede in der Schrift, zum anderen die Darstellung des Verhältnisses dieses Systems zum phonetisch-phonologischen System. Zwischen Sprachlauten und den sie repräsentierenden Schriftzeichen herrscht in den wenigsten Sprachen ein 1:1-Verhältnis. Als Ausnahmen können hier das Serbische und das Kroatische gelten. Auf Grund eines sehr jungen Alphabets (im Allgemeinen wird die Jahreszahl 1818 genannt) gehorcht die Orthographie in diesen Sprachen dem phonetischen Prinzip (Kunzmann-Müller 1994:15), sodass jedem Phonem ein Graphem entspricht. Im Russischen und im Deutschen gibt es hingegen keine exakte quantitative Entsprechung zwischen Sprachlauten und Schriftzeichen.

In den folgenden Darlegungen wird zu 'Graphem' im klassischen Sinne jedes Zeichen gezählt, das derselben Einheit zuzuordnen ist. Das bedeutet, dass die Zeichen Д, д und D, d, aber auch ђ dasselbe Graphem repräsentieren, also nur Varianten desselben Zeichens sind, das einen oder mehrere Laute repräsentiert⁶⁰.

3.6.1 Zur phonetischen Transkription der russischen Laute

Die Grapheme der russischen wie auch der deutschen Sprache geben häufig mehrere verschiedene Sprachlaute wieder. Zur eindeutigen schriftlichen Fixierung der Sprachlaute bedient man sich daher der phonetischen Transkription. Für das Russische wird zwar in der Regel die teilweise auf dem russischen Alphabet beruhende phonetische Transkription nach Avanesov gewählt. Um den Vergleich zu erleichtern, erfolgt die phonetische Transkription hier jedoch sowohl für die russischen als auch für die deutschen Laute nach den Regeln des internationalen phonetischen Alphabets (IPA) der Association Phonétique Internationale (s. Tabellen im Anhang).

Zur Kennzeichnung der Wortbetonung sei vorab bemerkt, dass sie im Deutschen und Russischen voneinander abweicht: Im Deutschen wird – gemäß DUDEN 6 (2000:11) die betonte Silbe gekennzeichnet, das Zeichen ' steht dabei vor der betonten Silbe. Im Russischen hingegen wird durch das Betonungszeichen der betonte Vokal gekennzeichnet, es steht vor dem Vokal, z.B.: *Rucksack* ['rukzak], aber: рюкза́к [r' u' gz'ak]. Aus Gründen der Übersichtlichkeit erscheint es angebracht, in dieser Untersuchung keine unterschiedliche Notierung für die Betonung zuzulassen⁶¹. Folgende Festlegung soll deshalb gelten: Das Betonungszeichen wird im Deutschen wie im Russischen vor den betonten Vokal gesetzt, Beispiel: [r'ukzak] *Rucksack*.

60 Folgende Definitionen sind hier – in Analogie zu den Phonemdefinitionen – unterstellt:

'Graph': schriftliches Zeichen, kleinste Einheit in schriftlichen Äußerungen.

'Graphem': kleinstes distinktives graphisches Symbol, das ein oder mehrere Phoneme vertritt, z.B.: Б, Д.

'Graphemvarianten' ('Allographen'): 'obligatorische Graphemvarianten': verschiedene Realisierungen desselben Graphems, deren Verwendung nicht frei wählbar ist, zum Beispiel: Д, д, D, d sowie 'fakultative Graphemvarianten': verschiedene Realisierungen desselben Graphems, deren Verwendung frei wählbar ist; z.B. stehen in der russischen Schreibschrift für das kleine Graphem, das den Laut [d] repräsentiert, die kleinen Grapheme g und ђ zur Auswahl.

61 Hintergrund dieser Entscheidung ist eine noch komplett offene Diskussion um die Definition der Silbe, welche für das Setzen des Betonungszeichens eine wichtige Rolle spielt (Wängler 1983:180-184, Mulisch 1993:59/§70, Willi 1996:430).

3.6.2 Das russische Alphabet

Druckschrift groß/klein	Schreibschrift groß/klein	Name des Graphems	Phonetische Transkription ⁶² (IPA)
А а	<i>А а</i>	а	a
Б б	<i>Б б</i>	бэ	b (p im Auslaut)
В в	<i>В в</i>	вэ	v (f im Auslaut)
Г г	<i>Г г</i>	гэ	g (k im Auslaut)
Д д	<i>Д д</i>	дэ	d (t im Auslaut)
Е е	<i>Е е</i>	е	je oder ə
Ё ё	<i>Ё ё</i>	ё	jo oder o
Ж ж	<i>Ж ж</i>	жэ	ʒ (ʃ im Auslaut)
З з	<i>З з</i>	зэ	z (s im Auslaut)
И и	<i>И и</i>	и	i
Й й	<i>Й й</i>	и краткое	j ⁶³
К к	<i>К к</i>	ка	k
Л л	<i>Л л</i>	эль	ɫ oder l
М м	<i>М м</i>	эм	m
Н н	<i>Н н</i>	эн	n
О о	<i>О о</i>	о	o
П п	<i>П п</i>	пэ	p
Р р	<i>Р р</i>	эр	r
С с	<i>С с</i>	эс	s
Т т	<i>Т т</i>	тэ	t
У у	<i>У у</i>	у	u
Ф ф	<i>Ф ф</i>	эф	f
Х х	<i>Х х</i>	ха	x (ç im Auslaut)
Ц ц	<i>Ц ц</i>	цэ	ts
Ч ч	<i>Ч ч</i>	че	tʃ
Ш ш	<i>Ш ш</i>	ша	ʃ
Щ щ	<i>Щ щ</i>	ща	ʃtʃ
- ъ	<i>ъ</i>	твёрдый знак	- ⁶⁴
- ы	<i>ы</i>	ы (эры)	ɨ
- ь	<i>ь</i>	мягкий знак	- ⁶⁵
Э э	<i>Э э</i>	э обратное	ɛ
Ю ю	<i>Ю ю</i>	ю	ju
Я я	<i>Я я</i>	я	ja

⁶² Die Tabelle dient dazu, einen ersten Überblick über die russischen Buchstaben und Laute zu geben. Es ist dabei zu beachten, dass an dieser Stelle noch nicht auf die Palatalisierung der Konsonanten und die Reduktion der Vokale eingegangen wird, welche für die Aussprache des Russischen essentiell sind.

⁶³ Dieser Konsonantenbuchstabe repräsentiert direkt vor betontem Vokal den Lautwert [j]. In allen anderen Positionen repräsentiert er einen kurzen i-Laut, der keine Silbe bildet: [ɨ].

⁶⁴ Härtezeichen, ohne Lautwert. Es dient dazu, die Härte des vorangehenden Konsonanten anzuzeigen.

⁶⁵ Weichheitszeichen, ohne Lautwert. Zeigt die Palatalisierung des vorangehenden Konsonanten an.

3.6.3 Phoneme und Grapheme der Monophthonge

Während das Russische 5 Vokalphoneme /и, е, а, о, у/ (vgl. Mulisch 1993:52) kennt, die durch 10 Grapheme <и, ы, е, э, я, а, о, ё, у, ю> repräsentiert werden – was allerdings lange nicht die zahlreichen Varianten eines Phonems, die durch die Palatalisierung der Konsonanten vor und hinter dem Vokal entstehen, umfasst – stehen im Deutschen zur Darstellung von 15 Vokalphonemen nur acht Grapheme zur Verfügung. Damit weist das Deutsche, dem Russischen genau entgegengesetzt, fast doppelt soviel Vokalphoneme wie Vokalgrapheme auf. Distinktiv wirkt im Deutschen bei allen durch ein Vokalgraphem repräsentierten Vokalphonemen der Klangunterschied, der durch den relativen Spannungsgrad der Muskulatur entsteht, also die ungespannte oder gespannte Aussprache. Dieser relative Klangfarbenunterschied ist im Deutschen an die relative Vokallänge, d.h. an kurze oder lange Artikulation, gekoppelt.

Beim Üben der Aussprache der durch die acht Vokalgrapheme <i, e, ä, a, ö, o, u, ü> repräsentierten Monophthonge ist darauf hinzuweisen bzw. zu achten, dass sie in ihrer Qualität und Quantität (bis auf den langen ä-Laut) distinktiv wirken.

Besondere Schwierigkeiten für das Lesen bereiten Wörter, die sich trotz gleicher Schreibung in Gespanntheit und Vokallänge unterscheiden:

Weg – weg	[ve:k] – [vek]	lang, gespannt – kurz, ungespannt
sucht – Sucht	[zu:xt] – [zox̩t]	lang, gespannt – kurz, ungespannt
last – Last	[lɑ:st] – [last]	lang, gespannt – kurz, ungespannt

Diese Beispiele zeichnen sich dadurch aus, dass an der Schreibung nicht erkennbar ist, ob es sich um einen langen oder kurzen Vokal handelt. In der Regel zeigt die deutsche Schreibung jedoch an, ob ein Vokal lang oder kurz gesprochen wird. An den folgenden Beispielen wird bereits deutlich, dass hierfür verschiedene Mittel zur Verfügung stehen:

Miete – Mitte	['mi:tə] – ['mitə]	lang, gespannt – kurz, ungespannt
Höhle – Hölle	['hø:lə] – ['hœlə]	lang, gespannt – kurz, ungespannt
Hüte – Hütte	['hy:tə] – ['hʏtə]	lang, gespannt – kurz, ungespannt
Ofen – offen	['o:fən] – ['ɔfən]	lang, gespannt – kurz, ungespannt
Buße – Busse	['bu:sə] – ['bʊsə]	lang, gespannt – kurz, ungespannt
Beet – Bett	[be:t] – [bɛt]	lang, gespannt – kurz, ungespannt
Saat – satt	[za:t] – [zat]	l., gesp., hinten – k., ungesp., vorne ⁶⁶

Es gibt für Deutschlerner zwar die Möglichkeit, sich systematisch mit der orthographischen Umsetzung dieser phonemischen Distinktion auseinander zu setzen. So formulieren die beiden Lexika zur Rechtschreibung DUDEN 1 (1996:863-866) und Bertelsmann (1999:35-37) wenige knappe Regeln, nach denen man meistens erkennen kann, wann ein Vokal kurz und wann er lang ausgesprochen wird. Abgesehen davon, dass es eine Reihe von Ausnahmen gibt, die es extra zu lernen gilt, sind die deutschen Strukturen in diesem Bereich aber noch aus einem anderen Grunde recht unübersichtlich:

Es existieren gleich mehrere Möglichkeiten, die Länge eines Vokals schriftlich zu fixieren und auch ein einzelner Vokal kann, muss aber nicht, für einen langen Vokal stehen.

⁶⁶ Die hier vorgenommene Bestimmung stützt sich u.a. auf Ramers (1998:32). Zu der Frage, ob diese Opposition korrekt beschrieben ist, s. auch die obige Diskussion.

- Das Dehnungs-h: folgt einem betonten langen Vokal der Konsonant [l], [m], [n] oder [r], so steht in vielen Wörtern nach dem Vokal ein <h>.
- Doppelvokal bei [a:] bzw. [ɑ:], [o:] und [e:]: <aa>, <oo> und <ee>.
- Die Länge des Vokals [i:] kann durch <ie> oder <ieh> angezeigt werden.

3.6.4 Phoneme und Grapheme der Diphthonge

Beide Sprachen verfügen über Diphthonge. Diese Zwielaute werden wie Monophthonge immer einsilbig artikuliert, sie haben daher den Wert eines langen Vokals. Rein phonetisch spricht man indessen von zwei Vokalanteilen, die den Anfangs- und Endpunkt der Bildung kennzeichnen, wobei sich das zweite Phon dem ersten Phon ohne Unterbrechung anschließt. Diphthonge sind Gleitlaute, bei denen die Zunge allein oder zusammen mit den Lippen eine Gleitbewegung von einem Vokal zu einem anderen durchführt (DUDEN 4, 1984:28/§12). Es wird unterschieden zwischen ‘fallenden’ und ‘steigenden’ Diphthongen, je nach dem, welcher der beiden Vokalanteile stärker erklingt. Sowohl die deutschen als auch die russischen Diphthonge sind fallend (Bolla 1981:74, Wängler 1981:114).

Lautlich kennt das Russische neben den Diphthongoiden, d.h. der gleitenden Artikulation der Vokale auch „echte“ Diphthonge. Bolla nennt 15 Diphthonge, die eint, dass der zweite Vokalanteil ein unsilbisches [ɪ] ist. Erste Vokalanteile bilden die Varianten des Phonems /i/ wie z.B. [iɪ] und [i̯ɪ], des /a/, in Form von [aɪ], [a̯ɪ], [æɪ], des /u/, wie z.B. [uɪ], [u̯ɪ], [ʊɪ], des /o/ in [oɪ] und [o̯ɪ], sowie eines e-Lautes: [eɪ]. Die Zwielaute werden graphemisch durch die Kombination der Vokalbuchstaben <и, ы, е, э, а, я, о, у, ю> mit dem Konsonantenbuchstaben <й> realisiert, vgl: [oɪ], graphemisch <ой> in Бой [boɪ] ‚Kampf‘, [aɪ], graphemisch <ай> in дай [daɪ] ‚Gib!‘, [eɪ], graphemisch <ей> in музей ‚Museum‘. In allen anderen Fällen zweier nebeneinander stehender Vokale zeichnet sich das Russische durch einen neuen Stimmeinsatz beim zweiten Vokal aus, vgl. Пауза ‚Pause‘ [pʰauzə].

Im Deutschen werden drei Diphthonge unterschieden: [aɪ], wie in *freien*, [aʊ] wie in *Frauen* und [ɔɪ], wie in *freuen*. Sie werden wie Monophthonge immer einsilbig gebraucht, sind aber phonetisch wie zwei Phone zu behandeln, bei denen sich das zweite dem ersten Phon in abgeschwächter Form ohne Unterbrechung anschließt. In der Schrift wird der Diphthong [aʊ] als <au> realisiert, die Diphthonge [aɪ] und [ɔɪ] hingegen auf unterschiedliche Weise: [aɪ] als <ai> oder <ei>, [ɔɪ] als <eu> oder <äu>. Hinzu kommen weitere graphemische Realisierungen, die aus Entlehnungen herrühren, z.B. kann [ɔɪ] auch als <oy> *Boycott* oder <oi> *Boiler*, [aɪ] als <y> *Nylon* und [aʊ] als <ow> *Clown* oder <ou> *Couch* erscheinen.

3.6.5 Zur Groß- und Kleinschreibung

Die Großschreibung, also die Schreibung eines Wortes mit einer Initiale, dient dazu, den Anfang bestimmter Texteinheiten sowie Wörter bestimmter Gruppen zu kennzeichnen.

3.6.5.1 Die russische Groß- und Kleinschreibung

Im Russischen werden weniger Wörter groß geschrieben als im Deutschen (vgl. Mulisch 1993:77-78). Groß geschrieben werden dort im Prinzip⁶⁷ nur Namen und Satzanfänge. Als

67 Im Russischen existiert in Entsprechung der deutschen Form *Sie* ein Pronomen der höflichen Anrede, das groß geschrieben werden kann. Es handelt sich um die 2. Person Plural der Personalpronomina (вы) und seine Deklinationsformen. Die Schreibung mit großem Anfangsgraphem beschränkt sich in dieser Sprache jedoch auf Briefe (Tauscher/Kirschbaum 1989:218, Fußnote 3).

Satzanfang gilt dabei auch das erste Wort jeder Verszeile eines Gedichtes oder eines Liedes (ausführlicher s. Handbuch, Katharina Böttger, Waxmann Verlag).

3.6.5.2 Die deutsche Groß- und Kleinschreibung

Das Deutsche zeichnet sich gegenüber dem Russischen durch eine Reihe von Regeln sowohl zur Groß- als auch zur Kleinschreibung aus, was bereits auf komplexe Verhältnisse in diesem Bereich schließen lässt. Besonders ist am Deutschen, dass die Großschreibung nicht nur den Namen und Satzanfängen vorbehalten ist. Sie dient in dieser Sprache außerdem der Hervorhebung von Wörtern bestimmter Gruppen wie der Substantive und der Anredepronomen (Bertelsmann 1999:61-75). Diese historisch und inhaltlich begründete lexikalische Hervorhebung ist heute auch auf der grammatischen Ebene von Relevanz: Die Großschreibung kennzeichnet die syntaktische Trennung zwischen Substantiven, Substantivierungen und Desubstantivierungen und somit der Wortarten (DUDEN 4, 1998:75-76/§106-108). So werden z.B. Desubstantivierungen im Unterschied zu den Substantiven und Substantivierungen kleingeschrieben. Bei Desubstantivierungen handelt es sich um Wörter, die ihre substantivischen Merkmale eingebüßt und die Funktion anderer Wortarten übernommen haben (vgl. Bertelsmann 1999:65/§56).

3.7 Theoretische Grundlagen des Transfers in der Phonologie

Der Transfer im Bereich der Phonetik und Phonologie gehorcht nur scheinbar eigenen Gesetzmäßigkeiten. Hier spielen zwar physiologische – auditive, perzeptive sowie artikulatorische – Fähigkeiten eine größere Rolle als beim Erwerb grammatischer und lexikalischer Strukturen, wo sie lediglich den Status der Voraussetzung haben. Es wäre jedoch falsch, für den phonetisch-phonologischen Bereich eine Scheidung zwischen geistigen und solchen physiologischen Fähigkeiten wie der Audition, Perzeption und sogar Artikulation vorzunehmen. Denn schließlich handelt es sich bei Sprachproduktion und -perzeption um keine mechanischen Abgabe- und Aufnahmetätigkeiten, sondern um zweckgerichtete menschliche Prozesse, die bestimmte geistige Leistungen unterstellen und auf bereits erworbenem Wissen beruhen:

Objektiv darstellbare Schallvorgänge werden zwar übertragen, in ihrer als Sprechschaall objektiv unendlich variablen und kontinuierlichen Form sind sie jedoch im Bewußtsein des *Sprechers* und des *Sprachhörer*s nicht existent. Der eine intendiert *diskrete Einheiten*, der andere nimmt sie wahr, und beide wollen vor allem inhaltliche Information vermitteln bzw. aufnehmen. Es ist immer Interpretation im Spiel, und die ist nur möglich durch Selektion, Zusammenfassung, Relationierung und Kategorisierung. Das alles kann nur auf der Grundlage von Erfahrungen und Kenntnissen funktionieren. (Neppert 1999:288)

3.7.1 Zu den gängigen Fehlerklassifizierungen

Die meisten Autoren klassifizieren die in diesem Bereich entstehenden Fehler auf Grund der oben angesprochenen Unterschiede anders als die Fehler in Morphologie und Syntax. Vorreiter ist hier Weinreich (1977), aber auch die meisten anderen Autoren (z.B. Odlin 1989:112-114, James 1998:130-141) nehmen hier eine Scheidung vor. Im Folgenden werden die Unterscheidungen Weinreichs zunächst kurz zusammengefasst, um dann zu ermitteln, ob diese Klassifizierung in die bereits bestehende Klassifizierung dieser Untersuchung integriert werden kann. Denn es wird, ausgehend von der These, dass für den Transfer in der Phonetik und Phonologie die gleichen geistigen Prozesse verantwortlich sind wie in Morphologie, Syntax und Lexik, die Anwendung einer einheitlichen Klassifizierung ange-

strebt. Stimmt diese These, so muss es auch möglich sein, alle auftretenden Transferfehler durch ein und dieselbe Klassifizierung zu erfassen.

3.7.2 Die Klassifizierung Weinreichs

Nach Weinreich (1977:30) handelt es sich bei dem Problem der lautlichen Interferenz um die Art und Weise, wie ein Sprecher die Laute einer Sekundärsprache nach dem Muster einer Primärsprache⁶⁸ wahrnimmt und reproduziert. Lautliche Interferenz tritt seiner Ansicht nach ein,

(...) wenn ein Zweisprachiger ein Phonem des Sekundärsystems mit einem des Primärsystems identifiziert und es bei seiner Hervorbringung als Laut den phonetischen Regeln der Primärsprache unterwirft. (Weinreich 1977:30)

Die Phänomene der lautlichen Interferenz unterteilt Weinreich (1977:36-37) nach phonemischen Gesichtspunkten in die vier Untertypen Unterdifferenzierung, Überdifferenzierung, Uminterpretation und Lautersetzung.

3.7.2.1 Unterdifferenzierung

Unterdifferenzierung von Phonemen tritt auf, wenn zwei Laute des Sekundärsystems, deren Entsprechungen im Primärsystem nicht unterschieden werden, nicht korrekt auseinandergelassen werden.

In den von Weinreich hierzu angeführten Beispielen sind die Vermengung von $\text{ɣ}/\text{y}$ ⁶⁹ und $\text{ɣ}/\text{i}$ durch rätoromanische Sprecher und die von r/i und $\text{r}/\text{ɪ}$ durch schweizerdeutsche Sprecher Belege für Unterdifferenzierung.

Ebenfalls ein Fall von Unterdifferenzierung liegt vor, wenn deutschsprachige Englischlerner die auslautenden Verschluss- und Reibelaute nicht nach ihrer Stimmbeteiligung differenzieren, sondern sie nach deutschem Vorbild einheitlich stimmlos aussprechen. Beispiele hierfür sind *had* : *hat* ‚hatte‘ : ‚Hut‘ und *strive* : *strife* ‚streiten‘ : ‚Streit‘ (Weinreich 1977:165).

Hierzu auch ein Beispiel aus der vorliegenden Untersuchung: Die deutschen Vokale werden von russischsprachigen Deutschlernern hinsichtlich der phonemischen Merkmale Gespanntheit/Ungespanntheit und lange/kurze Dauer häufig nicht ausreichend differenziert, sie werden stattdessen alle mit der für das Russische typischen Spannung und mittleren Länge betonter Vokale ausgesprochen. Aus dem Munde eines russischsprachigen Deutschlerner heißt es dann z.B. *b[i]te*, wobei das aus dem Russischen übertragene [i] höher und länger klingt als das [ɪ] in *bitte*, aber etwas tiefer und kürzer als das [i:] in *biete*. Da aber Spannung und Dauer des Vokals distinktive Funktion haben, kann ein Hörer mit deutscher Muttersprache nicht unterscheiden, ob *bitte* oder *biete* gemeint war. Es handelt also um eine Unterdifferenzierung. Benannt ist mit diesem Begriff allerdings lediglich die Erscheinung, die Ursache bleibt ungenannt. Sie liegt in aller Regel darin, dass russischsprachige Deutschlerner keines von beiden Phonemen aus ihrer Muttersprache kennen. Eine Befragung der Probanden ergab, dass die auditive Perzeption dieser Phoneme nicht nur Anfängern, sondern auch Fortgeschrittenen schwerfällt. Russischsprachige Lerner identifizieren – insbesondere zu Beginn des Erwerbs der deutschen Sprache – die beiden neuen Phoneme nur mit dem einen Phonem ihrer Muttersprache, das diesen (vermeintlich) am nächsten liegt. Dieser Transfer in der Perzeption hat Folgen für die Produktion: Es findet die artikulatorische Sub-

68 Weinreich (1977:164) wählt die Termini Primär- und Sekundärsprache an Stelle von Mutter- und Fremdsprache, da bei der Betrachtung von Sprachkontaktphänomenen die Primärsprache nicht immer die erworbenere sein muss.

69 Das tiefergestellte „ɣ“ gibt ein schweizerdeutsches Phonem an, das „r“ ein rätoromanisches Phonem.

stitutierung zweier Vokalphoneme durch eines statt. Dabei ist es die perzeptive Analogie, die bewusst oder unbewusst zu dem Ersatz mit einem ähnlichen Element aus der Muttersprache führt.

3.7.2.2 Überdifferenzierung

Überdifferenzierung von Phonemen besteht nach Weinreich

(...) in der Projektion phonemischer Distinktionen vom Primärsystem auf die Laute des Sekundärsystems an Stellen, wo dies nicht erforderlich ist. Dass dieser Prozess selbst dort stattfindet, wo er nicht unmittelbar bemerkbar ist, kann aus einem Vergleich der in Kontakt stehenden Lautsysteme geschlossen werden. (Weinreich 1977:36)

Als Beispiel führt er erstens an, dass beim Kontakt von Rätoromanisch und Schweizerdeutsch die Interpretation von $r/ˈlada/$ ‚breit‘ als $*_s/ˈla:da/$ mit zusätzlicher Länge des ersten Vokals ein einschlägiger Fall ist.

Zweitens beschreibt Weinreich, wie englischsprachige Deutschlerner, genau umgekehrt zu den deutschsprachigen Englischlernern in dem Beispiel unter „Unterdifferenzierung“, auslautende Verschlusslaute hinsichtlich der Stimmbeteiligung nicht neutralisieren, sondern sie entsprechend dem muttersprachlichen Vorbild auch im Deutschen als stimmhaft und stimmlos wiedergeben; so z.B. in Wörtern wie *Rat* : *Rad* (Weinreich 1977:165).

Ein weiteres Beispiel für Überdifferenzierung stammt von Mitzka (1921:147), der in seiner Beschreibung von lettisch-deutschem Sprachkontakt die „deutliche, relativ sorgfältige“ Aussprache des Deutschen durch Baltikumsdeutsche darauf zurückführt, dass sie eine Unterscheidung zwischen palatalen und nicht-palatalen Konsonanten wie im Lettischen machen. So artikulieren sie im Deutschen zum Beispiel nicht nur [k], sondern auch [kʰ], also zwei separate Phoneme, das eine dorsal, das andere palatal.

Dasselbe Phänomen zeigt sich auch beim Transfer aus dem Russischen: So werden von russischsprachigen Deutschlernern insbesondere die Velare [k] und [g] vor Vorderzungenvokalen palatalisiert (z.B. *ʔStrate[gʰ]ie*), wohingegen sie in der Lautumgebung von Hinterzungenvokalen nicht palatalisiert werden.

3.7.2.3 Uminterpretation

Die Uminterpretation von Distinktionen findet statt, wenn ein Sprecher Phoneme des Sekundärsystems anhand von Merkmalen unterscheidet, die in seinem Primärsystem zwar die relevanten sind, in dem Sekundärsystem aber nur Begleiterscheinungen darstellen oder redundant sind.

So kann z.B. das rätoromanische Wort [ˈmɛs:v] ‚Masse‘, phonemisch $r/ˈmessa/$, angenähert als Schweizerdeutsch $*_s/ˈmesa/$ interpretiert werden. Dabei wird die im Rätoromanischen distinktive Länge des [s:] bzw. die Geminiertheit des Graphems – bedeutungslos in dieser Variante des Schweizerdeutschen (wo /ss/ nicht vorkommt) – übersehen, die Kürze des Vokals hingegen, die im Rätoromanischen eine Begleiterscheinung in der Position vor einer Geminata ist, zum distinktiven Merkmal der schweizerdeutschen Uminterpretation gemacht. Umgekehrt kann Schweizerdeutsch [ˈfil:i] ‚viele‘, phonemisch $_s/ˈfili/$, als rätoromanisch $*_r/ˈfilli/$ interpretiert werden. Die Länge des [l:], die im Schweizerdeutschen eine Begleiterscheinung seiner Position nach Kurzvokal ist, wird dabei fälschlicherweise als distinktiv angesehen, während die eigentlich distinktive Kürze des [i] außer Betracht gelassen wird, da im Rätoromanischen Vokalquantität keine Relevanz hat.

3.7.2.4 Lautersetzung

Tatsächliche Lautersetzung im engeren Sinne des Wortes wird bei Phonemen angewandt, die innerhalb der Systeme zweier Sprachen je gleich definiert sind, deren normale Ausspra-

che aber in beiden Sprachen verschieden ist. Lautersetzung ist nach Weinreich (1977:39) der Typ von Transfer, der am wenigsten zu Missverständnissen beim zweit- bzw., in unserem Fall, muttersprachlichen Hörer führt.

In der von Weinreich beschriebenen Kontaktsituation sind sowohl das rätoromanische Phonem /ɛ/ als auch das schweizerdeutsche /æ/ als vordere Vokale mit maximaler Öffnung definiert (von der Kürze des *s*/æ/ einmal abgesehen), jedoch wird das schweizerdeutsche Phonem in der Aussprache offener realisiert. Die Phoneme *r*/b/ und *s*/b/ sind beide durch ihre Opposition zu den homorganischen Fortes (bzw. stimmlosen Verschlusslauten), Reibelauten sowie Nasalen definiert, jedoch ist *r*/b/ immer stimmhaft, *s*/b/ hingegen nur gelegentlich. Die Aussprache von *s*/læ:bɑ/ ‚leben‘ als [lɛ:bø] durch einen rätoromanischen Sprecher demonstriert drei Fälle von Lautersetzung in einem einzigen Wort.

Lautersetzung ist mit anderen Worten „die unübliche Aussprache eines identifizierbaren Phonems“ und damit der Typ von Interferenz, der der Verständlichkeit am wenigsten abträglich ist (Weinreich ebd.).

Ergänzend hierzu sei eine Anmerkung Weinreichs zitiert, nach der sich Lautersetzung besonders häufig findet; man brauche nur die Liste der englischen Vokalphoneme durchzugehen und würde bei fast jedem eine „typisch deutsche“ Variante der Realisierung feststellen können. Bei einer Untersuchung sei allerdings darauf zu achten, ob nicht in dem Sekundärsystem fremde Allophonbildungen vorgenommen werden, die dann zu einer partiellen Unterdifferenzierung führen: So fällt den meisten deutschen Sprechern die Distinktion von *s*/æ/ und *s*/e/ offenbar dann leichter, wenn sie lange Allophone bilden, z.B. im Fall von *bad* : *bed* – ‚schlecht‘ : ‚Bett‘. In der Regel werden [bæd] und [bed] von deutschsprachigen Englischlernern als [bæ:d] und [be:d] ausgesprochen, da es für diesen Fall im hochsprachlichen Deutsch eine ähnliche Distinktion gibt. Wenn deutschsprachige Englischler hingegen die entsprechenden kurzen Allophone verwenden müssen, verwirklichen sie gemäß ihrem Primärsystem jene klangfarbliche Distinktion kaum und lassen es so zur Unterdifferenzierung kommen, wie z.B. im Fall von *cattle* [ˈkætl] ‚Vieh‘ und *kettle* [ˈkɛtl] ‚Kessel‘, die deutschsprachige Englischler beide wie [ˈkɛtl] aussprechen (vgl. Weinreich 1977:166).

3.7.2.5 Hyperkorrektur

Als „Komplizierung“ der vier Grundtypen führt Weinreich (1977:37) die Hyperkorrektur an, die er nicht weiter definiert, für die er jedoch zwei Beispiele nennt: Sprecher einer süddeutschen Dialektvariante korrigieren im Hochdeutschen Wörter wie *zwischen* und *mischen* zu **zwichen* und **michen*, setzen also ein [ç] an die Stelle des [j], um dem negativen Transfer des dialektalen Zusammenfalls von [ç] und [j] entgegenzuwirken.

Für den Bereich der Audition zitiert Weinreich Fälle, in denen spanische Sprecher bei der Erkennung von englischem auslautenden /-n/ als [ŋ] mehr Hörfehler anzeigen als bei der Distinktion anderer Nasale. Dies resultiert aus der übertriebenen Vorsicht der Zweisprachigen, /n/ und /ŋ/, eine phonemische Distinktion, die das Spanische nicht besitzt, nicht unterdifferenzieren (Weinreich 1977:166).

3.7.2.6 Faktoren, die ‘lautliche Interferenz’ begünstigen oder behindern

Die kontrastive Analyse zweier Sprachen hinsichtlich ihrer Phoneme und der Art ihres Gebrauchs kann eine Liste der zu erwartenden lautlichen Interferenzen liefern. Bezieht man die Phone als Teil des lautlichen Systems in die Betrachtung mit ein, so ergeben sich weitere Faktoren, die sich als Begünstigung oder Verhinderung fehlerhafter Lautwiedergabe auswirken. Weinreich (1977:41) nennt hier als erstes so genannte „Lücken im Schema“ oder „leere Felder“ des primären phonemischen Systems, in welche fremdartige Phoneme

des Sekundärsystems eingefügt werden können. Dies ist dann der Fall, wenn das primärsprachliche System so beschaffen ist, dass der Sprecher keine neue artikulatorische Distinktion meistern muss, um den fremdsprachlichen Laut zu realisieren.

Faktoren der Verhinderung oder Begünstigung lautlicher Interferenz können das Fehlen respektive das Vorhandensein bestimmter Phonemfolgen sein.

Als weiteren wichtigen Faktor führt Weinreich die so genannte funktionale Belastung der phonemischen Opposition an. Ist sie besonders stark, d.h. werden viele alltägliche Wörter durch den Unterschied zweier Phoneme gekennzeichnet, so wirkt dies als Hemmnis einer potenziellen Unterdifferenzierung. Ist eine bestimmte phonemische Distinktion hingegen funktionell wenig belastet, so steht der Gefahr einer Unterdifferenzierung wenig entgegen. Eine starke funktionale Belastung einer phonemischen Opposition kann eine lautliche Interferenz andererseits nicht verhindern. Sie ist jedoch für den Lernprozess von großer Bedeutung. Der Lernende wird phonemische Oppositionen mit starker funktionaler Belastung schneller zu vermeiden lernen als phonemische Oppositionen mit schwacher funktionaler Belastung. Dies kann durch gezielte Hinweise und Übungen von Seiten des Unterrichtenden befördert werden.

3.7.2.7 'Lautliche Interferenz' im subphonemischen Bereich

Bis zu diesem Punkt der Betrachtung ist nur der Bereich der phonemischen Oppositionen Gegenstand gewesen. Es soll jedoch auf einen weiteren möglichen Bereich der lautlichen Interferenz eingegangen werden: den subphonemischen Bereich. Hier hinein fallen alle lautlichen Eigenheiten eines Phonemsystems, die nicht von phonemischer, aber von phonetischer Relevanz sind. Meistens handelt es sich dabei um geringe lautliche Unterschiede, die zwischen Primär- und Sekundärsprache zum Tragen kommen. Die Bedeutung phonemischer und subphonemischer Interferenzen soll hier kurz an Hand zweier Beispiele problematisiert werden:

Den dentalen (bis leicht alveolaren) Verschlusslauten im Deutschen entsprechen ausgeprägt alveolare Verschlusslaute im Englischen: Dt. *du* [du:] – engl. (*to*) *do* [d̥u:] ‚tun‘.

Die englischen dentalen Frikative [θ, ð] werden von Deutschen und Franzosen als [s, z] realisiert. Dadurch gehen zwei phonemische Oppositionen des Englischen verloren, da im englischen auch [s] und [z] Phonemstatus haben. Minimalpaare wie engl. *sing* /sɪŋ/ ‚singen‘ und *thing* /θɪŋ/ ‚Ding‘ werden von den meisten deutschsprachigen Englischlernern als /sɪŋ/ realisiert (Ternes 1976:25).

3.7.3 Einordnung der Klassifizierung Weinreichs

Unter- und Überdifferenzierung, Uminterpretation sowie Lautersetzung werden von Weinreich in Bezug auf ihre phonemische Wirkung, d.h. als Resultate im Umgang mit L1- und L2-Phonemen, differenziert. Versucht man nun, diese phonemischen Konsequenzen von dem ihnen zu Grunde liegenden phonetischen Vorgang zu trennen bzw. diesen zu benennen, wird klar, dass es sich bei Uminterpretation, Unter- und Überdifferenzierung von Phonemen um nichts anderes handelt als um Erscheinungen einer Ersetzung durch die muttersprachlichen Phone. Weinreich (1977:30) selbst weist darauf hin: „Erscheinungen dieser Art wurden traditionellerweise unter der Überschrift ‚Lautersetzung‘ verzeichnet.“

Vergleicht man nun Weinreichs Untertypen der lautlichen Interferenz mit den Fehlertypen der vorliegenden Untersuchung, wird man feststellen, dass Unter- und Überdifferenzierung – als Folgen einer Lautersetzung – nichts anderes sind als die phonemischen Auswirkungen einer falschen Analogie. Ebenso lassen sich Uminterpretation und Lautersetzung auf eine

falsche Analogie zurückführen. Die Klassifizierung Weinreichs lässt sich daher der bereits vorliegenden Klassifizierung leicht unterordnen.

Als lückenhaft erweist sich die Klassifizierung Weinreichs für die vorliegende Arbeit in allen Fällen, in denen eine muttersprachliche Struktur „fehlt“. So existiert z.B. der deutsche Hauchlaut [h] im Russischen nicht, was bei russischsprachigen Deutschlernern dazu führt, dass sie diesen mit dem [x] identifizieren. Weinreichs Klassifizierung bietet außerdem keine weitere Differenzierung der Erscheinungen, bei denen die Andersartigkeit der Struktur zu einer falschen Analogie führt. Ein Beispiel hierfür ist die Verwechslung von deutschen e-Lauten mit i-Lauten, die bei russischsprachigen Deutschlernern häufig vorkommt. Dass die bereits vorliegende Klassifizierung derjenigen Weinreichs vorgezogen wird, verdankt sich somit nicht allein der Beweisabsicht, Fehler aller Bereiche sprachlicher Repräsentation auf die gleichen geistigen Operationen zurückzuführen. Sie hat außerdem den Vorteil, auch derartige Erscheinungen wie die beiden eben genannten zu bestimmen.

Die Klassifizierung der phonologischen Phänomene nimmt insoweit eine Unterscheidung Weinreichs auf, dass bei interlingualen Fehlern festgehalten wird, ob diese zu einer Unterdifferenzierung führen oder nicht. Wo es möglich ist, wird auch darauf hingewiesen, ob ein interlingualer Fehler Überdifferenzierung und Uminterpretation zur Folge hat. Erscheint dies jedoch nicht ohne weiteres möglich, wird darauf verzichtet. Diese Vorgehensweise scheint u.E. dadurch gerechtfertigt, dass nach Weinreich diese beiden Typen (Typ 2=Überdifferenzierung, Typ 3=Uminterpretation) nicht dazu führen, dass bei einem Muttersprachler Verständnisprobleme auftauchen. Weinreich merkt entsprechend an:

Oberflächlich betrachtet scheinen die als Typ (2) und (3) angeführten Fakten die Bezeichnung Interferenz zu Unrecht zu tragen. Die phonetische Substanz kann in diesen Fällen nämlich durchaus noch in den Spielraum fallen, der für die betreffenden Phoneme im Sekundärsystem definiert ist, selbst wenn es gewisse redundante Merkmale sind, die vom Sprecher als die relevanten angesehen werden. (Weinreich 1977:37)

Für die Untersuchung von Sprachkontaktphänomenen wie bei Weinreich erweisen sich die beiden Kategorien als sinnvoll, da sie sich aus den Erfordernissen der diachronen phonemischen Theorie ergeben. Für die vorliegende Untersuchung spielen sie jedoch eine untergeordnete Rolle, da hier nur entscheidend ist, diejenigen Phänomene herauszustellen und zu unterscheiden, die sich störend auf die Verständigung russischsprachiger Deutschlernern mit deutschen Muttersprachlern auswirken.

3.7.4 Forderungen an die phonetisch-phonologische Klassifizierung

3.7.4.1 Kontrastierung der Phone

So aufschlussreich die Ergebnisse der Kontrastierung auf der phonemischen Ebene in verschiedener Hinsicht auch sein mögen, sie müssen durch eine Gegenüberstellung auf der phonetischen Ebene vervollständigt werden. Entsprechend fordert Odlin:

A cross-linguistic comparison of sounds of two languages should include descriptions of the phonetics as well as the phonology of the native and target languages (...). A phonetic description is necessary since sounds in two languages often show different *physical* characteristics, including both acoustic characteristics (e.g. the pitch of a sound) and articulatory characteristics (e.g.) how widely the mouth is open in producing a sound. Two languages frequently have sounds which may seem identical but which in fact are acoustically different. (Odlin 1989:113)

Auch Ternes (1976:73) stellt die Forderung nach einer sowohl phonologischen als auch phonetischen Untersuchung auf. Denn die phonologische Untersuchung auf der Ebene der 'langue' sieht von der konkreten Realisierung der Phone zweier Sprachen auf der Ebene der 'parole' ab. Ausgehend von dem Phonemsystem als abstraktem Bezugsrahmen seien die Phone nach Allophenen, also obligatorischen Varianten, und freien Varianten zu unterscheiden und konkret phonetisch zu beschreiben. Die phonetische Analyse könne relativ

grob (weite phonetische Transkription) oder relativ fein (enge phonetische Transkription) sein. Eine grobe phonetische Analyse sei aber auf jeden Fall feiner als die phonemische Analyse.

Ternes (1976:73-74) führt hierzu Beispiele aus dem deutsch-französischen Sprachvergleich an: Die Kontrastierung auf der phonemischen Ebene ergibt, dass in beiden Sprachen als zwei Phoneme, ein vorderer ungerundeter und ein vorderer gerundeter Vokal geringsten Öffnungsgrades, existieren: /i, y/. In dieser Hinsicht besteht zwischen dem Französischen und dem Deutschen kein Unterschied. Es ergeben sich aber Unterschiede auf der phonetischen Ebene. Die französischen Laute [i, y] sind generell etwas geschlossener als die deutschen Laute [i, y]. Bei zusätzlicher Berücksichtigung der Quantität zeigt sich, dass die französischen kurzen Laute [i, y] und die französischen langen Laute [i:, y:] den gleichen Öffnungsgrad haben, während die entsprechenden deutschen kurzen Laute deutlich offener sind als die deutschen langen Laute [i:, y:], daher auch anders notiert werden: [i, y].

Ein weiteres Beispiel stammt aus dem deutsch-spanischen Sprachvergleich: Auf der phonemischen Ebene weisen beide Sprachen ein Phonem /b/ auf, das im Rahmen der beiden gesamten Phonemsysteme einen ähnlichen Stellenwert hat. Auf der phonetischen Ebene bestehen jedoch große Unterschiede. Das deutsche Phonem /b/ wird in allen Stellungen als [b] realisiert, während das spanische Phonem /b/ in bestimmten Stellungen als [b], in anderen Stellungen als [β] (stimmhafter bilabialer Frikativ) realisiert wird. Eine weitergehende Analyse zeigt, daß auch die [b]-Phone in den beiden Sprachen nicht gleich sind. Das spanische [b] ist gut stimmhaft, das deutsche [b] teilweise entsonorisiert, also [b̥].

3.7.4.2 Kontrastierung der Distribution

Neben Phoneminventar und konkreter phonetischer Realisation ist ein weiterer Gesichtspunkt für die kontrastive Betrachtung von großer Wichtigkeit, nämlich die Distribution, und zwar sowohl der Phoneme als auch der Phone. Denn Schwierigkeiten können nicht nur bei der Wahrnehmung oder Wiedergabe von unbekanntem Phonemen oder Phonen entstehen, sondern auch von durchaus bekannten Phonemen oder Phonen, sobald sie in nicht vertrauten Stellungen auftreten (vgl. Ternes 1976:73-74).

4 Negativer Transfer beim Sprechen

4.1 Phonetisch-phonologische Repräsentation

4.1.1 ‘Idiosynkratischer Dialekt in der Perzeption’

Ausgangspunkt der folgenden Betrachtung soll eine Beobachtung sein, die im Forschungsbereich der Perzeptionsphonetik gemacht wurde. Es handelt sich u.E. um eine Erscheinung idiosynkratischen Dialekts – Fremdsprachenlerner unterschiedlicher Muttersprache gehen mit derselben fremdsprachlichen Struktur unterschiedlich um. In diesem Sinne untersuchte Flege (1995) die Unterschiede bei der kategorialen Perzeption der englischen Vokale zwischen amerikanischen Hörern und Hörern mit verschiedenen Muttersprachen (Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Deutsch, Koreanisch und Arabisch), die durchschnittlich sieben Jahre in Amerika verbracht hatten. In den Wörtern /bVt/⁷⁰, die von fünf amerikanischen Sprechern gesprochen wurden, wurden vierzehn englische Vokalkontraste in Dreiergruppen getestet. Die Gruppen unterschieden sich erheblich hinsichtlich Anzahl und Typ der problematischen Kontraste. Sie hatten Schwierigkeiten bei der Diskrimination der englischen Vokalpaare, wenn einer der zwei Vokale in dem Vokalinventar ihrer Sprache nicht vorkam. So ordnete beispielsweise die deutsche Hörergruppe das englische Vokalpaar /ɛ/ und /æ/ dem deutschen Vokal /ɛ/ zu.

Tabelle 6: Idiosynkratischer Dialekt in der Perzeption

Hörergruppe	Problematische Kontraste
Deutsche Gruppe	/ɛ/-/æ/
Holländische Gruppe	/u/-/ʊ/, /ɑ/-/ʌ/
Portugiesische Gruppe	/ɛ/-/ɪ/, /ɛ/-/æ/, /ɑ/-/ʌ/, /u/-/ʊ/
Spanische Gruppe	/ɑ/-/ʌ/, /u/-/ʊ/, /ɛ/-/ɪ/, /ɛ/-/æ/, /æ/-/ɑ/
Arabische Gruppe	/ɛ/-/ɪ/, /ɛ/-/æ/, /u/-/ʊ/, /ɑ/-/ʌ/
Koreanische Gruppe	/ɛ/-/æ/, /i/-/ɪ/, /u/-/ʊ/, /ɑ/-/ʌ/, /ɛ/-/ɪ/

4.1.2 Sprachperzeptionstheorien

Die intensive Suche nach den Perzeptionsindizien der Sprache brachte ein-ige unerwartete Tatsachen an den Tag, die schwer oder gar nicht mit früheren Vorstellungen über Sprachperzeption in Einklang zu bringen waren. Dazu zwei besonders markante Beispiele: Zum einen wurde festgestellt, dass bestimmte akustische Signale trotz großer Unterschiede auditiv identisch gesetzt wurden, so etwa bei den Transitionen⁷¹ der Silben [di] und [du]. Im Falle der Silbe [di] steigt der F2 von 2000 auf 2400 Hz; im Falle der Silbe [du] fällt er von 1200 auf 800 Hz. Hier liegt ein besonders klarer Fall akustischer Diskontinuität vor, der sprachperzeptiv jedoch einheitlich als die Kategorie [d] wahrgenommen wird. Viele ähnli-

70 Es handelt sich um immer den gleichen lautlichen Kontext aus dem Konsonanten /b/, einem Vokal (V) und dem Konsonanten /t/, was hier als /bVt/ notiert wird.

71 Als Transitionen werden die relativ kurzen Übergangsphasen zwischen Konsonanten und Vokalen bezeichnet. In diesen Übergängen kündigen sich die teilweise starken Veränderungen in der Lage der Formanten an, die durch die folgenden Laute hervorgerufen werden (Neppert 1999:203).

che Erscheinungen sind dem Perzeptionsforscher bekannt, alle haben ihren Grund im kategorialen Wahrnehmen.

Zum anderen werden bestimmte Fälle akustischer Invarianz perzeptiv als verschiedene sprachliche Einheiten wahrgenommen. Ein Beispiel: Als man die perzeptive Relevanz des Explosionsrauschens untersuchte, wurde ein als verschlusslaut-spezifisch angesehenes Rauschspektrum mit unterschiedlichen synthetisch erzeugten Vokalen kombiniert, die als stationäre Vokalklänge aus geradlinigen Formanten, also ohne Transitionen erzeugt waren. Als man einen Rauschimpuls mit einem spektralen Maximum bei 1440 Hz mit den Formanten eines stationären [i] in der synthetischen Form kombinierte, hörten die Probanden die Silbe [pi]. Als man dieses gleiche Rauschen mit dem Maximum bei 1440 Hz mit den Formanten eines synthetisierten [a] kombinierte, hörten sie die Silbe [ka], und als man es schließlich mit den Formanten eines synthetisierten [u] kombinierte, wurde die Silbe [pu] gehört. Diese überraschenden Resultate wurden so gedeutet, dass akustische Invarianz – der Rauschimpuls mit dem Maximum bei 1440 Hz – perzeptiv unterschiedlich kategorisiert wurde (Neppert 1999:294).

Das Allgemeine und Wesentliche an diesen Betrachtungen ist, dass es in beiden Richtungen eine Diskrepanz zwischen akustischem Signal und seiner auditiven Perzeption gibt: Der objektiv gesehen gleiche akustische Vorgang kann auditiv für verschiedene sprachliche Einheiten gehalten, und objektiv verschiedene akustische Vorgänge können als eine und dieselbe sprachliche Einheit kategorisiert werden. Es kann daher geschlossen werden, dass der Mensch eine auditive Selektion des akustischen Materials vornimmt, indem er dieses nach für ihn bedeutsamen Merkmalen absucht und sortiert.

4.1.2.1 Die ‘Motor-Theorie’

Nach der in den 60er Jahren entwickelten ‘Motor-Theorie’ vollziehen sich Sprachproduktion und -perzeption folgendermaßen: Der Sprecher verschlüsselt die Sprachlaute durch Koartikulation im Sprachsignal, d.h. er „kodiert“ sie (Liberman et al. 1967). Wenn das kodierte, d.h. das Informationen enthaltende, sprachlautliche Signal zum Hörer gelangt, muss dieser es dekodieren. Nach der Motor-Theorie entschlüsselt er das akustische Signal durch seine Mitartikulation. Das vom Sprecher gesendete akustische Signal wird demnach empfangen, als auditives Muster erkannt und mit den beim Hörer gespeicherten artikulatorischen Mustern (motorischen Referenzmustern) verglichen. Erst das artikulatorisch interpretierte auditive Muster wird im Gehirn weiter verarbeitet. Mit anderen Worten, die Fähigkeit, artikulieren zu können, ist unabdingbar für die Perzeption.

Auch wenn diese Theorie auf den ersten Blick als unwahrscheinlich erscheinen mag, erklärt sie doch einige bekannte Phänomene. So ist häufig beobachtbar, dass der Mensch beim Hören von Sprechschall entsprechend den gehörten Artikulationsabläufen mehr oder weniger deutlich mitatmet und mitartikuliert. Da dieses gelegentlich an der peripheren Motorik zu erkennen ist, liegt der Schluss nahe, dass es beim Sprechschallhören immer wenigstens in den zentralen motorischen Regionen zu Mit-Aktivitäten kommt. Für die Theorie scheint des Weiteren zu sprechen, dass Lerner die Laute einer Fremdsprache besser wahrnehmen und kategorisieren, wenn sie diese auch artikulieren können. Aber hierfür kann es auch eine andere Erklärung geben. Immerhin muss das Gehirn gleichzeitig die eigene kontinuierliche Sprechschallproduktion steuern, über den innerkörperlichen kinästhetischen Rückmeldeweg diese kontinuierlichen Bewegungsabläufe kontrollieren sowie über den äußeren akustisch-auditiven Rückmeldeweg, d.h. sein Hörorgan, den selbsterzeugten Sprechschall wahrnehmen. Von daher sind dann ganz allgemein Produktion und Perzeption des Sprechschalls wechselseitig eng aufeinander bezogen. An der grundsätzlichen Auffassung der Motor-

Theorie hat sich nichts geändert, auch wenn nach ihrer neueren Version ein angeborenes sprachliches Modul im menschlichen Gehirn dafür sorgt, das akustische Signal in phonetische Gesten zu verwandeln (Liberman/Mattingly 1989:489-492). Die Vertreter der Motor-Theorie sind im Prinzip immer dabei geblieben, dass es ohne Artikulationsreferenz kein Verstehen gesprochener Sprache gibt. Als logische Weiterentwicklung der schon dargestellten Standpunkte behauptet die Motor-Theorie, dass die gesprochene Sprache besondere Perzeptionseigenschaften habe und sich dadurch von allen anderen akustischen Signalen, die rezipiert und perzipiert werden, unterscheiden. Die Motor-Theorie legt damit besonderen Wert auf die Bedeutung relativer akustischer Indizien. Daher spielt der lautliche Kontext, von dem der Sprachhörer im Endprodukt seiner Wahrnehmung abstrahiert, eine große Rolle. Ferner spielt nach dieser Theorie nach wie vor die unbewusste Kenntnis der Artikulation eine große Rolle für die Perzeption. Auch wenn einige Menschen die Laute einer fremden Sprache selbst dann diskriminieren können, wenn sie diese nicht erzeugen können, besteht wohl kaum ein Zweifel daran, dass eine gründliche Kenntnis der Artikulation die Perzeption erleichtert. Es kann auch soweit kein Zweifel daran bestehen, dass die Vorgänge des Hörens und Sprechens sowie des Spracherwerbs auf einer bestimmten Ebene im Zentralnervensystem miteinander gekoppelt sind (vgl. Neppert 1999:295-298).

4.1.2.2 Auditive Sprachperzeptionstheorien

Im Gegensatz zu der Motor-Theorie gehen die auditiven Sprachperzeptionstheorien davon aus, dass die Sprachperzeption ausschließlich durch den akustischen Signalempfang ausgelöst wird. Danach wäre die Artikulation nicht an dem Interpretationsprozess beteiligt. Allen auditiven Sprachperzeptionstheorien gemeinsam ist, dass sie „passive Theorien“ sind. Der Hörer als Empfänger des Schallsignals steht als passiver Teilnehmer da. Er verarbeitet das Signal, gestaltet aber nicht bei der Erkennung der auditiven Muster und der sprachlichen Formen. Die meisten auditiven Sprachperzeptionstheorien gehen ferner davon aus, dass der Hörer aus dem Signal Merkmale herausfiltert und über den Vergleich mit vorhandenen gespeicherten auditiven Referenzmustern eine Identifikation vornimmt: Dies tut er, indem er die Merkmale zu Phonemen und die Phoneme zu Morphemen und Wörtern kombiniert, sodass er schließlich die Information aus dem Trägersignal extrahieren kann. Merkmals-Extraktionstheorien gehen auf die Annahme zurück, dass der Mensch eine natürliche, angeborene Sprachkapazität besitzt, die aus Zellen besteht, welche auf gewisse Merkmale spezialisiert sind. Nachdem die Merkmale durch diese Zellen aus dem akustischen Signal herausfiltriert worden sind, lägen die Informationen vor.

Eine weitere auditive Modellvorstellung geht davon aus, dass das vom akustischen Signal erzeugte auditive Muster über das Kurzzeitgedächtnis einem besonderen auditiven Bearbeitungsmechanismus zugeleitet wird, in welchem die Auswertung als ein kompliziertes Vergleichs- und Sortierungsverfahren stattfindet, bis schließlich die Information daraus gewonnen werden kann. Die Sprache als System wäre danach im Langzeitgedächtnis gespeichert, die aktuell aufgenommenen auditiven Muster jedoch würden nur in das Kurzzeitgedächtnis übernommen und von dort einem besonders entwickelten Erkennungs- und Bearbeitungsmechanismus zugeleitet (Best 1995).

Modelle dieser Art negieren, dass für die zu vermittelnden Bedeutungen akustischer Schallsignale ein Zeichensystem verwendet werden könnte, etwa das Phonem- und Graphemsystem. Diese spielen u.E. jedoch eine wesentliche Rolle in der Sprachrezeption.

4.1.3 Zwischenfazit zur Perzeption der Sprachlaute

Das Verhältnis von akustischer und auditiver Erfassung der Sprachlaute ist dadurch bestimmt, dass die rein akustische Seite dieser Phänomene objektiv bestimmbar ist, d.h. mit Hilfe physikalischer Apparate aufgenommen und gemessen werden kann, dass die auditive Seite jedoch nicht so leicht erfassbar ist und durch subjektive Faktoren beeinflusst wird:

Erstens nimmt das menschliche Ohr Schallvorgänge nicht auf wie ein Mikrofon, sondern registriert sie in einer ganz eigenen Weise. Die Art der Veränderungen, die die auditive Perzeption mit Schällen vornimmt, ist auf dieser ersten Ebene eine universelle Erscheinung: Alle Menschen erkennen Sprachlaute im Wesentlichen über das Ohr mit den gleichen von der objektiven Schallregistrierung abweichenden Eigenheiten.

Zweitens sind Hören und Verstehen durch komplexe geistige Vorgänge bestimmt: Auf dieser zweiten Ebene spielen für das Erkennen der Laute der phonemische, morphematische, lexematische, syntaktische und weitere Kontext eine große Rolle. Die Kenntnis der Formen all dieser grammatischen Ebenen wecken unmittelbar nach Einsetzen eines Sprachhöraktes Erwartungen. Der Hörer ist dadurch zum Teil in der Lage, auch das wahrzunehmen, was er weniger gut hört, was er jedoch zu hören erwartet, selbst wenn dies objektiv reduziert, von Störschall verdeckt oder gar nicht vorhanden ist.

Diese Erwartungen, aber auch ein nicht bewusstes „Wissen“ um die koartikulationsbedingten Modifikationen der Laute spielen eine große Rolle dafür, dass zum Beispiel Vokale, die durch den lautlichen Kontext erzeugte charakteristische Modifikationen in ihrem Spektrum aufweisen, dennoch als die vom Sprecher gemeinten Laute⁷² erkannt werden.

Offensichtlich ist die Spracherkennung eine besonders hoch entwickelte menschliche Fähigkeit, die auf dem allgemeinen Vermögen der Mustererkennung beruht. Die akustischen Indizien, die über die Sprechschallerkennung zur Sprachperzeption führen, stellen Schallstrukturen in Form von Merkmalen dar. Strukturierte Schallelemente oder Bündel von solchen Merkmalen stehen in der Funktion von Lauten, Wörtern, Sätzen. Obgleich keine exakt eindeutigen Beziehungen zwischen dem Sprechschallsignal und den Wahrnehmungsinhalten bestehen, konnten in der Forschung Wahrscheinlichkeits- und letzten Endes Mindestbedingungen formuliert werden, die das Signal für die korrekte Mustererkennung erfüllen muss. Ein Beispiel für die Lautidentifikation waren die Untersuchungen zur Perzeption der Vokale anhand von zwei Formanten.

4.1.4 Schlussfolgerungen aus den jüngsten Untersuchungen

Untersuchungen zur L2-Perzeption und Produktion in den 80er und 90er Jahren lieferten eine Fülle neuer Informationen. Unter Verwendung neuer Methoden und unter Berücksichtigung einer Vielzahl von Kontrasten offenbarten sie sprachspezifische Perzeptionsmuster für Konsonanten und Vokale, die robust und allgegenwärtig zu sein scheinen:

- Zum einen gibt es einen generellen Zusammenhang zwischen dem Alter des Fremdsprachenlerner und der Fähigkeit, fremde Laute akzentfrei zu produzieren. Während bilinguale Kinder in der Regel beide Sprachen akzentfrei sprechen können, tun sich erwachsene Fremdsprachenlerner mit zunehmendem Alter schwerer, eine Fremdsprache ohne muttersprachlichen Akzent zu erlernen. Flege/Munro/Mackay (1996) untersuchten z.B. die Vokalproduktion von 240 italienischen Muttersprachlern im Englischen. Das Ergebnis ihrer Untersuchung offenbarte, dass die Stärke des

72 In der Tat werden häufig Vokale, die künstlich aus einem natürlichen Lautkontext herausgeschnitten worden sind, nicht mehr richtig identifiziert. So kann beispielsweise das [ɪ] aus *bitten* außerhalb des Kontextes (und gegebenenfalls künstlich etwas verlängert) sehr wohl als [e] wahrgenommen werden (Neppert 1999:261).

Ergebnis ihrer Untersuchung offenbarte, dass die Stärke des ausländischen Akzents für jeden Vokal mit zunehmendem Alter des L2-Erwerbs positiv korreliert.

- Andererseits geht aus Untersuchungen zur Vokalproduktion erfahrener und weniger erfahrener L2-Lerner hervor, dass bei der Aussprache größere Unterschiede zwischen den Individuen bestehen als zwischen den beiden Gruppen. Flege (1988) fand heraus, dass einige Spätlerner, die sich rund 5 Jahre in den USA aufhielten, die englische Sprache nicht besser aussprechen als Lerner, deren durchschnittliche Aufenthaltsdauer nur 1 Jahr betrug. Dies bestätigen die Tests von Oturan (2002:116) zur Aussprache: Von insgesamt vier türkischsprachigen Deutschlernern, von denen zwei von Kindesbeinen an über Deutschkenntnisse verfügten und zwei sich erst seit dem Erwachsenenalter mit der deutschen Sprache auseinandersetzten, stellte er die bei weitem beste Aussprache bei einem Lerner letzterer Gruppe fest.
- Die Dauer der Auseinandersetzung mit der Fremdsprache spielt für die Perzeption ihrer Laute eine entscheidende Rolle: So zeigten in Identifikations- und Diskriminationstests Oturans diejenigen türkischen Hörer, die über längere Erfahrung mit dem Deutschen verfügten, signifikant bessere Leistungen als diejenigen mit weniger Erfahrung (2002:114). Tees/Werker (1984) fanden heraus, dass amerikanische Hörer nach einer einjährigen Erfahrung im Hindi zwar den nicht-muttersprachlichen Stimmhaftigkeitskontrast, jedoch nicht den dental-retroflexen Kontrast wahrnehmen konnten. Studenten mit fünfjähriger Erfahrung im Hindi konnten Segmente beider Kontraste gut voneinander unterscheiden. Dies zeigt, dass die L2-Perzeption im Erwachsenenalter durch Erfahrung in der Sprache modifiziert werden kann (vgl. Oturan 2002:114).
- Viele Untersuchungen zur Perzeption bei erwachsenen Fremdsprachenlernern zeigen, dass sie Schwierigkeiten bei der Perzeption der meisten, jedoch nicht aller phonetischen Kontraste haben, die in ihrer Muttersprache nicht funktionell sind. Nach Munro (1993) haben sie einen „perzeptiven Akzent“, der sich beim Erwerb einer neuen L2-Phonologie zeigt. Im Vergleich zu ihnen nehmen Muttersprachler die Phoneme ihrer Sprache besser wahr (Oturan 2002:95, 114). Dabei variieren die Schwierigkeiten, die Lerner am Anfang des L2-Erwerbs haben, abhängig von den jeweiligen Ähnlichkeiten und Unterschieden in den phonetischen Strukturen der L1- und L2-Kategorien sowie den phonetischen und phonotaktischen Kontexten, in welchen diese Kontraste auftreten. Eine weitere wichtige Entdeckung ist, dass Ähnlichkeiten zwischen mutter- und fremdsprachlichen Phonen größere perzeptuelle Schwierigkeiten zu bereiten scheinen als Unterschiede: So kommt Oturan zu dem Ergebnis, dass türkischsprachige Deutschlerner deutsche Langvokale in Hörtests besser identifizieren als deutsche Kurzvokale. Ein Vortest ergab, dass die deutschen Langvokale als den jeweiligen türkischen Vokalen weniger ähnlich empfunden wurden als die deutschen Kurzvokale (2002:115).
- Weitere Untersuchungen zu Schwierigkeiten auf Grund von Kontrastmangel zwischen L1 und L2 ergaben, dass diese in der L2-Konsonantenperzeption ebenso wie in der L2-Vokalperzeption anzutreffen sind. Die Untersuchung Oturans (2002) zur Vokalperzeption und -produktion von türkischsprachigen Deutschlernern ergab zum Beispiel, dass diese Schwierigkeiten haben, insbesondere die deutschen Vokalphonempaare [i, i:], [a, a:] und [ɛ, e:] perzeptuell zu differenzieren. Als Beispiel für die Perzeption von Konsonantenphonemen kann die Untersuchung Mochizukis (1981) genannt werden. Er fand heraus, dass Englisch lernende Japaner perzeptuelle Schwierigkeiten mit dem [ɹ - l]-Kontrast haben, und zwar besonders in anlautenden Konsonantenclustern.
- Untersuchungen, welche die Paradigmen der Zusammenhänge zwischen den muttersprachlichen und nicht-muttersprachlichen Lauten benutzten, zeigten außerdem, dass

Fremdsprachenlerner nicht-muttersprachliche Kontraste auf Basis anderer akustischer Parameter als Muttersprachler perzeptuell voneinander unterscheiden (können). Underbakke/Polka/Gottfried/Strange (1989) zeigten, dass japanische Hörer den temporalen Unterschied zwischen den amerikanischen [ɹ] und [l] hören konnten, während sie Schwierigkeiten bei der Unterscheidung der spektralen Unterschiede in F3 und F2 hatten, welche für die amerikanischen Hörer wiederum die primären akustischen Merkmale für die Unterscheidung des Kontrastes waren. Yamada/Tohkura (1992a, 1992b) erweiterten diese Untersuchung; sie erzeugten synthetische Stimuli, in welchen der Einsatz und die Transition von F2 unabhängig von den Variationen von F3-Einsatz/Transition und von temporalen Eigenschaften von F1 variiert wurden. Die amerikanischen Hörer identifizierten die synthetischen Stimuli meist nur auf der Basis der spektralen Parameter von F3 und der temporalen Parameter von F1, während F2-Unterschiede von ihnen ignoriert wurden. Im Gegensatz dazu identifizierten japanische Hörer viele Stimuli weder als [ɹ] noch als [l], sondern als [w], während die amerikanischen Hörer in der Reihe selten [w] hörten. Diese Befunde wurden durch die Untersuchung von Best/Strange (1992) bestätigt, die erfahrene und weniger erfahrene japanische Englischlerner bezüglich der Perzeption der drei synthetischen Reihen [w - l], [ɹ - l] und [w - j] testeten. Es gab keinen Unterschied zwischen den amerikanischen und japanischen Hörergruppen in der Beurteilung der [w - j]-Reihe; die Hörergruppen unterschieden sich hinsichtlich der Beurteilung der [w - ɹ]- und [ɹ - l]-Reihen. Japanische Hörer mit weniger Erfahrung im Englischen beurteilten mehrere Stimuli der [w - ɹ] Reihe häufiger als [w] als die erfahreneren japanischen und die amerikanischen Hörer. Die Untersuchung von Flege/Hillenbrand (1986) über die Perzeption des Stimmhaftigkeitskontrastes in wortfinalen Frikativen des amerikanischen Englischen zeigte die nicht-muttersprachliche Integration der zwei temporalen Merkmale durch schwedische und finnische Hörer. Flege/Hillenbrand erzeugten eine synthetische Stimulireihe von *peace - peas* [pis - pi:z], in welcher die Vokal- und Konsonantendauer systematisch variiert wurden. Die amerikanischen und französischen Hörer, für die diese Unterscheidung phonemisch ist, identifizierten die Relation zwischen der Vokal- und der Konsonantendauer bei der Beurteilung der Stimuli als stimmhaftes [z] oder stimmloses [s]. Im Gegensatz dazu benutzten die schwedischen und finnischen Hörer bei der Identifikation der Stimuli nur die Vokaldauer.

4.1.5 Lautperzeption und -produktion als getrennte Lernprozesse?

Während die bis hierher betrachteten Untersuchungen Perzeption und Produktion in L2 als gekoppelte Lernprozesse betrachten, gibt es andere Untersuchungen, die Belege dafür liefern, dass sich die Produktion und die Perzeption der L2 bei L2-Lernern voneinander getrennt entwickeln. Strange/Dittman (1981) berichten über japanische Lerner, die die englische /ɹ/ - /l/-Opposition lernten, und Tees/Werker (1984) berichten über englische Sprecher, die das retroflexe /t/ im Hindi erlernten. Beide Untersuchungen ergaben, dass die L2-Lerner die perzeptuellen Schwierigkeiten bei diesen nicht-muttersprachlichen Lauten nicht beseitigen können, während sie dieselben Laute jedoch mittlerweile genau so gut wie Muttersprachler produzieren können.

Blankenship (1991) maß die Perzeption und Produktion spanischer Bilingualer in den USA, deren durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den USA rund 21 Jahre betrug. Obwohl ihre Realisierungen der fünf englischen Vokale von englischen Muttersprachlern ähnlich gut wie die Realisierungen der muttersprachlichen Sprecher waren, zeigten sie bei der Identifizierung der englischen Vokale deutlich schlechtere Leistungen als die muttersprachlichen Hö-

rer. Sheldon/Strange (1982) berichten von japanischen Lernern, die die englischen Laute /r/ und /l/ lernten. Auch ihre Produktionsergebnisse waren besser als ihre Perzeptionsergebnisse. Die Spaltung in Produktion und Perzeption kommentieren die Autoren folgendermaßen:

Explicit reference to vocal tract gestures is yielding tactile-kinesthetic perceptual consequences without necessarily aiding auditory perceptual learning. (Sheldon/Strange 1982:257)

Auch Mack (1989) fand, dass die Produktion der englischen Kontraste /d - t/ und /i - ɪ/ durch englisch-französische Bilinguale besser als ihre Perzeption dieser Kontraste war. Obwohl ihre Produktionsleistungen sich von denen englischer Monolingualer nicht unterschieden, waren ihre Perzeptionsleistungen signifikant schlechter als die der Monolingualen. Die folgende Erklärung für diesen Widerspruch wird angeboten:

An alternative explanation for apparent superiority of production over perception is that the consequences of mispronunciation exceed those of misperception. That is accented speech is more detectable than 'accented' perception, so perhaps sociolinguistic and psycholinguistic factors militate against nonnative production but not nonnative perception. (Mack 1989:198)

Wie dem auch immer sei – bereits die Richtigkeit des Befunds, dass L2-Lerner die Laute der L2 wie Muttersprachler produzieren, sie aber nicht bzw. niemals so gut wie Muttersprachler wahrnehmen können, wird von verschiedenen Phonetikern, so auch den Vertretern der heutigen 'Motor-Theorie' (Liberman/Mattingly 1989) und Vertretern der so genannten 'direkt-realistischen Theorie' (z.B. Best 1995) bezweifelt. Sie verteidigen ihre Erkenntnis, nach der die Entwicklung von Perzeption und Produktion in L2 streng parallel abläuft. Wie nun Perzeption und Produktion aber genau miteinander zusammenhängen, ist in der auditiv-artikulatorischen Forschung nach wie vor ungeklärt (vgl. Diehl/Kluender 1989, Best 1995, Oturan 2002). Allgemein gilt es jedoch Folgendes festzuhalten: Die Studien haben ergeben, dass diese beiden Bereiche sprachlicher Repräsentation – die Artikulation und die Perzeption von Sprachlauten – durch den Sprecher getrennt werden können. Dabei soll die andere Seite, ihr augenscheinlich bestehender Zusammenhang, keinesfalls geleugnet oder heruntergespielt werden, es gilt vielmehr von beidem auszugehen: einem Zusammenspiel und einer dennoch eigenständigen Existenz beider Sphären. Auffällig ist, dass die Theorien der Perzeptionsphonetiker eine mögliche Rolle der semantischen oder funktionalen Ebene der sprachlichen Repräsentation völlig außer Acht lassen. Möglicherweise ist aber gerade hier der Grund für eine schlechtere Perzeption von Fremdsprachenlernern gegenüber Muttersprachlern zu suchen: In den Untersuchungen müssen sie aus dem Bedeutungszusammenhang herausgerissene Phoneme, d.h. rein fremdsprachliche Laute identifizieren. Muttersprachlern wird die dabei erforderte Abstraktion von einer Funktion oder Bedeutung und die kategorische Einordnung als Phon oder Phonem leichter fallen. Sie sind von Kindesbeinen an gewöhnt, diese Laute in unterschiedlichsten Kontexten einem bestimmten schriftlichen Zeichen und einer bestimmten Lautgestalt zuzuordnen. Sie kennen jeden muttersprachlichen Laut in Tausenden von Wörtern, in Dutzenden von lautlichen Umgebungen und können, gerade weil sie alle denkbaren Verkuppelungen kennen, einen Einzellaut leichter extrahieren als Fremdsprachenlerner. Diese müssen erst die möglichen Kontexte, in denen die fremdsprachlichen Laute erscheinen können, die möglichen Varianten, die ein Phonem je nach Lautumgebung annehmen kann, kennen lernen. Sie sind meistens noch auf dem Weg dahin, wo Muttersprachler sich längst befinden, nämlich den Zusammenhang zwischen Lautgestalt, möglichen Zeichen dafür und seiner Funktionen so automatisiert zu haben, dass eine Extraktion einzelner Elemente aus diesem Zusammenhang kinderleicht erscheint.

4.1.6 Hierarchie der Aneignung

Allgemein wurde festgestellt, dass sowohl in Bezug auf die Wahrnehmbarkeit als auch die Erlernbarkeit folgende Hierarchie der Phoneme existiert (vgl. Bohn 1998:11-12):

- Kontraste zwischen mutter- und fremdsprachlichen Vokalen werden am ehesten differenziert.
- Es folgen Unterschiede in der Stimmhaftigkeit im Silbenanlaut.
- Am schwierigsten zu erwerben sind Konsonanten, deren Artikulation aus der Muttersprache nicht bekannt ist.

Entlang dieser Hierarchisierung führt die Darstellung der Fehler zunächst zu den Vokalen, dann über die Stimmhaftigkeit/-losigkeit zu den Konsonanten. Die Darstellung der Schwierigkeiten mit den Vokalen beginnt bei ihren allgemeinen Merkmalen, um dann auf die besonderen Merkmale zu sprechen zu kommen.

4.1.7 Zum Einfluss der Schreibung auf lautlichen Transfer

Bei der Vermittlung von Sprachen spielen Schrift und Orthographie eine große, wenn nicht dominierende Rolle. Der Einsatz von auditiven Medien tritt nach wie vor an den meisten Schulen, Instituten und Universitäten gegenüber dem geschriebenen Medium in den Hintergrund. Auf Grund dieser hartnäckigen Konvention würde es für die Lehrenden eine besondere Anstrengung bedeuten, gesprochene und geschriebene Sprache im Unterricht konsequent auseinander zu halten bzw. diese Trennung permanent deutlich zu machen. Aber selbst wenn dies geschähe, würden aus sozio-kultureller Gewohnheit heraus nur wenige Lernende dies in ausreichendem Maße nachvollziehen. Allein aus diesem Grunde ist die Aussprache des Fremdsprachenlerner auch stark durch das graphische System und seine Regeln beeinflusst – und zwar sowohl durch das der Ziel- als auch das der Ausgangssprache. Das gilt natürlich in erhöhtem Maße für solche Sprachen, in denen Phon, Phonem und Graphem stark voneinander abweichen.

Die Untersuchung lautlicher Interferenz darf sich daher nicht auf die Betrachtung der phonetischen und phonologischen Systeme beschränken, sondern muss auch das graphemische System mit einbeziehen. Die Orthographie kann bei der Aussprache zu inter- und intralingualen Fehlern führen, die von rein lautlichem Transfer völlig unabhängig sind. Der Extremfall auf einem Kontinuum möglicher Einflüsse ist die so genannte „Schriftaussprache“ (‘spelling pronunciation’). Ternes (1976:77) zieht zur Veranschaulichung dieses Phänomens zwei interlinguale Fehler heran, die im deutschsprachigen Raum sehr weit verbreitet sind: So sprechen viele Deutsche das Wort *Bordeaux* als [bɔrde'auks] aus, statt wie die Franzosen [bɔr'do] zu sagen, *Worcester* hingegen als [vɔr'fɛstɐ] statt wie die Engländer ['wɔstə]⁷³.

Die Orthographie kann jedoch auch einen komplexeren Einfluss ausüben, nämlich dann, wenn sie auf einen schon bestehenden lautlichen negativen Transfer unmittelbar einwirkt. In einem solchen Fall tritt der auf Grund einer rein phonetischen und phonemischen Kontrastierung der beiden Sprachen zu erwartende negative Transfer nicht ein, sondern ein ganz anderer Fehler, der sich aus dem Zusammenwirken von lautlichem negativen Transfer und dem Einfluss der Orthographie ergibt.

Ternes (1976:78) liefert hierfür folgendes Beispiel: Der Nasalkonsonant /ɲ/ ist im Französischen ein Phonem, im Deutschen hingegen nicht. Dort existiert er zwar als Laut, wird aber

73 Übrigens räumt sogar das DUDEN-Aussprachewörterbuch derartigen Erscheinungen Platz ein; indem es zwischen deutscher und französischer Aussprache unterscheidet (vgl. DUDEN 6, 2000:214: „Bordeaux (Wein) bɔr'do:, frz. bɔr'do“).

weder durch ein eigenes noch durch ein einheitliches Schriftzeichen repräsentiert – für dieses Phon kann entweder <n> oder <ng> stehen (Wängler 1983:138). Als Interferenzprodukt tritt bei deutschsprachigen Französischlernern in der Regel die Konsonantengruppe [nj] ein. Dieses Ergebnis ist auch nach einer artikulatorischen und auditiven Kontrastierung der beiden Lautsystems zu erwarten, z.B. klingt *gagner* [ga'ne] bei französischsprachigen Deutschlernern wie [gan'je:]. Wenn [ɲ] im Auslaut steht, z.B. in *gagne* frz. [ga'ɲ], müsste nach den phonotaktischen Regeln des Deutschen aus dem Interferenzprodukt [nj] auf Grund der Auslautverhärtung [nç] werden, da [ç] die stimmlose Entsprechung von [j] ist. Das tatsächliche Interferenzprodukt aber ist [njə], es wird also [ganjə] gesprochen. Das Anfügen des 'Schwa' wird für den deutschen Französischlerner durch eine falsche Analogie zwischen der französischen und der deutschen Orthographie nahegelegt.

Soweit erkennbar ist, dass ein möglicher Zusammenhang zwischen lautlichem negativen Transfer und zielsprachlicher schriftlicher Kodierung bestehen könnte, wird dieser im Folgenden dargestellt. Die gängigen interlingual bedingten Fehler im Bereich der Schreibung und der Schrift werden zudem in gesonderten Abschnitten behandelt.

4.2 Aussprache der Vokale⁷⁴

4.2.1 Spannungsgrad und Vokallänge der betonten Vokale

Deutsche und russische Struktur: Im Deutschen hat die Gespanntheit im Zusammenhang mit der Vokallänge bedeutungsunterscheidende Funktion. Distinktiv wirkt bei den deutschen Vokalphonemen /i, e, u, o, a, ü, ö, ä/ der Klangunterschied, der durch den relativen Spannungsgrad der Muskulatur entsteht, also durch eine ungespannte oder eine gespannte Aussprache. Dieser relative Klangfarbenunterschied ist im Deutschen an eine unterschiedliche Vokallänge gekoppelt, d.h. mit kurzer respektive langer Artikulation verbunden.

Alle russischen Vokale in betonter Stellung werden demgegenüber erstens mit weniger Spannung als die langen und gespannten deutschen Vokale gebildet und zweitens mittellang ausgesprochen.

4.2.1.1 Deutsche Langvokale mittellang und zu wenig gespannt

Fehler 1: Russischsprachige Deutschler sprechen die deutschen langen Vokalphoneme in betonter Stellung zu kurz und mit zu wenig Spannung aus.

74 Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird jeweils nur das Merkmal transkribiert, das für den gerade zur Diskussion stehenden Transfer von Belang ist. Sich daraus (scheinbar) ergebende Widersprüche werden in Kauf genommen, um die jeweilige Transkription nicht mit zu vielen Einzelheiten zu belasten, da dies die Transparenz der lautlichen Gegenüberstellungen mindern würde. So wird beispielsweise bei der Betrachtung des Transfers der Vokallänge davon abstrahiert, dass in der Regel auch die Klangfarbe durch einen muttersprachlichen Einfluss geprägt ist. Wird hier also dargestellt, dass russischsprachige Deutschlerner t[o:]t statt: t[ɔ:]t sagen, so müsste es eigentlich heißen t^u[o:]t statt: t[ɔ:]t, das Gleiche gilt für F[e:]hler statt: F[e:]hler, wo der Genauigkeit halber [F^e]hler stehen müsste. In ersterem Fall liegt eine muttersprachlich geprägte Diphthongierung des o-Lautes vor, im zweiten Fall bringt der e-Laut eine Palatalisierung des vorangehenden Konsonanten mit sich. Diese Eigenschaften der einzelnen Vokale werden gesondert geklärt, hier ist zunächst einmal nur die allgemeine Erscheinung zu besprechen, dass russischsprachige Deutschlerner dazu tendieren, betonte gespannte Vokale zu kurz zu sprechen. Umgekehrt wird an anderer Stelle nicht mehr extra (durch [·]) vermerkt, dass die deutschen Vokale in betonter Stellung häufig fälschlicherweise mittellang gesprochen werden.

- Beispiele:
- a. *Z[i·]l statt: Z[i:]l
 - b. *Kr[i·]g statt: Kr[i:]g
 - c. *F[e·]hler statt: F[e:]hler
 - d. *m[e·]hrere statt: m[e:]hrere
 - e. *M[ε·]dchen statt: M[ε:]dchen
 - f. *r[ε·]t statt: r[ε:]t
 - g. *St[a·]tsrat statt: St[a:]tsrat
 - h. *l[a·]g statt: l[a:]g
 - i. *Spr[a·]che statt: Spr[a:]che
 - j. *[o·]fen statt: [o:]fen
 - k. *Ber[u·]f statt: Ber[u:]f

4.2.1.2 Deutsche Kurzvokale mittellang und zu gespannt

Fehler 2: Die deutschen Kurzvokale in betonten Positionen werden durch russischsprachige Deutschlerner hingegen etwas zu lang – eben mittellang – ausgesprochen. Dies kann die Verständlichkeit beeinträchtigen.

- Beispiel:
- a. *[i·]nnere statt: [i:]nnere
 - b. *M[i·]ttel statt: M[i:]ttel
 - c. *bl[ε·]ttern statt: bl[ε:]ttern
 - d. *w[o·]llen statt: w[o:]llen
 - e. *geschl[o·]ssen statt: geschl[o:]ssen
 - f. *r[u·]nter statt: r[u:]nter
 - g. *Kl[u·]ft statt: Kl[u:]ft

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Vom phonetischen Resultat her existiert eine Kontrastnivellierung nach zwei Seiten hin – sowohl nach der Seite der langen als auch nach der Seite der kurzen Vokale. Diese Kontrastnivellierung besteht darin, dass russischsprachige Deutschlerner artikulatorisch (häufig) nicht zwischen den deutschen ungespannten Kurzvokalen und den gespannten Langvokalen unterscheiden, sondern alle Vokalphoneme in Bezug auf ihre Länge und Spannung wie die entsprechenden muttersprachlichen Vokale aussprechen.

Es findet auf der Ebene des Lernerverhaltens eine falsche Analogie statt: Russischsprachige Deutschlerner identifizieren offenbar sowohl die langen als auch die kurzen deutschen Vokale mit den mittellangen russischen Vokalen. Vermutlich überwiegen phonemische Gründe gegenüber akustischen Differenzierungsproblemen, da die Vokallänge im Russischen prinzipiell auch – jedoch nicht in betonten Silben – unterschiedlich sein kann, das russische Ohr also an die Distinktion derartiger Unterschiede gewöhnt ist, sie phonologisch gesehen aber nicht weiter relevant sind. Diese Analogie hat eine Unterdifferenzierung zur Folge. Denn sie führt dazu, dass die distinktive Qualität der entsprechenden deutschen Vokalpaare unterdrückt wird und es zu Missverständnissen kommen kann. So ist z.B. für deutsche Muttersprachler akustisch häufig nicht oder nur schwer unterscheidbar, ob ein russischsprachiger Deutschlerner *offen* oder *Ofen* gemeint hat, *Mitte* oder *Miete*, *Hölle* oder *Höhle*. In den

entsprechenden Fällen ist der deutsche Muttersprachler darauf verwiesen, sich diese Frage über den Kontext zu beantworten.

Auch bei der Aussprache der kurzen deutschen Vokale kommt es zu einer zweideutigen Kennzeichnung bezüglich ihrer distinktiven Funktion. Dieser Fehler ist jedoch bei weitem nicht so auffällig wie die mangelnde Quantität langer Vokale und führt daher bei deutschen Muttersprachlern seltener zu Missverständnissen.

4.2.1.3 Deutsche Kurzvokale zu lang und evtl. zu gespannt

Fehler 3: In Wörtern, in denen eigentlich deutsche Kurzvokale stehen, werden Langvokale eingesetzt, sodass es zu einer inkorrekten Aussprache kommt.

- Beispiel:
- a. *R[o:]ck statt: R[ɔ]ck
 - b. *r[u:]ssisch statt: r[ʊ]ssisch
 - c. *bew[u:]sst statt: bew[ʊ]sst
 - d. *[u:]ns statt: [ʊ]ns
 - e. *[a:]n statt: [a]n
 - f. *S[i:]nne statt: S[ɪ]nne
 - g. *inv[ɛ:]stiert statt: inv[ɛ]stiert
 - h. *n[ɛ:]nen statt: n[ɛ]nnen
 - i. *k[ɛ:]men statt: k[ɛ]mmen
 - j. *m[ø:]chte statt: m[ø]chte

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-

= **Hyperkorrektur**

Erklärung: Es handelt sich um typische Fälle von Hyperkorrektur, die das Wissen des Lerners um häufige Fehler in Bezug auf die mangelnde Differenzierung der Vokale hinsichtlich (Spannung und) Länge reflektieren. Das Resultat eines krampfhaften Vermeiden-Wollens dieser Art negativen Transfers ist der Einsatz langer Vokale an Stelle von kurzen Vokalen. Der Lerner handelt sich dadurch eine Unterdifferenzierung ein, wie dies am Beispiel i.(*kämmen*) deutlich wird: Die Vokale sind klangfarblich identisch, da [ɛ:] und [ɛ] im Deutschen nicht im Hinblick auf die Gespanntheit, sondern nur im Hinblick auf die Länge ein Korrelationspaar bilden.

4.2.2 Klangfarbe

Zur Klangfarbe ist allgemein zu bemerken, dass die russischen Vokalphoneme /ɨ/, /e/, /o/, /y/, /a/ eine andere Färbung aufweisen als ihre deutschen Entsprechungen. Nimmt man zunächst eine grobe Unterscheidung vor, ähneln – wie oben bereits gezeigt – die russischen Phoneme /ɨ/, /y/, /o/ klanglich eher den jeweils entsprechenden kurzen, ungespannten deutschen Phonemen /i/, /u/, /o/, während russisches /e/ und /a/ den entsprechenden langen, engen deutschen Phonemen näher stehen.

Klangfarblich typisch für die russischen Vokale ist des Weiteren – wie oben bereits ausführlicher beschrieben –, dass sie im Unterschied zu ihren deutschen Entsprechungen eine gleitende Artikulation aufweisen. Während die deutschen Vokale einen stabilen Charakter haben, d.h. ihre Klangfarbe konstant bleibt, verändern die russischen Vokale ihre Klangfar-

be: Der Vokal gleitet in der ersten Phase der Aussprache mit einem heller oder dunkler klingenden Element an, erreicht erst in der Mittelphase die ihn bestimmende Klangfarbe, um dann in der Abglittsphase gegebenenfalls in einem dritten Element zu enden.

4.2.2.1 Die i-Laute

Als Vorderzungenlaute gelten unter den Varianten des Phonems /i/ nur die Laute [i̠] und [i], welche im Anlaut oder nach weichen Konsonanten erscheinen. Die Phonemvariante [i̠] ist ein Vokal mittlerer Zungenlage. Die Aussprache eines i-Lautes vorderer Zungenlage geht daher im Russischen immer mit der Palatalisierung des vorangehenden Konsonanten einher.

4.2.2.1.1 Das russische [i̠] und das deutsche [ɪ]

Russische und deutsche Struktur: Klangfarblich unterscheidet sich das russische [i̠] vom deutschen Vokal [ɪ] durch einen merklich helleren Eigenton. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der deutsche Vokal mit geringerer Zungenhebung und größerer Mundöffnung als der russische Vokal gebildet wird, welcher seinerseits dadurch, dass er nach weichen Konsonanten erscheint, eine relativ hohe Zungenhebung aufweist.

Fehler: Allgemein klingt das kurze ungespannte [ɪ] in Wörtern wie *bitte* oder *nicht* bei russischsprachigen Deutschlernern zu hell.

- Beispiel:
- a. *F[i̠]nger statt: F[ɪ]nger
 - b. *M[i̠]ttel statt: M[ɪ]ttel
 - c. *beg[i̠]nnen statt: beg[ɪ]nnen
 - d. *M[i̠]sstraßen statt: M[ɪ]sstraßen

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es liegt hier eine Identifizierung des deutschen [ɪ] mit dem muttersprachlichen Laut [i̠] vor, die sich bei russischsprachigen Deutschlernern in entsprechenden deutschen Wörtern häufig klanglich als zu heller Ton auswirkt. Da der entsprechende Ton häufig sehr nah an die Klangfarbe des deutschen [i̠] herankommt, findet eine Unterdifferenzierung statt.

4.2.2.1.2 Ausnahme: Positiver Transfer des [ɪ] aus der Vokalreduktion

Werden der russische i-Laut und der e-Laut reduziert (s. Vokalreduktion), entsteht ein Laut, der mit dem deutschen [ɪ] durchaus vergleichbar ist. Wird dieser Laut in deutsche Wörter mit kurzem i-Laut eingesetzt, entsteht eine korrekte Lautung. Unbewusst geschieht dies bei russischsprachigen Deutschlernern häufig auf Grund falscher Analogie zwischen den muttersprachlichen und den deutschen Betonungsregeln. So wird z.B. das [ɪ] in deutschen Wörtern wie *irgendwie*, *irgendwér*, *irgendwó* etc. offenbar oft deshalb korrekt ausgesprochen, weil es auf Grund der Endbetonung der Wörter wie ein entsprechender i-Laut in zweiter Reduktionsstufe des Russischen ausgesprochen wird, vgl. z.B. *игровóй* [ɪgrɔv'ɔj̠] ‚Spiel-‘.

4.2.2.1.3 Das russische [i] und das deutsche [i:]

Russische und deutsche Struktur: Das russische [i], welches im Anlaut vor harten Konsonanten sowie nach weichen und vor harten Konsonanten entsteht, klingt im Verhältnis zum deutschen gespannten [i:] wie zum Beispiel in *fies* etwas dunkler.

Fehler: Das [i:] in Wörtern, die diesen Laut enthalten, klingt zu dunkel.

- Beispiel: a. *[i⁷⁵]s statt: l[i:]s (*lies*)
 b. *b[i]te statt: b[i:]te (*biete*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Hier identifiziert der russischsprachige Deutschler das deutsche [i:] mit dem muttersprachlichen Laut [i], wodurch er einen so dunklen Ton produziert, dass sich dieser wie der Eigenton des deutschen [i] anhört. Es kommt zu phonemischer Unterdifferenzierung, durch die akustisch z.B. der Unterschied zwischen *List* und *liest* verlorengeht.

4.2.2.1.4 Verwechslung der deutschen langen, gespannten i- und e-Laute

Russische und deutsche Struktur: Akustisch gesehen liegt das russische [i] dem deutschen [e:] sehr nahe. Die artikulatorische Grundlage: Beim deutschen langen e-Laut liegt der Zungenrücken noch höher und weiter vorn im Mundraum als beim russischen e-Laut. Dies bewirkt durch die Verengung des Resonanzraums einen höheren Eigenton als beim russischen [ê]. Außerdem ist die Mundöffnung beim deutschen [e:] kleiner und die Lippen sind leicht gespreizt und gespannt, wohingegen das russische [ê] mit neutraler Lippenstellung artikuliert wird. Ein Vergleich des deutschen langen gespannten [e:] mit dem russischen [i] vor harten Konsonanten, nach weichen vor harten Konsonanten und im Auslaut nach weichen Konsonanten zeigt demgegenüber eine große Ähnlichkeit hinsichtlich der Mundöffnung sowie der Zungenhöhe und -lage.

Fehler: Häufig wird an Stelle des deutschen gespannten [e:] ein (oft auch „palatalisierender“, s. Palatalisierung der Konsonanten) i-Laut gesprochen. Dies ist bei bestimmten Wörtern besonders auffällig. So werden deutsche Muttersprachler häufiger mit Äußerungen konfrontiert, in denen russischsprachige Deutschler nicht *leben* sondern *lieben* und nicht *dehnen*, sondern *dienen* sagen.

- Beispiel: a. Am Ende des *Liebens [l'ibəns] (statt: *Lebens*)
 b. Ich bin ledig. Ich *liebe allein [l'ibə] (statt: *lebe*)
 c. In *Lieben [l'ibən] man hat auch manchmal Niederlage
 d. Dies *dienbarer Begriff [d'inbarə] (statt: *dehnbarer*)
 e. Ich hatte nur ein paar Schuhe für alle *Liebensnötigkeiten

75 Die unterschiedliche Helligkeit des [i] wird hier nicht extra notiert.

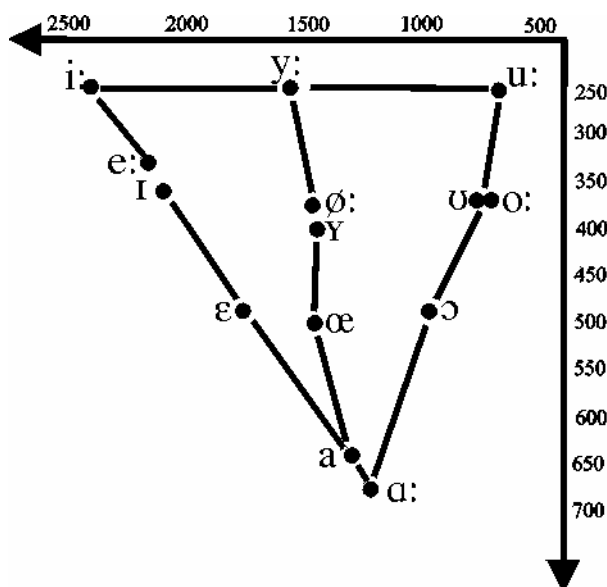
Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Während die ersten vier Beispiele aus mündlichen Äußerungen stammen, handelt es sich bei dem letzten Satz um einen schriftlichen Beleg. Hier spiegelt sich die falsche Analogie besonders deutlich wider: Der deutsche Laut [e:] wird auditiv offenbar eher dem russischen [i] als dem russischen [ê] zugeordnet. In Folge davon kann das deutsche [e:] nicht nur phonetisch in die Nähe des deutschen i-Lautes gerückt, sondern auch phonologisch eher mit diesem als mit einem e-Laut identifiziert werden. Letzteres scheint aber meistens gar nicht der Fall zu sein, da russischsprachige Deutschlerner zwar bestimmte deutsche Wörter nicht mit einem e-Laut, sondern mit einem i-Laut aussprechen, dennoch semantisch sehr wohl zwischen *lieben* und *leben* unterscheiden. Der Fehler tritt sehr häufig auf, obwohl die deutschen i- und e-Laute eine phonemische Opposition bilden: Sie sind Teil einer Korrelationsreihe, deren Vokalphoneme sich bezogen auf das Merkmal hoher/mittlerer Zungenlage unterscheiden, vgl. /i:/ : /e:/ in *liegen* : *legen*. Auch im Russischen stehen diese Laute hinsichtlich in Opposition zueinander. Bedingung hierfür ist im Russischen, dass sich die betreffenden Phoneme in betonter Stellung befinden, vgl. придал [pr'idəl] (*dazugeben, verleihen*) und предал [pr'edəl] (*verraten, übergeben*).

Nichtsdestoweniger liegt eine falsche Analogie vor. Hierbei können sich unter Umständen mehrere Faktoren gegenseitig bestärken: Erstens nehmen russischsprachige Deutschlerner akustisch den höheren Eigenton des deutschen [e:] offenbar eher als einen i-, denn als einen e-Laut wahr. Diese muttersprachlich beeinflusste Perzeption hat zur Folge, dass im russischen Ohr das deutsche [e:] nicht nur in die Nähe des russischen [i] rückt, sondern – auf Grund des muttersprachlichen auditiven Rasters – auch in die Nähe des deutschen [i:]. Zweitens liegen im Deutschen der gespannte i-Laut und der gespannte e-Laut akustisch tatsächlich sehr nah beieinander – näher als der gespannte und der ungespannte i-Laut (vgl. Hentschel 1986:65). Das Vokalviereck aus Neppert (1999:149) verdeutlicht dies.

Abbildung 3: Das akustische „Viereck“ der deutschen Vokale



Drittens ist das deutsche [e:] dem russischen [i] auf der artikulatorischen Ebene ähnlich: Es wird mit einer ähnlich engen Mundöffnung, Zungenhöhe und -lage ausgesprochen. Viertens, und dies kann erschwerend hinzukommen, unterscheidet sich die Artikulation und Akustik des russischen [ê] stark von der des deutschen [e:]: ersteres wird mit einer neutralen Lippenstellung hervorgebracht, letzteres mit gespreizten und gespannten Lippen, wodurch es höher klingt.

Russische und deutsche Struktur: Phonologisch komplementär verteilt zum russischen [i], das nach palatalisierten Konsonanten erscheint, ist das russische [i], das auf harte Konsonanten folgt. Diese stellungsbedingte Variante des /i/-Phonems hat im Deutschen keine Entsprechung. Es ist ein Vokal der mittleren Reihe mit hoher Zungenlage wie beim [u], jedoch nicht wie dieses labialisiert.

4.2.2.1.5 Das russische [i] und die beiden deutschen i-Laute

Russische und deutsche Struktur: Der Laut [i] ist ein Vokal der mittleren Reihe mit hoher Zungenlage, gespannt, nicht labialisiert. Er hat im Deutschen keine Entsprechung, da er von der Zungenlage einem weit vorn gesprochenen u-Laut, von der Lippentätigkeit hingegen einem i-Laut (keine Rundung) entspricht.

Fehler: Manchmal artikulieren russischsprachige Deutschler in deutschen Wörtern den russischen Laut [i] an Stelle eines deutschen [ɪ] oder eines [i] bzw. [i:].

- Beispiel:
- a. [?]br[i]ngen statt: br[ɪ]ngen (*bringen*)
 - b. [?][i]n statt: [ɪ]n (*in*)
 - c. [?]w[i] statt: w[i:] (*wie*)
 - d. [?]Br[i]f statt: Br[ɪ:]f (*Brief*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Hyperkorrektur
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-	

Erklärung: Auf Grund mangelnder Ähnlichkeit des russischen [i] mit einem deutschen i-Laut kann hier keine falsche Analogie bezüglich der Klangfarbe vorliegen. Auch Schwierigkeiten mit der Aussprache des deutschen i-Lautes auf Grund ungewohnter Lautumgebungen sind auszuschließen.

Es existieren im Russischen sowohl Wörter, die mit der Lautfolge [brɪ] (бры-) beginnen als auch welche, die mit der Lautfolge [bri] (бри-) beginnen. Ebenso verhält es sich mit den Lautfolgen [vi] (вы-) und [vi] (ви-). Es ist daher anzunehmen, dass sich der i-Laut einstellt, wenn russischsprachige Deutschler versuchen, die Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten zu unterlassen. Sie greifen daher auf den einzigen i-Laut in ihrem muttersprachlichen Repertoire zurück, der nicht mit einer Palatalisierung einhergeht. Möglicherweise nehmen russischsprachige Deutschler die Differenz dieses Phons zu den deutschen gespannten i-Lauten wahr, erachten sie jedoch für geringer, als dies ein deutscher Muttersprachler täte.

4.2.2.2 Die e-Laute

Da nach Vorderzungenvokalen alle Konsonanten außer den drei immer harten Konsonanten palatalisiert werden, handelt es sich bei den Lauten [ê] und [e] um die beiden am häufigsten verwendeten Varianten des /e/. Sie erscheinen nach palatalisierten Konsonanten. Da das deutsche [e:] meist für einen i-Laut gehalten wird, kommt es zu keiner falschen Analogie mit dem vom Eigenton her nahe gelegenen russischen [ê].

4.2.2.2.1 Das russische [e] und das deutsche [ɛ]

Russische und deutsche Struktur: Dem deutschen [ɛ] wie in *Bett* kommt der russische Laut [e] in лето [l'etə] ‚Sommer‘ recht nahe. Er steht im Anlaut, zwischen weichen und harten (nach weichen und vor harten) Konsonanten oder nach weichen Konsonanten im Wortauslaut. Dabei wird das russische [e] enger als das deutsche [ɛ] wie in *Bett* und weiter als das deutsche [e:] wie in *Beet* gesprochen. Auch für diesen russischen Laut ist nach weichen Konsonanten der diphthongoide Klang charakteristisch: Er klingt auf Grund des vorangehenden weichen Konsonanten mit einem i-artigen Element an, mutiert in der Mittelphase zum [e] und klingt am Ende, im Unterschied zu dem [ê], wegen des folgenden harten Konsonanten, mit einem offeneren und hinteren ə-Element aus.

Fehler: Der deutsche Vokal [ɛ] erhält die Klangfarbe eines [e]. Dies kann (muss aber nicht) damit einhergehen, dass der vorhergehende Konsonant palatalisiert wird. An dieser Stelle wird zunächst nur die Änderung der Klangfarbe betrachtet.

- Beispiel: a. *[n'e]tt statt: [nɛ]tt (*nett*)
 b. *T[e]nze statt: T[ɛ]nze (*Tänze*)
 c. *gel[e]chelt statt: gel[ɛ]chelt (*gelächelt*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Auch hier ist es die aus dem Russischen übertragene und ins Deutsche eingetragene Palatalisierung, die dem deutschen e-Laut einen diphthongoiden Charakter gibt (vgl. auch die Bemerkungen zur „Palatalisierung der Konsonanten“). Da klangfarblich eine große Nähe zum deutschen gespannten e-Laut entsteht, führt diese falsche Analogie zur Unterdifferenzierung.

Bemerkung: Polivanov (1974) beobachtet dasselbe Phänomen, die Ersetzung von [ɛ] durch [e] sowie die damit einhergehende Palatalisierung des vorherigen Konsonanten bei russischsprachigen Französischlernern. Er führt dies darauf zurück, dass im Russischen – trotz verschiedener lautlicher Realisierungen durch kombinatorische Varianten, unter denen ja auch [ɛ] vorkommt, nur ein Phonem /e/ existiert, während das Französische über die zwei Phoneme /ɛ/ und /e/ verfügt und schreibt:

Due to this, the majority of Russians – of those superficially acquainted with French – do not differentiate in their pronunciation of French words French *ɛ* and *e*, substituting in place of both these vowels their own single Russian phoneme *e*, i.e., pronouncing *dais* [dɛ] and *dé* [de] identically – as *de*, pronouncing *lait* [lɛ] („milk“) as *le*, etc. (Polivanov 1974:229)

Werden die Laute [ɛ] und [e] beide gleichermaßen als [e] artikuliert, sei es nun im Französischen oder im Deutschen, führt dies zu einer Unterdifferenzierung.

4.2.2.2.2 Das russische [ɛ'] und das deutsche [ɛ]

Russische und deutsche Struktur: Der russische Laut [ɛ'] erscheint nach harten, vor weichen Konsonanten. Er ist ein Vokal mit mittlerer Zungenlage, halboffen, nicht labialisiert. Die Zunge liegt etwas höher als beim deutschen [ɛ], die Lippen bleiben neutral. Im Deutschen sind die Lippen hingegen leicht gespreizt und gespannt, das [ɛ] wird mit größerem Lippenabstand und Kieferwinkel artikuliert. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Vokalen besteht in dem diphthongoiden Charakter des russischen Lautes: er klingt wegen des nachfolgenden weichen Konsonanten mit einem i-artigen Gleitlaut aus.

Fehler: Russischsprachige Deutschlerner verleihen dem deutschen ungespannten [ɛ] in Lautumgebungen wie zum Beispiel in *Tennis* einen diphthongoiden Klang.

Beispiel: ?T[ɛ']nnis statt: T[ɛ]nnis (*Tennis*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich hier um eine Identifizierung des deutschen [ɛ] mit dem russischen [ɛ']. Die besondere Klangfarbe, die russischsprachige Deutschlerner dem deutschen [ɛ] in dieser Lautumgebung verleihen, verdankt sich letztlich der Palatalisierung des folgenden Konsonanten und führt zu einer Überdifferenzierung.

4.2.2.2.3 Das russische [ɛ] und das deutsche [ɛ:] bzw. [e]

Russische und deutsche Struktur: In der Lautumgebung von den stets harten Konsonanten, d.h. nach [z, ts, ʃ] erscheinen im Russischen die e-Phonemvarianten [ɛ] und, vor weichen Konsonanten, [ɛ']. Im Deutschen ist das Phonem /e/ durch den Laut [ɛ] vertreten, das korrelierende Phonem /e/ hingegen durch die Laute [e:] und [e].

Fehler 1: In bestimmten Lautumgebungen verwenden russischsprachige Deutschlerner nicht das „palatalisierende“ und daher diphthongoide [ɛ], sondern einen Laut, der wie [ɛ] klingt. In der Regel ist der Eigenton dieses Lautes nicht hoch genug und außerdem ist er in betonten Stellungen nicht lang genug. Er klingt je nach Individuum wie ein Laut, der mehr oder weniger zwischen dem russischen [ɛ] und dem deutschen [e] liegt.

- Beispiel: a. *W[ɛ]hrdienst statt: W[e:]hrdienst (*Wehrdienst*)
 b. *Th[ɛ]se statt: Th[e:]se (*These*)
 c. *F[ɛ]te statt: F[e:]te (*Fete*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich um eine falsche Analogie: Der russischsprachige Deutschlerner weiß, dass eine Übertragung der Palatalisierung des vorangehenden Konsonanten, die in aller Regel mit dem russischen e-Vokal einhergeht, nicht korrekt ist. Er schließt daher dar-

auf, dass sich der andere russische e-Laut besser eignet, um bestimmte deutsche Wörter korrekt zu artikulieren. In der Regel hat er jedoch Schwierigkeiten, den Ton lange genug zu halten und hoch genug anzusetzen.

4.2.2.3 Die a-Laute

Klangfarblich kommt es bei den a-Lauten zu positivem Transfer, da sich diesbezüglich der russische a-Laut in der Umgebung harter Konsonanten von den beiden deutschen a-Lauten nur geringfügig unterscheidet. Unterschiede bestehen lediglich auf der Ebene der Vokallänge (s. oben).

4.2.2.4 Die o-Laute

Russische und deutsche Struktur: Akustisch steht das russische [o], abgesehen von der Quantität, dem deutschen kurzen, ungespannten [ɔ] in *Rotte* näher als dem langen, gespannten [o:] in *rot*. Im Vergleich zum [ɔ] weist das russische [o] nur einen geringfügig höheren Eigenton auf. Im Vergleich zum [o:] zeichnet sich das russische [o] durch eine größere Mundöffnung und schwächer gerundete Lippen aus.

Insbesondere für das russische [o] ist die Tendenz zu einer diphthongoiden Aussprache typisch, die das Deutsche nicht kennt. Das russische [o] gleitet mit einem u-ähnlichen Element an, um über ein engeres [o] zu einem weiten o-Laut, einem [ɔ], in der Mittelphase überzugehen. Diese Klangfarbe wird artikulatorisch erzeugt über eine Labiovelarisierung, bei der der erste Teil des Vokals mit stärkerer Rundung und Vorstülpung der Lippen sowie mit höherer Zungenlage artikuliert wird. Die Neigung zur Labiovelarisierung tritt jedoch nicht bei allen Sprechern auf.

Fehler bzw. Auffälligkeit: Die Aussprache sowohl des deutschen [ɔ] (Beispiele a.-b.) als auch des deutschen [o:] (Beispiele c.-d.) klingt bei russischsprachigen Deutschlernern diphthongiert, es schwingt ein deutlich hörbares u-Element im Anlaut und ein [ɔ]-ähnlicher Laut mit Auslaut mit.

- Beispiel:
- a. *Sommer* klingt [?]S[^uo^ɔ]mmer
 - b. *dort* klingt [?]d[^uo^ɔ]rt
 - c. *Oper* klingt [?][^uo^ɔ]per
 - d. *Problem* klingt [?]Pr[^uo^ɔ]lem
 - e. *Kino* klingt [?]Kin[^uo^ɔ]⁷⁶

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Diesem Phänomen liegt eine falsche Analogie zwischen dem russischen [o] mit seiner typischen Diphthongierung und den deutschen o-Lauten zu Grunde.

⁷⁶ Unter Beibehaltung der russischen Betonung auf der letzten Silbe: кино́.

4.2.2.5 Die u-Laute

4.2.2.5.1 Das russische [u] und die deutschen Laute [u:] und [ʊ]

Russische und deutsche Struktur: Das mit dem russischen [u] zu vergleichende deutsche [u:] in *Mut* hat einen geringfügig tieferen Eigenton, der vor allem durch stärker gerundete und vorgestülpte Lippen entsteht.

Das deutsche [ʊ] wie in *Mutter* ist dem russischen [u] vom Eigenton weniger nah. Denn artikulatorisch wird das deutsche [ʊ] viel offener realisiert als das russische [u].

Fehler 1: Das ungespannte [ʊ] in Wörtern wie in *Mutter* klingt bei russischsprachigen Deutschlernern zu dunkel. Dies ist der häufigste Fehler im Bereich der u-Laute.

- Beispiel:
- a. *[u]mgang statt: [ʊ]mgang (*Umgang*)
 - b. *P[u]tzfrau statt: P[ʊ]tzfrau (*Putzfrau*)
 - c. *m[u]sst statt: m[ʊ]sst (*musst*)
 - d. *Kl[u]ft statt: Kl[ʊ]ft (*Kluft*)
 - e. *[u]nd statt: [ʊ]nd (*und*)
 - f. *R[u]ssin statt: R[ʊ]ssin (*Russin*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Hier handelt es sich um eine falsche Analogie zwischen dem deutschen [ʊ] und dem russischen u-Laut, der auf Grund seiner weniger stark labialisierten Aussprache einen wesentlich tieferen Eigenton aufweist. Dieser Fehler hat Unterdifferenzierung zur Folge, da für deutsche Muttersprachler akustisch nicht mehr zu entscheiden ist, ob [u:] gemeint war und nur etwas kürzer gesprochen wurde oder ob [ʊ] intendiert war.

Fehler 2: Das gespannte [u:] in Wörtern wie in *Mut* klingt bei russischsprachigen Deutschlernern zu etwas hell.

- Beispiel: ?M[u:]t statt: M[u:]t (*Mut*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Hier wird in falscher Analogie der deutsche lange und gespannte u-Laut mit dem russischen u-Laut identifiziert, der sich auf Grund seiner weniger stark labialisierten Aussprache durch einen höheren Eigenton auszeichnet.

Fehler 3: An Stelle des gespannten [u:] wird in Wörtern wie *Beruf* ab und an von russischsprachigen Deutschlernern ein u-Laut verwendet, der zu kurz und zu hell klingt und dem deutschen [ʊ] sehr ähnlich ist.

Beispiel: *Ber[ʊ]f statt: Ber[u:]f (*Beruf*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-

= **Hyperkorrektur**

Erklärung: Dieser Fehler tritt bei Fortgeschrittenen auf, die den transferbedingten Fehler 1 vermeiden möchten. Die Intention ist es, eine falsche Analogie in Bezug auf den deutschen kurzen und ungespannten u-Laut und den russischen u-Laut zu verhindern. Dies beansprucht die Aufmerksamkeit des Lernalters so stark, dass er eine Hyperkorrektur vornimmt.

4.2.2.5.2 Die russischen und die deutschen o- und u-Laute

Russische und deutsche Struktur: Hinsichtlich der Labialisierung und der Mundöffnung stehen sich das russische [u] in der Umgebung harter Konsonanten und das deutsche [ʊ] recht nahe. Die Zunge wird beim russischen [u] allerdings weiter zurückgezogen, wodurch es einen etwas dunkleren Eigenton erhält als das deutsche [ʊ]. Diese artikulatorische Ähnlichkeit wirkt sich auch akustisch aus, wobei das deutsche [ʊ] heller klingt als der russische u-Laut. Akustisch in der Nähe dieser beiden u-Laute befindet sich der deutsche gespannte o-Laut [o:], da seine enge Bildung einen relativ tiefen Eigenton bewirkt. Das russische [o] wird im Vergleich zum deutschen [o:] mit viel größerer Mundöffnung und weniger Labialisierung gebildet.

Fehler 1: Russischsprachige Deutschlerner, insbesondere die Anfänger unter ihnen, können an Stelle des deutschen kurzen, ungespannten u-Lautes einen o-Laut sprechen. Es kann aber ebenso passieren, dass sie an Stelle des o-Lautes einen u-Laut sprechen.

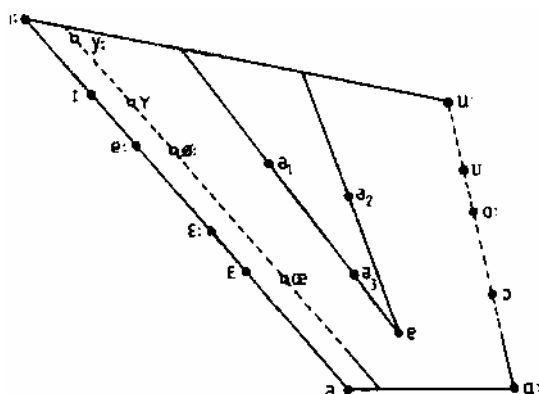
- Beispiel:
- a. *F[o]rcht statt: F[ʊ]rcht (*Furcht*)
 - b. *H[o]nd statt: H[ʊ]nd (*Hund*)
 - c. *gefl[u]gen statt: gefl[o:]gen (*geflogen*)
 - d. *T[u]r statt: T[o:]r (*Tor*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es findet eine auf artikulatorischen und auditiven Ähnlichkeiten beruhende falsche Analogie statt, die auf der phonemischen Ebene eine Verwechslung und Vertauschung der deutschen Vokalphoneme /o:/ und /ʊ/ zur Folge hat. Der erste Grund ist offenbar, dass das deutsche [o:] viel enger als die russischen o-Laute gebildet wird. Auf Grund einer sehr großen Ähnlichkeit in Bezug auf Zungenhöhe und Labialisierungsgrad (vgl. Hentschel 1986:64-65) rückt es für russische Muttersprachler in die Nähe des russischen u-Lautes. Diese Nähe zeigt sich in der Abbildung des artikulatorischen Vokalvierecks aus Neppert (1999:149 (nach Martens 1977:14)) sehr deutlich.

Abbildung 4: Artikulatorisches Viereck der deutschen Vokale



Ein Blick auf das akustische Vokalviereck gibt Aufschluss über die Wirkung: [o:] und [ɔ] liegen direkt nebeneinander. Die Konsequenz: Es kommt von Seiten des russischsprachigen Deutschlerner zu einer Unterdifferenzierung, wenn er in bestimmten Situationen zwei Phoneme durch eins ersetzt.

Fehler 2: Neben den oben beschriebenen Fehlern treten auch Verwechslungen des deutschen gespannten u-Lautes mit einem o-Laut auf sowie des deutschen ungespannten o-Lautes mit einem u-Laut.

- Beispiel:
- *Это нормально – das heißt s[o]pergut
statt: s[u]pergut⁷⁷ (*supergut*)
 - *Sp[o]k statt: Sp[u]k (*Spuk*)
 - *gebr[u]chen statt: gebr[ɔ]chen (*gebrochen*)

Insbesondere zu Beginn des Spracherwerbs ist für russischsprachige Deutschlerner die Aussprache der deutschen labialen Vokale [y], [ʏ], [ø] und [œ] schwierig. Es handelt sich hier um labiale Vokalphoneme der vorderen Reihe, über die das Russische nicht verfügt. Diese Sprache kennt nur die labialen o- und u-Vokalphoneme der hinteren Reihe. Im Deutschen bilden die labialen Vokale hingegen hinsichtlich des phonemischen Merkmals vordere/hintere Reihe Korrelationen.

Etwas weniger Schwierigkeiten als das Artikulieren der deutschen Umlaute [y:] wie in *üben* und [ʏ] wie in *fünf* bereitet im Allgemeinen die Artikulation der Umlaute [œ], wie in *öffnen* und [ø:], wie in *Öfen*. Dennoch ist auch hier die Aussprache selten korrekt, was damit zusammenhängt, dass der entsprechende russische Laut [ö] sich stark von den beiden deutschen Bildungen unterscheidet.

4.2.2.6 Die ü-Laute

Deutsche und russische Struktur: Das Deutsche verfügt über die Phone gespanntes [y:] und ungespanntes [ʏ] – beide werden durch das Graphem <ü> repräsentiert. Sie formieren innerhalb der Korrelationsreihe der durch Gespanntheit, Vokallänge und Mundöffnung unterschiedenen deutschen Vokalphoneme ein Paar. Gebildet werden sie mit gleicher Zungenstellung wie beim jeweils entsprechenden gespannten oder ungespannten i-Laut, bei zusätz-

⁷⁷ Dieses Beispiel entstammt dem Musikstück einer russischen Rockgruppe, die im Refrain das Russische mit dem Deutschen mischt.

licher Rundung der Lippen, ähnlich wie beim gespannten respektive ungespannten deutschen u-Laut.

Im Russischen existieren die Phone [y] und [ʏ] nicht. Die bei der Bildung dieser Phone erforderte Lippenrundung ist für russischsprachige Deutschlerner ungewohnt. In ihrer Sprache artikulieren sie mit gerundeten Lippen nur die Hinterzungenvokale, somit auch das von der Zungenstellung her verwandte Phon [u]. Eine labialisierte Aussprache dieser beiden Vorderzungenvokale ist für sie daher ungewohnt.

Fehler 1: Häufig hört man von russischsprachigen Deutschlernern die Aussprache *[ubən] an Stelle von [y:bən]. Die deutschen Umlaute oder ihre transferbedingten Ersetzungen werden außerdem – wie die anderen deutschen Vokale auch – weder lang noch kurz, sondern mittellang ausgesprochen. Deshalb klingen sowohl das lange [y:], als auch das kurze [ʏ] wie ein mittellanger u-Laut.

- Beispiel: a. [y:]: *gegr[u]ßt (*gegrüßt*), *w[u]tend (*wütend*), *T[u]r (*Tür*)⁷⁸
 b. [ʏ]: *f[u]rchterlich (*fürchterlich*), *St[u]ck (*Stück*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Insbesondere im Anfangsstadium des Spracherwerbs werden die deutschen Laute [y:] und [ʏ], die im Russischen nicht existieren, lautlich durch [u] ersetzt, das dieselbe starke Lippenrundung aufweist. Die für die ü-Laute charakteristische i-Position der Zunge wird hingegen nicht realisiert. Beobachtungen zeigen, dass die Lerner den Unterschied zwischen den Lauten hören, ihn aber für unerheblich erklären. Sie haben außerdem wenig Schwierigkeiten, ü-Laute zu artikulieren. Der zielsprachliche Laut wird daher vermutlich auf Grund vermeintlicher Ähnlichkeit mit dem muttersprachlichen u-Laut wie dieser behandelt und somit modifiziert. Da im Deutschen die labialen u- und ü-Laute in phonologischer Opposition hinsichtlich des Merkmals vordere/hintere Reihe stehen, kann diese falsche Analogie zu einer Unterdifferenzierung führen, wodurch z.B. Wörter wie *Stuck* und *Stück* nicht mehr unterscheidbar sind. Möglicherweise bestärkt die ähnliche graphemische Umsetzung <u> und <ü> viele Lerner in dem Irrtum, dass die entsprechenden Laute ähnlich klingen bzw. gebildet werden.

Fehler 1a: Besonders hartnäckig hält sich dieser Fehler, wenn dem ü-Laut, egal ob gespannt oder ungespannt, einer der beiden Zischlaute [ʃ] und [ʒ] oder [ts] vorangeht.

- Beispiel: a. *[zʏ]ry statt: [zy(:)]ry (*Jury*) (vgl. russ. жури [zur'i])
 b. *Bro[ʏ]re statt: Bro[ʃy:]re (*Broschüre*)
 c. *[tsʏ]ge statt: [tsy:]e (*Züge*)

⁷⁸ Exemplarisch an dem Beispiel *Tür* wird in den folgenden Beispielen zu sehen sein, welche verschiedenen Fehler-Varianten im Umgang mit den ü-Lauten entstehen.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Im Russischen sind die beiden Zischlaute [ʃ] und [z] sowie [ts] stets hart, d.h. es handelt sich um Konsonanten, die nicht-palatalisiert werden können. Aus diesem Grunde herrscht im Russischen das feste Artikulationsmuster: [ʃ], [z] oder [ts] + [u], der Vokal kann nicht, wie in anderen Lautumgebungen (s. Fehler 2), klangfarblich modifiziert werden. Es handelt sich hier ebenfalls um eine falsche Analogie. In diesem Fall prägt jedoch eine feste Kombination von muttersprachlichen Phonen die deutsche Aussprache, nicht nur ein Phon allein.

Fehler 2: Insbesondere, wenn russischsprachige Deutschler auf die Fehler 1 und 1a aufmerksam gemacht und auf die korrekte Artikulation hingewiesen wurden, kommt es vor, dass sie die ü-Laute aussprechen wie einen mit [i] diphthongierten u-Laut, d.h. als [i̯u] oder, in manchen Lautumgebungen, auch als [u̯].

- Beispiel:
- a. [?]T[i̯u]r (*Tür*)
 - b. [?][i̯u]bungen (*Übungen*)
 - c. [?]Tsch[i̯u]ß (*Tschüß*)
 - d. [?]Gr[u̯]ße (*Grüße*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich in allen Fällen vermutlich um eine Einsetzung der Allophone [ˈu] und [uˈ], der durch das russische Graphem <ю> repräsentierten Phonemvarianten des russischen /u/. Dies sind die diphthongierten Vokale, die im Russischen entstehen, wenn entweder der vorangehende oder der nachfolgende Konsonant palatalisiert werden. Bei Beispiel a. und b. geht der russischsprachige Deutschler offenbar von einer analogen Lautung zu dem russischen Phon aus. Bei Beispiel c. und d. wird diese falsche Analogie zusätzlich durch besondere Umstände unterstützt: Bei Beispiel c. assoziiert der russischsprachige Deutschler vermutlich die deutsche Graphemfolge <tsch> mit dem muttersprachlichen Phonem <ч> [tʃ]. Dieser Zischlaut ist im Russischen allerdings stets palatalisiert, wodurch die Aussprache eines folgenden u-Lautes immer diphthongiert klingt, d.h. je nach dem, ob ein harter oder ein weicher Konsonant folgt, als [uˈ] respektive [ü] ausgesprochen wird. Besonders in diesem Fall ist daher die Aussprache hartnäckig „verautomatisiert“. Bei Beispiel d. (*Grüße*) schließt der Lerner möglicherweise aus dem <e> – in Analogie zu der muttersprachlichen Graphem-Phonem-Korrespondenz –, dass der vorangehende s-Laut palatalisiert wird. Alle diese Fälle sind auf eine falsche Analogie zurückzuführen, bei der die muttersprachlichen Artikulationsmuster zu Hilfe genommen werden, um den fremdsprachlichen Laut zu realisieren. Möglicherweise versucht der Lerner in dem einen oder anderen Fall bewusst seine Aussprache des ü-Lautes zu präzisieren und sowohl die i-Position der Zunge als auch die u-Stellung der Lippen einzunehmen, erzielt damit jedoch auf Grund der muttersprachlich vorgeprägten Perzeptions- und Artikulationsmuster nur mäßigen Erfolg. Nach Trubetzkoy könnte in diesem Bereich eine Zerlegung des Monopho-

nems in zwei Phoneme vorliegen, die auf Grund seiner verschiedenen Artikulationseigenschaften geschieht. So vermutet er, die Bulgaren fassten

(...) das deutsche *ü* als *ju* auf (*juber = über* usw.), indem sie die vordere Zungenstellung und die Vorstülpung der Lippen, die im deutschen *ü* gleichzeitig eintreten, als gesonderte Momente wahrnehmen. (Trubetzkoy 1971³:58)

Da auch das Bulgarische über „palatalisierende“ und damit diphthongoide u-Laute wie das Russische verfügt, lässt sich das Urteil Trubetzkoy's auch auf das Russische übertragen: Es wäre eigentlich die Frage zu stellen, ob nun russisch- oder bulgarischsprachige Deutschlerner ihren Diphthong als ein Phon oder als zwei Phone wahrnehmen. Eigene Befragungen zeigten, dass sie als eine Einheit mit gleitender Artikulation wahrgenommen werden.

Fehler 3: Es kommt in diesem Bereich ferner bei fortgeschrittenen Lernern häufig zu Auffälligkeiten folgenden Typs: An Stelle von [o] und [u:] setzen russischsprachige Lerner ü-Laute bzw. Diphthongoide des Typs [y] oder [y:] ein.

Beispiel: a. [y:]: *bl[y]tig (*blutig*), *R[y]he (*Ruhe*)
 b. [y]: *ged[y]ldig (*geduldig*), *l[y]stig (*lustig*), *k[y]rz (*kurz*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Hyperkorrektur
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-	

Erklärung: Es handelt sich um Hyperkorrekturen. Diese Überreaktionen kommen zu Stande, weil der Lerner weiß, dass er dazu neigt, die deutschen ü-Laute als u-Laute auszusprechen. Auf Grund des bewussten Achtens auf diesen Fehler unterlaufen ihm bei dem Versuch, diesen zu vermeiden, mehr Fehler, als wenn er die Setzung der Umlaute „nach Gefühl“, d.h. unter dem Eindruck ihrer gehörten Distribution, vornehmen würde.

Fehler 4: Bei den folgenden Beispielen wurde ebenso an Stelle eines u-Lautes ein ü-ähnlicher Laut artikuliert.

Beispiel: a. [y:]: *Ausfl[y]g (*Ausflug*), *ges[y]ngen (*gesungen*)
 b. [y]: *Zuk[y]nft (*Zukunft*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Übergeneralisierung
Z+	Form +, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM+	

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Hyperkorrektur
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-	

Erklärung: Bei diesem Fall kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich ebenso um einen Fehler des Typs 3 handelt, d.h. dass Hyperkorrektur vorliegt. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass phonotaktisch oder lexikalisch motivierte Übergeneralisierungen vorliegen, bei denen von Wörtern desselben Stammes auf andere Formen geschlossen wird – so etwa von *Flüge*

oder *Flügel* auf die lautlich abgewandelte Form von *Ausflug* in Beispiel a. sowie von *zukünftig* auf die falsch artikulierte Form des Substantivs *Zukunft* (Beispiel b).

Fehler 5: Es kommt auch zu artikulatorischen Ersetzungen der ü-Laute durch einen i-Laut.

- Beispiel: a. *T[i]r statt: T[y:]r (*Tür*)
 b. *[i]ben statt: [y:]ben (*üben*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Dieser Fehler ist auf derselben Ebene gelegen wie der grundlegende Fehler 1, aber weniger häufig zu beobachten. Hier verfällt der Lerner darauf, zur Artikulation der ü-Laute die Zungenposition der i-Laute einzunehmen, rundet jedoch auf Grund muttersprachlicher Artikulationsgewohnheiten die Lippen nicht genug bzw. gar nicht. Es handelt sich daher ebenso wie bei Fehler 1 um eine falsche Analogie, bei der eine muttersprachlich nahe gelegene Lautbildung mit der fremdsprachlichen Artikulation gleichgesetzt wird. Möglicherweise ist in diesen Fällen das muttersprachliche Raster mundartlich oder westslavisch geprägt. So nehmen zum Beispiel polnischsprachige Deutschlerner ü-Laute systematisch als i-Laute wahr und sprechen sie dementsprechend aus. Dieser Fehler führt auf Grund der phonologischen Opposition von Vorderzungenlauten im Hinblick auf das phonemische Merkmal labial/illabial zu einer Unterdifferenzierung.

4.2.2.7 Die ö-Laute

Russische und deutsche Struktur: Das russische [ö] ist deutlich von den deutschen Lauten [œ] und [ø:] zu trennen: Der russische Vokal [ö] entsteht, wenn der Laut [o] zwischen zwei weichen Konsonanten artikuliert wird. Unter deren Einfluss verlagert sich die Zunge so weit nach vorn, dass ein Vokal der mittleren bis vorderen Reihe entsteht. Die Mundöffnung ist sehr eng. In der An- und Abglittsphase des Vokals [ö] erscheinen kaum hörbare i-artige Übergangselemente. Die beiden deutschen ö-Laute gehören bei mittlerer Zungenlage dagegen der vorderen Reihe an und stellen, grob gesprochen, labialisierte e-Laute dar, wobei das weite [ɛ] die Lippenstellung des [ɔ] erhält, das enge [e:] hingegen die Lippenstellung des [o:]. Die Zungenlage der deutschen ö-Laute unterscheidet sich von den entsprechenden e-Lauten nur geringfügig.

Fehler 1: Es kommt häufig vor, dass an Stelle eines ö-Phonemes, sei es gespannt oder ungespannt, ein o-Phonem gesprochen wird.

- Beispiel: a. *Oberk[o]rper statt: Oberk[œ]rper (*Oberkörper*)
 b. *pl[o]tzlich statt: pl[œ]tzlich (*plötzlich*)
 c. *m[o]gen statt: m[ø:]gen (*mögen*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Bei diesem Phänomen wird der muttersprachliche Hinterzungenvokal [o] an Stelle der beiden deutschen ö-Laute eingesetzt. Die zusätzliche Labialisierung kommt nicht oder nicht in ausreichendem Maße zu Stande. Vermutlich geschieht diese Ersetzung, die insbesondere bei Anfängern auftritt, weil der o-Laut perzeptorisch und artikulatorisch den ö-Lauten am nächsten zu kommen scheint. Es handelt sich also um eine falsche Analogie im ganz klassischen Sinne der Definition: Phonetisch und phonologisch wird das am nächsten liegende Phonem für identisch mit der muttersprachlichen Struktur erachtet – auch wenn lautlich eine ziemliche Differenz besteht. Auf Grund der phonologischen Opposition in der Korrelationsreihe labialisierter Vokale der vorderen/hinteren Reihe kommt es zur Unterdifferenzierung, z.B. kann ein deutscher Muttersprachler nicht hören, ob *Öfen* oder *Ofen* gemeint war.

Fehler 2: Ebenso wie bei der Aussprache der ü-Phone ist zu beobachten, dass die beiden ö-Phone wie ein diphthongiertes [o], das heißt, wie ein [iö] – ausgesprochen werden. Dieses Problem tritt insbesondere im Zusammenhang mit einem vorangehenden Öffnungskonsonanten [h] auf, der dann nur als leiser Hauch bzw. gar nicht hörbar ist.

- Beispiel: a. ?[iö]ffe statt: [hø:]ffe (*hoffe*)
 b. ?*Wir* [iö]ren *auf* statt: *Wir* [hø:]ren (*hören*) *auf*
 c. ?[iö]ffnen statt: [œ]ffnen (*öffnen*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Es handelt sich auch hier vermutlich um eine Einsetzung des Allophons [o´], also der durch das russische Graphem <ë> repräsentierten Phonemvariante des russischen /o/. Möglicherweise versuchen manche Lerner auch hier, wie schon bei den ü-Lauten, bewusst die Aussprache des deutschen ö-Lautes darüber zu präzisieren, dass sie sowohl die e-Position der Zunge als auch die o-Stellung der Lippen einnehmen, dies gelingt ihnen jedoch auf Grund der durch die Muttersprache vorgeprägten Perzeptions- und Artikulationsmuster nicht auf Anhieb, sondern nur allmählich immer besser.

Bemerkung: Akustisch verstärkt sich der Eindruck eines diphthongoiden Lautes noch weiter in den Fällen, in denen dem angestrebten ö-Laut ein leises Hauchgeräusch vorangeht. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der diphthongoide Charakter des ö-Lautes noch deutlicher zu Tage tritt. Das liegt daran, dass bei einem vorangestellten [h] das Ansatzrohr schon ganz auf den folgenden Vokal eingestellt sein muss, was in diesem Fall das ansonsten unsilbische [i] zu einem deutlich hörbaren i-Laut macht, der dann in einen o-Laut überleitet.

Fehler 3: Es kommt vor, dass russischsprachige Lerner ö-Laute an Stelle von [ɔ] und [o] einsetzen.

Beispiel: *H[ø]nig statt: H[o:]nig (*Honig*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-

= **Hyperkorrektur**

Erklärung: Es handelt sich um Fälle von Hyperkorrektur, die infolge eines Gegensteuerns gegen den bekannten Transferfehler, ö-Laute häufig als o-Laute auszusprechen, auftreten.

Fehler 4: Ab und an ist auch die Ersetzung eines ö-Lautes durch einen e-Laut zu hören, dies kommt jedoch verhältnismäßig selten vor. Im mündlichen Teil des Korpus findet sich:

Beispiel: *M[e]glichkeit statt: M[ø:]glicheit (*Möglichkeit*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Dieser Fehler liegt – analog zu dem selten erscheinenden Fehler, *Tür* wie T[i]r auszusprechen – auf derselben Ebene wie der grundlegende Fehler 1, er ist jedoch peripher. Hier verfällt der Lerner darauf, zur Artikulation der ö-Laute die Zungenposition der e-Laute einzunehmen, rundet jedoch auf Grund muttersprachlicher Artikulationsgewohnheiten die Lippen nicht genug bzw. gar nicht. Es handelt sich daher auch hier um eine falsche Analogie, die eine Unterdifferenzierung zur Folge hat. So können auf Grund der Zugehörigkeit beider Phoneme zu der oppositiven Korrelationsreihe labialer/illabialer Vokale der vorderen Reihe zum Beispiel die Wörter *Öre* und *Ehre* nicht mehr differenziert werden.

Möglicherweise ist auch hier das muttersprachliche Raster mundartlich oder westslavisch beeinflusst. So nehmen polnischsprachige Deutschlerner systematisch ö-Laute als e-Laute wahr und sprechen sie auch dementsprechend aus.

4.2.2.8 Monophthonge, Diphthonge und Diphthongoide

Hinsichtlich einer möglichst deutschen Artikulation der Vokalphoneme haben russischsprachige Deutschlerner mit den Monophthongen größere Schwierigkeiten als mit den Diphthongen, da die russischen Monophthonge mehr oder weniger stark diphthongoiden Charakter haben.

Russische und deutsche Struktur: Es gibt im Russischen, wo fast alle Vokallaute mit einem unsilbischen i-Laut einen Diphthong bilden, mehr Diphthonge als im Deutschen. Im Deutschen werden lediglich drei Zwielaute unterschieden; zwei von ihnen gleiten auf ein [i] aus: [aj] und [ɔj] und einer gleitet in einen o- bzw. u-ähnlichen Laut hinüber: [əu]. Im Russischen wie im Deutschen wird das erste vokalische Element stärker akzentuiert als das zweite, das sich dem ersten Phon ohne Unterbrechung anschließt, beide Sprachen haben fallende Diphthonge.

Fehler 1: Der deutsche Diphthong [aj] lautet aus dem Mund russischsprachiger Deutschlerner zu stark auf [a] an und geht zu langsam bzw. schwach auf das i-Element über.

- Beispiel:
- a. ?Str[aĩ]t statt: Str[aj]t (*Streit*)
 - b. ?s[aĩ]t statt: s[aj]t (*seit*)
 - c. ?kl[aĩ]n statt: kl[aj]n (*klein*)
 - d. ?w[aĩ]l statt: w[aj]l (*weil*)
 - e. ?[aĩ]n statt: [aj]n (*ein*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich um eine Nachahmung des russischen Diphthongoids [aĩ], der auf Grund des Aufeinanderfolgens des [a] und des unsilbischen [ĩ] starke akustische und artikulatorische Ähnlichkeit zu dem deutschen Diphthong [aj] hat, jedoch weniger verschmolzen klingt und weniger gleitend ausgesprochen wird.

Fehler 2: Der deutsche Diphthong [aǔ] wird von russischsprachigen Deutschlernern häufig als zwei getrennte Phone ausgesprochen: [a] und [u].

- Beispiel:
- a. ?P[au]se statt: P[aǔ]se (*Pause*)
 - b. ?br[au]chen statt: br[aǔ]chen (*brauchen*)
 - c. ?l[au]t statt: l[aǔ]t (*laut*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich um eine falsche Analogie bezüglich der Strukturen des russischen Vokalismus, in dem die Aufeinanderfolge eines a- und eines u-ähnlichen Lautes nicht als Diphthong, sondern als zwei getrennte Vokale gesprochen wird. Diese falsche Analogie auf auditiver und artikulatorischer Ebene kann der Lerner durch eine in beiden Sprachen analoge Schreibung noch bestätigt sehen: Im Russischen werden die beiden distinkten Vokale ebenso als zwei aufeinanderfolgende Vokalgrapheme realisiert wie im Deutschen.

4.2.3 Vokalreduktion

4.2.3.1 Reduktion von e-Lauten zu i-Lauten

Russische und deutsche Struktur: Ein Charakteristikum des russischen Vokalsystems ist die quantitative und dadurch zum Teil erhebliche qualitative Reduktion der Vokale in unbetonter Stellung. Sie führt in einigen Fällen zur Neutralisierung phonemischer Oppositionen. Im Deutschen existiert die Vokalreduktion hingegen nur in Form einer quantitativen und geringfügig qualitativen Reduktion der e-Laute zum so genannten Murmellaut [ə]. Dies spielt jedoch keine phonemische Rolle.

Fehler 1: In deutschen Wörtern werden gespannte e-Laute häufig zu i-Lauten reduziert. Dies sind oft e-Laute, die im Deutschen in Positionen stehen, in denen sie nicht lang, sondern mittellang ausgesprochen werden.

- Beispiel: a. *[ɪ]lefant statt: [e]lefant (*Elefant*)
 b. *[ɪ]gal statt: [e]gal (*egal*)
 c. *w[ɪ]nigsténs statt: w[e:]nigstens (*wenigstens*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Fehler dieser Art treten so häufig auf, dass sie systematischen Charakter haben. Andererseits wird diese phonetisch-phonologische Regel aus der Muttersprache von vielen russischsprachigen Deutschlernern in sehr unvorhersehbarer Weise verwendet, d.h. sie tritt weder immer auf und noch mit stets denselben Wörtern. Es liegt eine falsche Analogie vor, bei der das muttersprachliche Artikulationsmuster in der Fremdsprache mehr oder weniger zufällig – je nach Grad der artikulatorischen Kontrolliertheit – übernommen wird. Dabei wird den deutschen unbetonten Vokalen eine Reduktion zugeordnet, auch wenn es für die Annahme einer entsprechenden Regel perzeptorisch keine Anhaltspunkte gibt. Dieser negative Transfer führt zu Unterdifferenzierung, da i- und e-Laute im Deutschen, wie im Russischen übrigens auch, oppositive Glieder der Korrelationsreihen hoher/mittlerer Zungenlage sind, vgl. *Igel* und *Egel*. Die Reduktion bei dem dritten Beispiel (*wenigstens*) kommt darüber zu Stande, dass der russischsprachige Deutschler die Betonung auf die dritte Silbe im Wort gelegt hat, wodurch sich die erste Silbe in eine unbetonte verwandelt.

Fehler 2: In deutschen Wörtern werden o-Laute zu a-Lauten reduziert, was ebenfalls eine Neutralisierung von phonemischen Oppositionen zur Folge haben kann. Diese Art der Vokalreduktion wird jedoch wesentlich seltener vorgenommen. Sie ist nach der vorliegenden Erhebung eher als eine Randerscheinung zu betrachten. (Anders liegt der Fall bei den quasi-homonymen Fremdwörtern beider Sprachen, s. weiter unten).

- Beispiel: a. *s[ʌ] statt: *so*
 b. *Sal[ʌ]mon statt: *Salomon*

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich hier ebenso um eine falsche Analogie, welche die Verständlichkeit erheblich beeinträchtigt. Die Anwendung dieser phonetisch-phonologischen Regel aus der Muttersprache tritt, ebenso wie im obigen Fall der Vokalreduktion, übrigens auch bei Fortgeschrittenen ab und zu auf – und zwar in ganz unterschiedlichen Wörtern.

4.2.3.2 Der deutsche Murmellaut und die russische Vokalreduktion

Fehler 3: Der deutsche Murmellaut [ə] wird häufig als ein russischer reduzierter i-Laut realisiert, wobei sich dies nicht nur in der Aussprache manifestiert, sondern auch in der Schrei-

bung (vgl. Beispiel d.). Besonders oft ist diese Art der Vokalreduktion bei der Aussprache der deutschen Vorsilben *ge-* und *be-* zu beobachten.

- Beispiel: a ?b[ɪ]liebig statt: b[ə]liebig (*beliebig*)
 b ?verschied[ɪ]n statt: verschied[ə]n (*verschieden*)
 c ?g[i]schaut statt: g[ə]schaut (*geschaut*)
 d ?<gijagt> statt: <gejagt>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich um einen negativen Transfer der russischen Vokalreduktion, wobei reduzierte Vokale des Deutschen mit russischen reduzierten Vokalen identifiziert werden und paradoxerweise in Entsprechung muttersprachlicher Gewohnheiten eine Stufe weiter reduziert werden. Diese falsche Analogie hat jedoch keine Konsequenzen auf phonemischer Ebene, da sie sich im subphonemischen Bereich abspielt.

4.3 Aussprache der Konsonanten

4.3.1 Einzellautübergreifende Phänomene

4.3.1.1 Stimmassimilation

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen wie im Deutschen gilt, dass sich im Silben- wie im Wortauslaut die Stimmhaftigkeit eines Konsonanten ändern kann, sodass stimmhafte Konsonanten vor stimmlosen Konsonanten stimmlos werden.

Im Russischen wirkt Stimmassimilation im Unterschied zum Deutschen allerdings auch „umgekehrt“, da diese Sprache regressive Assimilation auch bei stimmlosen Konsonanten vor stimmhaften Konsonanten kennt. Im Deutschen gilt hingegen, dass stimmlose Konsonanten nie stimmhaft werden können.

Im Russischen gelten die Gesetze der regressiven Assimilation außerdem auch über Wortgrenzen hinweg, soweit es sich um zwei zusammenhängend ohne Pause gesprochene Autosemantika oder ein Syn- und ein Autosemantikon handelt.

Fehler 1: Es tauchen Versuche der regressiven Assimilation bei stimmlosen Konsonanten vor stimmhaften Konsonanten auf.

- Beispiel: a. *Lackdose* [l'akdo:zə] wird zu *[l'agdo:zə]
 b. *Eisbär* ['aesbe:ɐ] wird zu *['aezber]
 c. *Aussage* ['ausza:gə] wird zu *['auzza:gə]

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: In diesen Fällen geht es nicht um einzelne Phoneme, die aus der Muttersprache in die Fremdsprache übertragen werden, sondern um die Nachahmung muttersprachlicher Assimilationsgesetze. Es handelt sich um eine falsche Analogie, bei der ein stimmloses Phonem durch sein stimmhaftes Korrelat ersetzt wird. Dieser Transfer kann zu Unterdifferenzierungen führen.

Fehler 2: Typisch für die Aussprache russischsprachiger Deutschlerner ist auch die regressive Assimilation stimmlos auslautender Präpositionen oder Artikel, sobald der anlautende Konsonant des folgenden Wortes stimmhaft ist.

- Beispiel: a. *Das Buch:* klingt wie [?][dazbu:x] statt: [das bu:x]
 b. *Hast du:* klingt wie [?][h'azdu:] bzw. [?][xazdu:] statt: [h'ast du:]

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Auch hier liegt aus den oben genannten Gründen eine falsche Analogie zwischen muttersprachlicher und zweitsprachlicher Stimmassimilation vor. Sie hat ebenfalls eine Unterdifferenzierung zur Folge, da für deutsche Muttersprachler die Wortgrenzen nicht mehr erkennbar sind.

4.3.1.2 Aspiration (Behauchung) und Muskelspannung

Russische und deutsche Struktur: Die russischen stimmlosen Konsonanten werden gegenüber ihren deutschen Pendanten nicht so energisch, d.h. mit geringerer Muskelspannung erzeugt, und sie werden nicht so stark aspiriert. Dies führt im Russischen dazu, dass bestimmte stimmlose Konsonanten, wie [t] und [x], im Auslaut kaum hörbar sind.

Fehler1: Die Konsonanten [p], [t], [k] werden ohne Aspiration gesprochen.

- Beispiel: a. [?][p]ark statt: [p^h]ark (*Park*)
 b. [?][p]usten statt: [p^h]usten (*pusten*)
 c. [?][k]inn statt: [k^h]inn (*Kinn*)
 d. [?][k]acheln statt: [k^h]acheln (*kacheln*)
 e. [?][t]auschen statt: [t^h]auschen (*tauschen*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Fehler 2: Wenn russischsprachige Deutschlerner deutsche Wörter mit den stimmlosen Konsonanten [t] und [x] im Auslaut aussprechen, sind diese auf Grund schwacher Muskelspannung und/oder fehlender Behauchung akustisch häufig nicht oder kaum wahrnehmbar.

- Beispiel: a. *au[Ø] statt: au[x] *auch*
 b. *kin[Ø] statt: Kin[tʰ] *Kind*

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Russischsprachige Deutschlerner übertragen den muttersprachlich geringeren Expirationsdruck auf das Deutsche auf Grund einer falschen Analogie. In der Regel geschieht dies unbewusst, da sie den akustischen Unterschied häufig gar nicht wahrnehmen. Bei anlautender Aspiration ist dies folgenlos. Bei der Aussprache der auslautenden Phone [t] und [x] führt es hingegen zu Unterdifferenzierung. Für Muttersprachler besonders schwer verständlich wird es, wenn diese Phoneme bei der Aussprache entsprechender Wörter einfach komplett entfallen.

4.3.1.3 Der wesentlicher Unterschied im Konsonantismus: die Palatalisierung

Russischsprachige Deutschlerner profitieren davon, dass der deutsche und der russische Konsonantismus viele parallele Strukturen aufweist. So gleichen sich die meisten nicht-palatalisierten russischen Konsonanten mit den deutschen Konsonanten bis auf koartikulationsbedingte Nuancen in der Geräuschfarbe. Bei der Aussprache der Mehrzahl der deutschen Konsonanten kommt es in Folge davon zu positivem Transfer. Die bestehenden Abweichungen im Konsonantismus beider Sprachen, die zu negativem Transfer führen, werden im Folgenden Thema sein.

Russische und deutsche Struktur: Generell wird im Russischen vor den Vokalen der vorderen Reihe, d.h. [e] bzw. [ê] sowie [i] bzw. [î] die Zunge zum Palatum gehoben. Eine Ausnahme hiervon bilden die stets harten Konsonanten, d.h. die Zischlaute [ts], [ʃ], [z]. Bei der Bildung der russischen Bilabiale, Labiodentale und Dental-Prädorsale wird in der Regel gleichzeitig und zusätzlich zu der Artikulation, durch welche die nicht-palatalisierten Entsprechungen zu Stande kommen, das Mediodorsum zum Palatum gehoben. Und werden russische Velare vor Vorderzungen gebildet, erfolgt eine Verlagerung der Artikulationsstelle aus dem Bereich des Velums in den des Palatums. Dies verleiht den palatalisierten Konsonanten einen höheren Eigenton als den nicht-palatalisierten Konsonanten.

Fehler: Bei der Aussprache von Konsonanten vor deutschen Vokalen der vorderen Reihe, insbesondere vor langen, gespannten i-Phonem und vor den langen, gespannten e-Phonem (vgl. Verwechslung der deutschen langen, gespannten i- und e-Laute) tritt häufig eine palatalisierte Aussprache auf, wodurch der Konsonant nicht nur weicher, sondern auch höher klingt als bei einem deutschen Muttersprachler.

- Beispiel: a. [?][dʲi]se statt: [di:]se (*diese*)
 b. [?][wʲi]r statt: [wi:]r (*wir*)
 c. [?][nʲi]mals statt: [ni:]mals (*niemals*)

- d. [?][d'i]rekt statt: [di:]rekt (*direkt*)
 e. [?][l'i]d statt: [li:]d (*Lied*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Wiede erklärt zu diesem Phänomen generell:

Für Russen ist es (...) ungewohnt, beim Sprechen von Konsonanten in der Stellung vor Vokalen der vorderen Reihe die Mittelzunge nicht zum Palatum zu heben. Die Artikulation wird automatisch vollzogen, auch beim deutsch Sprechen. (Wiede 1981:131)

Hier liegt eine Form der falschen Analogie vor, die sich häufig lange hält. Denn sie ist nicht nur durch langjährige Gewohnheiten der muttersprachlichen Artikulation bedingt, sondern macht sich auch kaum störend bei der Verständigung mit deutschen Muttersprachlern geltend, da sie im Deutschen keine distinktive Rolle spielt. Es besteht daher keine Not, diesen Akzent zu korrigieren. Hier liegt ein Fall von Überdifferenzierung vor.

4.3.2 Einzelne Konsonanten

4.3.2.1 Der deutsche Knacklaut

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen existiert der so genannte Knacklaut [ʔ] nur bei Interjektionen; vor der Bildung eines Vokals ist der in der Regel Stimmeinsatz lose.

Wenn aber im Deutschen ein Vokal im Wort- oder Silbenanlaut steht, erfolgt ein fester Stimmeinsatz. Die geschlossenen Stimmlippen werden aus der Ruhestellung heraus gewaltsam geöffnet, was ein Knackgeräusch verursacht, das die Grenzen der Morpheme und Wörter anzeigt.

Fehler: Typisch für die Aussprache russischsprachiger Deutschlerner ist es, dass der letzte Laut einer vorangehenden Silbe bzw. eines vorangehenden Wortes in den folgenden Vokal im Silben- (Beispiel 1) oder Wortanlaut (Beispiel 2) übergeht. In Folge dieser Artikulationsweise lässt sich für deutsche Hörer zum Beispiel das Verb *vereisen* [fɛr^ʔæzən] nicht vom Verb *verreisen* unterscheiden. Beide Verben klingen gleich: [fɛr^ʔæzən]. Und Sätze, deren einzelne Wörter auf Vokale anlauten, klingen, als wären alle Wörter miteinander verbunden.

- Beispiel 1: a. [?]Eselsohren [ˈe:zəlso:rən] statt: [ˈe:zəls^ʔo:rən]
 b. [?]Verein [fer'am] statt: [fer^ʔam]

- Beispiel 2: a. [?]Aus ihrer Erfahrung
 b. [?]Zweitausend und eins
 c. [?]Zur U-Bahn
 d. [?]Alles in Ordnung
 f. [?]sich einigen

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Die Vokale im Wort- und Silbenanlaut werden mit losem Stimmeinsatz gebildet. Die falsche Analogie zu muttersprachlichen Lautverhältnissen ist der Grund dafür, dass häufig eine lautliche Verbindung zwischen Wörtern oder Silben hergestellt wird, die im Deutschen durch den Knacklaut zu trennen wäre. Da der Knacklaut phonemische Funktion hat, führt dieser negative Transfer zu Unterdifferenzierungen.

4.3.2.2 Der deutsche Hauchlaut [h] und seine russischen Ersetzungen

Russische und deutsche Struktur: Die russische Sprache kennt im Unterschied zur deutschen Sprache keinen Hauch- oder Öffnungslaut [h]. Akustisch gesehen besteht er aus einem Geräusch sanfter Reibung, einem Hauch. Artikulatorisch entsteht dieser Laut durch die Reibung der Luft an den Stimmlippen, die sich innerhalb des Übergangs aus der Atmung in die Stimmstellung noch in der Hauchstellung befinden.

Fehler: Wenn russischsprachige Deutschlerner das anlautende [h] verwenden, dann artikulieren sie vor allen deutschen Vorderzungenlauten – also allen Lauten, die durch die deutschen Grapheme <e>, <i>, <ä>, <ü>, <ö>, <ai>, <ei>, <äu> und <eu> repräsentiert werden – sehr häufig den Reibelaut [xʰ], vor allen anderen deutschen Vokalen hingegen ein [x]. Dies geschieht regelmäßig unabhängig davon, ob das [h] im Anlaut eines Wortes (Beispiel 1) oder im Anlaut einer Silbe (Beispiel 2) steht.

- Beispiel 1:
- [?][xʰ]immel statt: [h]immel
 - [?][xʰ]ölle statt: [h]ölle
 - [?][xʰ]äufig statt: [h]äufig
 - [?][x]aben statt: [h]aben
 - [?][xʰ]erzstück statt: [h]erzstück

- Beispiel 2:
- [?][forxʰ'erig] an Stelle von [fo:rh'e:rig] (*vorherig*)
 - [?][vartərxʰ'in] an Stelle von [vaitərh'in] (*weiterhin*)
 - [?][forxʰ'andən] an Stelle von [fo:rh'andən] (*vorhanden*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Besonders fortgeschrittene russischsprachige Deutschlerner üben zwar häufig die Bildung des h-Lautes, er klingt aber dennoch meistens „zu stark“, da sie in der Regel den artikulatorisch verwandten und ihnen geläufigeren Reibelaut [x] bzw. seine palatalisierte Form [xʰ] produzieren. Es handelt sich um eine falsche Analogie, die auf den perzeptiven und vor allem artikulatorischen Gewohnheiten der Muttersprache fußt, da diese keine schwächeren Laute als die beiden genannten Reibelaute bietet. Befragungen von russischen Muttersprachlern zeigen, dass diese anfänglich den Unterschied zwischen ihren selbst produzierten [x]-ähnlichen Lauten und muttersprachlich produziertem [h] auditiv nicht wahr-

nehmen. Erschwerend für das Erlernen kann hinzukommen, dass dieser Laut artikulatorisch nicht lokalisierbar ist und seine Bildung daher für Lehrende nicht einfach zu vermitteln ist.

4.3.2.3 Der russische Frikativ [xʲ] und der deutsche Frikativ [ç]

Russische und deutsche Struktur: Vor [i], [î], [e] und [ê] wird im Russischen /x/ palatalisiert, vgl. химик ‚Chemiker‘ [xʲimʲik]. Die Artikulationsstelle des [xʲ] ist dabei mit der von [kʲ] und [gʲ] identisch, nur wird an Stelle des mediodorsal-postpalatalen Verschlusses an derselben Stelle eine Enge gebildet. Vor allen oben genannten Vokalen der vorderen Reihe erscheint im Deutschen immer das palatalisierte [ç], niemals sein Allophon [x]. Dabei wird die Artikulationsstelle aus dem Bereich des Velums in den des Palatums verlagert. Das deutsche [ç] steht dem russischen weichen [xʲ] nahe, fällt jedoch nicht mit diesem zusammen.

Es bestehen Unterschiede im jeweiligen Grad der Palatalisierung: Die deutsche Form, also das Phon [ç], ist wesentlich stärker palatalisiert als die russische Form, das [xʲ]. Die geräuschbildende Enge ist beim deutschen Laut noch schmaler und liegt weiter vorn im Mundraum, im prä- bis mediopalatalen Raum, gegen den sich der Zungenrücken erhebt. Der „ich“-Laut, der hinsichtlich Artikulationsart und Artikulationsstelle mit [j] übereinstimmt, klingt deshalb noch heller als das russische [xʲ].

Fehler: Die Artikulation des deutschen „ich“-Phons [ç] fällt in der Regel vor Vorderzungenvokalen, wie zum Beispiel [i] und [e], wie ein erweichtes „ach“-Phon aus. Dieser Laut klingt aus dem Munde russischsprachiger Deutschlerner zudem meistens tiefer.

- Beispiel: a. ?[xʲ]ina statt: [ç]ina (*China*)
 b. ?[xʲ]emotherapie statt: [ç]emotherapie (*Chemotherapie*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Der deutsche „ich“-Laut wird auf Grund seiner Ähnlichkeit mit dem russischen [xʲ] identifiziert und deshalb wie dieser artikuliert. Da die Unterschiede hier relativ gering sind, werden sie auch von Fortgeschrittenen weder auditiv wahrgenommen noch artikuliert, wenn sie nicht extra darauf aufmerksam gemacht werden.

4.3.2.4 Der velare Frikativ [x] nach Vokalen der vorderen Reihe

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen findet eine Palatalisierung des [x] nur in der Position vor /i/ und /e/ statt. In der Position nach diesen Vokalen erscheint hingegen in aller Regel der Laut [x]. Entsprechend klingt das dem deutschen *ich* [iç] ähnlich lautende russische Wort их ‚ihr(e)‘: [ix].

Im Deutschen erscheint [ç] als Variante von [x] auch nach allen weiter oben genannten Vorderzungenvokalen. Außerdem folgt [ç], wenn <l>, <n>, <r> im gleichen Morphem voraushen, und steht in der Diminutivsilbe *-chen*.

Fehler 1: Russischsprachige Deutschlerner sprechen in Wörtern, die dies erforderlich machen, nach den Vorderzungenvokalen kein [ç] sondern ein [x]. Die Artikulation des deutschen „ich“-Phons fällt hier eher wie ein deutsches „ach“-Phon aus.

- Beispiel: a. ?e[x]t statt: e[ç]t (*echt*)
 b. ?i[x] statt: i[ç] (*ich*)
 c. ?Zei[x]en statt: Zei[ç]en (*Zeichen*)
 d. ?mö[x]te statt: mö[ç]te (*möchte*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Hier findet eine Identifizierung auf perzeptiver und artikulatorischer Basis statt. Die Artikulation des deutschen „ich“-Phons [ç] fällt nach den Vorderzungenvokalen wie ein „ach“-Phon aus, da der deutsche „ich“-Laut erstens auf Grund seiner relativen Nähe zu dem russischen [x] mit diesem auditiv identifiziert wird und zweitens die Artikulation einer „weicheren“ Variante nach Vorderzungenvokalen ungewohnt ist.

Bemerkung: Die Bildung des „ich“-Lautes stellt für russischsprachige Deutschlerner an und für sich kein großes Problem dar: Er ist ja von der Bildung und Lautung her dem russischen [x'] recht ähnlich. So treten auch Fehlartikulationen bei Wörtern wie *Mönch*, *Mädchen*, *Heuchler* seltener auf als mit den i- und e-Lauten. Offenbar wird bei diesen Wörtern auf Grund der aus der Muttersprache nicht bekannten Kombination der Vorderzungenvokale und Frikative der Artikulation besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

4.3.2.5 Die r-Laute [ʀ], [ʁ] und [r]

Russische und deutsche Struktur: Das Russische kennt zwei gerollte r-Laute, den Vibranten [r], der durch 3 bis 4 Schwingungen der Zungenspitze an den Alveolen gebildet wird und sein palatalisiertes Pendant [r̄]. Das Deutsche kennt demgegenüber mehrere r-Bildungen, die alle fakultative Varianten eines Phonems sind: das sehr verbreitete Reibe-r [ʁ], das uvulare [ʀ] sowie das mit dem russischen Vibranten vergleichbare Zungenspitzen-r, das jedoch mit weniger Spannung und weniger Schwingungen (nur 1-2 Vibrationen) als im Russischen artikuliert wird. In unbetonten Silben findet im Deutschen in der Stellung nach Vokalen eine Vokalisierung des r-Lautes statt, sodass das Phonem /r/ als ein weiter Vokal der mittleren Reihe gesprochen wird: [ɐ].

Fehler/Auffälligkeit: Russischsprachige Deutschlerner sprechen die r-Laute häufig als stark gerollten Vibranten [r] aus, je nach Position zum Teil auch als palatalisierte Variante [r̄] (Beispiele a.). Da es auch im Deutschen Sprecher gibt, welche die r-Laute „rollen“, wird dieser russische Akzent ganz besonders auffällig in Positionen, an denen der r-Laut im Deutschen zu einem kurzen a-Laut [ɐ] reduziert wird (Beispiel c.).

- Beispiel: a. ?Mo[r]gen
 b. ?[f]iss
 c. ?Dokto[r] statt: Dokto[ɐ]

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es kommt bei dieser falschen Analogie zu keinen Verständigungsschwierigkeiten, da es sich bei den deutschen r-Lauten um fakultative Phonemvarianten handelt. Eine Unterdifferenzierung ist damit ausgeschlossen, auffällig ist lediglich die Intensität der Zungenbewegung, da bei russischsprachigen Deutschlernern die Zungenspitze häufiger vibriert als bei denjenigen deutschen Sprechern, die das [r] dem Reibe-r [ʁ] und dem uvularen [ʀ] vorziehen. Auftreten kann bei russischsprachigen Deutschlernern auch eine im Deutschen unbekannt Palatalisierung dieses Lautes (Beispiel b.), die jedoch ebenfalls keine Folgen für das Verständnis hat. Selbst die unter Beispiel c. angeführte fehlende Reduzierung des deutschen r-Lautes hat phonemisch keine weiteren Folgen.

4.3.2.6 Die l-Laute

Russische und deutsche Struktur: Die beiden russischen l-Laute, der palatalisierte und der nicht-palatalisierte l-Laut, werden etwas anders artikuliert als das deutsche mittlere [l]. Das russische nicht-palatalisierte [ɫ] hat auf Grund der Bildung eines größeren Resonanzraumes einen tieferen Eigenton als der deutsche l-Laut. Das russische palatalisierte [lʲ] hat hingegen auf Grund eines verkleinerten Resonanzraumes einen höheren Eigenton.

Fehler/Auffälligkeit: In deutschen Wörtern, in denen l-Laute auftreten, kommt es zu einer Aussprache, durch die diese Laute einen tieferen Eigenton erhalten als der deutsche Laut.

- Beispiel: a. ?Ba[ɫ] statt: Ba[l] (*Ball*)
 b. ?wei[ɫ] statt: wei[l] (*weil*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Wie beim r-Phonem, kommt es auch beim /l/ zur falschen Analogie zwischen dem deutschen und dem muttersprachlichen Phon – welches je nach lautlicher Umgebung – palatalisiert oder nicht-palatalisiert wird.

4.3.2.7 Der deutsche Laut [ŋ]

Russische und deutsche Struktur: Anders als im Deutschen bleibt im Russischen das nicht-palatalisierte [n] auch in Lautverbindungen mit [k] und [g] als Einzellaut erhalten. Im Deutschen kommt es demgegenüber zu einer Angleichung des Artikulationsortes zwischen diesen Lauten und daher zur Entstehung des velaren Nasallauts [ŋ].

Fehler: In deutschen Wörtern, wie *Anglist*, *links*, *Tank*, die auf Grund der regressiven Nasalassimilation mit [ŋ] auszusprechen sind, werden die Laute [n] und [g] bzw. [n] und [k] häufig strikt distinkt gesprochen.

- Beispiel: a. ?[mɛŋə] statt: [mɛŋə] (*Menge*)

- b. ?[bank] statt: [baŋk] (*Bank*)
- c. ?[ankər] statt: [aŋkər] (*Anker*)
- d. ?[junk] statt: [joŋ] (*jung*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: An Stelle des deutschen Lautes [ŋ] werden aus Russische angelehnte Lautkombinationen [n] + [k] und [n] + [g] gesprochen. Dies geschieht auf Grund der muttersprachlich geprägten auditiven und artikulatorischen Gewohnheiten, die bewirken, dass keine bzw. keine schwerwiegende Abweichung zwischen der Realisierung im Russischen und im Deutschen wahrgenommen wird. Fehlerverstärkend mag hier hinzukommen, dass in der Zielsprache durchaus auch Strukturen existieren, wo die betreffenden Laute distinkt gesprochen werden: an der Morphemfuge, wie in *angeblich*, ['ange:blɪç].

Bemerkung: Zusätzlich unterstützt werden kann die falsche Analogie zwischen deutschen und russischen Lautverhältnissen möglicherweise noch durch die ähnliche Schreibung im Deutschen und Russischen: Der Muttersprachler fühlt sich dann von den ananlogenen Graphemfolgen in beiden Sprachen, d.h. dt.: <ng>, <nk> und russ.: <Hŋ>, <HK> in seiner Annahme bestätigt, dass die Lautung identisch ist.

4.3.2.8 Die s-Laute

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen steht sowohl der stimmhafte als auch der stimmlose s-Laut am Wortanfang. Im Deutschen kommt das Korrelationspaar /s/ : /z/ nur intervokalisches vor, am Wortanfang erscheint nur das stimmhafte [s].

Fehler: Russischsprachige Deutschlerner sprechen anlautende s-Laute häufig stimmlos.

- Beispiel:
- a. *[s]uppe statt: [z]uppe (*Suppe*)
 - b. *[s]og statt: [z]og (*Sog*)
 - c. *[s]onne statt: [z]onne (*Sonne*)
 - d. *[s]agen statt: [z]agen (*sagen*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich um eine falsche Analogie, die bei deutschen Muttersprachlern zwar zu Irritationen führen kann, jedoch zu keiner Unterdifferenzierung und damit auch zu keinen schwerwiegenden Störungen des Verständnisses. Dies hängt damit zusammen, dass der deutsche Muttersprachler beide Laute kennt, jedoch kein stimmloses [s] im Wortanlaut erwartet. Da in dieser Position jedoch der Ersatz eines [z] durch ein [s] keine Bedeutungsveränderung hervorrufen kann, hat dieser negative Transfer lediglich den Status eines muttersprachlichen „Akzents“.

4.4 Transfer in der Wortbetonung

Russische und deutsche Struktur: Der russische Wortakzent ist ebenso wie der deutsche Wortakzent frei, d.h. im Prinzip kann jede Silbe betont werden. Für das Deutsche kann allerdings im Unterschied zum Russischen als allgemeine Regel formuliert werden, dass die erste Stammsilbe betont wird.

In Bezug auf Komposita gilt, dass sie im Russischen im Allgemeinen auf ihrem zweiten Bestandteil, im Deutschen hingegen meistens auf dem ersten Bestandteil betont werden.

Fehler: Es kommt regelmäßig zu falscher Betonung deutscher Wörter.

- Beispiel: a. [?]Vorberéitung statt: Vórbereitung
 b. [?]Sackgásse statt: Sáckgasse
 c. [?]Fahrschéin statt: Fáhrschein

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Betonungsfehler wie im vorliegenden Falle sind in der Regel auf eine falsche Analogie zurückzuführen. Hat ein Deutschler mit fremder Herkunftssprache ein deutsches Wort in seinen aktiven Wortschatz aufgenommen, kann davon ausgegangen werden, dass er es gleichzeitig mit einer bestimmten Betonung – sei sie richtig oder falsch – „abgespeichert“ hat. Diese ruft er bei jeder Anwendung des Wortes automatisch mit ab. Übergeneralisierungen können in der Regel als Fehlerursache ausgeschlossen werden. Ganz eindeutig gilt dies für das Beispiel a., da deutsche Substantive mit der Vorsilbe *Vor-* keine dem Fehler entsprechende Betonungsstruktur haben.

4.5 Transfer in der Intonation

Russische und deutsche Struktur: Die lebhaft Melodieführung des Russischen fehlt dem Deutschen. Auch das Intervall bezüglich der Tonhöhenabweichung ist im Russischen mit einer Oktave gegenüber einer Quinte im Deutschen größer.

Auffälligkeit: Es kommt zu häufigen, scheinbar sprunghaften Veränderungen der Tonhöhe in längeren Sätzen oder Redeabschnitten russischsprachiger Deutschler.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Transferbedingte Sprünge in der Tonhöhe, die bei russischsprachigen Lernern im Deutschen auftreten können, wirken unter Umständen auf deutsche Muttersprachler überbetrieben, haben aber keine weitere Folge für das Verständnis. Es handelt sich um eine in der Regel unbewusste Übertragung der russischen Intonationsweise ins Deutsche.

4.6 Transfer bei der Aussprache von Fremdwörtern

Häufig werden Fremdwörter, die in beiden Sprachen entweder vollkommen oder abgesehen von der Flexion identisch sind, „russisch“ ausgesprochen. Dies wird vermutlich psychologisch durch Folgendes begünstigt: Weil das Wort bereits im Wortschatz des Sprechers vorliegt und er es nicht extra memorieren muss, verzichtet er angesichts der phonetischen Ähnlichkeiten darauf, einer perfekten deutschen Artikulation (besondere) Aufmerksamkeit zu schenken. Der Vorteil für den Lerner liegt auf der Hand: Er ökonomisiert den Spracherwerb. In den meisten Fällen wird er in diesem Verhalten dadurch bestärkt, dass deutsche Muttersprachler keine negative Reaktion zeigen, ihn vielmehr verstehen. Im Folgenden werden die verschiedenen Formen des negativen Transfers, die in diesem Bereich auftauchen können, beleuchtet. Für alle Fehler im Bereich der in beiden Sprachen existierenden und quasi-identischen Fremdwörter gilt, dass der Transfer nicht nur auf ein einzelnes Wort beschränkt bleiben muss, sondern dass diese Fremdwörter als ‘trigger-words’, also Auslöser für einen Sprachwechsel, dienen können.

4.6.1 Qualitative Vokalreduktion der russischen unbetonten Vokale

Russische und deutsche Struktur: Ein Charakteristikum des russischen Vokalsystems ist die mit der quantitativen einhergehende qualitative Reduktion der Vokalphoneme in unbetonter Stellung. Im Wesentlichen bleiben die phonemischen Oppositionen dadurch unberührt, obgleich die Vokalreduktion in einigen Fällen zu einer Neutralisierung führt. Die Vokalreduktion existiert im Deutschen als eine vornehmlich quantitative Abschwächung der e-Laut zum Murmellaut [ə]. Die deutsche Vokalreduktion existiert nur in paradigmatisch feststehenden Bereichen, d.h. in unveränderlichen Silben, und spielt keine phonemische Rolle.

Fehler 1: In der Aussprache deutscher Wörter werden o-Phone zu a-Phonen reduziert, was die Neutralisierung von phonemischen Oppositionen zur Folge haben kann.

- Beispiel:
- a. *k[Λ]pieren⁷⁹ statt: k[o:]pieren (vgl. ко́пировать)
 - b. *ad[Λ]ptieren statt: ad[ɔ]ptieren (vgl. адо́птировать)
 - c. ?k[Λ]ndition statt: K[ɔ]ndition (vgl. конд́иция)
 - d. ?[Λ]lymp statt: [o]lymp (vgl. о́лимп)

Fehler 2: Auch die Vokalphoneme /e/ und /a/ unterliegen in der Aussprache russischsprachiger Deutschlerner teilweise einer Vokalreduktion.

- Beispiel: *R[ɪ]vanche statt: R[e:]vanche (vgl. рева́нш)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Bei ähnlich wie im Russischen lautenden, jedoch im Deutschen meist (wie in den ersten drei Fällen) morphologisch anders strukturierten Wörtern wird lediglich ein Teil der russischen Aussprache, die Vokalreduktion der unbetonten Silbe, aus der Muttersprache

⁷⁹ Beispiel a. und b: Die gemeinten Bedeutungen wurden bei den Probanden erfragt.

übertragen. Da das Wort ansonsten richtig gebildet und ausgesprochen wird, ist eine lexikalische Entlehnung, also ein code switching, auszuschließen. Es handelt sich um eine falsche Analogie, bei der von bestimmten Eigenheiten des russischen Wortes auf sein „Beinahe-Homophon“ im Deutschen geschlossen wird. Diese falsche Analogie führt auf Grund der Aufhebung der phonemischen Opposition zwischen /a/ und /o/, die im Deutschen ebenso wie im Russischen besteht, zu einer Unterdifferenzierung.

4.6.2 Gleichzeitige Reduktion, Palatalisierung u.a. Fehler

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen hat die Vokalreduktion, wie bereits oben beschrieben, andere phonetische Formen und phonologische Funktionen als im Deutschen. Die Wortbetonung ist hingegen in beiden Sprachen frei, wobei im Deutschen jedoch in der Regel der Wortstamm betont wird.

Das Russische zeichnet sich gegenüber dem Deutschen durch die phonemische Opposition palatalisierter/nicht-palatalisierter Konsonanten aus. Im Russischen wird die Graphemfolge <st> als [st] gesprochen, im Deutschen silbenanlautend als [ft] .

Fehler 1: An der Aussprache bestimmter Latinismen und Gräzismen durch russischsprachige Deutschlerner fällt auf, dass sie zwar grammatisch korrekt gebildet, phonetisch jedoch mit muttersprachlichen Eigenheiten versehen werden.

Beispiel: a. *Strategie* wird mit [st] statt mit [ft] ausgesprochen, mit Betonung auf der vorletzten statt auf der letzten Silbe, mit palatalisiertem [t] und [g] sowie mit einem mittellangem [e]:
 ?[strat'eg'i] statt: [fstrateg'i:] (vgl. стратегия [strat'eg'ijə])

b. Im Korpus befinden sich unter anderem Wörter wie *Problem*, *polemisch*, *Kollege* und *Kontrolle*, bei denen in Folge einer qualitativen Vokalreduktion das unbetonte [o] zu einem [ʌ] reduziert wurde. Gleichzeitig wurde in diesen Wörtern in allen Fällen, in denen im Russischen das Graphem <e> steht, auch im Deutschen der russische Lautwert artikuliert. Das hat zur Folge, dass dem e-Laut vorangehende Konsonanten palatalisiert werden [ʲ]. Bei *Kollege* wurde zudem der Vokal der letzten Silbe in 2. Reduktionsstufe artikuliert: [a] > [ə]. Die deutsche Aussprache lautet dementsprechend: ?[pɾabl'iem], ?[pɾɐl'iemʲ], ?[kɐl'iegə], ?[kɐntr'ol'e] (vgl. russ.: пробле́ма, полемиче́ский, колле́га, контро́ль)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Ein code switching ist auszuschließen, da die Wörter in den Beispielen nach deutschen Regeln gebeugt, d.h. dekliniert oder konjugiert werden. Hier sind vielmehr komplexe falsche Analogien zu beobachten, bei denen auf Grund der partiellen Ähnlichkeit dieser Wörter eine Übertragung verschiedener muttersprachlicher phonetischer Eigenheiten vorgenommen wurde: der russischen Vokalreduktion, Palatalisierung und Betonung. Insbesondere fremdsprachliche Wörter bieten auf Grund ihrer Ähnlichkeitsbeziehungen in beiden

Sprachen Anhaltspunkte dafür, sie gleich zu behandeln. In den nicht-fremdsprachlichen zielsprachlichen Wörtern findet der Lerner in der Regel keinen Anhaltspunkt für derartige, das ganze Wort umfassende Analogien, das Motiv der Übertragung liegt meist in der Zuordnung eines in der Zielsprache vorgefundenen Elements zu einem muttersprachlichen Element.

Fehler 2: Bei der Aussprache der Fremdwörter treten aber auch Fälle auf, bei denen morphologisch und lexikalisch die russische Form der deutschen Form gleicht und lediglich ein oder mehrere Phone anders ausgesprochen werden als im Deutschen. Diese Fälle werden getrennt von den oben angeführten Formen behandelt, da sie nicht auf der grammatischen oder lexikalischen Ebene modifiziert werden (müssen), um der deutschen Form zu entsprechen und insofern nur phonetische Modifikationen vorliegen, die einzuordnen sind.

- Beispiel:
- a. Im Korpus finden sich *Projekt* und *Moment*, bei denen eine Vokalreduktion des unbetonten Lautes [o] zu einem [ʌ] vorliegt sowie die Palatalisierung des Konsonanten vor dem /e/. Die deutsche Aussprache gleicht der russischen Artikulation von прое́кт und момéнт: ?[prʌ'ekt], ?[mʌm'ent]
 - b. *Taktik* wird vor dem i-Laut mit palatalisiertem [t] ausgesprochen: ?[t'akt'ik] (vgl. тактик)
 - c. *General* klingt wie ?[g 'n'iral], da – wie im Russischen üblich – die unbetonten e- zu i-Phonem reduziert werden (vgl. генера́л)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Wird ein von der Form her identisches Wort muttersprachlich ausgesprochen, kann man davon ausgehen, dass es sich hier um eine zunächst spontane Entlehnung aus der Muttersprache handelt, die sich jedoch, wird die russische Aussprache nicht korrigiert, individuell verfestigen kann.

Fehler 3: Ein besonderer Fall liegt bei dem folgenden Wort vor, bei dem bis auf /t/ und /l/ alle Phoneme falsch ausgesprochen werden, was jedoch nicht auf ein Code switching aus der Muttersprache zurückgeführt werden kann.

Beispiel: ?[xʌt'eɪ] statt: [ho'teɪ] (vgl. отéль)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Hier handelt es sich um mehrere falsche Analogien, die sich kurioserweise alle in einem Wort akkumulieren. Es wird erstens das Phon [h] durch ein vermeintlich analoges [x] substituiert und zweitens auf Grund der formalen Ähnlichkeit der Wörter der o-Laut wie

in dem muttersprachlichen Wort zu einem kurzen a-Laut reduziert. Andererseits handelt es sich hierbei um keine Entlehnung des gesamten Wortes aus dem Russischen, da bei einer rein russischen Aussprache der Laut [x] entfiel und der l-Laut palatalisiert wäre.

4.6.3 Die postpalatalen Klusile [kʲ] und [gʲ]

Russische und deutsche Struktur: Stehen die Phoneme /k/ und /g/ im Russischen vor den Vokalphonemen /i/ und /e/, sind sie palatalisiert.

Auch die deutschen Phoneme /k/ und /g/ werden vor den Vokalen der vorderen Reihe palatalisiert, auch hier wird die Artikulationsstelle aus dem Bereich des Velums in den des Palatum verlagert. Es bestehen jedoch Unterschiede im Grad der Palatalisierung: Die Palatalisierung von [kʲ] und [gʲ] ist im Deutschen wesentlich schwächer als im Russischen.

Fehler: Insbesondere gleich- oder ähnlichlautende Fremdwörter mit der Lautkombination /k/ oder /g/ + Vokal der vorderen Reihe werden zu stark palatalisiert.

- Beispiel: a. ?[kʲin'o] statt: ['ki:no] (russ. кино)
 b. ?[gʲimnaz'is]t statt: [gymnaz'iaist] (vgl. russ.: гимназист)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung 1: Der Lerner unterstellt, u.U. zum Zwecke der Ökonomisierung beim Fremdsprachenerwerb, dass eine russische Aussprache auf Grund der Ähnlichkeit der in beiden Sprachen vorhandenen Wörter für die Verständigung mit einem deutschen Muttersprachler ausreicht.

Erklärung 2: Der Lerner geht davon aus, dass zwei gleiche, d.h. in beiden Sprachen vorhandene Wörter auch gleich klingen und überhört möglicherweise deshalb sogar die bestehenden Unterschiede.

4.6.4 Der postpalatale Frikativ [xʲ] vor Vokalen der vorderen Reihe

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen wird /x/ vor /i/ und /e/ palatalisiert. Auch das deutsche Phonem /x/ wird vor Vokalen der vorderen Reihe palatalisiert, jedoch stärker als die russische Form [xʲ]. Der „ich“-Laut [ç] klingt noch heller als das russische [xʲ].

Fehler: Die Artikulation des deutschen „ich“-Phons [ç] fällt auch bei Fremdwörtern vor den Vokalen [i] und [e] wie ein erweichtes „ach“-Phon aus.

- Beispiel: a. ?[xʲ]emie statt: [ç]emie (*Chemie*)
 b. ?[xʲ]inin statt: [ç]inin (*Chinin*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Auch hier unterstellt der Lerner – möglicherweise zum Zwecke der Ökonomisierung des Fremdsprachenerwerbs – dass eine russische Aussprache des Frikativs auf Grund der Ähnlichkeit der in beiden Sprachen vorhandenen Wörter für die Verständigung mit einem deutschen Muttersprachler ausreicht.

4.6.5 Der velare Frikativ [x] nach Vokalen der vorderen Reihe

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen findet eine Erweichung des [x] nur vor den Vorderzungenvokalen statt, nicht nach ihnen. Dort erscheint das Phon [x]. Im Deutschen erfolgt die Palatalisierung des /x/ hingegen sowohl vor als auch nach den Vorderzungenvokalen (regressive und progressive Assimilation). Infolge dieser unterschiedlich wirkenden Assimilation wird in den Vergleichssprachen eine Reihe von Fremdwörtern und Eigennamen, die in beiden Sprachen vorkommen, unterschiedlich ausgesprochen:

Beispiel:

a. <i>Strich</i>	[ʃtriç]	штрих	[ʃtrix]
b. <i>Echo</i>	[ɛçɔ]	эхо	[ˈexə]
c. <i>Richter</i>	[riçtər]	рихтовать	[ʃixtʌvˈatʲ]
d. <i>fechten</i>	[ˈfɛçtən]	фехтовать	[ʃixtʌvˈaːtʲ]

Fehler: Die Artikulation des deutschen „ich“-Phons [ç] fällt nach den Phonemen /i/ und /e/ wie ein „ach“-Phon aus.

Beispiel: ?Stri[x] statt: Stri[ç] (*Strich*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Der Lerner ökonomisiert beim Fremdsprachenerwerb und geht davon aus, dass eine russische Aussprache von in beiden Sprachen existenten Fremdwörtern für die Verständigung mit einem deutschen Muttersprachler ausreicht.

4.6.6 Der Frikativ <x> vor Hinterzungenvokalen

Russische und deutsche Struktur: Der russische stimmlose postdorsal-velare Frikativ [x] steht artikulatorisch und akustisch dem deutschen „ach“-Laut nahe. Er unterscheidet sich von seiner deutschen Entsprechung allerdings in der Distribution: Lautlich verändert er sich einzig vor Vorderzungenvokalen, wo er erweicht wird. Alle anderen Positionen verändern seine lautliche Gestalt nicht. Entsprechend lauten auch russische Fremdwörter mit [x] an: хлор [xlor], христ [xrist].

Der deutsche Frikativ [x] ist im Anlaut vor Hinterzungenvokalen und vor den Phonen [a], [ɪ], [ʊ], [ɐ] als [k] zu sprechen: *Chlor* [kloːɐ̯], *Christ* [krist].

Fehler: Beim Sprechen der Fremdwörter, die zwar graphemisch als <ch>, aber phonetisch als [k] realisiert werden, tritt bei russischsprachigen Deutschlernern häufig das Problem auf, dass sie [k] als [x] aussprechen.

- Beispiel: a. *[x]arakter statt: [k]arakter (*Charakter*)
 b. *[x]aos statt: [k]aos (*Chaos*)
 c. *[x]or statt: [k]or (*Chor*)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Die Wörter *Charakter*, *Chaos* und *Chor* existieren auch im Russischen (характер, хаос, хор), dort werden sie aber mit [x] ausgesprochen. Dies kann bereits eine falsche Analogie begründen. Die irrije Annahme, <ch> würde [x] repräsentieren, wird durch einen graphemischen Faktor zusätzlich unterstützt: Das russische Graphem <x>, das den Laut [x] bzw. [x'] repräsentiert, wird mit <ch> ins Deutsche transkribiert.

4.6.7 Transfer in der Wortbetonung

Russische und deutsche Struktur: Der russische Wortakzent ist vorrangig dynamisch, d.h. im Prinzip kann jede Silbe betont werden. Der deutsche Wortakzent liegt hingegen in der Regel auf der ersten Silbe des Stammes. Bei gleich- oder ähnlichlautenden Fremdwörtern, die in beiden Sprachen existieren, liegt häufig eine unterschiedliche Betonung vor.

Fehler: Es kommt oft zu falscher Betonung derjenigen Fremdwörter, die sowohl im Russischen als auch im Deutschen existieren.

- Beispiel: a. [?]Standárdfrage statt: Stándardfrage (vgl. стандáрт)
 b. [?]Fundámént statt: Fundamént (vgl. фундамэнт)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

und

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Russischsprachige Deutschler sind es auf Grund des dynamischen Charakters der Wortbetonung in ihrer Muttersprache gewohnt, dass diese auf jeder beliebigen Silbe im Wort liegen kann und gehen somit von keinem bestimmten Betonungsmuster aus.

Ist sich der russischsprachige Deutschler dessen bewusst, dass ein bestimmtes russisches Fremdwort auch im Deutschen existiert, gibt es zwei mögliche Gründe für eine muttersprachliche Betonung. Entweder er weiß nicht um die unterschiedliche Betonung, z.B. weil er das Wort bisher nur gelesen hat, oder er nimmt die unterschiedliche Betonung aus Grün-

den der perzeptiven Ökonomisierung nicht wahr, wenn deutsche Muttersprachler das Wort artikulieren. In beiden Fällen zieht der russischsprachige Deutschler auf Grund der Ähnlichkeit der Wörter den falschen Schluss, dass diese gleich zu betonen sind.

4.7 Zwischenfazit zum negativen Transfer beim Sprechen

Die Analyse der häufigsten Fehler oder Auffälligkeiten beim Erwerb des Deutschen durch russische Muttersprachler ergab, dass sich im Bereich der Aussprache die Mehrzahl der systematischen Fehler oder Auffälligkeiten auf negativen Transfer zurückführen lassen. Völlig verzichtet wurde auf die Darstellung von unsystematischen intralingualen Versprechern, d.h. zum Beispiel von „Drehern“ zweier oder mehrerer Laute in einem Wort; nur exemplarisch behandelt wurden Aussprachefehler, die auf Übergeneralisierungen beruhen (s. die ü-Laute). Diese Fehler sind zwar ebenso wie die Transferfehler systematisch bedingt, sie werden aber im Unterschied zu letzteren nicht auf der Ebene der auditiven und artikulatorischen Phonologie verursacht, sondern auf der Ebene der Morphologie oder Lexik und sind entsprechend auf diesen Ebenen zu beheben.

Die Feststellung der Dominanz von Transferfehlern im Bereich der Aussprache bestätigt die Gültigkeit der Ergebnisse bisheriger Forschungen. Wie in Abschnitt 1 erwähnt, gilt der Bereich der Aussprache als einer, in dem negativer Transfer sich besonders stark geltend macht.

Hinsichtlich der Typen negativen Transfers zeichnet sich dieser Bereich beim Deutsch-erwerb durch russischsprachige Lerner dadurch aus, dass falsche Analogien und damit inter- und intralingual bedingte Fehler überwiegen. Vermeidung und Hyperkorrektur machen sich weniger stark bemerkbar.

Aus den der Analyse vorangegangenen Beobachtungen lassen sich des Weiteren einige allgemeine Schlussfolgerungen über die Vorgänge beim Erwerb der lautlichen Ebene einer Sprache ziehen: Der starke Akzent bei der Produktion fremdsprachlicher Laute und Lautkombinationen sowie der Betonung und Intonation zeugt davon, dass zum einen der Artikulationsapparat noch nicht auf die Erfordernisse der Fremdsprache eingestellt ist. Zum anderen aber kommt erschwerend hinzu – dies ergaben gezielte Nachfragen bei den russischsprachigen Deutschlernern – dass Fremdsprachenlerner den akustischen Unterschied zwischen einem von ihnen selbst und von einem Muttersprachler produzierten Laut nicht hören. Dies weist darauf hin, dass die Distinktion der fremdsprachlichen Laute darüber stattfindet, dass sie auditiv in ein Verhältnis zu den muttersprachlichen Lauten gesetzt werden. Zum Zwecke der Segmentierung findet offenbar zunächst ein sehr grobes auditives Abgleichen der zielsprachlichen mit der muttersprachlichen Lautgestalt statt. Die Fähigkeit, auch feinere Unterschiede auditiv zu perzipieren, nimmt im Laufe des Erwerbs zu. Entsprechend lassen sich auch die artikulatorischen Fähigkeiten verbessern. Auch dieser Zusammenhang konnte in Gesprächen mit russischsprachigen Deutschlernern festgestellt werden: Sobald sie in der Lage waren, den Unterschied zwischen bestimmten Lauten zu hören, fiel es ihnen leichter, den entsprechenden Laut (annähernd) korrekt zu bilden.

Das Abgleichen der fremdsprachlichen mit den muttersprachlichen Lauten geschieht quasi automatisch. Auf Grund muttersprachlicher Gewohnheit weiß der Lerner mehr oder weniger bewusst, dass Einzelelemente eines Klangbildes bedeutungsunterscheidend wirken (können) und beginnt deshalb mit der Segmentierung dieser Einzelelemente. Dass diese Scheidung nun nicht immer entlang der tatsächlich relevanten Strukturen geschieht, hat seinen Grund darin, dass sich Lerner bei der Differenzierung von Unbekanntem generell an bereits Bekanntem orientieren.

Ein weiteres Ergebnis der Analyse der Ausspracheschwierigkeiten lautet: Wie sehr sich die Identifizierung fremdsprachlicher Phoneme mit muttersprachlichen Phonemen aufdrängt, hängt zum einen mit der Art des Kontrastmangels zusammen. Dies zeigen die hartnäckigen Schwierigkeiten bei der Realisierung der korrekten Klangfarbe der Vokale. Die Realisierung unterschiedlicher Vokallängen stellt demgegenüber kein großes Problem dar – die Memorierung, in welchen Wörtern welche Vokallänge zu realisieren ist, ist das Problem. Zum anderen kann auch das Fehlen eines Phonems in der Muttersprache zum Problem in der Zielsprache werden: Dies betrifft insbesondere die Umlaute, den deutschen Hauchlaut und den Knacklaut. Alle diese Laute sind für russischsprachige Deutschlerner vor allem aus dem Grund lange Zeit nicht zu meistern, dass sie nicht über die entsprechenden artikulatorischen Gewohnheiten verfügen und sich diese in der Regel erst durch gezieltes und wiederholtes Üben aneignen müssen.

Die Aneignung der richtigen Artikulation lässt sich am besten durch verschiedene ineinandergreifende Maßnahmen befördern. Erstens gilt es, die Identifizierung zielsprachlicher Laute mit den muttersprachlichen Lauten durch die Bewusstmachung ihrer genauen akustischen Unterschiede aufzubrechen. Denn die Behebung des negativen Transfers im artikulatorischen Bereich hängt wesentlich davon ab, wie gut die Differenz zwischen den muttersprachlichen und den fremdsprachlichen Phonen auditiv wahrgenommen werden kann. Zweitens sollten die phonologischen Funktionen der zielsprachlichen Lautelemente dargestellt werden, um auf die Gefahr möglicher Unterdifferenzierung hinweisen zu können. Drittens sollte mit Hilfe von Grafiken auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der jeweiligen Lautbildung aufmerksam gemacht und in Übungen die richtige Artikulation trainiert werden.

Tabelle 7: Inter- und intralinguale Fehler in der Aussprache⁸⁰

Aussprache	Fehler	Beispiele	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Vokalismus					
Vokallänge	Deutsche Langvokale mittel-lang	*St[a·]tsrat statt: St[a:]tsrat	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	Deutsche Kurzvokale mittel-lang	*d[o·]rt statt: d[o]rt	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	Deutsche Kurzvokale zu lang und evtl. Artikulation zu gespannt	*R[o:]ck statt: R[o]ck	mittel	Hyperkorrektur	Unterdifferenzierung
Klangfarbe	[ɪ] zu hell	*b[ɪ]tte statt: b[ɪ̥]tte	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	[i:] zu dunkel	*l[i:]s statt: l[i̥:]s	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	[i] statt: [e:]	*L[i]ben statt: L[e:]ben	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	[i̥] statt: [i:] [i̥] statt: [ɪ]	⁷ w[i̥] statt: w[i:]	niedrig	Hyperkorrektur	keine (subphonemischer Bereich)
	Die Laute [ɛ] und [e:] werden gleichermaßen als [e] artikuliert	*gel[e]chelt statt: gel[ɛ]chelt	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	[ɛ] klingt diphthongoid (enthält neben dem e-Laut einen i-artigen Gleitlaut)	⁷ T[ɛ ¹]nnis statt: T[ɛ]nnis	hoch	Falsche Analogie	Überdifferenzierung
	[ɛ] statt: [e:]	*w[ɛ]hren statt: w[e:]hren	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	[e:] statt: [ɛ]	*inv[e:]stiert statt: inv[ɛ]stiert	niedrig	Hyperkorrektur	Unterdifferenzierung

80 Ausgenommen aus der Darstellung ist negativer Transfer in Fremdwörtern, weil alle entsprechenden Erscheinungen – wenn auch der Fehlertyp variieren mag – durch diese Auflistung bereits abgedeckt sind. Einzige Ausnahme bildet das anlautende [k] in Fremdwörtern wie *Chaos*. Dieses Phänomen findet sich aber in der Tabelle zum negativen Transfer beim Lesen.

Aussprache	Fehler	Beispiele	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Klangfarbe	Diphthongierung der deutschen Laute [ɔ] und [o:] durch u-Element am Beginn und ɒ-Element am Ende	[?] [^u o ^ɒ]per statt: [o:]per	hoch	Falsche Analogie	keine
	Das ungespannte [ɔ] klingt zu dunkel	*P[u]tzfrau statt: P[o]tzfrau	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	Das gespannte [u:] klingt zu hell	[?] [mut] statt: [mu:t]	mittel	Falsche Analogie	Verständlichkeit erschwert
	An Stelle des gespannten [u:] wird ein u-Laut verwendet, der wie [ɔ] klingt	*Ber[o]f statt: Ber[u:]f	niedrig	Hyperkorrektur	Unterdifferenzierung
	Verwechslung des deutschen ungespannten u-Lautes mit einem o-Laut	*F[o]rcht statt: F[u]rcht	niedrig	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	Verwechslung des deutschen langen, gespannten u-Lautes mit einem o-Laut	*Sp[o]k statt: Spuk	niedrig	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
Deutsche Umlautung: ü-Laute werden in der hinteren Reihe artikuliert	ü-Laute werden als u-Laute realisiert; vor den stets harten Zischlauten [z] oder [tʃ] hält sich dies besonders hartnäckig	*T[u]r statt: T[y:]r	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
		*f[u]nf statt: f[y]nf			
		*[zu]ry statt: [zy(:)ry	mittel	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	Aussprache der ü-Laute als [i̯u] oder als [ui]	[?] T[i̯u]r statt: T[y:]r	hoch	Falsche Analogie	stark erschwerte Verständlichkeit
	An Stelle von [ɔ] und [u:] werden ü-Laute eingesetzt	*l[ɣ]stig statt: l[o]stig	mittel	Hyperkorrektur	Unterdifferenzierung
An Stelle eines u-Lautes erscheint ein ü-ähnlicher Laut	*Ausfl[y]g statt: Ausfl[u]g	niedrig	Übergeneralisierung oder Hyperkorrektur	Unterdifferenzierung	
Deutsche Umlautung: Fehlende Labialisierung bei den ü-Lauten (i-ähnlichen Vokalen der vorderen Reihe)	Anstelle der ü-Laute werden i-Laute produziert	*T[i]r statt: T[y:]r	niedrig	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
Deutsche Umlautung: ö-Laute werden in der hinteren Reihe artikuliert	Artikulatorisch werden die ö-Laute als [o] behandelt	*K[o]rper statt: K[œ]rper *t[o]ten statt: t[ø:]ten	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung

Aussprache	Fehler	Beispiele	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Deutsche Umlautung: ö-Laute werden in der hinteren Reihe artikuliert	Die ö-Laute werden wie [ɔ] ausgesprochen	?[ɔ]re statt: [hø:]re	mittel	Falsche Analogie	keine
	Die o-Laute werden wie ö-Laute gesprochen	*H[ø]nig statt: H[o]nig	mittel bis niedrig	Hyperkorrektur	stark erschwerte Verständlichkeit
	Die o-Laute werden wie e-Laute gesprochen	*M[e]glichkeit statt: M[ø:]glicheit	niedrig	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
Diphthonge	Der deutsche Diphthong [ai] lautet zu stark auf [a] an und geht zu schwach auf das i-Element über	?Str[ai]t für Str[ai̯]t	mittel	Falsche Analogie	keine
	Der deutsche Diphthong [aɔ̯] wird als zwei getrennte Phone gesprochen: [a] und [u].	?P[au]se statt: P[aɔ̯]se	mittel	Falsche Analogie	leicht beeinträchtigte Verständlichkeit
Vokalreduktion	Der so genannte e-Laut wird in deutschen Wörtern zu einem i-Laut reduziert	*[i]gal statt: [e]gal	mittel	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	Die o-Laute werden zu a-Lauten reduziert	*s[ʌ] für s[o:]	niedrig	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	Der deutsche Murmellaut [ə] wird als [i] ausgesprochen (besonders in den Vorsilben <i>ge-</i> und <i>be-</i>)	?g[i]jagt statt: g[ə]jagt [gə]ʼa:kt	hoch	Falsche Analogie	in der Regel keine, kann aber Unterdifferenzierung bewirken
Allgemeine Erscheinungen im Bereich des Konsonantismus					
Stimmassimilation	Regressive Assimilation stimmloser Konsonanten vor stimmhaften Kons. im Wort	?[lʼagdo:zə] statt: [lʼakdo:zə]	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
	Regressive Assimilation stimmloser Konsonanten vor stimmhaften Konsonanten bei zwei Wörtern	?[dazbu:x] statt: [das bu:x]	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
Palatalisierung der Konsonanten	Palatalisierung vor den Vorderzungenvokalen	?[lʼi]d statt: [li:]d	hoch	Falsche Analogie	Überdifferenzierung

Aussprache	Fehler	Beispiele	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Aspiration (im Anlaut)	Es fehlt die Behauchung der Konsonanten [p], [t], [k] sowie [x] im Wortanlaut	?[k]inn statt: [k ^h]inn	hoch	Falsche Analogie	keine
(im Auslaut)	Auf Grund fehlender Behauchung entfällt der Auslautkonsonant des Wortes	*au[Ø] statt: au[x]	mittel	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
Der deutsche Knacklaut (zwischen Silben)	Bei Vokalen im Wortanlaut fehlt der Knacklaut. Außerdem schließt der Vokal der folgenden Silbe direkt an die vorangehende Silbe an	?Eselsohr statt: Eselsohr	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
(zwischen Wörtern)	Der Knacklaut im Wortanlaut fehlt und der letzte Laut des Wortes geht über in den Vokal des folgenden Wortes	?Aus ihrer Erfahrung statt: Aus ihrer Erfahrung	hoch	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
Konsonantismus					
Der Hauchlaut [h] (im Wortanlaut)	Der Laut [h] wird im Wortanlaut als [x] realisiert	?[x]aben statt: [h]aben	hoch	Falsche Analogie	Verständlichkeit beeinträchtigt
(im Silbenanlaut)	Der Laut [h] wird im Silbenanlaut als [x] realisiert	?weiter[x ^h]in statt: weiter[h]in	hoch	Falsche Analogie	Verständlichkeit beeinträchtigt
Der velare Frikativ [x] nach Vokalen der vorderen Reihe	Nach Vorderzungenvokalen erscheint kein [ç] sondern ein [x]	?i[x] statt: i[ç]	hoch	Falsche Analogie	keine
Die r-Laute [ʀ], [ʁ] und [r]	Die r-Laute werden als stark gerollte Vibranten [r] ausgesprochen, je nach Position zum Teil auch als palatalisierte Variante [ʀ]	?mo[r]gen statt: mo[ʀ]gen ?f[r]iss statt: [ʀ]iss	hoch	Falsche Analogie	keine
Der reduzierte r-Laut [ʁ]	Stark gerollter r-Laut in Positionen, in denen der r-Laut zu [ʁ] reduziert wird	?Dokto[r] statt: Dokto[ʁ]	hoch	Falsche Analogie	keine

Aussprache	Fehler	Beispiele	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Die l-Laute (nicht-palatalisiert)	Deutsche l-Laute erhalten teilweise einen zu tiefen Eigen-ton.	[?] Ba[t] statt: Ba[l]	hoch	Falsche Analogie	keine
Der deutsche Laut [ŋ]	Statt als [ŋ] werden die Laute [n] und [g] bzw. [n] und [k] gesprochen	[?] Me[ng]e statt: Men[ŋ]e [?] Ba[nk] statt: Ba[ŋk]	mittel	Falsche Analogie	keine
Die s-Laute	Anlautende s-Laute werden stimmlos gesprochen	[?] [s]uppe statt: [z]uppe	mittel	Falsche Analogie	Unterdifferenzierung
Wortbetonung					
Wortakzent ist im Russischen frei, im Deutschen liegt er auf Stammsilbe	Es kommt ab und an dazu, dass die Stammsilbe nicht betont wird	[?] Vorberéitung statt: Vórbe-reitung	mittel	Falsche Analogie	Verständlichkeit erschwert
	In Komposita kommt es teilweise zur Betonung auf dem zweiten Wort	[?] Sackgásse statt: Sáckgasse	mittel	Falsche Analogie	Verständlichkeit erschwert

5 Negativer Transfer beim Lesen

5.1 Graphemische Repräsentation beim Lesen

Dem Lesen kommt beim Spracherwerb eine tragende Rolle zu. Die Repräsentation der einzelnen Lautgestalt in Form eines oder mehrerer Grapheme hilft dem Fremdsprachenlerner bei der Segmentierung, aber auch der Memorierung der einzelnen Laute, Morpheme oder Wörter. Andererseits zeigen Modelle zur Struktur des mentalen Lexikons, dass die Ebene der graphemischen Repräsentation einen weiteren Zugang zur Ebene der konzeptuellen Repräsentation, d.h. der semantischen und funktionalen Ebene eröffnet – und zwar unabhängig von der phonologischen Repräsentation (Nussbaumer/Linke/Portmann 1996:339-341). Der visuelle Input über das Lesen erfüllt somit zwei unterschiedliche Funktionen für das Sprechen und den Spracherwerb. Das Verhältnis der beiden über die graphemische Repräsentationsebene erschlossenen Ebenen lässt sich dabei folgendermaßen charakterisieren: Zunächst kodieren die Fremdsprachenlerner noch wie Kinder das Gelesene phonologisch, d.h. sie produzieren die dazugehörige Lautvorstellung. Dies lässt sich auch daran beobachten, dass die Lerner in dieser Phase beim stillen Lesen oder Mitlesen die peripheren Sprechwerkzeuge aktivieren, d.h. Zunge und Lippen bewegen. In der zweiten Phase stoßen sie wie Muttersprachler direkt zur Bedeutung des jeweiligen Wortes vor, ohne phonologische Kodierung. Neuere Untersuchungen zeigen, dass beim flüssigen Lesen die Zugänge zu beiden Repräsentationsebenen gleichzeitig geöffnet sind: Der Zugang zur phonologischen Repräsentationsebene dient dabei dazu, das Gelesene prosodisch zu strukturieren und einen Moment lang im Gedächtnis zu behalten – mindestens so lang, wie es nötig ist, um einen Satz oder Satzteil in der Gesamtheit zu überblicken und zu verarbeiten. Der davon unabhängig eröffnete Zugang zur bedeutungsunterscheidenden bzw. semantischen Repräsentationsebene ermöglicht die Kodierung und Dekodierung der Bedeutung.

5.2 Die Problematik der graphemischen Repräsentation

Bei der Betrachtung der graphemischen Ebene, also der Repräsentation von Laut in Schrift, muss sich der Fehleranalytiker über folgende Problematik im Klaren sein: Man kann den Fehlern, die ein Fremdsprachenlerner beim Lesen und Schreiben macht, nicht ansehen, ob dieser ein Wort nicht richtig schreibt, obwohl er es richtig gehört hat bzw. obwohl er das richtige Lautbild im Kopf hat, oder ob er eine falsche Vorstellung des fremdsprachlichen Lautes verschriftet – theoretisch kann er auch noch letztere „richtig“ oder „falsch“ umsetzen. Um sicher zu gehen, müsste man den „Verfehlenden“ die Worte sprechen hören bzw. müsste seinen falschen Höreindruck nachweisen können.

Diese Problematik besteht ganz grundsätzlich. Um ihre mögliche Tragweite zu veranschaulichen, sei hier exemplarisch die englische Sprache angeführt, in der das Verhältnis von Laut und Schrift noch inkonsistenter und daher noch komplizierter ist als in den beiden hier behandelten Vergleichssprachen⁸¹. Charakteristisch in dieser Sprache ist zum einen, dass die gleiche Graphemfolge für ganz unterschiedliche Laute steht. So repräsentiert <ea> im heutigen Englisch u.a. folgende Laute:

81 Zurückzuführen ist dies vor allem auf eine sehr frühe schriftliche Fixierung, die schon am Ende der mittelenglischen Zeit aufgehört hat, mit den lautlichen Veränderungen Schritt zu halten (Leisi 1969:36-40).

[ɜ:]	in <i>search</i>	[sɜ:tʃ]	[e]	in <i>dread</i>	[dred]
[ɑ:]	in <i>heart</i>	[hɑ:(r)t]	[i:]	in <i>mean</i>	[mi:n]
[ɪ]	in <i>ginea</i>	[ˈɡɪnɪ]	[eə]	in <i>bear</i>	[beə(r)]
[ɪə]	in <i>near</i>	[nɪə(r)]	[eɪ]	in <i>great</i>	[ɡreɪt]

Zum anderen wird – und dies ist ebenfalls nicht nur für das Schreiben, sondern auch für das Lesen ein Problem – derselbe Laut oft durch verschiedene Grapheme wiedergegeben; so zum Beispiel der Laut [ɔ:] u.a. durch:

<a>	in <i>ball</i>	[bɔ:l]	<al>	in <i>walk</i>	[wɔ:k]
<aw>	in <i>maw</i>	[mɔ:]	<au>	in <i>maudlin</i>	[ˈmɔ:dlɪn]
<augh>	in <i>caught</i>	[kɔ:t]	<ough>	in <i>bought</i>	[bɔ:t]
<ou>	in <i>pour</i>	[pɔ:r]	<oo>	in <i>door</i>	[dɔ:(r)]
<o>	in <i>morbid</i>	[ˈmɔ:(r)bɪd]	<oa>	in <i>roar</i>	[rɔ:(r)]

Was für das Englische gilt, gilt ebenso grundsätzlich auch für das Russische und das Deutsche – wenn auch in etwas geringerem Ausmaße. Im Folgenden werden Fehler, die ihre Quelle in der Graphem-Phonem-Zuordnung haben, nur berücksichtigt, wenn sie neben diesen intralingualen auch interlinguale Ursachen haben können.

5.2.1 Allgemeines zu den Alphabeten der Vergleichssprachen

Das deutsche Alphabet geht auf das lateinische Alphabet zurück, welches wiederum vom griechischen Alphabet abstammt. Das russische Alphabet geht demgegenüber direkt auf das griechische Alphabet zurück (Gabka 1975:136/§324, Bodmer 1997:48, 61-62, 218). Aus diesem Grund enthält das russische Alphabet einerseits eine Reihe von Graphemen, die dem lateinischen Alphabet fremd sind, andererseits eine Menge von Graphemen, die auch im lateinischen Alphabet enthalten sind. Es ergibt sich daraus eine Schnittmenge von Graphemen, die sowohl im russischen als auch im deutschen Alphabet enthalten sind. Einige von ihnen repräsentieren in beiden Sprachen in etwa den gleichen Laut, andere repräsentieren ein vollkommen unterschiedliches Phon.

Beim Lesen der Grapheme, die Phone repräsentieren, welche sich in beiden Sprachen mehr oder weniger entsprechen, treten prinzipiell die gleichen Fehler oder Auffälligkeiten in Erscheinung wie in der Aussprache. Es wird daher in diesem Abschnitt darauf verzichtet, Erscheinungen wie etwa eine muttersprachliche Lautfarbe beim Vorlesen zu besprechen.

5.2.2 Falsche Lautzuordnung bei den „lateinischen“ Graphemen

Russische und deutsche Struktur: Einige Grapheme des russischen Alphabets weichen als Kyrillica von den Graphemen des lateinischen Alphabets ab, andere entsprechen ihnen.

Das deutsche Alphabet ist eine Variante des lateinischen Alphabets, es beruht auf denselben Graphemen.

Fehler: Folgenden deutschen Graphem(kombinationen) werden insbesondere von Anfängern häufig die Sprachlaute ihrer russischen Entsprechungen zugeordnet:

Tabelle 8: Graphem-Phon-Zuordnung im Deutschen und Russischen

Deutscher und russ. Buchstabe	<c>	<g>	<e>	<m>	<n>	<p>	<u>	<y>	<x>	<ck>	<H>	
Russischer Lautwert	[s]	[d]	[jɛ] [je]	[t]	[p]	[r]	[i]	[u]	[x]	[sk]	[n]	[v]
Deutscher Lautwert	[k] [ts] [tʃ] [s]	[g]	[e:] [ɛ] [ə]	[m]	[n]	[p]	[u:] [ʊ]	[ʏ] [j] [i]	[ks]	[k]	[h]	[b]

- Beispiel:
- Graphem <y>: <Bayern> wird gelesen als: *Ba[u]ern
 - Graphem <x>: <Alexander> wird nicht als: Ale[ks]ander, sondern mit „ach“-Laut gelesen: *Ale[x]ander
 - Graphemfolge <ck>: <Ecke> wird gelesen als: *E[s]ke

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es kommt zu transferbedingten Vertauschungen der den Graphemen zugeordneten Sprachlaute. Hier liegt eine falsche Analogie vor, bei welcher der Lerner dem noch ungewohnten neuen Schriftbild des Deutschen quasi automatisch die russischen Laute zuordnet. Auslöser hierfür ist die formale Identität der schriftlichen Zeichen. Diese Lesefehler gehören zu den Anfängerfehlern, bereits bei Lernern mit mittleren Kenntnissen treten sie nicht mehr auf.

5.2.2.1 Das russische Graphem <δ> und das deutsche <d>

Fehler: Bei dem folgenden Fund, der ebenfalls in diese Kategorie von Transferfehlern beim Lesen gehört, handelt es sich um eine eher seltene Erscheinung aus dem Bereich der Schreibrift: Das deutsche Schreibriftgraphem <d> wird als der Laut [b] gelesen.

Beispiel: <darstellen> wird gelesen: *['ba:rftɛlən]

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Hier handelt es sich um eine falsche Analogie, bei der auf Grund nur scheinbarer Ähnlichkeit das deutsche Graphem <d> als russisches Schreibriftgraphem <δ> identifiziert wird. Dem deutschen Graphem wird daraufhin auf der Ebene der funktionalen Repräsentation das dem russischen Graphem entsprechende russische Lautbild [b] zugeordnet, welches entsprechend vorgelesen wird.

5.2.2.2 Ähnliche Graphem-Phonem-Korrespondenzen

Russische und deutsche Struktur: Es gibt eine Reihe analoger oder quasi-analoger Graphem-Phonem-Korrespondenzen in beiden Sprachen. So werden die a-Laute graphemisch repräsentiert durch <a>. Dieses Graphem repräsentiert das russische Vokalphon [a·] genauso wie die beiden entsprechenden deutschen Vokalphone [a] und [a:] bzw. [ɑ:]. Während das russische Graphem jedoch ein Phon repräsentiert, das mittlere Gespanntheit und Länge hat, repräsentieren die beiden deutsche Phone je eine ungespannte kurze und eine gespannte lange Variante.

Fehler 1: Beim Lesen wird deutschen Vokalgraphemen, die einen gleichen oder ähnlichen Laut im Russischen repräsentieren, oft eine vom Russischen beeinflusste Lautlänge zugeordnet. Das folgende Beispiel steht exemplarisch für die Zuordnung einer zu kurzen Vokallänge.

Beispiel: <malen> wird *[malən] ausgesprochen, statt: [ma:lən]

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

Erklärung: In diesem konkreten Fall sind sowohl eine inter- als auch eine intralinguale Ursache in Betracht zu ziehen.

Auf interlingualer Ebene besteht entweder die Möglichkeit, dass der Lerner das fremdsprachliche Graphem mit dem muttersprachlichen Lautbild identifiziert und folglich beim Vorlesen einen russisch geprägten a-Laut produziert. Derartige falsche Analogien machen sich dann geltend, wenn der Lerner noch nicht auf die Unterschiede hingewiesen wurde, die in Bezug auf die Vokallänge im Deutschen bestehen.

Insbesondere fortgeschrittene Lerner kennen die Unterschiede zwischen mutter- und ziel-sprachlicher Vokallänge jedoch. Hier kann es geschehen, dass sie sich durch die analoge Verschriftung des deutschen kurzen Lautes [a] und des russischen mittellangen Lautes [a·] – beide erscheinen als <a> – darin bestärkt sehen, dass der Vokal relativ kurz auszusprechen ist. Möglicherweise wissen und reflektieren diese Lerner sogar, dass Vokallänge im Deutschen besonders gekennzeichnet wird – kennen jedoch nicht die Ausnahmen von dieser Regel. In beiden Fällen paaren sich die Fehlertypen falsche Analogie und Unwissen.

Nicht auszuschließen sind jedoch auch rein intralinguale Gründe. So haben auch Muttersprachler Schwierigkeiten mit der teilweise uneindeutigen Graphem-Phonem-Zuordnung in diesem Bereich. Denn das Erkennen der Vokallänge eines Wortes wird durch die komplexe schriftsprachliche Systematik im Deutschen erschwert. Wie bereits erwähnt, kann das Phon [a:] nicht nur durch die Graphemkombinationen <ah>, wie in *Wahl* [va:l], und <aa>, wie in *Saal* [za:l], vertreten sein, sondern auch durch das einfache Vokalgraphem <a>, wie in *Wal* [va:l]. Letzteres gilt auch für alle anderen langen Vokalphoneme.

Fehler 2: Häufig ist beim Vorlesen von Wörtern mit Doppelvokal zu bemerken, dass russischsprachige Deutschlerner diesen nicht als einen langen Vokal lesen, sondern als zwei mehr oder weniger getrennte Vokale. Dieser Fehler tritt teilweise auch in der Aussprache auf, d.h. auch, wenn nicht abgelesen wird.

- Beispiel: a. <Tee> [te:] wird gelesen als: *[tɛ'ɛ]
 b. <die> [di:] wird gelesen als: *[dije]

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es handelt sich um eine durch die Schreibung ausgelöste falsche Analogie mit der entsprechenden russischen Lautung: Im Russischen werden zwei aufeinanderfolgende Vokalgrapheme in der Regel als getrennte Laute ausgesprochen. In Beispiel b. wird nicht nur die Trennung zweier nebeneinanderstehender Vokale – wie im Russischen üblich – getreu nachgeahmt, sondern auch die Jotierung des /e/.

5.2.2.3 Die Graphemfolge <ch> in Fremdwörtern

Russische und deutsche Struktur: Fremdwörter, die im Russischen mit der Kombination Graphem <x> + <a> oder <x> + <o> oder Konsonant beginnen, lauten mit [x] an: Христос [xrist'os], хлор [xlor]. Im Deutschen steht bei anlogenen Fremdwörtern die Graphemfolge <ch> im Anlaut. Sie repräsentiert jedoch vor Hinterzungenvokalen und [a], [o], [ɪ], [ʀ], [r] nicht, wie in rein deutschen Wörtern, die Frikative [ç] und [x], sondern meistens den Laut [k]: *Christus* [kr'istʊs], *Chlor* [klo:ʁ].

Fehler: Beim Lesen der Fremdwörter, die graphemisch als <ch> und phonetisch als [k] realisiert werden, tritt bei russischsprachigen Deutschlernern häufig das Problem auf, dass sie <ch> als [x] lesen.

- Beispiel: a. <Christus> wird gelesen: ?[x]ristus
 b. <Chlor> wird gelesen: ?[x]lor

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Die irrige Annahme, <ch> würde [x] repräsentieren, wird erstens dadurch gestützt, dass das russische Graphem <x>, das den Laut [x] bzw. [x'] repräsentiert, mit <ch> ins Deutsche transkribiert wird. Zweitens durch die lautlichen Verhältnisse in der Muttersprache: Die Wörter *Christ* und *Chlor* existieren auch im Russischen, werden aber mit [x] ausgesprochen. Beides kann eine falsche Analogie begründen.

5.3 Zwischenfazit zum negativen Transfer beim Lesen

Auch die Untersuchungen zu den Schwierigkeiten beim Lesen der Fremdsprache zeigen, dass insbesondere die Strukturen Schwierigkeiten bereiten, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zugleich aufweisen, bei denen also Kontrastmangel herrscht. Alle Grapheme und Graphemkombinationen, die in beiden Sprachen gleich oder ähnlich geschrieben werden, deren Lautgestalt sich aber unterscheidet, werden von Anfängern regelmäßig muttersprachlich kodiert. Allgemein lässt sich festhalten, dass es sich in der Regel um ein zeitlich begrenztes Phänomen handelt. Die Phase, in der diese Schwierigkeiten bestehen, kann allerdings weiter abgekürzt werden, wenn im Fremdsprachenunterricht kontrastiv auf die betreffenden Grapheme eingegangen wird. Der Übergang von der Phase, in der der Zugang zur semantischen Repräsentationsebene über die phonologische Kodierung eröffnet wird, ist, im Verhältnis zur Aneignung der anderen sprachlichen Fertigkeiten, relativ kurz. Schon nach wenigen Monaten scheint die Ebene erreicht zu sein, auf der der Lerner einen direkten Zugang zur Bedeutungsebene erreicht. In der Phase bis zu diesem Punkt häufen sich die Fehler, die dem Zugriff auf die muttersprachliche phonologische Repräsentationsebene geschuldet sind. Solange der Lerner nur wenige Wörter in der Fremdsprache graphemisch kennt und ihm daher die für die Fremdsprache typischen Graphemketten unbekannt sind, findet das Lesen Graphem für Graphem statt. Da die zielsprachliche Graphem-Phonem-Korrespondenz noch nicht vertraut ist, findet noch ein einzelnes Zuordnen statt, bei dem insbesondere bei den bekannten Graphemen unwillkürlich die zugehörige muttersprachliche Lautgestalt aufgerufen wird. Logischerweise gibt sich dies, sobald die Wörter als Ganzes gelesen werden. Ab diesem Moment wird die phonologische Kodierung, d.h. die Produktion der Lautgestalt durch die semantische Repräsentationsebene unterstützt.

Tabelle 9: Inter- und intralinguale Fehler beim Lesen

Graphemtyp	Fehler	Beispiel	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Die „lateinischen“ Grapheme	Muttersprachliche Laute werden deutschen Graphemen zugeordnet, obwohl beide Sprachen über eine teilweise unterschiedliche Graphem-Phonem-Zuordnung verfügen	<Bayern> wird gelesen als: *Ba[u]ern	hoch	Falsche Analogie	Andere oder keine Bedeutung
	Das deutsche Schreibschrift-graphem <d> wird als das russische Schreibschrift-graphem <δ> und somit als [b] gelesen	<darstellen> wird gelesen als: *['ba:rʃtɛlən]	niedrig	Falsche Analogie	Andere oder keine Bedeutung
	muttersprachliche Aussprache bei analogen Graphem-Phonem-Zuordnungen	<malen> wird als *[malən] ausgesprochen, statt: [ma:lən]	hoch	Falsche Analogie oder Unwissen	Unterdifferenzierung
		<Tee> [te:] wird gelesen als: *[tɛ'ɛ]	niedrig	Falsche Analogie	Verständlichkeit verhindert oder erschwert
	Die Graphemfolge <ch> in Fremdwörtern wird als [x] ausgesprochen, statt – wie im Deutschen vorgeschrieben – als [k]	<Chlor> wird gelesen als: *[x]lor	mittel	Falsche Analogie	Verständlichkeit verhindert oder erschwert

6 Negativer Transfer beim Schreiben

6.1 Graphemische Repräsentation beim Schreiben

Beim Schreiben wirkt negativer Transfer in genau umgekehrter Richtung wie beim Lesen. Wer liest, wird, wenn er transferiert, dem fremdsprachlichen Graphem ein muttersprachliches Phon zuordnen. Wer schreibt, läuft hingegen Gefahr, das fremdsprachliche Phon durch ein muttersprachliches Graphem zu repräsentieren. So erscheint es zumindest auf den ersten Blick. Auf kognitiver Ebene sind Schreiben und Lesen jedoch mehr als Umkehrvorgänge. Die produktive Fertigkeit existiert, analog zu dem Verhältnis der auditiven Perzeption und der artikulatorischen Produktion, getrennt von der perceptiven Fertigkeit. Beide stellen getrennte Zugänge zu der Ebene der graphemischen Repräsentation dar. Das Lesen hat die Funktion des visuellen Inputs, das Schreiben die des graphischen Outputs. Um diese spezifische sprachliche Tätigkeit ausüben zu können, muss nicht nur der Zugang auf die graphemische Repräsentationsebene eröffnet werden. Es müssen zudem motorische Fertigkeiten ausgebildet werden.

6.1.1 Die „nicht-lateinischen“ Grapheme des russischen Alphabets

Russische und deutsche Struktur: Das russische Alphabet beruht auf der kyrillischen Schrift, entsprechend heißen alle russischen Grapheme Kyrillica, auch wenn sie zum Teil denen des lateinischen Alphabets gleichen. Um hier die vom Standpunkt des deutschen bzw. lateinischen Alphabets „exotischen“ Grapheme von den lateinischen Graphemen des russischen Alphabets zu unterscheiden, werden diese als nicht-lateinische Grapheme bezeichnet. Zu diesen nicht-lateinischen Zeichen gehören im russischen Alphabet folgende Grapheme und ihre Varianten: Б, б, Г, г, Д, д, Ё, ё, Ж, ж, З, з, Й, й, И, и, Л, л, П, п, Ф, ф, Ч, ч, Ш, ш, Щ, щ, Ъ, ъ, Ы, ы, Э, э, Ю, ю, Я, я sowie, nur in Schreibschrift, die Kleinbuchstaben: *к, м* und *т*.

Das deutsche Alphabet beruht auf dem lateinischen Alphabet, seine Grapheme werden als bekannt vorausgesetzt.

Fehler 1: Wenn russischsprachige Deutschlerner einen deutschen Text schreiben, ordnen insbesondere Anfänger bestimmten deutschen Sprachlauten die entsprechenden russischen Grapheme zu. Hier einige Beispiele aus dem Korpus, bei denen nachträgliche Korrekturen mit in die Druckschrift übertragen wurden:

Schreibfehler	falsches Graphem	korrektes Wort
a. *<ШШchwimen>	<ШШ>	<Schwimmen>
b. *<ШШrift>	<ШШ>	<Schrift>

Bemerkung: Bei Beispiel b. ist außerdem die Groß-/Kleinschreibung inkorrekt.

c. *<Aufbaustudium>	<М>	<Aufbaustudium>
---------------------	-----	-----------------

Bemerkung: Es handelt sich bei dem <М> zwar um keinen exotischen Buchstaben, aber um einen, der in dieser Form nur im russischen Alphabet existiert, wo sowohl in der Druck- als

auch in der Schreibschrift Groß- und Kleinbuchstabe identisch sind. Im deutschen Alphabet existiert diese Graphemvariante nicht. Es kann sich hier sowohl um eine Ersetzung als auch um eine falsche Analogie handeln. In letzterem Falle unterliegt der Lerner dem Irrtum, die Schreibung der lateinischen Grapheme aus dem eigenen Alphabet gut genug zu kennen und überträgt sie (ungeprüft) ins Deutsche.

Schreibfehler	falsches Graphem	korrektes Wort
d. *<Hustentropfen>	<п>	<Hustentropfen>
e. *<жongleur>	<ж>	<Jongleur>
f. *<юbilar>	<ю>	<Jubilar>
g. *<Hobbы>	<ы>	<Hobby>
h. *<яhr>	<я>	<Jahr>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Ersetzung
Z-	Form -, Funktion +	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Insbesondere bei Anfängern schleichen sich in die deutsche Schreibung auch nicht-lateinische Grapheme ein, also typisch russische Schriftzeichen. Es handelt sich hier um eine Ersetzung, bei der (in unter Umständen auch nur temporärer) Ermangelung des fremdsprachlichen Zeichens zur Repräsentation eines bestimmten Phonems ganz automatisch die Verbindung zwischen einem Sprachlaut mit dem muttersprachlichen Graphem, das ihn repräsentiert, hergestellt wird.

Fehler 2: Es kommt auch zu Übertragungen von Graphemkombinationen.

Schreibfehler	falsches Graphem	korrektes Wort
i. *<Май>	<й>	<Mai>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Ersetzung
Z-	Form -, Funktion +	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Die Lautung des Wortes für den fünften Monat im Jahr ist im Russischen und Deutschen sehr ähnlich, und auch die Schreibung weicht – abgesehen von der Kleinschreibung der Initiale im Russischen – nur beim letzten Graphem voneinander ab. Wahrscheinlich liegt hier eine falsche Analogie vor: Dabei wird in dem Bewusstsein, dass das Wort in beiden Sprachen in gleicher Bedeutung existiert, eine Übertragung des ganzen Wortes oder der Graphemkombination <ай>, die den Diphthong repräsentiert, aus dem Russischen ins

Deutsche vorgenommen, ohne auf die genaue Schreibung im Deutschen zu achten. Weniger wahrscheinlich, aber nicht auszuschließen ist eine Ersetzung des einzelnen letzten Graphems; dieses repräsentiert normalerweise den konsonantischen Lautwert [j] bzw. in Kombination mit einem vorangehenden Vokal und im Wortauslaut einen unsilbischen i-Laut = [i̯]. Es ist angesichts dessen, dass sein Lautwert von dem ihm vorangehenden Graphem bzw. von seiner Position abhängt, nicht naheliegend, dass dieses Graphem isoliert entnommen und übertragen wird.

6.1.2 Die „lateinischen“ Grapheme des russischen Alphabets

Russische und deutsche Struktur: Das russische Alphabet enthält eine Reihe von Graphemen, die auch im lateinischen Alphabet enthalten sind. Diese Grapheme repräsentieren jedoch im Russischen oft ein vollkommen anderes Phon als im Deutschen. Das deutsche Alphabet beruht auf dem lateinischen Alphabet.

Fehler 1: Am häufigsten ersetzen nicht die kyrillischen Grapheme ein deutsches Graphem, sondern diejenigen, die zwar dem lateinischen Alphabet entsprechen, jedoch, auch wenn sie die gleiche Gestalt wie ein deutsches Graphem haben, im russischen Alphabet ein anderes Phon vertreten. Den folgenden deutschen Lauten werden häufig insbesondere von Anfängern die Grapheme ihrer russischen Entsprechungen zugeordnet:

Tabelle 10: Die deutsche und russische Graphem-Phon-Zuordnung

Vokale				Konsonanten						
Deutscher Lautwert	[ʊ] [u:]	[ɪ] [i:]	[ɛ] [e:]	[x]	[d]	[s]	[t]	[n]	[ʃ]	[v]
Russisches Graphem	<y>	<u>	<e> <ə>	<kc> <k3>	<g>	<c>	<m>	<H>	<x>	
Deutsches Graphem	<u> <uh>	<i> <ie> <ih>	<e> <ee> <eh>	<ch>	<d>	<s> <ss> <ß>	<t>	<n>	<ch>	<v> <w>

Schreibfehler	falsches Graphem	korrektes Wort
a. *<na <u>c</u> >	<c>	<nass>
b. *<u <u>n</u> >	<u>	<in>
c. *<Min <u>y</u> ten>	<y>	<Minuten>
d. *<pe <u>s</u> en>	<p>	<reisen>
e. *<Stau <u>g</u> amm>	<g>	<Staudamm>
f. *<Ra <u>m</u> >	<m>	<Rat >
g. *<Schw <u>u</u> mbag>	<i> und <d>	<Schwimmbad>

- Weitere Beispiele:
- a. *<gritzens>, *<Megikament>, *<beige> (<d>)
 - b. *<um> (<I>), *<getrunkt> (<i>)
 - c. *<einsaupen> (statt: <einsauern> (r))
 - d. *<gegeeen> (<ss>)
 - e. *<Ekeplosion> (<x>)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Es handelt sich in allen Fällen um falsche Analogien, bei denen den zielsprachlichen Graphemen auf Grund formaler Identität mit den muttersprachlichen Graphemen deren Lautgestalt und nicht die zielsprachliche Lautgestalt zugeordnet wird. Zur Häufigkeit bzw. Hartnäckigkeit ist zu sagen, dass am meisten und auch im weit fortgeschrittenen Stadium des Spracherwerbs noch häufig <d> mit <g>, <t> mit <m> sowie <y> mit <u> vertauscht wird.

Fehler 2: Es kommt zur Ersetzung des deutschen Graphems <g> durch ein <d>.

Beispiel: *<Gute Wetter und dute Bäume>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Hyperkorrektur
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-	

Erklärung: Offenbar ist dem russischsprachigen Deutschler bewusst, dass es systematisch zu Verwechslungen von <d> mit <g> kommt. Dies führt zu weiteren Verwechslungen, d.h. einer verwickelten Art von Hyperkorrektur. Im obigen Beispiel wollte der L2-Lerner offenbar vermeiden, das falsche Graphem zu wählen. Vermutlich hat er sich mitten im Prozess des Schreibens daran erinnert, dass es zu Verwechslungen von <d> und <g> kommt. Er hat jedoch nicht reflektiert, in welcher Richtung diese Verwechslung stattfindet. Der Akt zur Vermeidung eines Fehlers führt hier zu einer „Überreaktion“, die eine neue Art von Fehler hervorbringt.

Fehler 2a: Einsetzung des kleinen Druckbuchstaben an Stelle des Buchstabens in Schreibschrift.

Beispiel: *<geBartet> statt: <gewartet>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Hyperkorrektur
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-	

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Die Schreibung des kleinen ist ungewöhnlich: Denn an Stelle eines kursiven Buchstabens wird in das Wort ein kleiner Druckbuchstabe, welcher im Russischen den Lautwert [w] hat, eingefügt (ist der große Druckbuchstabe, der kleine Druckbuch-

stabe). Nicht auszuschließen, jedoch eher unwahrscheinlich ist eine falsche Analogie mit der russischen Schreibung – denn in diesem Fall hätte der Lerner das schreibschriftliche verwendet. Näher liegend erscheint eine Art Hyperkorrektur, bei welcher der Lerner vorab reflektiert hat, dass, wie dies im vorherigen Beispiel der Fall war, russischsprachigen Deutschlernern an Stelle des <w> häufig das in die deutsche Schreibung „rutscht“. Möglicherweise wollte er auf diese Weise in der Eile des Diktats sicherstellen, dass diese Vertauschung nicht geschieht.

6.1.3 Schreibrift: Verbindungen „lateinischer“ Grapheme

Fehler 3: In der Schreibrift treten bei vielen Lernern ungewöhnliche Graphemverbindungen mit den Graphemen (Beispiele a.) und <o> (Beispiele b.) auf.

Beispiel a.: *<Weg**b**iser> statt: <Wegweiser>
 ?<besch**b**eren> statt: <beschweren>

Bemerkung: Die Schreibung des ist zwar für einen deutschen Muttersprachler als Schreibriftgraphem zu identifizieren, verdankt sich jedoch einer falschen Analogie mit dem Russischen, wo bei diesem Graphem in bestimmten Verbindungen die untere Schlaufe ganz zurück an den Buchstaben geführt wird, was im Deutschen nicht der Fall ist.

Beispiel b.: *<über**b**olen> statt: <überholen>
 *<leders**b**ohle> statt: <Ledersohle>
 *<ent**b**los> statt: <endlos>

Bemerkung: Die Schreibung des deutschen <o>, das wie ein deutsches <a> aussieht, verdankt sich einer etwas anderen Schreibung der Grapheme im Russischen, vor allem aber der Art, wie die Verbindung des <o> zum folgenden Buchstaben hergestellt wird: Schließt das folgende Graphem unten an, wird dieser rechts unten abgeschlossen (<a>), andernfalls wie im Deutschen rechts oben.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Ersetzung
Z-	Form -, Funktion +	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Sowohl die Beispiele unter a. als auch unter b. und c. können auf falschen Analogien hinsichtlich der Verbindungen zwischen den einzelnen Graphemen beruhen. Befragungen zeigten, dass der Lerner in den meisten Fällen auf Grund der Ähnlichkeit der Form des Graphems ihre Identität unterstellt. Der Fehler kann aber ebenso geschehen, wenn der Unterschied bewusst ist, die Realisierung des Buchstabens aber muttersprachlichen Gewohnheiten folgt. In diesem Fall liegt eine Ersetzung vor, die auf schreibmotorischer Performanz beruht.

Fehler 4: Teilweise tritt eine nicht ganz korrekte Schreibung deutscher Grapheme auf. Besonders betrifft dies wiederum das , das von vielen Lernern als <δ> realisiert wird.

Beispiel c.: *<ergieδig> statt: <ergiebig>
<Proδlem> statt: <Problem>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie, nachher korrigiert**

Erklärung: Die beiden Beispiele oben dokumentieren „Eigenkreationen“, die das Resultat von Unsicherheit oder mangelnder Aufmerksamkeit in Bezug auf die Schreibung dieses in der Muttersprache in ähnlicher Form existierenden Graphems sind.

In letzterem Fall hat der Lerner zunächst auf Grund einer falschen Analogie ein <δ> eingesetzt, dann seinen Fehler bemerkt und ihn durch die Vollendung einer oberen „Schlaufe“ korrigiert, was dann wie die Ziffer 8 aussieht.

6.1.4 Aussprache- und Lesefehler wirken sich auf die Schreibung aus

6.1.4.1 Das Graphem <h> statt <ch>

Russische und deutsche Struktur: Das Russische verfügt über kein Graphem für den Laut [h], da er in dieser Sprache nicht existiert.

Im Deutschen steht das Graphem <h> für den Laut [h].

Fehler: Häufig wird das deutsche Graphem <h> geschrieben, wenn akustisch eigentlich der „ach“-Laut gemeint ist:

Beispiel: a. *<Bah> statt: <Bach>
b. *<mih> statt: <mich>
c. *<roh> statt: <roch>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

und

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM+

= **Übergeneralisierung**

Erklärung: Bei diesem Phänomen handelt es sich um eine kuriose Mischung aus falscher Analogie und Übergeneralisierung. Offensichtlich wird dem deutschen Graphem, das beim Lesen so schwer auszusprechen ist und lautlich in falscher Analogie durch das Phon [x] realisiert wird – weil dies das russische Phon ist, das der Lautung von [h] am nächsten kommt – auch in der Schreibung mit diesem falschen Phon identifiziert. Der Lerner prägt sich offenbar das Graphem <h> ein, als Repräsentant für das Phon, das er beim Lesen inkorrekt produziert und reproduziert es dann übergeneralisierend als Graphem beim Schreiben.

6.1.4.2 Das Graphem <u> statt <ü>

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen existieren die Phone [y:] und [Y] nicht. Das Deutsche verfügt über die Phone [y:] und [Y], welche durch das Graphem <ü> repräsentiert werden. Sie werden gebildet mit gleicher Zungenstellung wie beim gespannten i-Laut kombiniert mit einer Lippenrundung wie beim gespannten u-Laut.

Fehler: Bezogen auf das Graphem <ü> findet sich in vielen Aufsätzen des Korpus die Schreibung <u > statt: <ü>.

- Beispiel:
- *<uben> statt: <üben>
 - *<Gluck> statt: <Glück>
 - *<stuckweise> statt: <stückweise>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Grund für diesen Fehler ist vermutlich die falsche Analogie zwischen den deutschen Lauten [y:] und [Y] und dem russischen [u], die bei russischsprachigen Deutschlernern bereits in der Aussprache anzutreffen ist. Dabei ordnen sie auf der phonetisch-phonologischen Ebene den fremdsprachlichen Laut dem scheinbar am nächsten stehenden muttersprachlichen Laut zu. Die falsche Schreibung repräsentiert vermutlich in Folge davon die eigene falsche Artikulation, wobei – wie bereits oben erwähnt – die ähnliche Form der deutschen Grapheme <u> und <ü> nicht wenig zu dieser falschen Analogie beiträgt.

Russische und deutsche Struktur: Der Eigenton des deutschen [o:] kommt dem des russischen [u] auf Grund hoher Ähnlichkeit in Artikulationsart und -stelle relativ nahe.

Fehler: Anfänger unter den russischsprachigen Deutschlernern schreiben manchmal an Stelle eines <u> ein <o> und an Stelle eines <o> ein <u>.

- Beispiel aus einem Diktat: *<Strum> statt: <Strom>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Begünstigt durch die relative Nähe des russischen [u] zu dem deutschen [o:] nehmen russischsprachige Deutschlerner anfänglich letzteres häufig als u-Laut wahr, was erstens zu entsprechenden Aussprachefehlern, zweitens zu Folgefehlern in der Schreibung führen kann.

Es handelt sich hier um eine falsche Analogie, die zum einen interlingual, durch die relative akustische und artikulatorische Nähe zwischen muttersprachlichem [u] und deutschem [o:], bei gleichzeitig großen Unterschieden zwischen muttersprachlichem [o] und deutschem [o:] bestärkt wird, zum anderen intralingual, durch die starke Ähnlichkeit der deutschen Laute [ʊ] und [o:].

6.1.5 Diphthonge

Russische und deutsche Struktur: Die russischen Diphthonge [ɔj̯] und [aj̯] werden graphemisch umgesetzt wie folgt: <ой> respektive <ай>.

Die deutschen Diphthonge [ɔj̯] und [aj̯] werden graphemisch umgesetzt als: <eu>, <äu> respektive <ai>, <ei>.

Fehler 1: Bei Diphthongen wird häufig versucht, sie entsprechend ihrer Lautgestalt zu schreiben. So wird das Phon [ɔj̯] entweder als <oi> oder als <oj> verschriftet.

- Beispiel:
- a. *<froindin> statt: <Freundin>
 - b. *<hoite> statt: <heute>
 - c. *<Bedojtung> statt: <Bedeutung>

Fehler 2: Auch das Phon [aj̯] erscheint gemäß seiner Lautgestalt in der Schreibung als <aj>, etwas seltener auch als <ai>.

- Beispiel:
- a. *<blaiben> statt: <bleiben>
 - b. *<gljaich> statt: <gleich>
 - c. *<maine> statt: <meine>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Ähnliche Phonkombinationen werden im Russischen auf folgende Weise geschrieben: <мой> [mɔj̯] ‚mein‘, <дай> [daj̯] ‚Gib!‘, <бой> [bɔj̯] ‚Kampf‘. Es handelt sich bei diesen Fehlern daher wahrscheinlich um falsche Analogien, auf Grund derer die russischen Graphemkombinationen auf die deutsche Schrift übertragen werden.

Wie aber kommt es nun, dass sowohl [ɔj̯] entweder <oi> oder <oj> als auch [aj̯] als <aj> und <ai> erscheint? Folgender Sachverhalt könnte diesen Erscheinungen zu Grunde liegen: Das Graphem <й> wird im Russischen als „kurzes i“ (и-краткое) bezeichnet und

markiert nach Vokalgraphemen ein unsilbisches [ɨ] – das dem Konsonantenphon [j] sehr nahe ist. Dieses phonetische Verhältnis ist für die falsche Analogie jedoch vermutlich weniger entscheidend als das orthographische: Das Graphem <й> wird unterschiedlich transkribiert – nach der Duden-Transkription als <i>, nach der wissenschaftlichen Transkription als <j> (DUDEN 1, 1996:85, Mulisch 1993:33-37) –, was sich dementsprechend auch unterschiedlich in den einschlägigen Lehrbüchern niederschlägt. Sucht nun der Lerner nach einer Graphemkombination für den Diphthong in der Muttersprache, kann es zu einer schriftlichen „Übersetzung“ der entsprechenden Graphemkombinationen für die Diphthonge aus dem Russischen ins Deutsche kommen, wobei die jeweils bekannte Transkriptionsvorgabe mit berücksichtigt wird.

Fehler 3: Um einen besonders originellen Kompromiss zwischen russischer und deutscher Schreibung handelt es sich bei folgender Kreation:

Beispiel: *<Böime> statt: <Bäume>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

und

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Der russischsprachige Deutschlerner hat sich offenbar gemerkt, dass die Schreibung des Wortes <Bäume> einen Umlaut enthält. Hierbei ist zu bedenken, dass Umlaute für russischsprachige Deutschlerner eine gewisse Kuriosität darstellen müssen. Zwar existieren in ihrer Sprache die Vokalgrapheme <a> und <o> in lautlich ähnlicher Funktion wie im Deutschen, jedoch gibt es dort keine Umlaute. Der Lerner hat sich daher vermutlich nur das für ihn kognitiv auffällige Merkmal „Umlaut“ für die Schreibung des Wortes gemerkt. Diese Erinnerung hat er kombiniert mit der falschen Analogie in Bezug auf die graphemische Umsetzung des Diphthongs [ɔɨ].

6.1.6 Die Kennzeichnung der Vokallänge im Deutschen

6.1.6.1 Allgemeines

Besonders im Bereich der graphemischen Realisierung der Länge oder Kürze des Vokalphonems kommt es zu einer Vielzahl verschiedener Fehler. Zu der Schwierigkeit, die einzelnen Vokalphoneme überhaupt erst einmal als lange oder kurze akustisch zu bestimmen, addieren sich die komplexen Regeln der deutschen Schrift noch hinzu.

In Folge von letzterem treten Fehler nicht nur beim Schreiben, sondern auch beim Lesen auf. Wird die Länge eines Vokals durch Dopplung oder ein Dehnungs-Graphem falsch gekennzeichnet, handelt es sich immer um eine intralingual bedingte Verwechslung oder phonotaktische Übergeneralisierung. Wird die Länge hingegen nicht gekennzeichnet, obwohl

das Deutsche dies verlangt, kann es sich sowohl um einen intralingualen als auch um interlingualen Fehler handeln.

Russische und deutsche Struktur: Das Russische kennt die phonemische Unterscheidung der Vokale nach ihrer Länge nicht und kennzeichnet sie daher auch nicht graphemisch. Im Deutschen existiert diese Unterscheidung hingegen und wird sowohl durch Vokale als durch Konsonanten gekennzeichnet. Die Länge eines Vokal wird entweder nicht angezeigt oder durch seine Dopplung oder durch Hinzufügung eines Dehnungs-h bzw. Dehnungs-e. Die Kürze eines Vokals wird entweder nicht angezeigt oder durch Dopplung des folgenden Konsonanten.

Fehler 1-4: In Wörtern mit langem i-Laut wird das <i> fälschlicherweise durch ein Dehnungs-e ergänzt (Beispiel a.). Bei Wörtern, die mit Doppelvokal geschrieben werden müssen, markiert ein Dehnungs-h die Länge des Vokals (Beispiel b.). Wörter, in denen die Länge des Vokals durch nichts (Beispiel c.) oder durch ein Dehnungs-h (Beispiel d.) markiert wird, werden stattdessen mit Doppelvokal versehen.

- Beispiel: a. *<Maschiene> statt: <Maschine>
 b. *<Sahl> statt: <Saal>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM+

= **Übergeneralisierung**

- Beispiel: c. *<Muut> statt: <Mut>
 d. *<Kuu> statt: <Kuh>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

Erklärung: Viele Fehler im Bereich der graphemischen Realisierung der Länge oder Kürze des Vokalphonems resultieren aus mangelnder Beherrschung der komplexen Regeln im Deutschen. Dies führt nicht nur beim Schreiben, sondern auch beim Lesen zu Fehlern. Wird die Länge eines Vokals falsch gekennzeichnet, handelt es sich in der Regel um einen intralingualen Fehler. In den Fällen a. und b. liegt nahe, dass phonotaktische Übergeneralisierungen vorliegen: *<Maschiene> wird in Analogie zu <Biene>, <Schiene> geschrieben, *<Sahl> möglicherweise in Analogie zu <kahl>, <Mahl>. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich wie bei Beispiel c. und d. um eine intralingual bedingte Verwechslung (Unwissen) handelt. Die Motivlage ist in diesem Bereich häufig nicht oder nur durch Befragung des betreffenden Deutschlerner zu ermitteln.

Fehler 5: Häufig werden aber auch Wörter, die einen Doppelvokal, ein Dehnungs-h oder ein Dehnungs-e tragen, nur mit einem einzelnen Vokal versehen.

- Beispiel: *<Son> statt: <Sohn>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Übergeneralisierung
Z+	Form +, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM+	

Erklärung: Wird die Länge nicht gekennzeichnet, obwohl das Deutsche dies verlangt, kann dem Fehler eine falsche Analogie zwischen ziel- und muttersprachlichen lautlichen Verhältnissen und ihrer Verschriftung zu Grunde liegen. Der russischsprachige Deutschlermer markiert daher Unterschiede in der Vokallänge bzw. Gespanntheit im Deutschen ebenso wenig wie er dies im Russischen täte. Vermutlich hört und spricht er diese Differenz nicht, in Konsequenz davon schreibt er sie auch nicht. Kennt der russischsprachige Deutschlermer hingegen die Regeln des Deutschen bezüglich der Kennzeichnung der Vokallänge, ist eine phonotaktische Übergeneralisierung (*<Son> in Analogie zu <Ton>, <schon>) nicht auszuschließen.

6.1.6.2 Die Konsonantendopplung

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen zeigt ein Doppelkonsonant in der Regel an, dass der Laut gegenüber dem Einzelkonsonanten die doppelte Länge aufweist.

Im Deutschen fungiert der Doppelkonsonant in ganz anderer „Mission“. Sein Auftreten sagt nichts über den Konsonantenlaut selber aus, sondern zeigt die Kürze des vorangehenden Vokals an. Ein Vokal kann andererseits auch kurz sein, wenn der folgende Konsonant in der Schreibung nicht verdoppelt wird.

Fehler 1: Deutsche Wörter, die eigentlich mit einem Doppelkonsonanten geschrieben werden, werden nur mit einem Einzelkonsonanten versehen.

- Beispiel:
- a. *<genomen> statt: <genommen>
 - b. *<du kanst> statt: <du kannst>
 - c. *<ihr falt> statt: <ihr fallt>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

Erklärung: Bei russischsprachigen Deutschlernern findet häufig eine Unterproduktion der Konsonantendopplung statt. Die Motivlage ist auch hier schwer zu ermitteln, da mehrere

Ursachen vorliegen können: Entweder es wird – in Analogie zu den muttersprachlichen Verhältnissen, in denen Konsonantendopplung eher die Ausnahme ist – kein doppelter Konsonant geschrieben. Oder es kann eine falsche Analogie in Bezug auf die russischen Phonem-Graphem-Regeln zum Tragen kommen: Der Lerner hält dann das Unterlassen einer Konsonantendopplung für richtig, weil sie nach russischer Orthographie die langen Konsonanten markiert – hier aber offensichtlich ein kurzer deutscher Konsonant vorliegt. In solchen Fällen liegen auf intralingualer Ebene keine oder nur ungenügend Kenntnisse über die Funktion der deutschen Konsonantendopplung vor.

Fehler 2: Bei Wörtern, die im Deutschen keine Doppelkonsonanten erlauben, weil ein langer Vokal vorangeht, werden Doppelkonsonanten geschrieben.

Beispiel: *<Schüller> statt: <Schüler>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-

= **Hyperkorrektur**

Erklärung: Hier ist es offenbar bei dem Versuch, die Vokallänge korrekt wahrzunehmen und zu schreiben, zu einer Hyperkorrektur gekommen. Das Russische legt diesen Fehler nicht nahe, da es durch den Doppelkonsonanten die Konsonantenlänge kennzeichnet.

Fehler 2a: Wie oben: Bei Wörtern, die keine Doppelkonsonanten erlauben, weil ein langer Vokal voransteht, werden Doppelkonsonanten geschrieben.

Beispiel: *<kamm> statt: <kam>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM+

= **Übergeneralisierung**

Erklärung: Hier kann die Erklärung ebenfalls nicht in einer analogen russischen Struktur liegen. Sie findet aber einen möglichen Ansatz in einer höheren grammatischen Ebene, der Morphologie. Dieser Fehler ist vermutlich auf eine orthographische Ableitung von *kommen* zurückzuführen. Der Lerner kennt offenbar die morphologische Ableitungsbeziehung zwischen der Präsens- und Infinitivform *kommen* und dem Präteritum *kam*. Er lässt jedoch die akustische und artikulatorische Eigenschaft der Vokallänge außer Acht.

6.1.7 Die Verschriftung der Stimmassimilation

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen wie im Deutschen gilt das Gesetz der Stimmassimilation, wodurch in der Aussprache stimmhafte Konsonanten im Auslaut oder am Silbenrand vor stimmlosen Konsonanten stimmlos werden.

Im Russischen wirkt darüber hinaus eine regressive Assimilation auch bei stimmlosen Konsonanten vor stimmhaften Konsonanten. Außerdem gelten die Gesetze der regressiven Assimilation auch über Wortgrenzen hinweg, soweit es sich um zwei zusammenhängend ohne Pause gesprochene Autosemantika oder ein Syn- und ein Autosemantikon handelt.

Diese Veränderungen werden in beiden Sprachen nicht graphemisch ausgedrückt. Die Morpheme oder Wörter behalten das Konsonantengraphem des Stammes, unabhängig davon wie sich ihre Stimmhaftigkeit durch Assimilation verändert.

Fehler: Stimmhafte Konsonanten am Silbenrand vor stimmhaften Konsonanten werden als stimmlose Konsonanten notiert.

Beispiel: *<Ratnabe> statt: <Radnabe>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Dieser Fehler tritt während eines Diktats im Deutschunterricht auf und würde somit in den Bereich der Schreibung fallen. Die Befragung des Probanden ergab, dass hier keine lexikalische Verwechslung der Wörter *Rad* und *Rat* vorliegt.

Daher könnte folgender Gedankengang vorgelegen haben: Das Gesetz der regressiven Assimilation der Stimmhaftigkeit besagt, dass stimmlose Konsonanten vor stimmhaften Konsonanten stimmhaft werden. Da dies bei der Aussprache des Wortes *Radnabe* durch den deutschen Lehrer nicht geschieht; vielmehr der Silbenauslaut stimmlos ist [ratnabe], könnte der Lerner entschieden haben, dass er das Wort so zu schreiben hat, wie er es hört. Hier liegt eine falsche Analogie vor.

6.1.8 Fehler in der Schreibung von Fremdwörtern

Russische Struktur und deutsche Struktur: Das Russische verfügt ebenso wie das Deutsche über eine Vielzahl von Fremdwörtern, die auf Entlehnungen aus dem Griechischen und Lateinischen, ebenso aber aus dem modernen Englischen beruhen.

Fehler: In der Schreibung von Fremdwörtern, die in beiden Sprachen existieren, treten auch bei Fortgeschrittenen verhältnismäßig viele Fehler auf.

Beispiel: *<Proekt> statt: <Projekt> (vgl. <проэ́кт> [prɐ'ekt])

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

Erklärung: Der Fehler im vorliegenden Beispiel ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass der Lerner auf Grund der lautlichen Ähnlichkeit beider Wörter entweder bewusst auf eine analoge Schreibung schließt oder unbewusst die deutsche Schreibung mit einer gewissen

Nachlässigkeit behandelt. Er ignoriert in beiden Fällen die unterschiedliche Schreibung im Russischen und im Deutschen für den Laut [je].

Nicht auszuschließen ist auch eine Unkenntnis der Verschriftlichung dieses Lautes.

6.1.9 Groß- und Kleinschreibung

Russische Struktur: Die Großschreibung des Russischen beschränkt sich im Wesentlichen auf Satzanfänge und Namen, d.h. Eigennamen.

Deutsche Struktur: Im Deutschen werden neben Namen und Satzanfängen auch Substantive, Anredepronomina und Substantivierungen groß geschrieben. Da bei letzteren auf lexikalischer und grammatischer Ebene eine Unterscheidung von anderen Wortarten vorgenommen wird, herrschen relativ komplexe Regeln.

Fehler 1: In Bezug auf die Groß- und Kleinschreibung enthalten besonders die Diktate oder Aufsätze der Anfänger unter den russischsprachigen Deutschlernern viele Fehler, da eine Neigung dazu besteht, Substantive klein zu schreiben.

- Beispiel: a. *<Am lätzte woche habe ich eine gut reise gehabt>
 b. *<die entscheidung>
 c. *<der wiederstand>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Es ist eine falsche Analogie zwischen deutscher und russischer Groß- und Kleinschreibung zu beobachten, die zu einer Unterproduktion bei den mit großen Initialen zu schreibenden Substantiven führt. In diesem Bereich wird häufig die muttersprachliche Kleinschreibung übernommen.

Fehler 2: Es kommt zu Großschreibung bei kleinzuschreibenden Wörtern oder Wortarten.

- Beispiel: *<Das ist Riesig>

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-

= **Hyperkorrektur**

Erklärung: Vertauschungen im Bereich der Groß- und Kleinschreibungen dieser Art können sowohl auf Unwissen als auf Hyperkorrektur zurückzuführen sein. In ersterem Fall reagiert der Lerner lediglich unbewusst darauf, dass im Deutschen auch andere Wörter außer Na-

men groß geschrieben werden und legt sich ansonsten keine Rechenschaft über die Regeln ab. In letzterem Fall weiß der Lerner, dass Unterschiede zwischen der russischen und deutschen Groß- und Kleinschreibung bestehen. Bei dem Versuch, eine muttersprachlich bedingte Unterproduktion der Großschreibung zu vermeiden, unterlaufen ihm dann Fehler wie in obigem Beispiel.

Bemerkung: An dieser Stelle soll nicht unerwähnt bleiben, dass Lerner vieler anderer Herkunftssprachen ähnliche Probleme⁸² haben, da in den meisten anderen Sprachen, wie z.B. im Englischen, eine auf Namen und Satzanfänge beschränkte Großschreibung herrscht.

6.2 Zwischenfazit zum negativen Transfer beim Schreiben

Der Hauptgrund für die spezifischen Transferfehler in diesem Bereich ist schnell gefunden. Die schreibmotorische Fertigkeit in der Muttersprache hat zu einer Automatisierung hinsichtlich der Zuordnung bestimmter Lautgestalten zu bestimmten Graphemen oder Graphemkombinationen geführt. Bei Anfängern mischen sich aus diesem Grund teilweise noch muttersprachliche Grapheme in zielsprachlich Geschriebenes, die keine Ähnlichkeit mit den Zeichen des deutschen Alphabets haben. Wesentlich häufiger kommt es zu negativem Transfer bei denjenigen Graphemen, die analog in beiden Sprachen existieren, jedoch unterschiedliche Phoneme repräsentieren. Die schreibmotorische Aneignung der unbekannt fremdsprachlichen Grapheme ist eine verhältnismäßig leicht zu bewältigende Aufgabe gegenüber der Schwierigkeit, diese Form negativen Transfers zu bewältigen. Auch Fortgeschrittene haben damit zu kämpfen, dass sich immer wieder unwillkürlich muttersprachliche Grapheme in das zielsprachlich Geschriebene mischen. Insbesondere geschieht dies in Stresssituationen oder wenn zwischen den graphemischen Systemen beider Sprachen innerhalb eines kurzen Zeitraums hin und her gewechselt wird. Besonders zu vermerken ist hier, dass es unter den oben genannten „kritischen Graphemen“ einige gibt, bei denen sich die Schwierigkeiten besonders hartnäckig halten. Es sind dies die deutschen Grapheme: <d> (Vertauschung mit dem russischen <g>), <t> (Vertauschung mit dem russischen <m>) und <u> (Vertauschung mit dem russischen <y>). Im Fremdsprachenunterricht sollte daher auf alle Grapheme eingegangen werden, bei denen Kontrastmangel herrscht. Außerdem wäre es nützlich, auf die genaue Schreibung zu achten, da es einige geringe Abweichungen hinsichtlich der Buchstabenverbindungen in beiden Sprachen gibt, die zu Unterdifferenzierung führen können (in Rede steht die schreibschriftliche Realisierung von und <o>).

⁸² Vgl. auch die Bemerkung von James 1998:131 zu gängigen Schreibfehlern im Englischen: „The most frequent are (...) under- or overuse of capitals ...“

Tabelle 11: Inter- und intralinguale Fehler beim Schreiben

Graphemtyp	Fehler	Beispiele	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Die „nicht-lateinischen“ Grapheme	Zuordnung eines muttersprachlichen nicht-lateinischen Graphems zu zielsprachlichem Phonem	<Jahr> wird geschrieben als: *<яһг>	niedrig	Ersetzung	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
	Zuordnung muttersprachlicher (teilweise) nicht-lateinischer Graphemkombination zu zielsprachlichen Phonemen	<Mai> wird geschrieben als: *<МаӀ>	niedrig	Falsche Analogie oder Ersetzung	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
Die „lateinischen“ Grapheme	Zuordnung eines lateinischen Graphems mit muttersprachlicher, nicht zielsprachlicher Lautgestalt	<Schwimmbad> wird geschrieben als: *<Schwummbag>	sehr hoch	Falsche Analogie	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
	Einsatz des Graphems <d> statt des Graphems <g>	*<dute Bäume> statt: <gute Bäume>	niedrig	Hyperkorrektur	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
	Einsetzung des kleinen Druckbuchstabens an Stelle des Buchstabens in Schreibschrift	*<gebartet> statt: <gewartet>	mittel	Hyperkorrektur oder Falsche Analogie	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
	Ungewöhnliche bzw. missverständliche Graphemverbindungen in der Schreibschrift bei und <o>	*<beschweren> statt: <beschweren> *<ledersohle> statt: <ledersohle>	hoch	Falsche Analogie oder Ersetzung	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
	In der Schreibschrift wird als <ß> geschrieben	*<Proßlem> statt: <Problem>	niedrig	Unwissen oder Korrektur einer falschen Analogie	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
Aussprache- und Lesefehler schlagen sich in der Schreibung nieder	an Stelle eines <ch> wird <h> geschrieben	*<Bah> statt: <Bach>	hoch	Falsche Analogie und Übergeneralisierung	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
	an Stelle eines <u> wird <ü> geschrieben	*<Gluck> statt: <Glück>	mittel	Falsche Analogie	Lesbarkeit verhindert oder erschwert

Graphemtyp	Fehler	Beispiele	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Aussprache- und Lesefehler schlagen sich in der Schreibung nieder	an Stelle eines <o > wird <u> geschrieben	*<Strum> statt: <Strom>	niedrig	Falsche Analogie	
	an Stelle eines <eu > wird <oi> geschrieben	*<hoite> statt: <heute>	mittel	Falsche Analogie	Lesbarkeit erschwert
	an Stelle eines <ei > wird <ai> oder <aj> geschrieben	*<glaich> statt: <gleich> *<blajbe> statt: <bleibe>	mittel	Falsche Analogie	Lesbarkeit erschwert
Kennzeichnung der Vokallänge im Deutschen	falsches Einfügen des Dehnungs-e, Dehnungs-h oder des Doppelvokals zwecks Kennzeichnung eines langen Vokals	*<Maschiene> statt: <Maschine> *<Sahl> statt: <Saal>	hoch	Übergeneralisierung (möglicherweise auf Grund von phonetischer Ähnlichkeit zu z.B. <Biene>, <Miene> respektive <kahl>, <Wahl>	Lesbarkeit erschwert
		*<Muut> statt: <Mut>	niedrig	Unwissen	Lesbarkeit erschwert
		*<Son> statt: <Sohn>	hoch	Falsche Analogie oder Übergeneralisierung	Lesbarkeit erschwert
Konsonantendopplung	Wörter, die mit Doppelkonsonanten geschrieben werden, erhalten nur einen Einzelkonsonanten oder umgekehrt	*<kom> statt: <komm>	hoch	Falsche Analogie und/oder Unwissen	Lesbarkeit erschwert
		*<Schüller> statt: <Schüler>	niedrig	Hyperkorrektur	Lesbarkeit erschwert
Stimmassimilation	Stimmhafte Konsonanten am Silbenrand vor stimmhaften Konsonanten werden als stimmlose Konsonanten notiert	*<Ratnabe> statt: <Radnabe>	niedrig	Falsche Analogie	Lesbarkeit verhindert oder erschwert
Schreibung von Fremdwörtern	In der Schreibung von Fremdwörtern treten verhältnismäßig viele Fehler auf	*<Proekt> statt: <Projekt>	mittel	Falsche Analogie	Lesbarkeit erschwert

Graphemtyp	Fehler	Beispiele	Frequenz	Fehlertyp	(mögliche) negative Folge
Groß- und Kleinschreibung	Substantive werden klein geschrieben	*<Am lätzte woche habe ich eine gut reise gehabt>	hoch	Falsche Analogie	Lesbarkeit nicht beeinträchtigt
	Adjektive und andere Wortarten, bei denen dies nicht vorgesehen ist, werden groß geschrieben	*<Das ist Riesig>	niedrig	Hyperkorrektur oder Unwissen	Lesbarkeit nicht beeinträchtigt

7 Aspektualität, Temporalität und Taxis

Aus onomasiologischer Sicht wird jede Verbhandlung durch mehrere Komponenten in einen Bezug zur Zeit gesetzt. Die erste Komponente besteht in ihrem inhärenten spezifischen zeitlichen Ablauf. Sie steht für die Frage, ob die Handlung z.B. einmalig, momentan oder andauernd geschieht. Die zweite Komponente besteht in dem zeitlichen Bezug zum Reder oder zum Perzeptionsmoment. Die dritte Komponente besteht in der Bezugnahme der Verbhandlung auf ein anderes zeitliches Geschehen.

Diese Merkmale kennzeichnen im engen Sinne kardinale Verbaleigenschaften, im weiten Sinne funktional-semantische Felder. Diese sind systemhaft und kontextunabhängig und werden in der funktionalen Grammatik als das onomasiologische Dreieck „Aspektualität – Temporalität – Taxis“ gehandelt, in dessen Entsprechung russische Linguisten die Unterscheidung zwischen „innerer Zeit der Handlung“, „äußerer Zeit der Handlung“ und „zeitlicher Lokalisierung“ machen (Maslov 1984, Bondarko 1987). Auf der nicht-grammatischen Ebene manifestieren sich diese onomasiologischen Funktionen vermutlich in allen Sprachen der Welt – auf der grammatischen Ebene hingegen nicht. Während die taxische Lokalisierung im Allgemeinen nicht grammatikalisiert wird, sind Tempus und Aspekt häufig grammatikalisiert.

Den Kern dieser drei funktional-semantischen Kategorien bilden die morphologischen Kategorien des Tempus und Aspekts (vgl. Mulisch 1993:173-174/§179-182, 177-178/§188). Zwischen diesen und vor allem dem Verballexem herrschen

(...) sehr enge funktionale Wechselbeziehungen (Interaktionen, взаимодействия), die gegenwärtig ein zentrales Feld linguist. Aspektforschung darstellen. Voraussetzung für brauchbare Ergebnisse ist die begriffliche Trennung der interagierenden Komponenten. (Lehmann 1999b:217).

In den beiden Vergleichssprachen verhält es sich nun folgendermaßen: Im Russischen sind Temporalität und Aspektualität grammatikalisiert und konstituieren morphologisch die verbalen Kategorien Aspekt und Tempus. Es handelt sich dabei um zwei eng miteinander verflochtene Kategorien, die in den Formen des Verbs ihren weitestgehenden synkretischen Ausdruck finden. Dies ist der Grund dafür, dass in der Darstellung des russischen Tempus aktionale und temporale Funktionen der Prädikate sowie deren taxische Bezüge aufeinander im Kontext nur schwer oder gar nicht zu trennen sind.

Im Deutschen liegen die Verhältnisse anders: Hier ist nur die Temporalität grammatikalisiert. Aspektualität wird nicht auf grammatischer Ebene zum Ausdruck gebracht, sondern nur auf lexikalischer, syntaktischer oder kontextueller Ebene, z.B. durch Modalverben, Adverbien, Partikeln oder die Wortfolge. Aktionale, temporale und taxische Funktionen kommen deshalb

(...) aufgrund einer Interaktion zwischen lexemimmanenten aktionalen Eigenheiten von Verben und deren diversen Tempusformen (sowie periphrastischen Wendungen) zustande. (Wiemer 1997:39)

In der folgenden Darstellung werden aus diesem Grunde zunächst die Gemeinsamkeiten beider Sprachen hinsichtlich der funktional-semantischen Eigenschaften auf den Feldern der Aspektualität und Temporalität festgestellt, dann die kreuzlinguistisch universalen lexikalischen Eigenschaften der Verben bestimmt und am Ende die chronologischen und aktionalen Funktionen der grammatischen Kategorien Aspekt – für das Russische – und Tempus vorgestellt.

7.1 Aspektualität

Die Kategorie der Aspektualität eröffnet zwei verschiedene Perspektiven auf die in der Zeit ablaufende Handlung. Im Unterschied zur Temporalität spielt hier der Zeitpunkt der Be-

trachtung nicht die Rolle, die Handlung als vorzeitig, gleichzeitig oder nachzeitig zu charakterisieren. Bei einer aspektuellen Perspektive gibt der Zeitpunkt der Betrachtung oder die zeitliche Lokalisierung darüber Auskunft, ob ein in sich abgeschlossenes ganzheitliches Ereignis oder eine kontinuierlich verlaufende Handlung vorliegt. Wird die Handlung als ganzheitlich charakterisiert, dann steht im Vordergrund der Betrachtung, dass sie in ihrer Gesamtheit vorliegt. In der Literatur spricht man auch von grenzbezogener, vollendeter oder ereignishafter Handlung bzw. früher auch davon, dass sie perspektivisch wie von außen betrachtet wird (Isačenko 1975³:348). Im Unterschied dazu kann aber auch im Vordergrund der Betrachtung stehen, dass sich die Handlung in ihrem Verlauf befindet. Derartige Handlungen werden auch als nicht-grenzbezogen, unvollendet oder verlaufsbezogen bezeichnet. Perspektivisch gesehen ist es, als würde die Handlung von „innen“ betrachtet werden, da der Betrachtzeitpunkt direkt im Geschehen liegt (ebd.).

Bei Bondarko (1987:40-45) wird die Kategorie *аспектуальность* zentral durch die grammatische Kategorie des Aspekts konstituiert, welche „andere Komponenten dieses Feldes – die Aktionsarten, die Klassen terminativer und aterminativer Verben, aspektuell spezialisierte syntaktische Konstruktionen, lexikalische Merkmale, die Aspektualität anzeigen, alle aspektuellen Elemente des Kontextes“ (ebd.:42) integriert und konsolidiert. Bei Lehmann entspricht diese Kategorie der Aktionalität: „Die aktionalen Funktionen verschiedener Formkategorien bilden die Kategorie der Aktionalität (*аспектуальность*)“ (1999b:217)⁸³.

Aspektualität ist eine funktional-semantische Kategorie, deren Bedeutung sich nicht auf Verben beschränkt, sondern auch durch andere sprachliche Mittel zum Ausdruck gebracht werden kann. Im Russischen ist die Aspektualität zwar hauptsächlich bei den Verben zu suchen, sie kann aber auch in anderen Wortarten, wie z.B. Adverbien und Adverbialbestimmungen stecken. Im Deutschen beeinflusst die lexikalisch-aktionale Funktion der Verben den Ausdruck der Aspektualität einer Proposition zwar, sie spielt jedoch keine tragende Rolle; die Gestalt eines Verbs lässt sich vielmehr durch Kombination mit bestimmten Temporaladverbien oder anderen entsprechenden lexikalischen und syntaktischen Mitteln leicht revidieren, d.h. umkategorisieren oder ‘rekategorisieren’ (Lehmann 1992:157). Aspektualität kommt in der deutschen Sprache hauptsächlich dann zum Tragen, wenn Temporaladverbien oder Temporalnebensätze wie *plötzlich*, *während*, *jählings*, *auf einmal*, *immer*, *in einer Stunde* etc. verwendet werden. Die Kategorie der Aspektualität umfasst alle im Folgenden kurz umrissenen Kategorien: die lexikalisch-aktionale Funktion der Verben, die sogenannten Aktionsarten und den Aspekt. Sowohl die lexikalisch-aktionale Funktion als auch die Aktionsarten und der Aspekt – soweit in einer Sprache existent – interagieren mit der Tempussemantik und sind ebenso wie diese für das funktionale Verhalten der Verbformen verantwortlich.

7.1.1 Lexikalisch-aktionale Funktionen

Der Begriff ‘lexikalisch-aktionale Funktion’ (auch LAF, vgl. Lehmann 1997) trifft eine Aussage über den Charakter der Verbhandlungen: Diese weisen auf Grund spezifischer Lexemeigenschaften Unterschiede in Bezug auf ihr zeitliches Ablaufschema auf. Auf der lexikalischen Ebene existieren diese Funktionen in allen Sprachen der Welt (vgl. Dahl 1985:1, Lehmann 1989:270) – auf der grammatischen Ebene hingegen nur in einigen (Dahl 1985:69-75).

83 Ich möchte hier bei dem Begriff ‘Aspektualität’ bleiben, da er in der Typologie der gängigere Begriff ist und durch ihn stärker der sowohl grammatische als auch lexikalische Charakter der Kategorie zum Ausdruck gebracht wird.

Während die lexikalisch-aktionalen Funktionen im Deutschen nicht grammatikalisiert sind, ist dies im Russischen der Fall. Dort unterliegt jede Verbhandlung bereits auf Grund ihrer jeweiligen immanenten Lexemeigenschaften einer Vorauswahl in Bezug auf die Art ihrer Aspektualisierung, d.h. ihrer morphologischen und funktionalen Konstituierung.

Die Grammatikalisierung der verbalen Kategorie des russischen Aspekts (im Sinne ihrer synchronen Formierung) fußt somit auf bestimmten übereinzelsprachlichen Gegebenheiten, die in dem Begriff der 'lexikalisch-aktionalen Funktion' zusammengefasst sind. (Lehmann 1999b:217)

Wie die lexikalisch-aktionale Funktion eines Verbs beschaffen ist, kann – verkürzt dargestellt – anhand der Kriterien 'Telizität'⁸⁴ und 'Phasigkeit' ermittelt werden. Durch sie lassen sich aktionale Situationen unterteilen in Verlaufsverben, Ereignisverben, Ereignis-Verlaufsverben und Zustandsverben. Anhand des Kriteriums Telizität sortieren sich die Verben danach, ob sich ihre Handlung auf eine innere, von der Natur der Situation vorgesehene Grenze, ein 'Telos', zubewegt, in telische und atelische Verben. Das Kriterium Phasigkeit fragt hingegen danach, ob die Verbhandlung aus Phasen besteht und wenn ja, aus wie vielen. Da sich diese Kategorisierung auf der lexikalischen Ebene abspielt, lässt sie sich auf das Deutsche ebenso wie auf das Russische anwenden:

Atelische Verben sind unterschieden in Zustands- und Verlaufsverben. Zustandsverben bzw. Stativa wie zum Beispiel *значить* ‚bedeuten‘, *существовать* ‚existieren‘, haben keine Phasen (ebd.).

Verlaufsverben besitzen hingegen mehrere Phasen, eine Anfangsphase, eine Endphase sowie mehrere Binnenphasen: *плакать* ‚weinen‘, *гулять* ‚spazierengehen‘, *дышать* ‚atmen‘ (ebd.).

Ereignisverben sind demgegenüber telische Verben, die nur eine Phase besitzen: *сесть* ‚sich setzen‘, *открыть* ‚öffnen‘, *пасть* ‚fallen‘.

Eine „Mischgruppe“ bilden die Ereignis-Verlaufsverben oder so genannten 'diffusen' Verben. Es handelt sich um Verben mit mehreren Phasen, wie z.B. *писать* ‚schreiben‘, *бежать* ‚laufen‘, *читать* ‚lesen‘. Ihre Funktion wird als 'diffus' bezeichnet, weil diese sowohl telisch als auch atelisch sein kann. Lehmann (1997:57, vgl. auch 1999b:227) verdeutlicht den Begriff der Diffusität an der Verbhandlung von *читать* ‚lesen‘: Das Verb *читать* verfügt unter anderem über die durch Präfigierung gebildeten Aspektpartner *прочитать* ‚durchlesen‘ und *почитать* ‚eine Zeitlang lesen‘. In dem Satz *Она прочитала газету* ‚Sie hat die Zeitung durchgelesen‘ wird der Aspektpartner telisch verwendet. Wird hingegen der Aspektpartner *почитать* verwendet, ist ein atelischer Sachverhalt gegeben, da die Handlung auf keine innere Grenze zusteuert: *Она почитала газету* ‚Sie hat eine Weile Zeitung gelesen‘. Die präfigierten Aspektpartner weisen durch das Affix eindeutig die Telizität der Handlung aus. Der Satz *Она читала газету* ‚Sie las Zeitung‘ lässt hingegen zwei verschiedene Interpretationen zu: Es wird nicht eindeutig ausgesagt, ob sie die ganze Zeitung durchlas oder ob sie in der Zeitung las. Im ersten Fall wäre die Funktion telisch, im zweiten atelisch.

7.1.2 Aktionsarten im Deutschen und Russischen

In der einschlägigen Literatur ist häufig die Rede davon, dass durch Affigierung – Präfigierung oder Suffigierung – eines Verbs so genannte „Aktionsarten“ abgeleitet werden, die es

84 Der hier verwendete Begriff Telizität hat den gleichen Inhalt wie *предельность* (vgl. Maslov 1984:11-12.): Diesen Begriffen entsprechen des Weiteren 'Ganzheitlichkeit' (Isačenko 1975³:350), 'Terminativität' und 'Grenzbezogenheit'. Die Handlung atelischer Verben ist demgegenüber als unbegrenzt aufzufassen, für diese Verben werden häufig Begriffe wie *durativ*, *kursiv* u.a. verwendet.

sowohl im Deutschen als auch im Russischen gibt. In der Slavistik wurden die Aktionsarten als Komplement zu den Aspektpaaren aufgefasst (Bondarko/Bulanin 1967), unter strukturalistischem Einfluss als formal markiertes Wortbildungskomplement zu den als flexivisch angesehenen Aspektpaaren (Maslov 1984, Isačenko 1975³:385-418). Häufig wird dabei auf einen engen Zusammenhang zwischen beiden Kategorien hingewiesen. Die Aktionsarten sind nach der Bestimmung der lexikalisch-aktionalen Funktion eines Verbs für den Aspekt jedoch weniger relevant als im Allgemeinen angenommen wird. Denn bei den Aktionsarten handelt es sich um ein reines Wortbildungsphänomen. Der aspektuelle Verbalcharakter bzw. die lexikalisch-aktionale Funktion des abgeleiteten Verbs unterscheidet sich dabei häufig von der des Ausgangsverbs. Dadurch ändert sich auch der Aspekt des abgeleiteten Verbs. Da dieses Verb aber bei der aktionsartigen Ableitung immer auch seine lexikalische Bedeutung ändert, d.h. die Aktionsartbildung immer auch mit der Entstehung eines neuen Lexems verbunden ist, bildet es keine Aspektpartnerschaft mit dem Ausgangsverb. Aktionsarten werden sowohl im Deutschen als auch im Russischen hauptsächlich durch Präfigierung von Basisverben hervorgebracht. In der Forschung besteht bis zu diesem Punkt Einigkeit. Die Meinungen gehen jedoch darüber auseinander, was nun zu den Aktionsarten zu zählen ist.

Neu abgeleitete lexikalische Verben können zwar formal und funktional klassifiziert werden. Bestimmte Affixe – Präfixe und Suffixe – können Verben lexikalische Bedeutungen verleihen, welche die Handlung in Bezug auf Quantität oder Qualität näher spezifizieren. Dadurch entstehen Klassen von Verben mit bestimmter aktionaler Bedeutung. Der Zusammenhang zwischen Aktionsart und Aspekt ist jedoch anders bestimmt als vielfach bisher angenommen. Es handelt sich nicht um ein Verhältnis zweier gleicher Kategorien, die sich überschneiden, sondern um zwei verschiedene Kategorien, eine lexikalische und eine lexikalisch-grammatische, deren eine (die Aktionsarten) sich in die andere (die Aspektopposition) hinein auflöst. Denn wie auch immer ein Verb lexikalisch quantitativ oder qualitativ näher spezifiziert sein mag, ob als Ingressivum *расцвести* ‚aufblühen‘ ‚erblühen‘, Iterativ-Diminutivum *покашливать* ‚hüsten‘ oder als Egressivum *отцвести* ‚verblühen‘, es bleibt immer dem Regime der grammatischen Kategorie des Aspekts subsumiert (vgl. hierzu Lehmann 1999b:232-233). Von einigen dieser Verben wird ein Aspektpartner, d.h. ein Verb des oppositiven Aspekts abgeleitet:

<i>цвести</i> (ipf.)	>	<i>расцвести</i> (pf.)	>	<i>расцветать</i> (ipf.)	‚(er-)blühen‘
<i>цвести</i> (ipf.)	>	<i>отцвести</i> (pf.)	>	<i>отцветать</i> (ipf.)	‚(ver-)blühen‘
<i>кашлять</i> (ipf.)	>	<i>покашливать</i> (pf.)	>	<i>покашливать</i> (ipf.)	‚husten-hüsten‘

Andere lexikalisch abgeleiteten Verben bleiben einaspektig, so genannte tantum-Verben.

<i>любить</i> (ipf.)	>	<i>полюбить</i> (pf.)
‚lieben‘		‚sich verlieben‘

Einige der üblicherweise als Aktionsarten aufgelisteten Verben bilden Aspektpartnerschaften mit dem Ausgangsverb ihrer Ableitung. Dies betrifft insbesondere die Ingressiva, Delimitativa und Egressiva, welche von Verben mit der lexikalisch-aktionalen Grundbedeutung ‚Verlauf‘ abgeleitet werden. Diese Sorte von Ausgangsverben können in der Regel verschiedene Aspektpartnerschaften eingehen. Die Bedeutung der Ganzheitlichkeit der Handlung wird erreicht, indem von dem imperfektiven Ausgangsverb mittels Präfigierung ein perfektiver Partner abgeleitet wird. Das Präfix ergänzt die Bedeutung des Verbs um eine zeitliche Begrenzung, wodurch die Verbhandlung ganzheitliche Bedeutung erhält.

за- (anfangen zu ...)	}	дышать ,atmen‘
по- (eine Zeitlang ...)		
от- (aufhören zu ...)		

7.1.3 Die aspektuellen Funktionen

Die Grundkategorie der Aspektualität ist die aktionale Situation. Sie wird durch Verben bezeichnet (Lehmann 1999b:217) und auf der grammatischen Ebene durch die aspektuellen Komponenten Gestalt, Episodizität, Phasenprofilierung und Quantität, d.h. aktionale Häufigkeit, modifiziert.

7.1.3.1 Gestalt

Die Gestalt ist das wichtigste Moment der Aspektualität. Sie besteht im zeitlichen Ablaufschema der aktionalen Situation, durch deren Art von Stadien sie gekennzeichnet ist. Eine aktionale Situation mit der Gestalt Ereignis enthält ein Vorstadium, ein Phasenstadium mit einer Phase und ein Nachstadium. Hat die aktionale Situation die Gestalt Verlauf, enthält ihr Phasenstadium mehrere Phasen. Die stative Situation besteht demgegenüber nur aus einem Stadium ohne Phasen. Als lexemabhängige aktionale Funktion eines Verbes kann die Gestalt einer aktionalen Situation durch den Kontext, d.h. das Zusammenwirken mit anderen temporalen Komponenten revidiert werden. Lehmann spricht in diesem Zusammenhang von ‘Rekategorisierung’ (рекатегоризация) (Lehmann 1997:62). So kann z.B. durch satzsemantische Quantifizierung die aktionale Gestalt ‘Ereignis’ eines Verbs in der Weise revidiert werden, dass das Verb die aspektuelle Gestalt ‘Verlauf’ erhält.

7.1.3.2 Episodizität

Episodizität⁸⁵ ist der zweitwichtigste Faktor der Aspektualität. Diese aspektuelle Funktion entspricht dem Merkmal +/-AKTUALITÄT bei Mehlig (1981:99), während Bondarko (1987:226-230) sie als zeitliche Lokalisierung (временная локализованность) bezeichnet. Bei Lehmann bezeichnet Episodizität das äußere Verhältnis zwischen Verbhandlung und einem Bezugspunkt: „*Episodisch* nenne ich aktionale Situationen, wenn eines ihrer Stadien gleichzeitig zum PJ ist“ (Lehmann 1999b:220). Episodizität ist damit die Lokalisierung genau eines Situationsstadiums. Da der Lokalisierungspunkt das psychische Jetzt ist, wird als episodisch eine aktionale Situation bezeichnet, bei der eines ihrer Stadien mit dem Zeitpunkt ihrer Verarbeitung durch den Hörer oder den Leser zusammenfällt. Geschieht das nicht, wird die aktionale Situation als nicht-episodisch aufgefasst.

Episodisch können gemäß diesem Ansatz auch Ereignisse und Verläufe sein, die in der Vergangenheit stattgefunden haben. Eine entscheidende Rolle spielt hier das Zusammenwirken von Aspektbedeutung und Tempusbedeutung: Perfektive Verben sind per kategorialer Aspektbedeutung in der Regel episodisch, was für alle Tempusbedeutungen oder Zeitstufen gilt. Imperfektive Verben haben hingegen keine kategoriale Bedeutung, was bezüglich der Episodizität ebenso wie bezüglich der aspektuellen Gestalt gilt. Sie können in der Gleichzeitigkeit sowohl als episodisch als auch nicht-episodisch aufgefasst werden. In der Vor- und Nachzeitigkeit werden sie hingegen immer als nicht-episodisch aufgefasst.

85 Für eine umfassende Darstellung der Kategorie Episodizität vgl. Hansen 1996.

7.1.3.3 Phasenprofilierung

Die Phasenprofilierung basiert auf den Stadien, die die aktionalen Situationen sukzessive durchlaufen. Bei der Phasenprofilierung ergeben sich bezüglich der aktionalen Gestalten folgende Implikationen:

Das Phasenstadium von Ereignissen besteht aus genau einer Phase, die profiliert ist. Verläufe haben hingegen mehrere Phasen, von denen eine Phase profiliert werden kann. Dies kann die Anfangs-, eine der Binnenphasen oder die Endphase sein. Das eine Stadium, aus dem Zustände bestehen, verfügt hingegen über keine Phasen (Lehmann 1999b:217-218). Hier kann somit keine Phase profiliert werden.

7.1.3.4 Aktionale Häufigkeit (Quantität)

Die aspektuelle Quantität bezeichnet die Häufigkeit einer aktionalen Situation, die ja nicht nur einmalig, sondern auch mehrmalig stattfinden kann. Mehrmalige aktionale Situationen werden – je nach Art – von imperfektiven oder perfektiven Verben repräsentiert. Während perfektive Verben die mehrmalige aktionale Situation zu einer Einheit aufsummieren, repräsentieren imperfektive Verben mehrmalige aktionale Situationen als separate Einheiten. Wichtiges Merkmal der aktionalen Quantität als aspektueller Funktion ist vor allen Dingen, dass auf Grund von Mehrmaligkeit noch nicht festliegt, ob die aktionale Situation episodisch oder nicht-episodisch ist.

Die Art der aspektuellen Quantität definiert man erstens danach, ob die aktionale Situation episodisch oder nicht-episodisch ist, und zweitens nach der Anzahl der Partizipanten, genauer danach, ob jeweils ein (und derselbe) Partizipant – dies ist in der Regel das Satzsubjekt – tätig wird oder ob weitere Partizipanten mit im Spiel sind, in der Regel sind das verschiedene Satzobjekte. Man unterscheidet auf der Seite der imperfektiven Verben:

- nichtepisodische iterative Situationen: identische Partizipanten, kein gemeinsames Zeitintervall, z.B. Вечерами я слушаю музыку. ‚An den Abenden höre ich Musik.‘
- episodische multiplikative (frequentative) Situationen, wobei letztere in einerseits distributive (eine aktionale Situation pro logischem Subjekt) und andererseits iterative (mehrere aktionale Situationen pro logischem Subjekt) unterteilt werden (Lehmann 1994:166-169).

In der Regel verändert die Quantifizierung, d.h. die Wiederholung aktionaler Situationen nicht die aspektuelle Gestalt. Was geschieht, ist lediglich die Zusammenfassung mehrerer aktionaler Situationen zu einer neuen Entität, bei Erhalt derselben Gestalt. Somit gelten auch

(...) hinsichtlich der Episodizität die aspektuellen Defaults, so dass pf. Verben episodische Situationen entsprechen, ipf. frequentativen Verben episodische oder nichtepisodische Situationen wie bei anderen Verläufen auch, ipf. Verben mit iterativer Bedeutung nichtepisodische Situationen. (Lehmann 1994:167)

Andererseits handelt es sich hier um einen bloßen Default, also um die Voreinstellung, mit der der Leser oder Hörer der Äußerung begegnet und von der auch der Sprachwissenschaftler im ersten Moment der Analyse ausgehen kann. Es sind also per definitionem unter besonderen Umständen Re kategorisierungen möglich. So können beispielsweise Verlaufsverben durch Quantifizierung re kategorisiert werden und die Gestalt ‚Zustand‘ erhalten, ein klassisches Beispiel hierfür ist die Re kategorisierung des Verlaufsverbs ходить ‚gehen‘ im Zusammenhang mit dem Schulbesuch. Im Deutschen wie im Russischen ist der Satz *Er geht schon zur Schule* (Он уже ходит в школу) der metaphorische Ausdruck dafür, dass er jetzt Schüler ist.

Wiederholte Vorgänge, also objektiv nicht-episodische Situationen, können aber dennoch episodisch aufgefasst werden. Dies geschieht häufig in Erzählungen, so genannten und im Folgenden zu vertiefenden narrativen Kontexten. Dass dies so ist, beruht darauf, dass der

Rezipient einer längeren Erzählpassage geneigt ist, auch wiederholte Handlungen als eine zusammenhängende Geschichte aufzufassen:

In der Tat tritt bei einer längeren Textpassage mit taxisch verbundenen Vorgängen das Bewußtsein der Wiederholtheit zurück, aufgenommen wird primär der Handlungszusammenhang (Lehmann 1994:176).

Die entsprechenden aktionalen Situationen finden für den Rezipienten gleichzeitig zu seiner Wahrnehmung der Äußerung statt. Nach Lehmann ist dies analog zur Rezeption narrativer Passagen der Tatsache geschuldet, dass der Leser den nicht-episodischen Charakter der Sachverhalte einfach „vergisst“, da seine Aufmerksamkeit „auf die Geschehen selbst konzentriert ist“ und ausgeblendet wird, dass sie nicht jetzt passieren (ebd.).

7.1.4 Der russische Aspekt

Der Aspekt ist typologisch als die für die slavischen Sprachen charakteristischste grammatische Kategorie anzusehen. Fast jede Handlung, die im Deutschen durch ein Verb ausgedrückt wird, wird im Russischen durch zwei Verben repräsentiert. Ein Verb gehört dem perfektiven Aspekt an, das andere dem imperfektiven. Die beiden Verben bilden auf der Grundlage einer gemeinsamen lexikalischen – und damit auch lexikalisch-aktionalen – Basis Partnerschaften. Grammatisch verhalten sie sich hingegen komplementär: Die aspektuelle Funktion eines der beiden Partner entspricht der gemeinsamen lexikalisch-aktionalen Funktion, die aspektuelle Funktion des Partnerverbs entspricht ihr dagegen nicht. Das letztere Verb wird in der Regel von ersterem durch Affigierung – per Anfügung eines Präfixes oder Suffixes – deriviert. Ursprünglich ging man in der Aspektologie von Aspektpaaren aus und sah die Kategorie selbst als flexivische an. Diese Sichtweise wird auch heute noch von diversen anerkannten Forschern verfolgt (Maslov 1984, Bondarko 1987, 1999), wobei sich die Sichtweise des Aspekts als derivationaler Kategorie allerdings zunehmend durchsetzt (Dahl 1985, Lehmann 1988b, Breu 1994). Welche Verben als Teile eines Aspektpaares angesehen werden dürfen, unterliegt strengen Kriterien: Der klassische Typ eines Aspektpaares ist funktional eindeutig, lexikalisch identisch und zeichnet sich formal dadurch aus, dass beide Partner präfigiert sind und eines suffigiert ist.

Ableitungsweg eines typisches Aspektpaares:

говорить ‚sagen, sprechen‘ + Präfix > уговорить ‚überreden‘

уговорить + Suffix > уговаривать ‚überreden‘

Der russische Aspekt ist formal wie funktional eng mit dem Tempus verknüpft. Beide treten fast nur in Verknüpfung miteinander, d.h. als Aspekt-Tempus-Formen, auf. Dabei dient der Aspekt funktional zum einen der Differenzierung deiktischer (sprechzeitbezogener) Relationen zwischen den Aspekt-Tempus-Formen im Präsens und Präteritum, zum anderen der Steuerung chronologischer Funktionen im Text.

Im Deutschen werden die entsprechenden Funktionen allein durch die Gestalt der Verben im Zusammenhang mit der Tempusemantik und einigen lexikalischen Mitteln, wie Adverbien und Partikeln, sichergestellt. Eine zusätzliche, nicht zu unterschätzende Rolle spielen Anzahl und Art der Aktanten (Wiemer 1997:46).

7.1.4.1 Die russischen Aspektformen

7.1.4.1.1 Derivation perfektiver von imperfektiven Verben

Von Verben des imperfektiven Aspekts mit der lexikalisch-aktionalen Funktion 'Ereignis-Verlauf', d.h. Verben, deren Handlung unbegrenzt ist, aus mehreren Phasen besteht und ohne Zustandswechsel ist, wie *graben*, *lesen*, *sprechen*, *spielen* und *plaudern* werden Verben des perfektiven Aspekts in der Regel durch ein Präfix, wie z.B. *вы-* ‚aus-‘ oder *про-* ‚durch-‘ abgeleitet. Dadurch wird die Handlung entweder räumlich oder anderweitig spezifiziert, ohne dass sich jedoch die lexikalische Bedeutung wesentlich verändert.

Beispiel: копать (ipf.) > выкопать (pf.) ‚graben-ausgraben‘
читать (ipf.) > прочитать (pf.) ‚lesen-durchlesen‘

Oder die Verbhandlung wird durch ein Präfix zeitlich begrenzt. Dann wird eine ihrer Phasen fokussiert (man spricht deshalb auch von Phasenaktionsarten). Die Präfigierung mit zeitlicher Begrenzung geschieht im Russischen im Wesentlichen mit Hilfe von vier Präfixen (*по-* ‚eine Zeitlang‘, *про-* ‚eine bestimmte Zeit hindurch‘, *за-* ‚anfangen zu‘ und *от-* ‚aufhören zu‘).

Beispiel: говорить (ipf.) > поговорить (pf.)
‚sprechen – eine Zeitlang sprechen‘ (delimitativ)
говорить (ipf.) > заговорить (pf.)
‚sprechen – anfangen zu sprechen‘ (ingressiv)
говорить (ipf.) > отговорить (pf.)
‚sprechen – aufhören zu sprechen‘ (egressiv)

Viele Ereignis-Verlaufsverben werden durch perfektivierende Präfixe sowohl „räumlich“ als auch „zeitlich“ spezifiziert, die reinen Verlaufsverben wie *schlafen*, *spazieren*, *sitzen* und *weinen* hingegen erhalten bei ihrer Perfektivierung aus lexikalisch-aktionalen Gründen in aller Regel nur „zeitlich“ begrenzende Präfixe.

7.1.4.1.2 Präfigierung ohne aspektuelle Derivation

Zustandsverben wie *знать* ‚wissen‘ oder *владеть* ‚besitzen‘ sind Imperfektiva tantum, d.h. von ihnen kann kein perfektiver Partner abgeleitet werden. Werden sie dennoch präfigiert, erhalten die abgeleiteten Verben eine andere Bedeutung.

Beispiel: знать ‚wissen‘ (ipf.) + Präfix *у-* > узнать ‚erkennen‘ (pf.)

7.1.4.1.3 Derivation imperfektiver von perfektiven Verben

Die Handlung eines protoypischen perfektiven Verbs zeichnet sich hingegen durch ihre innere Begrenztheit oder Ganzheitlichkeit aus. Sie hat Ereignischarakter. Von perfektiven Verben werden imperfektive Verben durch Suffigierung abgeleitet, d.h. durch das Anfügen eines der Suffixe *-а-*, *-ва-* oder *-ива-* (*-ьива-*) an den Verbstamm.

Das suffigierte imperfektive Verb kennzeichnet die Handlung im Unterschied zum perfektiven Verb als verlaufende oder wiederholte (iterative).

Beispiel: дать (pf.) > давать (ipf.) ‚geben‘
назвать (pf.) > называть (ipf.) ‚nennen‘

7.1.4.2 Die Aspektfunktionen

Nach Lehmann (1999b, 2004) sind die folgenden Hauptfunktionen des russischen Aspekts anzusetzen.

Episodizität	imperfektiver Aspekt	perfektiver Aspekt
episodisch	progressiv	ganzheitlich
nicht-episodisch	iterativ, stativ, allgemeinfaktisch	86 —

Im Weiteren werden alle Aspektfunktionen, auch die Nebenfunktionen, aufgeführt.

7.1.4.3 Die perfektiven Aspektfunktionen

Perfektive Verben haben in der Regel kategoriale Bedeutung, d.h. sie sind kaum kontextabhängig. Sie fungieren als ‘episodisches Ereignis’, was in der Aspektforschung als ganzheitliche, konkretfaktische oder perfektivische Aspektfunktion bezeichnet wird. Sie bezeichnet die konkrete Einzelhandlung in ihrer Ganzheitlichkeit, unter Einschluss von Vor- und Nachstadium.

Auf Grund der aktionalen Gestalt „Ereignis“ werden perfektive Verben mit nicht-präteritaler Bedeutung als futurisch aufgefasst. Die vom Verb bezeichnete aktionale Situation ist zeitlich nach der Sprechzeit lokalisiert. So zeigt das Beispiel, dass ein Mädchen oder eine Frau im Redemoment bereits mit dem Anziehen beschäftigt ist und demnächst damit fertig sein wird.

Beispiel: Она сейчас оденется.
„Sie zieht sich jetzt an.“

Werden perfektive Verben präterital markiert, bezeichnen sie – wenn die Handlung auf den Sprechzeitpunkt bezogen ist – eine aktionale Situation, die vorzeitig zur Sprechzeit lokalisiert ist.

Beispiel: Он только что прочитал телеграмму.
„Er hat das Telegramm gerade durchgelesen.“

Bei perfektiven Verben ist die aspektuelle Bedeutung ‘episodisch’ jedoch kontextuell revidierbar. Durch die Revision dieses Merkmals wird die Phasenprofilierung aufgehoben. Dadurch wird es möglich, die Quantifizierung der Handlung auszudrücken.

Die ‘anschaulich-exemplarische’ Aspektfunktion stellt Wiederholtheit der Handlung durch die beispielhafte Hervorhebung einer der Handlungen dar. Die perfektive Futurform wird dabei entweder transpositionell für das historische Präsens oder für das nicht-aktuelle Präsens gebraucht.

Beispiel: Ты всегда что-нибудь позабудешь.
„Irgendetwas vergisst du immer.“ (sinngemäß)

86 Es existieren nicht-episodische Nebenfunktionen, die im folgenden Text dargestellt werden.

Die ‘summarische’ Aspektfunktion ergibt sich aus der Verbindung perfektiver Verben mit den Adverbialbestimmungen des Типs несколько раз ‚ein paar Mal‘, два, три раза ‚zwei, drei Mal‘ дважды ‚zweimal‘. Die wiederholte Handlung wird dabei – im Unterschied zur summarischen Bedeutung des imperfektiven Aspekts – als ein Ganzes und daher als zeitlich lokalisierbar gekennzeichnet. Die summarische Aspektfunktion besteht in der Rekategorisierung der Ereignisgestalt als episodisch-iterative Situation ohne eigene Gestalt.

Beispiel: Он несколько раз перечитал это письмо.
‚Er las diesen Brief mehrere Male.‘

7.1.4.3.1 Die imperfektiven Aspektfunktionen

Die Aspektfunktion ‘episodischer Verlauf’ entspricht der klassischen progressiven bzw. konkret-prozessualen Aspektbedeutung. Sie stellt eine einmalige, konkrete Handlung dar, die gleichzeitig zur Sprechzeit abläuft, und wird je nach Lexik des Verbs als andauernder Vorgang oder als auf ein Resultat zustrebender Prozess aufgefasst. Die progressive Aspektfunktion wird durch die Präsensform imperfektiver Verben realisiert.

Beispiel: Смотри, там идёт Саша!
‚Schau, da geht Sascha!‘

In der Vergangenheit lokalisierte Handlungen können über den Bezug auf das psychische Jetzt aber auch als episodisch aufgefasst werden (im narrativen Register). Entweder stellen sie mit imperfektiven Verben zwei nebeneinander ablaufende Handlungen (‘Parallelismus’) dar, wie in folgendem Beispiel.

Beispiel: Мы возвращались домой. Солнце уже садилось.
‚Wir kehrten heim. Die Sonne ging bereits unter.‘

Oder sie bilden den Hintergrund vor dem Eintritt einer neuen Handlung, welcher durch ein perfektives Verb ausgedrückt wird (‘Inzidenz’).

Imperfektive Verben, die in der Vor- oder Nachzeitigkeit lokalisiert sind, sind nicht-episodisch und nehmen daher, wenn sie kontextuell nicht weiter gekennzeichnet – etwa quantifiziert – werden, die ‘allgemeinfaktische Aspektfunktion’ an. Die Handlung wird ohne Rücksicht auf ihre Besonderheiten wie Resultativität, Dauer, Wiederholtheit etc. auf die pure Ausführung hin betrachtet. Der Sprecher kann daher nach den näheren Umständen wie Subjekt, Objekt, zeitlicher und örtlicher Lokalisierung fragen.

Beispiel: Вы сегодня уже читали газету?
‚Haben Sie heute schon Zeitung gelesen?‘

Die ‘stative’ Aspektfunktion ist ebenfalls eine nicht-episodische Aspektfunktion und entspricht nach Lehmann (2003 im Druck) der Bedeutung постоянное отношение der Akademiegrammatik (1980:610). Damit wird zum einen die „Existenz, ein permanent gegebenes Verhältnis, welches in keinem Verhältnis zur zeitlichen Ausdehnung steht“ bezeichnet. Verben, die von ihrer lexikalisch-aktionalen Funktion her als Stativa klassifiziert werden, drücken die stative Aspektfunktion per Default aus.

Beispiel: Она любит музыку.
‚Sie liebt die Musik.‘

Die stative Aspektfunktion kann aber auch von Verben mit anderer lexikalisch-aktionaler Funktion ausgedrückt werden und zwar als „Handlung, Zustand oder Verhältnis, welche eine zeitliche Periode (präsentisch, futurisch oder präterital) umfasst, in dessen Rahmen sie als permanent und ununterbrochen vorgestellt wird“ (ebd.). In folgendem Beispiel erhält ein Verlaufsverb durch den Kontext stative Funktion.

Beispiel: Река течѐт широко и медленно.
 ‚Der Fluss fließt breit und langsam.‘

Die ‘iterative’ Aspektfunktion lässt sich, wie unter „Quantität“ bereits angedeutet, in die summarische, begrenzt wiederholte und rein iterative, unbegrenzt wiederholte Handlung unterteilen. In summarischer Bedeutung sind die Verben imperfektiven Aspekts mit denselben adverbialen Bestimmungen wie die Verben perfektiven Aspekts verbunden. Im Unterschied zu der perfektiven Bedeutung wird hier die Wiederholtheit der Handlung jedoch als nicht-episodisch verstanden.

Beispiel: Он несколько раз перечитывал это письмо.
 ‚Er las den Brief noch einige Male.‘ (immer wieder)

Auch in ‘iterativ-habitueller’ Funktion ist die Handlung zeitlich nicht lokalisierbar und somit nicht-episodisch. Sie kann – wenn das Verb nicht wie in dem vorhergehenden Beispielsatz hinsichtlich der iterativen Funktion morphologisch markiert ist (in перечитывал konnotiert die Suffigierung -ыва- explizit Wiederholung) – nur kontextuell, häufig durch Temporaladverbien oder Substantive wie *когда* ‚als‘, *иногда* ‚manchmal‘, *каждое утро* ‚jeden Morgen‘, *часто* ‚oft‘, *всѐ время* ‚die ganze Zeit, dauernd‘ etc. ausgedrückt werden.

Beispiel: *Обычно* я ложился спать в одиннадцать часов.
 ‚*Gewöhnlich* legte ich mich um elf Uhr schlafen.‘

7.1.4.4 Der Vergleich mit deutschen Verbformen

Ansatzweise vergleichbar mit dem Prinzip der russischen Aspektpartner ist das deutsche Verbpaar *frieren-gefrieren* – allerdings auch nur, wenn es auf Dinge und nicht auf Lebewesen angewendet wird. Die lexikalische Bedeutung des präfigierten Verbs *ge-frieren* ist hier identisch mit der des Verbs *frieren*, von dem es formal abgeleitet wurde. Darin unterscheidet sich dieses Verbpaar von allen anderen Beziehungen, die im Deutschen zwischem einem Simplex und einem davon durch Präfigierung abgeleitetem Verb bestehen.

Beispiel:	rinnen- <u>gerinnen</u>	fallen- <u>gefallen</u>
	zerren- <u>entzerren</u>	handeln- <u>misshandeln</u>

Die vier Beispiele sollen zeigen, dass die Präfigierung zu einer Veränderung der lexikalischen Bedeutung des Verbs geführt hat. Im Deutschen ist dies die Regel. Diese beispielhaft gebildeten „Verbpaare“ haben keine gemeinsame lexikalische Basis – wie dies etwa bei den russischen Aspektpartnern des Typs *говорить-заговорить*, *говорить-поговорить* *говорить-отговорить* der Fall ist –, auf der sie sich ausschließlich dadurch unterscheiden,

dass sie die aspektuellen Oppositionen ‘episodischer Verlauf’ oder ‘nicht-episodischer Verlauf’ versus ‘episodisches Ereignis’ darstellen. Der wesentliche Unterschied zum Russischen besteht im Deutschen nun darin, dass vom präfigierten Derivat keine weiteren Ableitungen mehr möglich sind, wodurch die Bildung einer Aspektpartnerschaft auf gemeinsamer, gleicher lexikalischer Basis verhindert ist (vgl. Wiemer 1997:45).

7.1.4.5 Ausdrucksmittel für aspektuelle Funktionen im Deutschen

Ein typischer Zug des deutschen Tempus- und Aspektsystems ist die schwache Ausbildung, d.h. die schwache Grammatikalisierung, aspektueller Funktionen. In der Regel rekurriert das Deutsche auf kontextuelle oder lexikalische Mittel, um eine bestimmte aspektuelle Perspektivierung zu erreichen. Im Folgenden wird listenartig aufgeführt, über welche Mittel das Deutsche verfügt, um bestimmte aspektuelle Funktionen auszudrücken. Dabei muss betont werden, dass genau dieselben Mittel im Russischen die Aspektualität einer Proposition unterstreichen bzw. den Gebrauch des einen oder anderen Aspekts erzwingen. An dieser Stelle sind zunächst die lexikalischen Mittel zu nennen, die mit dem russischen imperfektiven Aspekt äquivalent sind. Die lexikalischen und kontextuellen Mittel hingegen, die dem perfektiven Aspekt äquivalente Funktionen ausdrücken, sind erst bei den Tempusfunktionen perfektiver Verben am Platze und werden auch erst dort zum Thema gemacht.

Iterative Funktion

Die Handlung wird als eine sich wiederholende dargestellt.

- Adverbiale mit iterierender Bedeutung des Typs: *oft, manchmal, ständig, immer mehr, jeden Abend*
 Jede Woche einmal gießt er die Blumen.
- Periphrase mit *pflügen*
 Sie pflügte Kuchen zu backen, wenn die Kinder nach Hause kamen.

Verlaufende/progressive Funktion

Die Handlung wird als eine sich aktuell vollziehende besprochen.

- *am/beim/im* + substantivierter Infinitiv + *sein*
 Wir sind am Feiern.
- Verbale Periphrasen mit dem Zustandsverb *sein* (*im Begriff sein, dabei sein, in etwas begriffen sein*)
 Ich bin dabei, aus dem Haus zu gehen.
- Adverb *gerade*
 Ich koche gerade.
- Zeitangabe, wie lange eine Handlung währt: *eine Stunde, einen Tag lang, einige Minuten, eine Weile*
 Einen ganzen Monat lang weinte sie um ihn...

- Verbale Periphrasen mit Modalverben: *wollen, müssen, sollen* (sehr eingeschränkt)
Er muss überleben.

Einige deutsche Grammatiker (Reimann 1998, vgl. auch DUDEN 4, 1998:91/§147) verkünden seit kurzem die Anfänge der Grammatikalisierung einer „Verlaufsform“. Ausdrucksweisen des Typs: *Ich war am Lesen/Schwimmen* werden dabei als Ausgangspunkt für die Entwicklung einer aspektuellen Differenzierung interpretiert.

Aber auch die Etablierung des ‘Absentivs’ *Er ist einkaufen/Bier holen/schwimmen* wird als eine aspektuelle Kategorie angesehen, die mit der englischen ‘Progressive Form’ vergleichbar ist, jedoch die zusätzliche Implikation der Abwesenheit der besprochenen Person hat. Beide Formen unterliegen jedoch (bisher) vielen Restriktionen durch andere lexikalische oder grammatische Kategorien.

7.2 Temporalität und Taxis

Die Kategorie der Temporalität umfasst die zeitlichen Perspektiven, die zwischen einer besprochenen Handlung und dem Zeitpunkt ihrer Betrachtung – dem Redemoment bzw. dem Perzeptionsmoment (dem Moment, in dem ein Hörer oder Leser die Erzählung wahrnimmt) – bestehen oder hergestellt werden. Im Verhältnis zum Betrachtzeitpunkt wird die Handlung als vorzeitig, gleichzeitig oder nachzeitig charakterisiert.

Temporale Bezüge werden im Russischen wie im Deutschen hauptsächlich durch Verben oder verbale Kategorien, aber auch durch andere Wortarten, wie z.B. Konjunktionen des Typs *nachdem* und *während*, ausgedrückt. Temporalität wird teilweise unterschiedlich definiert, auch wenn im Kern Einigkeit herrscht. Neben den Begriffen ‘äußere Zeit der Handlung’ (Bondarko 1987) wird zum Beispiel genannt ‘objektive Zeit/Zeitinhalt’ (Helbig/Buscha 2001:127).

7.2.1 Tempus im Russischen und Deutschen

Das Russische verfügt über drei Temporalformen, die mit den zwei Aspektformen zusammenwirken. Aus dieser Kombination ergeben sich im Aktiv fünf Formen des Aspekt-Tempus-Systems, vier synthetische (imperfektives Präsens, perfektives Präsens, perfektives Präteritum und imperfektives Präteritum) und eine analytische (imperfektives Futur)⁸⁷. Das Deutsche verfügt hingegen über sechs Temporalformen, zwei synthetische (Präsens, Präteritum) und vier analytische (Futur I, Futur II, Perfekt, Plusquamperfekt).

Die deutsche Tempusmorphologie⁸⁸ wird hier als bekannt unterstellt, das russische Tempus-system wird hingegen zwecks leichterem Verständnis der im Folgenden dargelegten funktionalen und formalen Zusammenhänge auf der nächsten Seite noch einmal in einer Tabelle veranschaulicht.

87 Diese Tempusform wird in der Regel noch gesondert als eine Form der so genannten Aspekttempora gehandelt, da sich hier eine Tempusform mit nur einem Aspekt, dem imperfektiven Aspekt, verknüpfen lässt. Typologisch gesehen stehen Aspekttempora auf einer Stufe mit Tempus- und Aspektformen, einzelsprachlich werden sie häufig nur mit Unbehagen zu den Tempora gezählt, da das Tempusssystem über ihre Integration seinen rein temporalen Charakter verliert. (vgl. Lehmann 1992:158).

88 Vgl. DUDEN 4 (1998:114-144/§207-242).

Die russische (Aspekt)-Tempus-Morphologie

Aspekt \ Tempus	imperfektiv	perfektiv
Präteritum	ipf. Präteritum	pf. Präteritum
Präsens	ipf. Präsens	-----
Futur	ipf. Futur	pf. Futur

Das Russische verfügt über keine Temporalformen, die den relativen Tempusgebrauch ausdrücken. Ob relativer oder absoluter Tempusgebrauch vorliegt, muss aus dem jeweiligen Kontext erschlossen werden.

7.2.2 Parameter der zeitlichen Lokalisierung

Beim Tempus handelt es sich um eine grammatische Kategorie, die dem Ausdruck einer zeitlichen Orientierung gemäß der chronologischen Relationen ‘vorzeitig’, ‘gleichzeitig’ und ‘nachzeitig’ dient. Die sich daraus ableitenden einzelnen Funktionen des Tempus⁸⁹ sind nach Lehmann (im Druck) bestimmt als grammatische Bedeutungen, „die prinzipiell eine Relation zur Sprechzeit⁹⁰ beinhalten“ (ebd.). Diese Bestimmung ist sehr weit gefasst und wird daher präzisiert: Die Tempora oder Tempusfunktionen stehen in Abhängigkeit zum Kontext und bilden „eine Reihe von Varianten, die sich auf zwei große Gruppen aufteilen lassen: Tempusfunktionen mit Profilierung (Dominanz) des deiktischen Bezugs (des Bezugs zur Sprechzeit) und solche, bei denen der deiktische Bezug deprofiliert ist, d.h. in den Hintergrund tritt oder ganz irrelevant ist“ (ebd.). Der Bezug zur Sprechzeit ist daher entweder positiv oder negativ bestimmt. Letzteres gilt nach Lehmann immer – jedoch nicht ausschließlich – bei narrativer Orientierung einer Textpassage. Die narrativen Tempora bilden nur einen Teil der zweiten großen Gruppe „Taxis“, die folgendermaßen definiert ist:

Während bei deiktischen Tempora die chronologische Relation zur Sprechzeit im Vordergrund steht, ist dies für narrative Tempora nahezu gleichgültig, hier stehen die chronologischen Relationen der aktionalen Situationen (die „Taxis“) im Vordergrund. (Lehmann 1992:159)

Was Lehmann für das Russische formuliert, gilt auch im Deutschen: Das Tempussystem dient dem Ausdruck sowohl eines absoluten als auch eines relativen Zeitbezugs (Helbig/Buscha 2001:128). Diese Begriffe werden in der modernen deutschen Feldforschung auch als Synonyme für respektive Temporalität, die einen Bezug zum Sprechzeitpunkt herstellt, und Taxis verwendet (vgl. Radčenko 2001:172). Damit lässt sich auf einer ersten Ebene eine gemeinsame Vergleichsbasis festhalten. Für das Russische wie für das Deutsche gelten folgende Sprachregelungen:

89 Lehmann bezeichnet die Tempusfunktionen als Tempora, Helbig/Buscha hingegen die Tempusformen. Hier wird der Begriff Tempora wie bei Lehmann abwechselnd mit Tempusfunktion verwendet. In Abgrenzung dazu wird bei der morphologischen Seite der Kategorie von Tempusformen die Rede sein. Tempus wird als der Oberbegriff der Kategorie aufgefasst.

90 Mit Sprechzeit ist nicht nur im engen Sinne der Zeitpunkt gemeint, zu dem ein Sprecher etwas von sich gibt, sondern der Redemoment in einem weiten Sinne: dies umfasst auch den Moment, in dem ein Hörer oder Leser eine zu einem anderen Zeitpunkt getätigte sprachliche Äußerung wahrnimmt.

- Ist die Handlung auf die Sprechzeit bezogen, spricht man vom absoluten Gebrauch des Tempus (Deixis).
- Wird die Handlung explizit oder implizit in ein zeitliches Verhältnis zu einer anderen Handlung gestellt, spricht man vom relativen Gebrauch des Tempus (Taxis).

Bei Lehmann (vgl. auch Bondarko 1987) sind diese Felder des Tempus verknüpft durch den Begriff der zeitlichen Lokalisierung, die folgende Gemeinsamkeit festhält: Sowohl der absolute und als auch der relative Gebrauch der Tempusformen bringt immer Zeitlichkeit zum Ausdruck, indem dieser die Handlung in ein Verhältnis zu einem bestimmten Bezugspunkt (Sprechzeit oder Zeitpunkt einer anderen Handlung) stellt. Um diese Zeitlichkeit, d.h. die zeitliche Lokalisierung, zu bestimmen, sind mindestens drei Parameter notwendig:

Eine zeitliche Lokalisierung besteht aus einer chronologischen Relation C zwischen einer zeitlich lokalisierten Entität E und einem zeitlichen Lokalisator L (C (E, L)). (Lehmann 1993:157).

Nun sind die einzelnen Parameter der zeitlichen Lokalisierung näher zu fassen: Dabei ist die lokalisierte Entität identisch mit dem, was Lehmann (im Druck) unter 'lokalisierter Situation' beschreibt als „das, was zeitlich lokalisiert wird“. Bei Tempora und Aspekten sind es von einem Verb ausgedrückte aktionale Situationen, also Ereignisse, Verläufe und Zustände. Der zeitliche Lokalisator ist hingegen bestimmt als das, woraufhin die aktionale Situation zeitlich lokalisiert wird, während die chronologische Relation das Verhältnis zwischen dem lokalisierenden und dem lokalisierten Zeitintervall bestimmt; „die größten Unterscheidungen sind hier: Vorzeitigkeit, Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit“ (ebd.).

Für das Deutsche formulieren Helbig/Buscha teilweise analoge Bestimmungen:

Um den unter 1. genannten komplexen und vermittelten Beziehungen zwischen objektiver Zeit und Tempusform, zwischen Zeitinhalt (Temporalität) und Zeitform (Tempus) gerecht zu werden, müssen folgende temporale Merkmale bei der Beschreibung der Bedeutungsvarianten der einzelnen Tempora berücksichtigt werden: (1) die Aktzeit (...), (2) die Sprechzeit (...), (3) die Betrachtzeit... (Helbig/Buscha 2001:128)

Vergleicht man nun die von Lehmann für das Russische und von Helbig/Buscha für das Deutsche aufgestellten temporalen Parameter, so ergeben sich folgende Übereinstimmungen und Unterschiede: Die 'Aktzeit' entspricht der Lehmann'schen 'lokalisierten Entität oder Situation'. Die Autoren Helbig/Buscha (2001:128) definieren sie als die „objektiv-reale Zeit, die als referentieller Akt dem Verb in der Wirklichkeit zugeordnet werden muss...“, die 'Sprechzeit' fassen sie hingegen als „die Zeit, in der der gegebene Satz tatsächlich vom Sprecher oder Schreiber geäußert wird; diese Sprechzeit fällt (mit Ausnahme der (in)direkten Rede) mit der Sprechergegenwart zusammen“ (ebd.). Die 'Betrachtzeit' wird hingegen definiert als die Zeit der Betrachtung (der Perspektive) des verbalen Aktes durch den Sprecher, „die freilich nicht so objektiv wie (1) und (2) messbar ist, aber zur Erklärung einiger Tempusformen erforderlich ist“ (ebd.).

Während die ersten beiden Parameter nun also mit den Parametern 'lokalisierter Situation' und 'Sprechzeit' bei Lehmann übereinstimmen, gibt es Differenzen hinsichtlich des dritten Parameters, der 'Betrachtzeit'. Er geht bei Helbig/Buscha offenbar, wie bei zahlreichen anderen Autoren auch, auf die Tempustheorie Reichenbachs zurück: Dieser hatte die Unterschiede der englischen Tempora mit Hilfe der 'event time' (entspricht der aktionalen Situation oder der Aktzeit), der 'speech time' (entspricht der Sprechzeit) und der 'reference time' (Referenzzeit) geprägt. Die reference time ist wie die Betrachtzeit definiert als die Zeit, auf die sich der Sprecher bezieht. Darin ist sie jedoch nicht nur etwas, das „nicht so objektiv wie (1) und (2) messbar ist“ (Helbig/Buscha 2001:128). Sie erweist sich nach Lehmann (1992: 167-169) auch als ungeeignet für die Analyse des russischen narrativen Präteritums und Plusquamperfekts. Lehmann bezeichnet die reference time als einen konstruierten Parameter, „der sich auf keine reale Tatsache“ bezieht, und kritisiert Reichenbachs Theorie vom typologischen Standpunkt (Lehmann 1992:167). Argumente gegen Reichenbachs Mo-

dell sind in den vergangenen Jahren von verschiedener Seite geliefert worden. Eine ausführliche Besprechung diverser Untersuchungen zu seiner Adäquatheit für das Deutsche oder das Englische findet sich bei Wiemer (1997:55-59, 88-91). Diverse Autoren⁹¹ kommen zu dem Ergebnis, dass weder das englische present perfect noch das deutsche Perfekt mit dem Reichenbach'schen Apparat vollständig analysiert werden können. Nach Wiemers (1997:91) Erkenntnissen erweist sich dieser nicht nur im deiktischen Register, sondern durchgängig auch im narrativen Register als ungeeignet.

7.2.2.1 Das psychische Jetzt

Lehmann schlägt an Stelle des Parameters der reference time bzw. der Betrachtzeit für ein sprachübergreifendes Sprachmodell das 'psychische Jetzt' vor. Es ist gemäß einem Modell von Ruhnau (1992), dessen Erkenntnisse wiederum auf Untersuchungen von Pöppel (1987:50-80) beruhen, eine neurophysiologische und psychologische Entität, mit der minimalen Dauer von 0,03 Sekunden und der maximalen Dauer von 3 Sekunden, in der alles zu Verarbeitende als gleichzeitig wahrgenommen wird.

In Lehmanns Theorie dient das psychische Jetzt in verschiedener Weise zur Konstituierung der lexikalischen Kategorie der Aktionsarten sowie der grammatischen Kategorien Aspekt und Tempus. Die unterschiedlichen Zeitbezüge, die durch diese Kategorien hergestellt werden, sind alle auf ein bestimmtes Verhältnis zum psychischen Jetzt zurückzuführen.

Als 'Verarbeitungsintervall' (Lehmann 1995:9) von Realsituationen ist das psychische Jetzt grundlegend für die Bildung von Konzepten 'aktionaler Situationen'. Aktionale Situationen sind in der außersprachlichen Wahrnehmung motiviert und werden darin unterschieden, in welchem Verhältnis sie zum zeitlichen Rahmen der Verarbeitung stehen: Ereignisse fallen in den Rahmen eines psychischen Jetzt, Verläufe überschreiten diesen Rahmen. Dem gegenüber zeichnet sich die Aktionalität von Zuständen dadurch aus, dass sie nicht im psychischen Jetzt erfasst werden können.

Des Weiteren fungiert das psychische Jetzt als Zeitmaß, durch das aktionale Situationen in Phasen unterteilt werden, und bildet damit die Grundlage für die aspektuellen Kategorien 'aktionale Gestalt' und 'Episodizität'. Es ist 'Gestaltmaß' und „bildet die konzeptuelle Grundlage der Herausbildung der Aspekte und Aktionsarten“ (ebd.). So haben z.B. Verben, die einphasig sind, also die Dauer eines psychischen Jetzt nicht überschreiten, immer Ereignisgestalt und stehen daher im perfektiven Aspekt.

Hinsichtlich der Tempora und anderer chronologischer Relationen dient das psychische Jetzt als 'zeitlicher Lokalisator' (Lehmann 1992:163). Lehmann geht dabei von der These aus, dass ein allgemeines aktionales Zeitmodell existiert, welches „in der einzelnen Sprache Teil des konzeptuellen Systems ist“ (Lehmann 1992:160) und über das psychische Jetzt die „zeitliche Lokalisierung von aktionalen Situationen erlaubt“ (ebd.). In Bezug auf das psychische Jetzt werden die chronologischen Relationen Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit realisiert (ebd.). Die Tempora unterscheiden sich in ihrer Lokalisierung relativ zum psychischen Jetzt. Bei der Herstellung chronologischer Relationen dient es als Verarbeitungszeit als das, was üblicherweise als 'Bezugspunkt' bezeichnet wird. Es ist jedoch per definitionem dadurch vom 'Bezugspunkt' oder von der 'reference time'⁹² unterschieden, dass es kein ideelles Konstrukt ist. Bei den deiktischen Kategorien fällt das psychische Jetzt in der Regel mit der Sprechzeit zusammen, entspräche hier also der 'reference time'. In den narrativen Kategorien liegt es aber von ihr getrennt vor, da es dort als Verarbeitungsintervall den

91 Vgl. Ehrlich (1992:66), Comrie (1985:79), Thelin (1990:17, 1991), Klein (1994:24-26).

92 Vgl. Reichenbach 1947.

Zeitpunkt als Referenzpunkt markiert, zu dem der Hörer bzw. Leser das dargestellte Geschehen wahrnimmt.

7.2.2.2 Drei zeitliche Lokalisatoren

Zeitliche Lokalisatoren existieren auch in anderen grammatischen Bereichen; für Tempus und Aspekt gibt Lehmann als Parameter die folgenden drei an:

- die Sprechzeit (der Sprechzeitintervall, der Redemoment), die einer deiktischen Orientierung entspricht.
- das „psychische Jetzt“ (die Betrachtzeit), d.h. das Jetzt, das in der Diskurswelt, insbesondere beim Erzählen kreiert wird, wenn man, d.h. der Hörer oder Leser, sich in die erzählte Welt hineinversetzt⁹³. Hier liegt eine subjektive Orientierung vor.
- eine andere aktionale Situation, welche durch ein anderes Prädikat ausgedrückt wird. Dies entspricht einer taxischen Orientierung. (Lehmann im Druck).

Nach Lehmann sind nun die Aspekt-Tempus-Funktionen „grammatische Verfahren der zeitlichen Lokalisierung von aktionalen Situationen in Form von Lokalisierungskonfigurationen“ (Lehmann im Druck). Wie nun aus der Gegenüberstellung der beiden Theorien deutlich wird, kennt Lehmann mit dem Merkmal „andere aktionale Situation“ gegenüber Helbig/Buscha einen weiteren Lokalisator. Dieser Unterschied in den Kategorisierungen ist darauf zurückzuführen, dass Lehmanns Kategorisierung Parameter sowohl für den absoluten als auch für den relativen Gebrauch der Tempora vorhält. Helbig/Buscha hingegen haben mit Akt-, Sprech- und Betrachtzeit lediglich die Parameter genannt, die sie für die Bestimmung des absoluten Tempusgebrauchs verwenden. Dieser wird vom relativen Tempusgebrauch durch ein sehr einfaches, jedoch bereits in seiner Ausformulierung gebrochenes Kriterium getrennt: „Im einfachen Hauptsatz werden die Tempora absolut, im zusammengesetzten Satz (z.T. auch in der Satzverflechtung zwischen mehreren Hauptsätzen) werden sie relativ gebraucht.“ (Helbig/Buscha 2001:128). Mulisch (1993:171/§167) nimmt für das russische Tempus die gleiche Unterscheidung vor. Wie im Folgenden zu sehen sein wird, greift jedoch das Kriterium gerade dort nicht, wo es am meisten gebraucht wird: So ist der Bestimmung der Tempusfunktion ja häufig – und dies gilt insbesondere für das Präteritum – vorausgesetzt, dass unterschieden wird zwischen taxischem und deiktischem Sachverhalt. Wenn nun aber das Kriterium „Hauptsatz“ nicht sicher zu ihrer Trennung dient, dann kann auch keine sichere Aussage über die jeweilige Tempusfunktion getroffen werden. Es muss an dieser Stelle allerdings eingeräumt werden, dass diesbezügliche Probleme im Russischen auf Grund der besonderen strukturellen Beschaffenheit leichter auftreten können als im Deutschen.

Nun, da Klarheit besteht, erstens in Bezug auf die Bestimmung der einzelnen Funktionen in der Deixis bzw. im absoluten Gebrauch der Tempusformen sowie in der Taxis bzw. im relativen Gebrauch der Tempusformen, zweitens in Bezug auf die Unterscheidung zwischen Betrachtzeit bzw. Referenzzeit und psychischem Jetzt, können die Definitionen, die bei Lehmann und Helbig/Buscha zu finden sind, genutzt werden als Ausgangsbasis für eine Gegenüberstellung der kardinalen Tempusfunktionen. Der Vermittlung bei dieser kontrastiven Analyse dient im Bereich der absoluten Zeit zusätzlich die Untersuchung Radčenkos (2001), der die Funktionen der einzelnen Tempusformen vergleichend untersucht hat und in so genannte Zeitparzellen einsortiert. Als sprachübergreifender Gesamtrahmen fungiert in der vorliegenden Untersuchung das kognitiv-funktional orientierte aktionale Zeitmodell Lehmanns, das eine Einordnung sowohl der russischen als auch der deutschen Tempora und

93 Das Sich-Hineinversetzen über das psychische Jetzt impliziert, dass die Erzählung wahrgenommen wird, als geschehe sie zu dem aktuellen Zeitpunkt ihrer Wahrnehmung. Die Erzählung ist also dadurch mit ihren jeweiligen Gleich-, Vor- und Nachzeitigkeitsverhältnissen auf diesen Moment bezogen.

ihrer Funktionen ermöglicht (Lehmann 1992). Diesem Modell zur Beschreibung der sprachlichen Konzeptualisierung von Zeit liegt die Unterscheidung zwischen deiktischem und narrativem Register zu Grunde.

Es folgen zunächst einige allgemeine Ausführungen zu den verschiedenen Arten der temporalen Lokalisierung, darauf die Festlegung der Scheidelinie zwischen deiktischer und taxischer Lokalisierung sowie ihre jeweiligen Bestimmungen, um dann die Faktoren und Zusammenhänge zu ermitteln, die die jeweilige Lokalisierungsart auszeichnet.

7.2.3 Arten der zeitlichen Lokalisierung der Handlung

In Lehmann et al. (1993) sowie Lehmann (1999b) werden verschiedene Typen zeitlicher Lokalisierungen unterschieden: Die objektive, subjektive, relative, absolute⁹⁴, taxische, deiktische, narrative, kalendarische sowie die Lokalisierung durch Sprechaktverben.

Objektive Lokalisierungen sind unabhängig von Verarbeitungsvorgängen des verstehenden, die Rede oder den Text wahrnehmenden Subjekts, also des Lesers oder des Hörers. Objektive Lokalisierungen situieren die aktionale Situation bezogen auf die Sprechzeit. Eine subjektive zeitliche Lokalisierung ist demgegenüber „die Konfiguration aus einer chronologischen Relation zwischen aktionaler Situation und psychischem Jetzt als Lokalisator“ (Lehmann 1999b:219). Das psychische Jetzt stellt einen Zeitraum der Verarbeitung des rezipierenden Subjekts dar. Entsprechend diesen Bezügen zwischen aktionalen Situationen und unterschiedlichen Subjekten spielt sich die objektive Lokalisierung im Bereich der Temporalität ab, die subjektive Lokalisierung hingegen vornehmlich, aber nicht ausschließlich, im Bereich der Aspektualität.

Absolute Lokalisierungen beziehen ihre Lokalisatoren direkt aus einem für die ganze Sprachgemeinschaft geltenden linearen und/oder zyklischen kalendarischen System, welches Lokalisatoren bereitstellt wie *1996, ... первого мая* ‚am ersten Mai‘ und *... до войны* ‚bis zum Krieg‘ (Lehmann 1999b:234). Diese absoluten Lokalisierungen sind im deiktischen Bereich von großer Relevanz, im taxischen Bereich der Narration spielen sie meistens nur eine marginale Rolle, da für das Verstehen chronologischer Relationen in Erzähltexten wenig von ihnen abhängt. Wenn sie erscheinen, dann in der Regel, um Erzählungen zu lokalisieren, die ihrerseits in die Haupterzählung eingebettet sind. Relative Lokalisierungen sind nun nicht zu verwechseln mit dem relativen Gebrauch der Tempora, da sie sowohl im deiktischen als auch im taxischen Bereich auftreten.

Die deiktische Lokalisierung (vor-/nach-/gleichzeitig zur Sprechzeit) ist für den Alltagsdialog zentral, in Erzählungen spielt sie hingegen eine periphere Rolle. Dort ist allenfalls die Lokalisierung der gesamten erzählten Geschichte deiktisch, die üblicherweise in der realen oder einer fiktiven Vergangenheit⁹⁵, also vor der Sprechzeit stattfindet.

Taxische Lokalisierungen zeichnen sich gegenüber deiktischen Lokalisierungen dadurch aus, dass sie die aktionale Situation in Bezug auf eine andere aktionale Situation, die durch ein anderes Prädikat repräsentiert wird, lokalisieren.

Relative Lokalisierungen werden über den Bezug des Prädikats auf einen propositionalen Akt hergestellt. Solche Akte werden ausgedrückt durch Sprechaktverben, Verben für Ge-

94 Relative und absolute zeitliche Lokalisierung sind hier nicht zu verwechseln mit dem bei Helbig/Buscha (2001:128) und Mulisch (1993:171/§167) definierten relativen und absoluten Gebrauch der Tempora, welcher identisch ist mit deiktischem und taxischem Verhältnis. Die relative Lokalisierung bei Lehmann umfasst im Unterschied hierzu sowohl den relativen als auch den absoluten Gebrauch der Tempora. Dies könnte verwirren, daher wird nach der Erklärung der Begrifflichkeiten nur noch die Rede von taxischer und deiktischer Lokalisierung sein.

95 In utopischen Romanen z.B. wird dieser Default aufgehoben.

danken, Gefühle oder Erfahrungen mit einem propositionalen Argument. Das propositionale Argument hat dabei in der Regel die Formen eines untergeordneten Nebensatzes oder Infinitivs (Lehmann im Druck). Das folgende Beispiel hierfür ist entlehnt aus dem Artikel Lehmanns zum polnischen Tempus, welches mit dem russischen Tempus vergleichbar ist *Ona powiedziała coś, nie odwracając się* („Sie sagte etwas ohne sich umzudrehen“). Während bei relativer Lokalisierung an die Stelle der Sprechzeit als dominanter Lokalisator ein Sprech-, Denk- oder Gefühlsakt tritt, tritt bei narrativer Lokalisierung das psychische Jetzt an die Stelle der Sprechzeit.

7.2.4 Kriterien der zeitlichen Lokalisierung

7.2.4.1 Das psychische Jetzt in der zeitlichen Lokalisierung

Als objektive Lokalisierungen sind taxische Lokalisierungen ebenso wie die deiktischen Lokalisierungen unabhängig von den Verarbeitungsvorgängen des rezipierenden Subjekts – sie sind entweder bezogen auf eine andere aktionale Situation oder eben auf die Sprechzeit. Das heißt andererseits nicht, dass das psychische Jetzt als Einheit subjektiver Verarbeitungsvorgänge in zeitlichen Lokalisierungen überhaupt keine Rolle spielen würde. Das psychische Jetzt trägt nicht nur dazu bei, als ein Parameter den Charakter einer aktionalen Situation (der Verbhandlung) näher zu bestimmen, also Verlauf, Ereignis und Zustand voneinander zu scheiden. Es dient auch dazu, die Verarbeitungsvorgänge des rezipierenden Subjekts ins Verhältnis zu einer aktionalen Situation bzw. zu mehreren aktionalen Situationen zu setzen. Für das narrative Register spielt das psychische Jetzt insofern eine Rolle, als es den „Anker“ bildet, an dem eine gesamte erzählte Situation, näher: Abfolge von Geschehnissen, befestigt wird, innerhalb derer verschiedene aktionale Situationen durch taxische Relationen verbunden sind. Für die taxische Lokalisierung selbst spielt das psychische Jetzt keine Rolle; es ist für die chronologischen Relationen, die zwischen aktionalen Situationen entstehen, bedeutungslos.

Bei der Bestimmung temporaler Lokalisierungen liefert das psychische Jetzt im Russischen einen wichtigen Referenzpunkt bzw. Lokalisator. Denn für die Bestimmung dieser Tempora braucht es die subjektive wie die objektive Lokalisierung, d.h. Chronologie (Lehmann 1992:169). Nur mit Hilfe beider Lokalisierungen lässt sich z.B. die hohe funktionale Komplexität auflösen, die das russische Präteritum Aktiv aufweist. Bevor diese verschiedenen Präterital-Funktionen im Einzelnen vorgestellt werden, geht die Darstellung über zu den Verhältnissen, die aus sprachübergreifender Sicht in dieser Kategorie herrschen.

7.2.4.2 Deixis und Taxis im Präteritum

Insbesondere bei den präteritalen Tempusfunktionen des Russischen ist es für ihre Bestimmung wichtig, zu erkennen, ob man sich im Bereich der Deixis oder der Taxis befindet. Narrationen fallen in den Bereich der Taxis, im Präteritum sind sie sogar die dominierende Textsorte. Weil andere taxische Relationen bei der Bestimmung der crosslinguistisch bestimmten Tempusfunktionen eine untergeordnete Rolle spielen, unterscheidet Lehmann in seinem universal gültigen aktionalen Zeitmodell nicht zwischen deiktischem und taxischem, sondern zwischen deiktischem und narrativem ‘Register’ (Lehmann 1992:166, siehe auch Mehlig 1995, Wiemer 1997:1-12, Zolotova 1995).

Bezogen auf die oben gegebenen Referenzpunkte unterscheidet sich das narrative von dem deiktischen Register dadurch, dass in ihm ein Bezug unabhängig von der unmittelbaren Sprechsituation aufgebaut wird, es dem Sprecher oder Erzähler daher gerade nicht darum geht, die Relevanz (oder Irrelevanz) des Geschilderten für die Sprechzeit klarzumachen. Ein

Bezug auf die aktuelle Situation, in der der Kommunikationsakt einer Erzählung z.B. in der mündlichen Rede stattfindet, ist vollkommen nebensächlich, häufig sogar störend (Wiemer 1997:3).

7.2.4.3 Besprechen, Berichten, Erzählen

Eine weitere grobe Zuordnung beider Bereiche, der Deixis und der Taxis, ergibt sich texttypologisch: Ins deiktische Register fallen eher Texte mit dem Inhalt ‘Besprechen’ – was sowohl Monologe als auch Dialoge beinhaltet. Ins narrative Register gehören hingegen Texte, bei denen es ums ‘Erzählen’, ‘Berichten’ oder ‘Beschreiben’ geht.

Rehbein (1984) bezeichnet alle drei Diskursarten als ‘Großformen des Sprechens’. Dabei sind „Sprecher und Hörer über längere Zeit hin tätig, um sich einen vergangenen, genauer, absenten Sachverhalt anzueignen“ (ebd.). Spezielle Betonung legt Rehbein dabei auf den Einbezug der Hörertätigkeit, einen Aspekt also, der übereinstimmt mit der Lehmann’schen Kategorisierung der Tempora durch das psychische Jetzt als einer Einheit, die das Verarbeitungsintervall des Hörers misst und ins Verhältnis zu den anderen zeitlichen Parametern setzt. Rehbeins ‘Großformen des Sprechens’ unterscheiden sich in Folgendem: Eine Beschreibung strebt dem anschaulichen „Gang durch den Vorstellungsraum“ nach, wohingegen ein Bericht dazu dient, eine schematische, rückblickende Darstellung eines komplexen Zusammenhangs zu liefern, welche dem Adressaten erlaubt, eine durch den Sprecher vor-konzeptualisierte Information entscheidungsrelevant zu verarbeiten. Beim Erzählen geht es hingegen um die „Versetzung in eine fiktive Welt“, durch die der Ablauf eines Geschehens als in sich chronologisch abgeschlossenes Ganzes dargeboten wird. Als entscheidendes Element gilt dabei gegenüber dem Bericht eine individuelle Ausgestaltung, die sich eher an Kriterien der Glaubwürdigkeit als an Kriterien der Nachprüfbarkeit misst und mehr Wert legt darauf, die Geschehnisse in einer bestimmten Abfolge und ihrer gegenseitigen Verschachtelung zu präsentieren als aus retrospektiver Sicht (Rehbein 1984:67).

7.2.4.4 Situationsenthebung bzw. -gebundenheit

Analog zu dem Begriff der Deixis wäre nach Wiemer (1997:13) in der Pragmatik der Begriff der ‘Situationsgebundenheit’ zu verwenden, analog zu dem Begriff der Taxis der Begriff der ‘Situationsenthebung’. Ohne dieses Thema vertiefen zu wollen, jedoch zum Zwecke der Operationalisierung wird hier auf die dort gegebenen Definitionen zurückgegriffen, da eine Unterscheidung zwischen situationsgebundener und situationsenthobener Rede dazu dienen kann, einer Verwechslung deiktischer und nicht-deiktischer Ausdrucksmittel im Kontext einer Äußerung aus dem Weg zu gehen. Die Unterscheidung verdankt sich dem Umstand, dass in einer Kommunikationssituation immer auch situative Elemente zwischen ihren Teilnehmern eine Rolle für das Verständnis des Textes spielen können – die Äußerung daher ‘situationsgebunden’ ist. Wiemer definiert hingegen als ‘situationsenthoben’ alle „Äußerungselemente, welche sich ohne einen Rückgriff auf die Äußerungssituation interpretieren lassen“ (Wiemer 1997:14).

7.2.4.5 Der Default (Sprechzeitbezogene Lokalisierung)

Wenn der Text keine gegenteilige Information enthält, muss davon ausgegangen werden, dass die dargestellte Situation in Relation zur Sprechzeit lokalisiert ist. Die Situation kann sich gleichzeitig, vor oder nach der Sprechzeit abspielen, was identisch ist mit respektive präsentischer, futurischer oder deiktisch-präteritaler Funktion des Verbs. Als Beispiel gibt Lehmann hierfür an (1999b:234): А. открыла/открывает/откроет коробку. ‚A hat geöffnet/öffnet/wird öffnen den Korb.‘.

Bei taxischer Lokalisierung wird der deiktische ‘Default’, d.h. die grundsätzliche Annahme deiktischer Lokalisierung, revidiert. Dabei wird sie entweder in narrativer Rede durch eine taxische Lokalisierung überlagert, sodass die taxische Chronologie dominiert, oder in atemporalen Lokalisierungen⁹⁶ durch taxische Lokalisierung ersetzt.

Es empfiehlt sich bei der Analyse von Äußerungen demnach folgende Vorgehensweise: Zunächst wird ein deiktisches Verhältnis angenommen. Diese Voreinstellung gilt so lange, bis sie durch eine taxische Lokalisierung überlagert wird. Dann dominiert die taxische Chronologie. Wann aber tritt diese ein? In der Regel dann, wenn eine deiktische, pro Prädikat auf die Sprechzeit bezogene Rede, durch eine Rede ersetzt wird, in der sich die Prädikate aufeinander beziehen.

7.2.4.6 Explizite chronologische Faktoren

Die taxische Lokalisierung geschieht explizit oder implizit (vgl. hierzu Bondarko 1987:240-242, der analog zwischen abhängiger und unabhängiger Taxis unterscheidet).

Explizit taxisch lokalisiert wird vor allem mittels Adverbialpartizipien und Partizipien sowie Konjunktionen und Adverbien (Lehmann et al. 1993:159). Adverbialpartizipien legen das Hauptprädikat des Satzes als Lokalisator fest (per Default). Als Standardfunktionen für die Adverbialpartizipien perfektiver Verben gelten bei Voranstellung ‘vorzeitig’, bei Nachstellung ‘taxisch-koinzident’, so genannte ‘indem’-Relationen, vgl. Она удивила его, сказав что... ‚Sie hat ihn verwundert, indem sie sagte...‘ (Růžička 1980:175-176). Letztere Funktion können auch die Adverbialpartizipien imperfektiver Verben haben, neben den Aspektfunktionen ‘episodischer Verlauf’ (Default) und ‘nichtepisodisch’. Aber auch durch grammatische Verbalkategorien wie Tempus und Aspekt können taxische Lokalisierungen ausgedrückt werden: Vorzeitigen episodischen Situationen entspricht per Default der perfektive Aspekt, was sowohl für die plusquamperfektische Funktion gilt als auch für die Funktion ‘Vorzukunft’, in welcher Verben mit der perfektiven Präsensform auftreten.

7.2.4.6.1 Sequenzierer

Bestimmte temporale Adverbien können nach Wiemer (1997:210) in der Narration als ‘Sequenzierer’ wirken: Faktoren wie потом ‚dann‘, затем ‚danach‘, в то время как ‚zu der Zeit als‘, тут ‚sogleich‘, несколько часов позже ‚einige Stunden später‘, sind explizit. Pronominale Adverbien wie затем ‚danach‘ sind selbst keine Lokalisatoren taxischer Relationen, sondern verweisen anaphorisch auf andere aktionale Situationen.

Diese temporalen Adverbien zeigen ihrerseits Situationsenthebung an und unterscheiden sich von denen, die per Default deiktische Relationen zum Sprechzeitpunkt herstellen, wie etwa: завтра ‚morgen‘, сегодня ‚heute‘ etc.

7.2.4.6.2 Anaphern (Referenzformen)

Zu Lehmanns Liste expliziter Faktoren hinzuzufügen wären noch Pronomina, Nominalphrasen und andere Formen zur Herstellung referentieller Bezüge. Wiemer (1997:10) nimmt sie in seine Liste der formalen Mittel zur Stiftung von Kontextreferenz, d.h. Narrativität, auf. In Rede stehen hier die einschlägigen Kandidaten für Anaphern im Text, d.h. Rekurrenzen, also die komplette Wiederaufnahme eines Satzgliedes oder Nomens, die dem rück- bzw. vorwärtsweisenden Bezug und Verknüpfungspunkt zwischen einzelnen Textelementen dient.

⁹⁶ Die Grundlage der atemporalen Interpretation eines Prädikats bildet meist ein generischer Aktant (vgl. Hansen 1996).

7.2.4.7 Implizite Faktoren und ihre hierarchische Ordnung

Neben den oben genannten expliziten lexikalischen Mitteln – Adverbien, Partikeln und Konjunktionen – gibt es auch implizite Faktoren, die für das Verstehen einer chronologischen Abfolge in einer Narration von Bedeutung sind (vgl. Lehmann 1989a, Lehmann et al. 1993). Hier sollen nun die Faktoren genannt werden, welche generell für die chronologische narrative Konsistenz der Rede sorgen. Es sind dies:

1) ‘die aktionale Chronologie’: Sie ergibt sich durch das Zusammenwirken von Tempus-Formen mit dem Aspekt bzw. der aktionalen Gestalt (unter Berücksichtigung ihrer Aktanten-Konfigurationen), und zwar sowohl dann, wenn ein grammatisches Aspektsystem existiert, als auch bei Fehlen eines solchen, also nicht nur im Russischen, sondern auch im Deutschen.

Im Russischen führen Aspekte per Default zur Inferenz taxischer Relationen und sind insofern ein chronologischer Faktor. Es gelten folgende Konstellationen: Bei kohärenter deiktischer Lokalisierung mehrerer Situationen ergeben sich auf Grund bestimmter taxischer Inferenzen implizite taxische Chronologien. Sie treten bei episodischen Situationen auf als:

- ‘Sequenz’ (perfektiv & imperfektiv, vgl. А. вошел и открыл коробку ‚A. ist hereingekommen und hat den Korb geöffnet‘)
- ‘Parallelismus’ (imperfektiv & imperfektiv, vgl. Б. входила и открывала коробку ‚B. trat ein und öffnete den Korb‘)
- ‘Inzidenz’ (perfektiv & imperfektiv, vgl. А. вошел, когда Б. открывала коробку ‚A. ist hereingekommen, als B. den Korb öffnete‘) (vgl. Koschmieder 1934, Lehmann et al. 1993:160-161).

Der imperfektive Aspekt hat bei ‘Parallelismen’ und ‘Inzidenzen’ auf Grund der Episodizität immer progressive Funktion. Die deutsche aspektlose Sprache nimmt demgegenüber zur Taxis weniger oft und weniger explizit Stellung als etwa das Russische. *A. kam herein und öffnete den Korb* lässt schlicht offen, ob A. den Korb schon beim Hereinkommen öffnete oder erst nachher.

Andererseits sind die oben genannten russischen Form-Funktions-Beziehungen nur Defaults, die in verschiedenster Weise aufgehoben werden können, z.B. durch *потом* in: *Они ходили по городу, потом сидели в парке* (Lehmann 1999b:234).

Da nun die aktionalen Bedeutungen von Ausdrücken ohne Aspektmarkierung – wie bei den deutschen Verben – die gleichen taxischen Funktionen haben können (vgl. Lehmann 1989), ist der Faktor Aspekt nur eine Kategorie der viel umfassenderen übergeordneten Kategorie der aktionalen Faktoren.

2) ‘die natürliche Chronologie’: „Darunter fällt das nichtsprachliche Sachverhaltswissen, also das so genannte enzyklopädische Wissen über taxische Relationen zwischen Situationen (Kausalität, Handlungslogik/naive Handlungstheorie, Skripts/Schemata/Stereotypen), verbunden mit dem aktuellen Wissen aus dem Vortext“ (Lehmann et al. 1993:163). Als taxischer Default wird Folgendes angenommen: Besteht bei den Sprachverwendern auf Grund ihres allgemeinen Weltwissens und auf Grund ihrer Kenntnis des Vortextes zwischen zwei Situationen eine bestimmte chronologische Relation (z.B. Nachzeitigkeit) mit mehr Wahrscheinlichkeit als mögliche alternative chronologische Relationen oder als gar keine chronologische Relation, dann liegt ein Fall natürlicher Chronologie vor. Gibt der Text keine explizite Gegeninformation, wird diese angenommen.

3) ‘die ikonische Chronologie’: Sie liegt vor „bei Übereinstimmung der aktionalen Vor- und Nachfolge-Relationen mit der linearen Abfolge der (finiten) Verben im Text. Ikonische Chronologie kann deshalb nur für taxische Relationen der Sequenz wirksam werden“ (Wiemer 1997:73). Dass ein chronologischer Faktor vorliegt, zeigt eine Umkehrung der

Position der Verben, welche auch zu einer Umkehrung im Verstehen der Handlungsabfolge führt, wie die folgenden beiden Beispielsätze zeigen:

- (1) Она покурила. И прочитала записку.
,Sie rauchte. Und las (dann) eine Notiz durch.‘
- (2) Она прочитала записку. И покурила.
,Sie las eine Notiz durch. Und rauchte (dann).‘

Der chronologische Faktor kann natürlich bei der Relation der Nachzeitigkeit wirksam sein, bei Gleichzeitigkeit ist er automatisch neutralisiert.

7.2.4.7.1 Ikonische Aktionalität

Ein Subtyp der ikonischen Chronologie ist die so genannte ‘ikonischen Aktionalität’. Sie besteht in der häufig mehr als einmaligen Wiederholung eines Verbs und kennzeichnet die Iterativität, Frequentativität, teilweise auch die übermäßige Dauer oder extreme Intensität der Handlung. Es handelt sich bei dieser Erscheinung um eine Form fortentwickelter Reduplikation, die Dressler (1994:512) zwischen Syntax und Wortbildung ansiedelt. Die ikonische Aktionalität findet im Russischen weit häufiger Verwendung als im Deutschen.

7.2.4.7.2 Hierarchie der Faktoren

Alle Faktoren können gemeinsam wirken, müssen es aber nicht. Nicht selten wirken sie auch gegeneinander. Lehmann et al. messen die Bedeutsamkeit chronologischer Faktoren und kommen dabei zu dem Ergebnis, dass tragende Faktoren nur die aktionale und die natürliche Chronologie sind, während die ikonische Chronologie einen durch diese Faktoren durchweg gestützten Faktor darstellt (Lehmann et al. 1993:170). Sie halten weiterhin folgende Hierarchie fest: „Nie unterlegener Faktor ist neben den expliziten Faktoren (Konjunktionen und Adverbialen) die Natürliche Chronologie. Nie überlegener Faktor ist die Ikonische Chronologie. Die aktionale Chronologie ist unterlegen gegenüber der Natürlichen Chronologie (...) und überlegen gegenüber der Ikonischen Chronologie“ (ebd.).

7.3 Die Funktionen der Aspekt-Tempora im Einzelnen

Wie aus dem bisher Gesagten erhellt, entsprechen die Tempusformen den Tempusfunktionen in keiner der beiden Sprachen in linearer Zuordnung. Vielmehr gilt, dass eine Tempusform mehrere Bedeutungen in sich vereint.

Dieser Abschnitt enthält die verschiedenen Funktionen der Formen, die als Aspekt-Tempus-Genus verbi⁹⁷-Kombinationen auftreten. Dabei wird die Default-Funktion als Erstes genannt. Es wird nach einer allgemeinen Klärung der Begriffe und Definitionen aus Gründen der Übersichtlichkeit so vorgegangen, dass nacheinander jeweils eine Form mit ihren Funktionen vorgestellt wird, wobei auf die Darstellung des Russischen unmittelbar die Darstellung des Deutschen anschließt.

97 Auf das Genus verbi als grammatische Kategorie wurde bisher nicht eingegangen, da neben den Aktivformen nur einige wenige Passivformen mit in die Betrachtung der gängigen Transferfehler im Bereich des Tempus einfließen werden.

7.3.1 Präsens

7.3.1.1 Die russische Form

Das russische Präsens wird per Default von Verben des imperfektiven Aspekts gebildet. Es entsteht durch das Anfügen der Personalendungen der e- und der и-Konjugation an den Präsensstamm.

Beispiel: делать (Inf.) делаю, делаешь, делает...
 говорить (Inf.) говорю, говоришь, говорит...

7.3.1.2 Die deutsche Form

Im Deutschen kann nicht nur ein Teil der Verben Präsensfunktion ausdrücken, sondern jedes Verb, sobald es in der Präsensform verwendet wird. Die Konjugationsmuster werden als bekannt vorausgesetzt (vgl. Helbig/Buscha 2001:29-44, DUDEN 4, 1998:113-144).

7.3.1.3 Die Präsens-Funktionen im allgemeinen Vergleich

Die Präsensfunktionen des Russischen und des Deutschen sind vergleichbar. Als generelle grammatische Tempusbedeutung ist die „gleichzeitig zur Sprechzeit lokalisierte aktionale Situation“ anzusehen, wobei sich Sprechzeit und aktionale Situation, wenn nicht ganz, so doch zumindest partiell überschneiden müssen (Lehmann im Druck). Die Präsensform dient neben der progressiven Funktion auch der Darstellung nicht-episodischer Situationen: Diese können deiktischer Natur sein, wie in der iterativen Bedeutung, aber auch zeitlich ungebunden, wie das so genannte atemporale Präsens, unter das die stative und die generelle Funktion fallen. Ferner steht das Präsens für verschiedene Transpositionen zur Verfügung, so als Praesens historicum im narrativen Register, wo es taxisch eingebettet in eine im Präteritum gehaltenen Erzählung zur lebendigen Darstellung vergangener Situationen dient. Es dient ferner transpositionell als Praesens pro futuro der Darstellung futurischer Geschehnisse. Die Bedeutungen des deutschen Präsens entsprechen denen des russischen Präsens – allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass nicht nur einige Verben (die imperfektiven) die oben angeführten Präsensbedeutungen ausdrücken können, sondern alle Verben. Das deutsche Präsens stellt ebenso wie das Russische episodische wie nicht-episodische, deiktische, taxische und atemporale Handlungen dar. Veranschaulicht sei diese Funktionsbreite an einem deutschen Satz: *Er kocht eine Suppe* wird – auch ohne weitere Spezifizierung durch den Kontext – in der Regel als episodisches Präsens aufgefasst. Er kann aber auch nicht-episodisch oder futurisch verstanden werden. Adverbien und gegebenenfalls der Kontext präzisieren, welcher Lokalisierung eine Handlung entspricht.

Beispiel: Er kocht (*gerade/jetzt*) eine Suppe.
 (episodisches (aktuelles) Präsens)
 Er kocht *ab und zu* eine Suppe.
 (nicht-episodisches (nicht-aktuelles) Präsens)
 Er kocht *gleich/morgen* eine Suppe.
 (Präsens in futurischer Funktion)

Auf Grund der wichtigen Rolle, die in beiden Sprachen der Aktionalität für die Tempusfunktionen zukommt – der aktionalen Gestalt in beiden Sprachen, dem Aspekt im Russi-

schen –, sind die jeweiligen Funktionsbereiche jedoch eingeschränkt. So kann zum Beispiel die futurische Funktion des Satzes: *Er kocht gleich/morgen eine Suppe* in der russischen Übersetzung nicht über die Präsensform erreicht werden. Die folgende Darstellung schlüsselt die Form-Funktions-Verteilung deshalb detailliert auf.

7.3.1.4 Die Präsens-Funktionen beider Sprachen im Einzelnen

7.3.1.5 Die progressive Funktion und das aktuelle Präsens

Als Defaultfunktion der russischen imperfektiven Präsensia ist die progressive Funktion anzusehen (Lehmann 2003:10, Mehlig 1999:186, Mulisch 1993:171/§168, 193/§230), welche ihre funktionale Entsprechung nur scheinbar im deutschen ‘aktuellen Präsens’ hat. Lehmann (1999b:236) gibt über den Vermerk ‘präsentisch = D-gleichzeitig’ an, dass es sich um eine Funktion des deiktischen Registers handelt, weil Sprechzeit und aktionale Situation (partiell) in eins fallen. Auch nach der Definition von Helbig/Buscha (2001:130) ist diese Funktion als deiktisch anzusehen: „Das aktuelle Präsens drückt gegenwärtige Sachverhalte aus. Aktzeit, Sprechzeit und Betrachtzeit fallen in der Gegenwart zusammen. Das aktuelle Präsens enthält keinen Modalfaktor und kann mit einer fakultativen Temporalangabe (*jetzt, in diesem Augenblick*) verbunden werden.“ Der Sachverhalt ist jedoch komplexer: Schon Isačenko (1975³:282) greift die Widersprüchlichkeit zwischen dem objektiven zeitlichen Verhältnis und dessen Darstellung in der Sprache auf. „Vom Standpunkt der objektiven Zeit ist ja die Gegenwart eine Fiktion, es ist jener Augenblick, der die Vergangenheit von der ‚Nichtvergangenheit‘ scheidet. Sprachlich wird aber die Gegenwart nicht als *Zeitpunkt*, sondern als *Zeitspanne* aufgefaßt.“ Dies soll kurz an einem Beispiel erläutert werden.

Beispiel: Смотри, он читает!
„Schau, er liest!“

Die durch diesen Satz wiedergegebene Handlung besteht aus mehreren Phasen. Die Vorstellung eines parallel zur Sprechzeit – und parallel zum psychischen Jetzt des Rezipienten – stattfindenden Verlaufs wird über die Profilierung einer der Binnenphasen des Lesens vermittelt. Diese geschieht in dem gegebenen Beispiel durch Смотри! ‚Schau!‘. Damit eine entsprechende Darstellung überhaupt möglich ist, müssen Binnenphasen vorhanden sein, die profiliert werden können. Diese Funktion des episodischen Präsens unterstellt daher in beiden Sprachen, dass eine aktionale Situation Binnenphasen aufweist. Bei Verlaufsverben bzw. Ereignis-Verlaufsverben ist dies kein Problem, siehe folgendes Beispiel:

Beispiel: Смотри, он пишет письмо!
„Schau, er schreibt einen/den Brief!“

Bei Ereignisverben, insbesondere, wenn sie punktuell-telischen Charakter haben, ist dies nur schwer möglich. Nun unterscheiden sich beide Sprachen gerade darin, dass die besondere Beschaffenheit einer aktionalen Situation grammatisch unterstrichen wird oder eben nicht. Dies ist der tiefere Grund dafür, dass im Russischen bestimmte Verben nicht oder nur unter besonderen kontextuellen und lexikalischen Bedingungen in ‘progressiver’ Funktion, d.h. als episodischer Verlauf darstellbar sind, während dies im Deutschen möglich ist.

Beispiel: ?Смотри, он падает!
„Schau, er fällt!“

Während der russische Satz ohne einen eindeutigen situativen Kontext, wie das länger andauernde Fallen eines Falschmistringers, und nur auf Grund der Verstärkung der Situationsgebundenheit durch *Смотри!* ‚Schau!‘ als progressiv aufgefasst werden kann, tendenziell eher als iterativ aufgefasst wird, ist dies im Deutschen nicht der Fall. Dass dies so ist, liegt daran, dass die punktuell-telische Beschaffenheit der Verbhandlung bei grammatikalisiertem Aspekt dazu führt, dass als Prototyp ein ganzheitliches Ereignis, also perfektives Verb angesetzt wird, welches die Verbhandlung in konkretfaktischer Funktion wiederum als futurisch darstellt, während die rekategorisierte aktionale Situation des davon abgeleiteten imperfektiven Aspektpartners eher nicht-episodisch, etwa iterativ, als episodisch, also progressiv, aufgefasst wird. Die Funktion des imperfektiven Aspekts, der Verbhandlung den Charakter eines Verlaufs zu verleihen, ergibt diesen Effekt, denn soll eine aktionale Situation als Verlauf rekategorisiert werden, so geschieht dies bei punktuell-telischen Verben in erster Linie durch Konnotierung der Bündelung einzelner Ereignisse, worüber die Gesamtsituation dann als Verlauf aufgefasst werden kann.

Radčenko (2001:172-174) hat offenbar diese Gratwanderung vor Augen, wenn er das aktuelle Präsens noch einmal unterteilt, sodass er eine ‚aktuelle Parzelle‘ und eine ‚aktuell-imperfektive Parzelle‘ erhält. Für das Russische setzt er beide Parzellen an, für das Deutsche hingegen nur die ‚aktuelle Parzelle‘. Die Unterscheidung der beiden Parzellen entspricht dem, was in der einschlägigen russischen Literatur als *настоящее длительное* sowie *настоящее актуальное* behandelt wird (Bondarko 1999, 1987, Akademiegrammatik 1980:630), bei der ‚aktuellen Parzelle‘ hat das Geschehen „den Charakter einer für den Sprecher aktuellen Tatsache, die aber nicht unbedingt im Moment vor seinen Augen abläuft“, die Situation hat allgemeinen Charakter, was durch die Verwendung bestimmter Adverbien ausgedrückt wird. Als Beispielsatz gibt Radčenko an: *Die Tochter zieht sich modisch an.* (2001:172). Dies ist jedoch ebenso wie einer der Beispielsätze bei Helbig/Buscha (2001:130): *Seine Tochter studiert (jetzt) in Berlin* als die nicht-episodische stativ Funktion des Präsens aufzufassen, welches Eigenschaften bestimmter Personen oder Gegenstände charakterisiert (*Sie ist modebewusst, Sie ist Studentin*).

Die so genannte ‚aktuell-imperfektive Parzelle‘ bzw. das *настоящее актуальное* hat Radčenko zufolge hingegen „keine Entsprechung im deutschen Tempussystem“, sie wird vielmehr durch die „syntaktische Konstruktion mit progressivem Charakter“ ausgedrückt, d.h. durch *am* + substantiviertem Infinitiv *sein*, z.B. *Sie sind gerade am Schreiben* (2001:174).

Demgegenüber ignoriert Engel (1999:594) in seinem Vergleich des deutschen Tempussystems und des (mit dem russischen Tempussystem vergleichbaren) polnischen Tempussystems die Existenz des nicht-episodischen Präsens und setzt aus diesem Grund als Allgemeinbedeutung für das Präsens an, dass ein Sachverhalt wirklich (real) ist, und zwar zu einer bestimmten (aber nicht durch das Präsens festgelegten) Zeit, und zugleich die Gesprächsbeteiligten unmittelbar angeht. Er nimmt zwar das generelle Präsens mit auf, jedoch als eines, das nach rückwärts und vorwärts über die Sprechzeit hinausreicht, sodass „der Sachverhalt als zeitlos erscheint“.

Zusammenfassend kann jedoch festgehalten werden, dass nicht nur für einen Vergleich der Sprachen die im Russischen vorgenommene Unterscheidung der Präsensfunktionen in episodische und nicht-episodische Varianten Sinn macht, sondern auch einzelsprachlich, da auch im Deutschen diese Unterscheidung existiert, ja sogar teilweise durch eigene Formen zur Geltung gebracht wird.

7.3.1.6 Die wesentlichen Funktionen des nicht-aktuellen Präsens

Im nicht-episodischen oder nicht-aktuellen Präsens werden Handlungen (Zustände oder Eigenschaften) dargestellt, die keinen zeitlichen Bezug zur Sprechzeit haben, weder den der Gleichzeitigkeit noch den der Vor- oder Nachzeitigkeit.

Iteratives Präsens (Wiederholte Handlung)

Beispiel: Он каждый вечер читает.
,Er liest jeden Abend.‘

Statives Präsens (Handlung als ständige Eigenschaft oder Zustand)

Beispiel: Он стоит семерых.
,Er ist sieben Mann wert.‘

Generelles Präsens (allgemeingültige Feststellungen)

Beispiel: Земля вращается вокруг Солнца.
,Die Erde dreht sich um die Sonne.‘

7.3.1.7 Transpositionen des Präsens

Die situationsentthobene Verwendung eines Tempus wird häufig auch als „Transposition“ bezeichnet. Nach Mulisch widerspricht beim transpositionellen Gebrauch des Präsens „die Bedeutung der Tempusform der Temporalität des Kontextes“ (Mulisch 1993:177/§188). Dies bezieht den Aspekt mit ein. Denn es sind imperfektive Verben, die in der Präsensform perfektive Präteritum- oder Futurformen ersetzen. Als allgemeinen Grund für Transpositionen dieser Art nennt Koschmieder „die Fiktion einer Gegenwart“:

Ganz so wie im Praes. historicum durch die Fiktion einer Gegenwart für den „Eintritt“, der im allgemeinen die Verwendung der Perfektivität erfordert, dieser Fiktion zuliebe in weitestem Umfange die Imperfektivität Verwendung findet, ist im Praesens propheticum [Praesens pro futuro – KB] durch die Fiktion einer Gegenwart für ein Ereignis mit Zukunftszeitstufe die Verwendung der Imperfektivität gegeben. (Koschmieder 1979:272)

Neben den hier etwas ausführlicher dargestellten Transpositionen der Präsensform zur Darstellung vergangener oder zukünftiger Handlungen existieren noch ein Reihe weiterer situationsentthobener Präsensverwendungen wie etwa das referierende Präsens in Reportagen, das szenische Präsens in Bühnenanweisungen oder auch das Präsens in Bildunterschriften.

7.3.1.7.1 Praesens historicum

Das Präsens kann auch häufig in situationsentbundenen Äußerungen auftreten. Das so genannte Praesens historicum wird in narrativer Funktion, in Erzählungen, verwendet (Lehmann 1999b:235, Mehlig 1995:190-192, DUDEN 1973:79f.). Dieses Präsens ist im Bereich der Narration als Synonym zum Präteritums zu verstehen.

7.3.1.7.1.1 Das russische Praesens historicum

Im Russischen tritt das Praesens historicum nicht nur in der literarischen, sondern auch in der gesprochenen Sprache regelmäßig auf.

Beispiel a.: Возвращаюсь я вчера вечером с работы, иду по нашему переулку, вдруг слышу за своей спиной знакомый голос. ‚(Denk bloß), da komme ich gestern Abend von der Arbeit, gehe unsere Gasse entlang und höre plötzlich hinter meinem Rücken eine bekannte Stimme.‘

Beispiel b.: В 1887 году Горький читает Маркса.
‚Im Jahre 1887 liest Gorki Marx.‘

7.3.1.7.1.2 Das deutsche Praesens historicum

Das historische Präsens tritt im Russischen weit häufiger auf als im Deutschen. Und in der Tat kennzeichnet das deutsche Praesens historicum besondere Ereignisse, Höhepunkte. Laut DUDEN (19973:80) handelt es sich um „ein Stilmittel, das nicht leicht zu handhaben ist“. Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Sprachen besteht darin, dass im Russischen ein Wechsel zwischen Präterital- und Präsensformen in der narrativen Rede weitaus üblicher ist als im Deutschen.

7.3.1.7.2 Praesens pro futuro

Während im Deutschen der Gebrauch des Praesens pro futuro ein zentrales Mittel zum Ausdruck des Futurs ist, zählt es im Russischen zu den peripheren Mitteln (vgl. Mulisch 1993:177/§188). Gemeinsam haben beide Sprachen, dass bei Verwendung dieser Präsensfunktion eine Zeitangabe im Kontext obligatorisch ist (Radčenko 2001:173-174, vgl. zum analogen deutsch-polnischen Verhältnis auch Engel 1999:595).

7.3.1.7.2.1 Das deutsche Praesens pro futuro

Im Deutschen werden nach Engel „70 Prozent aller zukünftigen Sachverhalte präsentisch formuliert“ (Engel 1999:595). Damit verweist neben der Futur- auch die Präsensform regelmäßig auf zukünftiges Geschehen.

Beispiele: Ich mache das selbst.
Ich erledige das (morgen).
Keine Angst – sie kommt bestimmt.

Weil die Futurform oft ein noch unbestimmtes zukünftiges Ereignis zum Inhalt hat, weist sie in der Regel eine zusätzliche modale Bedeutungsnuance auf. Demgegenüber zielt die Wahl der Präsensform auf den Ausdruck einer bestimmten Zukunft.

7.3.1.7.2.2 Das russische Praesens pro futuro

Während das Praesens pro futuro im Deutschen als „ein neutrales und häufig verwendetes Mittel zur Bezeichnung von Zukünftigem“ gilt (ebd.), wird es im Russischen wesentlich seltener verwendet. Sein Funktionskreis ist eng, da es auf besondere telische Verben beschränkt ist. Am häufigsten lassen sich Verben der Fortbewegung transponieren, und zwar determinierte Simplizia vom Typus я иду ‚ich gehe‘ und präfigierte Imperfektiva vom Typus я уезжаю ‚ich fahre weg‘. Dieser Ausdruck des Futurs durch Imperfektiva in der Präsensform ist somit nur einigen wenigen Verben vorbehalten.

Beispiel: Завтра я иду в кино.
,Morgen gehe ich ins Kino.'
Я уезжаю через неделю.
,Ich fahre in einer Woche weg.'

Beispiel: Куда ты идёшь сегодня вечером?
,Wohin gehst du heute Abend?'

Isačenko (1975³:285) bemerkt hierzu: „Die futurische Bedeutung geht allerdings nicht unmittelbar aus der Verbalform selbst hervor, sondern muss fast immer durch adverbelle Bestimmungen (...) geschaffen werden“. Da dies aber bei Transpositionen übereinzelsprachlich eher die Regel als die Ausnahme ist, sollte diese Aussage nicht so gewertet werden, dass dadurch die Funktionsvariante bestimmter imperfektiver Präsensformen in Frage zu stellen ist. Außerdem widerspricht diese Aussage der Tatsache, dass nur ganz bestimmte Verben im Kontext mit Temporaladverbien wie *morgen, in einigen Tagen/Stunden* etc. Futurfunktion erlangen können.

Festzuhalten wäre hier, dass nicht nur Telizität eine wichtige Rolle für den Ausdruck von Futurfunktionen spielt, sondern dass neben dem Merkmal Telizität auch die Bedeutung der Überwindung räumlicher Distanz zu einem bestimmten Ziel hin bzw. von einem bestimmten Ort weg, bezogen auf Äußerungen zur Gegenwart immer eine starke futurische Konnotation haben.

7.3.2 Futur

7.3.2.1 Das russische Futur

Es gibt zwei Formen zum Ausdruck der Zeitstufe des Futurs. Sie scheiden sich entlang der Aspektzugehörigkeit; auf der einen Seite haben perfektive Verben in der synthetischen Präsensform Futurbedeutung, auf der anderen Seite okkupieren die imperfektiven Verben eine eigene, analytische Futurform für sich. Allgemein geteilte Default-Funktion beider Formen ist es, den Handlungsmoment zeitlich nach dem Sprechzeitpunkt zu lokalisieren – davon ausgehend unterscheiden sie sich in der üblichen Funktionsverteilung der Aspekte: Der imperfektive Aspekt wird für die progressive, iterative und stative Funktion, der perfektive Aspekt für die konkretfaktische und summarische Funktion gewählt. Besondere Regeln herrschen bei der allgemeinfaktischen Funktion, die durch das imperfektive Futur ausgedrückt wird und dabei eine modale Funktion mit zum Ausdruck bringt. Weiterhin kann mit Lehmann (2003:8) als generelle Regel zum Futur formuliert werden, dass für telische Prädikate, soweit keine iterative, progressive oder stative Satzfunktion vorliegt, der perfektive Aspekt gewählt wird, für alle nicht-telischen Prädikate hingegen das imperfektive Futur.

7.3.2.2 Die Form perfektiver Verben

Das russische Futur perfektiver Verben wird wie das Präsens der imperfektiven Verben gebildet: Die Personalendungen der e- und der и-Konjugation werden an den Präsensstamm der perfektiven Verben geknüpft.

Beispiel: сделать (Inf.) сделаю, сделаешь, сделает...
поговорить (Inf.) поговорю, поговоришь, поговорит...

7.3.2.3 Die Funktionen der perfektiven Verben

7.3.2.3.1 Deiktisches Register

In ihrer Funktion, die Handlung immer als ganzheitliche, konkretfaktische darzustellen, spiegeln perfektive Verben in Präsensform die Erwartung des sich in der Zukunft vollziehenden Geschehens wieder. Dies ergibt sich aus der Aspektbedeutung. Denn eine Handlung, deren Vollzug unterstellt ist, kann zwar bereits im Redemoment beginnen, muss aber logisch gesehen ihren Abschluss in der Zukunft finden.

Der folgende Satz spiegelt die Funktion „konkrete ganzheitliche Einzelhandlung in der Zukunft“ wieder.

Beispiel: Через час я почитаю газету.
,In einer Stunde werde ich Zeitung lesen.‘

Der zweite Satz zeigt hingegen eine konkrete Einzelhandlung, die in der Gegenwart schon begonnen hat, aber erst in der Zukunft ihr Resultat erreichen wird.

Beispiel: Он сейчас дочитает книгу.
,Er liest jetzt das Buch zu Ende.‘ (Er ist gerade noch mit dem Lesen beschäftigt, hat aber gleich ausgelesen.)

In Bezug auf diese Funktion wird eine entgegengesetzte Verteilung hinsichtlich der Formen des Russischen und des Deutschen deutlich: Während im Deutschen diese Futurfunktion zu 70 Prozent durch die Präsensform ausgedrückt wird, weisen Rožkova et al. (1975²:373) ausdrücklich darauf hin, dass sie im Russischen überwiegend durch das ‘perfektive Futur’ zum Ausdruck gebracht wird.

Als weitere Funktion ist die dem deutschen Futur II entsprechende Funktion der Vorzukunft anzusehen:

Beispiel: А вот когда кончатся лекции, здесь будет не легко найти свободный столик.
,Und wenn die Vorlesungen zu Ende gegangen sein werden, wird es nicht leicht sein, hier einen freien Tisch zu finden.‘

Dieses Beispiel stammt aus Mulisch (1993:194/§231), der hierzu vermerkt, dass das Prädikat wörtlich zu übersetzen wäre mit ‚zu Ende gegangen sein werden‘, was im Deutschen in der Regel durch Perfektformen ‚zu Ende gegangen sind‘ oder durch eine Beschreibung des Zustands, wie in ‚zu Ende sind‘, zum Ausdruck gebracht wird.

7.3.2.3.2 Narratives Register

Analog zur Präsensverwendung imperfektiver Verben in narrativen Äußerungen können auch perfektive Verben in Präsensform die Funktion des Praesens historicum übernehmen und so das Präteritum ersetzen.

Beispiel: Ночь была тихая, славная, самая удобная для езды. Ветер то прошелестит в кустах, закачает ветки, то совсем запрёт.
,Die Nacht war still und angenehm, zum Reiten bestens geeignet.

Bald rauscht der Wind in den Sträuchern und wiegt die Zweige,
bald wird es ganz still.‘

7.3.2.4 Die Form imperfektiver Verben

Das russische Futur imperfektiver Verben wird im Unterschied zu dem Futur perfektiver Verben analytisch gebildet, durch die Konstruktion: Futurformen des Verbs быть ‚sein‘ + Infinitiv bestimmter imperfektiver Verben, d.h. Verlaufs- und Zustandsverben.

Beispiel: Я буду читать.
‚Ich werde lesen.‘

7.3.2.5 Die Funktionen des imperfektiven Futurs

Das insgesamt selten gesehene russische analytische Futur drückt modale und nicht-modale Funktionen aus (Rassudova 1982, Lehmann 1985). Hier werden im Wesentlichen die nicht-modalen Funktionen behandelt, die modalen Funktionen werden nur gestreift. Die nicht-modalen Funktionen werden in aller Regel im Zusammenhang mit Zuständen und Verläufen verwendet, die modalen mit telischen Ereignissen. Im Folgenden werden die episodischen und nicht-episodischen Funktionen der nicht-modalen imperfektiven Verben dargestellt.

7.3.2.5.1 Deiktisches Register

Im deiktischen Register kann das imperfektive Futur in episodischer Funktion eine konkrete Einzelhandlung in ihrem Verlauf in der Zukunft darstellen (Lehmann 1985:150).

Beispiel: Он будет читать.
‚Er wird lesen.‘

In nicht-episodischer Funktion dient es hingegen entweder dem Ausdruck zukünftig wiederholter, d.h. iterativer Handlungen (ebd.).

Beispiel: Каждый вечер я буду читать.
‚Jeden Abend werde ich lesen.‘

Oder aber es hat, meist im Zusammenhang mit Zustandsverben, stative Funktion (ebd.).

Beispiel: Не сомневайтесь, он будет любить её.
‚Zweifelt nicht daran, er wird sie lieben.‘

Die allgemeinfaktische Funktion tritt im imperfektiven Futur in einer besonderen Variante auf, in der Regel bei Verwendung telischer Verben, und zwar von Ereignisverben und Ereignis-Verlaufsverben. Sie hat hier volitional-modalen Charakter und dient dem Ausdruck einer Absicht, von deren Unterfunktionen hier nur zwei erwähnt werden sollen (vgl. Lehmann 1985:170).

- 1) Absichtserklärung (eigener Wille): Es wird eine Absicht des Sprechers ausgedrückt, die Form hierfür ist der Aussagesatz.

Beispiel: Я буду читать газету на каникулах.
,Ich werde in den Ferien Zeitung lesen.‘

- 2) Sollen (fremder Wille): In Form des Fragesatzes wird auf die Absichten oder Wünsche des Angesprochenen eingegangen.

Beispiel: Ты будешь читать газету на каникулах?
,Wirst du in den Ferien Zeitung lesen?‘

Die allgemeine Absicht kann auch das Futur, das in der Präsensform perfektiver Verben erscheint, ausdrücken. Der Unterschied besteht nun darin, dass es bei futurischen Perfektiva darum geht, einen konkreten Vorsatz zu äußern (Beispiel a.), während es bei futurischen Imperfektiva lediglich um Absichten geht (Beispiel b.). Dabei gibt der Sprecher zu erkennen, dass „die Bedingungen für die Realisation noch nicht festliegen, sodass die Umstände der Realisation und insbesondere der Zeitpunkt noch offen sind“ (Lehmann 1985:163).

Beispiel a.: Завтра попросим его помочь нам.
,Morgen bitten wir ihn, uns zu helfen.‘

Beispiel b.: Завтра мы будем просить его помочь нам.
,Morgen werden wir ihn bitten, uns zu helfen.‘

7.3.2.5.2 Narratives Register

Im narrativen Register kann das imperfektive Futur episodisch sein und in progressiver Funktion erscheinen (vgl. Lehmann 1985:148):

Beispiel: Когда я буду рассказывать о поездке, то покажу слайды, которые мы сделали.
,Wenn ich über die Reise erzählen werde, dann werde ich die Dias zeigen, die wir gemacht haben.‘

7.3.2.6 Das deutsche Futur im Vergleich

Das Deutsche weist zwei Formen des Futurs auf: Das Futur I (*ich werde essen, ich werde sein*) und das Futur II (*ich werde gegessen haben, ich werde gewesen sein*). Dabei verteilen sich die Funktionen wie folgt (DUDEN 1973:85-86):

Das Futur I dient entweder der Bezeichnung eines Sachverhalts in der Zukunft oder eines vermuteten Geschehens in der Gegenwart. Etwa 90 Prozent der Äußerungen haben erstere, futurische Funktion, die sich mit einer modalen Nuance der Voraussage oder der Ankündigung paaren kann. Die zweite Funktion, welche durch die modale Komponente der Vermutung gekennzeichnet ist, wird durch *werden*-Gefüge ausgedrückt, die sich in der Regel durch die Fügung *dürfte* + Infinitiv ersetzen lassen. Um im russischen Futur diese Bedeutungsnuance der Vermutung ins Spiel zu bringen, müssen Schaltwörter in die jeweilige Proposition eingefügt werden, z.B.: *пожалуй* ‚wohl‘, ‚vermutlich‘. In den deutschen *werden*-Gefügen sind diese Schaltwörter häufig fakultativ: *Das wird (wohl) überall so sein/dürfte überall so sein*.

Das Futur II wird hingegen zur Bezeichnung der Vorzukunft oder eines vermuteten Geschehens in der Vergangenheit verwendet, und zwar entweder mit oder ohne resultativen Charakter (Helbig/Buscha 2001:137-140)

7.3.3 Präteritum

7.3.3.1 Form des Präteritums perfektiver und imperfektiver Verben

Das russische Präteritum wird durch Anfügen des Suffixes -л an den Präteritumstamm, der in der Regel mit dem Infinitivstamm übereinstimmt, gebildet: (с)дела-л, (по)говори-л. Es hat keine Personalendungen, sondern Endungen, die im Singular das Genus anzeigen.

Die Maskulinform hat eine Nullendung:	(по)говори-л-Ø,
das Femininum endet auf -а:	(по)говори-л-а,
das Neutrum auf -о:	(по)говори-л-о,
im Plural enden alle Genera auf -и:	(по)говори-л-и.

7.3.3.2 Funktionen des Präteritums

Ganz allgemein dient das Präteritum dem Ausdruck der zeitlich vor der Sprechzeit lokalisierten Handlung. Während die drei Zeitstufen vor der Sprechzeit –Vorgegenwart, (narrative) Vergangenheit, Vorvergangenheit – im Deutschen durch die drei Tempusformen Perfekt, Präteritum (Imperfekt) und Plusquamperfekt ausgedrückt werden, geschieht dies im Russischen mit Hilfe nur einer Flexionsendung, d.h. nur einer Tempusform. Ursächlich ist das Verhältnis zwischen Tempus und Aspekt: Denn der Aspekt macht seinen Einfluss auch in den Zeitstufen vor der Sprechzeit geltend, sodass Verben mit derselben Tempusform verschiedene Funktionen erhalten. Die Funktionen des Präteritums perfektiver Verben und die des Präteritums imperfektiver Verben sind dabei strikt voneinander zu trennen.

7.3.3.3 Die Funktion des Präteritums imperfektiver Verben

7.3.3.3.1 Deiktisches Präteritum

Die durch das Präteritum imperfektiver Verben dargestellte Handlung fällt im deiktischen Register in keinem ihrer Abschnitte mit der Sprechzeit zusammen. Es werden entweder iterative (Beispiel a.), stative (Beispiel b.) oder allgemeinfaktische Funktionen zum Ausdruck gebracht.

Beispiel a. Как только он уходил, становилось скучно.
,Sobald/Immer wenn er hinausging, wurde es langweilig.‘

Beispiel b. Она умела петь.
,Sie konnte singen.‘ (im Sinne von: ,Sie war Sängerin.‘)

7.3.3.3.2 Narratives Präteritum

Im narrativen Register dient das Präteritum imperfektiver Verben unter anderem als Erzähltempus zur Schilderung vergangener Abläufe, wobei deren eventuelle zeitliche Begrenzungen außer Betracht bleiben. In dieser Funktion haben imperfektive Verben mit präteritaler Tempusendung meist progressive Funktion (‘episodischer Verlauf’) und antworten auf die Frage: Was war damals?

Beispiel: Они пили и болтали.
,Sie tranken und plauderten.‘

Hier kommt auf Grund der Anwesenheit zweier imperfektiver Verben die narrative Präteritumsfunktion ‘Parallelismus’ zum Tragen. Die beiden imperfektiven Verben bringen zum Ausdruck, dass die durch sie bezeichneten Handlungen gleichzeitig ablaufen.

7.3.3.3 Plusquamperfektisches Präteritum

Im russischen Plusquamperfekt ist der taxische Bezug zwischen zwei oder mehr Prädikaten nicht – wie im Deutschen – der Form, sondern dem Kontext zu entnehmen. Die imperfektiven Verben geben dabei im plusquamperfektischen Präteritum die drei Arten nicht-episodischer Situationen wieder: Sie haben iterative, stative und allgemeinfaktische Funktion. Im folgenden Beispiel hat das Verb видели allgemeinfaktische Funktion.

Beispiel: В кинотеатре на площади шёл "Третий удар". Этот фильм оба они видели и решили пойти в Метрополь.
,Im Kino am Platz lief „Der dritte Angriff“. Diesen Film hatten beide gesehen und beschlossen ins Metropol zu gehen.‘

7.3.3.4 Die Funktion des Präteritums perfektiver Verben

7.3.3.4.1 Deiktisches Register

In der so genannten Perfektfunktion stellt das Präteritum perfektiver Verben die Handlung nach allgemeiner Auffassung als eine dar, die sich zwar in der Vergangenheit abgespielt hat, deren Wirkung aber bis in den Moment der Rede hineinreicht (vgl. Isačenko 1975³:294, Mulisch 1993:192 etc.). In dieser Bedeutung antwortet es auf die Frage: Was ist passiert?

Beispiel: Он выпил стакан.
,Er hat das Glas ausgetrunken.‘ (Das Glas ist nun leer.)

7.3.3.4.2 Narratives Register

In der so genannten Aoristfunktion markiert das perfektive Präteritum als Erzähltempus die Handlung als ein Ereignis, das sich in der Vergangenheit ereignete und damit auf die Frage antwortet: Was passierte? Dabei schildert das Präteritum perfektiver Verben in der Regel eine Sequenz einander ablösender Ereignisse. Das Deutsche gibt diese Bedeutung mit dem Präteritum (Imperfekt) wieder.

Beispiel: Он выпил стакан и ушёл.
,Er trank das Glas aus und ging fort.‘

7.3.3.4.3 Plusquamperfektisches Präteritum

In der plusquamperfektischen Funktion dient das Präteritum perfektiver Verben ebenso wie in der Perfektfunktion zur Darstellung episodischer Ereignisse mit dem Merkmal Vorzeitigkeit.

Beispiel: Брат вошёл, когда она прочитала.
,Der Bruder kam herein, als sie fertig gelesen hatte.‘

7.3.3.5 Präteritum perfektiver Verben und das Resultativ

Isačenko (1975³:294) warnt vor einer Gleichsetzung der deiktischen Funktion des russischen Präteritums perfektiver Verben mit dem deutschen Perfekt, wobei er den Unterschied folgendermaßen erklärt: Wenn das russische Präteritum perfektiver Verben Zustände als Folge vergangener Handlungen darstelle, entspreche es in vielen Fällen einem deutschen Präsens. So könne im Deutschen der Satz *Der Fluss ist zugefroren* sowohl perfektisch – als vergangenes Ereignis – als auch präsentisch – als Äußerung über einen gegenwärtigen Zustand – aufgefasst werden.

Der entscheidende Unterschied zu der russischen Äußerung im perfektiven Präteritum: Река замёрзла bestehe darin, dass sie die beiden Sichtweisen der deutschen Äußerung – von denen entweder die eine oder die andere gilt – eint, indem sie den gegenwärtigen Zustand als Folge eines Ereignisses darstellt, das nicht nur vergangen ist, sondern auch zu einem Resultat geführt hat. (Sinngemäß: ‚Der Fluss gefror und ist deshalb nun zugefroren‘). Entscheidend ist hier, dass Isačenko eine Gleichsetzung des russischen Präteritums perfektiver Verben vorgenommen hat, die nicht das deutsche Perfekt, sondern eine Passivform repräsentiert, und zwar eine, die sowohl die Funktion des Zustands- als auch des Vorgangspassiv hat.

So haben nach Wiemer (1997:77-78) im Russischen nur perfektive Verben im Präteritum Passiv (Kurzform ohne быть=Null-Kopula Ø) resultative Funktion. Perfektive Verben haben diese Bedeutung hingegen nicht, woraus zu schließen ist, dass sie lediglich Vorzeitigkeitsbedeutung haben. Die im folgenden Zitat in Kapitelchen gestellten Begriffe dienen Wiemer zufolge in der einschlägigen Literatur häufig für ein und dieselbe Funktion, was übrigens auch ihre häufige synonymische Verwendung erklärt.

Er führt aus,

(...) dass beim PERFEKT der Zustandswechsel behauptet und der Nachzustand qua Implikatur erschlossen wird, während im RESULTATIV nur der Nachzustand den assertiven Bestandteil der Bedeutung ausmacht und der Zustandswechsel in der Präsupposition verbleibt. (Wiemer 1997:76)

Nach dieser Definition sind auch alle Prädikate mit telischer Funktion (‘accomplishments’ nach Vendler 1957) in einem aktiven Vergangenheitstempus nicht resultativ, sondern haben Vorzeitigkeitsbedeutung. Das hat in der Form-Funktions-Verteilung zur Konsequenz, dass dem deutschen Perfekt sowohl intransitiver als auch transitiver Verben im Russischen Verba finita im perfektiven Präteritum mit Vorzeitigkeitsfunktion und imperfektive Verben mit allgemeinfaktischer Funktion gegenüberstehen, während die resultative (häufig in der einschlägigen Literatur auch bedauerlicherweise ‘perfektisch’ genannte) Funktion den passiven Partizipien vorbehalten ist.

Aus dem bis hierher Gesagten ergibt sich somit mehr Übersichtlichkeit im Hinblick auf die Form-Funktions-Verteilung im Deutschen, denn für das Perfekt wäre lediglich eine Funktionsverteilung zwischen kontextuell zu erschließender allgemeinfaktischer und Vorzeitigkeitsbedeutung anzusetzen, die resultative Funktion in der oben beschriebenen retrospektiven Bedeutung hingegen komplett zu streichen.

Funktion	russisch	deutsch
	Präteritum pf. Verben	Perfekt mit <i>sein</i> und <i>haben</i>
perfektische Bed. =Vorzeitigkeitsbedeutung + Zustandswechsel (Prospektive)	он закрыл она пришла (sie ist da) он построил	er hat geschlossen sie ist gekommen er hat gebaut
	Präteritum ipf. Verben	
allgemeinfaktisch (- Zustandswechsel)	она приходила (sie ist fort)	
resultativ (Retrospektive)	Part. Prät. Passiv (Kurzform + Null-Kopula)	Zustandspassiv sein + Partizip II
	построен закрыт	ist gebaut ist geschlossen

Untersuchungen von Vater (2000:100) bestätigen die Richtigkeit von Wiemers Analyse. Auch er bestreitet, dass das deutsche Perfekt resultative Bedeutung transportieren kann. Er argumentiert, dass die resultative Funktion, wenn sie im Perfekt wirke, lediglich lexikalisch begründet sei, was bedeute, „dass die Resultat-Bezeichnung nicht auf die Semantik des Perfekt-Tempus zurückzuführen ist, sondern auf die Semantik des verwendeten Verbs“ (ebd.). Mit anderen Worten: Einzelne, in der Regel telische Verben transportieren auf Grund ihrer lexikalisch-aktionalen Funktion die resultative Bedeutung. Das wird übrigens durch die Bemerkung bei Helbig/Buscha (2001:135), die unter anderem ein „Perfekt zur Bezeichnung eines vergangenen Geschehens mit resultativem Charakter“ ansetzen, nur bestätigt: „Diese Bedeutungsvariante ist auf transformative Verben beschränkt, da nur diese den Übergang zu einem Folgezustand ausdrücken“ (Helbig/Buscha 2001:136), z.B. *Paul hat vor einigen Stunden geschlafen/Paul ist vor einigen Stunden eingeschlafen*, aber auch: *Paul schlief vor einigen Stunden*, nicht-transformative bzw. nicht-telische Verben hingegen nicht: *Paul hat im Bett gelegen*. Dies erklärt zum einen, warum nach Vater (2000:100) im Deutschen telische Verben ein Resultat in einem beliebigen Tempus (mit)ausdrücken können, zum anderen aber auch, warum sie Thieroffs „immer-noch“-Test nicht bestehen. Thieroff (1994:104) zeigt, dass das Perfekt keinen (Resultat-)Zustand im eigentlichen Sinne bezeichnet, da es in dieser Bedeutung nicht kompatibel mit *immer noch* wäre, was der Definition als vergangene Sachverhalte entspräche, „...die einen für die Sprechzeit relevanten Zustand implizieren, der für die Kommunikation wesentlicher ist, als die in der Vergangenheit liegende Aktzeit“ (Helbig/Buscha 2001:135):

- a. *Es hat *immer noch* geschneit.
- b. Um elf Uhr hat es *immer noch* geschneit.

Wiemer (1997:80) geht so weit zu behaupten, dass das deutsche Tempusparadigma seine resultative Funktion in vielem längst eingebüßt habe. Es schreibt die resultative Funktion dem Bereich der markierten Diathese zu, also den Formen des Passivs, genauer des Zustandspassivs. Wichtig für die vorliegende Untersuchung ist vor allem Folgendes: Nach Wiemer (1997:80, 244) kann der Gebrauch des deutschen Perfekt-Paradigmas sowie russischer präteritaler Formen des perfektiven Aspekts auf einem narrativem Hintergrund als Anzeichen von ‘counter-sequentiality’ dienen. Dies liegt daran, dass beide Formen Vorzeitigkeit implizieren. Resultative Formen (also die Formen des Zustandspassiv) hingegen seien

(...) nicht als ‘counter-sequential’, sondern eher als ‘a-sequential’ einzustufen, da sie in einem narrativen Diskurs keine Vorzeitigkeit bezeichnen, sondern lediglich implizieren. Sie verhalten sich deswegen einer Sequenz gegenüber neutral (...) (Wiemer 1997:80)

Wiemer räumt dabei ein, dass diese Aussage für das deutsche Perfekt-Paradigma ebenso wie für die russischen und polnischen präteritalen Formen des perfektiven Aspekts häufig gelte, aber bei weitem nicht immer. Was er damit meint, wird in dem Kapitel klar, in dem er den Gebrauch des ‘analogischen Perfekts’ und des ‘analogischen Resultativs’ erklärt (Wiemer 1997:112-115). Erscheinen die entsprechenden Formen, d.h. Perfekt-Formen respektive Formen des Zustandspassivs, nämlich in präsentischen Passagen von Narrationen – also entweder im Praesens scenicum (Bühnenanweisungen) oder im Praesens historicum – alternierend zum Präsens, dann können sie sich ohne Störung der Sequenz einordnen. Wiemer bezeichnet diese Verwendung als ‘analogisch’ in Anlehnung an den Terminus ‘analogische Deixis’ von Klein (1978) und Rauh (1984), die damit die topologische Übertragung temporaler Adverbien bezeichnen, wenn sie dazu dienen, den Wahrnehmungsraum der aktuellen Sprechsituation der Ordnung der nichtaktuellen, referierten Vorgänge anzupassen.

Etwas sehr Ähnliches geschieht auf der Grundlage des PRAESENS SCENICUM bei Anwendung präteritaler Formen des pf. Aspekts: Für Erzähler und Zuhörer wird die Darstellung des sukzessiven Fortschreitens der Geschehnisse durch eine quasi rückblickende (subsumierende) Feststellung für einen Moment aufgehoben; der Sprecher (Erzähler) weist mit der präteritalen Form eines pf. Verbs auf ein EREIGNIS hin, dessen inferierter Nachzustand für den jeweils aktuellen Abschnitt der Erzählung unmittelbar relevant ist. (Wiemer 1997:112)

Dies gilt für das Russische – in dem der Wechsel zwischen perfektiven Präteritumformen und Präsens nichts Ungewöhnliches ist (vgl. Pul’kina 1991:325) – stärker als für das Deutsche. Für den Gebrauch des analogischen Perfekts im Deutschen führt Wiemer (1997:113-114) zwei Beispiele an: ein temporaldeiktisches und ein narratives Beispiel, das er seinem Korpus entnimmt; bei letzterem handelt es sich um die Äußerung eines bilingualen, Deutsch und Polnisch sprechenden Kindes. Das Beispiel 1. a. bezieht sich auf eine Situation, die außersprachlich folgendermaßen charakterisiert ist: Eine Mutter lobt eine gerade beendete Handlung ihres Sohnes, nämlich das Aufessen einer Suppe, während dieser noch den Löffel ableckt. Diese Funktion korreliert nach Wiemer mit dem „echten“ deutschen Resultativ, dem Zustandspassiv wie in: *Die Suppe ist aufgeessen*.

1. Analogisches Perfekt

- a. Markus hat die Suppe aufgeessen (temporaldeiktisch)
- b. ein Mann hat seinem Papagei ganz genau beigebracht / was er wann sagen soll // dann geht der Mann weg / un’ ein Einbrecher kommt ‘rein / und der Vogel schreit (...)
(narrativ)

2. Analogisches Resultativ

und dann . kommt er mit so ‘m Seil an / und hängt das Bett . an einem Haken auf / der über ‘m Bett . befestigt ist

Nach Wiemer sind die diskurssemantischen taxischen Funktionen des analogischen Perfekts und Resultativs als sekundäre Funktionen in narrativen Kontexten abgeleitet aus ein und denselben Formen in temporaldeiktischen Gebräuchen. Sie verhielten sich zu den primären, temporaldeiktischen Funktionen in etwa derselben Weise wie anaphorische zu deiktischen Funktionen von Personalpronomina und Ortsadverbien.

Es sei ferner kein Problem, analogische Übertragungen auch auf anderen Zeitstufen als auf der präsentischen vorzunehmen, so sei dies im Zustandspassiv umstandslos möglich durch

einen Wechsel der Kopula vom Präsens zum Präteritum; anknüpfend an das obige Beispiel hieße es also „... *befestigt war*“. Daher könne das deutsche Perfekt derartige taxische Funktionen nicht erfüllen, wenn der umliegende Kontext syntaktisch unzusammenhängend sei und aktionale Bezüge zwischen den denotierten Sachverhalten nur mit Mühe herzustellen wären. Ich schließe aus dem von Wiemer Dargelegten Folgendes: Im Russischen kann bei einem perfektiven Verb die resultative Funktion bei telischen Verben nur über Inferenzen zu Stande kommen und zwar auf Grund der lexikalischen Semantik.

7.3.3.6 Das deutsche Präteritum (Imperfekt) im Vergleich

Das russische Präteritum imperfektiver Verben kann nicht mit dem deutschen Imperfekt – welches vielfach auch als ‘Präteritum’ bezeichnet wird – gleichgesetzt werden, da dieses auch die Bedeutung des russischen Präteritums perfektiver Verben wiedergeben kann.

Beispiel: Sie gingen spazieren und plauderten. (Was war damals?)
In diesem Jahr lernte er Maria kennen. (Was passierte?)

Andererseits kennt auch das Deutsche Restriktionen beim Einsatz der Vergangenheitsformen. So kann das Imperfekt reedeinführend, also zu Beginn einer Erzählung, nicht ohne eine Temporalbestimmung verwendet werden:

Beispiel: *Der Kaminkehrer kam.
Gestern kam der Kaminkehrer.

Weiterhin gilt: Während das Perfekt ein Tempus ist, das vor allem in isolierten Äußerungen gebraucht werden kann, ist dies beim Imperfekt nicht möglich (Wiemer 1997:52-53).

7.3.3.6.1 Distribution der allgemeinfaktischen Funktion

Laut Wiemer (1997:55) macht die allgemeinfaktische Funktion den einzigen Bereich aus, wo eine Restopposition zwischen Imperfekt und Perfekt besteht, wo diese also im Deutschen nicht austauschbar sind. Ergänzend soll hier Vater (2000:98-99) herangezogen werden. Er führt das ‘Perfekt der Erfahrung’ im Zusammenhang mit Fragesätzen bezüglich bestimmter Erlebnisse ein. So werde das Perfekt mit verschiedenen Verben in „experientieller Lesart“ gebraucht, etwa in dem Satz: *Hast du (jemals) im Atlantik gebadet?* Bei Fragesätzen hingegen, die mit einem präteritalen *sein* gebildet werden, sei der Gebrauch des Perfekts in Nord- und Mitteldeutschland unüblich (ebd.), so sei *Warst du (je) in Japan?* geläufiger als *Bist du (je) in Japan gewesen?*

7.3.3.6.2 Distribution der Funktion ‘Inzidenz’

Das deutsche Perfekt kann in der Regel auch dann nicht verwendet werden, wenn die betreffende Verbhandlung den Hintergrund für eine eintretende Handlung bildet – und somit als verlaufend dargestellt wird (vgl. Helbig/Buscha 2001:142-143).

Beispiel: a) *Als ich geschlafen habe, kam er zur Tür herein.
b) *Als ich geschlafen habe, ist er zur Tür hereingekommen.

Die temporale Konjunktion *als* verweist anaphorisch auf eine andere aktionale Situation, zu der sich die erstgenannte aktionale Situation in einer taxischen Relation befindet. In den beiden oben angeführten Sätzen ist daher aus zwei weiteren Gründen die Verwendung des Perfekts nur schwer oder gar nicht zu akzeptieren: Erstens verbietet es sich, diese temporale Konjunktion im Zusammenhang mit dem Perfekt zu verwenden, da sie anzeigt, dass die Handlung des Verbs noch andauert, während eine zweite Handlung eintritt. Zweitens ist das Perfekt eine Tempusform, die vor allem isoliert gebraucht wird. Eine Fortsetzung des Handlungsstranges wird bei dieser Tempusform nicht erwartet, was wiederum beim Gebrauch des Präteritum notwendig ist⁹⁸. Da die Konjunktion aber anaphorisch bereits eine Folgeproposition ankündigt, klingt ein Perfekt, noch dazu eines Verbs mit der lexikalisch-aktionalen Funktion Verlauf, ungewöhnlich bis falsch.

Korrekt wäre in diesem Fall nur das Imperfekt, wobei der Folgesatz dann sowohl im Imperfekt als auch im Perfekt stehen kann:

Beispiel: Als ich schlief, kam er zur Tür herein/ist er zur Tür hereingekommen.

7.3.4 Consecutio temporum

Das Russische kennt keine Regeln der Consecutio temporum. So können in untergeordneten Subjekt- oder Objektsätzen (insbesondere nach Verben des Sagens) dieselben finiten Verben benutzt werden wie in unabhängigen Sätzen. Ein Hauptsatz kann daher im Präteritum stehen, während der Nebensatz im Präsens folgt (vgl. Isačenko 1975³:286).

Beispiel: Он слышал, как она поет. (neben *peła*)
,Er hörte, wie sie singt.‘ (neben *sang*)

Auch im Deutschen ist die Abfolge der Tempora sowohl im zusammengesetzten Satz als auch auf Textebene grundsätzlich frei. Die Wahl des Tempus ist im Wesentlichen durch die Mitteilungsabsicht des Sprechers bzw. des Schreibers bestimmt (DUDEN 4, 1998:155/§269). Der Sprecher kann gleiche Tempora miteinander kombinieren (z.B. Präsens mit Präsens), er kann in sehr vielen Fällen aber auch jedes Tempus mit jedem kombinieren (z.B. Präsens mit Imperfekt). Wie kombiniert wird, hängt wesentlich davon ab, ob der Sprecher z.B. episodische aktionale Situationen, die zum Sprechzeitpunkt ablaufen, mit einem erwarteten oder mit einem bereits vergangenen Geschehen verbinden will. Einschränkungen dieser Freiheit gibt es in den so genannten Temporalsätzen, das heißt, wenn die aktionalen Situationen in taxischen Bezügen zueinander stehen. Hier kennt das Deutsche die Consecutio temporum, wobei nach DUDEN 4 (ebd.) grundsätzlich zu beachten ist, dass das Tempus des Temporalsatzes dem des übergeordneten Satzes so anzugleichen ist, dass entweder nur Vergangenheitsformen oder Nicht-Vergangenheitsformen miteinander kombiniert werden. Das bedeutet, dass Imperfekt, Plusquamperfekt sowie die jeweilige Hauptfunktion des Perfekts und Futurs II miteinander vermischt werden dürfen, um den Vollzug oder Abschluss einer Handlung mit Bezug auf den Sprechzeitpunkt auszudrücken oder die Tempora der Nicht-Vergangenheit Präsens, Futur I, die exemplarische und futuri-sche Funktion des Perfekts sowie die Funktion des Futurs II, um den Vollzug oder Ab-

98 Eine interessante Beweisführung zu diesem Thema findet sich bei Wiemer (1997:53). Er zeigt anhand von mehreren Beispielsätzen, warum sich die Verwendung bestimmter Prädikate im Perfekt verbietet.

schluss einer Handlung mit Zukunftsbezug auszudrücken. Nach Helbig/Buscha (2001:141-143) lauten die Regeln wie folgt:

Gleichzeitigkeit

- Gleiches Tempus in Haupt und Nebensatz (auf Präsens folgt Präsens etc.)

Vorzeitigkeit

- Auf Präsens folgt Perfekt
- Auf Präteritum folgt Plusquamperfekt
- Perfekt und Plusquamperfekt sind die relativen Tempora zu Präsens und Präteritum

Nachzeitigkeit

- Entweder wie bei Gleichzeitigkeit oder umgekehrt wie bei Vorzeitigkeit
- Auf Perfekt folgt Präsens
- Auf Plusquamperfekt folgt Präteritum

7.4 Zur Rolle des Aspekts im Passiv

Für das Passiv hat die russische Sprache – im Unterschied zur deutschen – weder ein homogenes, noch ein spezifisches Formensystem entwickelt. Es ist vielmehr als heterogen zu charakterisieren, weil in Abhängigkeit vom Aspekt unterschiedliche Formen gebildet werden: Die Passivformen des imperfektiven Aspekts werden synthetisch gebaut, indem das Postfix *-ся* an die jeweilige Aktivform angehängt wird. Die perfektiven Passivformen werden analytisch gebildet, nämlich aus der tempus- oder modusgemäßen Form des Verbs *БЫТЬ* und der Kurzform des Partizips Präteritum Passiv. Passivformen werden im Russischen meist nur von transitiven Verben gebildet.

Tabelle 12: Die Passivformen in der 3. Person Plural

	imperfektiver Aspekt	perfektiver Aspekt
Präsens	строятся	построены
Präteritum	строилися	были построены
Futur	будут строиться	будут построены
Konjunktiv	строились бы	были бы построены
Infinitiv	строиться	быть построен

Als unspezifisch ist das Formensystem der imperfektiven Passivformen zu bezeichnen, weil das Postfix *-ся* gleichzeitig auch dem Ausdruck der Reflexivität dient.

Beispiel: Он моется.
,Er wäscht sich.‘

Das reflexive Genus teilt mit den imperfektiven Passivformen zwar seine Form – das Postfix *-ся* –, nicht aber seinen Wirkungsbereich. Reflexive Verben werden sowohl von imperfektiven als auch von perfektiven und sowohl von transitiven als auch von intransitiven Verben abgeleitet. Bei einer Reihe von Verben kommt es zur Homonymie der Passiv- und

der Reflexivform, d.h. der Aktivform reflexiver Verben, die vom gleichen transitiven Verb abgeleitet wurden, wobei das Genus verbi manchmal auch im Kontext schwer zu identifizieren ist.

Beispiel: Билеты (на этот фильм) продаются плохо.
 ‚Die Karten (für diesen Film) verkaufen sich schlecht.‘
 (reflexives Genus verbi)

Билеты продаются (водителем) в автобусе.
 ‚Die Karten werden (vom Fahrer) im Bus verkauft.‘
 (passives Genus verbi)

Doppeldeutigkeiten entstehen hieraus jedoch nicht, da der Gebrauch dieser Passivform zwei Restriktionen unterliegt: Sie wird nur in den beiden 3. Personen und bei unbelebtem Subjekt verwendet.

7.5 Die Formen des Vorgangs- und des Zustandspassivs

Im Russischen wie im Deutschen kann man morphologisch und syntaktisch zwei Arten passiver Situationen unterscheiden. Die Passivform, die in Korrelation zu der Aktivform steht und die Handlung vom Standpunkt des Objekts darstellt, wird als Vorgangspassiv bezeichnet. Wie die Aktivformen stellt sie eine in der Zeit ablaufende Handlung, einen Vorgang dar. Neben dieser Passivform existiert noch ein weiteres Passiv zur Bezeichnung eines Zustands, in dem sich der durch das grammatische Subjekt bezeichnete Gegenstand befindet, nachdem er Objekt einer Handlung gewesen ist. Das Zustandspassiv kommt auch in unpersönlichen Sätzen vor.

Beispiel: В номере было прибрано и уютно.
 ‚Im Hotelzimmer war es aufgeräumt und gemütlich.‘

Im Russischen wird von imperfektiven Verben nur das Vorgangspassiv gebildet, während von perfektiven Verben beide Passivformen gebildet werden. In der folgenden Tabelle ist zu sehen, dass im russischen Präteritum, Präsens, Futur und Infinitiv sowohl das Vorgangs- als auch das Zustandspassiv durch ein und dieselbe Form ausgedrückt werden.

Tabelle 13: Das russische Vorgangs- und Zustandspassiv

Die russischen Formen	Vorgangspassiv perfektiver Verben („werden“)	Zustandspassiv perfektiver Verben („sein“)
Präsens	(дома) Ø построены	
Präteritum	(дома) были построены	
Futur	(дома) будут построены	
Infinitiv	(дома) должны быть построены	

Für das Deutsche werden in tabellarischer Form lediglich die analogen Formen angeführt. Es verfügt gegenüber dem Russischen aber außerdem über Formen des Zustands- und des

Vorgangspassivs im Perfekt (*sie sind gebaut worden/gewesen*) sowie in den seltener verwendeten Formen Plusquamperfekt und Futur II.

Tabelle 14: Das deutsche Vorgangs- und Zustandspassiv

Die deutschen Formen	Vorgangspassiv	Zustandspassiv
Präsens	sie werden gebaut	sie sind gebaut
Präteritum	sie wurden gebaut	sie waren gebaut
Futur I	sie werden gebaut werden	sie werden gebaut sein
Infinitiv Präsens Infinitiv Perfekt	gebaut werden gebaut worden sein	gebaut sein gebaut gewesen sein

Im Russischen stimmen zwar die Formen des Vorgangs- und Zustandspassiv überein, sie sind jedoch wie im Deutschen funktional voneinander geschieden. Im Präteritum hat das Vorgangspassiv zwei Funktionen, die narrativ-präteritale Funktion und die des Plusquamperfekts. Das bedeutet, dass zusammen mit der Funktion des Zustandspassivs drei Funktionen des Präteritums durch eine Form ausgedrückt werden. Welche Funktion jeweils gemeint ist, ergibt sich aus dem Kontext. Generell zeichnen das russische Zustandspassiv gegenüber dem Vorgangspassiv folgende semantische und syntaktische Besonderheiten aus:

- Das Partizip Präteritum Passiv büßt seinen verbalen Charakter ein und nähert sich an die Bedeutung eines Adjektivs an.
- In der Regel ist die Erwähnung eines grammatischen Subjekts im Instrumental nicht möglich (ein Instrumentalobjekt zur Bezeichnung des Mittels ist hingegen möglich).
- Es besteht keine Korrelation zum Aktiv. Das Zustandspassiv bezeichnet keine Gerichtetheit der Handlung, insofern auch nicht die dem Aktiv entgegengesetzte Richtung.

7.6 Relative Chronologie und subjektive Verben

Durch die so genannten „subjektiven Verben“, d.h. Verben zur Bezeichnung von Denk-, Sprech- oder Wahrnehmungsakten sowie Meinungszuständen, wird die aktionale Situation bezogen auf diese Akte lokalisiert und nicht bezogen auf die aktuelle Sprechzeit. Man bezeichnet dies als relative Lokalisierung. Im Russischen unterscheidet sich die Rede mit relativer Chronologie allenfalls syntaktisch, nicht aber morphologisch von der Rede im deiktischen Register. Im Deutschen dagegen wird zur Wiedergabe entsprechender Propositionen in indirekter Rede die Indikativform durch die Konjunktivform im entsprechenden Tempus ersetzt.

Er sagte, er

- a) verstehe (verstände) alles.
- b) habe (hätte) alles verstanden.
- c) werde (würde) alles verstehen.

Он сказал, что

- a) всё понимает.
- б) всё понял.
- в) всё поймёт.

8 Negativer Transfer im Gebrauch des Tempus

8.1 Deixis

8.1.1 Präsens

8.1.1.1 Nicht-episodisches Präsens

In dem präsentischen Bereich der Nicht-Episodizität, der iterativen Funktion, habitueller bzw. mehrmaliger Handlungen sowie der stativen und der generellen Funktion kommt in der Regel kein negativer Transfer zum Tragen. Zwar ist der Funktionsbereich des nicht-episodischen Präsens im Deutschen, wo es sich auf alle Verben erstreckt, weiter als im Russischen, wo es sich auf die imperfektiven Verben beschränkt. Es liegt demnach ein Kontrast in Bezug auf die Form-Funktions-Verteilung vor. Dieser stellt jedoch kein Problem für russischsprachige Deutschlerner da. Denn erstens ähneln sich die Formen – das Präsens wird in beiden Sprachen synthetisch gebildet –, zweitens aber stellt die bestehende funktionale Asymmetrie russischsprachige Deutschlerner vor eine eher günstige als ungünstige Ausgangslage: Da im Deutschen keine aspektuelle Scheidung der Verben vorliegt, müssen sie den Gebrauch des episodischen Präsens lediglich ausweiten, d.h. einfach alle Verben auch in episodischer Funktion verwenden, sobald die außersprachliche Situation oder der Kontext es gebieten, d.h. immer, wenn sich eine Handlung auf den aktuellen Sprechzeitpunkt bezieht. Diese Prämisse bildet eine sehr einfache konzeptuelle Grundlage, die leicht zu erlernen ist.

Dies bedeutet jedoch umgekehrt nicht, dass im Zusammenhang mit dem nicht-episodischen Präsens keine Auffälligkeiten festzustellen sind. So kommt es zu Erscheinungen der Überproduktion bzw. zu unvermittelten Einschüben von nicht-episodischem Präsens ins Präteritum (s. Tempuswechsel).

8.1.1.2 Episodisches Präsens/progressive Funktion

Russische und deutsche Struktur: Das episodische Präsens bzw. die progressive Funktion zeichnet sich dadurch aus, dass Sprechzeit und aktionale Situation (im wesentlichen) zusammenfallen. Je nach Kontext bringen imperfektive Verben in der Präsensform diese Funktion auch allein zum Ausdruck. Die Hinzufügung des Wörtchens *Schau!* oder einer temporalen Adverbialbestimmung wie *jetzt*, *nun* ist häufig fakultativ.

Im Deutschen kann diese Funktion nur durch Wendungen des Typs: *am/beim/im* + substantivierter Infinitiv + *sein* bzw. Verbalphrasen wie *dabei sein etw. zu tun*, *im Begriff sein*, zum Ausdruck gebracht werden. Hierbei herrschen bezüglich der lexikalisch-aktionalen Funktion des Verbs keine Einschränkungen. Im Prinzip können alle Verben mit Hilfe dieser Form Episodizität ausdrücken.

Auffälligkeit: In episodischen Kontexten verwenden russischsprachige Deutschlerner selten Wendungen des Typs *am/beim* + substantivierter Infinitiv + *sein*, sondern bevorzugen einfache präsentische Propositionen, wobei sie die Episodizität häufig durch eine entsprechende temporale Adverbialbestimmung betonen.

Beispiel: (Was machst Du gerade?) Ich koche *gerade* Suppe.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Vermeidung
Z+	Form +, Funktion +	M-	Form -, Funktion +	KM+/-	

Erklärung: Auch im Russischen kann eine temporale Adverbialbestimmung wie *jetzt, gerade, nun* oder eine andere Wortart in situativer Orientierung die Proposition begleiten, wenn durch das imperfektive Präsens die progressive Funktion ausgedrückt wird. Insofern sind die Äußerungen russischsprachiger Deutschlerner in diesem Bereich selten inkorrekt, es macht sich vielmehr positiver Transfer bemerkbar. Allerdings lässt sich in Bezug auf die oben genannten Wendungen des Typs *am/beim* + substantivierter Infinitiv + *sein* bzw. *dabei sein etw. zu tun* eine deutliche Unterproduktion konstatieren. Diese hat ihren Grund entweder in der Unkenntnis der deutschen Konstruktionen oder darin, dass der Lerner diejenige deutsche Struktur bevorzugt, die der muttersprachlichen Struktur formal entspricht.

Kommentar: Eine Unterproduktion bestimmter Verben, so etwa punktuell-telischer Verben wie *fallen, springen, öffnen*, deren Aktionalität eine Darstellung als episodisches Präsens erschwert, sodass diese Funktion nur in bestimmten (außer)sprachlichen Kontexten zu Stande kommt, wurde nicht festgestellt.

8.1.1.3 Praesens pro futuro (Transposition)

Russische und deutsche Struktur: Die Verwendung des Praesens pro futuro kommt im Russischen zwar recht häufig vor, beschränkt sich aber auf einige wenige Verben. Im Deutschen ist die Präsensform hingegen diejenige Tempusform, die in der Regel und daher auch am häufigsten zum Ausdruck futurischer Geschehnisse verwendet wird; dies gilt insbesondere für telische bzw. telisch-atelische Verben. In dieser Funktion konkurriert die Präsensform mit der Form des Futur I. In der Regel enthalten die entsprechenden Propositionen auch Temporaladverbien, die den futurischen Charakter der Äußerung unterstreichen.

Auffälligkeit: Unterproduktion von Sätzen mit futurischer Präsensfunktion (Praesens pro futuro), in denen das Prädikat kein Verb ist, das auch im Russischen regelmäßig transponiert wird. Beispiele sind auf Grund der Form des Fehlers nicht beizubringen.

Beispiel: Auf Grund von Unterproduktion im Prinzip nicht möglich.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Vermeidung
Z+	Form +, Funktion +	M-	Form -, Funktion +	KM+/-	

Erklärung: Da für russischsprachige Deutschlerner die Verwendung des Praesens pro futuro in der Muttersprache auf einige Verben der determinierten Bewegung begrenzt ist, kommt es infolge von negativem Transfer zur Unterproduktion dieser Präsensfunktion. Diese Unterproduktion geschieht entweder unwillkürlich, also einfach als Nicht-Produktion entspre-

chender deutscher Sätze mit Prädikaten, die keine Fortbewegung ausdrücken. An Stelle des Praesens pro futuro werden andere muttersprachliche Strukturen übertragen und damit im Deutschen überproduziert. Möglich ist auch, dass die Unterproduktion willkürlich vorgenommen wird, dann liegt Vermeidung vor. Dies kann einer Unsicherheit mit den deutschen Strukturen geschuldet sein, etwa dem Gefühl, der Gebrauch der Präsensform allein gewährleistet nicht, dass der Satz auch futurisch aufgefasst wird. Und in der Tat muss einer entsprechenden deutschen Proposition in der Regel eine Adverbialbestimmung hinzugefügt werden, die den futurischen Charakter der Äußerung unterstreicht.

Fehler 2: Es kommt zu Fällen der falschen Anwendung deutscher Vokabeln in der Präsensform, um die futurische Funktion auszudrücken.

Beispiel 1: *Wenn ich heute gar nicht komme, kannst Du morgen telefonieren.

Если я сегодня не приду, ты можешь мне завтра позвонить.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

Erklärung: Russischsprachige Deutschlerner sind es von ihrer Muttersprache her nicht gewohnt, das Praesens pro futuro anders als mit einigen wenigen Bewegungsverben zu verwenden. Und in der Tat zeigt die Rückübersetzung, dass im Russischen die Futurform eines imperfektiven Verbs stünde.

In dem vorliegenden Fall weiß der Lerner offenbar, dass sich der Anwendungsbereich des deutschen Praesens pro Futuro im Prinzip auf alle Verben erstreckt. Allerdings hat er Schwierigkeiten mit der Lexik: Entweder bedarf das Verb *telefonieren* einer Erweiterung durch einen präpositionalen Dativ wie *mit mir* oder es müsste eine andere Verbkonstruktion verwendet werden, etwa: *mich anrufen*. Fehler dieser Art seien an dieser Stelle erwähnt, gehören jedoch genau genommen in den Bereich der Lexik.

Beispiel 2: *Ich hoffe sehr, daß wir im Plenum *weiter* ohne solchen „Klärungen“ zusammenarbeiten können.

Я очень надеюсь на то, что мы и дальше будем работать на пленуме без подобных выяснений.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Hyperkorrektur
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-	

Erklärung: In diesem Kontext müsste die Verbfügung *zusammenarbeiten werden* folgen oder aber die Verbfolge *können werden*, also die Futur I-Form. Im Zusammenhang mit einem telischen Verb würde die gewünschte Bedeutung des Praesens pro futuro hingegen zu Stande kommen, vgl. *Ich hoffe sehr, dass wir in unserem Verbund weiter (bzw. künftig) ohne solche Klärungen auskommen/an der Sache arbeiten*. Ansonsten ist in obigem Zusammenhang die Verwendung des Adverbs *weiter* zur Herstellung deiktischer Relationen inkorrekt, es müssten Adverbialbestimmungen wie *künftig* oder *demnächst (auch)* verwendet werden.

8.1.1.3.1 Ausnahme: Fälle positiven Transfers

Im Zusammenhang mit Verben der Fortbewegung lässt sich im Bereich des Praesens pro futuro positiver Transfer feststellen. Das Beispiel enthält im ersten und dritten Satz aktuelles Präsens, während im vierten Satz zum Praesens pro futuro gewechselt wird. Die Transposition des Präsens wird durch das Adverb *bald* unterstützt.

Beispiel: Die Söhne und die 5 Enkelkinder sind noch in Russland. Ich bin mit Alexander hierher gekommen. Seit 5 Jahren leben wir nun zusammen. Meine Kinder kommen bestimmt *bald* raus.
Сыновья и пятеро внуков еще в России. Я приехала сюда вместе с Александром. Мы живем вместе 5 лет. Мои дети, наверняка, *скоро уезжают*.

Möglicherweise ist sich der russische Deutschler gar nicht bewusst, dass im Russischen einige Verben, und zwar die des perfektiven Aspekts, in der Präsensform Futurfunktion haben. Er wäre dann der Meinung, mit der Präsensform immer auch eine Präsensfunktion zum Ausdruck zu bringen, wodurch aus seiner Optik ein Unterschied zwischen dem deutschen und dem russischen Präsens entfele.

8.1.1.4 Praesens pro futuro und Überproduktion des Futur I

Russische und deutsche Struktur: Die Futurfunktionen der Vorhersage oder der Absichtserklärung wird im Russischen analytisch, durch die Konstruktion *быть* ‚sein‘ + Infinitiv imperfektiver Verben, d.h. Verlaufs- und Zustandsverben, gebildet. Im Deutschen wird diese Funktion ebenfalls durch das Futur ausgedrückt, es wird aber mit allen Verben sehr viel häufiger das Präsens verwendet.

Fehler/Auffälligkeit: Es kommt bei russischsprachigen Deutschlernern zur Überproduktion von Futur I-Formen. Soweit hier ein Ersatz des Praesens pro futuro durch das deutsche Futur stattfindet, klingen die Sätze in den entsprechenden Kontexten schwerfällig bis falsch.

Beispiel 1: *Wenn Gegner liegen im Boden, wir werden gewinnen Kampf.
Если противники на полу, то бой будем выиграть.

Beispiel 2: ?Es kommt alles auf den ersten Kontakt an. Ist er positiv gewesen, dann wird alles gut gehen. Dagegen ist er negativ gewesen, dann wird nicht mehr viel zu retten sein.
Все зависит от первого контакта. Если он был положительным, то все пойдет хорошо. Если же он был отрицательным, то мало что можно будет спасти.

Beispiel 3: ?Diese Einschätzung wird (sich) auf meine eigenen Angaben und auch auf zuverlässige Aussagen der Augenzeugen stützen.
Это предположение будет основываться на моих собственных данных, а также на достоверных показаниях свидетелей.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Die Unterschiede im Anwendungsbereich des Praesens pro futuro im Russischen und Deutschen haben in der Sprache russischer Deutschler neben der oben besprochenen Unterproduktion auch den „umgekehrten Effekt“ einer Überproduktion der Formen des deutschen Futur I. Dies ist dem Sachverhalt geschuldet, dass im Russischen zum Ausdruck der Vorhersage zukünftigen Geschehens die Futurform imperfektiver Verben verwendet wird. Die falsche Analogie beruht auf einer mentalen Übertragung von einer Funktion dieses russischen Futurs auf die Form des deutschen Futur I, welches diese Funktion jedoch nicht hat. Äußere Ähnlichkeiten der Struktur sind vermutlich der Ausgangspunkt der Analogie.

8.1.1.5 Verwendung des deutschen Futur I und II mit *werden* + *sein*

Russische und deutsche Struktur: Die Form des deutschen Futurs zeichnet sich gegenüber der russischen Form dadurch aus, dass es zum Ausdruck von *sein* durch ein Gefüge aus einer finiten Form von *werden* und dem Infinitiv von *sein* gebildet wird. Im Russischen existiert keine derartige Verdopplung, entsprechende Kontexte werden nur mit Hilfe der finiten Futurform von *быть* (*Я буду, ты будешь, он/она/оно будет...*) ausgedrückt.

Auffälligkeit/Fehler: Russischsprachige Deutschler bilden im Futur I (Beispiel 1 und 2) wie im Futur II (Beispiel 3) Sätze, die zwar eine finite Futurformen von *sein* (*ich werde, du wirst...*), nicht jedoch die zusätzlich erforderliche Infinitivform *sein* enthalten.

Beispiel 1: *Meine Referate in November werden diejenige, die in der Beilage mit den Nummern 1 und 2 gekennzeichnet sind, und zwar...

Моими ноябрьскими рефератами будут те, которые обозначены в приложении номерами 1 и 2, а именно...

Beispiel 2: *In den Sprachen, wo es eine Opposition progressiv/nicht-progressiv gibt, wird die Bestimmung der progressiven Funktion weniger problematisch, (denn Progressiv in dieser Sprachen besitzt die grammatische Ausdrucksmitteln.)

В таких языках, где существует оппозиция прогрессив/непрогрессив, определение прогрессивной функции (будет) менее проблематично (...)

Beispiel 3: *Nachdem dieses Problem gelöst wird, werden Sie bei der Kurortverwaltung die Frage über ihre weitere Arbeit (...) stellen können.

После того как эта проблема будет решена, в руководстве курорта можно будет ставить вопрос о вашей дальнейшей работе.

Beispiel 4: *Ich denke, der Kampf wird wohl in Hamburg, aber wahrscheinlich der Kampf wird in Köln.

Я думаю, что борьба состоится в Гамбурге, но вероятнее, будет в Кёльне.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Wie die Übersetzungen der Muttersprachler zeigen, übertragen russischsprachige Deutschlerner ziemlich direkt die formalen Mittel zum Ausdruck futurischer Sachverhalte auf das Deutsche. Dabei kommt es mit großer Regelmäßigkeit zur Auslassung der zusätzlichen Infinitivform *sein*.

8.1.1.6 Modale Verwendung des deutschen Futur I mit *werden* + *sein*

Russische und deutsche Struktur: Es gibt eine besondere Form des deutschen Futurs, welche einer Äußerung die modale Bedeutungsnuance 'Vermutung' gibt. Dabei handelt es sich um ein Gefüge aus einer finiten Form von *werden* und dem Infinitiv von *sein*, wie z.B. in: *Er wird noch ein Kind sein*. Im Russischen existiert keine entsprechende Form, die Funktion 'Vermutung' wird mit Hilfe bestimmter Schätzwörter (z.B. пожалуй, wohl) ausgedrückt. Falls das russische Verb *sein* in einem derartigen Satz benötigt wird, kommt lediglich die finite Futurform, keine Infinitivform zur Anwendung.

Auffälligkeit/Fehler: Russischsprachige Deutschlerner bilden zum Ausdruck epistemischer Modalität Sätze, die zwar eine finite Futurform von *sein* enthalten, nicht jedoch die zusätzlich erforderliche Infinitivform *sein*.

Beispiel 1: *Er läßt sagen (ausrichten), daß wir jetzt losfahren, daß wir wohl um 8 Uhr bei Dir werden und daß Du schon fertig sein sollst.
Он сказал, что мы сейчас выезжаем, что наверное будем у тебя в 8 часов, и что ты должна быть готова.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

Erklärung: Je nach dem, ob diese spezielle Futurform im Fremdsprachenunterricht thematisiert wird oder nicht, handelt es sich entweder um reine falsche Analogien oder um eine Mischung aus falscher Analogie und Unwissen. Die Identifizierung mit den muttersprachlichen Ausdrucksformen hat in jedem Fall die Unterproduktion von *sein* zur Folge.

8.1.2 Perfekt und Präteritum

Allgemein auffällig ist bei der Verwendung der deutschen Vergangenheitstempora eine Unterproduktion des Perfekts und eine Überproduktion des Präteritums. Einen ersten, zu-

nächst noch ganz oberflächlichen Grund entdeckt man über den formalen Vergleich der Tempussysteme beider Sprachen. Russischsprachige Deutschlerner bevorzugen die Form des Präteritums vermutlich auf Grund einer falschen Analogie, die auf der formalen Ähnlichkeit der russischen Präterital-Strukturen mit denen des deutschen Präteritum beruht: Es handelt sich in beiden Fällen um eine synthetische Tempusform. Das deutsche Perfekt hat demgegenüber für russischsprachige Deutschlerner eine für den Ausdruck von Vergangenheitsfunktionen fremde analytische Form. Da im Russischen eine einzige Präteritalform (mit Hilfe der beiden Aspekte) alle Vergangenheitsfunktionen abdeckt, wird in diesem Fall der falsche Schluss gezogen, dass auch das deutsche Präteritum ähnlich multifunktional ist. Insbesondere von Anfängern wird im schriftlichen Bereich das Perfekt unterproduziert, das Präteritum hingegen überproduziert. Bei Fortgeschrittenen kann dieser Fehler auch angetroffen werden, vermutlich ist dies dann auch didaktischen Versäumnissen⁹⁹ geschuldet. So wird allzu häufig der Funktionsunterschied zwischen Präteritum und Perfekt darauf reduziert, erstens, ob sich der Lerner im schriftlichen oder mündlichen Bereich bewegt, und zweitens, ob die vergangene Handlung Gegenwartsbezug hat oder nicht.

8.1.2.1 Präteritum zum Ausdruck allgemeinfaktischer Funktion

Russische und deutsche Struktur: Im russischen Präteritum sind imperfektive Verben per Default nicht-episodisch und nehmen daher, wenn sie kontextuell nicht weiter spezifiziert – etwa quantifiziert – werden, die allgemeinfaktische Aspektfunktion an. Die Handlung wird dadurch ohne Rücksicht auf ihre Besonderheiten wie Resultativität, Dauer, Wiederholtheit etc. auf ihre pure Ausführung hin betrachtet.

Im Deutschen ist die allgemeinfaktische Funktion eine der wenigen Funktionen, in denen das deutsche Perfekt nicht ohne weiteres durch das Präteritum ersetzt werden darf. Denn die Verwendung letzterer Form unterstellt einen erzählerischen Rahmen, d.h. der Hörer oder Leser erwartet, dass Äußerungen, die im Präteritum beginnen, auch – in der Regel im Präteritum – fortgeführt werden und nicht abrupt enden.

Fehler: Unpassende Verwendung des deutschen Präteritums: Das Präteritum wird zur Bezeichnung der unbestimmten Vergangenheit in isolierten Äußerungen und somit in allgemeinfaktischer Funktion gebraucht. Die Folge ist eine Unterproduktion des Perfekts.

Beispiel: *Ich wohnte in St. Petersburg. (...) Jetzt wohne ich in Hamburg.
Я жил в Ст. Петербурге. (...) Сейчас я живу в Гамбурге.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Der russischsprachige Deutschlerner, der diese Sätze gebildet hat, ist sich vermutlich nicht über die Form-Funktions-Verteilung zwischen dem deutschen Präteritum und

99 Indizien dafür, dass die Vermutung russischsprachiger Deutschlerner, das Präteritum könne in geschriebener Sprache in allen Funktionen das Perfekt ersetzen, durch den Fremdsprachenunterricht bestärkt werden, sind die Funktionsbeschreibungen in den einschlägigen Lehrwerken zum DaF-Unterricht. So ist z.B. in der Übungsgrammatik „em“ (Hering et al. 2002:78, 80) zu lesen: „Perfekt: (1) Tempus für die Vergangenheit in der gesprochenen Sprache. (2) Abgeschlossene Vorgänge in der Vergangenheit mit Gegenwartsbezug (...); Präteritum: Tempus für die Vergangenheit in der geschriebenen Sprache (Berichte, Erzählungen, Meldungen in den Medien).“

dem deutschen Perfekt im Klaren. Es handelt sich bei diesen Fehlern um eine falsche Analogie, da zwei ähnliche Formen der beiden Sprachen miteinander identifiziert werden, deren Funktionsverteilung differiert. Hier liegt ein klassischer Kontrastmangel auf funktionaler Ebene vor. Das deutsche Präteritum ist nur insoweit korrekt gewählt, als es ein Tempus der Vergangenheit ist; die Funktion, die es dadurch erhält, dass es isoliert verwendet wird, ist jedoch nicht akzeptabel, wie es in der Muttersprache der Fall wäre.

8.1.2.2 Präteritum zum Ausdruck iterativer Funktion

Russische und deutsche Struktur: Auch zum Ausdruck iterativ-habitueller Funktion im Präteritum werden im Russischen imperfektive Verben verwendet. Diese Funktion muss in der Regel zusätzlich durch den außersprachlichen oder den propositionalen Kontext hervorgehoben werden.

Im Deutschen kann diese Funktion sowohl durch das Perfekt als auch durch das Präteritum zum Ausdruck gebracht werden. Hier können Verben aller Art verwendet werden, solange nur ihre iterativ-habituelle Funktion außersprachlich oder kontextuell unterstrichen wird.

Fehler: Zum Ausdruck der iterativ-habituellen Funktion wird das Präteritum in der Weise verwendet, dass in einem narrativen Text, der im Perfekt beginnt und in dieser Form fortgeführt werden sollte, ins Präteritum gewechselt wird.

Beispiel: ?Aber früher, *als* ich in Russland gelebt habe, habe ich viele Reisen gemacht. *Im Winter besuchte* ich oft und gern Theater und Konzerte, und traf mich mit meinen Freunden.
 Но раньше, когда я жила в России, я много ездила. *Зимой я часто и охотно посещала театры и концерты и встречалась с друзьями.*

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Der Fehler in diesem Text besteht im Wesentlichen in der Wahl des Perfekts im Zusammenhang mit der temporalen Konjunktion *als* und wird daher an entsprechender Stelle auch noch einmal aufgenommen. An dieser Stelle soll das Augenmerk darauf gelenkt werden, dass in einem deutschen narrativen Text – der im Russischen durchgängig im imperfektiven Präteritum verfasst wäre – vom Perfekt ins Präteritum gewechselt wird. Dieser Wechsel geschieht an dem Ort, an dem der iterativ-habituelle Charakter der Handlung betont wird. Nun ist zwar bereits der Satz (...) *habe ich viele Reisen gemacht* (...) als iterativ-habituell aufzufassen. Offenbar hat die russischsprachige Deutschlernerin aber reflektiert, dass es sich bei diesen Handlungen um abgeschlossene Vorgänge handelt und das deutsche Perfekt gewählt, um dies auszudrücken.

Im Russischen würde dieser Satz durch ein imperfektives Verb ausgedrückt werden. Dieses stünde neben einem ersten imperfektiven Verb, was die Handlung als wiederholte und parallel zum Leben in Russland ablaufende kennzeichnen würde.

Demgegenüber wird für die folgenden Handlungen, bei denen gleich durch zwei temporale Adverbialbestimmungen (*im Winter, oft und gern*) der iterativ-habituelle Charakter in den Vordergrund gestellt wird, das Präteritum gewählt. Möglicherweise widerstrebt es hier der Verfasserin des Aufsatzes eine Tempusform zu wählen, deren Hauptfunktion dem Ausdruck der Iterativität scheinbar widerspricht. Auch hier kommen Unwissen und falsche Analogie als getrennte oder vermischte Ursachen in Betracht.

8.1.2.3 Präteritum zum Ausdruck perfektischer Funktion

Russische und deutsche Struktur: In der so genannten Perfektfunktion stellt das Präteritum perfektiver Verben die Handlung als eine dar, die sich zwar in der Vergangenheit abgespielt hat, deren Wirkung aber bis in den Moment der Rede hineinreicht.

Im Deutschen wird die Perfektfunktion, das heißt der Vollzug eines Geschehens mit Bezug auf den Sprechzeitpunkt, durch die analytische Form des Perfekts ausgedrückt.

Fehler: An Stelle des deutschen Perfekts wird zum Ausdruck perfektischer Sachverhalte das Präteritum verwendet.

Beispiel a.: *Jetzt bin ich 61 Jahre alt. 1992 kam ich nach Deutschland.
 Мне сейчас 61 лет. 1992 я приехал в германию.

Beispiel b.: ?Ich entschuldige mich im voraus, falls ich die Formatierungsregeln nicht alle eingehalten habe. Ich tat mein Bestes. Meine e-mail hat sich geändert. Viele Grüße.
 Заранее я прошу прощения, если не выдержала всех правил форматирования. Я сделала все, что было в моих силах. Мой электронный адрес изменился. С уважением.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Im Russischen käme im jeweils zweiten Satz der Beispiele a. und b. ein perfektives Verb im (synthetischen) Präteritum zum Einsatz, um die Perfektfunktion auszudrücken. Die vorliegende falsche Analogie besteht darin, dass der synthetischen Form des deutschen Präteritums aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit der russischen Form des Globalpräteritums Funktionen zugeordnet werden, die diese nicht hat. Der vorliegende Fehler ist auf den allgemeinen Grund der Überproduktion des deutschen Präteritums zurückzuführen: Ebenso wie die iterative Funktion wird auch die Perfektfunktion den russischen und nicht den deutschen Form-Funktions-Verhältnissen gemäß ausgedrückt.

8.1.3 Das Resultativ

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen drücken Sätze mit perfektiven Verben in der Kurzform des Präteritums Passiv mit Null-Kopula (Ø) resultative Funktion aus.

Im Deutschen gibt es demgegenüber keine Form zum Ausdruck der resultativen Bedeutung. Vielmehr haben nur einzelne telische Verben auf Grund ihrer lexikalisch aktionalen Funktion resultative Bedeutung. Atelische Prädikate haben demgegenüber immer perfektische Funktion.

Fehler: Russischsprachige Deutschlerner verwenden zum Ausdruck der resultativen Funktion die Formen des Partizips II sowohl mit als auch ohne die Kopula *sein*.

Beispiel: *Man hat mir eine standarte Bescheinigung ausgehändigt, als die Anmeldungen bei allen Behörden schon abgelaufen waren, obwohl die Anordnung über meine Entlassung aufgrund einer unzeitgemäßen Mitteilung für ungültig erklärt ist und bis auf den 3. Oktober verschoben und ich arbeite weiter.

Мне выдали стандартную справку, когда время подачи заявлений во всех инстанциях уже прошло, хотя приказ о моем увольнении по причине несвоевременного сообщения (был) признан недействительным и продлен до 3-го октября и я работаю дальше.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

und

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

Erklärung: Es kommt zu Transfer im Hinblick auf die russischen resultativen Prädikate. Hier handelt es sich offenbar um eine falsche Analogie, bei der eine der russischen Form ähnliche deutsche Form, das Partizip, gewählt wird, um das Resultativ auszudrücken. Da die resultative Funktion jedoch nur im Russischen, nicht im Deutschen in einer entsprechenden Form ausgedrückt wird, entstehen fehlerhafte Sätze. An dieser Stelle wären die plusquamperfektischen Formen des Zustandspassiv erforderlich gewesen, um die gewünschte Bedeutung auszudrücken: *erklärt worden ist* und *verschoben worden ist*.

8.1.4 Überproduktion deutscher neutraler Passivformen

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen werden in sachbetonten Kontexten unpersönliche Wendungen bevorzugt. Hierfür verwendet man häufig Passivsätze, ohne den Urheber der Handlung in Form eines Instrumentalobjekts zu nennen. Es erscheinen, je nach Zeitstufe, die Reflexivform oder die neutrale Form des Partizips Präteritum. Diese unpersönlichen Sätze ermöglichen es auch, den Absichten des Sprechers oder Autors eine sachliche Form zu geben.

Analog hierzu wird auch im Deutschen in entsprechenden Kontexten das Passiv genutzt. Bei den durch Passivtransformationen entstehenden Sätzen tritt oft ein zusätzliches forma-

les *es* am Satzanfang auf, wenn die Position vor dem finiten Verb nicht durch ein anderes Glied besetzt ist: *Es soll, es wird*. Dabei fungiert *es* als Platzhalter, nicht als Subjekt.

Auffälligkeit/Fehler: Es kann zu Überproduktionen der unpersönlichen Wendung *es wird* kommen, die sich darin ausdrücken, dass sich russischsprachige Deutschlerner ihrer häufiger bedienen als deutsche Muttersprachler. In dem unten gegebenen Beispiel geht diese Überproduktion einher mit einer Unterproduktion der Passivparaphrase mit Modalfaktor: *es soll*.

Beispiel: *Es wird versucht (...) [Здесь будет пытаться...] einen Überblick über das Thema des Komparativs im Russischen zu schaffen. Die Aufteilung der Adjektive in Qualitäts- und Beziehungsadjektive (...) wird hier auch erwähnt [...разделение здесь тоже замечено...]. Genauer wird [Точнее будет заниматься...] es auf die Qualitätsadjektive der Langform eingegangen, da überwiegend von ihnen die Komparationsformen (Komparativ und Superlativ) abgeleitet werden können. Darauf werden selbst die Komparationsformen behandelt [Потом будут обсуждены формы компаратива...], wobei es wird insbesondere betont [будет подчеркнуты...] (...)

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

und

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

Erklärung: Auffällig an diesem wissenschaftlichen Textabschnitt ist zunächst, dass zur Erklärung der Absicht des Autors keine 1. Person gewählt wurde, wie dies im Deutschen üblich wäre. Stattdessen wurde, wie im Russischen üblich, die Form des unpersönlichen Passivsatzes (*es wird* + Partizip) gewählt – vermutlich, um eine gewisse Versachlichung der volitional-modalen Äußerungen herzustellen. Der Text resultiert offenbar aus einer falschen Analogie bezüglich der Verwendung der im Russischen üblichen Passivkonstruktionen (finite Form von БЫТЬ + Reflexivform bzw. Partizip Präteritum Passiv) für sachbetonte oder wissenschaftliche Texte und den deutschen Passivkonstruktionen und unpersönlichen Wendungen (*es wird, es gibt* etc.). Diese werden teilweise korrekt gebraucht und teilweise inkorrekt – auf jeden Fall aber überproduziert. So sind die letzten beiden Verwendungen von *es wird* nicht richtig, da jeweils kein *es* erfordert ist. Einmal abgesehen von der fehlerhaften Verwendung des *es*, wirkt die häufige Verwendung des Passivs in dem vorliegenden Fall etwas monoton. Die weitgehend analogen Formen könnten als Material für eine falsche Thesenbildung über die Zielsprachliche Struktur gedient haben, derart, dass der russischsprachige Deutschlerner die Wendung *es wird* + Partizip für beliebig einsetzbar hält. Es paart sich demnach eine falsche Analogie in Bezug auf die Häufigkeit mit Unkenntnis der deutschen Regeln.

8.2 Taxis

8.2.1 Perfekt und Präteritum

8.2.1.1 Unpassende Verwendung des Präteritums in Narrationen

Russische und deutsche Struktur: Das russische Präteritum ist mit nur einer synthetischen Form für die Verben beider Aspekte multifunktional: Es bringt in narrativen Texten, je nach Aspekt, Sequenzen, Inzidenzen oder Parallelismen zum Ausdruck. In deiktischen Kontexten kann es hingegen sowohl episodische als auch nicht-episodische Funktionen zum Ausdruck bringen. Im Deutschen können sowohl das Perfekt als auch das Präteritum narrative Sequenzen, Inzidenzen und Parallelismen zum Ausdruck bringen, wobei jedoch nach wie vor das Präteritum als das eigentliche Erzähltempus gilt und vor allem der Restriktion unterliegt, dass es nicht für isolierte Aussagen verwendet werden kann. Diese Beschränktheit hat umgekehrt die Wirkung, dass Tempuswechsel in narrativen Texten nur dann akzeptabel sind, wenn sie nach längeren Passagen mit Präteritumverwendung geschehen und überdies kontextuell gestützt werden, etwa durch Adverbialbestimmungen.

Fehler: Nicht eingelöste Narrativität im Präteritum. Verwendung der Präteritalformen in einer Weise, die der Erwartungshaltung des Hörers widerspricht.

Beispiel 1: Ich bin 33 Jahre alt. Ich bin in der Stadt St-Peterburg geboren. *Hier lebte und studierte ich. Hier verbracht ich meine *freie Zeit*. [*Meine freie Zeit ist sehr schön. Da besichtige ich alle Sehenswürdigkeiten. Da kann man Theater, Kinos, Museum besuchen. *Es gibt* es *hier* so viele Denkmäler und Ausstellungen.] Im Sommer fuhr ich aufs Land. (...)**

Мне 33 года. Я родился в Санкт-Петербурге. Здесь я жил и учился. Здесь я проводил все свое свободное время. [*Свое свободное время прекрасно. Тогда я смотрю все достопримечательности. Можно посещать театры, кинотеатры, музеи. Здесь так много памятников архитектуры и выставок.] Летом я ездил в деревню.*

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Wendet man sich den ersten Sätzen dieser Textpassage zu, insbesondere den Sätzen 3-4, so wird eine Analogie sichtbar: Die drei Verben *жил*, *изучал*, *проводил* haben ebenso synthetische Form wie ihre deutschen Entsprechungen *lebte*, *lernte*, *verbracht(e)*. Sie haben im Russischen imperfektiven Aspekt und stellen episodische Verläufe dar. Perfektive Verben würden eine Ereignissequenz bilden, die semantisch und thematisch nicht vorliegt. Es liegen mehr oder weniger gleichzeitige Verläufe vor, also ein Parallelismus. Möglicherweise bestärken die analogen synthetischen Formen den Autor im Gebrauch des Präteritums an einer Stelle, an der ein Fortgang der Erzählung im Perfekt passender wäre.

Der Autor des Aufsatzes möchte offenbar im narrativen Register operieren, was in dieser deutschen Fassung auch durch die vielen anaphorischen Bezüge (*hier, hier, da, da*) deutlich wird, die immer wieder die Situationsenthebung und den taxischen Bezug der aktionalen Situationen zueinander betonen.

Die Verwendung des Präteritums ist im Deutschen jedoch fehl am Platz, da der Paralellismus der drei Prädikate *lebte, studierte, verbracht(e)* tempusbedingt den Hintergrund für eine Erzählung schafft, die dann nicht weiterentwickelt wird. Stattdessen erfolgt ein Einschub im generellen Präsens, der die Narration unterbricht. Erst nach Ende des Einschubs wird der erste Handlungsstrang der Erzählung weiterverfolgt, was der Autor offenbar durch die Wiederaufnahme des Präteritums anzeigen will. Da der Einschub jedoch missglückt eingeleitet ist, kann man als Leser keinen Zusammenhang entdecken. Hätte der Autor anstelle des Präteritums das Perfekt verwendet und *bin geboren* (родился), mit *habe ich gelebt und studiert...* fortgesetzt, entstünde kein Bruch in der Erzählung.

Der Gebrauch des Präteritums in dem Satz: *Hier lebte und studierte ich...*, ist deshalb besonders kritisch, weil durch den aktionalen Charakter der Verben – ihre Atelizität – eine isolierte Äußerung entsteht. Der gleiche Satz mit einem telischen Prädikat würde korrekt sein, z.B.: *Hier verlebte ich einige schöne Jahre...*, allerdings würde auch dieser Satz eine Erwartungshaltung in Bezug auf eine Fortsetzung der Erzählung stiften. Denn das deutsche Präteritum zeigt immer Situationsenthebung an, evoziert daher einen narrativen Rahmen, den es einzulösen gilt, was im folgenden Satz jedoch nicht geschieht.

Es ergeben sich aus den Sätzen 3 und 4 – vermutlich entgegen der Absicht des Autors – vielmehr zwei isolierte Äußerungen, da die Rekurrenz *hier* keine Fortsetzung der Narration anzeigt, sondern anaphorisch beide Male auf *St. Petersburg* verweist. Ein Gegenteil erweist dies: Fällt einer der beiden „Hier-Sätze“ weg, besteht immer noch ein semantischer Bezug auf *St. Petersburg*. Es entsteht somit unbeabsichtigt ein Text, der vom Hörer oder Leser eher als zwei getrennte assertive Sätze wahrgenommen wird denn als eine taxische Relation, d.h. als zwei aufeinander bezogene Texteinheiten. Während isolierte Äußerungen im Deutschen aber explizit nicht im Präteritum stehen dürfen, ist dies im Russischen sowohl im deiktischen als auch im narrativen Register erlaubt.

8.2.1.2 Verwechslungen der Formen des Vorgangspassiv

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen stimmen die Formen des perfektiven Vorgangs- und Zustandspassivs zwar weitgehend überein, funktional sind sie jedoch wie im Deutschen voneinander geschieden. Im Präteritum hat das Vorgangspassiv zwei Funktionen, die narrativ-präteritale Funktion und die des Plusquamperfekts. Das bedeutet, dass zusammen mit der Funktion des Zustandspassivs drei Funktionen des Präteritums durch ein und dieselbe Form ausgedrückt werden, wie z.B. in *дома были построены*. Welche Funktion jeweils gemeint ist, ergibt sich aus dem Kontext.

Im Deutschen gibt es demgegenüber für jede der drei Funktionen eine Form: *Die Häuser waren gebaut worden* (plusquamperfektisches Zustandspassiv), *Die Häuser waren gebaut* (Zustandspassiv), *Die Häuser wurden gebaut* (Vorgangspassiv).

Fehler 1: Verwechslung der Formen des Vorgangspassivs: Statt des Vorgangspassivs Perfekt wird das Vorgangspassiv Präteritum verwendet.

Beispiel: *Eines Tages bin ich in das Nachbardorf gegangen, wofür ich bestraft wurde.
Однажды я пошла в соседнюю деревню, за что была наказана.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Die Wendung *eines Tages* verlangt, als eine Adverbialbestimmung, die Situationsenthebung anzeigt, eher nach dem deutschen Präteritum (... ging ich ins Nachbardorf ...) als nach dem Perfekt. Diese temporale Adverbialbestimmung stiftet beim Leser bzw. Hörer die Erwartung einer narrativen Handlungskette, die jedoch sofort enttäuscht wird. Des Weiteren ist es nicht korrekt, dass auf das Perfekt des Hauptsatzes an Stelle eines Vorgangspassivs im Perfekt (*bestraft worden bin*) ein Vorgangspassiv im Präteritum folgt. Perfekt und Vorgangspassiv im Perfekt würden eine aktionale Ereigniskette bilden. So aber hängt das Bestraftwerden in der Luft, weil das präteritale Vorgangspassiv die Bestrafung zeitlich in einer unbestimmten Vergangenheit lokalisiert. Hinzu kommt: Durch die kausale Verknüpfung *wofür* wird die Markierung der Situationsenthebung *Eines Tages* konterkariert; statt der erwarteten temporalen Abfolge tritt eine logische Folge ein, was das Verständnis im Zusammenhang mit dem Präteritum trübt. Ganz anders läge daher der Fall, wenn ein temporales *woraufhin* die Satzverknüpfung bilden würde: *Eines Tages bin ich in das Nachbardorf gegangen, woraufhin ich bestraft wurde*.

Wollte man aber den kausalen Zusammenhang erhalten, gäbe es, abgesehen von der Verwendung des Vorgangspassivs im Perfekt (*bestraft worden bin*) eine weitere Möglichkeit, die Form des Vorgangspassivs im Präteritum zu halten. Die durch die Kausalitätskonjunktion gestörte aktionale Chronologie könnte auch dadurch gestärkt werden, dass *hinterher/später* als Sequenzierer aufträte: *Eines Tages bin ich in das Nachbardorf gegangen, wofür ich hinterher/später bestraft wurde*.

Der sequentielle Charakter der Handlungen muss vom Leser über die kausale Konjunktion, die natürliche Chronologie und die ikonische Chronologie (re-)etabliert werden.

Im Russischen stünde im Hauptsatz ein perfektives Verb, der Nebensatz wäre ein Objektsatz mit einem perfektiven Verb im Präteritum Passiv: была наказана. Es wäre dadurch bereits über die aktionale Chronologie eindeutig auf die vorhergehende aktionale Situation Bezug genommen, beide aktionalen Situationen würden eine Sequenz bilden.

Bei der Übertragung der russischen Struktur ins Deutsche entsteht eine falsche Consecutio temporum, weil der Lerner das Perfekt in der Funktion „Abgeschlossenheit der Handlung“ verwendet, dieses aber auf Grund einer Kollision mit der natürlichen Chronologie nicht vor das Präteritum passt.

Fehler 2: Verwechslung der Formen: Beim Ausdruck des Perfekts des Vorgangspassivs wird die Kopula *sein* ausgelassen, wodurch es zur unpassenden Verwendung des Zustandspassivs Präsens kommt.

Beispiel: *Er ist von einem Bekannten betrogen.
Он обманут одним знакомым.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Das Perfekt des Vorgangs- oder *werden*-Passivs lässt sich bilden, indem das präsentische Zustands- oder *sein*-Passiv ergänzt wird durch *worden*. Vermutlich kommt es in diesem Bereich zu Verwechslungen zwischen den passenden deutschen Formen und Funktionen (Unwissen). Wahrscheinlich ist aber auch eine falsche Analogie, insofern als die Form des Partizips analog zu den russischen Strukturen eingesetzt wird und nur noch durch die im Deutschen obligatorische Präsensform des *sein* ergänzt wird.

Fehler 3: Verwechslungen beim Gebrauch der Formen des Vorgangspassivs: An Stelle des Plusquamperfekts wird das Perfekt verwendet.

Beispiel: *Wir brauchten zuverlässige Information und wenn möglich auch die Ergebnisse der ähnlichen Sozialforschungen, falls solche bei Ihnen durchgeführt worden waren.
 Нам нужна надёжная информация, а также по возможности и результаты подобных социальных исследований, если таковые были у вас проведёны.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

und

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

Erklärung: Die Absenz eigener Tempusformen für das Plusquamperfekt begründet Unsicherheiten im Gebrauch mit dieser Form im Deutschen: In diesem Fall wären die entsprechende Präteritalform von *sein*, d.h. *wurden* oder das Plusquamperfekt *worden sind*, angebracht gewesen. Es handelt sich entsprechend um eine Mischung aus falscher Analogie und Unwissen, auf Grund derer an Stelle der Form des Präteritums von *sein* die Form des Plusquamperfekts verwendet wird.

Fehler 4: Verwechslungen beim Gebrauch der Formen des Vorgangspassiv: An Stelle des Präteritums (*ausspioniert wurde*) wird das Vorgangspassiv des Plusquamperfekts verwendet.

Beispiel: *Oder hast du mich während der Tagung verfolgt? Ohne zu wissen, daß ich von jemandem nachspioniert worden war, habe ich alle Vorträge am Freitag, und einige am Samstag besucht.
 Или ты следила за мной во время заседания? Не зная, что кто-то за мной шпионил, я побывал на всех докладах в пятницу и на некоторых в субботу.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Hyperkorrektur
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-	

und

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

Erklärung: Der Grund für diese Verwechslung ist kein anderer als der für den Fehler 2. Die Absenz von Tempusformen für das Plusquamperfekt im Russischen führt zu Unsicherheiten beim Gebrauch dieser Form im Deutschen. In diesem Fall wären das Vorgangspassiv des Präteritums sowie ein anderes Präfix für das Verb *spionieren* angebracht gewesen. Statt **nachspioniert worden war* müsste es heißen: *ausspioniert wurde*.

8.2.1.3 Perfekt statt Präteritum

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen werden für Handlungen, die den Hintergrund für eine eintretende Handlung bilden, imperfektive Verben im Präteritum verwendet. Im Deutschen steht eine Verbhandlung, die den Hintergrund einer oder mehrerer Handlungen bildet, bevorzugt im Präteritum. Das deutsche Perfekt sollte eigentlich nicht verwendet werden, wenn die betreffende Verbhandlung entweder als verlaufend dargestellt wird oder es sich um einen narrativen Kontext dreht. Mittlerweile handelt es sich hier umgangssprachlich allerdings häufig nur noch um Stilfragen. Positiv kann jedoch als Hauptfunktion des deutschen Perfekts festgehalten werden, dass es der Darstellung konkreter faktischer, mit Bezug auf den Sprechzeitpunkt vollzogener Handlungen dient.

Allgemeine Auffälligkeit/Fehler: Es treten Überproduktionen des Perfekts auf, die sich als Auffälligkeit bis hin zum Fehler auswirken.

Auffälligkeit/Fehler 1: Perfektverwendung für die Darstellung einer Handlung, die in einer Erzählung als Hintergrund für eine andere Handlung dient.

Beispiel 1: ?Aber früher, *als* ich in Russland gelebt habe, habe ich viele Reisen gemacht. Im Winter besuchte ich oft und gern Theater und Konzerte und traf mich mit meinen Freunden.
Но раньше, когда я жила в России, я много ездила. Зимой я часто ходила в театры и на концерты и встречалась с друзьями.

Beispiel 2: **Als* ich noch studiert habe, dann hatte ich jedes Jahr einen Kurs besucht.
Когда я учился, каждый год у меня был курс.

Beispiel 3: ?*Als* wir darüber gesprachen haben, dann hat er gesagt...
Когда мы об этом говорили, тогда он сказал...

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM+

= **Übergeneralisierung**

oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-

= **Hyperkorrektur**

Erklärung: Die temporale Konjunktion *als* verweist anaphorisch auf eine andere aktionale Situation, zu der sich die erstgenannte aktionale Situation in einer taxischen Relation befindet. In den ersten Sätzen der drei Beispiele ist die Verwendung des Perfekts daher nur schwer oder gar nicht zu akzeptieren: Es verbietet sich im Deutschen, diese temporale Konjunktion im Zusammenhang mit dem Perfekt zu verwenden, da sie eine Gleichzeitigkeitsrelation der aktionalen Situationen anzeigt, wobei ein kürzeres oder auch mehrere kürzere Geschehen in ein zeitlich längeres Geschehen gewissermaßen eingebettet sind. Das Perfekt wird in entsprechenden Zusammenhängen üblicherweise nicht gebraucht, sondern das Präteritum, bei dem eine Fortsetzung des Handlungsstranges auch erwartet wird.

Seit geraumer Zeit lässt in der deutschen Umgangssprache allerdings die Tendenz beobachten, dass das Perfekt das Präteritum immer weiter ersetzt. Dieses Phänomen befördert vermutlich Auffälligkeiten oder Fehler des oben genannten Typs. Eine Übergeneralisierung des deutschen Perfekts kommt als eine mögliche Ursache in Betracht. Es kann sich auch um eine Hyperkorrektur handeln, die in dem Bewusstsein geschieht, dass russischsprachige Deutschlerner, wie oben gezeigt, das deutsche Präteritum überproduzieren. Diese Fehler würden dann daraus resultieren, dass der Lerner diese Form negativen Transfers vermeiden will.

Auffälligkeit/Fehler 2: Häufig wird das Perfekt in Erzählungen bei der Darstellung von Handlungen, die als vollzogen aufzufassen sind, verwendet.

Beispiel 1: **Nachher ging* als Praktikantin in die Nähfabrik, da *war* ich *9 Monate* und *später habe* ich als Näherin *geheiratet* (...) und *in diesem Jahr haben* wir *angefangen* ein Haus zu *bauen*, das dauerte zwei Jahre.

После этого я пошла практиканткой на швейный завод, там пробыла 9 месяцев, позже, уже швейей я вышла замуж, в том же году мы начали строить дом, строили его два года.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Der Wechsel vom Präteritum ins Perfekt ist auch hier besonders unglücklich, da es sich um eine fortlaufende Erzählung handelt, die, einmal im Präteritum begonnen, auch in dieser Tempusform fortlaufen sollte. Die Erzählerin versucht offenbar, der Schwäche der aktionalen Chronologie des Deutschen dadurch entgegenzuwirken, dass sie die Chronologie des Handlungsablaufs über diverse temporale Adverbialbestimmungen zusätzlich charakterisiert. Beim deutschen Leser kommt dadurch insbesondere an dem Punkt Verwirrung auf, an dem die temporale Adverbialbestimmung *in diesem Jahr* verwendet wird, denn diese stellt einen Parallelismus zwischen dem ganzheitlichen, zeitlich eng begrenzten Ereignis des Heiratens und dem lang andauernden Vorgang des Hausbaus her. Erschwerend kommt hinzu, dass die einzelnen Handlungen nicht durch Interpunktion als separate Einheiten voneinander geschieden werden, sondern in einem Satz als aufeinanderfolgende Ereignisse dargestellt werden.

Dieses Unwissen ist möglicherweise wieder auf den fremdsprachlichen Unterricht zurückzuführen, in dem die unterschiedlichen Funktionen des Perfekts und des Präteritums nicht genügend herausgearbeitet werden. Durch falsche Analogie zum Russischen kann dieser Fehler dadurch unterstützt werden, dass der Lerner über die muttersprachlichen Strukturen daran gewöhnt ist, auf den funktionalen Unterschied zwischen Verläufen, Zuständen und abgeschlossenen Ereignissen zu achten und auch über grammatische Mittel verfügt, um diese Unterschiede zu kennzeichnen. In der Muttersprache würde über die Verwendung perfektiver Verben im Präteritum zunächst eine Sequenz entstehen, die die natürliche Aufeinanderfolge der Ereignisse zum Ausdruck bringt. Die Handlung des Hausbaus wäre durch ein perfektives Phasenverb in Kombination mit einem imperfektiven Infinitiv als Beginn einer lang andauernden Handlung von der aktionalen Situation des Heiratens deutlich unterschieden.

Beispiel 2: *1946 habe ich den Professorentitel bekommen und im Laufe der 40 Jahre meiner wissenschaftlichen Tätigkeit habe ich 70 Werke veröffentlicht.
В 1946г. мне присвоили титул профессора и за последние сорок лет моей научной деятельности я опубликовал...

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Bezüglich des russischen Form-Funktions-Verhältnisses, das eine spezielle Form für perfektische Handlungen erfordert, wird hier eine falsche Analogie gezogen zu

dem deutschen Perfekt, das ebenfalls perfektische Sachverhalte ausdrückt. Dies kollidiert jedoch mit Folgendem: Der Autor berichtet über seine Meriten, wobei die Konjunktion *und* die Relation zwischen zwei Hauptsätzen stiftet. Der erste Satz wird über das Datum 1946 kalendarisch lokalisiert, der zweite über die Wendung *im Laufe der 40 Jahre*. Nicht zuletzt auf Grund des Nebeneinanders dieser beiden konkurrierenden temporalen Adverbialbestimmungen misslingt der Tempusgebrauch im Deutschen: Der erste Satz lässt durch die kalendarische Lokalisierung in ferner Vergangenheit keinen Sprechzeitbezug, sondern eine narrative Rede erwarten. Allein schon wegen der Positionierung der Jahreszahl am Anfang des Satzes geht der Rezipient davon aus, dass diese den Beginn einer chronologischen Erzählung bildet, und erwartet eine Ereignissequenz, für die sich ein Präteritum eigentlich besser eignen würde. Diese Erwartung wird bereits gestört durch die Verwendung des Perfekts. Selbst wenn der Leser nun daran festhält, der Konstruktion einer taxischen Relation zu folgen, bricht diese spätestens zu dem Zeitpunkt der völlig neuen, anders gearteten Lokalisierung jäh zusammen. Nun konkurriert die adverbiale Bestimmung des zweiten Teils des Satzes mit der ersten und tritt an deren Stelle. Die neue Lokalisierung lässt nur eine einzige Interpretation der folgenden aktionalen Situation zu, und zwar die eines weiteren perfektischen Ereignisses. Die einzige Alternative, einen korrekten Satz zu bilden, bestünde darin, zwischen den beiden aktionalen Situationen einen Zusammenhang über *außerdem* zu stiften, der anzeigt, dass es sich um inhaltlich getrennte Äußerungen handelt, die zwar durch einen übergeordneten logischen Inhalt, nicht jedoch chronologisch verbunden sind. So aber kollidieren auf Grund der zwei verschiedenen temporalen Adverbialbestimmungen die natürliche und die aktionale Chronologie: Als perfektische Ereignisse dürfen diese beiden Sätze nicht ungebrochen aufeinander folgen, sie machen keinen Sinn, wenn sie nicht syntaktisch oder lexikalisch getrennt werden.

Im Russischen entstünden all diese Probleme nicht, da sie über den Aspekt gelöst wären: Das erste Verb stünde ebenso wie das zweite im perfektiven Präteritum. Beide perfektiven Verben hätten perfektische Bedeutung und würden auf Grund ihrer Telizität eindeutig anzeigen, dass beide Handlungen ganzheitliche Ereignisse darstellen, deren Resultat noch vorliegt. Im Zusammenhang mit den beiden temporalen Adverbialbestimmungen würde das zweite, perfektive Verb ausdrücken, dass außer der ersten Handlung eine weitere Handlung stattgefunden hat, die sich über 40 Jahre erstreckte. Eine Kollision zwischen aktionaler und natürlicher Chronologie sowie zwischen aktionaler Chronologie und kalendarischer käme in diesem Fall nicht zu Stande. Beide Verbhandlungen wären episodisch, die erste hätte konkretfaktische Funktion, die zweite summarische, als Ereignis, das zwar quantifiziert ist, aber in einem einzigen Zeitintervall erscheint und daher zeitlich lokalisierbar ist.

Bezüglich der Fehlertypen sind dieselben Ursachen festzustellen wie bereits im ersten Beispiel ausgeführt.

- Beispiel 3: *Ich, meine Frau und mein Sohn haben den 07.01.1997 die Staatsbürgerschaft angenommen und sind den 28.04.1997 aus Russland nach B. angekommen. 1998 ist auch meine Tochter Maja aus M. angekommen und hat auch die Staatsbürgerschaft angenommen.
 7 января 1997 года я, моя жена и мой сын приняли гражданство, а 28 апреля 1997 года мы переехали из России в Б. В 1998 году из М. приехала моя дочь Мая и тоже приняла гражданство.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Die Ursache für die Verwendung des Perfekts statt des Präteritums ist in diesem Beispiel dieselbe wie in den vorhergehenden. Auffällig ist hier, dass die Telizität des Verbs lexikalisch durch das Präfix *an-* in dem Wort *angekommen* unterstrichen wird.

Beispiel 4: Mein Sohn hat mir mitgeteilt, wie viel Mühe meine Angelegenheit verschaffte und dass Sie Ihrerseits alles mögliche getan haben, um die Lösung dieser Frage zu beschleunigen.
 Мой сын сообщил мне, сколько сил стоило мое дело и что Вы сделали всё возможное, чтобы ускорить решение этого вопроса.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: An diesem Beispiel ist der Wechsel der Tempusformen Präteritum und Perfekt besonders auffällig. Durch die Rückübersetzung wird deutlich, was den russischsprachigen Deutschlerner bewogen haben mag: Das imperfektive Präteritum wird im Deutschen mit dem Präteritum, das perfektive Präteritum mit dem Perfekt gleichgesetzt. Auch hier sind als Ursachen falsche Analogie bezüglich der Form-Funktions-Verteilung in den russischen und deutschen Vergangenheitstempora, unterstützt durch Unwissen auf Grund mangelnder Aufklärung über die Form-Funktions-Verteilung im Fremdsprachenunterricht, zu nennen.

8.2.1.4 Plusquamperfekt

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen wird die plusquamperfektische Funktion durch das Globalpräteritum ausgedrückt. Sie erscheint – je nach Kontext – entweder als perfektives oder imperfektives Präteritum. Im Deutschen wird die Tempusfunktion ‘vorzeitig zur Verarbeitungszeit’ in Kontexten mit narrativer Orientierung durch die Form des Plusquamperfekts (finites Präteritum von *sein* oder *haben* + Partizip II) ausgedrückt.

Fehler 1: Verwendung der Formen des deutschen Präteritums an Stelle der entsprechenden Form des Plusquamperfekts zur Lokalisierung von aktionalen Situationen, die vorzeitig zur Verarbeitungszeit stehen.

Beispiel 1: *Ich bitte Sie um Beistand bei der Wiederherstellung meiner Rechte, die in der Klinik des Balneologischen Instituts verletzt worden sind. Den 18. September hat man verweigert, mir mein Arbeitslohn auszuzahlen, diese Absage wurde mit der Anordnung des Direktors (...) begründet. Bis 18. September arbeitete ich ohne wider [weder] schriftlich noch sogar mündlich über meine Entlassung informiert zu werden. [hatte ich ... gearbeitet]

Я прошу о содействии в восстановлении моих прав, которые были нарушены в бальнеологической клинике. 18-го сентября мне было отказано в выплате зарплаты, данный отказ был обоснован приказом директора. Я отработал до 18-го сентября без того, чтобы мне было письменно или хотя бы устно сообщено о моем увольнении.

Beispiel 2: *Er stellte fest, dass ich eine Lungenentzündung habe, aber es war noch nicht so schlimm, wie ich in dem ersten Moment dachte. [gedacht hatte]

Он определил, что у меня воспаление легких, но это было еще не так страшно как я подумал в первом моменте.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: In diesem Fall handelt es sich um eine weitere Funktion des Globalpräteritums, die ins Deutsche transferiert wird. Wie bereits zum Ausdruck der Perfektfunktion sowie der allgemeinfaktischen Funktion wird analog zum Russischen auch im Deutschen die synthetische Form des Präteritums gewählt, wenn es darum geht, das Plusquamperfekt auszudrücken.

8.2.2 Consecutio temporum

Russische und deutsche Struktur: In der russischen Sprache gibt es hinsichtlich der Consecutio temporum keine Beschränkungen. Daher können in untergeordneten Subjekt- oder Objektsätzen andere Tempusformen benutzt werden als im übergeordneten Satz.

Auch im Deutschen ist die Abfolge der Tempora im zusammengesetzten Satz ebenso wie auf Textebene frei. Die Abfolge hängt wesentlich davon ab, ob der Sprecher z.B. episodische aktionale Situationen, die zum Sprechzeitpunkt ablaufen, mit erwarteten Geschehen oder bereits vergangenen Geschehen verbinden will.

Einschränkungen dieser Freiheit gibt es in den Temporal-sätzen, also wenn die aktionalen Situationen taxische Relationen aufweisen. In diesen Fällen kennt das Deutsche im Unterschied zum Russischen die Consecutio temporum, nach der das Tempus des Temporal-satzes – also eines Nebensatzes, der die Aussage des Hauptsatzes zeitlich situiert – dem des übergeordneten Satzes anzugleichen ist. So gilt es, entweder das für eine Aussage gewählte

Tempus beizubehalten oder entweder nur die Vergangenheitstempora (Präteritum, Plusquamperfekt sowie die jeweilige Hauptfunktion von Perfekt und Futur II, den Vollzug oder Abschluss einer Handlung mit Bezug auf den Sprechzeitpunkt auszudrücken) oder die Tempora der Nicht-Vergangenheit (Präsens, Futur I, sowie die exemplarische und futurische Funktion des Perfekts und die Funktion des Futurs II, den Vollzug oder Abschluss einer Handlung mit Zukunftsbezug auszudrücken) zu verwenden, diese beiden Ebenen jedoch nicht zu vermischen.

Fehler: Werden zusammengesetzte Sätze gebildet, die in einem temporalen Zusammenhang stehen, kommt es vor, dass die Regel der Consecutio temporum im Deutschen nicht eingehalten wird. So tauchen Sätze auf, bei denen nicht die nächstliegende Tempusform gewählt wird, sondern eine weiter entfernte.

Beispiel 1: *Stalin hatte ein Gesetz erlassen, wonach alle Deutschen innerhalb von 24 Stunden aus der Ukraine in die Steppe von Kasachstan zu verschleppen sind.

Сталин издал указ, по которому все немцы с украины должны были быть высланы в Казахстан, в степи, в течение 24 часов.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

Erklärung: In dem ersten Beispiel wird gegen die deutschen Regeln der Consecutio temporum dadurch verstoßen, dass der erste Teil des Satzes, der im Plusquamperfekt eine Handlung in der Vorvergangenheit anzeigt, nicht im Präteritum fortgeführt wird, sondern im Präsens. Die Rückübersetzung zeigt, dass dies nicht auf einen muttersprachlichen Einfluss zurückgeführt werden kann. Falls sich muttersprachlicher Einfluss hier geltend macht, dann nur sehr mittelbar, darüber, dass ganz prinzipiell uneingeschränkte Freiheit der Consecutio temporum im Russischen auf das Deutsche übertragen wird. Da diese Vermutung durch das vorliegende Beispiel nicht bestätigt wird, wird hier darauf verzichtet, interlingualen Einfluss zu notieren.

Beispiel 2: Hiermit wird bestätigt, daß Koch Richard Fridrichovič in Organisationen des Kurortes Essentuki vom 20. September 1937 bis 30. Juli 1949 arbeitete.

Данная справка подтверждает, что Кох Рихард Фридрихович проработал в организации курорта Эссентуки с 20 сентября 1937 года по 30 июля 1949 года.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Falsche Analogie
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+	

Erklärung: Im zweiten Beispiel wird die Consecutio temporum insofern nicht beachtet, als auf ein präsentisches Verb ein präteritales Verb folgt. Entweder lässt sich dieser Verstoß auf eine der häufigen falschen Analogien hinsichtlich des präteritalen Form-Funktions-

Verhältnisses im Russischen und Deutschen zurückführen. Oder es handelt sich um eine falsche Analogie bezüglich der freien Tempusfolge des Russischen.

8.2.3 Subjektive Verben

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen unterscheidet sich die Rede mit relativer Chronologie – wenn also die aktionale Situation bezogen auf einen bestimmten Akt, und nicht bezogen auf die aktuelle Sprechzeit lokalisiert wird – allenfalls syntaktisch, nicht aber morphologisch von der Rede im deiktischen Register. In Rede stehen hier Propositionen, die durch Verben zur Bezeichnung von Denk-, Sprech-, oder Wahrnehmungsakten sowie Meinungszuständen eingeleitet werden.

Im Deutschen dagegen wird zur Wiedergabe entsprechender Propositionen in indirekter Rede die Indikativform durch die Konjunktivform im entsprechenden Tempus ersetzt.

Fehler: Es wird nach subjektiven Verben keine Konjunktivform verwendet, sondern eine Indikativform.

Beispiel 1: ?In Krankenhaus haben sie (...) gesagt das war ein klein Stein in Niere.

В больнице сказали, что это был кусочек почки.

Beispiel 2: ?Und da fehlte ein Stück vom Finger. Er fragte, wo das Stück ist. Und ich habe dem Arzt gesagt, daß meine Frau es weggeworfen hat.

Части пальца не хватало. Он спросил, где она. Я сказал, что моя жена выкинула ее.

Beispiel 3: ?Ich dachte, dass es mir am nächsten Tag besser geht, aber es wurde noch schlimmer.

Я думал, что завтра мне станет лучше, но стало еще хуже.

Beispiel 4: ?[Was die nationalspezifischen Besonderheiten betrifft, polemisiert die Autorin mit A.W.,] die behauptet, dass die russische Sprache „impressionistisch“ ist und dass das russische Sprachbewusstsein sich nicht für Ursachen der Ereignisse interessiert.

(...) которая утверждает, что русский язык импрессионистский и что русское языковое сознание не интересуют причины событий.

Beispiel 5: ?Irgendein Vertreter ist gekommen (...) und hat gesagt, dass hier ein Dorf entstehen wird.

Пришел какой-то представитель, (...) и сказал, что здесь будет деревня.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

und

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?	= Unwissen
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-	

Erklärung: Offenbar in Entsprechung der russischen Strukturen verfassen die Deutschlerner Propositionen, die auf Einleitungen mit Verben zur Bezeichnung von Denk-, Sprech- oder Wahrnehmungsakten sowie Meinungszuständen folgen, im Indikativ. Es liegt dieser falschen Analogie keine grundsätzlich falsche Zuordnung zwischen Form und Funktion der Verben zu Grunde, sondern ein Transfer der syntaktischen Gegebenheiten des Russischen. Möglicherweise werden diese zwischen Auffälligkeiten und Fehlern anzusiedelnden Erscheinungen dadurch befördert, dass es in der deutschen Umgangssprache durchaus üblich ist, an Stelle des Präsens Konjunktivs den Präsens Indikativ zu setzen. Solange wie dieses Sprachwandelphänomen noch als inkorrekt klassifiziert wird, ist dieser Einfluss als Unwissen zu kategorisieren.

8.2.4 Tempuswechsel

Allgemein lässt sich bei russischsprachigen Deutschlernern ein häufiges Hin- und Herspringen zwischen den Tempora Präsens und Präteritum sowie teilweise Perfekt beobachten – dies betrifft auch den Bereich der Transpositionen des Präsens.

8.2.4.1 Habituelles oder generelles Präsens und Präteritum

8.2.4.1.1 Im narrativen Register

Russische und deutsche Struktur: Im Russischen ist der Gebrauch des Präsens an Stelle des Präteritums perfektiver Verben in der gesprochenen Sprache ebenso wie in literarischen und wissenschaftlichen Texten sehr verbreitet. Hier hat das Präteritum Perfektbedeutung, d.h. es wird eine Handlung bezeichnet, deren Resultat zum Moment der Rede noch andauert. Neben diesen Verben können in demselben oder im nächsten Satz Verben in der Präsensform stehen. Der Wechsel vom Präteritum ins Präsens kann von entsprechenden temporalen oder kausalen Adverbialbestimmungen begleitet werden.

Im Deutschen ist ein Wechsel vom Präteritum ins Präsens stärker stilistisch markiert und daher weniger häufig anzutreffen.

Auffälligkeit/Fehler 1: Habituelles und generelles Präsens erscheint als auffallend häufiger und oft unvermittelter Einschub im narrativen Präteritum.

Beispiel 1: [?][Ich bin 33 Jahre alt. Ich bin in der Stadt St-Peterburg geboren. *Hier lebte und studierte ich. Hier verbracht ich meine freie Zeit.] *Meine freie Zeit ist sehr schön. Da besichtige ich alle Sehenswürdigkeiten. Da kann man Theater, Kinos, Museum besuchen. Es gibt es *hier* so viele Denkmäler und Ausstellungen. [Im Sommer fuhr ich aufs Land.]
[Мне 33 года. Я родился в Санкт-Петербурге. Здесь я жил и учился. Здесь я проводил все свое свободное время.] Свое свободное время прекрасно. Тогда я смотрю все достопримечательности. Можно посещать театры, кинотеатры, музеи. Здесь так много памятников архитектуры и выставок. [Летом я ездил в деревню.]**

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: An diesem Beispiel ist auffällig, wie der Autor beim Erzählen abrupt erst ins habituelle, dann ins generelle Präsens wechselt (Sätze in eckigen Klammern), nachdem er den Leser zunächst ins narrative Register geführt hat. Eine Unsicherheit bei der Bildung der deutschen Vergangenheitsformen als Grund dafür, so abrupt vom narrativen Präteritum ins Präsens und wieder zurück zu wechseln, scheint ausgeschlossen werden zu können, da der russischsprachige Deutschlerner die Präteritumformen gut beherrscht. Es handelt sich hier vielmehr um eine falsche Analogie auf Grundlage der Gewohnheiten im Russischen, wo häufiger und unvermittelter als im Deutschen derartige Tempuswechsel vorgenommen werden, wofür unten weitere Beispiele folgen.

Vom narrativen Präteritum in den ersten drei Sätzen wechselt der Autor ins habituelle Präsens (Sätze 5-6). Als Übergang für diesen Wechsel bedient er sich der Rekurrenz „*freie Zeit*“, welche hier – als lexikalische Kalkierung offenbar direkt aus dem Russischen übersetzt – synonymisch für *Freizeit* (vgl. russ. свободное время) verwendet wird. Mit Hilfe dieser Rekurrenz versucht der Autor, die kontextuelle Bindung zu der vorangehenden Narration herzustellen. Die Rekurrenz reicht jedoch nicht aus, geboten wäre ein einleitender Einschub etwa durch ein Wort wie *übrigens*, was im Russischen ebenso angebracht wäre.

In genereller Form tritt nun die Beschreibung der verschiedenen Möglichkeiten auf, Freizeit in St. Petersburg zu gestalten. Ein Indiz für diese Absicht ist neben dem Wechsel in das Präsens die Verwendung des unpersönlichen Pronomens *man* sowie die unpersönliche syntaktische Konstruktion *Es gibt*. Offensichtlich dient der Tempuswechsel des gesamten Einschubs dazu, die Allgemeingültigkeit der Aussage zu unterstreichen. Dabei wird das Präsens nicht in seiner episodischen Defaultfunktion, sondern nicht-episodisch verwendet. Der Wechsel des Tempus an sich hebt das in den Sätzen 5-8 Mitgeteilte aus dem narrativen Rahmen heraus und verleiht ihm einen Sonderstatus. Der Einschub erhält dadurch den Charakter eines Berichts.

Interessant ist vor allen Dingen auch der Wechsel, der durch die Adverbialbestimmungen *hier* und *da* vorgenommen wird: Die anaphorische Lokalisierung durch *hier* stellt den räumlichen (Rück-)Bezug auf *St. Petersburg* her. Die Adverbialbestimmung *da* wird hingegen nicht in räumlicher Funktion, also nicht als Bezug auf *St. Petersburg* verwendet, sondern in anaphorischer Funktion: Sie verweist auf *freie Zeit* und dient damit als expliziter Faktor der taxischen Lokalisierung des präsentischen atemporalen Prädikats. Das Adverb *da* dient somit zum einen der Verstärkung der Situationsenthebung des erzählten Geschehens, zum anderen, durch seine Wiederaufnahme, der Verkettung der Redeeinheiten.

8.2.4.1.2 Im deiktischen Register

Auffälligkeit/Fehler 2: Sprung vom (generellen) Präsens ins Präteritum und nicht ins Perfekt.

Beispiel 2: Tabletten nehme ich nicht gerne ein, aber gegen meinem Husten nahm ich gestern Hustentropfen.

Я неохотно принимаю лекарства, но вчера я выпил капли от кашля.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Wie durch die Rückübersetzung deutlich wird, handelt es sich hier um eine falsche Analogie zu den muttersprachlichen Formen. Im Russischen ist es auf Grund des Aspekts möglich, einen Satz im Präsens mit einem Satz im perfektiven Präteritum zu verbinden; in diesem Fall handelt es sich um den Zusammenhang zwischen einem generellen Sachverhalt und einem perfektischen Ereignis.

Da der russischsprachige Deutschler dieses perfektische Ereignis mit dem formal dem russischen Präteritum nähergelegenen Präteritum übersetzt hat, bringt er nicht nur die gewünschte perfektische Funktion mit der falschen Form zusammen, sondern verstößt auch gegen die Regel der Consecutio temporum, nach denen auf das Präsens nur das Perfekt als unmittelbar nächstgelegenes Tempus folgen darf.

8.2.4.2 Praesens in situationsenthobenen Äußerungen und Vergangenheitsformen

Die Erscheinung des häufigen Hin- und Herspringens zwischen den Tempora Präsens und Präteritum bzw. Perfekt bei russischsprachigen Deutschlernern ist auch im Bereich der Transpositionen des Präsens zu beobachten.

Es kann dabei das Präsens dominieren, dann war vom Sprecher wahrscheinlich ein so genanntes referierendes Praesens intendiert, das durch perfektische Sachverhalte ergänzt wird – hierbei erscheinen Einschübe im Präteritum oder Perfekt, die dem Motto gehorchen: „Das ist vorausgesetzt“. Es kann aber auch das Präteritum (bzw. Perfekt) als narrativer Rahmen dominieren, dann intendiert der Sprecher oder Schreiber ein historisches Präsens.

8.2.4.2.1 Praesens historicum

Russische und deutsche Struktur: In russischen Erzähltexten wird das Praesens historicum häufiger ins Präteritum eingeschoben als dies im Deutschen geschieht. Außerdem kann sich ein Einschub des Präsens auf ein Verb beschränken, während im Deutschen bevorzugt wird, das Praesens historicum über längere Passagen in die Narration einzuflechten. Als Praesens historicum können sowohl imperfektive als auch perfektive Verben fungieren.

Auffälligkeit/Fehler 1: Unvermittelter und isolierter Gebrauch des Praesens historicum in einer Geschichte im Präteritum. Abrupte Wechsel, auch mitten im Satz, zurück ins Präteritum.

Beispiel: *Mein Traum

Es war eine sehr Gute Nacht. Das Wetter war schön und ruhig. Ich habe ein Traum gesehen. Im Traum ich hätte Flügel. Für mich war es ganz toll. Und ich dachte, Jetzt kann ich Meine Verwandte besuchen. Meine Verwandte wohnen sehr weit und in der richtigen Leben ich sehne an Sie. Darum vielleicht habe ich diesen Traum gesehen. Ich fliegte und fliegte von einem Ort Zum anderen. Ich suchte ganze lange Zeit, wo ist denn meine Heimat? Aber ich konnte nichts finden, es war sehr dunkel und ich schaues nach unten und konnte mich nicht erinnern wie aussieht meine Stadt. Auf einmal ~~ie~~habe ich etwas bekanntes gesehen und ich landete. Das

war der Hof von meinem Onkel, Ich klopfte an die Tür, keiner meldete sich. Dann ich gehe rein, gucke herum, auf dem Bett liegt mein Onkel, ~~ich~~ mir war Leid ihn aufwachen und ich fliegte zurück nach Deutschland, weil ich wußte, das morgen ~~muß~~ ich in der Schule sein. muß

Мой сон

Была замечательная ночь. Прекрасная, спокойная погода. Мне снился сон. Мне снилось, как будто бы у меня крылья. Это было просто замечательным ощущением. И я подумал, вот бы сейчас посетить родственников. Мои родственники живут очень далеко, и в настоящей жизни я по ним скучаю. Может, поэтому мне и приснился этот сон. Я все летел и летел, от одного места к другому. Я долго искал, где же моя Родина? Но я ничего не мог найти, было очень темно, и я смотрел вниз и не мог вспомнить, как выглядит мой город. Вдруг я увидел что-то знакомое и приземлился. Это было хозяйство моего дяди, я постучал в дверь, никто не отзывается/отозвался. Тогда я захожу, осматриваюсь, на кровати лежит мой дядя, мне было жалко его будить, и я улетел назад в Германию, потому что знал, что завтра мне надо быть в школе.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= Falsche Analogie

Erklärung: In diesem Text erscheinen gleich mehrere Einschübe, bei denen mit großer Wahrscheinlichkeit das Präsens von seiner Autorin auch beabsichtigt ist. Es herrschen zwar Unsicherheiten in der Bildung der Präteritalformen, so zum Beispiel bei der Übergeneralisierung **fliegte*; da ihr Prinzip dem Lerner aber offensichtlich bekannt ist, hält ihn seine mangelnde Beherrschung der Formenbildung nicht davon ab, das Präteritum auch zu verwenden. Während es sich bei dem Präsenseinschub: *Meine Verwandte wohnen sehr weit und in der richtigen Leben ich sehne an Sie* um eine generalisierende Äußerung handelt, liegt bei den anderen Einschüben ein Praesens historicum vor, für das – wie auch die Rückübersetzung zeigt – im Russischen sowohl imperfektive als auch perfektive Verben verwendet werden können. Charakteristisch für das Russische und eher untypisch für das Deutsche sind zum einen die Kürze der Passagen im Praesens historicum und zum anderen die abrupten Wechsel zwischen Präteritum und Präsens, die der Autor des Aufsatzes auch mitten im Satz vornimmt.

Bemerkenswert ist hier, dass einer der russischen Informanten, die den Text in Russische zurückübersetzt haben, bereits bei der Passage (...) *keiner meldete sich* (...) ins Praesens historicum wechselt.

8.2.4.2.2 Referierendes Präsens

Auffälligkeit/Fehler 2: Unvermittelter und isolierter Gebrauch der Vergangenheitsformen Perfekt und Präteritum in einer ansonsten im Präsens gehaltenen Geschichte.

Beispiel: *Jürgen sitzt im Sessel und ruft die Sahra an. Er fragte hat gefragt „willst Du mit mir ins Schwimmbad fahren?“ „Ja, gerne,“ antwort-

teŕ Sahara. Er ist mit seinem Motorroller gefahren, dann [fahren]¹⁰⁰ sie beide sie ins Schwimmbad f [fahren]. Dann kauften sie die Karte. Dann sie schwimmen und tauchen. Sie kcremen mit Sonnenöl, und bekommen einen Sonenbrand. Danñach sitzen sie in Gartenkneipe und trinekn Bier und Cola. Nach eineñr Stunde fahren sie nach Haus.

Юрген сидит в кресле и звонит Саре. Он спросил: хочешь ли ты поехать со мной в бассейн? — Да, с удовольствием, — отвечает Сара. Он поехал на своем мотороллере, потом они вместе едут в бассейн. Потом они купили входные билеты. Потом они плавают и ныряют. Они намазываются специальным маслом для загара и обгорают. После этого они сидят в кафе и пьют колу и пиво. Через час они едут домой.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion +	KM+

= **Falsche Analogie**

Erklärung: Die wenigen Einschübe des Perfekts und des Präteritums legen die Vermutung nahe, dass der Autor das Präsens in referierender Funktion, wie bei einer Direktreportage verwendet. Die Vergangenheitsformen dienen in diesem Zusammenhang dazu, dem Rezipienten noch einige Zusatzinformationen zu liefern. Besonders deutlich wird eine falsche Analogie zu den russischen Freiheiten des Tempuswechsels in dem Satz: *Er ist mit seinem Motorroller gefahren, dann [fahren] sie beide sie ins Schwimmbad f [fahren]*. Hier wird, wie auch die Rückübersetzung belegt, in der ersten Satzhälfte die perfektische Funktion des perfektiven Präteritums auf das deutsche Perfekt übertragen, was für sich auch im Deutschen nicht falsch wäre. In der zweiten Satzhälfte aber hat der Autor, wie im Russischen durchaus möglich, einen Tempuswechsel ins Präsens vorgenommen. Im Deutschen dieser unmittelbare vom erzählerischen Perfekt ins Präsens nicht möglich. Auch die zusätzliche Vermittlung des temporalen Nacheinanders über die Verwendung der sequenzierenden Konjunktion *dann* hebt den Fehler nicht auf.

8.2.5 Die lexikalische Ebene: Adverbien

8.2.5.1 Adverbien im narrativen Register

Russische und deutsche Struktur: Als wesentlicher Unterschied des Deutschen gegenüber dem Russischen ist zunächst ganz allgemein festzuhalten, dass im Deutschen die Aktionalität des Textes nicht grammatisch, sondern nur lexikalisch gelenkt wird. Aus diesem Grunde spielen temporale Adverbien eine große Rolle, wenn es um die Herstellung taxischer Relationen geht. Als besonders häufiger Sequenzierer eines Handlungsablaufs tritt *dann* auf, aber auch die Adverbien *daraufhin* und *da* werden häufig verwendet. Auch für den Eintritt einer Handlung vor dem Hintergrund einer anderen Handlung stehen lexikalische Mittel bereit, wie etwa: *plötzlich, auf einmal* u.a.

¹⁰⁰ Dieses *fahren* wurde später aus der Endposition eingefügt.

Fehler/Auffälligkeit: Ein Teil der Texte des Korpus weist eine große Häufigkeit von temporalen Sequenzierern (Beispiel 1) oder Anaphern (Beispiel 2) auf. Es kommt dabei nicht immer zu Fehlern, dennoch ist die Häufung entsprechender Wörter auffällig.

Beispiel 1: *Ich merkte, dass es ein ganz starker Regen war, und dann entschloß ich mich nach Hause zu gehen.
Я заметил, что дождь усиливался и решил вернуться домой.

Beispiel 2: *Als ich noch studiert habe, dann hatte ich jedes Jahr einen Kurs.
Когда я учился, каждый год у меня был курс.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+	Form +, Funktion -	M+	Form +, Funktion -	KM-

= **Hyperkorrektur**

und/oder

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

Erklärung: Sei es auf Grund von grammatischem Wissen, sei es intuitiv – russischsprachige Deutschlerner bemerken vermutlich eine gewisse „Schwäche“ der deutschen Verben: Im Deutschen wird nicht wie im Russischen gleichzeitig mit der Verwendung bestimmter Verbformen eine bestimmte aktionale Chronologie hergestellt. Russischsprachige Deutschlerner versuchen dies offensichtlich durch die häufige Verwendung von Sequenzierern zu kompensieren, damit sichergestellt ist, dass die richtige Chronologie auch beim Hörer ankommt. Es kommt dadurch zu einer Überproduktion temporaler Markierer. Zurückzuführen sind die Fehler auf Unkenntnis, aber auch auf Hyperkorrektur – letzteres immer dann, wenn die Lerner reflektieren, dass sie temporale Markierer aufgrund von negativem Transfer der muttersprachlichen Strukturen in der Regel vernachlässigen.

Wiemer (1997:345, 347) macht in seinen Untersuchungen ähnliche Beobachtungen: Er stellt fest, dass in deutschen und polnischen Äußerungen zweisprachiger Kinder zur Beschreibung ein und derselben Geschichte die Häufigkeit der verwendeten Adverbien differiert. Im Deutschen erscheinen mehr Adverbien zur Kennzeichnung der chronologischen Verhältnisse zwischen den einzelnen aktionalen Situationen als im Polnischen.

8.2.5.2 Adverbien zum Ausdruck habitueller Bedeutung

Russische und deutsche Struktur: Die iterativ-habituelle Funktion wird im Russischen durch den Zusammenhang von imperfektiven Verben und kontextueller Markierung durch Temporaladverbien oder entsprechende Substantiva wie *когда*, ‚als‘ *иногда* ‚manchmal‘, *каждое утро* ‚jeden Morgen‘, *часто* ‚oft‘, *всё время* ‚die ganze Zeit, dauernd‘ etc. ausgedrückt. Allein durch die imperfektiven Verben, ohne diese Situierung oder einen entsprechenden außersprachlichen Kontext, kommt die iterativ-habituelle Funktion nicht zum Ausdruck. Im Deutschen kann diese Funktion nicht durch Verbformen ausgedrückt werden, sie kommt hauptsächlich durch die Verwendung der entsprechenden temporalen Adverbialbestimmungen zu Stande.

Auffälligkeit: Unsicherheiten mit den temporalen Adverbialbestimmungen beim Ausdruck habitueller Handlungen. So hat im folgenden Beispieltext die Wendung *Am Abend* nicht die iterativ-habituelle Bedeutung, die das offensichtlich gemeinte *abends* hat. Die irrtümliche Verwendung der Konstruktion *am* + *Morgen, Vormittag, Mittag, Nachmittag* oder *Abend* im Zusammenhang mit der Intention, habituell-iterative Funktion auszudrücken, ist bei russischsprachigen Deutschlernern häufiger zu beobachten.

Beispiel: ²*Im Sommer fuhr* ich aufs Land. Dort erholte ich mich. Waren überall man konnte in der Sonne liegen, Pelze und Beeren sammeln, rudern, schwimmen und Boot fahren. Ich war 5 mal im Süden Russlands, in Krim und im Kaukasus. Dort war es wunderschön (...) *Am Abend sah* ich fern oder las Bücher und Zeitungen. *Manchmal versammelten* wir bei meinen Bekannten.

Летом я ездил в деревню. Здесь я отдыхал. Везде можно было полежать на солнце, собирать грибы, ягоды, плавать, кататься на лодке и корабле. Пять раз я был на юге России, в Крыму и на Кавказе. Там было прекрасно. *По вечерам я смотрел* телевизор или читал книги и газеты. *Иногда мы собирались* у моих знакомых.

Fehlerhafte Form in ZS?	Struktur in ZS?	Fehlerhafte Form in MS?	Einfluss MS?	Kontrastmangel?
Z+/-	Form +/-, Funktion -	M-	Form -, Funktion -	KM-

= **Unwissen**

Kommentar: Die temporale Adverbialbestimmung *im Sommer* ist im Deutschen nicht eindeutig. Sie kann sowohl *jeden Sommer* als auch *im nächsten/vergangenen Sommer* bedeuten. Eindeutig würde hingegen der Ausdruck *jeden Sommer* die iterativ-habituelle Funktion der aktionalen Situation unterstreichen. Bei der Wendung *am Abend* handelt es sich offenbar um eine Erscheinung, die dem Irrtum geschuldet ist, dass russische Konstruktionen des Typs *по утрам, по вечерам* etc. mit *am Morgen* und *am Abend* statt mit *morgens* respektive *abends* zu übersetzen seien. Die Wendung *manchmal* könnte optimiert werden, indem sie durch *ab und an/zu* ersetzt wird.

8.2.5.3 Ikonische Aktionalität

Russische und deutsche Struktur: Ikonische Aktionalität wird im Russischen mit viel größerer Regelmäßigkeit verwendet als im Deutschen. Dabei wird über die Wiederholung eines Verbs mit und teilweise auch ohne die Konjunktion *и* ‚und‘ die Iterativität (Frequentativität, Multiplikativität etc.), teilweise auch die übermäßige Dauer oder extreme Intensität, einer Handlung zum Ausdruck gebracht. Ikonische Aktionalität existiert im Deutschen zwar auch, hier spielt sie erstens aber eine untergeordnete Rolle und dient zweitens häufiger dem Ausdruck der Intensität oder der Dauer als der Iterativität einer Handlung.

Auffälligkeit: Häufige Iterierung von Verben (unter anderem auch ohne Verwendung der Konjunktion *und*) zum Ausdruck von Iterativität in der multiplikativen Funktion (Beispiel a.) und in der durativen Funktion (Beispiel b.).

Beispiel 1: *Die Leute hatten nichts: Kein Essen, keine Kleidung, sie starben, starben aus Hungersnot.

Люди ничего не имели: Ни еды, ни одежды, они умирали,
умирали от голода.

Beispiel 2: *Das Meer war schön. Wir schwammen, schwammen,
schwammen.
Море было прекрасное. Мы плавали, плавали, плавали.

Erklärung: Es handelt sich um eine typische Kalkierung, auf Grund derer auf lexikalisch-syntaktischer Ebene die russischen Strukturen zum Ausdruck der ikonischen Iterativität aufs Deutsche übertragen werden.

8.3 Zwischenfazit zum Transfer im Tempus

Die Ermittlung der gängigen Transferfehler in den Bereichen Tempus und Aspekts bringt ans Licht, dass auch in dem Bereich der Grammatik Kontrastmangel zu negativem Transfer führt. Exemplarisch für den oben zitierten ersten Typ des Kontrastmangels ist der Gebrauch des episodischen Präsens, also Radčenkos „aktueller Parzelle“, wo es zu keiner Kollision kommt, obwohl diese Funktion im Russischen auf imperfektive Verben beschränkt bleibt. Es liegt ein Kontrastmangel ohne negative Folgen vor: Diese bleiben aus, weil die Abwesenheit der Formen mit der Abwesenheit entsprechender Funktionen einhergeht. Zwar muss hier lediglich eine Expansion der aus der Muttersprache bekannten Funktion auf alle telischen und telisch-atelischen Verben vorgenommen werden; dass diese Expansion problemlos vorgenommen wird, ist jedoch keine Selbstverständlichkeit.

Anders verhält es sich bei einer unterschiedlichen Form-Funktions-Verteilung in beiden Sprachen. Besonders geltend macht sich dies beim Präteritum: Da im Russischen eine einzige synthetische Form im Zusammenspiel mit den beiden Aspekten alle präteritalen Funktionen des deutschen Perfekts, Präteritums und Plusquamperfekts erfüllt, kommt es sowohl zu Unter- als auch zu Überproduktionen. Eher auf Grund formaler Analogien findet die Überproduktion des deutschen Präteritums mit dem russischen Globalpräteritum statt; mehr durch funktionale Analogien inspiriert ist hingegen die Gleichsetzung des deutschen Perfekts mit dem russischen Präteritum der perfektiven Verben. Weitere Fälle für negativen Transfer auf Grund unterschiedlicher Form-Funktions-Verteilung sind die Überproduktion des Präsens in den transpositionellen Funktionen Praesens historicum und Praesens pro futuro sowie die Überproduktion des deutschen Futur I in volitional-modaler Funktion. Im Russischen wird die volitional-modale Bedeutung durch das imperfektive Futur, im Deutschen hingegen nicht nur durch das formal sehr ähnliche Futur I, sondern häufig auch durch die Modalverben *können*, *sollen*, *möcht-* (Konj. II von *mögen*) + Infinitiv zum Ausdruck gebracht. Die Folge dieses asymmetrischen Verhältnisses in Bezug auf Formen und Funktionen ist eine Überproduktion des Futur I in volitional-modaler Funktion.

Auch das Fehlen der Kategorie des Aspekts bleibt nicht ohne Folgen, da hier zwar die Formen der russischen Kategorie im Prinzip nicht vorliegen, ihre Funktionen aber schon. Die Folge davon ist eine Überproduktion temporaler Adverbien zur Gliederung taxischer Relationen in narrativen Erzählungen.

Es wird somit über die systematische Untersuchung der Transferfehler auch klar, wo Lücken in der Didaktik bestehen: In Bezug auf das Tempus lassen sich die meisten Versäumnisse generell darauf zurückführen, dass – offenbar auf Grund der Abwesenheit der grammatischen Kategorie des Aspekts im Deutschen – der gesamte Komplex der Aspektualität bei der Behandlung des Tempus ausgespart wird. Dies hat nicht nur bei russischsprachigen,

sondern bei allen slavischsprachigen Deutschlernern zur Konsequenz, dass sie notwendig bestimmte Formen negativen Transfers produzieren, die nicht adäquat behandelt werden. Auf Grund der didaktischen Lücke führt kein Weg außer der eigenen zielsprachlichen Intuition aus dieser systematischen Fehlerquelle heraus. Zusammenfassend soll hier daher auf die wichtigsten strukturellen Unterschiede und die sich daraus ergebenden Felder, die entsprechend bearbeitet werden müssen, noch einmal hingewiesen werden.

Tabelle 15: Negativer Transfer im deutschen Tempus

Zeitstufe im Russischen	Funktion im Russischen	russisch	deutsch	Hinweis
Präsens	Nicht-episodisches (aktuell-imperfektives) Präsens	ipf. + Präsensform Она играет охотно	Präsensform (alle Verben) <i>Sie spielt/schläft gern</i>	Die Präsensform kann im Deutschen in dieser Funktion mit allen Verben angewendet werden
	Episodisches (aktuelles) Präsens	ipf. + Präsensform Она сейчас играет	<i>Sie ist (gerade) am/beim Spielen</i>	Man sollte die Wendungen <i>am/beim</i> + substantivierter Infinitiv bzw. <i>dabeisein etw. zu tun</i> üben!
	Präsens pro futuro (Bezeichnung zukünftigen Geschehens mit Gegenwartsrelevanz)	determinierte und räumlich präfigierte Verben der Fortbewegung Я иду завтра в кино Я скоро уезжаю	keine Einschränkung <i>Morgen schlafe ich länger</i> <i>Ich gehe gleich ins Kino</i> <i>Ich fahre bald weg</i>	Präsensform für die Futurfunktion mit allen Verben – außer mit den explizit atelischen Verben – verwenden (mit Zeitangabe im Kontext)
Futur	Bezeichnung zukünftiger Ereignisse mit Gegenwartsbezug	pf. Futur Он сейчас оденется	<i>Er zieht sich jetzt an</i>	
	Bezeichnung zukünftiger Ereignisse ohne Gegenwartsbezug, in iterativer, stativer oder progressiver Funktion	analytisches ipf. Futur (mit nicht-telischen Prädikaten) Я буду спать	Futur I, ebenfalls mit nicht-telischen Prädikaten <i>Ich werde schlafen</i>	Das deutsche Futur lässt sich auch zum Ausdruck der Vermutung nutzen
	Vorzukunft	impf. Futur Мы будем выигрывать	Perfekt <i>Wirklich gesiegt haben wir nur, wenn die Gegner das einsehen</i>	Zum Ausdruck der Vorzukunft sollte das deutsche Perfekt verwendet werden
Globalpräteritum	Perfektische Funktion (deiktisches Präteritum)	pf. Präteritum	Perfekt oder Präteritum mit telischen Verben	Zum Ausdruck der perfektischen Funktion ist das Perfekt vorzuziehen; Präteritum nur mit telischen Verben verwenden!
Globalpräteritum	ipf. Präteritum	Perfekt oder Präteritum. Präteritum ist jedoch bei allgemeinfaktischen Äußerungen inkorrekt	Das Perfekt ist dem Präteritum vorzuziehen, solange die aktionale Situation deiktisch ist; für allgemeinfaktische Äußerungen eignet sich das Präteritum grundsätzlich nicht	Nicht-episodische Funktionen iterativ, allgemeinfaktisch und stativ

Zeitstufe im Russischen	Funktion im Russischen	russisch	deutsch	Hinweis
	Plusquamperfektische Funktion	pf. und ipf. Prät.	Plusquamperfekt	Kein Präteritum oder Perfekt, sondern Plusquamperfekt verwenden
	Allgemeinfaktische Funktion	ipf. Präteritum	Perfekt	Bei isolierten allgemeinfaktischen Äußerungen kein Präteritum verwenden
	Narratives Präteritum (generell)	Präteritalformen des perfektiven und imperfektiven Aspekts dienen in verschiedener Kombination dem Ausdruck bestimmter Situationstypen. Die aktionale Chronologie dominiert die ikonische Chronologie	Präteritumform. Situationstypen werden über die aktionalen Gestalten der jeweiligen Verben hergestellt. Da dies jedoch leicht revidierbar ist, wird die Aktionalität meist verstärkt durch die ikonische und natürliche Chronologie sowie durch Temporal-adverbien	Für Erzählungen kann das Präteritum verwendet werden. Vor allen Dingen das Präteritum atelischer Verben sollte man nie isoliert verwenden! Ansonsten beim Gebrauch des Perfekts darauf achten, dass sich dieses nicht mit dem Einfluss der aktionalen Gestalt des Verbes auf die Chronologie widerspricht
	Inzidenz	ipf. + pf.	nicht-telisch ¹⁰¹ + telisch	Bei Inzidenz auf die aktionale Gestalt der betroffenen Verben achten: Ein nicht-telisches und ein telisches Verb kombinieren
	Sequenz (Aoristfunktion)	pf. + pf.	telisch + telisch	Bei Sequenzen telische Verben verwenden bzw. Verben mit Phasenverben kombinieren
	Paralellismus	ipf. + ipf.	nicht-telisch + nicht-telisch	Nicht-telische oder telisch-atelische Verben miteinander kombinieren
Tempuswechsel innerhalb von Texteinheiten	Tempuswechsel	Häufige Tempuswechsel, in narrativen Texten, Einschübe des historischen, generellen und habituellen Präsens in präterital dominierten Textabschnitten	Tempuswechsel in narrativen Texten sind stilistisch stark markiert und deshalb nicht so gebräuchlich wie im Russischen	Tendenziell das für eine Äußerung gewählte Tempus beibehalten bzw. das zeitliche Verhältnis zwischen mehreren aktionalen Situationen genau reflektieren
Tempuswechsel innerhalb zusammengesetzter Sätze	Consecutio temporum	Frei, daher häufig Tempuswechsel, auch mitten im Satz, insbes. zw. pf. Präteritum und Präsens	Prinzipiell frei; in Temporalsätzen müssen jedoch die Verben der gleichen Tempusstufe miteinander kombiniert werden	In Temporalsätzen entweder nur Nicht-Vergangenheitstempora oder nur Vergangenheitstempora miteinander kombinieren
		Sprech-, Gefühls- und Denkaktverben + Präsens	Sprech-, Gefühls- und Denkaktverben + Konjunktiv	Darauf achten, im Zshg. mit „subjektiven Verben“ den Konjunktiv zu verwenden

101 Unter den Begriff 'nicht-telisch' fallen neben den atelischen Verben auch alle stativen Verben.

Zeitstufe im Russischen	Funktion im Russischen	russisch	deutsch	Hinweis
Aktionalität	Aktionalität + Temporalangaben	Der Aspekt, oft unterstützt durch die aktionale Gestalt, ist hauptverantwortlich für die Aspektualität der Proposition (teils sogar entgegen bestimmter Temporaladverbien, etwa bei summarischer und iterativer Funktion)	Die Temporaladverbien spielen eine große Rolle für die Aspektualität der Proposition, diese wird durch die aktionale Gestalt des Verbs lediglich mit beeinflusst	Auf die Aktionalität der Verben achten. Vorsicht ist insbesondere im Zshg. mit Temporaladverbien geboten. Bei ingressiven, egressiven und delimitativen Handlungen u.U. Konstruktionen wählen mit: <i>anfangen, beginnen</i> bzw. <i>aufhören, eine Zeitlang</i> + Infinitiv
	Ikonische Aktionalität	Iterierung von Verben zum Ausdruck von Iterativität in seinen verschiedenen Formen summarisch, multiplikativ, frequentativ	Ikonische Aktionalität existiert zwar im Deutschen auch, wird aber meist mit der Konjunktion <i>und</i> verbunden und dient überwiegend dem Ausdruck der Intensität	Um Missverständnisse zu vermeiden, sollten die entsprechenden Adverbien zum Ausdruck der gewünschten Funktion bevorzugt werden

Tabelle 16: Transfer der Tempusformen in modaler Funktion

Temporal-modale Ebene	Funktion im Russ.	russisch	deutsch	Hinweis
Futurform in modalen Funktionen	Volitional-modale Funktion (eigenes Wollen, fremdes Sollen)	impf. Futur mit telischen Prädikaten	Futur I oder Modalverben <i>sollen, wollen, möchten</i> + Infinitiv; nach Radčenko (und DUDEN 4, 1998:150/§256) auch Präsens: (eher semantisch bzw. modal) <i>Ich verlasse dich nie</i> <i>Dass vergesse ich dir nicht</i> <i>Kein Wort sagst Du dem!</i>	nicht nur Futur I (werden + Infinitiv) verwenden, sondern auch Modalverben der Absicht + Infinitiv
Schaltwörter in modalen Funktionen	Vermutung	Ausdruck durch modale Schaltwörter des Typs <i>вероятно, возможно</i> ‚es ist möglich‘ und <i>пожалуй</i> ‚wohl‘	Futur I in der Regel durch entsprechende Adverbien gestützt: <i>Er wird wohl auf dem Weg zu uns sein</i>	Eine häufigere Verwendung des Futur I in Verbindung mit Wörtern wie <i>wohl, vermutlich, sicher(lich), wahrscheinlich, vielleicht</i> wird empfohlen

9 Zusammenfassung

9.1 Zum Ansatz

In dieser Arbeit wird Transfer als der Vorgang der Übertragung muttersprachlicher Strukturen auf die Zielsprache angesehen. Auf dieser theoretischen Grundlage wurde hier untersucht, wie Transfer auslösende Prozesse im Einzelnen ablaufen. Dies geschah in Form von Rückschlüssen aus den Erscheinungen, den Fehlern, die russischsprachige Deutschlerner produzieren.

Die leitende These dieser Arbeit besteht darin, dass sprachlich fehlerhafte Äußerungen aus gedanklichen Fehlschlüssen herrühren, deren Weg man zurückverfolgen, d.h. (fehl-)logisch nachvollziehen kann. Dieser Ansatz unterscheidet sich ganz grundsätzlich von Wissenschaftskonzepten, die davon ausgehen, im Kopf des Lernalters eine unzugängliche „black box“ vorzufinden und nach denen es sich deshalb verbietet, die Verarbeitung des inputs der neuen Sprache weiter zu untersuchen. Im Unterschied zu diesen, behavioristischer Tradition folgenden Ansätzen werden die Fehler von Fremdsprachenlernern hier nicht a priori als mechanisch erzeugte, sondern als durch kreative mentale Prozesse zu Stande gekommene Erscheinungen aufgefasst. Die Methode der Fehleranalyse stand demgemäß unter dem Anspruch, mehr als eine Sortierung der vorgefundenen Erscheinungen im Hinblick auf ihren Ort in der Grammatik zu liefern. Sie sollte darüber hinaus Anhaltspunkte dafür liefern, welche geistigen Operationen vorgelegen haben mögen.

Dabei wird folgendem Umstand Rechnung getragen: Sprache spielt sich auf der Ebene der phonologischen, graphemischen und konzeptuellen Repräsentation ab. Diese Ebenen zeichnet aus, dass sie einerseits miteinander agieren, andererseits unabhängig voneinander existieren. So zeigen Ergebnisse aus der Kognitionswissenschaft, dass Hörverstehen und Sprechen, Lesen und Schreiben psychologisch gesehen keine einfachen Umkehrvorgänge sind, sondern Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechen, die auch einzeln zum Einsatz kommen können.

Den unterschiedlichen Anforderungen, die der Erwerb von Sprache im Hinblick auf akustische, visuelle, artikulatorische sowie (schreib)motorische Fertigkeiten stellt, sollte nicht zuletzt im Hinblick auf didaktische Konsequenzen Rechnung getragen werden. Ein Anliegen der Arbeit bestand daher darin, zu überprüfen, welche geistigen Operationen bei Transfer auf den einzelnen Ebenen Sprechen, Lesen und Schreiben vorliegen.

Die Untersuchung ergab: Im Prinzip unterscheidet sich die Art des Transfers auf den verschiedenen Repräsentationsebenen nicht. Es liegen vielmehr analoge Muster vor.

9.2 Die kardinalen Typen negativen Transfers

Transfer beruht am häufigsten auf der Anwendung eines ganz einfachen Prinzips: dem Analogieschluss. Dabei werden bestimmte Gemeinsamkeiten in der Mutter- und der Fremdsprache zum Ausgangspunkt dafür genommen, eine Struktur als komplett identisch zu behandeln. Zwei verschiedene Vorgehensweisen konnten ermittelt werden: die interlinguale falsche Analogie und die interlinguale Ersetzung. Im Falle der interlingualen Ersetzung wird eine muttersprachliche Form übertragen, die in der Zielsprache nicht existiert. Ausgangspunkt für den Transfer des muttersprachlichen Elements in die Zielsprache ist eine funktionale Übereinstimmung oder Ähnlichkeit. Bei diesem Fehlertyp lässt sich durch lässt sich

durch eine „Rückübersetzung“ des in der Zielsprache fehlerhaft verwendeten Elements der Zusammenhang, den der Lerner mit der Muttersprache hergestellt hat, leicht nachvollziehen.

Im Falle der falschen Analogie ist hingegen ein der muttersprachlichen Form entsprechendes Element in der Zielsprache vorhanden, wobei sich die muttersprachlichen und zielsprachlichen Formen häufig nur ähneln. Diese komplette oder nur teilweise Identität auf formaler Ebene nimmt der Lerner zum Anlass, das zielsprachliche Element auch funktional wie eine muttersprachliche Struktur zu behandeln. Bei der interlingualen falschen Analogie ist der mentale Prozess etwas anders geartet als bei der interlingualen Ersetzung: Hier entlehnt der Lerner nicht die muttersprachliche Form, sondern überzeugt sich auf Grund der Betrachtung beider Strukturen und ihrer Reflexion ineinander von der Richtigkeit seiner Annahme über die Beschaffenheit der zielsprachlichen Struktur. Bei der falschen Analogie können Unterschiede in den Formen nivelliert werden, aber auch Unterschiede in den Funktionen. Deshalb kommen bei diesen Fehlern auch häufig „Hybride“ zu Stande, die man weder in die Muttersprache rückübersetzen, noch zielsprachlich identifizieren bzw. akzeptieren kann. Unter- und Überdifferenzierung im phonologischen Bereich, Unter- und Überproduktion im grammatischen Bereich sind nicht notwendige, aber eine häufige Folge dieser Vorgehensweise.

Weniger häufig, aber dennoch regelmäßig treten die beiden interlingual bedingten Fehlertypen Hyperkorrektur und Vermeidung auf. In ersterem Fall entstehen Fehler, weil der Lerner bei dem Versuch, einen ihm bekannten Transferfehler zu nicht zu machen, überkompensiert, in letzterem, weil er auf Grund der Strukturunterschiede in beiden Sprachen die Verwendung einer bestimmten zielsprachlichen Struktur vermeidet.

Zur Wirkung von Strukturunterschieden und -gemeinsamkeiten

Als weiteres Anliegen der Arbeit galt es zu ermitteln, welche strukturellen Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Russischen überhaupt negativen Transfer zur Konsequenz haben und welche nicht. Dass strukturelle Unterschiede stets zu negativem Transfer führen, ist eine bereits widerlegte Fehlannahme, die durch die Ergebnisse der Analyse bestätigt werden konnte: Das Fehlen der muttersprachlichen Kategorie kann, muss aber nicht zu negativem Transfer führen. Ebenso verhält es sich mit Kategorien, die in der Muttersprache existieren, in der Zielsprache hingegen nicht. Beides kann sowohl keinen negativen Transfer zur Folge haben als auch verschiedene Formen negativen Transfers.

Vielmehr kommt negativer Transfer vor allem dann zu Stande, sobald Kontraste herrschen, also nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten in Strukturen beider Sprachen vorliegen. Es blieb nun zu klären, wann Kontraste zu Transfer führen und wann nicht. Die Antwort nach Sichtung der Einzelergebnisse lautet: Ob das Fehlen einer Kategorie in der einen oder der anderen Sprache zu Transferfehlern führt, hängt von der jeweiligen Form-Funktions-Verteilung ab. Wenn in der Zielsprache die Abwesenheit bestimmter Formen mit der Abwesenheit der entsprechenden Funktionen einhergeht, bleibt negativer Transfer aus. Existieren in der Zielsprache hingegen keine grammatischen, sondern z.B. nur lexikalische Formen, aber dieselben Funktionen wie in der Muttersprache, kann es zu einem Transfer der Funktionen in falsche Bereiche der Zielsprache kommen. Ebenso verhält es sich bei unterschiedlichen Form-Funktions-Verteilungen in den Vergleichssprachen. Die Folge eines diesbezüglich asymmetrischen Verhältnisses können ebenso Überdifferenzierungen wie Unterdifferenzierungen durch den Lerner sein.

9.3 Die Ebenen der Repräsentation

Da die beiden Strukturelemente der Sprache, das formale Element und das funktionale bzw. konzeptuelle Element auf getrennten Ebenen liegen, muss bei der Sprachverarbeitung die Verknüpfung zwischen Form und Funktion nicht nur jedes Mal neu hergestellt werden, sondern – und hier entstehen die Fehler – in jeweils adäquater Weise hergestellt werden. Dies mag banal erscheinen, das ist es jedoch nur vom Standpunkt der vollkommenen Beherrschung einer Sprache, d.h. der Muttersprache. Bereits die Tatsache, dass es bei allen Fremdsprachenlernern laufend zu Fehlern kommt, ist genug Beleg dafür, dass hier – selbst auf neuronaler Ebene – nichts automatisch oder mechanisch verläuft.

Gerade der systemhafte Charakter, mit der die auf Analogieschlüssen beruhenden Verstöße auftreten, macht deutlich, was für psychische und physiologische Anforderungen das Lernen von Fremdsprachen stellt. Die Leistung des Lernenden besteht darin, bestimmte sprachliche Formen mit konzeptuellen Funktionen – und dies schließt die bedeutungsdifferenzierenden Funktionen der graphemischen und der phonemischen Ebene ein – zusammenzubringen. Dies ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit, da die Repräsentationsebenen (zumindest partiell) getrennt existieren, sodass jeder Sprecher gezwungen ist, jede einzelne Verknüpfung zwischen ihnen immer wieder neu herzustellen. Eine Struktur wird nicht als Ganzes generiert, sondern entsteht durch einen geistigen Prozess der Assoziation formaler und funktionaler Elemente.

Dies widerspricht nicht der Beobachtung, dass beim täglichen Gebrauch der Muttersprache ein derartiges ständiges Neuverknüpfen offensichtlich nicht stattfindet, vielmehr die Strukturen automatisch und als Einheit generiert werden und zwar nicht nur auf der Ebene des Wortes, sondern sogar auf der Ebene des Satzes, ja sogar der Textes, mithin sowohl bei der Herstellung der Wortfolge als auch der Konstruktion ganzer Textabschnitte. Hier gilt es jedoch, mechanische und auf Grund von Gewohnheiten automatisierte Abläufe auseinander zu halten, und dabei geht es nicht um die Begrifflichkeiten.

Es geht vielmehr darum, dass Fremdsprachenlerner den Grad der Automatisierung anstreben (sollten), den jeder Muttersprachler längst erreicht hat. Dies bedeutet aber umgekehrt: Auch beim Muttersprachler handelt es sich nicht um Automatismen, die wirken, sondern um Gewohnheiten, die sich soweit verfestigt haben, dass ein ständiges Bewusstmachen der geistigen Koordination weitgehend entfallen kann und tatsächlich auch entfällt. Man denke an die motorische und geistige Koordination, die das Betätigen der Gangschaltung beim Autofahren erfordert. Anfänger führen diese Handlung immer bewusst und als zwei getrennte Tätigkeiten aus, Kupplungspedal betätigen und Gang wechseln. Später verautomatisiert sich diese Handlung bis zu dem Punkt, dass ein routinierter Autofahrer nicht in jedem Fall sagen könnte, in welchem Gang er sich gerade befindet – er schaltet einfach.

Ebenso verhält es sich mit der Automatisierung, die dem Gebrauch der Muttersprache zu Grunde liegt: Die Formen für einen bestimmten Gedanken bzw. für eine bestimmte sprachliche Funktion liegen in der Regel einfach vor. Dass man danach angestrengt sucht, wie etwa beim Tip-of-the-tongue, ist eher die Ausnahme – diese bestätigt aber das eben Gesagte. Dieses Zusammenfügen formaler und funktionaler Elemente der Sprache lässt sich nun nicht nur theoretisch, d.h. nach linguistischen Gesichtspunkten hierarchisch gliedern, sondern ist offenbar auch ganz praktisch im Geiste entsprechend geordnet. Die Analyseergebnisse auf den einzelnen Repräsentationsebenen zeigen dies.

9.3.1 Die phonetisch-phonologische Repräsentation

Als erstes muss der Lerner die Distinktion semantischer Einheiten, also von Wörtern, auf der lautlichen Ebene bewältigen. Was hier nun in Verbindung zu bringen ist, sind die akustische und artikulatorische mit der phonologischen Ebene, d.h. die formale mit der funktionalen Ebene. Dabei gilt es, die einzelnen fremdsprachlichen Lautsegmente überhaupt erst voneinander zu trennen, sie also in ihrer Identität als Einzelnes zu erfassen. Was hier aber durch den Lerner voneinander getrennt werden muss, ist nicht nur der eine Laut von dem anderen Laut, sondern der Laut bzw. die Lautkombination als bedeutungsdifferenzierende Einheit. Die Untersuchung zeigt, dass die Distinktion der fremdsprachlichen Laute hauptsächlich darüber stattfindet, dass sie zu den muttersprachlichen Lauten in ein Verhältnis gesetzt werden. Es findet ein auditives und artikulatorisches Abgleichen der zielsprachlichen mit der muttersprachlichen Lautgestalt statt. Dies geschieht auf Grund muttersprachlicher Gewohnheit quasi automatisch: Aus muttersprachlicher Erfahrung weiß der Lerner, dass Laute aus unterschiedlichen akustischen Merkmalen bestehen, dass diese Laute kombinierbar sind und dass sie je nach Kombination verschiedene Bedeutungen ergeben. So ist sich der Lerner bewusst, dass er die Fremdsprache nach bedeutungsdifferenzierenden lautlichen Elementen absuchen und sortieren muss. Das Vergleichen verlangt die gleichzeitige Zuordnung des Wahrgenommenen zur lautlichen und funktionalen Repräsentationsebene, andernfalls wäre die Identifizierung eines Lautes in unterschiedlichen Lautkontexten nicht möglich: Der Lerner muss erkennen, wo die Grenzen des einen Lautes sind und wo der nächste Laut beginnt. Diese Segmentierung ist nur anhand einer Unterscheidung nach bedeutungsunterscheidender Funktion versus nicht-bedeutungsunterscheidender Funktion möglich. Dass diese Scheidung nun nicht immer entlang der tatsächlich relevanten Strukturen geschieht, hat seinen Grund darin, dass sich Lerner bei der Differenzierung des unbekanntes zielsprachlichen Phonems an dem bereits bekannten muttersprachlichen Phonem orientieren.

Transfer in der Aussprache

Die Beobachtungen zum Transfer in der Aussprache zeigen: Wie sehr sich bei der Sprachperzeption der Vergleich mit muttersprachlichen Formen oder Funktionen aufdrängt, hängt erstens mit dem Grad des Kontrastmangels zwischen Mutter- und Fremdsprache zusammen: Gibt es lautliche Gemeinsamkeiten, dann können diese nicht nur genutzt werden, sondern sie werden auch vielfach zur Grundlage der Produktion des fremdsprachlichen Lautes gemacht. Dies liegt daran, dass nicht nur Anfänger, sondern auch Fortgeschrittene zielsprachliche Phoneme auf Grundlage der perzeptiven Gewohnheiten aus der Muttersprache identifizieren, d.h. auf diejenigen phonemischen Merkmale achten, die dort von Relevanz sind. Es ist also eine perzeptive Analogie, bei der bewusst oder unbewusst ein zielsprachliches mit einem muttersprachlichen Element gleichgesetzt wird. Dabei macht sich zweitens insbesondere im Bereich der phonetisch-phonologischen Repräsentation geltend, dass Kontraste sehr subjektiv, nicht objektiv wahrgenommen werden. So werden Laute wie [x] und [h], die nicht nur in den Ohren eines deutschen Muttersprachlers, sondern auch akustisch wenig miteinander zu tun haben, von russischsprachigen Deutschlernern auditiv und artikulatorisch gleichgesetzt.

Diese perzeptive falsche Identifizierung lässt sich am besten durch folgende Methoden aufbrechen. Erstens durch die Bewusstmachung der akustischen und artikulatorischen Eigenschaften der betreffenden Laute. Denn das Phänomen des negativen Transfers im artikulatorischen Bereich hängt im Wesentlichen damit zusammen, wie gut die Differenz zwischen den muttersprachlichen und den zielsprachlichen Phonemen auditiv wahrgenommen wird.

Zweitens gilt es, auch auf die phonologischen Funktionen der zielsprachlichen Lautelemente aufmerksam zu machen und zwar insbesondere in den Fällen, in denen diese nicht genügend differenziert werden – wie etwa bei den deutschen Vokalen hinsichtlich ihrer Länge und Gespanntheit oder bei den deutschen Frikativen [x] und [ç] und dem Hauchlaut [h]. Auf dieser Basis sollten drittens die artikulatorischen Fertigkeiten geschult, d.h. es sollte mit Hilfe von Grafiken und Übungen bewusst gemacht werden, wie die korrekte Aussprache eines Lautes aussieht und wie sie sich anfühlt.

Für das Erlernen der korrekten Aussprache der Laute spielt die Wahrnehmung ihrer graphischen Repräsentation eine entscheidende Rolle. Am Beispiel der deutschen Vokalphoneme ist dies augenfällig: Nicht nur, dass das Russische die phonologische Distinktion Gespanntheit (und Länge) nicht kennt, sie wird außerdem im Deutschen nicht direkt durch die Vokalgrapheme gekennzeichnet, sondern nur durch bestimmte Graphemkombinationen. Zur Schwierigkeit der auditiven und artikulatorischen Distinktion dieser Merkmale kann daher – je nachdem, ob im Unterricht auf die graphische Kennzeichnung dieser Distinktion, etwa durch Konsonantendopplung, hingewiesen wird – erschwerend hinzukommen, dass auch die graphemische Ebene scheinbar keine Anhaltspunkte liefert: Sie weist in den Augen eines russischsprachigen Deutschlerner, der diese graphemischen Kennzeichnungen nicht kennt, scheinbar eine Ähnlichkeit mit der muttersprachlichen graphemischen Ebene auf.

9.3.2 Die graphemische Repräsentation

Als zweites wurde die Ebene der graphemischen Repräsentation untersucht. Die Fremdsprache wird für den Lerner nicht nur durch akustische Sprechschallsignale, die bestimmte Bedeutungen transportieren, zugänglich, sondern auch darüber, dass diese durch ein Zeichensystem kodiert sind. Vielfach beziehen sich die Strategien sowohl der De- als auch der Entkodierung fremdsprachlicher Laute auf diese graphemischen Einheiten. Auf der Ebene der graphemischen Repräsentation gilt es ebenso wie auf der Ebene der phonetisch-phonologischen Repräsentation produktive und perzeptive Fertigkeiten zu unterscheiden: Gegenüber dem visuellen Input beim stillen Lesen zeichnet sich das Schreiben als graphisch-motorischer Output durch eine weitere Fertigkeit aus: Um diese Handlung zu vollziehen, muss nicht nur der Zugang auf die graphemische Repräsentationsebene eröffnet und deren Verknüpfung mit der semantischen und phonologischen Repräsentationsebene hergestellt werden. Es müssen zudem motorische Fertigkeiten ausgebildet und trainiert werden.

Lesen

Solange dem Lerner die für die Fremdsprache typischen Graphemketten unbekannt sind, findet das Lesen Graphem für Graphem statt. Die Verarbeitung des visuellen Inputs geschieht daher zunächst nur auf den Ebenen der graphemischen und phonetisch-phonologischen Repräsentation, noch nicht auf der Ebene der konzeptuellen Repräsentation. Sie geschieht als einzelnes Zuordnen von zielsprachlichem Graphem zu zielsprachlichem Phonem, wobei bei in beiden Sprachen gleichen oder sehr ähnlichen Graphemen mit jedoch unterschiedlichem Phonemgehalt häufig die zugehörige muttersprachliche Lautgestalt aufgerufen wird. Sobald aber beim Lesen eine Automatisierung insofern eintritt, dass der Fremdsprachenlerner einzelne fremdsprachliche Wörter als Ganzes liest, verliert sich der negative Transfer. Ab diesem Moment wird die phonologische Kodierung, d.h. die Produktion der bedeutungsdifferenzierenden oder -tragenden Lautgestalt, durch die semantische Repräsentationsebene unterstützt. Nun taucht negativer Transfer nur noch bei unbekanntem Wörtern auf. Durch regelmäßiges Lesen wird die für die Zielsprache charakteristische Verkettung der Grapheme allmählich so vertraut, dass auch unbekanntes zielsprachliche

Morpheme und Wörter flüssig gelesen werden können. In der Regel geben sich die Fehler auf Grund negativen Transfers im Bereich des Lesens bereits nach einigen Monaten. Eine geeignete Methode, diesen interlingual bedingten Schwierigkeiten zu begegnen, besteht darin, bei der Alphabetisierung im Fremdsprachenunterricht kontrastiv auf die Grapheme einzugehen, die sich formal gleichen, aber funktional unterscheiden, und im Laufe des Kurses wiederholt sie Grapheme zurückzukommen.

Schreiben

In der Muttersprache findet im Bereich des Schreibens ebenso wie im Bereich des Lesens durch die häufige Wiederholung der Tätigkeit eine gewisse Automatisierung statt. In Rede steht die Zuordnung einer bestimmten Lautgestalt zu einem oder – je nach Beschaffenheit der Graphem-Phonem-Korrespondenzen – mehreren verschiedenen Graphemen bzw. zu einer oder mehreren Graphemkombinationen. Die Analyse ergibt, dass russischsprachigen Deutschlernern diejenigen deutschen Grapheme, die ihnen gänzlich unbekannt sind, im Vergleich weniger Schwierigkeiten bereiten als diejenigen, die ihnen aus dem russischen Alphabet bekannt sind, dort aber eine andere phonemische Funktion haben. Die Verknüpfung der orthografischen, phonologischen und konzeptuellen Repräsentation geschieht nun häufig so schnell, dass das muttersprachliche Graphem schon geschrieben ist, bevor der Lerner die falsche Verbindung bemerkt. In diesem Bereich setzt sich die schreibmotorische Performanz hartnäckig gegen die Kompetenz durch, was die sehr häufige Erscheinung der Eigenkorrektur in den gesammelten Texten dokumentiert (vgl. Anlage). Auch Fortgeschrittenen passiert es immer wieder, dass sie in zielsprachlich Geschriebenes unwillkürlich muttersprachliche Grapheme einfließen lassen. Ist ein Lerner aus dem Anfängerstadium heraus, in dem diese Verwechslungen ständig geschehen, hat er mit dieser Art des negativen Transfers insbesondere in Stresssituationen zu kämpfen oder wenn er zwischen den graphemischen Systemen beider Sprachen innerhalb eines kurzen Zeitraums hin und her wechselt. Auch hier kann ein gezieltes Eingehen auf die für russischsprachige Deutschlerner „kritischen Kandidaten“ unter den zielsprachlichen Graphemen im Fremdsprachenunterricht unterstützend wirken.

9.3.3 Die grammatische Repräsentation

Auf der Ebene der grammatischen Repräsentation findet die Verknüpfung mit den Repräsentationsebenen der Orthographie und der Phonologie in einem neuen, übergeordneten Sinne statt. Es werden nicht mehr nur bedeutungsdifferenzierende Einheiten, d.h. Phoneme und Grapheme, kodiert und dekodiert, sondern durch die Morpheme nun auch bedeutungstragende Einheiten. Während die Wurzelmorpheme die lexikalische Grundbedeutung tragen, fügen Affixe dieser Bedeutung eine allgemeine, aus einer Reihe von Wörtern oder Wortformen abstrahierte Bedeutung hinzu. Auf der Ebene der Morphologie sind dies bestimmte lexikalische und grammatische Funktionen, die auf der Ebene der Syntax miteinander sinnvoll verbunden werden müssen. Die Speicherung dieser Strukturen findet nach psycholinguistischen Erkenntnissen nicht als Menge von Objekten, sondern als Merkmalskonfigurationen statt. Die Lerner merken sich nicht die einzelnen Strukturen, sondern gruppieren Merkmale miteinander. Dies unterstellt nicht nur die Sortierung der Strukturen nach ihren Merkmalen, sondern auch die Einsicht in die relative Relevanz der Merkmale. Die so gebildeten Begriffe sind deshalb auch produktiv anwendbar: Treten neue Objekte mit zusätzlichen Merkmalen auf, muss lediglich die Rolle der neuen Merkmale eruiert werden, um sprachliche Einheiten als Ganze zu erkennen, zu gruppieren und in ein Verhältnis zu anderen Strukturen zu stellen.

Transfer beim Aspekt und Tempus

Die Untersuchung des Transfers in den Kategorien Tempus und Aspekt hat den Vorteil, dass der Lerner sowohl auf der morphologischen als auch auf der syntaktischen Ebene operiert. Deshalb kann gleichzeitig betrachtet werden, wie Transfer in beiden sprachlichen Bereichen wirkt. Anhand der Übertragung von Strukturen, die auch den gesamten Satzbau mitbestimmen, wie etwa der Übertragung der Form des Resultativs aus dem Russischen auf das Deutsche, wird sichtbar, wie diese abgespeichert sind. Es findet kein Transfer der gesamten Form in ihrer russischen Ausprägung statt, wohl aber ein Transfer des formalen Gerüsts – in diesem konkreten Falle der ‘Kurzform des Partizips + Null-Kopula’ – in seiner spezifischen Funktion. Wie im Russischen verwenden russischsprachige Deutschlerner auch im Deutschen das Partizip, und damit bereits eine analoge Verbform. Soweit kommt positiver Transfer zum Tragen. Allerdings bleiben die Lerner häufig streng bei der muttersprachlichen Vorlage und verwenden in Addition zum Partizip keine Kopula. Dies ist aber im Deutschen zum Ausdruck der resultativen Funktion unbedingt nötig. Die Übertragung der Struktur ‘Kurzform des Partizips + Null-Kopula’ ist nun nicht darauf zurückzuführen, dass der Lerner die Form ‘Partizip + Kopula’ in der Muttersprache nicht kennt, denn in anderen Funktionen, sowohl des Vorgangs- als auch des Zustandspassivs existiert sie dort. Nur der Ausdruck des Resultativs verlangt die Nullkopula.

Die grammatische Repräsentation, und zwar sowohl auf morphologischer als auch auf syntaktischer Ebene, findet daher offensichtlich als eine schematische Abspeicherung bestimmter formaler und funktionaler Merkmalskonfigurationen statt. Diese Einheit wird aus der Muttersprache abgerufen, sobald der Lerner versucht, bestimmte morphologische und syntaktische Funktionen auszudrücken.

9.4 Schlussfolgerungen für die Didaktik

Aus der Darstellung der gängigen Transferfehler wird erstens klar: Das Fehlen zielsprachlicher Kategorien in der Muttersprache kann, muss aber nicht zu Transfer führen. Ebenso verhält es sich mit Kategorien, die in der Muttersprache existieren, in der Zielsprache jedoch nicht vorhanden sind.

- Das Fehlen einer Kategorie oder Form in Ziel- oder Muttersprache kann ebenso gar keinen Transfer zur Folge haben wie es verschiedene Arten von negativem Transfer bewirken kann. Die entscheidende Frage ist dabei immer, ob sowohl Form als auch Funktion in der anderen Sprache absent sind oder nur eine entsprechende Form fehlt, während die Funktionen existieren, aber auf andere Weise zum Ausdruck gebracht werden.

Darüber hinaus wird klar, welche strukturellen Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Russischen zu Fehlern führen und welche nicht, und dies ist das zweite Ergebnis der Arbeit:

- Es wurde anhand der Beispiele sowohl aus der Phonetik als auch aus der Morphologie deutlich, dass Transfer besonders in denjenigen Bereichen auftritt, in denen starke Ähnlichkeiten bestehen, sei es auf formaler, sei es auf strukturaler Ebene, d.h. auf der Ebene der Einheit von Form und Funktion.

Damit bestätigt sich einmal mehr, dass eine partielle Identität zwischen einer mutter- und einer fremdsprachlichen Struktur größere Schwierigkeiten bereiten als Nicht-Identität. So haben Fehler auf Grund negativen Transfers ihre Ursache darin, dass die partielle Identität zwischen einer mutter- und einer fremdsprachlichen Struktur vom Lerner zunächst konzeptuell zu einer vollen Identität erklärt und dann sprachlich auch entsprechend realisiert wird.

Deshalb ist es aus zwei Gründen erforderlich, dass die Fremdsprachendidaktik insbesondere in den Bereichen des Kontrastmangels eingreift:

- Erstens, um ganz allgemein auf die Gefahr hinzuweisen, die Ähnlichkeiten zwischen fremd- und zielsprachlichen Strukturen mit sich bringen: Es muss gegenüber dem Lerner betont werden, dass Gemeinsamkeiten zwischen zwei Sprachen häufig nur vermeintlich existieren, dass es sich in der Regel lediglich um Ähnlichkeiten handelt, die den Lerner aber dazu verleiten, eine partielle Identität zu einer vollen Identität auszubauen.
- Zweitens, um gesondert auf diejenigen Felder der Sprache einzugehen, in denen Kontrastmangel herrscht. Denn dies ist der Bereich – das hat die Arbeit gezeigt –, in dem die häufigsten und hartnäckigsten Fehler entstehen. Eine Bewusstmachung der Unterschiede in den Strukturen kann dem Lerner daher neue wichtige Impulse für den Erwerb geben.

Es ist umgekehrt ableitbar, wo Lücken in der Didaktik bestehen könnten: Viele Fehler lassen sich darauf zurückführen, dass – auf Grund der Nicht-Kenntnis der muttersprachlichen Strukturen – im Unterricht der gesamte Komplex ihrer Gemeinsamkeiten und vor allem auch Unterschiede zu den zielsprachlichen Strukturen ausgespart bleibt. Dies hat für Fremdsprachenlerner aber zur Folge, dass außer ihrer eigenen sprachlichen Intuition kein Weg aus den systematisch bedingten Transferfehlern herausführt.

10 Anhang

10.1 Korpus

10.1.1 Texte I (geringe Kenntnisse)

Vor Prüfung bin ich geflügen wie ein Engele. Den Engel hat jemand von unten geschossen und ist gefallen ganz hart auf Boden. Ist ganz wichtig, dass bin ich wieder aufgestanden. Habe ich viel gelernt und bin ich noch stärker als vorher. Man muss lernen aus Niederlage. In Lieben man hat auch manchmal Niederlage. Von meine Niederlage habe ich sehr sehr viel mitgenommen in meine Tasche von Erfahrung. Ist auch ganz wichtig, mintalisch stark zu sein.

Bevor dem Kampf haben wir gesprochen (...) Und wir haben gesprochen werden wir nicht große Mund haben. Ich hoffe, der Kampf wird in Hamburg, aber wahrscheinlich der Kampf wird in Köln. Also bin ich dabei. Bin ich dabei viele Jahre.

Das war in 1976 ЯJahr

Ich bin von Arbeit nach Hause ~~gefahren~~ mit dem Traktor gefahren. Ich war sehr jung. Das war in der Nacht. Ich bin ohne Licht auf dem Staudamm gefahren. E war sehr dunkel.

Der Tag im Schwimbad

Dadraußen ist Sonnenschein, daß ist ein perefektes Wetter zu schwimmen. Jürgen hat schon eine Idee, er ruft sofort Sahra an. Und ~~sagt ihr~~ fragt sie, ob sie Lust zu schwimmen hat.

Sahra sagt Ja, daß wäre nicht schlecht. In 20 Minyten (ist) Jurgen (ist)*¹⁰² schon bei Sahra und sie fahren beide zum Schwimbad. Nach dem III Schwimmen Sie beide liegen unter dem Sonnenschein und später Sie sind zur Gartennkneipe gegangen, um ein bishen Bier und Saft zu trinken.

Am Abend Sie haben Sie einen schönen Abend mit Kerzen u leichtem Wein Verbrachten. Das war's für heute

Über meine Gesundheit!

Unfal

- Es gescha So!

Am Sonabent wollte ich Weiskohl einsaupen. Dann habe ich die Brotmaschine gekomen und fang an das Weiskohl zu schneiden.

Plötzlich ist mein Finger hintergerutscht und habe mih fom Finger ein stik abgeschnitten. Maene Frau hat schnell mier den Finger verbunden danach sind wir zum Krankenhaus gefaren.

Nach der anmeldung kam der Arzt, und hatte sich meinen Finger angekuckt. Ynd da fehlte ein stuk Vom Fienger. Er fragte, wo das stuk ist? Und ich habe dem Arzt gesagt, das meine Frau es weg-geworfen hat. Dann bekam ich zwei Spritze, und ein Verband.

Nach disen unfal wurde ich zwei Wochen krankgeschrieben.

102 Nachträglich mit Pfeil an die Stelle vor „Jürgen“ gerückt.

Unserer Kollegge

Viktor hatt ~~sau~~ kraut sauer¹⁰³ gesaltz. Er hatt kraut mit elektro Brotmaschine geschnaeden mit Um dises augen Blick er hatt eine dose bier getrunkt. Er hatt gleichzeitig kraut geschniten, zusammen mit seinen schlimer Finger. Danach war 2-3 minuten Schok und seine Blüt kommt raus nicht. 2-3 schpeter er hatt Blütung. Seine Frau hat erste Hilfe geleistet. Sie hat seinen Finger gebinden und und im die Kranckenchaus Viktor mitgebracht.

Um Kranckenechäuse er hatt 2 ~~sch~~spritzen mit ärztnerei gekrigt. Dann ~~S~~schlüpft er in Bett, und eine junge kranken~~h~~schwester hat 3 oder 4 male seinen schlimen Finger angebinen. Am nechsten Tag er war bei seinen Hausartr und hat krenkensein gekrigt.

Das Vor ales auf Sonntag. Ich habe meine ~~telefonire~~ Vroidin gerufen ab. Und vrage hast du lust oder zeit mit mier nach Schwimmbad gehen. Dann mein Vroidin had gesagt яja ich habe zeit und kein lust zu Hause bljaiben ja ich kome mit.

Da hab ich gesagt du bljaibt zu Hause ich kome gljaih und abhole dich. ~~Dann~~ Habe ich ein Motorola 500 ps und vare bei ~~mæin~~ Vroidin. Sie hat mier schon gewartet. hab ich schön abholen und fare nach Schwimmbad. Dann auf dem Kasse hab ich 2 Karte gekrikt und gehe schwimmen. habe ich und meine fröoidin umgezogen und gehe schwimmen. ~~D~~ und dan mein Vroidin had mier gesagt ich viel das sonnen brend gekrikt. Ich hab gesagt ja du kanst gehen ich komme gljaich ich komme und sehe meine froidin ligt auf dem badentuch und grickt dei sonnenbraen. dann gehen vier bæide auf die gartenknæipe und drinke die coca cola und habe die pomes gegeesen. Dann 20 minut schpeä-ter habe nach Hause gefahren.

Mein Traum

Es war eine sehr Gute Nacht. Das Wetter war schön und ruhig. Ich habe ein Traum gesehen. Im Traum ich hätte Flügel. Für mich war es ganz toll. Und ich dachte, Jetzt kann ich Meine Verwandte besuchen. Meine Verwandte wohnen sehr weit und in der richtigen Leben ich sehne an Sie. Darum vielleicht habe ich diesen Traum gesehen. Ich fliegte und fliegte von einem Ort Zum anderen. Ich suchte ganze lange Zeit, wo ist denn meine Heimat? Aber ich konnte nichts finden, es war sehr dunkel und ich schaues nach unten und konnte mich nicht erinnern wie aussieht meine Stadt. Auf einmal ~~ieh~~ habe ich etwas bekanntes gesehen und ich landete. Das war der Hof von meinem Onkel, Ich klopfte an die Tür, keiner meldete sich. Dann ich gehe rein, guckte herum, auf dem Bett lagte mein Onkel, ~~ieh~~ mir war Leid ihn aufwachen und ich fliegte zurück nach Deutschland, weil ich wußte, das morgen ~~muß~~ ich in der Schule sein. muß

Deutschland habe ich mehr Freizeit. Ich bin fahr sofort nach Hause mit dem U-Bahn ~~gefahren~~. Ich habe ~~Dusche~~ geduscht und zu Mittaggeessen. Dann habe ich meine Freundin getroffen. Wie haben in dem Park spaziergemachen oder Musik gehörd. Oft bin ich ins Theater, oder Konzert, oder Kino gegangen. Ich bin/habe Um elf Uhr geduscht ~~ein Dusch~~ gemacht. Ich habe fünf-sechs Stunden pro Woche ferngesehen, weil es eine Hilfe für die Deutsche ~~lernen ist~~ Sprache is

Meine Familie besteht aus 4 Person: meine Mutter, 71 Jahre alt, heißt Viktorij, meine liebe Frau, 40 Jahre alt, heißt Nelly und meine kleine Tochter, 7 Jahre alt, heißt Kira. Meine Mutter sagt: Ich will auf dem Land wohnen. Das ist es gut, dort gibt (ist) es frisches Lüft und vielee Vögel singten ihre Lieder. Es gibt wenige Kriminalität und Drogenabhängigen.

103 Später mit Pfeil an die Stelle auf „kraut“ – vermutlich vor „kraut“ geschoben.

Ich hätte verschiedene ~~Vogel~~ und Hausvögel, Haustiere und schon einen kleinen Gemüsegarten. Ich mag auch Obstbäume. Ich hätte gern einen Obstgarten mit Apfelbäumen, Kirschbäume und viele viele Blumen. Für Kinder ist es auch gut auf dem Land zu leben. Sie können eine bessere Ernährung bekommen. Das Leben auf dem Land ist sehr Gesund für die Kinder, weil sie immer draußen sind und im Fluß schwimmen können. Sie haben meer möglichkeiten in die Natur zu sein. Wen Kinder mit ihren Eltern in Haushalt helfen, dann werden sie früher selbständig.

Ich habe meine Mutter geantwortet: Ja, natürlich. Aber was können ich und meine attraktive Frau dort machen auf dem Land? Wir haben uns ~~zum~~ an das Leben in der Stadt gewöhnt. Ich glaube auch, daß unsere Tochter eine gute Ausbildung bekommen soll, und das ist nur in der Stadt möglichkeiten. In der Stadt gibt es viele große schöne Geschäfte, viele Bibliotheken, Museen, Kinos u.s.w. Alle unsere Freunde und Bekannte wohnen auch in der Stadt als im dorf. In der Stadt hat man bessere möglichkeiten, eine gute Arbeit mit draußerem Lohne zu finden. Deshalb, obwohl das Leben auf dem Land viele Vorteile hat, bevorzugen ich und meine Frau (mit Kinder), trotzdem in der Stadt zu leben.

Ich habe mit ~~mit~~ dem Sohn letzte Woche ausflug in den Wald gemacht. Wann haben wir essen gekocht in die Nehe von Bäme dann plötzlich unser Foher die Bäme angezündet.

Liebe Natalja!

Im läzte woche habe ich eine gute reise gehabt mit meinen Arbeitz kollegen im ein schönsten Wilden der Wald. Vier tagen haben wir auf dem frischen Luft gekocht. Das war sehr schmeckt.

Mein Soon und eine Freund Sie sind in der Wald gegangen. Dan haben sie ein supe warm gemacht. Mein Son ruft seine Freuden und sagt kuk mal foer. Und Wald Brind Fileiht Freund sagtr meinen Soon ruf mal sofort Feuer Weg. Er sagt das ist so weit fon hier Er sagt ja nu was muß machen Wir. Er sagt dan mußen wir das foer einsteen. Wie sagt Heer Uwe und Heer Hani sagt ich weis nicht

Guten Tag, Katja

danke schon aus e-mail und mein Text. Ich korrigiere meine Fehler und sende Text aus. Auf welche Adress habe ich mein Text bei Post aussenden?

Herzliche Grusse

10.1.2 Texte II (mittlere Kenntnisse)

Wo würden Sie am liebsten wohnen, wenn Sie die Wahl hätten?

Diese Frage ist nicht schwierig für mich, weil ich das mich längst entscheiden habe. Ich wurde in einer Militärfamilie erzogen. Mein Vater war Offizier und sein Militärdienst hat an der Grenze zu China Stattgefunden. Dort wohnten wir in einem kleinen Dorf. Meine Familie ist oft umgezogen und wir haben immer im Dorf oder auf dem Lande gewohnt. Als ich 7 Jahre alt war, ist meine Familie in der Rußland in einer großen Stadt umgezogen. Dort ist meine Jugend durchgegangen. Ich habe mich an der Stadt gewöhnt. Ich liebe eines aktiven Leben, deshalb jederzeit in einer großen Stadt wohnte. Das Leben in der Stadt gibt viele Vorteile als im Dorf: Ich habe verschiedene Möglichkeiten für die Arbeit; Ich kann viel Interessantes sehen, denn in der Stadt haben viele Theater, Kinos, Opern. In der Stadt werden durchführen verschiedene gezielte, durchgreifende, politische, soziale Maßnahmen.

Natürlich ist die Umwelt in der Stadt beträchtlich schlechter als im Dorf oder auf dem Lande. Die Erde, die Luft, das Wasser und die Pflanzen, als Lebensraum für die Menschen und Tiere, sind auf dem Lande gut und gesund. Die Nachteile hat das Wohnen im Dorf nur in einer Tatsache – dort ist es langweilig. Deshalb wähle ich in der großen Stadt zu wohnen.

Ich sage Dir Rezept für "Hering unterm Pelzmantel"

Kleine Heringstücke von Knochen – nein – wie sagt man? – Gräten befreien, Rote Beete mit der Reibe reiben und Kartoffel, Mohrrüben reiben, alles gekocht, Zwiebeln roh geschnitten. Kartoffel mit Schale kochen. Eine Schicht mit Hering und Zwiebeln, mit Majonaise bestreichen. Dann kommt eine Schicht Rote Beete, das gibt Majonaise dazu, dann kommt Kartoffel und wieder Majonaise. Dann kommt Mohrrüben und wieder Majonaise und Hering mit Zwiebeln und so weiter.

Liebe Julia,

hoffentlich geht es dir gut. Leider haben wir uns dieses Jahr nicht getroffen. Ich habe auf eine Einladung gewartet, und da ich bis zum 2.10. keine bekommen habe, mußte ich meine Teilnahme ablenken.

Wie ist das alles gelaufen? Wir haben vorgestern Robert getroffen, und er hat uns erzählt, daß die Diskussionen dies mal auch sehr hart waren. Da der Grund / Ursache meiner physischen Abwesenheit nicht an mir lag, hat er mir auch empfohlen, mich an Dir zu wenden, um die Publikationsmöglichkeit meines nicht vorgelesenen Vortrages zu besprechen. Ich wurde mich natürlich sehr freuen, wenn es klappen würde.

Ich habe sehr produktiv meine Zeit in Moskau verbracht: an einer Konferenz am Institut für Sprachwissenschaft teilgenommen, Kollegen getroffen etc.

Ich möchte Dir auch mitteilen, daß es am 13.-16.03.2001 ein großes Symposium an der Lomonossov-Uni Moskau stattfindet: Russkij jazyk: istoričeskije sud'by i sovremennost'.

Ich habe vor, an dem teilzunehmen.

Wenn Du möchtest, kannst Du diese Information weiter übergeben: deinem Prof. etc.

Das war's für heute. Beste Grüße,

Natalja

Hallo, Andreas!

Hoffentlich hast Du mich noch nicht ganz vergessen! Als wir uns in Berlin gesprochen haben, hast Du mir erzählt, daß ihr an der Uni Hamburg ein Buch über die typischen russischen Fehler im Deutschen veröffentlichen lassen habt. Daraus habe ich verstanden, daß es bei euch kontrastive Untersuchungen Deutsch-Russisch durchgeführt werden. Ich interessiere mich aber dafür: zur Zeit, weil ich in Regensburg bei Sergej geblieben bin, versuche ich ein Projekt zu vergleichender Sprachwissenschaft bzw. kontrastiver Grammatik Russisch – Deutsch zu schaffen. Ich wollte bloß sagen, daß es für mich nützlich und interessant wäre, mit den deutschen Kollegen zusammenzuarbeiten. Wundere dich, bitte, nicht, daß ich so ein komisches Mail geschrieben habe. Mir fiel bloß vor kurzem, daß wir etwas in kontrastiver Grammatik zusammen machen könnten. Vor meine Seite kann ich noch hinzufügen, daß ich für Dich da bin und werde mich freuen, Dir helfen zu können.

Alles Gute,

Eleonora

Liebe Viola,

ich glaube ich schulde Dir eine Erklärung, warum ich soviel Zeit brauchte. Am 4.01. habe ich angefangen zu arbeiten. Manchmal arbeite ich bis 10-12 Std. pro Tag. Damit möchte ich

sagen, daß ich in Zukunft weiteren Korrekturen gern machen würde, ich brauche bloß dafür ein bißchen mehr Zeit. Solche Korrekturen zu machen macht auch mir Spaß. Das ist für mich z.Z. die einzige Möglichkeit sozusagen indirekt in Wissenschaft zu bleiben. Ich vermiße schon geistige Arbeit! Viele herzliche Grüße an Dich und an alle die an mich noch erinnern.

Liebe Frau Martin,

Was dem Sammeln des sprachlichen Materials betrifft, könnte ich vor allem die russische Texte mit Fehler von Deutschen korrigiere. Als deutsche Texte von Russen könnte ich natürlich meine eigene Werke anbieten, die noch nicht von der Deutschen korrigiert wurden. Außerdem könnte ich noch nach gleichartige Texten bei Kollegen, die hier Russisch unterrichten, fragen. Ich schreibe zur Zeit meinen Proekt weiter, weil ich noch hoffe ein bißchen geld dazu kriegen.

In der Hoffnung auf der gelegenheit der Zusammenarbeit, Ihr Volodja.

Ich heiße Maryna. Mein Zuname ist Frisch. Ich bin am 21. April 1963 geboren. Ich bin in der Stadt St. Peterburg geboren. Dort haben meine Eltern und Großeltern, meine Tante und Onkel, meine Vettern und Kusinen gewohnen. Unsere Familie war nicht sehr groß, das sind: mein Vater und meine Mutter, mein Bruder und ich. St. Perterburg ist sehr große Stadt. Dort wohnen mehr als 5 Millionen Einwohner. Da gibt es viele Betrieb. Die Stadt liegt am Fluß Neva. Neva ist ein langer und schöner Fluß. Neben der Satdt befinden sich viele Dörfer. Meine Mutter hat als Lehrerin gearbeitet und hat nur im Sommer Urlaub gemacht. Sie ist mit mir und meinem Bruder aufs dem Land gefahren. Dort haben wir frischen Obst und Gemüse gegessen. ~~sind~~ Wir sind im warmen Fluß geschommen. Im Dorf waren ein grünen Wald und frische Luft. Aber wir hatten nur eine Erholung im Dorf. Aber die Leute, die im Dorf wohnen, arbeiten sehr viel. Die Landleute haben Gemüseärten, Gärten, viele Haustiere. Im 1987 habe ich geheiratet und mit meinem Ehemann in der Stadt Moskau umgezogen. Moskau ist Industriestadt, deshalb sind wir mit meinem kleinen Sohn aufs dem Land gefahren. Dort haben wir 4-6 Monate pro Jahr gewohnen. Ich habe im Gemüseärten gearbeitet, und ich hatte Haustiere. Wir hatten frisches Gemüse und Obst immer. Mein Sohn war gesund. Jetzt wohnen wir in Deutschland, in Hamburg. Die großen Städte haben viele Probleme: ein Kot, schmutzige Luft, viele Autos und anderes. Aber Hamburg ist sauberer als St. Peterburg und Moskau. Die Länder in Rußland haben auch große Probleme: wenige Telefone, schlechte Straßen und Bahnen, schwere Handelarbeit. In Deutschland haben Norden und Süden, Osten und Westen ein dichtes Netz vom Straßen und Eisenbahnen verbunden. In kurzer Zeit kann man vom Berlin nach Köln, vom Hamburg nach München fahren. In der Stadt gibt es mehrere Möglichkeiten für Entwicklung und Ausbildung. Da gibt es Theater, schöne und interessante Museen, viele Hochschulen, Cafés, grüne Parks. Ich habe im Dorf gern gewohnen, aber ~~immer wohne ich~~ ich möchte nicht dort immer wohnen.

Die Menschen haben heute Freizeit, zwei Tage in der Woche. Jeden Mense hat seine Hobbь: lesen, ferensehen, kochen, tanzen, Tennis spielen, abe schlafen. Am Wochenende in Deutschland steht meine Tochter um 9°Uhr auf. Desehalb müssen wir auch so früh aufstehen. Ich dusche und mein Mann beschäftigt sich mit dem Kind. Vom 10°Uhr frühstücken wir. Ich und mein Mann essen Toasten mit Käse und Schinken und trinken eine Tasse Tea abe Kaffe. Die Tochter isst die Milchbrei. Dann eiden seiner Hobbi gemacht. Ich lessen meinen kleinen Tochter dem Kinderbuch, spillen. Mein Mann liest morgens Zeitungen abe Fernsehen. Um 12°Uhr gehen wir in einen schönen Park spazieren. Dann

fahren wir zu dem Eltern, lassen dort bis morgen unser Kind fahren weiter zu seinen
Frueindien. Wir essen zum Abend diskutieren, fernsehen. Sonst ist alles in Hamburg in
Ordnung. Ich hoffe das meine Heimatstadt für meine Familie glücklich wird. Im letzten
Wochenende im Heimatstadt wir haben zwei Tage in der Woche. Ich und meine liebe Mann
sind nach Gartenhaus gefahren. Morgens sind wir 8 Uhr aufgestanden und fast zwei oder
drei Kilometer strand entlang gelaufen. Dann haben wir im Klaren warmen Fluss
geschwommen. Wir haben unsere sportfinzugen angezogen.

Die Familie in Rußland spielt wichtige Rolle. Die Eltern verantworten für seinen Kinder,
kümmer sich immer für sie, helfen ihnen. Die Kinder haben Respekt vor älteren Eltern. Sie
helfen ihnen ins Alter. In Deutschland Kinder und Eltern mehr selbstständig sind.
Gastfreundschaft ist in Rußland auch sehr wichtig Für Gäste bieten immer zum Essen und
zum Trinke an. Aber in Deutschland laden nicht gern nach Hause ein. Mir gefällt in
Deutschland die Sauberkeit, die Ordnung und viele Grün.

Am Wochenende habe ich eine fahrradtour gemacht und war dabei nicht richtig angezogen.
Und da habe ich mich auch richtig erkältet. Am nächsten tag habe ich dann Schnupfen und
Husten bekommen, all meine Gliedern ~~sehü~~ schmerzten und abends bekam ich dann noch
Schüttelfrost. Dann hollte ich aus meiner Bahr eine flasche Schnaps. Zu den Schnaps
schüttelte ich ein teelöfelchen, mit schwarzen Pfeffer, rührte um und trank das aus. Dann
schlüpfte ich sofort in meine Bett, unter die warme Decke, und schwitze mich richtig aus.
Am nöchsten Morgen ging es mir schon gleich besser. Ich schötze das war wohl die Grippe.
Tabletten nehme ich nicht gerne ein, aber gegen meinem Husten nahm ich Hustentropfen.
Die Hustentponfen waren sehr bitter, der Schnaps schmeckkte dagegen viel besser. Am
liebsten hätte ich die Prozedur wiederholt, aber leider mußte ich zur Arbeit. Und zwei Tage
später ging es mir schon gut. Und jetzt bin ich da, sitze in Deutschunterricht und bin wieder
lebenslustig. In Zukunft ~~zih~~ ziehe ich mich besser den Wetter entsprechend an, dann
brauche ich auch keinen Schnaps zu trinken.

Ich bin 33 Jahre alt. Ich bin in der Stadt St-Peterburg geboren. Hier lebte und studierte ich.
Hier verbracht ich meine freie Zeit. Meine freie Zeit ist sehr schön. Da besichtigte ich alle
Sehenswürdigkeiten. Da kann man Theater, Kinos, Museum besuchen. Es gibt es hier so
viele Denkmäler und Ausstellungen. Im Sommer fuhr ich aufs Land. Dort erholte ich mich.
Waren überall man konnte in der Sonne liegen, Pelze und Beeren sammeln, rudern,
schwimmen und Bot fahren. Ich war 5 mal im Süden Rußlands, in Krim und im Kaukasus.
Dort war es wunderschön. Im Erholengshaus waren Tanzabende. Das hatte ich auch gern.
Am Abend sah ich fern oder las Bücher und Zeitungen. Manchmal versammelten wir bei
meinen Bekannten. Wir sprachen miteinander, tranken Tee, Kaffee oder Bier. Ich versuchte
meine freie Zeit interessant. Früher war ich im Deutschland als Tourist. Ich besuche
verschiedene Städte - Stuttgart, Marbach, Mainz, Kaufbäuren, Regensburg, München,
Singen u.a. Diese Städte sind sehr schön. Am schönsten ist unsere Stadt, die Hamburg
heißt. Das ist meiner Meinung nach. In Rußland verbrauche ich meine Freinzeit sehr
interessant. Ich habe ~~bin~~ viele Museen, Theater, Kinos gesehen. Ich treibe da Sport, ich
spiele Tennis, schwimme u.a. Mann kann viele Denkmäler sehen. ~~Das mache ich auch in
der Stadt Hamburg.~~ Ich liebe die Natur, Wälder, Felder und Wiesen. Wie schön sind die
Gärten in Sommer. Soviele Blumen sind überall. Das mache ich auch in der Stadt Hamburg,
aber ich habe jetzt keine ~~Zeit~~ freie Zeit. Ich muß lernen. Das gefällt mir nicht. Schade.

Als es draußen schönes Wetter gab, ging ich spazieren. Ich war ganz schön weit weg von meinem Haus, als es plötzlich regnete. Ich merkte, dass es ein ganz starker Regen war, und dann entschloß ich mich nach Hause zu gehen. Ich merkte, erst gar nicht, dass meine Sachen die ich an hatte, ganz nas wurden. In der Nacht fing ich an zu husten. Da dachte ich erst gar nicht an eine Erkältung. Und am nächsten Morgen spürte, dass ich Fieber hatte. Das Huseten werde immer schlimmer. Da meine Frau merkte, dass es mir sehr schlecht ging, hat sie mir einen heißen Tee mit Honig gemacht. Den Tee mit dem Honig habe ich ausgetrunken. Ich dachte, dass es mir am nächsten Tag besser geht, aber es wurde noch schlimmer. Ich ging zu einem Arzt, der mich untersuchte. Er stellte fest, dass ich eine Lungenentzündung habe, aber es war noch nicht so schlimm, wie ich in dem ersten Moment dachte. Er gab mich einpaar Rezepte, mit denen ich zur Apotheke gehen mußte. In der Apotheke gab man mir einpaar Megikamente ~~die mir~~ und dann war ich wieder gesund.

Ich wohnte in St Peterburg. Die ist die zweitgrößte Stadt in der Rußland. Sie hat knapp zwei Millionen Einwohner. Jetzt wohne ich in Hamburg. Sie hat auch knapp zwei Millionen Einwohner.

Wo möchte ich lieber leben in der Stadt oder auf dem Land?

„Das Leben auf dem Land ist zwar gesünder aber kaum interessanter“. Ich kann mich vorstellen, daß jeder Dorfeinwohner, wenn er so was hörte, das hundertprozentig bestreiten würde. Jeder hat seine Meinung. Dörfer können nicht auf sein Dorf verzichten, Städter laßt lieber seine Hand abreißen wenn man ihm verbietet, (den Großstadtlärm) und die Abgase zu genießen.

Was mich betrifft, nehme ich das amerikanische Wohnmodell an. ~~**Zur~~ Erholung- nach Hause aufs Land**. So kommen Dörfer und Städter miteinander klar. Es gäbe nicht mehr den Unterschied zwischen Land und Stadt.

Fraglich nur, wieviel Zeit soll ein solcher Pendler auf den Weg hin und zurück verbringen, um Spaß aufs Dorfleben nicht zu verlieren. Alles hat seine Vor- und Nachteile. Man könnte merken, daß bei schönem Wetter die, die eine „Zelle“ in Hochhäusern besitzen, aufs Land ziehen und umgekehrt. Dorfeinwohner nutzen es entweder für eigenen Haushalt oder ziehen in eine naheliegende geheimnisvolle Stadt.

~~**Arbeit fährt man in die Stadt, zur**~~

Und nun ist diese furchtbare Drohung gekommen, die der ganzen deutschen Siedlung drohte. Stalin hatte ein Gesetz erlassen, wonach wir alle zu verschleppen sind. Wir führen in die Steppe, die sich 70 km von der Station entfernt befand. Als wir ausgeladen wurden, waren nur Himmel, Erde und ein kleiner See da. Irgendein Vertreter ist gekommen, hat einen Pflock eingeschlagen und hat gesagt, dass hier ein Dorf entstehen wird. Die Leute hatten nicht: kein Essen, keine Kleidung, sie starben, starben aus Hungersnot. Der furchtbare Winter ist gekommen: die Temperatur sank bis 40 Grad minus.

Für mich ist besser nicht in einem Dorf, nicht in einer großen Stadt, sondern in einer kleinen Stadt zu wohnen. Ich wohne jetzt in Pinneberg und glaube, daß es optimal ist. Hamburg ist in der Nähe von Pinneberg. Züge fahren ungefähr, 30 Minuten bis Hamburg. Hamburg ist sehr große Stadt. Hier kann man Arbeit finden, leichter, als in Pinneberg Es gibt viele Möglichkeiten Geld verdienen. Für mich ist es sehr wichtig, daß das Arbeitsamt in Hamburg verschiedener Kurse und Umschulungen gibt. In Pinneberg gibt das Arbeitsamt fast nichts, weil Pinneberg die kleine Stadt ist. Oft gehen wir, ich und meine Familie (spa) in Hamburg spazieren. Hier gibt es viele schöne Museums, Parks, den schönen Hafen und so weiter. Das ist auch die positive Seite der großen Städte. Aber Hamburg hat viele

negative Seiten. Hier wohnen sehr viele Leute, verschiedene Leute. Es gibt viele schlechte Leute, die etwas schlechtes machen können. Ich mache mich viele Sorgen, wenn meine Frau und meine Tochter abends allein spazieren gehen. Die Luft ist im Zentrum nicht gut. Es gibt viele Autos. Es ist gefährlich für Kinder. Ein Dorf ist ganz anders. Als ich klein war, hatte mein Vater eine schöne Datsche in Baku, an dem kaspischen Meer. Dort gab es viele Bäume, Blumen, sehr frische Luft. Jeden Tag sind wir schwimmen gegangen. Aber es war nur im Sommer. Wir haben uns alle zusammen erholt, ich, meine Eltern, Geschwister, Kusinen, Cousins und s.w. Das war eine große lustige Familie. es war sehr schön. Aber wohnen? Nein, es ist langweilig, im Dorf zu wohnen. Das ist vielleicht die größte Nachteile der Dörfer. Meine Meinung ist, daß in einer kleinen Stadt am besten zu wohnen.

Dann sind wir 1936 geworden verschickt nach Sibirien. Nichts haben wir nicht mehr gehabt, Sind geschickt worden nach Sibirien. Geld haben wir nicht was gehabt. Und so hat dieser Hunger angefangen und die schwere Arbeit. Keine Schul war nicht. Und wir keine Kleidung haben wir nicht gehabt. Dann hat der Krieg angefangen, da war ich überhaupt schon ein vollständiger Arbeiter. Dann war gewesen schon, im Alter von 12 Jahren, die Norm auf mir gelegt wie ein großer Arbeiter. (...) Und haben auch alle was gelernt, irgendwas.

(...) Und dann haben wir, da sind schon die Kinder eins hinter m anderen gewesen, und wir haben gebaut sich selbst ein Haus.

Mein Mann ist gegangen auf die Arbeit gegangen, ich habe auseinanderlegt und Lehm gemacht.

Hier in Russland soll nur der Russ sein, weiter keiner nicht.

Man muss das Leben aus der Holze schnitzen, das man hat (Sprichwort: Gorkij). Wohnen in der Stadt oder auf dem Lande? Das ist ein Umweltproblem. Wir werfen in Hamburg pro Jahre 300000 Tonnen Abfälle auf den Müll. Wir ersticken in Müll. Ich möchte meine Wohnung in einem kleinen Dorf haben. Ich liebe Leben auf dem Lande mit wenigen Häusern. Vorteile des Lebens auf dem Land sind:

- viel Natur (Wald, See...)
- nicht schmutze Luft.
- wenige Krimilnalität und Prostituzion
- kleine Nervös Nervosität.
- starke Familien, gesunde Kinder
- frische Essen. Die Nachteile sind:
- klein Kultur zentr (Theater, Kino, Zoo...)
- Problem Urlaub (wenig freizeit)
- viele Arbeitslose wegen der schlechten wirtschaftlichen Situation
- Problem Urlaub/keine freizeit/
- wenig Schulen, keine Universitet, Fachhochschule.

Was besser Vorteile auf dem Stadt sind:

- viele Arbeitplätzte.
- viel Museum, Kinos, Theater etc.

Die Nachteile sind:

- wenigen Parkpläze
- viele Autos
- schmutze Luft und wenige Natur
- große Kriminalität

– viel Streß haben (von all dem Streß hat er ein Herzinfarkt bekommen).
– viel Arbeit und wenig Ziet haben.
Was besser Land oder Stadt, das Philosophisches frage.
Große die Städte viele Müllberge in den Himmel produziert.
Der Erhalt unserer Umwelt für unsere Nachkommen Aufgabe tägliche für jeden.
P.S. Dazu kann ich gar nichts sagen.

Ein Mann ist zu spät nach Hause gegangen Er war müde. Nach den Abendsbrot ist er sofort ins Bett gegangen Er konnte nicht zu lag einschlafen Er hat bißchen Probleme an Arbeit Er hat sich ins Bett gelegt und nachgedacht Er ist endlich eingeschlafen. Er träumt einen wunderschönen Traum Er geht entlang der Straße und siest ein schönes Haus Die Tür war geöffnet. Der Mann ist reingekommt und er hat eine Frau gesehen. Die Frau hat gesagt: „Oh, Guten Morgen Herr Ich freue Sie wieder zu sehen. Wie geht es Ihnen Wie war ihre Reise?“ Er hat gefragt: „Wer sind Sie? Wem gehört dieses Haus?“ Ich bin Ihre neue Sekräterin, sagte sie. Und dieses Haus gehört Ihnen. Das ist Ihre Hauptbüro –Wie Bitte? Ich habe über haupt kein Büro und Sekräterin. Ich bin nur ein Mitarbeiter –Doch! Die Frau hat gesagt. Sie sind ein Chef einen große Reise Büro Wer ich? Ja, Diese Reise Büro gehört schon 20 Jahr Sie haben fast in jeder Lan seine Filiale –Ich bin ein Millioner, ich habe viell Geld ich bin Reich...Plötzlich Weckert geglingelt.

Die Zauberin und ihrer Tat.

Einmal waren ein König und eine Königin. Die lange Zeit möchten wünschen sie eine Kind haben. Und endlich erwartete die Königin eins. Neben ihren Haus eine Zauberin gewohnt. Sie war sehr böse und hatte der König große Angst vor ihrer. Wenn das Kind geboren war, laden der König viele Gäste eingeladen. Die Zauberin war auch dort. Als alle Gäste Geschenken geben Alles war gut und alle waren glücklich, aber die Zauberin hat das Kind, es war ein schönes Mädchen, mit weggenommen. gestorben machen sterben lassen. Und sie hat gesagt: „Sie werdet so lange sterben lassen, solange bis ein Prinz kommt.“ So vorbei einigen Jahren. Die Gäste sind erschrocken und alle wegfahren. haben weggefahren. So vorbei einigen Jahren. Die Königs waren traurig und unglücklich. Aber das Gott bedauerte sie und hat einmal einen Königssohn gesandt. Er hat die Prinzessin geküßt und Sie hat aufgewacht. Alle haben gefreut und haben bald eine Hochzeit gespielt. Die Zauberin war enttäuscht

Am Wochenende in Deutschland in der Freizeit gehe ich mit meiner Familie spazieren. Wir haben immer mehr Freizeit. Meine Familie ist groß. Wir gehen in den Garten, ins Museum, ins Kino, Zoo. Am Samstag nachmittag gehen wir oft ins Schwimmbad. Dort schwimmen wir. Mein Sohn am Sonntag spielt Fussball. Im Frühling und im Sommer sind wir oft im Wald spazierengegangen. Am Wochenende sind wir nach Hamburg und Bremen mit Nachbarin gefahren. Diese Städte sind wunderschön. Dort sind viele Museum, alte Kirchen, schöne alte Gebäude, grüne Parks. Wir möchten ausschlafen, fehrnsehen, lesen oder spazierengehen. In Rußland habe ich Urlaub im Sommer gehabt. Immer sind an das Schwarze Meer gefahren. Immer sind wir mit dem Zug gefahren. Dort hat meine Freundin gewohnt. Wir sind mit viele Freunden getroffen. Wir sind im Meer geschwommen. Das Wetter immer ist sehr schön gewesen. Mein Sohn ist viele geschwommen. Ich bin nach Tuapse mit meiner Freundin gefahren. Das ist große und schöne Stadt. Dort viele sind viele grüne Bäume, Blumen, Museum. Dort sind wir spazierengegangen und danach sind zurück gefahren. Jeden Tag am Nachmittag haben wir zwei Stunden geschlafen. Dann sind aufgestanden und haben Kaffee getrunken. Danach sind wir ins Bergen gegangen. Dann am

Abend sind ins Kino oder im Meer gegangen. Aber nicht könne ich im Sommer Urlaub machen. Ich muss arbeiten. Dann erhole ich mich im Winter.
Das ist auch wunderschön.

Ich wurde in einer großen Stadt geboren. 27 Jahre wohnte ich in S.-Petersburg. Nur im Sommer hatte ich eine kleine Pause und blieb 1-2 Monate auf dem Lande.
Im Jahre 1995 fuhr ich nach Seoul. Das ist auch sehr große Stadt. Sie hat 10 Mio Menschen. Das finde ich zuviel.
Das Leben in der Stadt hat wie viele Vorteile, so viele Nachteile.
Ich habe Möglichkeit lernen in der Musikschule. (Auf dem Lande gibt es gewöhnlich keine.)
Ich konnte in der Hochschule studieren. Nur in der Stadt gibt es Arbeit für mich. Leben in der Stadt finde ich viel interessanteste, als im Dorf. Aber!
Leben in einer großen Stadt hat natürlich seine negativen Seiten auch. Zum Beispiel:
S.-Petersburg hat immer zuviele Leute in der U-Bahn. Seoul hat zuviele Autos und Müll.
Die Luft ist sehr schmutzig. Leute in der Stadt haben zuviel Lärm und Stress.
Das Leben im Dorf finde ich ein bisschen langweilig. Besonders im Winter gibt es. Aber ich hatte immer ein Glück, als im Sommer auf dem Lande wohnte.
Frische Luft, die Sonne, viele Grüne und ein schönes hohes Wald gefällt mir immer. Der Sommer auf dem Lande ist ein großes Glück für mich. Aber das geht nur im Sommer.
Alle anderen Jahreszeiten möchte ich in der Stadt wohnen.

Alle Leute verbringen ihre Freizeit und ihren Urlaub nach ihrem Wunsch. Aber Fernsehen und Zeitung lesen sind die alltäglichen Freizeitbeschäftigungen der meisten Menschen.
Praktisch besitzen alle Haushalte einen Fernseher und sehr oft auch einen Videorecorder.
Davor verbringen die Leute mindestens zwei Stunden täglich. Das finde ich nicht richtig, weil es so viele Möglichkeiten gibt.
Viele Bürger haben Sonnabend und Sonntag frei. Sie machen einen Ausflug oder bleiben zu Hause. Sie möchten schlafen, fernsehen und lesen. Restaurants und Cafés aber auch Kinos, Theater und Museen sind gut besucht.
Sport und Körperkultur müssen unbedingt zu unserer Freizeit gehören, weil sie eine wichtige notwendige Rolle im Leben des Menschen spielen. Sie machen uns gesund und kräftig, bringen Freude am Leben. Besonders im Urlaub kann man viel Sport treiben. Junge Leute zelten sehr gern, sie baden, spielen Ball und liegen in der Sonne. Die Bergsteiger machen Bergtouren und besteigen hohe Berge. Die Haupturlaubszeit ist der Sommer. Da reisen die Leute gern, im Ausland trifft man sie überall. Aber viele bleiben in der Heimat und verbringen ihren Urlaub an der See, im Gebirge oder in einer anderen schönen Gegend.
Doch nicht alle Leute können im Sommer Urlaub machen. Manche sind krank und arbeitslos, andere müssen arbeiten. Vor allem Bauern haben im Sommer besonders viel zu tun. Dann erholen sie sich im Winter.
Jetzt besuche ich in meiner Freizeit meine Schwägerin und Schwiegermutter und wir gehen zusammen ins Kino, Theater oder Museum. Manchmal treffe ich mit meinen neuen Freunden, dann gehen wir spazieren. In meiner Freizeit habe ich früher mit meinen alten Freunden getroffen. Danach haben wir Theater, Kinos, Restaurants oder Ausstellungen besucht. Meistens sind wir am Wochenende mit unseren Autos in den Wald gefahren. Da haben wir Fleisch gegrillt, Pilze gesucht und Fußball oder Basketball gespielt. Jeden Jahr sind wir zusammen an der Schwarzen See im Urlaub gefahren.
Das war wirklich eine sehr schöne Zeit.

Zwanzigste Jahrhundert ist sehr angespannte Zeit. Alle Leute arbeiten viel und danach haben in ihrer Freizeit viele Möglichkeiten zu verbringen sich. Sie treiben Sport, gehen ins Kino, Theater usw., reisen und natürlich sehen gern fern. Die Lieblingsbeschäftigung der Leute ist Fernsehen. Vom Fernseher bekommen wir viele Information, wir können "reisen", wir können viel über das Leben der Tiere kennen lernen, wir können Musik hören, neue gute Filme sehen, über das Wetter wissen (das ist auch wichtig!) usw. Deshalb ist die Freizeit schon ein großes Problem. Fast alle haben ein eigenes Auto und sie können reisen mit dem Auto am Wochenende und im Urlaub. Aber sie wissen nicht, was mit ihrer Freizeit anfangen sollen. Es gibt so viele Möglichkeiten. Ich persönlich finde, daß sehen zu viel fern ist nicht die beste Beschäftigung. Mein Mann sieht gern fern – alle Nachrichten, Tierfilm, politische Reportage usw. Meine Tochter sieht auch gern fern. Aber ihr gefällt Krimis, Musik, Sport. Ich gehe besser spazieren, mir gefällt reisen, ins Theater oder ins Kino gehen. Jetzt gibt es Videos und nicht viele Leute gehen gern ins Kino: Mann kann das selben Film zu Hause auf dem Sofa genießen und noch dazu einen Kaffee trinken. Mir gefällt Bücher zu lesen. Aber jetzt viele Romane, Märchen usw. sind verfilmt. Ich finde das schlimm. Ein Buch zu lesen ist mehr interessanter als ein Film zu sehen, besonders klassische Bücher. Aber das ist meine persönliche Meinung. Ich habe in Rußland gewohnt und in unserer freien Zeit sind wir am Strand gefahren. Der war in der Nähe, 15 Minuten mit dem Auto. Das war unsere Lieblingsbeschäftigung weder im Winter noch im Sommer. Das war sehr schön und lustig: Die Sonne scheint und wir sind alle zusammen! Ich wohne jetzt in Hamburg. Hamburg ist eine große Stadt. Ich hab immer in großen Städten gewohnt. In Rußland habe ich in Moskau und in St. Petersburg gelebt, deshalb habe ich, als einen durchschnittlichen Einwohner einer Stadt immer einen Traum gehabt. Ich träumte in einem kleinen Dorf zu leben. Das Leben gefällt mir, weil viele wichtige Vorteile hat. Wenn man auf dem Lande lebt, kann man immer neben der Natur sein. Man kann frische Luft atmen, Lebensmittel ohne Konservants essen, schöne Landschaften sehen, in der Ruhe sein. Aber ich weiß jetzt genau, daß es nur ein Traum ist. Ich kann nicht auf dem Land immer leben, weil ich in der Stadt geboren bin und wohne. Ich habe einen Urlaub in einem Dorf gemacht. Dort habe ich fast ein Monat gelebt. Ersten zwei Wochen waren alles wie in meinem Traum, dann wurde das Leben langweilig sein. In diesem Dorf habe ich verstanden, daß ich etwas brauche. Ich kann nicht ohne Kommunikation mit vielen Leuten leben. Ich brauche auszugehen, zum Beispiel ins Kino, ins Theater. In der Stadt habe ich meinen Job, und der Job ist nur in der Stadt. Ich mag meinen Job, und ich will nicht auf Kühe aufpassen oder einen Bauer sein. Ich habe alles übergelegt, und jetzt finde ich eine Lösung. Am besten ist folgendes: Ich arbeite in der Stadt und wohne in einem Dorf, der neben der Stadt ist. Im Dorf kann ich mich ausruhen und für nächsten interessanten Arbeitstag vorbereiten.

Ich habe ein alten guten Freund. Gestern habe ich mich mit ihm getroffen. Wir haben über das Leben auf dem Land oder in der Stadt gesprochen. Er wohnt auf dem Land und ich wohne in der großen Stadt. Ich bin der Meinung, daß, das Leben in der Stadt interessanter ist, als das Leben auf dem Land. "Warum"? hat er mich gefragt. Ich habe ihm geantwortet: "In der Stadt sind viele Kulturzentren, Kinos, Theaters, Zoos, Museen, Diskos, Restaurants, Cafés, Sportzentren, Bibliotheken, Geschäfte. Die jungen Leute wohnen besser in der Stadt, weil es verschiedene Schulen Universitäten besuchen können. In der Stadt gibt es besonders viele Kulturangebote." Er hat erwidert, daß das Leben in der Stadt schlechter ist, als auf dem Land, weil es dort viele Obdachlose gibt. In der Stadt gibt es schlechterer Lüft, weil sind es viele Autos, und Verkehrstaus und keine Ruhe. Der Stadt ist kriminalitätés Platz, er hat schmutzige Straßen. Die Stadt hat weniger Parkplätze aber viele Bewegung. Die

Wohnungen in der Stadt sind zu teuer, sie haben hohe Mieten. In den großen Städten sind viel Müll auf der Straße. Dort sind Arbeitslose, Drogen, Drogenabhängige und Prostitution. Was gibt es besseres auf dem Land? Er hat geantwortet: Auf dem Land sind frische Luft, gutes Obst und Gemüse. Noch dort sind keine Kriminalität. Für Befestigung gesund ist viele Spaziergänge zu machen, mit dem Rad fahren. Man kann mit Tiere sein und haben. Wann neben Dorf ist Wald man kann Beeren und Pilze sammeln. In dem Dorf sind weniger Autos und Leute mehr Platz zum Spielen. Für Nachteile sind: auf dem Land weniger Kulturzentrum für junge Leute. Dort gibt es keine Uni, Museen, Theaters und weniger Arbeitsplätze.

Ja, aber jemand Mensch hat selbst Meinung. Aber ich will in der Stadt wohnen. Für mich das ist interessieren

Oder es steht nicht viel Wesentliches drin, dass das Interesse überhaupt geweckt und/oder der Punkt des Verfassers klar dargestellt werden kann. Hierbei wird zwar aus dem Auge gelassen, dass die Formatierung ziemlich dicht ist, das Faktum solcher Einwände bleibt aber bestehen.

Liebe Katja!

Wie geht es Dir?

Wann kommst Du in St-Petersburg? Sprichst Du mit jemandem Russisch?

Was ist mit deinen Freunde? Ich besuche Goethe-Institut, dort gibt es eine Bibliothek, wo ich die deutsche Bücher leihen kann.

Die Zeit läuft bei uns genauso schnell wie in HH, obwohl war es früher für mich gar nicht so. Ich habe fast keine Zeit: entweder arbeite ich, oder den Computer lerne, oder im Goethe-Institut gehe, oder zu meinen Schwester.

Ich hab zu Dir eine Bitte. Ich hab Bücher von Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache. Ich brauche die Kassetten für diese Bücher. Kannst Du vielleicht sie für mich aufnehmen? Aber wenn es zu schwierig ist, schreib das mir.

Jetzt ist bei uns sehr schöne Zeit- die weise Nächte.

Ich weiß noch nicht, was ich im Sommer machen werde. Ich kann nicht nach HH, alles ist übrigens ganz egal. Aber ich möchte sehr Dich wiederzusehen.

Das ist alles für Heute.

Ich warte auf deinen Brief sehr.

Pass auf meine neue Adresse auf :

...Adresse...

Ich bin ein Monate in Deutschland. Wir wohnen jetzt in Hamburg. Ich bin aus Novgorod gekommen. Ich habe in der Heimat zwei Monate Urlaub gehabt. Am Wochenende hat meiner Familie in der Datscha gelebt und im Winter dort habe neue Zeitungen, Zeitschriften und Bücher gelesen. Ich bin oft ins Kino oder Konzert gegangen. Im Sommer haben wir oft ein Schönes Sonnenbad genommen und die Kinder sind im Meer geschwommen. Was mache ich in der Freizeit in Hamburg? Am Wochenende gehe ich mit meinen Freunden und enkeln am einem schönen See spazieren. Ich telefoniere mit meiner lieben Töchtern. Sie ist in Novgorod geblieben. Ich mache kleine Einkäufe. Ich kaufe Lebensmittel. In der Heimat habe ich sehr viel Obst und Gemüse gegessen und in Deutschland auch. Ich kaufe und koche Kartoffel, Karotte, Zwiebeln, Kohl, Gurke, Paprika, Radieschen. Ich kaufe Birne, Apfel, Melone, Weintrauben, Zwetsche. Ich koche und ~~ba~~ backe nationale Gerichte. Ich gerne am abend sehe fern, zwei oder drei Stunde pro Tag. Ich muss lernen Deutsch.

10.1.3 Texte III (weitreichende Kenntnisse)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Gestatten Sie uns an Sie mit einer Bitte zu wenden. Wir hoffen, unser Vorschlag würde Sie interessieren. Unsere Gruppe - da sind Studenten und Paedagogen der Fakultät fuer Fremdsprachen – macht eine Sozialforschung zum Thema: „Die Russen und Deutschen historische Entwicklung der Nationalen Gestalt“. Diese Forschung gehoert zum Gebiet der Soziallinguistik und wir hoffen, dass es in Ihrer Uni Leute gibt, die sich auch dafür interessieren oder gar damit beschaeftigen. Wir sammeln Material ueber das Verhalten der Russen zu den Deutschen und umgekehrt, und wie es sich entwickelt. Das Endprodukt soll eine grosse analytische Bearbeitung dieser Daten sein, wobei wir moechten das Ergebnis dieser Forschung mit der Situation in der deutschen Gesellschaft betrefflich des Verhaltens der Deutschen zu den Russen vergleichen. Und hier braechten wir sehr Ihre Hilfe. Wir braechten zuverlaessige Information und wenn moeglich auch die Ergebnisse der aehnlichen Sozialforschungen, falls solche bei Ihnen durchgefuehrt worden waren. Unsere Zusammenarbeit auf diesem Gebiet koennte uns sehr beim Studium der deutschen Sprache helfen. Wir hatten bisher keine Kontakte zu den deutschen Universitaeten, und Ihre positive Antwort wuerde uns sehr freuen. Wir freuen uns auf Ihre Rueckmeldung und hoffen sehr auf unsere Zusammenarbeit.

Mit freundlichen Gruessen

Studenten der Fakultät der Fremdsprachen

Ich moechte Dir noch die zwei ersten Abschnitte aus dem genialen akademischen Roman von David Lodge "Small World" widmen. Dort wird das Zuhören von Vortraegen mit der Busse auf einer Pilgerfahrt verglichen. Es passt sehr gut zum Schulmodell mit dem Lehrer und dem Schwaenzen. Ich betrachte es anders und deswegen behalte auch beim Hören das Recht auf Auswahl und Pause.

Sehr geehrter Herr Professor M.,

Im Bezug auf Ihren Brief vom 22.09. dieses Jahres teilen wir hiermit mit, dass wir mit dem Umtausch der von Ihnen angebotenen Bücher einverstanden sind. Schreiben sie uns, welche Bücher Sie bekommen wünschen, und wir werden sie Ihnen zuschicken, falls wir sie haben. Leiter der Bibliothek.

Betreff: Antrag des ein Stipendium für Aufbaustudiengang "Gesundheitswissenschaften"

Ich, J.K. beantrage ein Stipendium für Aufbaustudiengang "Gesundheitswissenschaften - Public Health". Ich habe mein Medizinstudium an der St. Peterburger medizinischen Staatsakademie namens J.J. Metschnikow erfolgreich abgeschlossen und möchte in Deutschland das Aufbaustudium absolvieren, um meine medizinischen Kenntnisse zu erweitern. Während meines Studium habe ich nicht nur Kur-Disciplinen (z.B. Therapie, Chirurgie, Innere Krankheiten, Traumatologie, Pädiatrie u.s.w.), sondern Vorbeugungs-Disciplinen z.B. Allgemeine Hygiene, Epidemiologie, Sozialmedizin, Ernährungs-, Arbeits-, Kommunal-, Kinderhygiene, Berufskrankheiten u.s.w. studiert. Ich habe mein Diplom als Ärztin in der Fachrichtung "Medizinisches Vorbeugungswesen". Nach meiner Internatur in der Fachrichtung Klinische Labordiagnostik an dieser Akademie war ich als Ärztin für klinische Labordiagnostik qualifiziert. In St. Petersburg habe ein Jahre lang als Laborärztin in einem Express-Labor des Russischen Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Traumatologie und Orthopädie namens R.R. Wreden gearbeitet. Jetzt möchte ich meine Kenntnisse in Gesundheitswissenschaften erweitern, insbesondere in Bereich Gesundheit, in

Arbeit und Umwelt (vključaja Labormethoden) a tagze Gesundheitsökonomie und Management im gesundheitswesen. Damals habe ich besonders für Probleme des Zusammenhang von Arbeits- und Umweltbedingungen (physische, chemische, biologische Faktoren) und Gesundheitsbeeinträchtigungen interessiert, (sowie Früherkennung) umweltbedingter Krankheiten, u.a. Labordiagnostik

Sprachkonzepte (und darunter auch das Konzept der Kausalität) – operative inhaltliche Einheiten des mentalen Lexikons, des Konzeptualsystems und des ganzen Weltbildes – schaffen eine Auffassungssystem, die sich jedem Sprachträger als obligatorisch aufzwingt. Die russische Kausalitätssicht konzeptualisiert Welt teilweise universell, teilweise nationalspezifisch. Dabei unterscheidet sich die Konzeptualisierung im Rahmen des wissenschaftlichen und alltäglichen Bewusstseins, was sich auch auf sprachlichem Niveau äußert. Dies wird durch die Analyse des Sprachmaterials belegt. Was die nationalspezifischen Besonderheiten der russischen Kausalität betrifft, polemisiert die Autorin mit Anna Wierzbicka, die behauptet, dass die russische Sprache "phänomenologisch" und "impressionistisch" ist und dass das russische Sprachbewusstsein sich nicht für Ursachen der Ereignisse interessiert. Damit läßt sich 1) das Reservoir der Ausdrucksmittel für Kausalität (syntaktische Mittel: komplizierte und einfache Sätze verschiedener Struktur, lexikalisch-grammatische Mittel, 1) z.B. Nominalphrasen u.a.) und 2) Struktur des funktional-semantischen Feldes im Russischen nicht in Einklang bringen. Bei der Charakterisierung der Rolle der Kausalität im russischen Sprachbewusstsein wird im Artikel vor allem auf das Material der Nominalkausalität zurückgegriffen. (...) Gerade die logischen Zusammenhänge, darunter die kausalen im engeren Sinne, erweisen sich als einer der Hauptmittel, die die Kohärenz des russischen Text gewährleisten. Dies zeigt sich in erster Linie in pragmatischer Hinsicht: sowohl im Russischunterricht für Ausländer, als auch in der Computerbearbeitung von Texten.

Lieber KollegInnen,

auf die wichtigste Frage in Deinem Bericht antworte ich eindeutig: meritorische Kriterien der Auswahl der Artikel sind viel besser und passen besser erwachsenen Leuten als das Kriterium der Anwesenheit.

Unter dem meritorischen Kriterium verstehe ich nicht unbedingt eine Bewertung der Publikation (das wäre wohl schwierig unter KollegInnen von gleichem Status und gleicher Erfahrung). Es ist aber möglich festzustellen, welche Artikel sich ausser dem Rahmen befinden. Ich kann gut verstehen, dass die Redakteure die gesellschaftliche Verantwortung einer solchen Entscheidung nicht tragen wollten, aber mit der Angst vor Hass der abgelehnten hast Du schon grob uebertrieben.

Niemand hat es gern Texte zu eliminieren (sowie auch den Studenten 5 zu geben). Aber ich auch wurde vielmal, wie wohl viele von uns mit unseren Texten und Projekten – von verschiedenen wissenschaftlichen Gremien abgelehnt, so dass ich weiss - wie wir alle - dass es normal ist.

Vielleicht in der Zukunft koennen sich die Redakteure um die Heilfe bei der Elimination der ueberzaehligten Artikel an externe Autoritaete wenden, z.B. im Verlag, oder einen Ausschuss unter uns waehlen, so dass sich die Last der Entscheidung zwischen mehr Leuten verteilt. Das sind Ideen fuer die Zukunft. Dieses Jahr hast Du und die anderen Redakteure ein anderes Kriterium gewaehlt - der Anwesenheit. Ich beachte Euer recht auf die Entscheidung. Es iritierte mich aber, dass dein Brief vom November unartig war und kollektive Unterstellungen enthielt. Das vedirbt die Stimmung unter uns vielmehr als die Ablehnung eines Textes.

Die Absenz in den Redaktionssitzungen oder ein fruehzeitiges Verlassen muss gar nicht Vernachlaessigung der KollegInnen bedeuten. Ich habe schon geschrieben, dass einige KollegInnen schon am ersten Samstag Oktobers oder letzten Samstag Septembers Seminare im fernstudium hielten (sowie ich aus Hamburg zurueckgekommen bin). Ich will nicht behaupten, dass es die Ursache aller Abwesenheit war. Dazu kommt Mangel am Interesse fuer einzelne Themen, voruebergewende Ermuedung - oder wer will es so nennen – Faulheit.

Essay zu Leberfunktionstests

James Wire richtet seine Aufmerksamkeit auf die in der Gebrüder-Meillot– Klinik (Amerika) im Laufe der letzten Jahre durchgeführten Leberfunktionstests.

Der Van-den-Berg-Test ermöglicht, die Art und die Menge des Bilirubins im Blutserum zu bestimmen. Er kann auch zur Bestimmung des Bilirubins im Harn und im Duodenalinhalt verwendet werden. Das Verfahren von Sepulwed und Osterberg ermöglicht es, unabhängig von direkter oder indirekter Reaktion die Menge des Bilirubins im Serum zu bestimmen. Bei Gesunden, d.h. im Normalfall, liegt der Bilirubinspiegel im Blutserum unter 0,6 mg% und die Reaktion des Bilirubins mit dem Diazoreagens von Ehrlich ist indirekt. Bei einigen Erkrankungen wie z.B. bei der perniziösen Anämie, bei der hereditären hämolytischen Gelbsucht und bei anderen hämolytischen Zuständen /familiären Hyperbilirubinämien/ ist die indirekte Reaktion charakteristisch und der Bilirubinspiegel im Blutserum nimmt mehr oder weniger zu. Aber in vielen Fällen von Leberzirrhose und Metastasierung bösartiger Tumore in der Leber sowie bei einer Reihe anderer pathologischen Zuständen ohne sichtbarer Gelbsucht kann die Reaktion ebenfalls indirekt sein. Das heißt, auch eine indirekte Reaktion schließt die Möglichkeit nicht aus, daß die obengenannten pathologischen Prozesse vorhanden sind. Eine direkte Reaktion zeigt immer das Vorhandensein eines pathologischen Prozesses an und tritt normalerweise bei Verschlúßikterus, bei Parenchymikterus, bei okkultem Ikterus, bei Gallensteinkolik, bei akuter Cholezystitis, bei Lebermetastasierung, und bei vielen anderen chronischen und akuten Formen von Hepatitis vor. Eine direkte Reaktion im Zusammenhang mit dem Vorhandensein von hämolytischen Prozessen weist darauf hin, daß gleichzeitig auch die Leber oder die Gallenwege betroffen sind. Eine zweiphasige oder verzögerte Reaktion hat eine geringere klinische Bedeutung. Die quantitative Bestimmung von Bilirubin ermöglicht eine Aussage über den Grad der Bilirubinretention im Blut und in den Geweben. Beim Verschlúßikterus steigt der Bilirubinspiegel im Blutserum durchschnittlich bis auf 10 – 15 mg% an. Bei Verschlúß des Hauptgallenganges durch Neoplasie steigt der Bilirubinspiegel im Blutserum durchschnittlich bis auf 20 – 30 mg% an. Der Ikterus ist in diesen Fällen konstanter, und die Schwankungen des Bilirubinspiegels sind kleiner. Bei Erkrankungen des Leberparenchyms schwankt die Intensität der Gelbsucht von einer leichten Bilirubinämie bis auf Werte von 70 – 100 mg% Bilirubin im Blutserum. Bei Verschlúßikterus weisen hohe Bilirubinwerten auf gleichzeitig vorhandene degenerative Veränderungen des Leberparenchyms hin.

Proben mit Absonderung von Farbstoffen

Man führt 5 mg Bromsulfalein pro 1 kg Körpergewicht des Kranken zu; nach einer Stunde wird das Blut untersucht und die Restmenge des Farbstoffes wird mit Hilfe eines Kolorimeters vermessen. Im Normalfall muß das Blut nur sehr geringe Menge vom Farbstoff enthalten. Das Vorhandensein von 40% oder mehr Farbstoffe bedeutet eine Retention der Absonderung. Diese Probe ist eine der besten, falls es keine Gelbsucht vorhanden ist; die Gelbsucht ist aber für sie Gegenanzeige. Diese Probe ist besonders

wertvoll bei Vergrößerung von Leber und von Milz, beim Verdacht an Metastasentumoren, Leberabszeß, Aszites und toxische Hepatitis.

Die Hippursäureprobe hängt mit der Fähigkeit von Leber zusammen, Glycin zu produzieren und Hippuräure aus Benzoesäure zu synthetisieren. Diese Probe zeigt die antitoxische Funktion der Leber. Die Probe wird nur bei einer normalen Nierenfunktion durchgeführt.

Die Ausscheidung von Hippursäure wird durch Abwiegen von getrocknetem Hippursäurepulver nach der Ausfällung.

Nach einer Einnahme von 6 N-Benzoglycin muß man in der Regel nach 4 Stunden nicht weniger als 2,5 – 3 g Hippursäure ausscheiden. Ausscheidung von weniger als 1,5 g weist auf Schwächung der antitoxischen Funktion der Leber.

Galaktosetoleranzprobe ist eine Probe zur Feststellung der Toleranz der Leber gegen Zucker. Die Galaktose wird in die aktive Form hauptsächlich in der Leber transformiert (переводится в активное состояние). Bei der Probe wird sie eingenommen oder intravenös injiziert. Bei einer intravenösen Injektion ist die Probe mehr effizient. Bei der Diabetes ist die Probe kontraindiziert. Bei der Einnahme bekommt man 40 g Galaktose in 500 g Wasser, danach wird im Laufe von 5 Stunden Urin gesammelt und die Menge des ausgeschiedenen Zuckers wird vermessen. In der Regel muß man mit dem Urin weniger als 3 g Zucker ausscheiden. Ausscheidung von mehr als 5 g bedeutet eine schwere Verletzung der Leberfunktion. Bei einer akuten Hepatitis kann man bereits in den frühesten Erkrankungsstadien bereits positive Ergebnisse erreichen.

Laut den Unterlagen der Klinik war die Probe in 50% der Fälle der bösartigen obturationellen Gelbsucht und in 25% der Fälle von Gallengangsverschluß oder narbiger Gallengangsverengung schwach positiv. Aber auch normale Ergebnisse dieser Probe schließen die Möglichkeit einer parenchymatösen Genese der Gelbsucht nicht aus.

Liebe KollegInnen,

(...). Nun aber ergibt sich die Frage: Ist das Verlassen von Vorträgen zum Thema, die mich nicht interessieren, wirklich eine Suende? Ich stelle die Frage KollegInnen aus verschiedenen Gremien und Ländern. Ich bin in der Tradition erzogen, wo es im Vortraum keine Anwesenheitsliste gibt und keinen Lehrer, der überprüft, wer von den Schülern schwänzt. Auch während des letzten Internationalen Kongress der Slavisten in Ljubljana saßen nicht alle Teilnehmer in Vorträgsräumen. Sie hatten persönliche Termine auch während der Vorträge und manche von ihnen verließen den Kongress frühzeitig. Es passierte auch auf diesem Kongress, dass Vorträge abwesender Personen von Vorsitzenden der Sektion vorgelesen waren (ich einen solchen Fall in Gender-Session gesehen). Ich finde es selbstverständlich und nützlich für die Hörer (obwohl der vorgelesene Text langweiliger scheint als live). Ich habe beim Kongress in Berlin meinen Text vorlesen lassen, weil ich ihn zuerst vorbereitet habe und dann plötzlich erkrankte. Es war für mich selbstverständlich, gar nicht "einfallreich", wie du schreibst.

Lieber Günther,

Das was jetzt die erste Portion. Du solltest aber noch automatisch noch die Orthographie korrigieren: ich komme mit dieser Tastatur (Transliteration) nicht zu Recht. Gelb habe ich die Stellen markiert, die ich nicht übersetzen kann. Ansonsten habe ich versucht, den Stil widerzugeben, hoffe, daß du damit zufrieden wirst.

Ciao, Olga

Lieber Hans,

Ich möchte im Bezug auf deine "Argumente", die, deine Fassung nach, gegen mich sprechen, mich äußern. Dein Hauptargument: ich war "zu wenig da", deswegen kannst meine Arbeit nicht gutheißen - scheint mir frei erfunden zu sein, weil wir diesen Punkt nie als Regel abgestimmt haben und am Plenum gab es auch keine Rede darum. Wie haben zwar am Plenum sein müssen, um einige Punkte kollegial entscheiden zu können, die Anwesenheit aber am Plenum Voraussetzung für gemeinsame Arbeiten genannt. Auch während des Plenums haben alle, die an dem Projekt teilnehmen wollen, sich eingetragen, und so war die Sache erledigt. Davon bin ich natürlich ausgegangen, als ich mich eingetragen habe und als ich dir meinen Beitrag rechtzeitig zugeschickt habe.

Ich weiß es nicht, aus welchen Gründen hast du erst jetzt (einen Monat später nach der Abgabetermin) beschlossen, meine Arbeit nicht zu nehmen. Falls du dafür spezielle Gründe gehabt hättest (nach den Regeln, die mir nicht bekannt sind), hättest du die mir im voraus mitteilen können.

Infolge dessen kann ich jetzt deine "Argumente" nicht einnehmen. Und noch ein Paar Sachen, die eigentlich nichts mehr mit der sachlichen Kommunikation zu tun haben, die leider immer wieder in deinem Briefwechsel auch mit anderen Teilnehmern auftauchen. Außerdem hättest du als Leiter deinen arroganten Ton weglassen können, besonders wenn es nicht um eine private Angelegenheiten geht. Ich brauche mich nicht zu rechtfertigen, ich möchte dir bloß zeigen, daß du vorsichtiger sein solltest, wenn du Sachen beurteilst, die du nicht kennst. Du wirfst mir vor, daß ich "nur einen Tag" an dem Projekt mitgearbeitet habe, was bei mir auch einige Fragen und Widersprüche hervorruft. Ich bin tatsächlich erst gegen Abend am angekommen, aber - nach der Absprache mir den Organisatoren, denen ich auch Gründe meiner nicht geplanten späteren Ankunft auch mitgeteilt habe.

Wie gesagt, ich brauche mich in diesem Punkt nicht zu rechtfertigen, da wir keinen Anwesenheitspflicht haben. Falls wie sogar welchen hätten, wie könntest du dann urteilen, wer "zu wenig" da war, wenn wir keine "Anmeldebogen" haben? Oder hast du mich während der Arbeit verfolgt? Ohne zu wissen, daß ich von jemandem nachspioniert worden war, habe ich alle gearbeitet.

Du wirfst mir noch vor, daß ich zu wenig Interesse an dem projekt hätte (wieso habe ich denn so viele Recherche gemacht und wieso habe ich schließlich alles aus der eigenen Tasche bezahlt, da ich im Herbst keine finanzielle Unterstützung hatte?) und daß die Teilnahme für mich bloß ein Sprungbrett für Karriere sei (wieso bräuchte ich so ein teureres "Sprungbrett", wenn ich schon guten Job habe?).

Ich hoffe sehr, daß wir im Plenum weiter ohne solchen "Klärungen" zusammenarbeiten können und daß du es dir auch mal zur Kenntnisse nimmst.

Ich rechne mit der Reaktion deinerseits.

Gruß Ira

Es ist gut, eine Fremdsprache als Ergänzung zu einem Fach zu haben. Es wäre gut, eine technische Hochschule zu absolvieren; dann kann in unserem Land ein Spezialist mit Sprachkenntnissen sehr gut verdienen; er kann auch an "eigener" Fachliteratur arbeiten. Kennt man aber bloß eine Fremdsprache und dabei eine mittlere Schulreife besitzt, so kann man nur an kleinen Artikeln, Erzählungen und Essays arbeiten. Er wird dann unfähig, weder an großen literarischen Werken noch an der technischen Literatur zu arbeiten.

Planung:

11. Professoren und wissenschaftliche Leiter der Universitäten und Institute sollen zum Halten von Vorlesungen über neue Entwicklungen in der Medizin und in der Naturwissenschaft eingeladen werden.

12. Es sollen ab 7 Uhr morgens kurze Konzerte der leichten Musik zu Förderung einer frischer Stimmung veranstaltet werden.

Es gibt auch viele anderen Möglichkeiten, die Organisation der Behandlung, zu verbessern und die Kurorte des Nordkaukasus besser und schöner einzurichten., aber in Anbetracht der großen und noch nicht rentablen Ausgaben ist es noch zu früh, diese Pläne zu streifen. Die Möglichkeit, diese Pläne in der Zukunft zu finanzieren, hängt von der Zusammenarbeit mit der Reisebranche. Internationalisierung der Pferderennen, Bergsteigen und Wintersport in Kaukasusgebirgen. In Anbetracht aller Vorteile, der Leistungsfähigkeit und Vielfältigkeit der Heilfaktoren scheinen da die Perspektiven ausgezeichnet zu sein. Und unter Berücksichtigung des guten Luftverkehrs zu den Nordkaukasischen Kurorten, können die letzten zu einer Quelle von großen Einkommen werden.

Gesundheitliche Arbeit der Sanatorien und Kurorte ist schon ein Weltwunder. Man kann nur ihre immer weitere Vervollkommnung wünschen, bei der die Bedienung und Die Ergebnisse der Behandlung märchenhaft werden.

1) Die Kapazitäten des Landwirtschaftsbetriebes des Kurorts (Gemüse, Milchfarm, Geflügelzuchtbetrieb, Beere, Obst, Pilze) zwecks der Versorgung der Ärzte und Patienten maximal intensiv zu benutzen.

2) Die Ärzte und ihre Familien sind mit vollwertiger und Ernährung ausreichend zu versorgen, so wie es früher war, d.h. mit Sanatoriumsration zu staatlichen Preisen.

3) Versorgung des alltäglichen Lebens der Ärzte durch Dienstleistungen (Schuhreparatur, Wäscherei). Einrichtung dieser Dienstleistungsanstalten schafft normale Verhältnisse für persönliche Vervollkommnung und berufliche Weiterbildung der Ärzte

Dr. R. Invanovič

Im vorliegenden Beitrag wird der Versuch unternommen, die initialen Bedeutungen, die im Russischen als eine Form der Aktionsarten bezeichnet werden, im Vergleich mit dem Deutschen zu untersuchen. Es wird Übersetzungsmöglichkeiten der initialen Aktionsarten ins Deutsche nachgegangen. Unter Aktionsarten verstehen wir formal gesehen Ableitungen, die die Anfangsphase eines Geschehens, einer Handlung benennen (d.h. präfixale, präfixal-postfixale und präfixal-suffixale Ableitungen). Die initialen Verben benennen im Russischen Situationen auf der Grundlage deren zeitlicher Ausdehnung, ihres Verhältnis zwischen der Anfangs- und Verlaufsphase und der Semantik des motivierenden Verbs (Bildungsstammes). Demgemäß werden sie in folgende Gruppen eingeteilt: ingressive Verben, ichoative Verben, evolutive Verben und Verben mit geringer Intensität. Bei allen Gruppen werden ihre deutschen Entsprechungen vorgestellt. Wir stützen uns dabei auf Belege aus Wörterbüchern des Russischen und Deutschen sowie aus der Russischen Belletristik und ihren Übersetzungen ins Deutsche.

Liebe Julia,

hoffentlich geht es dir gut. leider haben wir uns dieses Jahr nicht getroffen. Ich habe auf eine Einladung gewartet, und da ich bis zum 2.10. keine bekommen habe, mußte ich meine Teilnahme ablenken.

Wie ist das alles gelaufen? Wir haben vorgestern Robert getroffen, und er hat uns erzählt, daß die Diskussionen dies mal auch sehr hart waren. Da der Grund / Ursache meiner physischen Abwesenheit nicht an mir lag, hat er mir auch empfohlen, mich an Dir zu wenden, um die Publikationsmöglichkeit meines nicht vorgelesenen Vortrages zu besprechen. Ich wurde mich natürlich sehr freuen, wenn es klappen würde.

Ich habe sehr produktiv meine Zeit in Moskau verbracht: an einer Konferenz am Institut für Sprachwissenschaft teilgenommen, Kollegen getroffen etc.

Ich möchte Dir auch mitteilen, daß es am 13.-16.03.2001 ein großes Symposium an der Lomonossov-Uni Moskau stattfindet: "Russkij jazyk: istoričeskije sud'by i sovremennost'". Ich habe vor, an dem teilzunehmen.

Wenn Du möchtest, kannst Du diese Information weiter übergeben: deinem Prof. etc.

Das war's für heute, Beste Grüße, Natalja

Liebe Katen'ka

ich habe erst heute deinen e-mail gefunden, da ich normalerweise keinen Zugang zum Internet habe.

Macht es was aus, dass ich meinen Artikel erst morgen (13.12. nachmittag) an Dich schicke? Tanja Anstatt wird meine deutsche Zusammenfassung korrigieren...

Deswegen hoffe ich, dass mein Artikel, der spätestens am 14.12. kommt, doch eingenommen wird.

Liebe Natascha!

Vor allem wünsche ich Dir alles Gute zur Weihnachten!

Wegen meines EDV-Idiotismus konfrontiere ich leider zur Zeit mit dem folgenden Problem. Ich würde gerne an der Konferenz in Berlin (20-23.03.2000) teilnehmen. die Thesen habe ich auch schon geschrieben. Und jetzt kann ich die E-mail, die wir alle bekommen haben (mit der Adresse der Konferenz), in Dima's Inbox nicht finden.

Wenn Du meine Hilfe brauchst, stehe ich gern zu Verfügung

...ein aggressiver Kommunikationsstil soll natürlich vermieden werden. Man muß jedoch auch meiden, eine ganz normale Kommunikation als aggressiv zu empfinden oder zu interpretieren, nur weil Inhalte dieser Kommunikation einem persönlich nicht als akzeptabel erscheinen.

Der vorliegende Artikel behandelt die Besonderheiten der russischen Soziolekten, wie sie von russischen Emigrierten und Umsiedler in Deutschland gesprochen werden. Als Untersuchungsmaterial wurden ausschließlich die mündlichen Aufnahmen der gesprochenen Sprache (1998-2000) benutzt. Neben der rein linguistischen Beschreibung der sprachlichen Prozessen in der deutschen Diaspora wird im Artikel den Versuch vorgenommen, die bewussten und unbewussten Mechanismen, die diese Prozesse verursachen, aufzudecken.

In diesem Zusammenhang sind für die Untersuchung vor allem die linguistischen Strategien der verschiedenen Sprachträger bedeutsam. Diese Strategien lassen sich typisieren, können aber nicht auf eine Variante zusammengeführt werden, da die von den unterschiedlichen kulturellen Mechanismen und sozial-kulturellen Situationen verursacht werden.

Einige Faktoren, die die Besonderheiten der russischen Soziolekten in Deutschland hervorrufen, sind ihrer Natur nach objektiv, d.h. durch die Zusammenwirkung zweier Sprachsysteme hervorgerufen, die anderen sind aber subjektiv und entsprechen der pragmatischen Einstellung des Sprechenden, seine eigene Position auf der Kategorienskala 'das Eigene – das Fremde' zum Ausdruck zu bringen.

Es ist wohl eine feste Regel – zumindest in der philologischen Welt, die ich kenne – dass die tatsächliche aktive Teilnahme an einer Tagung – also nicht z. B. eine aus einem wichtigen Grund abgesagte Anmeldung – die Hauptbedingung für die Annahme eines Artikels in dem künftigen Sammelband dieser Tagung ist. Ich finde dies logisch und gerecht. Wenn jemand also nicht da war, kann er auch nicht erwarten, dass sein Beitrag publiziert wird. Es passiert jedoch manchmal, dass die Artikel aufgenommen werden, obwohl die Referenten an den Tagungen nicht teilgenommen haben. Dies ist bestimmt für die “betroffenen” Personen sehr positiv, ist jedoch eine AUSNAHME (über die man sich, wenn es um seinen Artikel geht, freuen kann...), keinesfalls eine Regel. Demzufolge wäre die Ablehnung eines Artikels im Falle der Abwesenheit des Referenten wirklich keine Strafe.

Die Aufgaben der Herausgeber und Redakteure sind oft durchaus undankbar: Sie müssen einfach Regeln entwerfen, nach denen die Artikel entweder aufgrund ihrer inhaltlichen Seite (man sollte ja nur publikationsreife Texte publizieren) oder aufgrund des begrenzten Umfangs des Sammelbands nicht berücksichtigt werden. Weder das Eine noch das Andere ist a priori willkürlich.

Zusammenfassung

Das Vorhaben untersucht die Frage des Zusammenhangs des Prozesses der Identifikation russischsprachiger Immigranten in Deutschland und ihres kommunikativen Verhaltens. Die Untersuchung leistet einen bedeutenden Beitrag zur systematischen Beschreibung der Besonderheiten der russischen Sprache der Immigranten. Die Beschreibung sowohl unbewußter, systematischer Elemente als auch bewußter kommunikativer Strategien verspricht darüber hinaus, wichtige Hinweise über die Mechanismen der Entstehung des Soziolektivs zu liefern.

Obwohl Sprache in öffentlichem und wissenschaftlichem Diskurs allgemein als wesentlicher Bestandteil und Faktor von Identitäten und Integrationsprozessen gilt und gerade in der letzten Zeit besonders in den Mittelpunkt der Diskussionen gerückt ist, wird der Situation der Diglossie und dem sprachlichen Verhalten in der Muttersprache noch weitgehend nicht genügend Aufmerksamkeit zuteil.

Im Unterschied zu Protasova und Zemskaja betrachten wir die Veränderungen der russischen Sprache der Immigranten als Tendenz zu einer eigenständigen Existenzform der russischen Sprache (vgl. Karaulov 1992:5), hin zu einem neuen Soziolekt, und nicht als “Degeneration” der Sprache der Metropole in einer fremdsprachigen Umgebung (Zemskaja 1999a und 1999b, 2001).

In der Situation des Sprachkontakts entwickelt sich die Situation einer Diglossie mit einer funktionellen Verteilung der Sprachen im Bewußtsein der bilingualen Sprecher. Neben der funktionellen Verteilung unterliegen die Sprachen auch einer kulturellen Verteilung im Bewußtsein der Sprecher.

Zu den bewußten Änderungen dagegen kann etwa das Bemühen, in der Gesprächssituation durch bestimmte kommunikative Strategien eine höhere Stufe der Integration im neuen soziokulturellen Raum zu demonstrieren gezählt werden.

Die zentrale Hypothese, zu der uns diese Annahmen führen, besteht darin, daß die verschiedenen Muster der Identifikation russischer Immigranten im Verhältnis zum deutschen und zum russischen soziokulturellen Raum und damit ihre individuelle soziokulturelle Identität sich in ihrem kommunikativen Verhalten empirisch nachweisbar im russischen Sprachgebrauch v.a. durch code-switching und code-mixing niederschlägt.

Vorgesehen sind insgesamt 30 Informanten. Jeder Informant wird zwei Stunden nach den vorbereiteten Fragen interviewt. Die Interviews finden in Form von nicht-standardisierten Befragungen (narrative Interviews) statt. Die Interviews mit den relevanten Akteuren werden auf Grundlage eines einheitlichen Gesprächsfadends durchgeführt.

Aufgabe der vorliegenden Arbeit besteht in der Untersuchung und Bestimmung der Bedingungen des trennbaren bzw. untrennbaren Gebrauchs der Partikelverben mit durch-, über-, um-, unter-. (...) Bei Haupteinteilung der Bedeutungsgruppen wird semantische Einstufung der Partikelverben durchgeführt. N. Kjelman geht dabei von räumlichen, nicht-räumlichen Bedeutungen und Zwischenstufen aus (Vgl. N.Kjeilman. S.18-22). Stellt man alle oben genannten Bedingungen des untrennbaren bzw. trennbaren Gebrauchs des ersten Teils des Kompositums zusammen, so ergibt sich ein ziemlich bunten Regelverzeichnis. Dieses Regelverzeichnis ist für praktische Anwendung wenig geeignet und gestattet keinen generellen Überblick. Der Autor dieser Arbeit steht also vor der Aufgabe, die allgemeingültigen Regeln möglichst kompakt zu fassen und statistisch zu untermauern, damit der Bereich ihrer Gültigkeit festgestellt werden könnte.(...). Es gibt kein Zentral- od. Leitverb. Die einfachen Verben bezeichnen verschiedene Vorgänge. Sie bilden parallele Konstruktionen, die voneinander durch ihre Aktionsart unterscheiden (siehe Beispiele 1,3,4,5). Dabei drückt das einfache Verb einen dauernden Vorgang und das Partikelverb nur einen kurzen leichten. Die Partikelverben *anbräunen* und *antrocknen* kann man als Ableitungen von Adjektiven *braun* bzw. *trocken* od. von entsprechenden Basisverben *bräunen* bzw. *trocknen* betrachten. Zwischen den Konstruktionen der Partikel- oder einfachen Verben lassen sich aktionsartmäßige Unterschied nicht feststellen. (...) Allein bestimmen diese Charakteristika eine Gruppenbedeutung nicht, sondern zusammen mit der Partikel ab- und anderen Faktoren. Die Typenbedeutung des Basisworts kann sich im Zentralverb od. Leitverb enthalten, aber auch durch eine Gruppe von einfachen Verben vertreten werden.

Eine Methode zur Bestimmung der Bestandteile eines lexikalischen Feldes ist die Methode der so genannten "basic terms", wonach ein Grundbegriff mindestens die folgenden Kriterien aufweisen muß: (...). Wenn wir diese Methode bei der Untersuchung der russischen Geschmackswörter verwenden, bekommen wir drei Basistermini: *süß*, *sauer* und *bitter*. Tatsächlich bilden diese Adjektive den Kern des semantischen Feldes 'Geschmack'. Aber das Wort *salzig* stellt – wie in machen anderen Sprachen auch – ein Problem dar; weil es zu eng mit dem Substantiv *Salz* verbunden ist und deshalb dem zweiten Kriterium nicht gerecht wird.

Wie moechtest du deine Konversationsfähigkeiten verbessern? Moechten wir dann ein Buch als Hauslektur nehmen und auf Basis des Buches neue Themen im Unterricht besprechen? Oder moechten wir Videokassetten anschauen und darueber sprechen? Oder wollen wir Zeitschriften lesen und die Themen besprechen? Oder wollen wir Sprachsituationen ausdenken und einfach Dialogen vorspielen? Wie stellst du es dir vor? Ich koennte alles machen, was dir besser passt. Und gib mir bitte Bescheid, ob du Interesse an unserem Sommersprachprojekt in Moskau hast.
Natascha

10.1.4 Faksimile zweier Aufsätze

Kaffee verkehrt

In einem Kaffee trinken eine Frauenbrigade, als einen Mann rein ging schauen ihn alle Frauen an und unterhalten über ihn was er an hat. Eine von denen gefiel der Mann und sie versucht ihn an^{zu}machen. Sie glotzte ihn die ganze Zeit an. Die Frau servierte ^{ihm} sich und ~~der Mann~~ ^{sich} doppelten Wodka dann prostete ihm zu. Der Herr interessierte sich nicht dafür. Danach sie geht zu seinem Tisch und versucht ihn ins Gespräch zu kommen, aber er blieb wortlos. Der geht zur Tür, sie begleitete ihn und nun sie stellte ihm die letzte Frage ob er Interesse hat mit sie ins Kino zu gehen. Der Herr schäkert über solche Umgangformen. Er sagte ~~in solche Gebiet~~ ^{zu} sie, dass sie sich wie eine Schlampe benimmt.

Gesundheit.

Am Wochenende habe ich eine Fahrradtour gemacht und war dabei nicht richtig angezogen. Und da habe ich mich auch richtig erkältet.

Am nächsten Tag habe ich dann Schnupfen und Husten bekommen, alle meine Glieder ~~schü~~ schmerzten und abends bekam ich dann noch Schüttelfrost. Dann holte ich aus meiner Bahr eine Flasche Schnaps. Zu dem Schnaps schüttelte ich ein Teelöffelchen, mit schwarzem Pfeffer, rührte um und trank das aus. Dann schlüpfte ich sofort in mein Bett, unter die warme Decke, und schwitzte mich richtig aus. Am nächsten morgen ging es mir schon gleich besser. Ich schätze das war wohl die Grippe. Tabletten nehme ich nicht gerne ein, aber gegen meinem Husten nahm ich Hustentropfen. Die Hustentropfen waren sehr bitter, der Schnaps schmeckte dagegen viel besser. Am liebsten hätte ich die Prozedur wiederholt, aber leider musste ich zur Arbeit. Und zwei Tage später ging es mir schon gut. Und jetzt bin ich da, sitze im Deutschunterricht und bin wieder lebenslustig. In Zukunft ~~ist~~ ziehe ich mich besser dem Wetter entsprechend an, dann brauche ich auch keinen Schnaps zu trinken.

10.2 Tabellen zur phonetischen Transkription

10.2.1 Das Zeicheninventar des IPA (Stand 1996)

KONSONANTEN (PULMONAL)

ARTIKULATIONS- STELLE	bilabial		labio- dental	dental	alveolar	post- alveolar	retroflex	palatal	velar	uvular	pharyn- gal	glottal						
ARTIKULATIONS- MODUS	stl.	sth.																
plosiv	p	b			t	d	ʈ	ɖ	c	ɟ	k	g	q	ɢ	ʔ			
nasal	m	ɱ			n		ɳ	ɲ	ŋ	ɴ								
vibrant					ɾ						ʀ							
geschlagen					ɽ		ɻ											
frikativ	ɸ	β	f	v	θ	ð	s	z	ʃ	ʒ	ç	ʝ	x	χ	ħ	ʕ	h	ɦ
lateral- frikativ					ɬ	ɮ												
approximant			ʋ		ɹ		ɻ	j	ɰ									
lateral- approximant					l		ɭ	ʎ	ʟ									

schraffierte Flächen kennzeichnen unmögliche Artikulationen

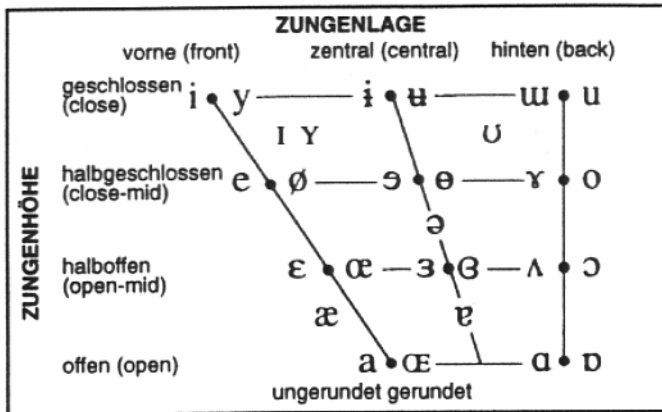
KONSONANTEN (NICHT-PULMONAL)

Clicks	Implosive (sth.)	Ejektive
⊙ bilabial	ɓ bilabial	ʼ Diakritikum, wie in:
dental	ɗ dental/alveolar	pʼ bilabial
! (post)alveolar	ɟ palatal	tʼ dental/alveolar
‡ palatoalveolar	ɠ velar	kʼ velar
alveolar lateral	ʄ uvular	sʼ alveolar frikativ

WEITERE SYMBOLE

ʍ stl. velar-labialer Frikativ	ç ʒ alveolo-palatale Frikative
w sth. labial-velarer Approximant	ɹ alveolarer lateraler Schlag
ɥ sth. labial-palataler Approximant	ɧ gleichzeitig ʃ und χ
ħ stl. epiglottaler Frikativ	Doppelartikulationen und Affrikaten können durch Klammerung gekennzeichnet werden:
ʕ sth. epiglottaler Frikativ	
ʡ epiglottaler Plosiv	
	kp̚ ts̚

VOKALE



SUPRASEGMENTALIA

	TÖNE UND WORTAKZENT	
	STUFEN	KONTUREN
· Hauptbetonung		
· Nebenbetonung		
∴ lang		
· halblang		
· extra kurz		
· Silbengrenze		
· kürzere (Takt-/Fuß-)Gruppe		
größere (Intonations-)Gruppe		
· verschliffen (fehlende Grenze)		
· global steigend		
· global fallend		
	extra-hoch	∨ oder / steigend
	hoch	^ fallend
	mittel	↗ hoch steigend
	tief	↘ tief steigend
	extra-tief	∨ steigend-fallend
	Downstep	
	Upstep	etc.

DIAKRITIKA

· stimmlos	ɳ ɠ	· gerundeter	ɔ̞	· labialisiert	t ^w d ^w	· nasalisiert	ẽ
· stimmhaft	ṣ ṭ	· weniger gerundet	ɔ̟	· palatalisiert	t ^j d ^j	· nasale Lösung	d ⁿ
^h aspiriert	t ^h d ^h	· vorverlagert	ɹ̥	· velarisiert	t ^v d ^v	· laterale Lösung	d ^l
· behaucht	b̥ ɹ̥	· rückverlagert	ɹ̠	· pharyngalisiert	t ^ʕ d ^ʕ	· ungelöst	d ^ʔ
· laryngalisiert	b̥ ɹ̥	· zentralisiert	ẽ	· velarisiert od. pharyngalisiert ɟ			
· linguolabial	ṭ ḍ	· x mittel-zentralisiert	ẽ	· erhöht	ẹ ɟ̣ (ɟ̣ = sth. alveolarer Frikativ)		
· dental	ṭ ḍ	· vorverlagerte Zungenwurzel	ẹ	· erniedrigt	ẹ ɟ̣ (ɟ̣ = sth. bilabialer Approximant)		
· apikal	ṭ ḍ	· rückverlagerte Zungenwurzel	ẹ				
· laminal	ṭ ḍ	· rhotaziert	ɹ̥	· silbisch	ɟ̣	· nichtsilbisch	ẹ

10.2.2 Die phonetische Transkription der betonten Vokale¹⁰⁴

Avane- sov	IPA	Beispiele	Aussprache nach IPA	Beschreibung
[a] [ä]	[a] [ä]	мат мять	mat m'at	Grundphonem Variante eines Phonems wegen vorangehendem palatalisierten Konso- nanten
[o] [ö]	[o] [ö]	тот тётя	tot t'ot'ɪ	Grundphonem Variante eines Phonems wegen vorangehendem palatalisierten Konso- nanten
[y] [ÿ]	[u] [ü]	лук люки	luk l'uk'ɪ	Grundphonem Variante eines Phonems wegen vorangehendem palatalisierten Konso- nanten
[и] [ь]	[i] [i]	бил был	b'ɪl bɪl	Grundphonem Variante eines Phonems wg. zurückgezogener Zunge
[е] [э]	[e] [ɛ]	сел шеф	s'el ʃɛf	Grundphonem Variante eines Phonems wg. zurückgezogener Zunge

¹⁰⁴ Notiert wurden hier jeweils nur das Grundphonem (z.B. лук) und die Phonemvariante mit dem höchsten Stufe der Palatalisierung (люки = 3. Palatalitätsstufe). Dazwischen liegen bei allen Vokalphonemen zwei weitere Varianten mit unterschiedlichen Palatalitätsstufen: (лук > луки > люк > люки). Die Variante луки [u'] (1. Palatalitätsstufe) entsteht dadurch, dass der folgende Konsonant palatalisiert ist, die Variante люк [ɪ' u] (2. Palatalitätsstufe) ergibt sich dadurch, dass der auf die palatalisierte Silbe folgende Konsonant nicht-palatalisiert ist. Da diese Varianten jedoch nur geringe lautliche Abweichungen darstellen – die 1. Palatalitätsstufe weicht geringfügig von dem Grundphonem ab, die 2. Palatalitätsstufe nur wenig von der 3. Palatalitätsstufe – werden sie hier nicht tabellarisch dargestellt.

10.2.3 Wesentliche Transkriptionszeichen der unbetonten Vokale

Zeichen nach Avanesov	Zeichen nach IPA	Beispielwörter	Aussprache nach IPA	Beschreibung
[ʌ]	[ʌ]	заво́д	sʌvót	kurzer a-Laut
[ɤ]	[ə]	заво́дский догово́р целико́м	səvótskij dəgavór çəlɪkóm	kurzer Zentralvokal ohne Lippenrundung, dumpfer Murmellaut
[ɨ°]	[ɨ]	вела́ пята́к	vɪlá pɪták	ein Laut mit Zungenhebung zwischen [ɨ] und [e], der dem [ɨ] näher ist
[ɨ̞]	[ɨ]	весела́ пятиле́тка	visélə pɪtɪlɛtkə	Abgeschwächtes Phon zwischen [ɨ] und [e], näher am [ɨ]
[ɨ̞°]	[i̞]	же́на	ʒɪná	Zurückgezogene, gehobene Zunge, Phon zwischen [i̞] und [e], näher am [i̞]

Diakritische Zeichen

Gemäß des API und der teilweise verwendeten russischen Transkription nach Avanesov werden in der phonetischen Notierung folgende diakritische Zeichen verwendet:

Zeichen	Beschreibung
` oder ´	Betonung liegt auf der gekennzeichneten Silbe
ˈ	Betonung liegt auf dem folgenden Vokal
ː	Langer Vokal oder Konsonant
˘	Palatalisierung des vorangehenden Konsonanten
ʔ	Knacklaut (Glottisschlag)
˙	vor oder nach den Vokalzeichen, zur Kennzeichnung einer entsprechenden Verlagerung der Artikulationsstelle in Richtung auf den vorderen Gaumen
˚	über Vokalzeichen, zur Kennzeichnung einer beidseitigen Verlagerung der Artikulationsstelle zum vorderen Gaumen hin
˘˘	Diphthong

11 Literatur

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Zeitschriften

AL	Applied Linguistics
APL	Applied Psycholinguistics
DaF	Deutsch als Fremdsprache
DnS	Die neueren Sprachen
ELTJ	English Language Teaching Journal
I	Interferenzen
JASA	Journal of the Acoustical Society of America
JPh	Journal of Phonetics
IRAL	International Review of Applied Linguistics
Lf	Langue française
LGL	Lexikon der Germanistischen Linguistik
LING	Linguistics
L	Language
LL	Language Learning
LSp	Language and Speech
LuD	Linguistik und Didaktik
PR	Psychological Review
StSLA	Studies in Second Language Acquisition
StZ	Sprache im technischen Zeitalter
WZHB	Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldtuniversität Berlin

Abraham, W. 1994. *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen. (Studien zur deutschen Grammatik. 41.)

Abraham, W., Jansen, T. (Hrsg.) 1989. *Tempus-Aspekt-Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen*. Tübingen. (Linguistische Arbeiten. 237.)

Admoni, W. 1990. *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen.

Akademiegrammatik 1980: *Russkaja grammatika*. Hrsg.: N.Ju. Švedova. Bd. I. Moskva.

Allport, D.A., Funnell, E. 1981. Components of the mental lexicon. In: *The psychological mechanisms of language: a joint symposium of the Royal Society and the British Academy held on 11 and 12 March 1981*. London, 183-197.

Anderson, J.R. 1982. Acquisition of Cognitive Skill. *PR* 89, 369-406.

Anderson, J.R. 1996². *Kognitive Psychologie: eine Einführung*. Heidelberg-Berlin-Oxford.

Andersson, S.-G. 1978. *Aktionalität im Deutschen. Eine Untersuchung unter Vergleich mit dem russischen Aspektsystem*. Bd. II. *Korpusanalyse. Mit einem Exkurs über Aktionalität im deutschen Verbalformsystem*. Uppsala.

Auer, J.P.C. 1998. From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech. *International Journal of Bilingualism* 3/4, 309-332.

Aufderstraße, H., Bock, H., Gerdes, M., Müller, J., Müller, H. 2001. *Themen neu: Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache*. Ismaning.

Avilova, N.S. 1976. *Vid glagola i semantika glagol'nogo slova*. Moskva.

- Bartels, B., Röhr, H. 1971. *The English Companions Modern Grammar*. Frankfurt/Main-Berlin-München.
- Barth, K.-M. 2000. *Annäherung an die Fremdsprache und Interferenzwirkung der Muttersprache. Interimsprachenanalyse und Strategien der Genuszuweisung bei fortgeschrittenen spanischsprachigen Deutschlernenden*. Diss. Freiburg i.Br.
- Bausch, K.-R. 1973. Kontrastive Linguistik. In: Koch, W.A. (Hrsg.): *Perspektiven der Linguistik*, Bd. I. Stuttgart, 159-182.
- Bausch, K.-R. 2003⁴. *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Vollst. neu bearbeitete Auflage. Tübingen-Basel.
- Bausch, K.-R., Kasper, G. 1979. Der Zweitsprachenerwerb: Möglichkeiten und Grenzen der 'großen' Hypothesen. *Linguistische Berichte* 64, 3-35.
- Bernini, G., Ramat, P. 1996. *Negative sentences in the languages of Europe: a typological approach*. Berlin-New York.
- Bertelsmann-Lexikon, 1999. *Die deutsche Rechtschreibung*. München.
- Best, C.T. 1990. Adult Perception of non native contrast differing in assimilation to native phonological categories. *JASA* 88, 177.
- Best, C.T. 1995. A Direct Realist View of Cross-Language Perception. In: Strange, W. (Hrsg.): *Speech Perception and Linguistic Experience*. Timonium, 171-204.
- Best, C.T., Strange, W. 1992. Effects of language-specific phonological and phonetic factors on cross language perception of approximants. *JPh* 20, 305-330.
- Betz, W. 1949. *Deutsch und Lateinisch: die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel*. Bonn.
- Bierwisch, M. 1966. *Grammatik des deutschen Verbs*. Berlin. (Studia Grammatica. II.)
- Birkenmaier, W. 1979. *Artikelfunktionen in einer artikellosen Sprache. Studien zur nominalen Determination im Russischen*. München.
- Birkenmaier, W. 1987. *Vergleichendes Studium des deutschen und russischen Wortschatzes*. Tübingen.
- Blankenhorn, R. 1999. Zum russisch-deutschen Sprachkontakt. Funktionales Code-Switching bei Rußlanddeutschen in Sibirien. In: Böttger, K., Giger, M., Wiemer, B. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 2*. München, 41-50. (Die Welt der Slaven, Sammelbände/Сборники. 4.)
- Blankenhorn, R. 2000. Zum russisch-deutschen Sprachkontakt. Kontaktbedingter Wandel und Sprachmischung in russlanddeutschen Dialekten in Sibirien. In: Böttger, K., Giger, M., Wiemer, B. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 3*. München, 17-27. (Die Welt der Slaven, Sammelbände/Сборники. 8.)
- Blankenhorn, R. 2001. Zur Entlehnung von Funktionswörtern (Russische Diskurs signale und Modifikatoren in der Kommunikation von Russlanddeutschen). In: Böttger, K., Dönninghaus, S., Mazari, R. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 4*. München, 31-40. (Die Welt der Slaven, Sammelbände/Сборники. 12.)
- Blankenhorn, R. 2003. Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren sowie Code-switching. Frankfurt/Main-Berlin-Bern-Bruxelles-New York-Oxford-Wien. (Berliner Slavistische Arbeiten. 20.)
- Blankenship, B. 1991. Vowel perception in a second language. In: *Working Papers in Phonetics, University of California at Los Angeles Phonetics Laboratory*, 38-64. (UCLA. 80.)
- Bloomfield, L. 1933. *Language*. New York.
- Bodmer, F. 1997. *Die Sprachen der Welt: Geschichte – Grammatik – Wortschatz in vergleichender Darstellung*. Köln.
- Boeschoten, H. 1990. *Acquisition of Turkish by Immigrant Children*. Wiesbaden.

- Boeschoten, H., Broeder, P. 1999. Zum Interferenzbegriff in seiner Anwendung auf die Zweisprachigkeit türkischer Immigranten. In: Johanson, L., Rehbein, J. (Hrsg.): *Türkisch und Deutsch im Vergleich*. Wiesbaden, 1-21.
- Bogoroditzkij, V.A. 1927. Über Sprachfehler der Deutschen im Russischen und der Russen im Deutschen. In: Berneker, E. (Hrsg.): *Archiv für slavische Philologie*. Berlin, 1-13.
- Bohn, O.S. 1998. Wahrnehmung fremdsprachlicher Laute: Wo ist das Problem? In: Wegener, H. (Hrsg.): *Eine zweite Sprache lernen: empirische Untersuchungen zum Zweitspracherwerb*. Tübingen, 1-20.
- Bolla, K. 1981. *A conspectus of Russian speech sounds*. Budapest.
- Bondarko, A.V. 1987. *Teorija funkcional'noj grammatiki, Vvedenie. Aspektual'nost. Vremennaja lokalizovannost'. Taksis*. Leningrad.
- Bondarko, A.V. 1999. *Osnovy funkcional'noj grammatiki. Jazykovaja interpretacija idei vremeni*. St.-Peterburg.
- Böttger, K. 2001. *Negativer Transfer in der Phonetik russisch- und polnischsprachiger Deutschlerner*. In: Böttger, K., Dönninghaus, S., Marzari, R. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 4*. München, 41-53. (Die Welt der Slaven, Sammelbände/Сборники. 12.)
- Böttger, K. 2003. Die Kognition von Raum und Zeit in der Ontogenese des russischen Aspekts. In: Anstatt, T., Hansen, B. (Hrsg.): *Entwicklungen in slavischen Sprachen 2*. München, 83-103. (Specimina Philologiae Slavicae. Supplementband. 72.)
- Böttger, K., Fruchtmann, J. 2000. Fremdsprachenerwerb und Fehlerforschung im Zusammenhang mit typischen Fehlern russischsprachiger Deutschlerner. In: Böttger, K., Giger, M., Wiemer, B. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 3*. München, 29-46. (Die Welt der Slaven, Sammelbände/Сборники. 8.)
- Brinkmann, H. 1962. *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. Düsseldorf.
- Brooks, N. 1960. *Language and Language Learning: Theory and Practice*. New York.
- Burgschmidt, E., Götz, D. 1974. *Kontrastive Linguistik deutsch-englisch: Theorie und Anwendung*. München.
- Bußmann, P. (Hrsg.) 2002³. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- Bybee J., Dahl, Ö. 1989. *The creation of tense and aspect systems in the languages of the world*. (Studies in Language. 13.)
- Bybee, J., Perkins, R., Pagliuca, W. 1994. *The evolution of grammar: tense, aspect, and modality in the languages of the world*. Chicago-London.
- Cartagena, N., Gauger, H.-M. 1989. *Vergleichende Grammatik Spanisch-Deutsch*. Mannheim-Wien-Zürich.
- Chomsky, N. 1957. *Syntactic structures*. The Hague.
- Chomsky, N. 1972. *Aspekte der Syntaxtheorie*. Frankfurt.
- Clahsen, H., Meisel, J., Pienemann, M. 1983. *Deutsch als Fremdsprache. Der Spracherwerb ausländischer Arbeiter*. Tübingen. (Tübinger Beiträge zur Linguistik: Serie A, Language Development. 3.)
- Clyne, M.G. 1972. *Perspectives in Language Contact*. Melbourne.
- Clyne, M.G. 1975. *Forschungsbericht zum Sprachkontakt*. Kronberg/Ts.
- Clyne, M.G. 1980. Sprachkontakt/Mehrsprachigkeit. In: Althaus, H.P., Henne H., Wiegand H.E. (Hrsg.): *Lexikon der Germanischen Linguistik. Studienausgabe IV*. Tübingen, 641-645.
- Clyne, M.G. 1981. *Deutsch als Muttersprache in Australien: Zur Ökologie einer Einwanderersprache*. Wiesbaden.
- Clyne, M.G. 1991. *Community languages: the Australian experience*. Cambridge.
- Comrie, B. 1985. *Tense*. Cambridge.

- Corbett, G.G. 1988. Gender in Slavonic from the standpoint of a general typology of gender systems. (Slavonic and East European Review. 66.)
- Corder, S.P. 1967. The significance of learners errors. *IRAL* 5, 161-170.
- Corder, S.P. 1971. Idiosyncratic dialects and error analysis. *IRAL* 9, 147-160.
- Corder, S.P. 1972. Die Rolle der Interpretation bei der Untersuchung von Schülerfehlern. In: Nickel, G. (Hrsg.): Fehlerkunde..., 38-50.
- Corder, S.P. 1973. *Introducing Applied Linguistics*. Aylesbury.
- Czochralski, J.A. 1971. Zur sprachlichen Interferenz. *LING* 67, 5-25.
- Czochralski, J.A. 1973. Ausgewählte Probleme zur Interferenz. *WZHB* 3, 191-194.
- Czochralski, J.A. 1975. *Verbalaspekt und Tempussystem im Deutschen und Polnischen. Eine konfrontative Darstellung*. Warschau.
- Dahl, Ö. 1985. *Tense and aspect systems*. Oxford.
- Dahl, Ö. 1996. Das Tempussystem des Deutschen im typologischen Vergleich. In: Lang, E., Zifonun, G. (Hrsg.)..., 359-368.
- Dal, I. 1966. *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. Tübingen.
- Deybser, F. 1970. La linguistique contrastive et les interférences. *Lf* 8, 31-61.
- Diehl, R.L., Kluender K.R. 1989. On the Object of Speech Perception. *Ecological Psychology* 1/2, 121-144.
- Dressler, W.U., Merlini Barbaresi, L. 1994. *Morphopragmatics. Diminutives and Intensifiers in Italian, German, and other Languages*. Berlin-New York. (Trends in linguistics: Studies and monographs. 76.)
- DUDEN 1: *Die deutsche Rechtschreibung*. 2006. Wermke, M., Kunkel-Razum, K. et al. (Hrsg.). 24. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Bd. 1. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich.
- DUDEN 4: *Die Grammatik*. 1984. Drosdowski, G., Augst, G. et al. (Hrsg.). 4. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Bd. 4. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich.
- DUDEN 4: *Die Grammatik*. 1998. Dudenredaktion (Hrsg.). 4. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Bd. 4. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich.
- DUDEN 5: *Das Fremdwörterbuch*. 1974. Drosdowski, G., Grebe, P. et al. (Hrsg.). 3. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Bd. 5. Mannheim-Wien-Zürich.
- DUDEN 5: *Das Fremdwörterbuch*. 1990. Drosdowski, G., Müller, W. et al. (Hrsg.). 5. neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Bd. 5. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich.
- DUDEN 6: *Das Aussprachewörterbuch*. 2000. Mangold, M., Wermke, M. et al. (Hrsg.). 4. neu bearbeitete und aktualisierte Aufl. Bd. 6. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich.
- Dulay, H., Burt, M. 1974a. Natural Sequences in Child Second Language Acquisition. *LL* 24/1, 37-53.
- Dulay, H., Burt, M. 1974b. A New Perspective on the Creative Construction Process in Child Second Language Acquisition. *LL* 24/2, 253-278.
- Dulay, H., Burt, M. 1975. Creative Construction in Second Language Learning and Teaching. In: Burt, M., Dulay, H. (ed.): *On TESOL '75. New Directions in Second Language Learning, Teaching and Bilingual Education: Selected Papers from the Ninth Annual TESOL Convention, Los Angeles, California, March 4-9, 1975*. Washington, 21-32.
- Dulay, H., Burt, M., Krashen, S. 1982. *Language Two*. New York.
- Dušková, L. 1969. On Sources of Errors in Foreign Language Learning. *IRAL* 7, 11-36.
- Dušková, L. 1984. Similarity – an Aid or Hindrance in Foreign Language Learning? *Folia Linguistica, Acta Societatis Linguisticae Europaeae* 17, 103-115.
- Ehrich, V. 1992. *Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen*. Tübingen. (Linguistische Arbeiten. 283.)
- Eisenberg, P. 1989. *Schriftsystem und Orthographie*. Tübingen.

- Eisenberg, P. 1992. *Silbentypologie des Deutschen*. Tübingen.
- Ellis, R. 1985. *Understanding second language acquisition*. Oxford.
- Ellis, R. 1990. *Instructed second language acquisition*. Cambridge, Massachusetts.
- Ellis, R. 1994. *The study of second language acquisition*. Oxford.
- Engel, U. 1999. *Deutsch-Polnische Grammatik*. Heidelberg.
- Engel, U., Mrazovic, P. (Hrsg.) 1986. *Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch*. München.
- Epstein, J. 1915. *La pensée et la polyglossie*. Essai psychologique et didactique. Lausanne.
- Faerch, C., Kasper, G. 1984. Two Ways of Defining Communicative Strategies. *LL* 34, 45-63.
- Faerch, C., Kasper, G. 1986. Cognitive dimensions of language transfer. In: Kellerman, E., Sharwood Smith, M. (ed.): *Crosslinguistic influence on second language acquisition*. Oxford, 49-65.
- Faerch, C., Kasper, G. 1987. Introspektive Methoden in der Lernaltersanalyse. In: Börsch, S. (Hrsg.): *Die Rolle der Psychologie in der Sprachlehrforschung*. Tübingen, 269-303.
- Faerch, C., Kasper, G. 1989. Transfer in Production: Some Implications for the Interlanguage Hypothesis. In: Dechert, H.W., Raupach, M. (ed.): *Transfer in Language Production*. Norwood, New Jersey, 173-193.
- Fedoriv, A.V., Kuznecova, N.N., Morozova, E.N., Cyganova, I.A. 1961. *Nemecko-russkie jazykovye paralleli*. Moskva.
- Felix, S.W. 1982. *Psycholinguistische Aspekte des Zweitsprachenerwerbs*. Tübingen.
- Flämig, W. 1991. *Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge*. Berlin.
- Flege, J.E. 1980. Phonetic approximation in second language acquisition. *LL* 30, 117-134.
- Flege, J.E. 1984a. Second language speech learning: Theory, findings, and problems. In: Strange, W. (Hrsg.): *Speech Perception and Linguistic Experience. Issues in Cross Language Research*. Timonium, 233-277.
- Flege, J.E., Hillenbrand, J. 1984b. Limits on phonetic accuracy in foreign language speech production. *JASA* 76, 708-721.
- Flege, J.E., Hillenbrand, J. 1986. Differential use of temporal cues to the /s/-/z/ contrast by native and nonnative speakers of English. *JASA* 79, 508-517.
- Flege, J.E., Munro, M.J., Mackay, I.R.A. 1995. Factors affecting degree of perceived foreign accent in a second language. *JASA* 97, 3125-3134.
- Foppa, K. 1965. *Lernen, Gedächtnis, Verhalten. Ergebnisse und Probleme der Lernpsychologie*. Köln.
- Freidhof, G. 1975. Transliteration und Transkriptionen der russischen Sprache. In: Horbatsch, O., Freidhof, G. (Hrsg.): *Notizen und Materialien zur russistischen Linguistik*. München, 48-72. (Specimina Philologiae Slavicae. 9.)
- Fries, C.C. 1945. *Teaching and Learning English as a Foreign Language*. Ann Arbor, Michigan.
- Gabka, K. et al. (Hrsg.) 1975. *Die russische Sprache der Gegenwart. Phonetik und Phonologie*. Leipzig.
- Gabka, K. (Hrsg.) 1989. *Russische Sprache der Gegenwart*. Bd. 1-3. Leipzig.
- Gak, V.G., Rojzenblit, E.B. 1965. *Očerki po sopostavitel'nomu izučeniju francuzkogo i russkogo jazykov*. Moskva.
- Gardner, R.C., Lambert W.E. 1972. *Attitudes and Motivation in Second Language Learning*. Rowley, Massachusetts.

- George, H.V. 1972. *Common Errors in Language Learning: Insights from English*. Rowley, Massachusetts.
- Gerbert, M. 1973. *Syntaktisch-lexikalische Interferenz im Englischunterricht*. WZ 3, 195-197.
- Gladrow, W. 1979. *Die Determination des Substantivs im Russischen und Deutschen. Eine konfrontative Studie*. Leipzig.
- Gladrow, W. 1989. *Russisch im Spiegel des Deutschen*. Leipzig.
- Gladrow, W. 1999. Syntax und Syntaxkonzeptionen. In: Jachnow, H. (Hrsg.): *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden, 386-424. (Slavistische Studienbücher. 8).
- Gladrow, W., Hammel, R. (Hrsg.) 2001. *Beiträge zu einer russisch-deutschen kontrastiven Grammatik*. Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien.
- Gladrow, W., Heyl, S. 1996. *Slawische und deutsche Sprachwelt. Typologische Spezifika der slawischen Sprachen im Vergleich mit dem Deutschen*. Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien.
- Glinz, H. 1994. *Grammatiken im Vergleich. Deutsch-Französisch-Englisch-Latein. Formen-Bedeutungen-Verstehen*. Tübingen.
- Gnutzmann, N. 1972. Zur Analyse lexikalischer Fehler. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Fehlerkunde...*, 67-72.
- Gregg, K.R. 1984. Krashen's Monitor and Occam's Razor. *AL*, 5-34.
- Grewendorf, G., Hamm, F., Sternefeld, W. 1990⁴. *Sprachliches Wissen: eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt/Main.
- Grieffhaber, W., Rehbein, J. 1992. *L2-Erwerb versus L1-Erwerb: methodologische Aspekte ihrer Erforschung*. Hamburg. (ENDFAS Arbeitspapier. 8.)
- Grosjean, F. 1982. *Life with two languages: An Introduction to Bilingualism*. Cambridge.
- Gumperz, J.J. 1982. *Discourse strategies*. Cambridge.
- Gvozdanović, J. 1994. The Tense System of Russian. In: Thieroff, R., Ballweg, J. (Hrsg.): *Tense Systems in European Languages*. Tübingen, 191-200.
- Haarmann, H. 1998². *Universalgeschichte der Schrift*. Frankfurt/Main-New York.
- Haberzettl, St. 1998. FHG in der Lerner Sprache, oder: Gibt's ein diskursfunktionales Strukturierungsprinzip im kindlichen L2-Syntaxerwerb? In: Wegener, H. (Hrsg.): *Eine zweite Sprache lernen. Empirische Untersuchungen zum Zweitspracherwerb*. Tübingen. 117-141.
- Haftka, B. 1996. Deutsch ist eine V/2-Sprache mit Verbendstellung und freier Wortfolge. In: Lang, E., Zifonun, G. (Hrsg.)..., 121-141.
- Hall, T.A. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin-New York.
- Hammerly, H. 1991. *Fluency and Accuracy. Toward Balance in Language Teaching and Learning*. Clevedon. (Multilingual Matters.)
- Hansen, B. 1994. *Typologie: Ein Forschungsbericht für Slavisten*. München.
- Hansen, B. 1996. *Zur Grammatik von Referenz und Episodizität*. München.
- Hartenstein, K. 1996. Der Fehler im Fremdsprachenunterricht. *Berichte aus dem zentralen Fremdsprachenunterricht der Universität Hamburg* 12, 48-67.
- Hartenstein, K. 2000. Zur Rolle von explizitem und implizitem Wissen beim instruktionsgeleiteten L2-Grammatikerwerb. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Lang- und Kurzformen der russischen Adjektive. In: Riemer, C. (Hrsg.): *Kognitive Aspekte des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen – Festschrift für Willi J. Edmondson zum 60. Geburtstag*. Tübingen, 263-280.
- Hartmann-Knade, U. (Red.) 1993. *Lebensläufe russischer Aussiedler*. Volkshochschule Bremen (Hrsg.). Bremen.
- Hatch, E.M. (Hrsg.): 1978. *Second Language Acquisition: A Book of Readings*. Rowley, Massachusetts.

- Haugen, E. 1950. The Analysis of Linguistic Borrowing. *L* 26, 210-231.
- Helbig, G. 1972. Notizen zur semantischen Interpretation einiger polysemer Konjunktionen im Deutschen. *DaF* 9/6, 280-288.
- Helbig, G. 1973. Zu einigen Problemen der konfrontativen Grammatik und der Interferenz in ihrer Bedeutung für den Fremdsprachenunterricht. *WZ* 3, 171-176.
- Helbig, G., Buscha, J. 1987. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig.
- Helbig, G., Buscha, J. 2001. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Neu bearbeitete Auflage. Leipzig.
- Helbig, G., Helbig, A. 1995. *Deutsche Partikeln – richtig gebraucht?* Leipzig-Berlin-München.
- Hellinger, M. 1977. *Kontrastive Grammatik Deutsch/Englisch*. Tübingen.
- Hentschel, G. 1986. *Vokalperzeption und natürliche Phonologie. Eine kontrastive Untersuchung zum Deutschen und Polnischen*. München. (Specimina Philologiae Slavicae.)
- Hering, A., Matussek, M., Perlmann-Balme, M. 2002. *em. Übungsgrammatik: DaF*. Ismaning.
- Heuchert, L. 1989. *Materialien zur interkulturellen Erziehung im Kindergarten*. Berlin. (Zweisprachigkeit. 3.)
- Hopper, P. 1975. *The syntax of the simple sentence in Proto-Germanic*. The Hague-Paris.
- Ibrahim, M. 1978. Patterns in Spelling Errors. *ELTJ* 32, 207-212.
- Isačenko, A.V. 1975³. *Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre*. München.
- Jachnow, H. 1995. Klassifikation von Temporalitätsträgern. In: Jachnow, H., Wingender, M. (Hrsg.)..., 112-128.
- Jachnow, H., Wingender, M. (Hrsg.) 1995. *Temporalität und Tempus. Studien zu allgemeinen und slavistischen Fragen*. Wiesbaden.
- Jacobovits, L.A. 1969. Second Language Learning and Transfer Theory: A Theoretical Assessment. *LL* 19, 1/2, 55-86.
- James, C. 1969. Deeper contrastive study. *IRAL* 7, 83-94.
- James, C. 1972. Zur Rechtfertigung der Kontrastiven Linguistik. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Reader zur Kontrastiven Linguistik*. Frankfurt, 21-38.
- James, C. 1980. *Contrastive Analysis*. London.
- James, C. 1998. *Errors in Language Learning and Use: Exploring Error Analysis*. Harlow-New York.
- Jelitte, H. Troškina, T.P. (Hrsg.) 1995. *Innerslavischer und slavisch-deutscher Sprachvergleich*. Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien. (Beiträge zur Slavistik. 27.)
- Johanson, L. 1992. *Strukturelle Faktoren in türkischen Sprachkontakten*. Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main, 29.5. Stuttgart.
- Johanson, L. 1993. Varieties of Immigrant Turkish as the Result of Code-Copying. In: Extra, G., Verhoeven, L. (Hrsg.): *Immigrant Languages in Europe: A Sociolinguistic Perspective*. Clevedon, 197-221. (Multilingual Matters.)
- Johanson, L., Rehbein, J. 1999. Probleme des Vergleichs Türkisch-Türkisch-Deutsch. In: Johanson, L., Rehbein, J. (Hrsg.): *Türkisch und Deutsch im Vergleich*. Wiesbaden, vii-xx.
- Juhász, J. 1969. Transfer und Interferenz. *DaF* 6/6, 195-198.
- Juhász, J. 1970a. Probleme der Interferenz. Budapest-München.
- Juhász, J. 1970b. Ungarisch-deutsche Interferenzerscheinungen im verbalen Bereich. In: Moser, H. (Hrsg.): *Probleme der Kontrastiven Grammatik*. Düsseldorf, 139-149.

- Juhász, J. 1970c. Das Ranschburgsche Phänomen beim Lernen von Fremdsprachen. *LuD* 1, 215-221.
- Juhász, J. 1973. Interferenzlinguistik. *LGL*, 457-462.
- Juhász, J. 1977. Überlegungen zum Stellenwert der Interferenz. In: Kolb, H., Lauffer, H. (Hrsg.): *Sprachliche Interferenz*. Tübingen, 1-12.
- Juhász, J. 1980. Interferenzlinguistik. In: Althaus, H.P., Henne H., Wiegand H.E., (Hrsg.): *Lexikon der Germanischen Linguistik. Studienausgabe IV*. Tübingen, 646-652.
- Kaṭny, A. (Hrsg.) 2000. *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*. Poznań.
- Kefer, M. 1989. *Satzgliedstellung und Satzstruktur im Deutschen*. Tübingen.
- Keller, R.E. 1986. *Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung*. Hamburg.
- Kellerman, E., Sharwood-Smith, M. (Hrsg.) 1986. *Crosslinguistic Influence in Second Language Acquisition*. Oxford.
- Kielhöfer, B. 1975. *Fehlerlinguistik des Fremdsprachenerwerbs. Linguistische, lernpsychologische und didaktische Analyse von Französischfehlern*. Kronberg/Ts. (Skripten Linguistik und Kommunikationswissenschaft. 14.)
- Kielhöfer, B., Jonekeit, S. 1993⁸. *Zweisprachige Kindererziehung*. Tübingen.
- Kiparsky, V. 1967. *Russische historische Grammatik*. Bd. II. *Die Entwicklung des Formensystems*. Heidelberg.
- Kirschbaum, E.-G., Kretschmar, E. 1973. *Kurze russische Sprachlehre*. Berlin.
- Klein, W. 1978. Wo ist hier? Präliminarien zu einer Untersuchung der lokalen Deixis. *Linguistische Berichte* 58, 18-40.
- Klein, W. 1994. Keine Känguruhs zur Linken. Über die Variabilität von Raumvorstellungen und ihrem Ausdruck in der Sprache. In: Konradt, H.-J. et al. (Hrsg.): *Sprache und Kognition. Perspektiven der modernen Sprachpsychologie*. Heidelberg-Berlin-Oxford.
- Köhler, F.H. 1975. *Zwischensprachliche Interferenzen. Eine Analyse syntaktischer und semantischer Interferenzfehler des Deutschen im Russischen*. Tübingen.
- Koller, E. 1991. *Fränggisch geschriim? Eine fehleranalytische Untersuchung unterfränkischer Schüleraufsätze*. Tübingen.
- Komlev, V.I. 1995. Ob akcentologičeskoi interferencii nekotorych internacionalizmov v russkom i nemeckom jazykach. In: Jelitte, H. Troškina, T.P. (Hrsg.)..., 365-373.
- König, E. 1996. Kontrastive Grammatik und Typologie. In: Lang, E., Zifonun, G. (Hrsg.)... 29-54.
- Köpcke, K.-M. 1982. *Untersuchungen zum Genusssystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- Köpcke, K.-M. 1993. *Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen*. Tübingen.
- Köpcke, K.-M., Zubin, D. 1984. *Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation*. (Linguistische Berichte. 93.)
- Köpcke, K.-M., Zubin, D. 1996. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: Lang, E., Zifonun, G. (Hrsg.)..., 473-491.
- Koschmieder, E. 1934. *Nauka o Aspektach czasownika polskiego w zarysie*. Wilno.
- Koschmieder, E. 1979. *Gesammelte Abhandlungen zur Phonetik, Phonologie und Morphologie der slavischen Sprachen*. Neuried.
- Krainz, Ch. 1980. *Soziolinguistische lernpsychologische und didaktische Problematik von Fehleranalysen. Ein Beitrag für den Französischunterricht*. Tübingen.
- Krashen, S.D. 1981. *Second Language Acquisition and Second Language Learning*. Oxford-New York-Toronto-Sydney-Paris-Frankfurt/Main.
- Krashen, S.D. 1982. *Principles and Practise in Second Language Acquisition*. Oxford.
- Krashen, S.D. 1985. *The Input Hypothesis: Issues and Implications*. London.

- Krashen, S.D., Terrell, T.D. 1983. *The Natural Approach. Language Acquisition in the Classroom*. Oxford-New York-Toronto-Sydney-Paris-Frankfurt/Main.
- Krasikov, Ju.V. 1990. *Teorija rečevyx ošibok*. Moskva.
- Krollpfeiffer, E. 1996. *Linguistische Probleme der osteuropäischen Aussiedler beim Erlernen der deutschen Sprache am Beispiel der Präpositionen, Konjunktionen und der Pluralbildung*. Diss. Hannover.
- Krušelnickaja, K.G. 1961. *Očerki po sopostavitelnoj grammatike nemeckogo i ruskogo jazykov*. Moskva.
- Kühlwein, W. 1972. Fehleranalyse im Bereich des englischen Vokalismus. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Fehlerkunde...*, 51-66.
- Kunzmann-Müller, B. 1994. *Grammatikhandbuch des Kroatischen und Serbischen*. Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien. (Heidelberger Publikationen zur Slavistik: A, Linguistische Reihe, Bd. 7.)
- Ladefoged, P. Maddieson, I. 1996. *The Sounds of the World's Languages*. Oxford.
- Lado, R. 1957. *Linguistics across cultures*. Ann Arbor.
- Lado, R. 1972. Meine Perspektive der Kontrastiven Linguistik. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Reader...*, 15-20.
- Lallemann, J. 1996. The State of the Art in Second Language Acquisition Research. In: Jordans, P., Lallemann, J. (Hrsg.): *Investigating Second Language Acquisition*. Berlin, 3-70.
- Lang, E., Zifonun, G. (Hrsg.) 1996. *Deutsch typologisch*. Berlin-New York.
- Larsen-Freeman, D., Long, M.H. 1991. *An Introduction to Second Language Acquisition Research*. London.
- Lasorsa, C. 1983. *Il Russo. Corso avanzato, § 3. Fonetica*. Mosca.
- Lee, R.W. 1972. Überlegungen zur kontrastiven Linguistik im Bereich des Sprachunterrichts. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Reader...*, 157-166.
- Legenhausen, L. 1975. *Fehleranalyse und Fehlerbewertung*. Berlin.
- Lehmann, V. 1985. Zum Gebrauch des imperfektiven Futurs im Russischen. *Slavistische Linguistik* 1984. München, 148-173.
- Lehmann, V. 1988a. Der russische und der englische Aspekt als Repräsentanten zweier Typen der grammatischen Kategorie Aspekt. In: Setschkareff, V. u.a. (Hrsg.): *Ars Philologica Slavica: Festschrift für Heinrich Kunstmann*. München, 270-278.
- Lehmann, V. 1988b. Der russische Aspekt und die lexikalische Bedeutung des Verbs. In: *Zeitschrift für slavische Philologie*. Bd. 48. 171-181.
- Lehmann, V. 1989. Chronologische Funktionen des Aspekts im Sprachvergleich Russisch-Deutsch. *Linguistische Arbeitsberichte* 70, 58-65.
- Lehmann, V. 1992. Grammatische Zeitkonzepte und ihre Erklärung. *Kognitionswissenschaft* 2, 156-170.
- Lehmann, V. 1993. Die russischen Aspekte als gestufte Kategorien. *Die Welt der Slaven* 38/2. München, 265-297.
- Lehmann, V. 1994. Episodizität: Erläuterung und Explikation der Kategorie. In: Mehlig, H.R. (Hrsg.): *Slavistische Linguistik* 1995. München, 153-179. (Slavistische Beiträge. 319.)
- Lehmann, V. 1997. Grammatičeskaja derivacija u vida i tipy glagol'nych leksem. In: Čertkova, M.Ju. (Hrsg.): *Trudy Aspektologičeskogo seminara* 2. Moskva, 54-68.
- Lehmann, V. 1999a. Sprachliche Entwicklung als Expansion und Reduktion. In: Anstatt, T. (ed.): *Entwicklungen in slavischen Sprachen*. München, 169-254. (Specimina Philologiae Slavicae, Supplementband. 66.)
- Lehmann, V. 1999b. Der russische Aspekt. In: Jachnow, H. (Hrsg.): *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden, 214-242.

- Lehmann, V., Hamburger Studiengruppe 1993. Interaktion chronologischer Faktoren beim Verstehen von Erzähltexten. In: Kempgen, S. (Hrsg.): *Slavistische Linguistik* 1992. München, 157-196.
- Lehmann, V. 2004. Das Tempus. In: Bartnicka, B. et al. (Hrsg.): *Grammatik des Polnischen*. München.
- Leisi, E. 1969. *Das heutige Englisch. Wesenszüge und Probleme*. Heidelberg.
- Levenston, E.A. 1965. The 'translation paradigm' – a technique for contrastive analysis. *IRAL* 3, 221-225.
- Levenston, E.A. 1972. Über- und Unterrepräsentation – Aspekte der muttersprachlichen Interferenz. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Reader...*, 167-174.
- Lewandowski, Th. 1994. *Linguistisches Wörterbuch*. Bd. II. Heidelberg.
- Lewandowski, Th., Schriever, W. 1978. *Deutsch als Zielsprache*. I. *Handbuch für Lehrer an Förderschulen*. Köln.
- Lieberman, A.M., Cooper, F.S., Shankweiler, D.P., Studdert-Kennedy, M. 1967. Perceptions of speech code. *PR* 44, 431-461.
- Lieberman, A.M., Mattingly, I.G. 1989. A specialization for speech perception. *Science* 243, 489-494.
- Lightbown, P.M., Spada, N. 1990. Focus-on-form and corrective feedback in communicative language teaching: Effects on second language learning. *StSLA* 12, 429-448.
- Lightbown, P.M., Spada, N. 1993. *How languages are learned*. Oxford.
- Linke, A., Nussbaumer, M., Portmann, P.R. 1996³. *Studienbuch Linguistik*. Tübingen. (Germanistische Linguistik. 121.)
- Lübke, D. 1977. Dokumentation der Fehlergenese in französischen Klassenarbeiten. *DnS* 76, 93-102.
- Lukatela, G., Savič, M.D., Ognejenovič, P., Turvey, M.T. 1978. On the relation between processing the Roman and the Cyrillic alphabets. *LSp* 21, 113-173.
- Maas, U. 1999. *Phonologie. Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen-Wiesbaden.
- Mack, M. 1989. Consonant and vowel perception and production. Early English-French bilinguals and English monolinguals. *Perception & Psychophysics* 46, 187-200.
- Martens, P. 1977. Verfahren zur Darstellung des deutschen Lautsystems. In: Ockel, E. (Hrsg.): *Sprechwissenschaft und Deutschdidaktik. Festschrift für Professor Dr. Wilhelm L. Höffe*. Kastellaun, 11-89.
- Maryniakowa, I. 1993. *Gramatyka konfrontatywna rosyjsko-polska. Morfologia ze słowotwórstwem*. Warszawa.
- Maslov, Ju. 1984. *Očerki po Aspektologii*. Leningrad.
- Maslov, Ju. 1985. An outline of contrastive aspectology. In: Maslov, Ju. (Hrsg.): *Studies in Verbal Aspect in Russian, English, French and German*. Heidelberg, 1-44.
- Matras, Y. 1998. Utterance Modifiers and Universals of Grammatical Borrowing. *LING* 36/2, 281-332.
- McLaughlin, B. 1987. *Theories of Second-Language Learning*. London.
- Mehlig, H.R. 1981. Satzsemantik und Aspektsemantik im Russischen. Zur Verbalklassifikation von Zeno Vendler. In: *Slavistische Linguistik* 1980. München. 95-151.
- Mehlig, H.R. 1995. Wesen und Funktion des Präsens im Slavischen. In: Jachnow, H., Wingender, M. (Hrsg.)..., 176-198.
- Mehlig, H.R. 1999. Die grammatischen Kategorien des Verbs unter funktionalen Gesichtspunkten. In: Jachnow, H. (Hrsg.): *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden, 182-213.

- Meisel, J.M. 1983. Strategies of second language acquisition. More than one kind of simplification. In: Andersen, R.W. (Hrsg.): *Pidginization and creolization as language acquisition*. Rowley, Massachusetts.
- Meisel, J.M. 2002. Wege zur Mehrsprachigkeit: Autonome oder interdependente Entwicklungen beim simultanen Erwerb mehrerer Erstsprachen? *Abstract zu einem Vortrag auf der 24. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS) „Mehrsprachigkeit heute“ vom 27.02. bis 01.03.2002 an der Universität Mannheim*.
- Meng, K. 2001. *Russlanddeutsche Sprachbiografien: Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*. Tübingen.
- Merten, St. 1995. *Fremdsprachenerwerb als Element interkultureller Bildung*. Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien.
- Milroy, L., Wei, L. 1991. A Social Network Perspective on Code-Switching and Language Choice: The Example of the Tyneside Chinese Community. In: *Papers for the Workshop on Constraints, Conditions and Models. London, 27-29 September 1990*. Straßburg, 57-84.
- Mitzka, W. 1921. Doppelsprachträger. *Zeitschrift für deutsche Mundarten*, 143-151.
- Mochizuki, M. 1981. The Identification of /r/ and /l/ in natural and synthesized speech. *JPh* 9, 283-303.
- Mohr, H. 1970. *Typische Fehler bei Nacherzählungen im Russischunterricht an allgemeinbildenden Höheren Schulen*. I, 55-63.
- Mulisch, H. 1993. *Handbuch der russischen Gegenwartssprache*. Leipzig-Berlin-München.
- Müller-Dittloff, S. 2001. *Interferenzen des Substandards im Westmitteldeutschen am Beispiel von Idar-Oberstein. Eine kontrast- und fehleranalytische Untersuchung*. Stuttgart. (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte*. 117.)
- Mumm, P.-A. 1996. *Parameter des einfachen Satzes aus funktionaler Sicht: Abriss ihrer onomasiologischen Systematik*. Teil 1. *Relationierung der Lexeme in der Prädikation: Valenz, Numerarität und Aspektualität des Verbs*. München.
- Munro, M.J. 1993. Productions of English vowels by native speakers of Arabic. Acoustic measurements and accentedness ratings. *LSp* 36, 67-88.
- Munro, M.J., Flege, J.E., Mackay, I.R.A. 1996. The effects of age of second language learning on the production of English vowels. *APL* 17, 313-334.
- Nedjalkov, V.P. 1985. Resultative, Passive, and Perfect on German. In: Nedjalkov, V.P. (Hrsg.): *Typology of Resultative Constructions*. Amsterdam, 411-432.
- Neppert, J.M.H. 1999⁴. *Elemente einer Akustischen Phonetik*. Hamburg.
- Newmark, L. 1970. How not to interfere with language learning. In: Lester, M. (Hrsg.): *Readings in applied transformational grammar*. New York, 219-227.
- Newmark, L., Reibel, D.A. 1968. Necessity and sufficiency in language learning. *IRAL* 6, 145-164.
- Newmark, L., Reibel, D.A. 1970. Necessity and sufficiency in language learning. In: Lester, M. (Hrsg.): *Readings in applied transformational grammar*. New York, 228-252.
- Nickel, G. (Hrsg.) 1972a. *Reader zur Kontrastiven Linguistik*. Frankfurt.
- Nickel, G. 1972b. Grundsätzliches zur Fehleranalyse und Fehlerbewertung. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Fehlerkunde...*, 8-24.
- Nickel, G. (Hrsg.) 1972c. Fehlerkunde. Beiträge zur Fehleranalyse, Fehlerbewertung und Fehlertherapie. Berlin.
- Nickel, G. 1973. Kontrastive Linguistik. *LGL*, 462-470.
- O'Malley, J.M., Chamot, A.U. 1990. *Learning Strategies in Second Language Acquisition*. Cambridge-New York-Melbourne-Port Chester-Sydney. (The Cambridge Applied Linguistics Series.)

- Odlin, T. 1989. *Language Transfer. Cross-Linguistic Influence in Language Learning*. Cambridge-New York-New Rochelle-Melbourne-Sydney. (The Cambridge Applied Linguistics Series.)
- Oturan, K. 2002. *Vokalperzeption und -produktion in der Zweitsprache: Eine Untersuchung mit türkischen Muttersprachlern*. Aachen.
- Padučeva, E.V. 1990. Deixis in a Narrative Text: General Strategies of Interpretation. In: Björklund, M., Lundberg, H., Orlov, J. (ed.): *Carina amicorum. Carin Davidson septuagenariae. 23.3.1990 Oblata*. Turku, 235-251.
- Padučeva, E.V. 1996. *Semantičeskie issledovanija: Semantika vremeni i vida v ruskom jazyke. Semantika narrativa*. Moskva.
- Panov, M.V. 1996. Russkij jazyk. In: Vinogradov, V.V. (ed.): *Jazyki narodov SSSR*. Moskva.
- Panzer, B. 1975. *Strukturen des Russischen*. München.
- Panzer, B. 1991. *Die slavischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte*. Frankfurt/Main-Bern-New York-Paris.
- Paul, H. 1920⁵. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle.
- Petkov, P. 1965. Über die Ausdrucksmittel im Deutschen für die nicht abgeschlossene und aspektuelle abgeschlossene Handlung. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 18, 551-572.
- Pica, T., Holliday, L. et al. 1989. Comprehensible output as an outcome of linguistic demands on the learner. *StSLA* 11, 63-90.
- Pienemann, M. 1987. Is language teachable? Psycholinguistic experiments and hypotheses. *Arbeiten zur Mehrsprachigkeit* 21, 52-79.
- Pienemann, M. 2002. Unanalysierte Einheiten und Sprachverarbeitung im Zweitspracherwerb. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 37, 3-26.
- Pietila, P. 1989. *The english of finnish americans with reference to social and psychological background factors and with special reference to age*. Turku. (Turun Yliopiston Julkaisuja Annales Universitatis Turkuensis. 188.)
- Pietro, R. di 1972. Kurze orientierende Bemerkungen zur Untersuchung sprachlicher Verschiedenheit. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Reader...*, 136-146.
- Polivanov, E.D. 1974. The Subjective Nature of the Perceptions of Language Sounds. In: *Selected Works. Articles on General Linguistics*. The Hague-Paris, 223-237.
- Pöppel, E. 1987. *Grenzen des Bewusstseins. Über Wirklichkeit und Welterfahrung*. München.
- Pul'kina, I.M., Sachava-Nekrasova, J.B. 1991³. *Russisch. Praktische Grammatik mit Übungen*. Moskau.
- Raabe, H. 1972. Zum Verhältnis von Kontrastiver Grammatik und Übersetzung. In: Nickel, G. (Hrsg.): *Reader...*, 59-74.
- Raabe, H. 1976. (Hrsg.): *Trends in kontrastiver Linguistik*. Bd. II. Tübingen.
- Raabe, H. 1980. Der Fehler beim Fremdsprachenerwerb und Fremdsprachengebrauch. In: Cherubim, D. (Hrsg.): *Fehlerlinguistik*. Tübingen, 61-93.
- Radčenko, O.A. 2001. Das funktional-semantische Feld der Temporalität im Russischen und Deutschen. In: Gladrow, W., Hammel, R. 2001. (Hrsg.): *Beiträge zu einer russisch-deutschen kontrastiven Grammatik*. Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien, 169-180.
- Raecke, J. 1972. *Untersuchungen zur Entwicklung der Nominal-Komposition im Russischen*. München.
- Ramers, K.-H. 1988. *Vokalquantität und -qualität im Deutschen*. Tübingen.
- Ramers, K.-H. 1998. *Einführung in die Phonologie*. München.
- Ramers, K.-H., Vater, H. 1995⁴. *Einführung in die Phonologie*. Hürth.

- Ranschburg, P. 1905. Über die Bedeutung der Ähnlichkeit beim Erlernen, Behalten und bei der Reproduktion. *Journal für Psychologie und Neurologie* 5, 94-127.
- Ranschburg, P. 1928. *Die Lese- und Schreibstörungen des Kindesalters: ihre Psychologie, Physiologie, Pathologie, heilpädagogische und medizinische Therapie*. Halle.
- Rassudova, O.P. 1982². *Upotreblenie vidov glagola v sovremennom russkom jazyke*. Moskva.
- Rathmayr, R. 1985. *Die russischen Partikeln als Pragmalexeme*. München. (Slavistische Beiträge. 187.)
- Rauh, G. 1984. Aspekte der Deixis. *Sprachwissenschaft* 9, 23-84.
- Raupach, M. 1994. Das mehrsprachige mentale Lexikon. In: Börner, W., Vogel, K. (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*. Tübingen, 19-37.
- Rausch, R. 1971. Hinweise zur Methodik des Phonetikunterrichts bei deutschlernenden Slawen. *DaF* 8, 172-175.
- Rausch, R., Rausch, I. 1998⁵. *Deutsche Phonetik für Ausländer*. Leipzig-Berlin-München-Wien-Zürich-New York.
- Redder, A., Rehbein, J. (Hrsg.) 1999a. *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen.
- Redder, A., Rehbein, J. (Hrsg.) 1999b. Zusammenhänge von Grammatik und mentalen Prozessen. In: Redder, A., Rehbein, J. (Hrsg.): *Grammatik...*, 1-12.
- Rehbein, J., Griebhaber, W. 1996. L2-Erwerb versus L1-Erwerb: Methodologische Aspekte ihrer Erforschung. In: Ehlich, K. (Hrsg.): *Kindliche Sprachentwicklung*. Opladen, 67-119.
- Rehbein, J. 1984. Beschreiben, Berichten und Erzählen. In: Ehlich, K. (Hrsg.): *Erzählen in der Schule*. Tübingen, 67-124.
- Rehbein, J. 1985. *Diskurs und Verstehen: zur Rolle der Muttersprache bei der Textverarbeitung in der Zweitsprache*. Hamburg. (Arbeiten zur Mehrsprachigkeit. 1.)
- Rehbein, J. 1999. Zum Modus von Äußerungen. In: Redder, A., Rehbein, J. (Hrsg.): *Grammatik...*, 91-139.
- Rehbein, J. 2002. *Pragmatische Aspekte des Kontrastierens von Sprachen – Türkisch und Deutsch im Vergleich*. (Arbeiten zur Mehrsprachigkeit. 40.)
- Reichenbach, H. 1947. *Elements of Symbolic Logic*. London-New York.
- Reimann, A. 1998. *Die Verlaufsform im Deutschen. Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation?* Bamberg.
- Reiter, N. 1975. *Die Semantik deutscher und russischer Präpositionen*. Berlin.
- Richards, J.C. 1971. Error Analysis and Second Language Strategies. *Language Sciences*, 12-22.
- Richards, J.C. (Hrsg.) 1974. A Non-Contrastive Approach to Error Analysis. In: Richards, J.C. (Hrsg.): *Error Analysis. Perspectives on Second Language Acquisition*. London, 172-188.
- Ringbom, H. 1987. *The Role of the First Language in Foreign Language Learning*. Clevedon. (Multilingual Matters.)
- Rosenberg, K.-P. 1986. *Der Berliner Dialekt und seine Folgen für die Schüler. Geschichte und Gegenwart der Stadtsprache Berlins sowie eine empirische Untersuchung der Schulprobleme dialektsprechender Berliner Schüler*. Tübingen.
- Rosenberg, K.-P. 1994. Varietätenkontakt und Varietätenausgleich bei den Russlanddeutschen: Orientierungen für eine moderne Sprachinselforschung. In: Berend, N., Mattheier, K.-J. (Hrsg.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Berlin, 123-164.
- Rozencvejk, V.Ju. 1963. O jazykovych kontaktach. *VJa* 3, 57-66.
- Rozencvejk, V.Ju., Uman, L.M. 1963. Interferencija i grammatičeskie kategorii. *Issledovanija po strukturnoj tipologii*, 104-113.
- Rožkova, G.I., Rassudova, O.P. 1975². *Učebnik russkogo jazyka dlja lic, govorjaščich na nemeckom jazyke*. Moskva.

- Ruhnau, E. 1992. Zeit – das verborgene Fenster der Kognition. *Kognitionswissenschaft* 2, 171-179.
- Růžička, R. 1980. *Studien zum Verhältnis von Syntax und Semantik im modernen Russischen*. Berlin.
- Saussure, F. de 2001³. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin-New York.
- Schachter, J. 1974. An error in error analysis. *LL* 24, 205-214.
- Schumann, J.H. 1978a. The acculturation model for second language acquisition. In: Gingras, R. (Hrsg.): *Second language acquisition and foreign language teaching*. Washington, 27-50.
- Schumann, J.H. 1978b. Social and Psychological Factors in Second Language Acquisition. In: Richards, J.C. (Hrsg.): *Understanding Second and Foreign Language Learning*. Cambridge, Massachusetts.
- Schwarz, M. 1996². *Einführung in die kognitive Linguistik*. Tübingen-Basel.
- Selinker, L. 1972. Interlanguage. *IRAL* 10, 209-231.
- Sheldon, A., Strange, W. 1982. The acquisition of the /r/-/l/ by Japanese learners of English. Evidence that speech production can precede speech perception. *APL* 3, 243-261.
- Silbereisen, R.K., Lantermann E.D., Schmitt-Rodermund, E. (Hrsg.) 1999. *Aussiedler in Deutschland: Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten*. Opladen.
- Skehan, P. 1989. *Individual Differences in Second Language Learning*. London.
- Slama-Cazacu, T. 1976. Kontrastive Analyse 'in abstracto' oder die Funktion des Zusammentreffens sprachlicher Systeme im Lerner? (Kontrastive Analyse im Licht der Psycholinguistik). In: Raabe, H. (Hrsg.): *Trends...*, 189-207.
- Sonderegger, St. 1987. *Althochdeutsche Sprache und Literatur: Eine Einführung in das älteste Deutsch*. Berlin-New York.
- Spraul, H., Syczeva, M. 1987. *Einführungskurs Russisch. Phonetik*. Düsseldorf.
- Stadnik, E. 1998. Phonemtypologie der slawischen Sprachen und ihre Bedeutung für die Erforschung der diachronen Phonologie. *Zeitschrift für Slavistik* 43, 377-400.
- Steinitz, R. 1981. *Der Status der Kategorie „Aktionsart“ in der Grammatik (oder: Gibt es Aktionsarten im Deutschen?)*. Berlin. (Linguistische Studien. 76.)
- Stemberger, J.P. 1982. Syntactic errors in speech. *Journal of Psycholinguistic Research* 11/4, 313-345.
- Strange, W., Dittman, S. 1981. Effect of discrimination training on the perception of /r/-/l/ by Japanese adults. *Paper presented at meeting of the Psychonomic Society*.
- Swain, M. 1985. Communicative competence: some roles of comprehensible input and comprehensible output in its development. In: Gass, S., Madden, C. (Hrsg.): *Input in Second Language Acquisition*. Rowley, Massachusetts, 235-256.
- Talmy, L. 1985. Lexicalization Patterns: Semantic Structure and Lexical Forms. In: Shopen, T. (Hrsg.): *Language Typology and Syntactic Description*. Bd. III. Cambridge.
- Tauscher, E., Kirschbaum, E.-G. 1989. *Grammatik der russischen Sprache*. Düsseldorf.
- Ternes, E. 1976. *Probleme der kontrastiven Phonetik*. Hamburg.
- Thelin, N.B. (ed.) 1990. *Verbal Aspect in Discourse*. Amsterdam.
- Thieroff, R. 1994. Das Tempussystem des Deutschen. In: Thieroff, R., Ballweg, J. (Hrsg.): *Tense systems in European languages*. Tübingen, 119-134.
- Thomason, S., Kaufman, T. 1981. Are there linguistic prerequisites or contact-induced language change? *Papers presented at the 10th Annual University of Wisconsin-Milwaukee Linguistics Symposium*.
- Thomason, S., Kaufman, T. 1988. *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley.
- Thorndike, E.L. 1970³. *Psychologie der Erziehung*. Darmstadt.

- Thurmair, M. 1991. Warten auf das Verb. Die Gedächtnisrelevanz der Verbkammer im Deutschen. In: Wierlacher, A. et al. (Hrsg.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*. Bd. 17. München.
- Tornow, S. 1987. *Russische Betonungsregeln. Eine Akzentgrammatik*. Düsseldorf.
- Trubetzkoy, N. 1971⁵. *Grundzüge der Phonologie*. Göttingen.
- Underbakke, M., Polka, L., Gottfried, T.L., Strange, W. 1989. Trading relations in the perception of /r/ and /l/ by Japanese learners of English. *JASA*. 84, 90-100.
- Vater, H. 2000. Das deutsche Perfekt – Tempus oder Aspekt oder beides? In: Kątny, A. (Hrsg.): *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*. Poznań, 87-107.
- Vázquez, G.E. 1991. *Análisis de errores y aprendizaje de español – lengua extranjera: análisis, explicación y terapia de errores transitorios y fosilizables en el proceso de aprendizaje de español como lengua extranjera en cursos universitarios para hablantes nativos de alemán*. Frankfurt/Main-Bern-New York-Paris.
- Vel's, V. 1998. *Sistema russkich refleksivnych glagolov v zerkale nemeckogo jazyka*. Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien. (Beiträge zur Slavistik. 34.)
- Wagner, K.H. 1969. Probleme der kontrastiven Sprachwissenschaft. *StZ* 32, 305-324.
- Wängler, H.-H. 1983⁴. *Grundriss einer Phonetik des Deutschen: mit einer allgemeinen Einführung in die Phonetik*. Marburg.
- Weidner, A. 1986. *Die russischen Übersetzungsäquivalente der deutschen Modalverben: Versuch einer logisch-semantischen Charakterisierung*. München.
- Weimer, H. 1925. *Psychologie der Fehler*. Leipzig.
- Weinert, F.E. 1979⁶. Lernübertragung. In: Weinert, F.E., Graumann, C.F. et al. (Hrsg.): *Pädagogische Psychologie*, Bd. 2. *Lernen und Denken*. Frankfurt, 685-705.
- Weinreich, M. 1936. Diskussionsbeitrag zu Lindroths Vortrag „Das Sprachgefühl, ein vernachlässigter Begriff“. In: *Actes de quatrième congrès international de Linguistes, tenu à Copenhague du 27 août au 1^{er} septembre 1936*. Kopenhagen, 109.
- Weinreich, U. 1953. *Languages in Contact*. New York.
- Weinreich, U. 1977. *Sprachen in Kontakt: Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. München.
- Werker J.F., Tees, R.C. 1984. Phonemic and phonetic factors in adult cross language speech perception. *JASA* 75, 1866-1877.
- Werner, O. 1969. Das deutsche Pluralsystem. Strukturelle Diachronie. In: *Sprache – Geschichte und Gegenwart. Sprache der Gegenwart, Jahrbuch 1968*. Düsseldorf.
- White, L. 1987. Against Comprehensible Input. The Input Hypothesis and the Development of L2 Competence. *AL* 8, 95-110.
- White, L. 1989. *Universal Grammar and Second Language Acquisition*. Amsterdam-Philadelphia.
- Wiemer, B. 1997. *Diskursreferenz im Polnischen und Deutschen. Aufgezeigt an der Rede ein- und zweisprachiger Schüler*. München.
- Willi, U. 1996. Anhang: Phonetik und Phonologie. In: Linke, A., Nussbaumer, M., Portmann, P.R. (Hrsg.): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen, 401-435. (Germanistische Linguistik. 121.)
- Wode, H. 1981. *Learning a Second Language. An Integrated View of Language Acquisition*. Tübingen.
- Wurzel, W.-U. 1996. Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen. In: Lang, E., Zifonun, G. (Hrsg.)..., 492-517.
- Yamada, R.A., Tohkura, Y. 1992a. Perception of American English /r/ and /l/ by native speakers of Japanese. In: Tohkura, Y., Vatikiotis-Bateson, E., Sagisaka, Y. (Hrsg.): *Speech Perception, Production and Linguistic Structure*. Tokyo.

- Yamada, R.A., Tohkura, Y. 1992b. The effects of experimental variables on the perception of American English /r/ and /l/ by Japanese listeners. *Perception & Psycho-physics* 52, 276-392.
- Zabrocki, L. 1970. Grundfragen der konfrontativen Grammatik. In: Moser, H. (Hrsg.): *Probleme der kontrastiven Grammatik*. Düsseldorf, 31-52.
- Zangl, R. 1998. *Dynamische Muster in der sprachlichen Ontogenese: Bilingualismus, Erst- und Fremdspracherwerb*. Tübingen.
- Zatovkanjuk, M. 1973. Klassifikacija javlenij jazykovej interferencii (na materiale leksiki i grammatiki). *RJaZR* 2, 74-77.
- Zeleneckij, A.L., Monachov, P.F. 1983. *Sravnitel'naja tipologija nemeckogo i ruskogo jazykov*. Moskva.
- Zifonun, G., Hoffmann, L., Strecker, B. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 3. Berlin-New York.
- Zobl, H. 1984. Cross-generalizations and contrastive Dimension of the Interlanguage Hypothesis. In: Davies, A. et al. (Hrsg.): *Interlanguage*. Edinburgh, 79-87.
- Zolotova, G.A. 1995. Glagol'nyj vid s točki zrenija teksta. In: Karolak, S. (Hrsg.): *Semantika i struktura slavjanskogo vida* 1. Kraków, 81-92.
- Zubin, D., Köpcke, K.-M. 1995. *The Irrgarten: Natural classification in the German gender system and the noun-classifying languages of the world*. Chigago.